J. M. R. Lenz

Geſammelte Schriften

1. Band



Jakob Michael Reinhold Lenz,

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben von

Franz Blei.

Erster Band.

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von Georg Müller.

Jak. Mich. Reinh. Lenz,
Gesammelte Schriften.

Erster Band.

Die Gedichte,
Der Hofmeister,
Anmerkungen übers Theater,
Amor vincit omnia.

München und Leipzig,
Erschienen im Jahre 1909 im Verlage von
Georg Müller.

Dieſes Werk wurde im Auftrag von Georg Müller Verlag in München in einer einmaligen Auflage von 1200 Exemplaren in der Druckerei von Mänicke u. Jahn in Rudolſtadt hergeſtellt. Außerdem wurden 75 Exemplare auf echt van Geldern abgezogen. Jedes Exemplar wurde in der Preſſe nummeriert.

Titel und Einband zeichnete Paul Renner.

191



Jakob Mikael Reinfeldt
Cruz

Wollte man es in einem Begriffe faſſen, was die neue Generation verlangte, die um 1770 in Deutſchland ſich auf den Plan ſtellte und das Wort erhob, ſo könnte man treffender wohl keinen finden als: Freiheit der Perſönlichkeit. Dieſe Jugend aus dem Bürgertume fühlte eine neue Welt in ſich und mußte als Lehrer und Hofmeiſter und Elenderes noch in eine andere, alte Welt ſich ſchicken, deren Brauch und Regel ſie als ſchweren Zwang empfand. Das Pathos dieſer Jünglinge einer noch rechtloſen Klaſſe fegte wie ein Sturm durch die beſchnittenen Ziergärten einer höfiſchen Geſellſchaft und wandelte ſie in eine wunderliche Wildnis, inſofern da und dort ein zierliches Boskett ſtandgehalten, hier aber weiter nichts ſonſt als natürliches Wachstum blieb. Da man ſich vom Leben dieſer Geſellſchaft ausgeſchloſſen ſah, ihm nur als ein Paria zugehörte, verwarf man mit dieſem Leben auch alle deſſen Formen, ja die Form überhaupt. Denn die Inhalte dieſer Schar Neugekommener waren ungeformt bisher geweſen oder es ſchien ihnen ſo; ſie trugen ein Chaos in ihren ſtürmiſchen Seelen; und die Formloſigkeit ſchien ihnen die rechte Form zu ſein, wobei man, da ſich, das Geſetz der Trägheit wohl erkennend, Neues ſtets um Ahnen als Beweiſung und Stütze müht, Bildſäulen der Verehrung jenen aufſtellte, die der neuen Generation als Götter und Schutzherren ihrer neuen Güter tauglich ſchienen. Und formte das Neue nach dem Bilde des venerierten Alten, wie man es verſtand und konnte.

Man weiß es und es iſt oft dargeſtellt worden, was die Engländer und Rouſſeau der deutſchen Jugend jener Zeit bedeuteten: die Entfeſſelung des Gefühlsausdruckes aus dem Zwange einer ausgelebten Konvention. Doch wäre es zu nichts gekommen, hätten in dieſen Deutſchen nicht gleiche Vorbedingungen eine Dispoſition geſchaffen, die jenen Beifall gaben, die was man ahndete in Worte brachten und dieſe erlöſenden Worte von der

Natur zuerſt ausſprachen; welche Natur und welchen Gefühlsausdruck wir mit unſerem geſchärften hiſtoriſchen und Wirklichkeitsſinn noch immer ſehr reichlich mit dem Rokokoſchnörkel geziert wiſſen, wenn wir beide in den Künſten jener Zeit in die Erſcheinung treten ſehen. Was wir heute Empfindung nennen, iſt bei aller Kompliziertheit ein Einfacheres, als was man damals unter Empfindſamkeit verſtand, und die Natur hat ſich uns anders erſchloſſen, als es damals geſchah mit dem utopiſchen harmoniſchen Wilden als Idealmenſchen, mit engliſch geänderten franzöſiſchen Gartenkünſten als Landſchaft. Doch: nichts Geiſtiges geht den Weg in Sprüngen, und wenn es der genialiſche Überſchwang auch ſo vermeint, ſo iſt das die nötige Selbſttäuſchung großer individueller Energien, die ſolchen bergeverſetzenden Glauben brauchen zu ihrer vollen Entfaltung. Rückſchauend wird das Schritt für Schritt des Weges deutlich und daß man in der Zeit gegangen war, wo man Zeiten zu überfliegen meinte.

Welche Namen die Geſchehniſſe auch zeitlich haben mögen, das Weſentliche war dies: die Formen, die ſich eine Geſellſchaft gab, waren erſchöpft, da das beſondere Mittel, das ſie belebte, keine neue Variation der Form mehr hergab. Die Form lief leer wie Mühlſteine, zwiſchen die kein Korn mehr fällt; das Geräuſch und die Bewegung waren noch da, aber ihr Sinn fehlte. Da man wohl die Form ſieht und ſie zuerſt, nicht aber und zuletzt erſt ihr bewegendes Mittel, verwarf man mit der alten Form die Form überhaupt; ihre hiſtoriſche Zufälligkeit nahm man für ihr Weſen, ihr Gewordenes für ihr Sein von Anbeginn. Aber wichtiger war das andere: man ſchüttete neues Korn auf. Man gab aus der Fülle eines andern und, in den Künſten, neuen Lebens ein neues Mittel, und dieſes war: die neuen ethiſchen Werte einer Klaſſe, des Bürgertums, das zu ſeiner Freiheit wollte, wobei es ſich wie alle Stände die hinauf wollen, mit der Menſchheit identifizierte.

Die Form hört nicht auf, ſie ändert ſich nur — oft und anfangs bis zur Unform, aber ſie hört nicht auf, denn damit hörte das Leben auf, das unausgeſetzt das ethiſche Mittel produzieren muß. Denn die ethiſchen Werte ſind dazu da, die Form zu ſpeiſen, ihre Variabilität zu erhalten, das Spiel des Lebens zu behaupten. Alle Formänderungen treten revolutionär auf, denn ſie haben das Pathos eines neuen ſtark betonten ethiſchen

Wertes nötig, weil Leben auf Absterben stößt, Neues auf Gewöhnung, Erregung auf Müdigkeit. Von diesem Lenz will ein Stück nichts als die Nachteile der Privaterziehung, ein anderes die Notwendigkeit bestimmter Soldatenehen beweisen, ein drittes den Irrungen gesellschaftlichen Lebens die Natur gegenüberstellen, und so fort – die Kunst scheint ganz in den Dienst des praktischen Lebens gestellt, dessen Erneuerung vor allem wichtig ist. Das Ethos des Inhalts wird allein betont, mögen die Formen darüber in Stücke gehen. Die artistische Kunst der klassischen Franzosen gilt diesen Jungen mehr noch als Lessing nichts als personifizierter Gemeinplatz und eitle Ergötzlichkeit durch eine Handlung, wo es doch allein auf die Individuen ankomme, das heißt, auf die Leidenschaft gewordene Idee. Die Regeln des „Herrn Aristoteles", des „Kalten Unmenschen", sind „poetische Reitkunst", die Grundpfeiler seines „Brettergerüsts" „vermodert". Man weiß aber keine andere Technik, wie hier die Form heißt, entgegenzusetzen, als die eines verwilderten Shakespeare – wie sich dieser verwilderte Shakespeare noch ein paarmal wiederholen wird, wenn die Variation der dramatischen Form durch ein neues Ethos nötig wird.

„Ich werde untergehen und verlöschen in Rauch und Dampf" – daß es gerade bei Lenz, der dies Wort aussprach, Wahrheit wurde, ist ein Zufall, denn dies Wort des Überschwanges hatte die ganze Generation auf den Lippen und war dieses Gefühl des Unerhörten ihr stärkster Impuls, eine Jugendparole gegen die alte Zeit, die sich so zäh ans Leben hing. Lenzens Leben und Werke sind gewiß Fragment geblieben; da die Früchte reifen wollten, fanden sie den Gärtner im Wahnsinn.

Es ist ein Brauch in den Literaturgeschichten, diesem Dichter das Talent zuzuerkennen, da ihm Goethe das Genie nicht absprach, doch auch gleich kritisch zu bemerken, daß ihm künstlerisches Maß und Konzentration, Durchbildung und Reife gefehlt haben. Was Gleiches die Kritiker wohl auch von Goethe sagten, wäre nichts sonst von ihm, als was er bis 1776 geschaffen hat. Was im Schatten dieses mächtigen Baumes wuchs, mußte von stärkerer Konstitution sein, als sie Lenz besaß, dessen Komödien die Zeit Goethen zuschrieb und dem man bis auf unsere Zeit Gedichte gab, die von Lenz sind. Ich will keine Revision des landläufigen Urteils über den Dichter Lenz anregen und seinem Werke nicht

damit das eigene Blut nehmen, daß ich es wie Gegenſtände mit anderem Werke vergleiche; denn im letzten hat kein Werk der Kunſt den Mißbrauch zu erleiden, verglichen und ſo gerichtet zu werden, ſolange nicht objektive Normen und Maße feſtſtehen. Bis dahin mag Maß nur die Intenſität des perſönlichen Ausdruckes ſein: gab er dem Form, was ihn bewegte und bewegt er mich? Iſt des Dichters Leidenſchaft gewordenes Denken ſo, daß es auch mein Denken zur Leidenſchaft entzündet?

Für mich gebe ich Antwort auf dieſe Frage mit der neuen Herausgabe von des Dichters Schriften.

18. Jänner 1909. Franz Blei.

Die Gedichte

Die Landplagen,

ein Gedicht in Sechs Büchern.

Ode an Ihro Majeſtät Catharina die Zweite, Kaiſerin von Rußland.

Die Du weiſ' und gerecht ſtets in demſelben Glanz
Herrſchſt, Anbetung verſchmähſt, anbetungswürdig ſein
Ohne Lorbeer voll Bluts, törichte Helden lehrſt,
Hin, hinauf zu Dir fleugt mein Lied.

Furchtſam weihet es Dir dieſes betränte Bild
Durch der Mitternacht Graun ſchlängelnder Blitze, Bluts,
Das durch Blumen und Gras rinnt, wie die Quelle rinnt,
Und des Sterbtages der Natur.

Mit des Frühlings Pracht, mit ſeinem erſten Schmuck
Kränzt' ihr glückliches Haupt, ſchmückte die ſtolze Bruſt
Meine Muſe, wenn Dir, wenn auf dies Bild, wenn Dir
Eine göttliche Trän' entfiel.

Denn Du haſſeſt den Krieg, haſſeſt den prächtgen Mord,
Winkſt dem Hunger zu fliehn, beteſt zu GOTT fürs Land
Und Dein Flehen verſcheucht Abbadon, daß das Schwert
Aus der bebenden Hand ihm ſinkt.

Kann er hart genug einſt, Dich uns zu rauben, ſein?
Solch ein Lächeln wie Deins ſehen und töten? Traurt,
Bebt ſein Innerſtes nicht, wenn er ein Bild von GOTT,
Catharinen entſeelen ſoll?

Lebe, Mutter der Welt! ſiehe, der Völker Wohl
Fleht, es fleht Ihr Gebet, ſtill in die Nacht geſchluchzt:
Lebe! die du an Huld gleicheſt der Gottheit, ſei
An Unſterblichkeit auch ihr gleich.

Denn ich ſeh es im Geiſt, um deine ſchwarze Gruft
Drängt ein ſprachloſer Kreis; Schluchzen und Seufzen trennt
Die nachhallende Luft, Schluchzen und Heulen tönt
Von dem Belt bis zum ſchwarzen Meer.

Troſtlos raufet der Greis das ihm gebliebne Haar,
Wirft ſein heiliges Haar ausgerauft auf Dein Grab:
Dreimal küßt er den Staub der Deine Leiche deckt,
Dreimal weinet er laut und ruft:

„Warum zeugteſt du mich, du, der du mich gezeugt?
Warum zeugete ich, du, den ich zeugte, dich?
Daß mein Auge ſoll ſehn, Sohn, daß dein Auge ſoll
Catharinen erblaſſet ſehn?“

Der Landplagen erſtes Buch.

Der Krieg.

Junge traurige Muſe! beſinge die ſchrecklichen Plagen,
Die unerbittlich der Todesengel aus Schalen des Zornes
Über die Länder ausſchüttet, wenn frech gehäufete Schulden
Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heiſchen.

Wechſelnde Szenen voll Grauen, ſtellt euch den furchtſamen Sinnen
In eurer ganzen Abſcheulichkeit dar. Entkleidete Felder!
Rauchende Mauern und Türme! Boshaftig ſchleichende Lüfte!
Menſchliche Schatten, nicht Menſchen mehr, mit todblaſſen Geſichtern,

Mit blutträneden Augen! Auf winſelnde Kinder und Frauen!
Streitende, gegeneinander erhitzete Feſten des Weltbaus,
Erd' und Feuer und Dampf und Waſſerfluten und Stürme!
Gebt mir den furchtbaren Stoff zu meinem ernſten Geſange.

Und ihr, denen ich ſinge, mein Preis iſt, fühlet und weinet!
Weinet edle Menſchlichkeit auf meine klagenden Saiten,
Weinet Tränen des Danks zu dem, der göttlich erbarmend
Noch die Gewitter der Rache, (ſie brauſten, wüteten, eilten
Über euch gräßlich hinauf) von euren Häuptern zurückhielt.

Du zuerſt, der Landplagen Vater, mit Donner und Feuer
Über die Erde ſtürmend, durch Menſchenopfer und Blut nicht,
Nicht durch Verödung und Wimmern der ganzen Natur zu verſöhnen,
Krieg! oder nenn' ich dich lieber den ehrlich gemacheten Totſchlag?
Pflanze mir Schwerter vors Auge, färbe mit Blut meine Laute,
Daß meiner Bruſt voll Schrecken kein zärtlicher Seufzer entfliehe,
Oder ein ſanfter Ton von meinen Saiten nicht irre.

Was für ein dumpfes Praſſeln erwacht aus jener Entfernung,
Welches von ſchwatzenden Bergen der Widerhall dumpfer zurücktönt?
Ach ihr ſeid es, Boten des Kriegs, Herolde des Todes,
Ihr lautkrachenden Trommeln, von Mordgeſängen begleitet.
O wie flieget das Herz des erblaſſend-lauſchenden Landmanns!
Schnell entfällt den ſtarren Händen die Sichel: er eilet
Mit oft ſinkenden Knien zum Dorf und verkündigt den Nachbarn:
„Fliehet! der Feind iſt da." Sie hören's, erblaſſen und rennen
Männer und Weiber unſinnig mit fliegendem Haar durcheinander:
„Ach, was ſollen wir tun?" und keiner ratet dem andern:
„Wohin ſollen wir fliehen?" und keiner flieht vor Beſtürzung.

Zögert nur! Seht ihr, wie nicht vom Himmel genährete Blitze
Jene Nebel zertrennen und hört ihr den Donner der Stücke? —

Seht ihr den Berg mit Wolken weisſagenden Staubes bedecket?
Jezo ſenkt ſich der Staub ins Tal. Helleuchtende Waffen
Decken wie Ähren die Hügel. Mit ſtampfenden Fußtritten eilet
An ihrer Neige der Krieger hinab. So ſtürzen die Ströme
Im ſchneeſchmelzenden Lenz von ſteilen Felſen und machen
Ruhige Fluren zum wilden See. Schon ſeufzet der Acker
Unter gewaffneten Schnittern, oder die nährenden Halme
Werden von frechen Füßen im ſchlechten Sande begraben.

Plötzlich erhebt ſich ein banges Geſchrei. Vor brennenden Hütten
Heulet der nackte Landmann. Mit Händeringen und Seufzen
Sieht, in Lumpen gehüllt, die troſtloſe Gattin der Glut zu,
An der ſcheue Kinder ſich hängen. Im dunkeln verlaßnen
Furchtbaren Walde opfert ein blödes unſchuldiges Mädchen
Winſelnd der Brunſt des Verführers die zu ohnmächtige Tugend.
O wie wird der Vater mit tränenbetröpfelten Schritten
Seines Alters Troſt verzweifelnd ſuchen und finden
In eines Wüterichs Arm. Mit ſeinem erſchrockenen Enkel
Eilet der ſchwache Greis hinweg; in den Runzeln der Wange
Schleichen bekümmerte Tränen: Da, ach! eine ſchnelle Fauſt reißt
Aus den Armen des Vaters den weinend ſich ſträubenden Knaben,
Ewig zum Sklaven: o hätte ſie ihn dem Leben entriſſen!

Jezo rückt die lebendige Mauer der Krieger zur ſichern
Nahgelegenen Stadt, und ſchicket ſich, ſie zu belagern.
Alles wird Furcht in der Stadt: die hohen offenen Tore
Werden krachend verſchloſſen und Trommeln raſen wie Donner.
„Gott! wie wird es uns gehen?“ rufen die bleichen Bewohner,
Die wie geſcheuchte Schafe in dummer Verwirrung umherfliehn.
Bald verirrt ihr kläglicher Blick auf die Weiber, die Kinder:
Zitternd ergreifen ſie ſie und ſtürzen nieder mit ihnen
In die dumpfigſten Höhlen, wo ewige Dämmerung ſchleichet.
So ergreift mit ängſtiger Hand den Beutel, in dem ſein

Herz ruht, wenn über ihm ſein Dach in Funken davonfliegt,
Der halbtote Wuchrer. Schon hört man das trotzige Schmettern
Aufforderndes Trompeten. Mit nicht zu erſchütterndem Mute
Spottet der Feſtung Beſchützer der tönenden Drohung. Der Bürger
Hört's, wankt mit gezwungenem Schritte zur Wohnung und hänget
Schaudernd die roſtigen Waffen um ſich. Beklemmt umhalſt er
Dann die ohnmächtige Gattin und die erbleichende Tochter,
Kann nicht ſprechen und weint. Dort rüſtet den Jüngling die Braut aus:
Mit unzähligen Küſſen heften die ſchönen und blaſſen
Lippen ſich auf ſein brennend Geſicht, voll wallender Tränen.
Schluchzend tröſtet der Troſtloſe ſie: „Verzag nicht, Geliebte!
Gott wird mich ſchützen: verzag nicht!" aber ſein ängſtliches Tröſten
Ritzet die tödliche Wund' in ihrem Buſen nur tiefer.
Plötzlich entreißt er ſich ihren an ihm klebenden Armen:
Stumm und leblos, als wär' ihr Herz dem Buſen entriſſen,
Steht ſie, ihr kriſtallenes Aug' auf ihn gekehrt und
Da er nun unſichtbar wird, und da ſie ſtatt ſeiner ſein Bildnis
Nur noch zu ſehen glaubt, und da er ihr Ach voll Verzweiflung
Nicht mehr hören kann, ſinkt ſie, atemlos, ohne Sinnen
In verbergende Kiſſen und ſchluchzt, bis auf die ſiegreichen
Augenlider voll Tränen der Schlummer mitleidig hinabſinkt.

Und nun ſind ſchon die Wälle mit Vätern und Gatten und Söhnen,
Die für Mütter und Weiber und Kinder kämpfen, beſetzet.
Brennende Kugeln ſtürzen aus zornig brüllender Stücke
Ehernem Rachen umſonſt auf die langſam ſich nähernden Feinde;
Alle Gaſſen ſind öd und nur aus hohlen Gewölben
Tönet die wechſelnde Stimme der Angſt, das dumpfe Gemurmel,

Und das Ächzen der Kranken und der Säuglinge Schreien.
Plötzlich fliegen in ziſchenden Bogen funkelnde Bomben
Über die Stadt dahin, in itzt noch ſtehende Türme —
Jetzt geſunken; würgen in bangen Verſammlungen oder
Töten ein munteres Kind, um welches erſchrockne Geſchwiſter
Zitternd betrachtend ſtehn. Auf hartem Strohbette wälzt ſich
Ein Todkranker und weint, ſo oft er den ſchütternden Knall hört.
Jetzt entbrennet ein Haus. Vergeblich ſchlupfen mit ſchnellen
Schritten die hurtigen Greiſe aus ihren Gewölben zum Löſchen:
Der wahrnehmende Feind ſchießt in das lodernde Feuer,
Dort herum ſinken die Retter von ſpringenden Bomben zerſchmettert,
Und die Flamme wird Glut. Die zagende blaſſe Beſatzung
Kömmt in Verwirrung, beängſtigt vom Heulen der Weiber und Kinder,
Die mit zerſtreueten Haaren die rauchenden Gaſſen durchirren
Und vom Brande gejagt auf Wäll' und Türme ſich retten.
Schnell bedient der Belagerer ſich des erhaſcheten Vorteils,
Stürmt mit wildem Geſchrei, beſteigt die Mauern und öffnet
Die geſperreten Tore, durch die er blutdürſtig hereinzieht.

Wie die Wolke, die lang an der Stirne des blauen Olympus
Schwarz und ſchwefelgelb droht, von uneinigen Winden gehindert:
Endlich platzet ſie los, verſchüttet Donner und Feuer
Und den peitſchenden Hagel in hilfloſe Haufen der Ähren,
Die er, nicht achtend des ſtetigen Bückens grauſam zerknicket:
Alſo würget der Feind in wehrloſe Scharen der Bürger,
Die mit gebogenem Knie nicht können die Wohltat erflehen,
Länger das Licht des Tages, das Würmern gegönnt wird, zu trinken.
Blut beſprenget das Pflaſter: verworrene kreiſchende Stimmen
Tötender und Getöteter ſteigen zum zürnenden Himmel.

Von dem Schrecken ergriffen gebären ſchwangere Frauen:
Unbändig ſtürzen die Krieger in ihre Kammern und reißen
Den bekümmerten Ehemann hinweg von der Seite der Liebſten
Und vor ihren Augen ermorden ſie ihn. Ach! vergeblich
Strebt der Gebärerin matte Hand, zum Himmel zu ringen,
Ihr Mund ſtammelt und ſtöhnt vergeblich: ſie ſieht ihn durchſtochen
Und eine tiefe Ohnmacht verlöſcht ihr glimmendes Leben.
Bräute bitten und ſchluchzen für die bedrohten Geliebten:
Mörder ſind taub dem Girren der Liebe. Geſchändete Jungfrauen
Opfern dem ſchrecklichen Stahl ihr ſchönes Leben, nachdem ſie
Viehiſchen Lüſten die Tugend gepofert. Es rauchet des Säuglings
Eingedrücketer Schädel; in ſeinen goldgelben Locken
Klebt Gehirn. Wie zerſprang das Herz der verzweifelnden Mutter,
Als ein Wütrich ihr ſie umhalſendes furchtſames Kind mit
Plumper Fauſt ihr entriß! Sie fiel vor ihm nieder; die Rechte
Griff ins gezückete Schwert, die Linke verſuchte den Märt'rer
Zu entreißen: ſie jammerte, bat, beſchwur ihn, verſprach ihm
In der ſie ängſtenden Todesangſt Geld, ihr Haus — ihre Tugend.
Aber er lacht' ihrer Wut: ſo lachen nächtliche Blitze,
So lachen Flammen der Hölle durchs ſie umwölbende Dunkel.
Ziſchend ſtieß er den Stahl durch den unſchuldigſten Buſen,
Da fiel das zarte Kind mit Zappeln zur Erde; die Wange
Ward mit zunehmender Bläſſe und purpurnem Blute gefärbet.
„Mutter! Mutter!" erſcholl noch von den bebenden Lippen,
Als ihm das Leben entwich: es ſtreckte die Hände, die Füße,
Von ſich und blieb, ohne Rettung tot, zu den Füßen der Mutter.
Ganz bleich, mit verwildertem Auge, zerrungenen Händen,
Die ſich ausgeraufte Locken fülleten, flog ſie
Wie eine kindberaubte Löwin, auf den Barbaren,
Raubt' ihm das Schwert und tötete ihn und ſich mit dem Schwerte.

Wie aus dem todverfüllten Eden die Satane zogen,
So, auf Verwüſtung ſtolz, ziehn aus ausſpeienden Toren
Über mit Schutt und Leichen gefüllte Gräben die Barbarn.
Schwarz von Rauch, voll wartender Blitze, ſchauet der Himmel
Auf die Verruchten hinab und winkt dem feindlichen Heere
Wider ſie anzuziehn und Henker den Henkern zu werden.
Schnell pflanzt auf dem weiten, zertretenen, ſtäubenden Acker
Sich ein blitzender Zaun von Schwertern, es toben die Trommeln
Und die Fahnen flattern bedeutend, wie Abbadons Flügel,
Über die Haufen dahin, die ſtumm zum Tode ſich ordnen.
Bruſt gegen Bruſt gekehrt ſtehn die geweiheten Mörder,
Frech, gedankenlos, doch heimlich voll Sorgens und traurig.
Wie ein Wandrer erſchrickt, wenn er unvermutet den Rachen
Des zerreißenden Löwen vor ihm aufgeſperrt ſiehet
Und nicht fliehen mehr kann: ſo beben ſie, da die Geſchütze
Gegen ſie angeführt, mit offenem Schlund ihnen drohen.
Jetzt ertönt die Trompete: ſie ſendet Schrecken auf Schrecken
In die Gebeine des Kriegers hinab. Jetzt rufet die Stimme
Der Hauptleute zum Streit. Man ſtreckt die blanken Gewehre —
Blitz auf Blitz und Knall auf Knall verwunden und töten.
Menſchen ſinken wie Mücken, wie ein gewaltiger Schlag ſtürzt,
Taumeln betäubt darnieder, betäubt, bis eiſernes Krachen
Sich eröffnender Tore der Ewigkeit ſie aus dem Traum weckt.
Mit verdreheten Augen entſtürzt der verwundete Frevler
Dem unter ihm wegſtreichenden Roß. In umſpannender dunkler
Todesangſt ſuchet die ſtarrende Hand die andere, ſie noch zum
Richter zu falten: umſonſt! zu kurz iſt die Zeit ſeiner Buße,
Da er die längere frech, mit leichtſinniger Bosheit verſäumet.
Ihr, die eure Pflicht aufruft, den winkenden Fahnen
In tauſendfache Gefahren zu folgen, erbebt vor dem Tode,
Eh er noch auf der drohenden Spitze des feindlichen Schwertes
Vor eurem Buſen ſteht: ſchaut ihm ins furchtbare Antlitz,

Werdet vertraut mit ihm, gewöhnt euch zu ſeinen Schrecken,
Eh ſein abſcheulich Gerippe euch unvermutet umhalſet.

Zagen und Schauder verbreitendes Bild! Aufdampfende Ströme
Menſchenbluts rinnen auf dem unterm ehernen Fußtritt des Heeres
Donnernden Acker, der itzt zum harten Wege getreten,
Sie nicht bergen mehr kann. Entſtellete Leichen, Waffen,
Kleider, unkenntliche Fahnen, Aſer geſchlachteter Roſſe,
Liegen unter den Füßen der Streiter zerſtampft und verwirret.
Rauch und Staub verdunkelt die Gegend. Kugeln und Flammen
Fahren ſchrecklich umher: das Schwert wird wütend geſchwungen
Durch die ſeufzende Luft, und Blut trieft herab von der Schneide.
Knallen, Schreien, Wiehern und Winſeln ertönen vermiſchet
Und die kläglichen Stimmen Verwundter und Sterbender werden
Fürchterlich unterbrochen von jauchzenden Siegesposaunen.
So viele Völker hier kämpften, ſo viele Zungen und Sprachen
Flehen von verſchiedenen Gottheiten oder von Märt'rern Erbarmen.
Hier eröffnet den Mund ein weicherzogner Jüngling;
Aber der Schall ſeiner Stimme verſchwindt im wirbelnden Lärmen.
Dort ſtreckt flehend ein Gatte die Hand aus, der ſich der Gattin
Und der unmündigen Kinder erinnert und gern dem Getümmel
Noch entränne, noch lebte: aber die ſchnaubenden Roſſe
Stürmen über ihm weg und erſticken den Funken des Lebens.
Damon, ein Vater und Held, der an der Seite des erſten
Des geliebteſten Sohnes voll Staub und Blut lag, erblickt' ihn:
Als er ihn ſah, da ſchob er ſich näher zu ihm, umarmt' ihn:
„O dich ſegn' ich, Geliebter! daß deine ehrende Wunde
Blut fürs Vaterland ſtrömt! Sei getroſt! die Kämpfe des Todes
Endet unſterblicher Lohn: laß uns mit Freuden ſie kämpfen!
Freue dich, Sohn, und ſtirb!" Der ſprachloſe Jüngling
Zärtlicher, furchtſamer von Empfindung, hörte den Helden
Nicht. Sein trübes Auge tröpfelt' unzählige Tränen
In das Blut ſeiner Wunde und ſein Herz brach ſeufzend.

Indes endt ſich die Schlacht. Ein Teil der Siegenden eilet
Denen Entfliehenden nach, von welchen ein plötzlicher Regen
Abgeworfener Kleider und Waffen den Boden bedecket.
Fliegend wiehern die Roſſe. Wolken von Staub verhüllen
Laufende Fußgänger ihren Verfolgern. Feigere Sieger
Plündern die Leichen in ihrem Blut. Abſcheulicher Anblick!
Menſchlicher ſind die, die mütterlich Erdreich den Toten eröffnen
Und unter ſchönen Blumen Helden zu ruhen vergönnen,
Die der Großſprecher Glück durch ſtumme Wunden erkauften.

Flecken der Menſchheit, vom wildſten der hölliſchen Geiſter erſonnen,
Krieg, Zerſtörer der Freuden, Verderber friedſeliger Staaten!
So erſchrecklich du biſt, ſind ſchrecklicher oft deine Folgen,
Die Jahrhunderte durch dein Andenken wieder erneuern.
Schallet nach langem Kriegesgeſchrei die tröſtliche Stimme
Der Poſaune des Friedens an fröhlich nachhallenden Ufern:
Ach dann nahet der Landmann mit ſtillen unſchuldigen Tränen,
Sucht ſein verlaſſenes Dorf und findt glimmende Aſche,
Sucht ſein wallendes Feld, die Auen voll hüpfender Schafe
Und die Berge voll Reben: und find' unkenntliche Wüſten.
So fand Noah die vormals lächelnde Erde verſchlemmet
Als er aus dem ſchwimmenden Sarge neugierig heraustrat.
Tiefer gebeugt betrachtet die ihm itzt drohenden Mauern
Seiner einſt zierlichen Wohnung der Bürger. So ſtumm und erſchrocken
Sah der mäoniſche Held die vorigen Freunde, mit jeder
Tugend des Lebens geſchmückt, auf Circens bezauberter Inſel
Ihn als zottigte Bären mit wildem Schnauben bedräuen.
Ganze Geſchlechter ziehn hülflos umher. Dort kriechet ein Alter
An dem dürren Stecken: ihm folgen mit langſamen Schritten
Seine entſtellten Kinder nebſt ihrer wehmütigen Mutter:
Alle in Lumpen, alle vom Gipfel des Glücks und des Reichtums

Zu der tiefſten Tiefe der Dürftigkeit niedergeſunken.
Stolz geht der niedrige Reiche, der ſie geplündert, vorüber,
Hört, umwickelt mit Treſſen, bekannt mit Seufzern und Flüchen,
Nicht das ſtete Gewinſel der nackten hungrigen Knaben,
Noch das Stöhnen des Greiſes, der ſie zu tröſten verſuchet.
Schändliche Sieger! die wehrloſe friedengewöhnte Geſchlechte
In ihren Häuſern beſtürmen und aus den Wällen von Reben
Mit bepanzerten Händen verſcheuchen: die köſtliche Weine
Nicht aus Helmen entwaffneter Helden, aus gottloſem Raube
Und dem Heiligtum ſonſt geweihten Gefäßen verſchlucken.
Iſt's Verdienſt ein Räuber zu ſein, iſt's Lorbeeren würdig?
Oder liſpelt ſie nicht in eurem Buſen, die Stimme,
Die allmächtige Stimme der Menſchlichkeit und des Erbarmens?
Oder erſchrecket euch nie der fluchende Seufzer des Bettlers,
Einſt ein glücklicher Bürger? Weigert die Hand ſich nicht,
bebt nicht,
Zu berühren ein Gut das fremdes Mühen verdiente?
Eure Kinder und Weiber, (ich ſehe die rächende Zukunft)
Irren verlaſſen umher von einem Wuchrer gedrücket:
Tränen bahnen ſich Wege auf ihre troſtloſe Wangen
Und ihr Buſen gewöhnt ſich zu bittern und heimlichen Seufzern.

Gräßlicher ſind der Muſe die Tigerſeelen, die Morden
Und Unſchuldiger rinnendes Blut zum Labſale wählen,
Lachen zu Flammen der Dörfer und jauchzen ins Schreien der
Märt'rer.
Einſt wenn der ſein Opfer auffſparende Tod euch hinwirft,
Sollen tränende Augen, tränloſe Augen, weit offen,
Um euer Lager blinken, ein ſtetes Winſeln und Heulen
In eure Ohren ſchallen und aller der Elenden Flüche
Wie ein hoher Berg auf eurem ringenden Buſen,
Der unter fruchtloſer Müh ſie von ſich zu welzen, hinſtirbt,
Ruhen. Höret und bebt: Es iſt für Teufel ein Gott da.

Alles iſt jetzt öd und Handlung, Gewerbe und Handwerk
Unterbrochen. Einſam zerſtreuet ſeufzen die Menſchen
Nach den beſſeren Zeiten, doch ſeufzen ſie lange vergeblich.
Selten tritt nicht der magere Hunger, gefräßige Seuchen
Und weiterntende Peſt in die Fußtapfen des Krieges.
Oft erobern Tyrannen die ſchon verheereten Länder
Und ihre Herrſchaft iſt ewiger Krieg: ſie preſſen beraubten
Und erſt ſchwach emporſtrebenden Bürgern armſelige Güter,
Schiffbrüchigen den Schiffbruch ab und nennen ſich Väter.
Oft müſſen die Ueberwundnen den ſcheuen Nacken hinbeugen
Dem unerträglichen Joch der Gefangenſchaft. Grauſame Ketten
Klingen an ihren unſchuldigen Händen; umſchränkende Blöcke
Muß ihr müder Fuß, als wären ſie Räuber, fortſchleppen.

Noch einen Blick, empfindliche Muſe! vergönne mir, die du
Schon der Tränen ſatt biſt, die in dein Saitenſpiel fallen.
Laß unſre Augen mit den gebrochenen Strahlen des Tages
Dämmernde Höhlen, die Gräber lebendig modernder Sklaven
Durchirren, laß uns die dunkeln Tränen auf ihren blaſſen
Gelben Wangen zählen (ſo krümmt zwiſchen Ufern von Schwefel
Sich der ſchwarze Styx); laß uns des tuniſchen Räubers,
Oder des grauſamen Türken, des vieherniedrigten Tartarn
Wilde Acker durchwandern, wo lärmende Ketten harmoniſch
Tiefe Seufzer gleich Rindern pflügender Chriſten begleiten.

Dort im furchtbaren ſchwarzen Hain, vom Strahle der Sonne
Selten nur angelacht (wie tröſtet dies Lächeln die Seele!),
Arbeitet Silvius einſam. Er war ein blühender Jüngling,
Als er die troſtloſe Braut, mit nicht zu ſtillenden Tränen
Ahndungsvoll verließ, für ſeine Brüder zu kämpfen.
Aber wie hat der Gram itzt in ſeine Wangen voll Roſen
Tiefe Furchen gezogen! Wie fließen vom Kinn, den die Schöne
Oft mit ſanfter Hand geſtreichelt, die eisgrauen Haare!

Ach! und hätt' er kein Herz, das nur für Liebe geſchaffen,
Nur für ſanfte Triebe geſtimmet wäre, wie glücklich
Wär' er! Aber bei jedem Stoß der klingenden Schaufel
In den felsharten Boden, hart wie ſeine Bewohner,
Fällt eine Träne mit nieder. „O Gott!" ruft er oft und hält die
Braunen Arme lange verzagend zum Himmel gebreitet.
Auch der ſcheinet ihm unbarmherzig: dann wirft er ſich nieder,
Stecket ſein Haupt in den Staub, bedecket mit Tränen die Gräschen,
Betet und ächzet und ſchreit. Verborgen lauſchende Barbarn
Eilen herzu und färben mit Blut die betenden Arme.
Keine Wieſen reizen ſein Aug': er iſt wie ein Toter:
Stumm ſchleicht er aufs Feld, ſtumm eilet er weg zu der Höhle,
Die ihn ſchrecklich erwartet; doch ſegnet er ſie, denn das Dunkel
Das nie Phöbus noch Luna beſucht, verbirgt ſeine Tränen
Und die bemooſten Gewölbe hallen des nächtlichen Flehens
Flüſtern tröſtlich zurück, gleich einer Antwort der Gottheit.
Selten verſchließt ein kurzer verrätriſcher Schlaf ihm die Augen,
Müde zu weinen: dann ſchaun die furchtbar türmenden Mauern
Wie mitleidig nieder auf ihn, ſo ſiehet ein Kirchturm
Auf die umher Begrabnen herab. Und wenn kaum der erwachte
Morgen noch auf den Hügeln umherglänzt und Täler durchſchleichet,
So entſchließet ſein Blick ſich dem traurigen Lichte ſchon wieder,
Irrt verwildert umher, erkennt das alte Behältnis
Und der erneuerte Tag erneuert das Maß ſeines Kummers.
Unterdes gehen der Braut die jahregedünkten Tage,
Jeder von Tränen durchweint, vorüber. Im ängſtenden Traume
Sieht ſie oft den Geliebten von Ungeheuern umgeben,
Oder umarmt ihn in düſtern Höhlen, an welchen das Heulen
Wütender Waſſerfälle herauftönt. — Bis an dem Himmel
Der ſie erhört, ein glücklicher Tag zur Erde herablacht,
Da den geliebten Sklaven ſein Freund, ſein Damon, erlöſet.

Atemlos rennt er zu ihm: der ſtaunet ihn an und ſpricht nicht.
Ihre zitternden Arme umſchlingen ſich, ehe die Bruſt kann
Worte herausarbeiten, umſchlingen ſich, gleich als wären
Beide ein Körper. Wie rollen die freudigen redenden Tränen
Des Unglücklichen Wangen hinab, wie drückt er den Liebling
Ans laut ſchluchzende Herz! So hoch empfindet kein Seraph.
„Folge mir," ſpricht er, „du biſt befreit." So rühret keine Donner,
Schrecket kein plötzlicher Blitz, wie dieſes Wort die verſunkne
Mutloſe Seele aufſchüttelt. Noch iſt ſie nur ganz Staunen,
Und verzweiflungsvolle Hoffnung: doch bald wird die volle
Freude des Herzens Wunden heilen, die tiefgegrabnen
Runzeln des Antlitzes eben machen und Blüte drauf pflanzen.
Und nun folgt er mit ungewiſſen Tritten, die magre
Hand in die Hand des Freundes geheftet, die Stirne, aus der die
Ganze Seele leuchtet, auf ſeine Achſel gelehnt, dem
Edlen Retter und weint und kann ihm nicht danken: „Damon!"
Liſpelt er manchmal (die Stimm' iſt erſäuft in Tränen), und
drücket ihn
Feſter an ſeine Bruſt und letzt ihm die Wange mit Küſſen.
Unſichtbar ſtehn ihre Schutzgeiſter, lächeln ſich ihre Entzückung
Und umarmen ſich zärtlicher bei dem Anblick der Freundſchaft
Ihrer Beſchützten. — Und jetzt verſuche die Muſe Wonne,
Die nur fühlen ſich läßt, zu ſchildern. Er eilet, er flieget
Zu ſeinem andern Leben. Sie ſitzt, die welken Arme
Unter das Haupt geſtützt: ihre bleichen reizenden Wangen
Schmücken küſſenswürdige Tränen, wie Tautropfen Lilien.
Alſo in Gram verſunken ſitzt ſie: ſieh! da eröffnet
Schnell ſich die Türe des Zimmers. Ein Mann, (noch rauh
ſind die Züge
Des einſt männlich ſchönen Geſichts in dem ſeinen verſtecket)
In ungewöhnlicher Kleidung, mit wild herabfallendem
Barte
Und entzündeten Augen umarmt lautweinend die Schöne.

Gleich als hätt' ein mitternächtlicher Schatten mit kaltem
Schrecklichen Arm ſie umſchlungen, bleibt ſie, vom Gefühle verlaſſen.
Doch bald öffnen ihr ſeine unzähligen Küſſe das blaue
Himmliſche Aug', es ſtrömt von Zeugen ihrer Empfindung
Eh ſie noch deutlich empfindet. Er ſpricht ihren Namen mit Stammeln
Tauſendmal aus, drückt ihre kraftloſe Hand an die Lippen,
Wäſcht ſie in ſeinen Tränen. „Geliebteſte, teuerſte, beſte,
Teuerſte Doris!" Sie zittert, betrachtet ihn, und erkennt ihn:
„Silvius! — Biſt du es, Silvius? Biſt du es, teurer Geliebter?
Iſt es ein täuſchender Traum, der dich mir ſchenket? Wie oder
Seh ich vielleicht im Todestale dich wieder? — Du biſt es,
Ja, du biſt es!" — Jauchzen erfüllt die Gegend und Freude
Iſt der Liebenden Seele, die ſie belebet und fortreißt,
Daß ſie Handlungen üben, der Einfalt und Kindheit ſich nähern,
Die der gelehrte Vater am ſtaubichten Pulte belachet.

Dann wenn die rauſchende Freude vorbeigerauſchet iſt, kann ſie
An dem werten Geliebten nicht ſatt ſich ſehen, dann kann er
An der teuren Geliebten nicht ſatt ſich küſſen: dann trennt ſie
Nimmer ſich von ihm. Er muß tief in dem einſamen Haine,
Der ihm wieder Ruhe zuliſpelt, am gleitenden Bache,
Deß unabläſſiges Murmeln ihm nicht mehr Schwermut erwecket,
Seine Geſchicht' ihr erzählen. Sie trocknet dann zärtlich die Tränen
Die die Erzählung begleiten, und muß auch ihm ihren Kummer,
Ihre Geſchicht' erzählen, dann küßt er die reizenden Tränen
Von ihren Wangen weg, die ihre Erzählung begleiten.

Der Landplagen zweites Buch.

Die Hungersnot.

Dich will ich ſingen, du bleicher Hunger, mit allen den Schrecken
Die dich begleiten, dich will ich den ſatten Sterblichen ſingen
Die die brütende Sonne und träufelnden Segen aus Wolken
Und der Erde Bereitwilligkeit und den göttlichen Geber
Schmähen durch Wolluſt und Ekel und Murren, wie die Wüſten.

Senkrecht ſtrömet die Sonne Feuer auf Fluren und Haiden,
Daß auf Sümpfen Staub liegt, Ströme zu Sümpfen vertrocknen,
Laub und Zweig ermatten: ein tödlich Blaß überzieht ſie;
Eingeſchrumpft und verdorret ſtürzen beim Wehen des kleinſten
Zephirs, deß ſie ſonſt ſpotteten, ſie nun rauſchend zu Boden.
Himmel, wo ſind deine Wolken, und Nacht deine fließenden Taue?
Schickt nicht das Meer ſeinen Dampf empor und die Flur ihre Dünſte?
O vergilt ihre willige Gab', unerbittlicher Himmel,
Laß dich zu ihr in Tropfen hernieder, erfreue die Ähren
Die ihre ſchwarzen erſtorbenen Häupter zu dir erheben,
Da ſie ſonſt fröhlich beſchwert dem Landmann entgegen ſich bückten.
Ach die Natur iſt vergiftet. Die farbenſpielenden Wieſen
Liegen itzt falb ausgebreitet, und pharaoniſche, magre
Kühe ſuchen dort Nahrung, und füllen die Mäuler mit Staub an.
Auch ſcheint die Erde nicht mehr dem Landmann gehorchen zu wollen
Der verzweiflungsvoll hinter den Pflug tritt. Was ſäeſt du, Sämann?
Eh ihn der Acker empfängt iſt ſchon dein Samen erſticket.
In hartnäckiger Ohnmacht liegt die Natur: ein Bild des

Todes der Welt, des letzten Verderbens, wenn in das Chaos
Dieſer Ball, von unſinnigen Würmern bewohnet, hinabſtürzt.

Dort iſt ein einſames Haus, ganz einſam, mit müßigem Schornſtein:
Die umliegenden Ställe ſind alle ſtumm von den Herden
Die ſonſt mutig brüllten: nicht Enten wackeln und ſchnattern
Mehr durch die Pfützen, kein Huhn lockt goldgefiederte Jungen
Unter die warmen Flügel, noch ſpringen dummblökende Schafe
Im anlachenden Klee. Ein Schwarm von gierigen Raben
(Einzige Freunde der Teurung) fällt auf die in dem Hofe
Häufigen Aſer und krächzt die Todesgeſänge der Schöpfung.
Jetzo ſchlüpft ein dürrer Mann am leitenden Stecken
Aus der knarrenden Tür; eine Schar von unmündigen Kindern
Eilt mit Geſchrei ihm nach und kann nicht den Vater erreichen
Der die Hand vors Geſicht hält und fliehet: „Kann ich der Kinder
Winſeln nach Brot noch länger hören, noch länger ſie anſehn
Wie ſie täglich verwelken, ſehn die einſinkenden Wangen?“
So ſpricht er und wanket und hinket zum nackenden Walde
Und am nächſten Baume hängt er ſein lebend Geripp' auf,
Daß der Verſucher hohnlachet und die Raben drob jauchzen.

Auf den Landwegen ſeufzet kein ſchwerer Wagen voll Korn mehr
Und in den lärmenden Wäldern erhebt ſich ein Brüllen und Kreiſchen
Streitender Beſtien, die, da Ställe und Weiden entblößt ſtehn,
Untereinander ſich würgen. Es ſchießt der Jägerhund keuchend
Über Fluren und durch den Forſt: dann ſteht er und winſelt,
Daß er kein lauſchendes Wild mehr aufſpürt. Lange ſchon waren
Die Harmonien des Waldes verſtummt. Mit ſchlaffem Gefieder
Liegt über ihre Jungen erſtarrt Philomele gebreitet.
Mit weitausgeſpreiteten Flügeln, die ſelten nur in der

Luft ſich bewegen, das Gleichgewicht haltend (wie Ruder, wenn mit dem
Strom ein Boot ſchwimmt), gleitet der tückiſche Habicht; einzeln
Abgebrochen ertönt ſein Feldgeſchrei: aber vergebens
Strömt ſein räubriſcher Blick in die Höhlen der Bäume, vergebens
Sucht er unter dem Hausdach in ſtillen Neſtern den Raub auf:
Ihm iſt der Hunger zuvorgekommen, und wird ihn bald ſelber
Freſſen. Käfer und Mücken ſchwirren nicht mehr in den Lüften
Und an erſtorbenen Waldroſen hängt die vertrocknete Biene:
Schönes Grab! So ſtirbt am Buſen der Liebſten ein Jüngling.
In den verſiegten Teichen wühlen mit forſchendem Schnabel
Hungrige Störche vergebens und ziehn ſtatt Fröſchen und Fiſchen
Schlamm und Moos aus der Tiefe hervor. Nur im Bauche des Hirſches,
Den itzt leichte Beine und Waffen des Haupts vor dem Tode
Retten nicht konnten, wimmeln geſättigt die frohen Gewürme.
Wie, wenn ein Sohn des Goldes von Schmeichlern und Schuldnern geſtürzt wird,
Dann die neidiſchen Nachbarn in ſeinen Ruinen ſich teilen.

Dort liegt Zadig, ein Greis, am Weidenbaum, der mit entlaubten
Zweigen vergeblich ſtrebt ihm gewohnten Schatten zu reichen.
Auf ſeinem müden Knie ſitzt der ihn anlallende Enkel,
Sieht oft nach ihm hinauf und weint nach Nahrung und Labſal.
Ach wie zerſchneidet dies Weinen das Herz des zärtlichen Greiſes!
Hundertmal hebt er ſich auf, zu fliehn, und hundertmal ſinkt er.
Über ihm ſchwebet in Wolken hölliſcher ſchwarzer Verzweiflung
Satan, und ſtrömet ihm Sünde ins offene Herz, und verſucht ihn
Wie den in der Wüſte, der nie von Sünde was wußte.
„Ich," ſo ſchwärmen Gedanken in ſeiner Seele, „muß langſam
Sterben! den langſamen Tod des Knaben ſehen!" Er winſelt:
„Und ich kann ihm nicht helfen! Ich, der ich ſonſt ihm mit offnen
Armen väterlich-zärtlich zueilte, der ich entzücket

An meine alte Bruſt ihn drückte, ich kann ihm nicht helfen —
Und muß ſterben: Greiſen ſelbſt ſchreckliches Wort! — — Wie oft hat
Seine unſchuldige Hand mit meinen ſilbernen Locken
Schmeichelnd geſpielt? — Wie ſoll ich ihm helfen, wie ſoll ich die lange
Pein von ihm wenden, die ihn wie freſſend Feuer verzehret?
Tod, komm ſchnell über ihn: dann ſegn' ich dich. Stürzet ihr Hügel!
Und begrabt ihn, daß ich ſein letztes Girren nicht höre. —
Aber ich ſelbſt muß mich ſeiner erbarmen; der Himmel iſt eiſern,
Und die Erde iſt eiſern: ich ſelbſt muß mich ſeiner erbarmen! —
Ich will ihn ſchlachten, eh Hunger ihn tötet. Wie Abraham ſeinen
Iſaak ſchlachtete, will ich ihn ſchlachten. Vielleicht daß in jenen
Hecken ſich dann mir ein Bock entdecket, wie jenem: dann wollt' ich
Froh ihn nehmen, den Bock, ihn würgen und meinem Enkel
Niedliche Biſſen bereiten und mit ſeinem Blute ihn tränken;
Denn der Fluß iſt vertrocknet und Seen und Teiche ſind Sümpfe."
Und nun ſitzt er und ſinnet. — Nun hebt er den dürren, entnervten
Arm und durchbohret das Herz des Enkels — doch ſchleunig von innrer
Heftiger Reu' ergriffen, zieht er mit bebenden Händen
Bleich, den Dolch aus der Bruſt des Kindes und wirft ihn weit von ſich.
„O verfluchtes Eiſen!" ruft er und rauft ſich die weißen
Haare aus dem Haupt, und heulet mit furchtbarer Stimme.
Aber der Knabe ſinkt hin, fällt von ſeinem Schoß auf die Erd',
Zappelt im Blut und ſchreit nicht, nein erſticket im Schreien.
Grauſamer Stoß du biſt geſchehn. Umſonſt ſtürzt der Alte
Auf das durchſtochene Herz des Ermord'ten und hält mit blaſſen
Lippen das gewaltſam ausſprudelnde Blut auf. Noch einmal
Schreiet das Kind, noch einmal zuckt es den Mund und wirft die
Schon erſtarrende Hand mit Angſt der röchelnden Bruſt zu;

Da entflieht ſeine Seele, und bald wird Hunger und Ohnmacht,
Reu' und Wut und Verzweiflung auch ſeinen Mörder entſeelen.

Nahe dich, Muſe! der Stadt, dem Sammelplatz ſchändlicher Taten,
Dieſer Geburten der harten und menſchenfeindlichen Herzen,
Wenn die Not ſie beklemmt. Von unabſehbaren Heeren
Schrecklich umzingelt liegt ſie: in ihren Mauern verbreitet
Hunger und um ſie von außen der Feind, ein anhaltendes Sterben.
Göttin Aurora, ſo ſahſt du, ſo oft du dein Zelt an dem Himmel
Aufſchlugſt, Jeruſalem ehmals von außen mit Spießen umpflanzet,
Und inwendig voll ſchwarzer entſtelleter Leichen. –
Schaut: wie hier Nebukadnezare, gierig entbrannt ſind die Blicke,
Auf den Äſern liegen und ſelbſt halb Aas ſie verzehren.
Über ſie flattern neidiſche Krähen und ſcheltende Raben
Stehlen ſich oft hinzu, und teilen mit ihnen die Beute.
Jünglinge nagen die Zähne ſtumpf an Sätteln, und Greiſe
Füllen mit ſtinkendem Miſt den ekellos ſchmachtenden Schlund an.
Aus jenem dumpfen Gewölb' erwacht eine klägliche Stimme,
Und ich gucke durchs äußere Gitter. – Entſetzliches Schauſpiel!
Würdig die Hölle zu zieren! Vom ſchrecklichſten Dunkel beſchattet,
Schlachtet ein wütendes Weib ihr Kind. Umſonſt fällt es nieder,
Dreimal nieder aufs Antlitz und flehet mit heißen Tränen,
Mit erblaßtem Geſicht und lautem Zittern und Schluchzen
Um ſein jugendlich Leben; vergeblich ſchlingt es die Ärmchen
Um die ſtampfenden Füße der Mutter. Oft zwar empöret
Sich das Muttergefühl, es ſchwillt der abſcheuliche Buſen
Der das unſchuldige Opfer genährt, von erſchütterndem Schmerze,
Und der ausgeſtreckete Arm weicht kraftlos zurücke;
Aber ihn lenket die Macht der Höll', er vollführt, er vollführet,
Er vollführet den ſchrecklichſten Streich. Sie ſchreit, ſie mordet und knirſchet,
Rauft ihr Haar mit der Linken, und tötet ihr Kind mit der Rechten.

Bebſt du, Muſe? Verlaß ſie, verlaß die verfluchteſte Szene!
Laß die Höll' ihre Tat mit gräßlichem Heulen beſingen!
Stimme die ſilbernen Saiten, die ſolch ein Thema erniedrigt!
Sieh, dort ruft eine edlere Mutter die hungrigen Kinder
Traurig zuſammen; ſie hat vom kleinen Reſte des Mehlkorbs
Und des Ölkrugs das letzte notdürftige Mahl zubereitet:
„Kinder, die ich mit Schmerzen gebar, mit größerem Schmerze
Seh' ich euch ſterben. Kommt! erquicket die ſchmachtende Zunge!
Dann, mit brechendem Herzen will ich euch ſegnen, ihr Satten!
Und will ſterben." Nun pflanzt ſich das magre Geſchlecht um die Schüſſel —
Schnell iſt ſie leer. Mit Wangen auf welchen die Tränen vor Hitze
Stehn blieben, ſchlang die Jugend eilfertig die ſparſame Koſt ein:
Und nun ſitzet ſie ſprachlos: noch tobt der müßige Magen
Und der Gaumen vertrocknet, wie heißes Eiſen, auf welches
Wenige Tropfen fallen; die Tränen rollen von neuem.
Aber die Mutter, ſie hat für ihre Kinder gefaſtet,
Hebt die Augen zum Himmel, ihr mütterlich Herz iſt in Aufruhr:
Bald ſinkt ſie, zu heftig von Schmerz und Liebe bekämpfet,
Von ihrem Sitz zu Boden. Erſchrocken ſtürzen die Kinder
Auf ſie: „Mutter, ſtirb nicht! ſtirb nicht, geliebteſte Mutter!"
Aber ihr Geiſt verläßt ſie. Der letzte Blick ihrer Augen
Iſt noch mitleidig-zärtlich auf ihre Kinder geheftet;
Zwar ſie kann nicht Worte ſtammeln, nicht Seufzer erpreſſen,
Denn die Zung' iſt gebunden, ihr ſterben die Seufzer im Buſen;
Aber inwendig rufet ihr ſtarkes Geſchrei zu dem Höchſten,
Zu dem Höchſten, der Raben ernährt und krümmenden Würmern
Auf ihrer langſamen Reiſe die Speiſ' entgegenführt. Und der
Herr, der Erbarmer hört's und ſpricht — es feiern die Himmel —:

„Ich will aufhören, ſie zu plagen. Sie ſind meine Kinder,
Ihr Geſchrei iſt vor mich gekommen. Ich hörte dich röcheln!
Stimmen des Todes, ich hört' euch. — Flieh, verderbender Hunger!"

Wie ein räubriſcher Adler, wenn hetzende Stimmen der Jäger
Und das ſchmetternde Hüfthorn weit durch die lauten Geſträuche
Tönen: er lauſchet und regt die ſchwarzen Fittiche, hebt ſich
Und beſchattet die Wipfel der Linden; dann fliegt er zur nächſten
Eiche, ſchwingt ſich empor, durchſchiffet die ſeufzenden Lüfte,
Wird dicht unter den Wolken zur Lerche — und verſchwind't dann:
So ſchreckt den gierigen Hunger der Ruf des allmächtigen Vaters;
Ungern verläßt er die Erde. Da regnet der eiſerne Himmel.
Dankbar richten die Blumen ſich auf: die ſchwimmenden Wieſen
Und die Hügel und Haine beginnen zu lächeln; die Teiche
Schwellen empor und die ſtillen Flüſſe murmeln von neuem,
Wie dem Ohnmächtigen, wenn ihn ein Balſam erfriſchet, das Auge
Wieder entwölkt wird, die Glieder ſich regen, und langſam zum
Herzen
Durch die ſchlaffen Adern ſich das belebete Blut drängt.
O wie ſammeln die Menſchen den naſſen Regen des Himmels
In Gefäßen auf, und löſchen die brennenden Schlünde!
So drangen einſt die Hebräer mit offenen Mäulern und Krügen
Zu dem ſtrömenden Felſen, wie hier die lechzende Menge
Unter geöffneten Wolken harrend ſtehet und Waſſer
Einerntet, dann ihre Beute liebkoſend und jauchzend ins Haus trägt,
Wo ſie ſich labt, erquickter als Funchals Fürſt bei Pokalen.

Bald winken die Früchte von wieder umkleideten Bäumen,
Und in den leeren Vorratskammern der Hülſen der Ähren
Keimt der Segen des Landes. Doch kennt die heiße Begierde
Keine Geduld, noch läßt ſie der wohltätigen Erde
Und dem Tau des Himmels und den nun fruchtbaren Strahlen
Zeit die Körner und Früchte zu reifen. Heimlich unmutig
Über den Lauf der Natur entreißen zahlenloſe Hände
Die vom angeſtammeten Gift nicht befreite, unzeitige
Nahrung den ſträubenden Halmen: und ſieh! die verderbende
Seuche

Schwebt, ein weitausgebreitetes Ungeheuer, über die ſatten
Städte, und droht mit ſcheußlichlächelndem Antlitz den Schlemmern,
Die von neuem an Tafeln, beladen mit Mißbrauch und Wolluſt,
Den verkennen, der Tau an Spitzen der Gräschen und Tropfen
An die Kronen der Ähren hängt und die Erde befruchtet.

Der Landplagen drittes Buch.

Die Peſt.

Stärke dich, ſchüchterne Muſe! gebückt ſchau tiefer hinunter
In die dunkle Tiefe der Zeiten, wenn Rache des Schöpfers
Durch die ganze Schöpfung allmächtiges Grauſen verbreitet.
Kommt ihr Diener des Todes, furchtbarer als euer Beherrſcher,
Fräßige Seuchen und Schmerzen und tückiſche Krankheiten zeiget,
Alle zeigt mir die knirſchenden Zähne, die würgenden Klauen,
Den blutſchäumenden Schlund: umhüpft in ſcheußlichen Tänzen
Das erſchrockene Auge der Phantaſie, die ſich ſträubet,
Weiter auf den Gefilden, erfüllt mit Jammern und Abſcheu,
Fortzugehn und zu ſehn die Natur verunſtaltet durch Plagen.
Dennoch will ich mit heiterer Stirn und geſetzten Blicken
Eure Verheerungen ſingen; denn wer die Ruhe im Buſen
Hegt, verhöhnet die Unruh' auf ſturmbedeckten Gebirgen,
Horcht auf die brüllenden Wolken und lächelt der eiligen Blitze.

Aus einer Mitternachtwolke ließ auf die ſchlummernden Hügel
Jüngſt ein Todesengel ſich nieder. Da floß durch die Schatten
Der blauflammende Strahl ſeines Schwerts. Gleich nächtlichen Blitzen
Füllt' er das brennende Tal, durchdrang widerſtehende Wälder,

Machte Paläſte und Stohhütten fürchterlich hell. Auf einmal
Breitete ſich eine fremde Luft ums Antlitz der Erde;
Menſchen die ſchnarchend in ihr den Lebensbalſam geatmet,
Atmen itzt Gift ein: Tod iſt ihr Element.
Mancher dehnet ſich noch im mördriſchen Schlaf und ſtößet
Dumpfes Röcheln hervor, oder winſelt von grauſen Phantomen
Warnend umgeben; erwacht dann, blickt ſtarr umher, kann nicht ſprechen,
Sinket abermal hin, und ſchläft ſich ums ringende Leben.
So leicht mähet der Tod die nichts befahrenden Halme.
Blüht und prahlet ihr Blumen, ihr ſeid beim Morgenlicht Aſche;
Oder du ſtärkere Staude! und hätteſt du eiſerne Wurzeln,
Dennoch ſeufzeſt du bald, ein zweigloſes Holz in den Flammen.
Hirnloſe Narren! die ruhig und ohne Sterbegedanken
Täglich ſich in den Vorhof des Todes ins Schlafgemach wagen.
Dieſe ſtumme Stille, voll ſchwarzen heiligen Grauens,
Dieſer horchende Himmel aufs Flehen einſamer Gerechten,
Dieſer gegenwärtige Gott, mit dem ſie allein ſind,
Wecket ſie nicht. Wie Beſeſſene auf dem Abhange des Felſen,
Der über wartende Wogen ſich bückt, ganz ſicher entſchlafen;
Eine Bewegung ſtürzt ſie herab: ſo entſchlafen ſie täglich.
Glaubt ihr, ewiger Stoff umſchließ' eure felſenen Knochen,
Oder euch werde aus Furcht, aus Güte der Mörder nicht morden?
Lebt dann, Würmer eines Tages! und unter dem Hügel
Der euch der Welt auf ewig entzieht, umwimmelt von Maden,
Lernt den zu ſpäten Gedanken an Tod und Ewigkeit denken.

Itzt ſteigt Phöbus hinter Gebirgen empor. Mit Entſetzen
Sieht er durch ſchwerfällige Nebel, die nächtlichen Lager
Mit unzähligen Leichen bedeckt. Es ſchlüpfet ſein ſcheuer
Strahl durch des Luſtſchloſſes Fenſter: und ſieh! der Herrſcher des Landes
Liegt, ein bloßer Körper, auf ſeidnen Kiſſen: noch hält ihn

Mit dem erdroſſelnden Arm der Tod hohnlachend umſchlungen.
Um ihn liegen die Wächter, itzt Aſer. Furchtliſpelnde Stille
Schwebt weit über dem öden Palaſte.

Dort liegt eine volkreiche Stadt; ein dumpfes Gemurmel
Schallet von außen, hinter den ſie verſteckenden Wällen,
Wo die Spitzen der Türme hinübergucken. Die Märkte
Und die Tore und Gaſſen wimmeln wie Ameiſenhaufen.
Ehe man ſieht, hört man ſchon Geräuſch: das Schallen der Hämmer
In den Schmieden, das Wiehern der Roſſe, das Krachen der Kutſchen
Und die wilden Stimmen des hungrigen Pöbels am Fiſchmarkt.
In der dämmernden Kammer ſitzt früh der Bürger, von Sorgen
Dunkler wie von der weichenden Nacht umhüllet und ſinnet
Auf unermeßlichen Vorrat, als hätt' er ewig zu leben.
Aber ſchon ſperrt ſeine Gruft im nahen Friedhof den Mund auf,
Und in den Schatten des Winkels ſteht mit erhobener Hippe,
Ihn zu mähen, der Tod bereit. Schnell warnet vom Kirchturm
Ihn die klagende Sterbeglocke. Er höret ſie, ſeufzet,
Frägt nach dem Toten, und kehrt zurück zum Wucher. Doch plötzlich
Ruft die warnende Freundin zum andernmal das Entſetzen
In ſeinen Buſen hinab. Zwar noch ſcheint dies Sterben ein Zufall:
Aber bald ſchallet ununterbrochen das ängſtliche Rufen
Dieſer ehernen Predigerin. Nun fühlen ſich ſterblich,
Die ſich unſterblich dünkten. Die Gaſſen werden entvölkert.
In den verſchloſſenen Häuſern herrſcht zunehmende Stille —
Todesſtille herrſcht nunmehr. Die einſamen Glocken
Heulen allein durch die giftigen Lüfte. Mit Schaufeln bewaffnet
Wandeln die Totengräber ſtumm einher, wie Geſpenſter,

Machen das Pflaſter zum Kirchhof, verſcharren bei Haufen, und ſinken
Oft ſtatt der Decke des Grabes auf ihre Begrabnen hinunter.

Vor ihm ſieht ein vergnügter Vater die ſpielenden Kinder
Ohne Leben hinfallen. Vergeblich ſchreit er nach Hilfe,
Nach dem gewohnten Arzt: er hört ihn nicht mehr. Da erblickt er
Unvermutet die eigene Beule, das Zeichen des Todes,
Fühlet die Angſt ſein Herz umklemmen, wird ohnmächtig, ſinket
Auf die Leichen der Kinder. Zwar um ihn blitzet das Silber,
Das er ängſtlich geſammelt, die langen Spiegel, die ſeidnen
Maleriſchen Tapeten, die marmornen Säulen ſtehn um ihn,
Aber ſie helfen ihm nichts: ſie ſind untätig. Er ſchmachtet
In dem Reichtum begraben umſonſt nach dem Kruge des Landmanns
Mit der reinen Quelle gefüllt, ſeine Hitze zu lindern.
Lange ſchallt ſeine ſterbende Stimme durchs einſame Zimmer
Und gibt in dem gewölbten Saal ein ſchreckliches Echo;
Bis der grauſam-barmherzige Tod, allein zu errufen,
Zwiſchen ihm und der leeren Welt den Vorhang ſchnell zuzieht.

Ein verreiſeter Sohn kehrt um zu den wartenden Eltern,
Schmeckt den ſüßen Kuß des frohen Vater zum voraus
Und der weinenden Mutter. Indem er der Wohnung ſich nahet,
Schwebt die Ahndung ihm nach: ſie wendet die giftige Urne
Über ſein Haupt um, beſtrömt ihn mit Angſt und leitet vom Antlitz
Das wie Roſen geglühet, das Blut hinunter zum Herzen.
Schnell behüpft er die Treppe, öffnet die Türe mit Zittern,
Guckt ins Vorzimmer, ſchlüpft in den Saal: find't alles öde.
Kindliche Tränen ſtehen bereit im blitzenden Auge:
„Wie iſt alles hier öd!" Er ſteht, ſieht um ſich und rufet
Mit erbebender Stimme: „Mein Vater! Wo biſt du, mein Vater?
Mutter! Geſchwiſter, wo ſeid ihr?" Indem ſiehet vom Hofe

Eine magre Geſtalt von außen durchs Fenſter. Er flieget,
Stürzet hinzu und erkennt in kläglicher Stellung den Vater.
Schnell will er hin, ſeine dürren Füße gerührt zu umſchlingen;
Aber der winkt mit der Hand und rufet hohl und gebrochen:
„Flieh, Geliebteſter! flieh! Mein Hauch wird dich töten: entweiche!
Sieh, dort liegt deine Mutter! Dort wo ich den Sand aufgetürmet,
Liegen in einer Grube all deine Geſchwiſter und itzo
Werd' auch ich hinſinken zu meinen Begrabnen. O wohl mir,
Daß mein brechendes Auge noch dich geſehen! Verlaß mich!
Flieh! O wohl mir, o wohl mir!" Hier ſinkt er ſtolpernd aufs Antlitz.
Ohne Beſinnung ſtehet der Sohn da. Bald wird er die Leiche
Mit ſeinen Tränen ſalben und mit wiederfoderndem Achzen,
Daß es die Einöde hört, und ihm die Wälder nachwinſeln,
Mit zerriſſenem Herzen und kraftloſen Händen begraben.
O der furchtbaren Plage! der ganze Menſch empört ſich
Bei ihrer Vorſtellung. Muſe! auch du fühlſt Schaudern: ſo ſchaudert
Ein mitleidiger Herold, wenn er dem bangen Gefangnen,
Der mit tränenſchwellendem Auge ſein Urteil erwartet,
Seltne Martern verkündigt. Doch laß die Hand noch nicht ſinken,
Noch an der Harfe hinunter nicht ſinken, bis alles vollführt iſt,
Wozu du Feuer und Mut in meinen Buſen geſenket.

Wenn das ſtarre Auge, das im Begriff iſt zu brechen,
Freunde unkenntlich bemerkt, die um mich bekümmert herumſtehn,
Die mir die kalte letzte Träne, den Todesſchweiß ſanfte
Von meinen Wangen wiſchen, und mein halbtaubes
Ohr hört weit in dem Zimmer zärtliches Liſpeln und Schluchzen:
Ach dann fühlt das ſtehende Herz im Tode noch Labſal,
Und mein dunkler Blick iſt dankbar auf die geheftet
Die mir ihr Mitleiden gönnen. Doch wenn ich, ach! wenn ich
auf hartem
Lager nun liege, und meine Zunge vertrocknet, mein banges
Auge irret nach Helfern umher, die kalte verdorrte

Hand ſtreckt flehend ſich aus: und alles um mich iſt öde;
Keiner ſteht um mein Lager, verſteht mein Aechzen und mildert
Durch des Arztes bittere Stärkung die Wut meiner Schmerzen:
Tod, wie fürchterlich wirſt du dann! dann würd' es ſelbſt Weiſen
Schwer zu ſterben.

Hier iſt ein liebliches Feld mit grünem Teppich bezogen,
Daß der Säemann ſich der reichen Ernte ſchon freute:
Aber nun iſt ſie gemein; ihn hat das Grab eingeerntet.
Hier will ich wandeln und lauſchen, ob ich Lebendige finde. —
Ach ſchon wandert mein Fuß den Morgen, den Mittag, den
Abend,
Wandert in Wüſten. Die Täler die ſonſt ſo fröhlich erſcholen
Von dem wilden Jauchzen der Hirtenflöten, den Stimmen
Weidender Herden, dem Plaudern des geſelligen Landmanns
Hinter dem furchenden Pfluge, ſtehen verlaſſen. Aus jenem
Dichten Gebüſche heulet der Waſſerfall nur und das Wehen
Furchtbarer Zephire, gleich dem Wehn herzueilender Flügel
Eines Todesengels. Die Roſen unter dem Schatten
Hängen, von keinem bewundert, verwelkt von giftigen Lüften
Die ſich entwickelnden Knoſpen verblichen zu Boden. Auch ſchweigen
Die Bewohner der Zweige: ſie flohn in dunkelen Scharen
Beſſern Gegenden zu. Auf ſilberwallenden Teichen
Dampft undurchſehbarer Nebel: die Bürger der Fluten verſenken,
Aus ihrem Elemente verjagt, ſich tief in dem Schlamme.
Alles trauert. Wohin ſoll ich fliehn? Ein Grauſen befällt mich,
Da ich allein und verlaſſen die öden Fluren durchſtreiche.
Dort der treue Bekannte, der inniggeliebte Verwandte
Iſt nicht mehr. Schwarzer Gedanke! — doch welch ein plötz-
liches Murmeln
Schallet von jener Hütte, die hinter dem buſchvollen Hügel
Scheu ihr mooſiges Haupt erhebet. Heil mir! ich höre
Menſchliche Stimmen. O eilet, zitternden Füße, ihr werd' dort

Menſchen finden. O hindert mich nicht, ihr Steine des Ackers
Und du wallendes Korn! Allein was ſeh ich? nicht Menſchen:
Nein es ſind wilde Tiere in menſchliche Glieder gehüllet.
Ach ſie ſchleppen ſchändliche Beute aus trauernden Toren;
Selbſt der heiligen Leichen hat ihre Fauſt nicht geſchonet.
Tod wird dir folgen, abſcheulicher Geiz! der noch dem Gewinne
Fröhnt, wenn alles um ihn ſchon Buße predigt, der noch an
Tand und geſtohlnem Puppenſpiel klebt, wenn die ernſte Stimme
Des Allmächtigen ſchon die Todesengel herabſend't,
Um die Erde zu ſäubern und Sünder zum Richtſtuhl zu rufen.
Und wozu ſcharreſt du, Unſinn! und häufeſt dir Laſten, die tiefer
Nur ins Grab, in die Hölle dich niederdrücken? Sind Vögel,
Denen das Meſſer die Kehle berührt, auf Würmer noch gierig?

Aber laß uns, o Muſe, die ſtille Hütte beſuchen!
Schon eröffnet ſich uns die furchtſam knarrende Türe.
Welch ein Anblick! Geſtreckt, mit halbgebrochenen Augen
Liegt ein Ehrwürdiger. Die einzelnen eisgrauen Haare
Stehn in wilder Verwirrung emporgeſträubt, und die Mienen
Seines blaſſen Geſichts verraten Kummer und Hoheit.
Neben ihm mit zerſtörter Schönheit ein unſchuldig Mädchen!
Blaue geöffnete Lippen zeigen die marmornen Zähne:
Itzt ein ſchrecklich ſchöner Anblick! ein Schleier dunkeler Locken
Deckt die in Todesbläſſe noch reizenden Wangen: die zarten
Hände ruhn auf dem Buſen, gefaltet, als wären ſie, noch zum
Letzten Gebet erhoben, ſchlaff herunter geſunken.
So durch den plumpen Nord vom zerſplitterten Stocke geriſſen
Liegt eine aufgeblühete Roſe: ſo reizt ihre Schönheit
Selbſt wenn die hochroten Blätter unter den ſpottenden Diſteln
Einſam zerſtreut glimmen und zuſehends verblaſſen.
Alſo ſind ſie nun hin, die Bewohner des ländlichen Hauſes
Und die Freunde der Tugend, der ſanften unſchuldigen Freuden.
Siehe die Wohnung ſelbſt ſcheint den Verluſt zu betrauren

Und die Linden umher, ſie ſtürzen ihr Laub von den Wipfeln
Und ſtehn nackend, vermiſſend die wartende Hand ihres Pflegers.

Ach wo bin ich? Wie klopfet mein Herz! Ich fühle die Wange
Naß von ſtrömenden Tränen; ich fühle die Lippen erzittern.
Flieht, flieht, ſchreckliche Bilder! von meinem verirreten Auge:
Flieh, entſetzlicher Traum! aus der geängſteten Seele. –
Vater der ſchwachen Sterblichen, der du aus Ton ſie gebildet
Und ſie dir ähnlich gemacht, der du zum Ton ſie zurückhauchſt,
Noch, noch wank' ich nicht einſam um die giftdampfenden Gräber
Hingeſunkener Brüder, noch ſegn' ich das liebliche Murmeln
In denen Straßen, das frohe Gedränge der Märkte. O wohl mir!
In den ſchallenden Hain will ich gehn und die traurige Harfe
An einen Buchbaum hängen, ich will die ſanftere Flöte
Von dem freundlichen Schäfer leihen und mit den Bergen
Und mit dem Wiederhall ſcherzen, und Doris Namen ihn lehren:
Denn noch wank' ich nicht einſam um die giftdampfenden Gräber
Meiner Brüder, der Menſchen, die, mir zum Troſt, eine Erde
Mit mir bewohnen, die mit mir der Sturm trifft, der donnernd daherbrauſt,
Mit mir der Veilchen ſchmeichlender Duft im Sonnenſchein labet.

Der Landplagen viertes Buch.

Die Feuersnot.

Schon verbreitet die Mitternacht das ſchwarze Gefieder
Über den ſtillen Erdkreis. Nun herrſcht, von dienſtbaren Scharen
Gaukelnder Träume umflattert, der Schlaf auf den reizenden Bogen,
Die das Auge ſanftſchmachtend ruhender Schönen umwölben:

Oder er feſſelt auf hartem Lager den ſchnarchenden Landmann,
Der im verwirreten Traume dem langſamen Pflugochſen fluchet.
Schwärzre Stille wohnet im Tal. Von rauhen Klippen
Kochen Waſſerfälle hinab, beſtändig eintönig,
Und aus dem ſchau'rvollen Wald iſt der Vögel Stimme verſchwunden.

Doch welch blutiger Glanz ſteigt plötzlich am finſteren Himmel
Wechſelnd empor, wird größer, verliert ſich, wächſet von neuem:
Jetzo wallet er hoch auf. Mit gräßlichen Fittigen fliegen
Rauchwolken bei ihm vorüber. Ein Sturmwind erhebet ſich oſtwärts
Und ſprüht feindliche Funken auf die umliegenden Dächer.
Zitternd eilet mein Fuß dem wilden Schauſpiele näher. —
Ach ein wütendes Feuer in der entſchlafenen Stadt frißt,
Wie ein entfeſſeltes Untier, was ihm begegnet. Die Häuſer
Stehn und können nicht fliehn, und bücken ihr Haupt aus den Wolken
Nieder in Aſche. Wie brauſet der Nacht entweihete Stille!
Über die Flamme bläht ſich der Dampf: die bleicheren Sterne
Schwinden: den gläſernen Himmel wölkt ein irdiſch Gewitter. —
Plötzlich erſchallt die dumpfe Stimme der raſſelnden Trommeln
Durch die traurig erleuchteten Gaſſen; ſie ſcheuchet urplötzlich
Den ſo ſichern Traum vom Lager des Hausvaters. Angſtlich
Fährt er empor und weckt die zitternde Gattin: auch färbet
Bläſſe die Wange des zärtlichen Mädchens, des weinenden Knaben.
Von dem falben, fürchterlich wiederſcheinenden Kirchturm
Brüllet die Feuerglocke hinunter: und alles wird rege.
Menſchen, in der Dämmrung unkenntlich, ſtehen von ferne,
Ringen die Hände und rufen laut: Da iſt keine Hülfe!
Die entlegenſten, ſchwärzeſten Gaſſen durchmurmelt ein hohles
Und verwirretes Sprechen: man klaget die Elenden, deren
Häuſer das flammende Monſtrum verſchlingt und fürchtet den Rachen.

In den näheren Gaſſen zerſtreut, verwirret, zerbrochen
Liegt ausgeworfener Hausrat. Es wacht beim kleinen Vermögen
Die tiefſeufzende Hausfrau und ſieht mit ſehnlichem Blicke
Ihrem Manne nach, der mitten ins Feuer ſich waget
Seiner Nachbarn Habe zu retten; die Kinder ſtehn um ſie,
Zittern vom nächtlichen Froſt und blicken kläglich zum Himmel.
Unterdes ſchwitzet und arbeitet ängſtlich ihr größerer Bruder
Auf dem ziſchenden Dach, es fürs Entbrennen zu ſchützen.
Schnell ſteigt wildes Geſchrei zum Himmel, da ein Gebäude
Krachend einſtürzt. Es heult die kaum gerettete Gattin
Um den vermißten Gemahl, und fragt mit ausſchweifendem Schmerze
Jeden, den ſie erblickt: „Haſt du ihn geſehen?“
Aller Troſt verſtummt. Mit aufgelöſeten Haaren
Eilt ſie die dunkle Gaſſe hinauf: da ſieht ſie ihn ſtehen,
Bloß, im Kleide der Nacht, ihr Kleid an der bebenden Rechte,
Ohne Empfindung ſteht er, an eine Mauer geſunken.
Schnell, mit lautem Schrei'n, ganz außer ſich fällt ſie ihm um den
Hals: „Biſt du es, Geliebter, o lebſt du, o biſt du's?“
Ohnmächtig ſinken ſie beide im Finſtern dahin, bis ihr Freund ſie
In ſein Haus nimmt und erquickt, daß ſie weinend ſich freuen.

Aus der brennenden Hütte wird auf dürftigem Lager
Ein Todkranker getragen. Er ſieht mit dämmerndem Auge
Furchtſam nach dem blutroten Himmel. Die einzelne Träne
Starrt, mit kaltem Schweiße vermiſcht, auf dem bleichen Geſichte.
Unvermögend zu ſprechen, dankt er mit ſehnlichen, ſtarren
Blicken ſeinen Errettern und wimmernde Seufzer entfliehen
Dem ſchon röchelnden Buſen für ſeine leidenden Brüder.
Ach wie zittern die magern, verwelkten, knöchernen Glieder
In der Kälte der Nacht, da ſie kaum Lumpen bedecken.
Itzt ſetzt man ihn draußen nieder. Dem brechenden Auge

Schimmert die Flamme noch: er erhebet noch einmal
Die gefaltene Hand und ſtirbt.

Eine Gebärerin liegt noch kaum von der Bürd' entlaſtet,
Die ſie trug, betäubt und kraftlos. Alles verläßt ſie
Und vergißt die hilfloſe Kranke der Glut zu entreißen.
Ach ſie hört das hohle Brauſen des Feuers: ſchon dringt es
Durch die platzenden Fenſter ins einſame Zimmer. Dreimal
Hebt ſie die ſinkenden Arme empor: „Erbarmt euch! erbarmt euch!"
Aber die eilende Flamme naht. Geſtärkt durch des Todes
Ihr nicht fremde Angſt, rafft ſie die unwilligen Glieder
Auf und eilet bis zur Türe des Zimmers: hier weichen die letzten
Kräfte, ſie ſinkt und ächzt und ſtirbt, eh' Flammen ſie töten.

Ach nun hat ſich das Feuer ſchrecklich verbreitet. Die hohen
Paläſte ſtehen entdeckt, gefüllet mit Glut; die dem Himmel
Nachäffen wollten, ſind Höllen geworden. Durch prächtige Fenſter
Schlagen wilde Flammen hinaus: die güldenen Leuchter
Und die langen Spiegel tröpfeln von brennenden Wänden,
Japans Schätze zerſpringen. Geweihete Häuſer und Tempel
Schonet das wütende Element nicht. Hoch in den Lüften
Steigt es die Spitzen der Türme hinan: der erſchrockene Wandrer
Zittert von fern bei dem Anblick. An Pfeilern kriecht es hinunter
Und die Chöre fallen zu Boden. In gräßlichen Tänzen
Hüpfen auf trauerndem Altar Flammen umher, und vom Lehrſtuhl
Predigt die Feuerſäule in der ſich der HERR offenbaret.

Auch vermehrt ſich die Stimme der Angſt, die Stimme des Weinens
Um den Sohn, um Vater und Mutter, die rauhere Stimme
Sich zurufender Retter. Arme vernunftloſe Scharen
Menſchlicher Beſtien raſen umher und jauchzen: ſie hat das
Feuer dem Haus entriſſen, das die lebend'gen Ruinen

Unſers ſtolzen Geſchlechts an warnenden Ketten bewahret.
Schon kehrt auf ätheriſcher Bahn die treue Sonne
Zur in Todesſchatten verlaſſenen Erde zurücke
Und entdeckt ſich zuerſt dem Gipfel des frohen Gebirges:
Da erblickt ſie die ſchreckliche Morgenröte; die Gegend
Dampft von Schwefeldünſten und gräßliche Rauchwolken wollen
Bei dem Einzug des Morgens der Finſternis Herrſchaft behaupten.
Und nun verbirgt ſie ihr tröſtliches Licht; der blaue Himmel
Trauret, weit umher trauret die Flur. Schwarzſtrömende Flüſſe
Rauſchen gewaltig, und bieten ihr zu entferntes Gewäſſer
Laut den ratloſen Rettern dar. Auch flüchten die Vögel
Ohne Morgenlied, ſchüchtern in die verborgenſten Büſche.

Aber laß uns, o Muſe! die unglückſeligen Mauern
Die die Glut verödet, noch nicht verlaſſen; denn bängre
Jammervollere Szenen müſſen ſich dort noch eröffnen.
Damon, ein zärtlicher Gatte fährt, vom Schauder ergriffen,
Plötzlich im Arm ſeiner Lesbia auf, und lauſchet und höret
Das Geprаſſel der Flammen. Er rennt entkleidet, halb träumend,
Sprenget die Tür, und ſieht ſich ſchon mitten im Feuer. Schnell
ſtürzt er
Die verbrannten Stiegen der ſteilen Treppe hinunter.
Aber ein grauſer Gedanke fliegt wie ein Blitz in die Seele.
„Lesbia!“ — und nun will er zurück den Troſt ſeines Lebens
Seine treuſte Geliebte zu retten. Zu langſamer Retter!
Schon iſt die Decke des Zimmers, in welchem ſie ruht, eingeſunken;
Tötendes Unglück! er ſteht erſtarrt, verſteinert, noch zweifelnd,
Ob kein ſcheußlicher Traum ihn ſchrecke: ach! da ertönet
Ihm die ſterbende Stimme ſeiner gemarterten Gattin
Und ihn dünkt ſeinen Namen zu hören: jetzt rufet ſie matter
Bis ſie nicht rufen mehr kann. „O Lesbia!“ brüllt er, die
Hände
Und das verwilderte Auge gen Himmel, aus dem eine kalte,

Langſame Träne herabirrt; „Lesbia! Lesbia!“ Plötzlich
Stürzt er ihr nach in die grauſame Glut.

Dort ergreift die erſchrockene Mutter, umklemmet von Flammen
Ihr geliebtes Kind und wirft es mit zitternden Händen
Von dem hohen Stockwerk herab. O Gott! daß ihr Auge
Es hinſtürzen ſehen muß, ihr ſchwimmendes Auge,
Daß es ſehn muß das zarte Haupt zerſchmettert am Eckſtein
Und das rinnende Blut in ſeinen goldgelben Locken!
Stumm, verzweiflungsvoll, ſinnlos und ſtumm, mit verbreiteten Armen
Bleibt ſie ſtehen und läßt ſich gern von den Bränden begraben.

O erbarme dich, Himmel! Weinet mitleidige Wolken,
Weint in die wütende Glut, die, wie das Feuer zu Sodom,
Schon viel Tage durch raſet. Schaut, der Menſchen Bemühung
Iſt ermattet und der Löſchenden Arm geſunken. —
Ja dort eilt er vorüber, der Bote des Friedens, das ſchwangre
Schwarze Gewölk, der Retter, den Gott vom Himmel uns ſendet.
Jauchzt! er ſchüttet die Urne voll von kräftigen Waſſern
In die türmenden Flammen. Vergeblich flattern ſie ſcheußlich
Oft noch empor. Auch ergießt ſich der irdiſche Regen von neuem
Und unterdrücket den feurigen Strom. Bald liegt er gedämpfet
Wie ein übermanneter Bär. Die lodernden Brände
Sprühen die letzten Funken. Ein dampfender Feuerherd ſcheinet
Itzt die verwüſtete Stadt. Die nackenden Schornſteine drohen
Und eliſäiſche Paläſte ſind zerrüttete Mauern.
So liegen fleiſchleere Beine des ſchönſten Körpers, unkenntlich
Bei durchlöcherten Schädeln, in denen vormals die braunen
Siegenden Augen brannten, itzt hohl und ein Abbild des Todes.
Wie der Hölle entronnen irren die Dürftiggewordenen
Nur mit Lumpen bedecket um das Grab ihrer Häuſer,
Suchen zerſchmolzenes Silber, erzählen mitleidigen Fremden,

Oder flehen ſie an. Dort, ſchrecklich Geſchäfte! dort ſuchet
Die Gebeine des Weibes ein troſtloſer Mann: ſie hatte
In die verſchonende Flamme ſich wieder verwegen gewaget:
Grauſamer Hang zu untreuen Gütern, der Leben und Freude
Für ein Linſengericht hinopfert, du machſt deinen Sklaven
Selbſt den Hunger nicht ſchwer und ſelbſt die Flamme nicht ſchrecklich.
Dir flucht auch des Ehemanns Seufzer. Er kann ihn nicht ſeufzen.
Kann nicht mehr weinen: dem Auge ſchimmern die Gegenſtände.
„Teurer Märt'rer," ſo denkt die Wehmut in ihm, „was hilft mir
Dein gerettetes Gold, da du der beſte der Schätze
Nicht mehr biſt, da ich dein blaſſes holdſeliges Antlitz
Und dein gebrochenes Auge ſogar nicht ſehn darf, der Freude,
Auch der bitteren Freude mich nicht erfreuen kann, deine
Kalten verſchloſſenen Lippen an die meinen zu drücken!"
Oft am ſchlechten Kittel zupft ein neugieriger Reicher
Ihn und forſcht was ihm fehle. Er ſuchet fort, dann blickt er
Gleichgültig auf, und ſieht ihm lang ins Geſicht: mit erzwungner
Schluchzender Stimme bricht er dann aus: „Sie ſtarb! Ach ſie ſuch' ich,
Ach ich ſuche mein Weib." Nun fährt er fort in der Aſche
Und im Schutte zu graben und find't (o traurige Freude!)
Find't die ſchwarzen Gebeine, und indem Ströme von Tränen
Aus ſeinen Augen ſtürzen, liebkoſet und drückt er ſie an das
Blutende Herz: „O Gott!" da verſtummt er, bis ſein Vertrauter
Mitleidig zu ihm eilt, mit ihm den Überreſt ſammelt
Und ihn mit tröſtenden Freundſchaftszähren dem Sarge vertrauet.

Lange herrſchet die Armut, auf dem dürftigen Throne
Von Ruinen erbauet, über die ſchüchternen Bürger.
Steter Fleiß erhöht ſie kaum zum vorigen Glücke
Und wenn ſeltene Edle ihnen die Güter nicht liehen
Die ihnen Gott erhalten, ſo würden ſie nimmer dem Staube

Sich entſchwingen. Wie beben ſie itzt den flammenden Richter,
Der Elemente Vater zum ſtrengen Eifer zu reizen;
Aber bald vergißt ihre Schwachheit der ſtrafenden Allmacht
Und mit emporgeſträubtem Haupt, (o Greuel der Menſchheit!)
Spottet der krümmende Wurm der Ferſe die ihn zerquetſchte.

Der Landplagen fünftes Buch.

Die Waſſersnot.

Liebliche Weide, beſtreut mit bunten balſamiſchen Blumen,
Wo ſich kleine Hügel, gekränzt mit höherem Graſe,
Über die blaßgrüne Fläche erheben, wo ſchüchterne Veilchen
Unter den purpurnen Blättern der wilden Roſen verſteckt ſtehn;
Wo der mutwillige Weſt in den gelben einfachen Blättern
Saftiger Wiesblumen ſchwärmet und wie Wellen ſie forttreibt,
Daß der nächtliche Tau, noch drauf zitternd, blitzend herabfällt;
Wo allenthalben ſimple Natur und kunſtloſe Schönheit
Mir entgegenlächelt und ſeichte wollüſtige Tränen
Aus dem Auge lockt, indem ſchauervoll der entfernte
Strom mit dunklem Gewäſſer in mäandriſchen Krümmen
Seitwärts vorbei durch Blumen und Laub rauſcht: ſeid mir gegrüßet,
Seid mir paradieſiſche Szenen gegrüßet. Auf weichem
Raſen will ich hier ſitzen und alle Gerüche des Frühlings
Einziehn, hier ſoll mein forſchendes Auge von Gegend zu Gegend
Irren und lernen: hier will ich den angenehm blökenden Lämmern
Und den einfältigen Tönen von groben Händen geſchnitzter
Flöten aus Rinden zulauſchen. Ganz in die Sinne verſenket,

Ganz Gefühl entſchlummere hier meine Seele, entlaſtet
Von der tiefen Betrachtung oder der drückenden Sorge.
Alles iſt Wonne um mich. Die Sinne ermüden zu trinken.
O wie hauchet der Abend Düfte und Ruh'! wie ſchläfrig
Murmelt und rauſcht das Gewäſſer. Die Blumengöttin ſelbſt drückt
Mit in Balſam getauchter Hand das geblendete Auge
Mir ſanftlächelnd zu. Ich ſchlafe, wie Adam geſchlafen,
Als vom Liliengewölk zuerſt die ſchmeichelnde Binde
Auf ſein müdes Augenlid ſank.

Aber welch ſchrecklich Geräuſch, gleich ſchweflichten Donnern, entzündet
Tödliche Angſt in meinen wachgerüttelten Gliedern!
Welch ein Anblick! Ich ſehe die aufrühriſchen Waſſer
Über die niedergebückten Häupter der Blumen hinwegfliehn,
Und die Geſträuche verſchlingen, die ſie ſonſt friedlich getränket.
Trauriger Frühling, iſt dies dein Werk? Empöreſt du alſo
Ruhige Flüſſe, die Phöbus mit ſeinem Bildniſſe zierte?
Daß ſie wie gezähmete wilde Tiere uns ſchmeicheln:
Aber die Wildheit kehret zurück; mit plötzlichem Schnauben
Fallen ſie über uns her und ſpotten des Eifers zu fliehen. —
Ach wohin rette ich mich! — von jenem hüglichten Berge
Winkt mir der ſichere Nachbar. Von ſeiner luftigen Spitze
Will ich die Schrecken anſehn, die die Überſchwemmung verbreitet.

Junges Grün, wo bliebſt du und ihr abwechſelnden Farben?
Alles iſt eine dunkelſpiegelnde Fläche geworden.
Weidende Stiere werden emporgehoben und rauſchen
Angſtig über das Waſſer dahin — und finden kein Ufer.
Furchtſame Lämmer arbeiten mutig. So wert iſt dies Leben
Selbſt dem vernunftloſen Vieh: es kennt die raſende Kühnheit
Elender Weiſen noch nicht, die mit widerſtrebendem Herzen
Dieſes Himmelsgeſchenk aus ſchwarzem Leichtſinn verderben,

Und mit dem eigenen Weſen die bebenden Fäuſte beflecken.
Aber ſtündlich wächſe die Flut: der Vater des Stromes,
Der weitausgeſtreckete See, entſchwillet von Klumpen
Eiſes, die ſich zerſtoßen, und ſucht den gewöhnlichen Ausweg,
Daß der Fluß und die ganze Gegend See wird. Auf Booten und Flößen
Fliegen die Menſchen umher, oft ohne Ruder, dem wilden
Schuß des Stroms anvertraut, und ſcheitern an Felſen und Wipfeln
Halb erſäufeter Eichen, die ſie erhaſchen und warten
Bis ein mitleidiger Wind das Ufer wieder emporruft
Und die unbändigen Wogen in ihre Höhlen zurückjagt.

Siehe, dort reiſet ein Haus. Die unvermutet entführten
Einwohner ſtrecken vergeblich die Arme und ſchreien nach Hilfe:
Indem ſtürzt eine Wand, von kämpfenden Wellen verſchoben,
Und zerquetſchet die Kinder des jämmerlich brüllenden Vaters.
Dort trägt die Flut eine Wiege. Des erſchrockenen Säuglings
Blaſſe Wangen ſind voll von Tränen. Mit fliegenden loſen
Haaren ſchwimmet die Mutter ihm nach: aus dem nackenden Buſen
Stöhnen gebrochene Töne herauf: „Mein Kind! — o mein einzig,
Mein geliebteſtes Kind!“ — Itzt greift ſie mit zitternden Armen
Nach dem ſchwimmenden Moſes. Unglückſelige Retterin!
Ach er entfällt ihrer Hand. Wie wütet der Schrecken in ihren
Wild verzogenen Mienen! Kein Wort! Keine Träne! Mit lautem
Schreien ſinkt ſie ihm nach in die weitzirkelnden Fluten.

Aber welch ein anhaltendes Seufzen durchdringet die Lüfte! —
Trauriger Anblick! Die ſchönſte der Bräute mit ihrem Geliebten
Auf einem wankenden Brette. Bei jedem Anfall des Sturmes,
Jeder ſchleudernden Woge heften ſie tränende Blicke

Aufeinander: die Worte fliehn die beklemmte Zunge:
„Thirſis!“ — „Selinde!“ ſo liſpeln ſie manchmal bei ruhigerm Waſſer.
Und itzt reißt eine fliegende Welle, gejagt vom Orkane,
Ihr maſtloſes Schiff mit ſich fort. Mit lautem Geſchreie,
Hocherhobenen Händen ſieht die erſtarrte Geliebte
Ihren Geliebteſten von dem ſchwankenden Brett herabtaumeln.
„Rette dich! Stirbſt du? Rette dich!“ zittert die holde Stimme.
Er arbeitet verzweifelnd; ſtarr, wie der zagende Krieger
In der Schlacht nach dem Feldherrn blickt, ſo blicket ſein Aug' im
Mißlichen Kampf mit dem nahen Tod auf ſeine Selinde.
Schwarzes graunvolles Schrecken das mit den Wellen daherſtrömt
Färbt ſeine aufgeblaſenen Wangen mit wechſelnder Bläſſe.
Wie haucht er ſo gewaltig die auf ihn eindringenden Ströme
Von ſich! Wie zappeln die Füße, wie ringen die nervichten Arme!
O ihr Felſen, zeigt ihm eure mooſichten Spitzen,
Daß er da anlanden kann! Ihr Bäume dort, ſchwimmet ihm näher
Daß er euch zitternd ergreife. Ach ſchon ermatten die Kräfte!
Ach, er ſinkt! — Selinde, er ſinkt! Sie ſchreiet, ſie ſtammelt,
Umſonſt ſuchet ſie Worte; ſie fliegt ihm nach und umſchlingt ihn: —
Lange nachher wird ein irrender Weiſer auf einſamem Gange
An dem ſchlammichten Ufer ſie finden. Er öffnet der Erde
Den mitleidigen Schoß, begräbt die treuen Geliebten,
Pflanzet Roſen aufs Grab und ſingt mit ewigem Liede
Von Orpheiſchen Saiten die betrübte Geſchichte.

Dieſer altvätriſche Berg ragt noch mit dem kahlen Rücken
Über die Fluten empor. Wie von bewachſenen Felſen
Weidende Ziegen ängſtig auf hinanklimmende Wölfe
Niederſehen, ſo blicken hier Menſchen mit klopfendem Herzen

Auf das Gewäſſer hinab, das ſtündlich höher emporſteigt.
Dort auf türmenden Eichen, deren vermoderte Wurzel
Schon in der ſchlammichten Erde wanket, drohend den Umſturz,
Lauſchen andere. Indem ſinkt eine trügende Stütze,
Mit ihrer Laſt. Weit umher ertönt ein verzweifelndes Schreien
Und der brauſende Grund verbirgt den Elenden auf ewig.

Aber noch ſind nicht die Schrecken erſchöpft, womit ſich die ſchwarzen
Ehernen Wellen bewaffnen, wenn ſie den wehenden Himmel,
Der nur ein Wind zu ſein ſcheinet, wie Titanen beſtürmen.
Komm, getreue Muſe, eh' du voll Schrecken hinwegfliehſt,
An den nackten Seeſtrand, von ſalzigen Fluten beſpület,
Die mit majeſtätiſchem Rauſchen, gehäufet wie Klöße,
Die der Pflug treibt, ſich überwälzen, und in dem Sande
Schäumend zerfließen. Schau! ein plötzlicher Wind erbaut hier
Türm' und Städte aus Waſſer, die er im Augenblick einreißt.
Wie ein gezerreter Löwe ſein eiſern Behältnis erſchüttert,
Und durch ſein gräßliches Brüllen das Blut in den Adern empöret:
Alſo hüpfen und klatſchen und toben die raſenden Wogen,
Scheuchen die Sonn' unter Wolken, und fordern Orkane zum Krieg auf.
Wehe dann dem hilfloſen Schiff, der Höh' anvertrauet,
Über welche ſich ſiebenfältige Dunkelheit breitet!
Wehe dann deinen Kindern! du, der du, verdrießlich zu leben,
Dich zuerſt auf Brettern in einen Tartarus wagteſt
Und dem Tod in den Rachen ſprangſt, du, den nicht die fremden
Warnenden Wind' erſchreckten, noch die ausſcheltende Tiefe.
Komm herauf, du, des erſten Schiffers verwegener Schatten!
Rette dein zagend Geſchlecht, von allem Lebend'gen getrennet,
Und in dem Maule des ſcherzenden Todes, der ſeine Luſt hat
An ihrem Winſeln und ſie vielleicht noch aus Mutwillen losläßt.

Höre hier raſche Wellen, die Donner unter den Wellen
Und die Stimmen der Sterbenden unter den krachenden Donnern.
Laut erſeufzet der Maſtbaum, der kaum die Stirn noch emporhält,
Von allen Winden des Himmels bekämpft. Itzt ſinkt er, itzt ſtreckt er
Die gewaltige Laſt in die gepeitſcheten Fluten.
Was für blaſſe Geſichter zeigt der erleuchtende Blitz uns,
Wenn er über die Szene dahinfährt. Geſichter voll Tränen!
Bebende Hände gen Himmel erhoben! zerſtreuete Haare,
Die vom Meerwaſſer triefen! — Laß uns, erweichte Muſe!
Laß uns ſie hören, die Klagen, die von dem zerriſſenen Schiffe
In die dunkle ungeheure Einſamkeit tönen. —
Doch die brauſenden Wogen laſſen des Jammers Stimme
Unſer Ohr nicht berühren. Wolken und Elemente
Stehen im ſchrecklichen Bündnis wider ein ſchwaches Leben,
Das auf löchrichten Brettern umherſchwimmt. So tobte das Chaos,
Eh' mit beſänft'gendem Fittich der Atem des HERRN drüber ſchwebte:
Wie ſich das Meer bald empört, um die zerſtreuten Elenden
Näher zu bringen dem Donner, der aus den Wolken herabbrüllt;
Bald ſich wieder eröffnet, ſie in die einſamſten Höhlen
In der Seefiſche ſchlammichte Wohnungen niederzuſtürzen.

Ein Kind ſchlingt die verwundernd ausgebreiteten Händchen
Um die halbtote Mutter: ſie ſinkt; da klimmet es furchtſam
An ſie. Dereinſt wird die Flut an fernen Ufern ſie ausſpein
Um ein herztötendes Schauſpiel dem ſichern Vater zu zeigen.
Unerſchrocken, gelaſſen, wie unter nächtlichen Stürmen
Der ſtillwandelnde Mond, liegt dort ein Greis auf den Knieen:
„Zwar du haſt uns dein Antlitz, Vater! mit Wolken verhüllet;
Aber doch flehen wir zu dir hinauf: dein göttliches Ohr weiß
Mitten unter den lauten Wettern die Stimme des Menſchen

Zu unterſcheiden: Vater! nimm unſre Seelen, ach nimm ſie
In deine Hände, wenn Fluten den Leib zum Eigentum fodern.“
Schrecklicher iſt das Ende des Wuchrers, der Dürftige ausſog,
Und die Trän' unterm Trauerflore nie trocknete. Dunkles
Haar ſteht aufgeſträubt um ſeine knechtiſche Stirne:
„Hätt' ich,“ ſtöhnet die Todesfurcht aus ihm, „ach hätt' ich, verfluchte
Schätze! nie euch geſammelt! Wär' ich auf ſicherem Hofe,
Den die ſtreifichten lächelnden Fluren umringten, geblieben!
Ich verdiente dein Lächeln nicht, buntfarbichter Frühling,
Drohende Wogen weit um mich her, die hab' ich verdienet.
Und nun ſeid mir verflucht, verrätriſche Schätze: ich ſucht' euch,
Säete Tränen und Blut aus, um Gold zu ernten; jetzt werdet
Ihr zur Hölle mich niederdrücken: jetzt fluch' ich euch, fluch' euch! —
GOTT erbarme dich meiner!“ Da reißen die Wellen den Wuchrer
Schnell erbarmungslos fort, und knallende Donner beläuten
Ihn zur Tiefe hinab, die ihn mit Brüllen empfänget.

Der Landplagen ſechſtes Buch.

Das Erdbeben.

Itzo ſchickt ſich die Muſe, die ernſten tiefen Geſänge
Mit den furchtbarſten Tönen zu ſchließen. Itzt flüchtet, ihr Freuden,
Und ihr gefälligen Scherze, flüchtet weit weg, wo das
Bild der entſetzlichſten Szenen nie von zärtlichen Augen
Mit der Träne der Menſchheit benetzt wird. Flieh auch du, Ruhe!
In deinem weißen unſchuldgen Gewande die ſtrahlende Stirne
Tief verhüllt. Erhebet die ſcheußlichen Flügel, ihr Schrecken!

Wilde Phantome! naht euch aus euren Klüften, umringt mich,
Zeigt mir die knirſchenden Zähne, daß ich beängſtigt und traurig,
Würdig der Plagen letzte beſinge. Schleiche mit langſam
Drohenden Schritten mir nach, du blaſſer ächzender Tiefſinn,
Daß ich die Szenen voll Graun und Verzweiflung würdig beſinge.

Ein Orkan reißt plötzlich vom ſturmgepeitſcheten Weltmeer
Wütend ſich los, und treibt verderbenſchwangre Gewölke
Über das Antlitz der Erde zuſammen. Die Göttin des Tages
Blicket aus dem Gewitter nur ſelten mit zitterndem Strahle
Nieder. Anhaltend raſet der Wirbel. Holdſelige Blüten
Stürzen von Zweigen hilflos hinab und färben den Boden:
Und die Luft füllt ſchwimmender Staub, der untreu der Erde
In die Wolken vergeblich ſich zu ſchwingen verſuchet.
Auch in den tiefſten Höhlen rotten verſchworener Winde
Feſſelentlaßne Heere ſich zuſammen, ſich Wege
Durch die Erde zu öffnen. Ein unterirdiſches Donnern
Kündigt entſetzliche Schauſpiele an. Stummdräuende Klippen,
Graue, ehrwürdige Felſen, ſchütteln die Häupter und ſchelten
Mit erſchrecklicher Stimme die Gegend umher. Schon entſtürzen
Hüpfende Türme den wankenden Tempeln. In ſprachlos-
erſchrocknen
Scharen eilen die Menſchen, die Mutter, die Erde zu fliehen,
Die ſie nicht tragen mehr will. Der ſchwarze Himmel ſieht zornig,
Wie der rebelliſche Boden ſein Eingeweid gegen ihn ausſpeit,
Seine breite Stirne runzelt; unwillige Wolken
Krachen unter den Sturmwind, der aus dem Maule der Erde
Wild heraufheult, und flatternde Flammen weit um ſich her bläſt.
Auch der Ozean tobt, es drängt ſich Welle auf Welle
An das erſchütterte Ufer, die gräßliche Szene zu ſehen.
Die untergehende Sonne beſchleunigt den Abzug. Des Mondes
Bleiches Antlitz gucket ſcheu in die tönenden Täler
Und den aufrühriſchen Wald. Aus niedergeſtürzeten Eichen

Schießt der niſtende Adler ſchrecklich empor und erfüllet
Weit die Lüfte umher mit Schreien um verlorene Kinder.
Wurzellos rauſchen die ſeltſam umhertanzenden Linden,
Deren Laub, wie Fluten im Meer, ſich wälzet: und über
Sich erhebende Hügel flüchten die brüllenden Tiere
In ihr Grab. Meilenhohe Berge wanken: langſam
Sinkt ihr himmliſches Haupt dem tiefen Tal zu; die Lüfte
Weit umher werden Staub, und ſelbſt des Himmels Gewölke
Weicht erſchrocken ſeitwärts und vergiſſet zu donnern.

Dort erhob eine zierliche Stadt die winkenden Türme
Hoch in die Lüfte. Kleinere Sonnen ſpiegelt' ihr glänzend
Dach, wenn ſenkrecht der Strahl des Mittags ſie traf, in die Fluren.
Prächtig liefen hier Reihen von Häuſern: Säulen aus Marmor
Stützten die Tempel und Paläſte, die der eiſerne Kriegsgott
Nie noch hatte mit Händen voll Bluts und Feuer bekämpfet.
Drei Augenblicke! — Nun iſt ſie nicht mehr. Der Rachen der Erde
Schlang ſie hinab. Zehntauſend Stimmen des Todes drangen
Auf einmal durch die vom Schutt verfinſterte Sphäre.
In den bewegten Gaſſen hob ſich empörendes Pflaſter
Menſchen und Tier empor; dann ſank es unter; des nahen
Stromes Quellen von drückenden Bergen befreiet, entſtürzten
Ihrem zerſtörten Gefängnis mit plötzlicher Wut, und fielen
Über die Untergeſunkenen her: So, wenn er die mürbe
Kette zerriſſen, ſtürzet ein hungriger Bär auf das zarte
Tändelnde Kind im Graſe. Selbſt aus den Brunnen empor ſchoß
Ihr ſonſt ruhig Gewäſſer, und netzte mit irdiſchem Regen
Wolken. Die berſtende Erde füllt' ihre Wunden mit Menſchen,
Die oft halb begraben umſonſt die flehenden Arme
Hoch zum Himmel rangen. Oft auch (unglaubliche Mächte!)
Spie der verſchlingende Boden an fernen Orten die Toten
Wieder von ſich, verbrannt, mit Erd' umhüllet, kaum kennbar.
Schiffe wurden vom ſchwellenden Meer ans Ufer geſchleudert

Und warfen Anker auf ſandichter Flur. Wo Berge geſtanden,
Glänzten itzt blaue Seen und manch entronnener Landmann
Fand ſeinen blumreichen Garten vor ſich, der mit ihm verrückt ward.

Siehe, da liegt nun das Wunder der Zeit, das Erſtaunen der Enkel!
Ewige Pracht in Schutt verſenkt! unzerſtörbare Schlöſſer
Übereinander gewälzt! und kleine Götter begraben!
Wie iſt das Antlitz der Erde verzerrt! die traubenbedeckten
Höhen lieblicher Berge umgekehrt! und die erhabnen
Stämme des dunkeln Waldes weit auf den Boden verbreitet!
Auf Arbelens Gefilden lagen ſo Leichen der Perſer,
Deren emporgerichtete Spieße die Lüfte ſonſt ſchwärzten.
Dunkelwallendes Rot deckt den noch nicht ruhigen Himmel,
Gleich einem glühenden Ofen. Auch ward manch erſchüttertes Ufer,
Tief in den Schoß des Meeres hinabgeriſſen, zur Inſel:
Ein halbtotes Geſchlecht eröffnet itzo die Augen,
Und ſieht auf ungebaueter Arche ſich aus dem Rachen
Der Verwüſtung geriſſen: denn Gott, deſſen wankender Finger
Unſerer Erde Umſturz iſt, noch iſt ſeine Rechte
Nicht verkürzt, und täglich tut er unerkannt Wunder.

Jener marmorne Palaſt, der umgekehrt daliegt, von Eulen
Und geſättigten Raben bewohnt, erklang noch vom wilden
Rauſchen entweiheter Saiten und vom nächtlichen Lärmen
Schwärmender Larven: indem erbebte der glänzende Boden
Unter den tanzenden Füßen; die Spiegel ſchmetterten nieder
Und die korinthiſchen Pfeiler ſanken. Mächtiger Schrecken
Schlug auf den dünſtenden Stirnen und blaſſen bebenden Lippen
Buhlender Tänzer den kalten Thron auf: ſie ſtürzten die Stiegen
Stumm hinunter; mit losgeriſſenen Haaren durchſtrömten
Blühende Jungfraun die beweglichen Gaſſen; auch eilten
Hinkende Greiſe an hilfreichen Stecken, weit hinter geblieben.
Lamon, ein edler Jüngling, ſah die grauſame Erde

Ihre Kinder verſchlingen, die ſie lang mütterlich nährte,
Und gedachte zu fliehen, doch ein einſtürzend Gebäude
Überdeckt' ihn; die Trümmer, vom ſorgſamen Schutzgeiſt geleitet,
Formten ſich ihm zur Höhle: da lag er von Menſchen und Geiſtern
Gleich entfernt. Vergebens durchdrang ſeine heiſere Stimme
Die aufgetürmten Laſten. Noch hört' er das Schelten der Tiefe
Und die Donner des Himmels und die Stimmen der Menſchen,
Die ein barbariſches Haus erdrückt! und pries mit Gedanken
Seinen Erretter: ihm war's verwehrt die Hände zu falten,
Denn auf zertrümmerter Rechte lag ein ſpitziger Felſen
Und die erſtorbene Linke deckt' ein Ruinengebirge.
Kaum konnt' er Augen voll Tränen öffnen, kaum durft' er bisweilen
Die gepreſſete Luft in ſich atmen: bei jeder Bewegung
Seines unſanft ruhenden Hauptes, oder der ſeufzend
Sich erhebenden Bruſt, bebt' er, die untreue Wölbung
Werd' ihn mit ſchnellem Gewicht zerquetſchen. Sein Schreien und Winſeln
Hörte hoch über ihm das Ohr der Gottheit: ſie ſandte
Von dem ſtürmenden Himmel auf einer unſichtbaren Wolke
Stärkenden Schlaf von liebkoſenden Träumen begleitet, hernieder,
Daß ſie den bangen Sterblichen tröſtlich erquickten: da ſah er
Leiſe ſchnarchend (ſo ſchnarcht im Arme der Mutter ein Säugling),
Seinen Schutzgeiſt vor ſich. Mit ausgebreiteten Armen
Schwebt' er über ihm, ſtützte die ihn bedrohende Decke,
Und flößt' in ſein verzagendes Herz einen Himmel von Ruhe.
Plötzlich erhob er lächelnd die undurchſehbare Wölbung,
Warf die Steinhaufen ab, und zog mit mächtigen Händen
Ihn aus der Grube hervor. Von Freud' und Dank hingeriſſen,
Stürzt aus den ſchlafenden Augen ein Strom von Tränen; er ſtammelt'
Im Erwachen: „o Gott! o heiliger Engel!" und ſah ſich
(Unbeſchreibliche Wonne!) in den umſchlingenden Armen

Seines Vaters. Der hatt' ein tiefes ſterbendes Wimmern,
Als er den Sohn zu ſuchen die ſchrecklichen Szenen durchirrte,
Leiſes Wimmern hatt' er vernommen. Atemlos rannt' er
Hin zu dem jüngern Bekannten, und bat ihn, mit gütigen Händen
Jene Berge von Schutt abzuwälzen: „denn tief unter ihnen,"
Sprach er, „girrt eine ſchauererweckende Stimme; mein klopfend
Herz ſchlug höher empor, als ich ſie hörte. Wo nicht dies
Ahndende Herz zerſpringen ſoll, wo nicht dieſes heiße
Wallende Blut vor deinem Antlitz ſich durch die gedrungnen
Augen den Weg bahnen ſoll und rote Ström' auf die Wangen
Gießen, ſo komm und hilf mir! Bei Gott, der mit mächtiger Liebe
Liebt, beim ſchrecklichen Schickſal unglücklicher zärtlicher Väter,
Die auf die Leichen der Kinder ihr Herz in Tränen ausgießen:
Bei deinem künftigen Tode und dem winſelnden Röcheln
Deiner die Seele aushauchenden Bruſt, beſchwör' ich dich, hilf mir!"
Und er half ihm. Ein abgehobener Felſen entdeckt' ihm
Eine zerſplitterte Hand! da wandt' er das ſtarre Auge
Zum erhörenden Himmel und ſank ohnmächtig; doch balde
Weckt' ihn das Freudengeſchrei des Freundes: die zitternden Arme
Schlangen ſich um den Sohn, noch eh' er ihn zu erkennen
Fähig war. „Mein Sohn!" — die Freude wehrt' ihm die Sprache:
Und mit frohem lauten Weinen wurden ſie beide
Unter ihr Dach getragen. — Täglich wölkete nachher
Sich vom beglückten Geſchlecht ein rauchendes Opfer zum Himmel,
Ein Dankopfer von Seufzern und Jauchzen und Tränen der Freude.

Doch welch fernes Ziſchen durchdringt das Ohr, ziſchet ſtärker,
Und wird ſchreckend Geräuſch. Der Himmel verfinſtert ſich plötzlich.
Schaut! ein glühend Gewölke wälzt ſich in rauchenden Lüften:
Aus ſeinem Schoße regnet flimmernde Aſche hernieder.

Jetzo brüllet ein Berg und ſpeit ſeine Felſen weit um ſich,
Tauſend Elenden traurige Grabſteine. Langſam ergießen
Sich aus dem Rachen der Hügel dampfende Ströme von Schwefel:
Kochend wälzen ſie ſich durch die hinſterbenden Wieſen,
Und um ſie her ſtürzen Linden und Eichen mit lodernder Wurzel.
Aber die Tiere flüchten mit ſchmerzhaftem Heulen! die Vögel
Scheuchet die Glut weit weg: an den entfernteſten Ufern
Werden ſchwatzende Dohlen und Störche die Wunder erzählen.

Jetzo laß uns, o Muſe! über jenes Gewäſſer,
Das niegrünende Küſten, von Eisgebirgen umſchanzet,
Mit den kalten und ſchwarzen Wogen netzet, den Blick hin
Werfen aufs rauhe fruchtleere Land. Zwar herrſcht hier allmächtig,
Und wie in ſeiner Heimat der Nord mit beißendem Wehen:
Aber dennoch bisweilen ſchüttelt die ſteinharte Erde
Die unzerbrechlichen Bande (ſo ſchütteln verzweifelnde Mörder
Auf dem Gerichtsplatz das ſchwere Eiſen). Die ſchneebehäuften,
Mit dem neblichten Himmel vermiſcheten Gipfel der Berge,
Werfen die Laſten von ganzen Jahrhunderten ab, und öffnen
Schlünde voll blauer Flammen. Dann fliegt auf ſpiegelndem Eiſe
Zitternd der Wilde hinweg: ſo floh Gebula und Zama
(Beide hatt' Amor mit ſeinem ſchärfſten Pfeile getroffen)
In ihre Felle gehüllt, mit pochendem Herzen, als Güſſe
Funken ſenkrecht ſie trafen. Vergebens ſpähte ihr Auge
Nach dem löſchenden Schnee: die rauhen Hüllen entglommen:
Brennend umſchlang Gebula die Gattin: „Zama! ich ſterbe!
Schau, die Hölle ſpeit marternde Flocken! So hab' ich noch niemals
Schmerzen empfunden." Er ſprach's und ſank auf den ziſchenden Boden.
Zwar mit hohlen Händen bracht' aus dem näheſten Tale
Seine Geliebte Schnee und deckte den jammernden Liebling:
Aber indem durchſchnitt ein Felsſtück raſſelnd die Lüfte

Und zerquetſchte die treue Zama. Mit weiblichem Schreien
Blies ſie den Geiſt im Augenblick aus, den lang erſt gequälet,
Mehr durch brennenden Schmerz als brennende Funken verzehret,
Auch nachher Gebula aufgab.

* * *

Die ihr ſicher in Sünden dem Zorn des Ewigen trotzet,
Zittert, hartnäckige Toren! Er ſpricht, dann wandeln die Plagen
Über das Antlitz der Erde; er winkt, dann fliehn Elemente
Aus ihren Grenzen, zerſtören und töten. Vergebens, vergebens
Ringen dann freche Hände zum Himmel; vergebens erſchallet
Heuchleriſch Seufzen aus gottloſem Buſen; das Auge, das niemals
Unter ruhenden Stürmen Tränen gekannt, erhebet
Sich umſonſt zu ihm, es blendt's ſein göttliches Blitzen;
Eures Gebetes Geplärr' antwortet ein ſtärkerer Donner.
Zwar der Menſch verlacht die Gefahr der Zukunft, glaubt, ewig
Werde die Sonn' ihm ſcheinen, der friedſame Frühling ihm lächeln:
Aber er ſpotte des nahen Gewölks, der erhobnen Rechte
Des anziehenden Richters; Beelzebub höhnte die Allmacht
Des Allmächtigen alſo, rottete Geiſter zuſammen
Und empörte ſich: plötzlich fühlte ſein Nacken die Donner
Und ſein ſinkendes Haupt die Ferſe des ewigen Sohnes.
Wie die unlöſchbare Glut, wenn eine Wolke zerberſtet
Und in ſie hinſtrömt, dampfend noch einmal empor ſchwillt, dann plötzlich
Sinkt und mit gräßlichem Heulen am Boden kriechet, ſo ſtürzte
JESUS, (beugt euch, Frevler! wie Rohr von reißenden Winden,
Vor dem Namen des Richters!), ſo ſtürzt' er die Fürſten des Abgrunds.

Und iſt das Ungewitter der Plagen zu wenig, die Felſen
Zu erſchüttern, die hoch emporſchwellenden Herzen zu dämpfen,

So erſchrecke du ſie, ſich jährlich nähernde Zukunft
Des, in deſſen verwundeter Hand der Gerechtigkeit Wage
Tönt und Taten wäget, mit Ewigkeiten ſie aufwägt.

Schaut! ein ſchwarzes Gewölke belaſtet die ſeufzenden Lüfte
Und die Finſternis decket das Land. Es tönen die Stimmen
Des Entſetzens, des Zagens, des lauten Erbebens erſchrecklich
Durch die Nacht. Doch ſchnell wird das zehnfältige Dunkel
Von einem ſchrecklichern Tag erleuchtet. Zehntauſend Blitze!
Ihnen folgen zehntauſend, und zehnmal zehntauſend erfüllen
Die ſie ſchleudernden Hände der Todesengel. Unzählbar
Steigen entzündete Flammen empor: ein gräßliches Krachen
Stürzender Städt' und Schlöſſer und des hohlen Donners,
Der, nur ein Schlag, von einem Ende des Himmels zum andern
Ununterbrochen umher kriecht, erſchüttert den Boden. Von fernher
Schallt die geweisſagt gefürchtete Stimme der hohen Poſaune:
Siehe, er kommt!
Und die plötzlich zerſpringenden raſſelnden Gräber antworten:
Siehe, er kommt!
Und der Pole Achſe drehet ſich nicht mehr; die Klüfte
Stürzen zuſammen: die Pforten der Hölle fallen aus ihren
Angeln. Es ſinken die Geiſter des Pfuhls mit ſchnellem Entſetzen
Jeder unzählige Klafter tiefer in die Tiefe;
Plötzlich werden ſie wirbelnd emporgehoben, ein Donner
Schlug ſie empor. In furchtbare Reihen ordnen die Engel
Itzt die verworfenen Geiſter und verzweifelnde Menſchen:
Ihnen entgegen jauchzet die heilige Schar und ſiehet
Mit emporgerecktem Haupt den Vater, den Richter
In unnachahmbarem Glanz auf lichten zerfließenden Wolken,
Mit dem ganzen feirenden Heer des Himmels daherziehn.
So (wenn der unedle Vergleich zu wagen iſt) ziehet
Unter myſtiſchem Sternentanz, der Nächte Beherrſcher
Still majeſtätiſch daher. Jetzt werden die Bücher des Rechtens

Losgewälzt und gerichtet. Zwar wagt es die Rotte der Linken
Ihren Mund aufzutun zur Verteidigung; aber ein grauſer
Donnerſchlag ſtößet antwortend ſie alle hinab, mit Entſetzen
Und mit lautem Jammern hinab in den offenen Rachen
Des feuerſtürmenden Pfuhls. Da nun in grundloſe Gründe,
Jeder vergeblich arbeitend hinabſinkt, ſchließen ſich donnernd
Die unbarmherzigen Pforten der Höll' auf ewig, auf ewig —
Sagt es mir nach, ihr Donner des Himmels, damit es den Sündern
Tief in den Buſen ſich ätze, ſagt's, unerſteigliche Klippen!
Im erſchrecklichen Nachhall: auf ewig! auf daß der Verworfnen
Einer nicht etwa ſich ferner erkühne, zu beſſeren Welten
Rachſüchtig aufzuſteigen, und ihre ätheriſchen Lüfte
Mit dem hölliſchen Hauch zu vergiften. Indeſſen erheben
Perlenwolken die Edlen, die Freunde des lächelnden Richters,
Mit ſeinem Kleide bekleid't: ſie ſingen in wirbelnden Lüften
Nie gehörete Jubel. O Wonn'! o lautes Entzücken! —
— — — — — — — —
Schweigt, gefiederte Bürger des Waldes! du ſteigende Lerche!
Und du, emſige Schwalbe! die höher aufſteigende Seele
Wird durch euch wieder zur Erde hinabgeriſſen. — Doch ſchweigt nicht!
Auch ihr ſingt Loblieder dem HERRN, der mit fröhlichen Donnern,
Prächtig lachenden Blitzen ſein Volk heimholen wird, ſchweigt nicht,
Auch ihr ſingt Loblieder dem HERRN!

Fragment eines Gedichts
über das Begräbnis Chriſti.

Untergehend küßte die niedrige Sonne die Klippen
Des weſtlichen Geſtades traurig. Ihr rauſchten die Wellen
Furchtſam entgegen, und, da ſie mit matterem Strahle
Ihnen zuwinkt': er ſtarb! da flohen ſie ſchäumend vom Ufer
Tief in den Schoß des Meeres hinab und rauſcheten hohler. –
Ehrerbietige Dämmrung umgab den großen Entſeelten,
Deſſen holdſelige Wangen Todesbläß' entſtellte.
Doch, wie die ſcheidende Sonne noch erquickende Röte
In dem Abendhimmel zurückließ, ſo war auf dem Antlitz
JESU die göttlicherbarmende menſchenfreundliche Miene
Noch nicht geſtorben. –

Plötzlich wandte Maria ihr weitoffenes Auge
Von dem Kreuze hinweg, ſchlug in die bebenden Hände,
Konnte Seufzer dem vollen Buſen nicht mehr entpreſſen,
Tränen nicht mehr dem Auge. Nun eilte ſie, unwiſſend, wo ſie
Ihre ohnmächtigen Füße hintragen würden: ihr dunkler
Blick ſah den Himmel nicht mehr, ſah nicht mehr die Erde;
hoch über
Dem ſtarr vor ſich ſchauenden Haupt die Arme gerungen,
Eilte ſie fort. –

Indem war ſie zu einem einſamen Tale gekommen,
Den ein Hügel des Golgatha macht. Eine ſchlängelnde Quelle
Tränkte die lieblichen Blumen, die hier den Boden durchkreuzten;
Deren melancholiſches Rieſeln klang harmoniſch in ihr
Abgebrochenes Stöhnen. Außer ſich ſank ſie am bunten
Ufer nieder. Zirkelnd empfing das trübe Gewäſſer

Ihre einzelnen Tränen. Und ſieh! die frommen Schafe,
Die hier weideten, nahten furchtſam zu ihr; blickten
Starr mitleidig ſie an, und blökten und weid'ten nicht ferner. —
„Sohn! — o göttlicher Sohn! — du biſt mir entriſſen — entriſſen!"
Dann blieb ſie lange ſprachlos, ſchlug an die Bruſt, dann ſprach ſie:
„Er iſt dahin! — Mein Stolz dahin! — Nun bin ich nicht Mutter
Des Allerheiligſten mehr, ein ſündiges Weib bin ich itzt nur."
Nun fiel ſie auf ihr Antlitz: „Du, der du ſtarbſt, o erhabner
Göttlicher Mann, nicht Sohn mehr — klaget ihr Mütter, die ihr mich
Selig prieſet, nicht Sohn mehr, darf die elende Maria
Die du nicht würdig mehr hielteſt von dir den ſeligen Namen,
Den herzerhöhenden Namen der Mutter länger zu hören,
Darf ſie hinaufflehn zu dir? Zuletzt noch, bittre Erinnrung!
Nannte dein blaſſer Mund mich mit dieſem göttlichen Namen:
Ach! nun hör' ich ihn ewig nicht mehr. — O Sohn, o Geliebter!
Der du hoch über dem Staube zu dem ich verſtoßen bin, über
Dieſer Dämmrung in der ich weine, umringet von Engeln
Sitzeſt und leuchteſt und zählſt meine Tränen, ſie alle verſammelſt,
Sende Troſt in dieſen geöffneten blutenden Buſen,
Dem der Sohn entriſſen iſt, unter dem du einſt geſchlafen. —
Göttliche Stunden, ihr ſeid entflohn, ihr beſucht mich nicht wieder,
Da ich ihn trug den Großen, Erhabenen, Größten der Söhne. —
Tröſte mich Sohn! Jehovah! tröſte du ſelbſt mich! —
Ich kann deinen der Gottheit beraubten, lebloſen Leichnam,
Dieſe Hülle, die ich gebar, die allein nur zurückbleibt,
Jene blutrünſtigen Locken, jene noch freundlichen Lippen,
Jene ſtrömenden Hände, ich konnte ſie länger nicht anſehn. —
Meines troſtloſen Mutterherzens, ich kann ſie nicht ſprechen,
Kann ſeine Martern nicht ausſprechen. Tröſte, tröſte
Du mich, Sohn! Jehovah!"

Hier ward ihr Sprechen ein Schluchzen!
Ihre Seele ganz Schmerz vermocht nicht Gedanken zu denken.
Aber bald dämmerte ihr eine Morgenröte von Hoffnung,
Die Verzweiflung milderte ſich, und ſtiller Kummer
Breitete wermuttriefende Schwingen über ſie. Seufzend
Hub ſie ſich auf vom tränenbenetzten Boden; da hörte
Sie in der Stille der Dämmrung wie eines Sterbenden Stöhnen.
Und ſie näherte ſich der dumpfen angſtvollen Stimme,
Und ſah — Petrum ſchlafend. An eine ächzende Eiche
Hatt' er ſein Haupt gelehnt, die Händ' auf dem Buſen gefaltet,
Und der Todesangſt Tropfen blitzten auf ſeiner feuchten
Traurig gerunzelten Stirne; ſein Herz ſchlug ſichtbar: ſie ſah ihn
Mitleidig an: „Welch ſchrecklicher Traum verkündigt dem Treuſten
Seiner Jünger ſein Schickſal?" —

Aber furchtbare Bilder täuſchten die Sinne des blöden
Reuerfüllten Verleugners. Am Ufer des tobenden Weltmeers
Stand, ſo träumt' er, ein hoher abhängiger Felſen mit dünnem
Dürren Geſträuche bekleid't: er teilte mit eisgrauem Scheitel
Das Gewölk. An dieſem Felſen klimmte der bange
Petrus, ſchon war er hoch hinangeklimmt — da verließen
Ihn die Kräfte auf einmal: die Reiſer flatterten plötzlich
Aus ſeinen blutig geſtreiften Händen, er haſchte vergeblich
Nach ihnen, ſich an ſie zu halten, und ſtürzte den ſchroffen
Felſen hinunter, den Tod in der Bruſt — da ergriff aus der Wolke
Über dem Felſen eine glänzende Hand ihn, und hob ihn
Auf den Felſen empor, und eine Stimm' aus der Wolke
Nannt' ihn Bruder, und herrlich breitete himmliſche Freude
In ſeiner Seele ſich aus. — Doch plötzlich veränderte ſich die
Szene. Am Fuß des Felſen ſtand er und ſah (er bebte,
Seine Empfindung war grenzloſe Furcht, hinreißendes Staunen),
Sah in ihrer ganzen Größe blutrot die Sonne,
In ihrer ganzen Größe, umwälzend, die Feuerwelt vor ſich:

Tauſend wütende Meerſtrudel hätten (ſo brauſte ſie) mehr nicht
Als das Schwirren der Mücke bei dieſem Getöſe die Ohren
Fernher berührt. Und nun, o himmelerſchütterndes Wunder!
Sank ſie langſam verlöſchend in die verſiegenden Wogen
Des Ozeans. Sein ſchlammiger Grund ward ſichtbar. Ein Rauchdampf
Wie von zahllos kämpfenden Meteoren bedeckte
Den mit ſträubendem Haar hinfallenden Jünger: es ſtürzte
In ihm von Ader zu Ader das kochende Blut. Wie vom Tode
Ein Beſeßner erwacht, um ſich den erſchlagenen Vater
Und der Mutter rauchend Geblüte von mördriſchen Fäuſten
Rinnen ſieht: ſo erſchrocken, ſo ganz außer ſich, ſchlug itzt
Petrus ein wildes Aug' auf, ſchaute — ſprang auf — ſank zu Boden,
Röchelte Seufzer: — ſpät erſt erblickt' er Maria, da füllte
Blut ſein Angeſicht, Tränen ſein Aug', er wandte ſich plötzlich.
„Warum flieheſt du, Jünger? Hör erſt die ſchreckliche Botſchaft,
Die mein Haupt wie ein Wetter belaſtet, höre ſie! flieh dann!
JESUS verſchied." — Er hört's, ſtand ſtarr, ſchlug laut in die Hände,
Stöhnete laut, floh ſchneller, verlor' ſich dem Auge und ſuchte
Wüſten. —

Auch Maria war itzt von neuen Angſten ergriffen:
Unwiſſend wohin ſie eilte, nahete ſie durch das dunkle
Taubefeuchtete Gras an einen duftenden Hügel
Von deſſen mooſiger Stirn ein Hain ehrwürdiger Tannen
Sich ins Tal hinabzog. Nie empfundener Schauer
Drang ihr durch die Gebeine und verſchlang ihre Tränen.
„GOTT, wie heilig muß dieſer Ort ſein! Hier iſt des Himmels
Haus, des Allerhöchſten Wohnung. Vielleicht war ein Weiſer,
Ein Prophet, ein Gerechter, dem Göttlichen gleich, hier begraben,
Daß die Tannen ſo heilig rauſchen, und ſüßer Schauer
So die beſchatteten Gänge dieſes Hügels durchliſpelt."

Aber plötzlich durchdrang ihr Ohr ein hohles Gemurmel
Menſchlicher Stimmen: — ihr Herz ſchlug heftiger. Ahndungsvoll eilte
Sie um den Hügel herum, und ſah auf der öſtlichen Seite
Ein Gedränge von Menſchen. Mit beflügelten Schritten
Lief ſie hinzu und ſchaut' und fragte die rauſchende Menge.
Alles ſtand betrachtend. Wie auf aufſchwellendem Meere
Sich des beängſtigten Fiſchers Ruder vergeblich bemühet:
So erhub ſie umſonſt beſchwörende Fragen. Itzt teilte
Sich eine Wolke von Pöbel: ſie drängte ſich näher und ſah ein
Hohes Grab in den Felſen gehauen, ſah Joſeph den Ratsherrn
Und Nikodemus den Phariſäer. Nun ward eine Leiche
Niedergeſenkt. Sie richtete hoch ſich über die Häupter
Derer Schauenden auf, und ſah — (ihr Auge ward dunkel,
Schnelle Tränen entflohn ihm): es war Jeſus. Da reckte
Sie die zitternden Arme hoch empor: „Es iſt Jeſus!
Es iſt JESUS mein Sohn: wehrt nicht der Träne der Mutter
Ihn zu betröpfeln, wehrt nicht den brennenden Lippen den letzten
Teuren Kuß ihm zu geben.“ Sie ſprach es: aber die Hüter
Schloſſen ſchnell einen Kreis ums Grab; ſie ſah ihn nicht ferner.
Wie die ratloſe Henne, der ein grauſamer Knabe
Die unſchuldig ſchreienden Kinder entreißt, mit ſchneller
Kriegeriſcher verzweiflungsvoller Wut auf ihn losſtürzt:
So drang ſtürmiſch Maria ſich hitzig durch alle aufhaltende Haufen
Und die barbariſche Wache der Kriegsknechte, die ihrer Stärke
Voll Verwundrung und Ehrfurcht auswichen. Inbrunſtvoll warf ſie
Dann vor der Leiche ſich hin, und weinte über der Leiche. —

Schreiben Tankreds an Reinald,

den Rittern, die ihn ins Lager vor Jeruſalem herabholeten, mitgegeben.

Weine, kriegeriſcher Held! wofern deine männlichen Wangen
Je ein warmes Mitleid und Liebe mit Tränen gefeuchtet.
Meinem Munde ſind Klagen verſagt, denn Krieger ſtehn um mich:
Aber die Hand darf bereun und tiefe Schmerzen erklären,
Denn durch ſie iſt das Licht des ſchönſten Lebens verloſchen.
Ach, wo iſt ſie, wo iſt ſie, die Seele des troſtloſen Tankreds,
Meine Clorinde? — Hier ſinket der Kiel, hier hebt ſich der Buſen,
Hier entfliehn die Gedanken und werden zu zahlloſen Tränen.

Freund! — Doch nein, ich belüge dich, nein, ich empfand keine Triebe
Als für ſie, ich werde für keinen jemals empfinden
Als für ſie. Nun hab' ich kein Herz: ſie hatt' es geraubet,
Hatt' es der ganzen Welt geraubt: ihre kalte, ſchöne
Gar zu ſchöne Hand hält's mit erſtarreten Fingern,
Hat's in ihr Grab mitgenommen, nun hab' ich für Freunde kein Herz mehr;
Doch ihr habt Herzen für mich, o fühlt, o werdet mitleidig,
Werdet weinende Kinder wie ich, ihr ſtählernen Helden! —
Oder verachtet mich, haſſt mich, tötet mich! Grauſames Schickſal!
Warum zwingſt du den Mörder zu leben? Aſträa, ſo biſt du
Denn von der Erde geflohn? Wie, oder — oder erblaßteſt
Du mit meiner Clorinde? Warum verweilet die Rache,
Einen hölliſchen Wütrich zur Hölle niederzuſchlagen?

Ach du weißeſt, Clorinde war ſtandhaft und edel und tapfer,
All ihre Triebe waren zu großen Taten geſpannet.
Wie ein höheres Weſen ſah ſie verächtlich hernieder

Auf den kriechenden Geiz und auf den blähenden Hochmut
Der mit Wind ſich aufbläht, auf die verſchmachtende Liebe,
Auf die zärtlichſten Tränen um ſie: ſie wählte das Rauſchen
Strenger Waffen für ächzende Küſſe, ſie wählte den Harniſch
Für den jungfräulichen Schleier, verſchmähte den Sieg ihrer Reize
Für den Sieg mit dem Schwert, verſchmähte den elenden
Tankred.
Zwar ihr Schwert war furchtbar, doch furchtbarer weit, ihre Blicke,
Ihre allmächtigen Blicke, die meine verhärtete Seele
Wie die Sonnenſtrahlen durchdrangen, belebeten, wärmten.
Weißeſt du nicht, daß ich ſie geliebt? Haſt du ſie geſehen,
Haſt du das Feuer des Auges, die Seraphsmiene voll Hoheit,
Haſt du die Stirne geſehn, auf der die Tapferkeit thronte?
Mußt ich die Kriegrin nicht lieben? — Einſt focht ich — Wie?
Focht ich? Ich legte
Wie ein gezähmter Löwe mich ihr zu Füßen: ſie ſah mich
Wie ich da lag und die Seele verſeufzt' und die ſchönſten Arme
Um einen tötlichen Streich bat: ſie ſah mich mitleidig und lächelnd,
Und entfloh, wie ein Blitz entfleucht, ſtolzlächelnd wie Blitze.
Nachmals focht ich nie mit ihr mehr; ich flehte zum Himmel:
Laß mich ſie finden, laß mich von ihren Händen erblaſſen!
Aber ich fand ſie nicht, ich lebt' — ich ſollte ſie töten.

Schreckliche Nacht! wer hieß dich die grauſen Flügel verbreiten
Und meinen Augen das Licht entziehn, meinen troſtloſen Augen
Ihren Reiz verbergen! O leiht mir Flügel, ihr Blitze!
Ich will ihr nachziehn, der hölliſchen Nacht, ich will ſie bei ihren
Schwarzen Fittigen haſchen, ich will ſie mit eiſernen Händen
Würgen, ich will ſie zur Hölle hinab, zur Höll' hinab ſchicken:
Denn ſie führte Clorinden hinaus, ſie führte die Heldin
In unſer Lager, ſie hieß ſie den Turm der Chriſten entzünden,
Sie verſchloß ihr Jeruſalemstor. Die zum Tode beſtimmte
Arme, verlaſſne Clorinde irrt' ohne Leitung am Bollwerk

Wie eine ſchüchterne Taube umher, die die Zuflucht verſperrt ſieht.
Warum fiel nicht ein Stern vom Himmel und zeigte die ſchöne
Seele, wie ſie da irrte, mir an? Ich hätte mit treuem
Arm ſie umfaßt, ich hätte ſie in mein Lager geführet:
Tauſend Lampen hätten ſchnell in die Lüfte aufſteigen
Und ihr Feuer keine der Mienen des Engels auf Erden
Mir verheelen ſollen. Allein ich verirreter Tankred
Ritt voll Wut auf ſie zu; ich ſprach zu ihr: Kämpfe! ſie kämpfte.
Ach, noch trag' ich die Zeichen des Kampfs, die werten Wunden,
Die ſie mir ſchlug. Ich küß' euch, Wunden! ich ſeh euch mit Wonne,
Einzige Andenken, die ſie mir ließ. Warum wart ihr nicht tödtlich?
Und warum mußte ich ſiegen? Mein Reinald, mit brechendem Herzen
Muß ich dir ſagen: ſie ſiegte. Sie lag vor mir da: mein Schwerdt war
In ihren Buſen gedrungen, und meine Hand fühlte Blut,
Meine verfluchte Hand ihr Blut. Mit leiſer Stimme
Rief ſie: Taufe mich, Sieger! Da ſtieß ihre Rede mir auch ein
Schwert in die Bruſt: ich fühlt' eine Angſt, eine Ahndung im Herzen
Die mich erſchreckt', ich ſchöpfte den Helm am Jordan voll Waſſer,
Löſt' ihr den Helm vom Haupt und ſah — wie ein trüber Himmel
Lag ihr Angeſicht da — ich ſah Clorinden — und Schwindel,
Graun und Tod benahm mir Empfindung und Sinne. Mit ſtarren
Händen taufte ich ſie, und taumelte nieder und bebte
Stumm. Die Zunge, die ihr Gebete vorſtammeln ſollte,
Stammelte nur ihren Namen. Ach Reinald! ach himmliſche Wonne!

Ach! indem ich nun ſank und auf ſie hinſtarb, da fühlt' ich
Daß ſie die mördriſche Fauſt mir drückte; ſie ſprach: Ich verzeih dir.
O ſie ſprach noch viel. Bedaure mich redlicher Reinald!
Ach ſie ſeufzte noch viel, doch alle Seufzer zum Himmel,
Keinen für mich, kein Wort mehr für mich — doch was red' ich, ich Läſtrer?
Ich Verruchter! Sollt' ein ſterbender Engel mein denken,
Eines Unmenſchen denken? Zu viel iſt mir Gnade geſchehen.
Hätt' ihr blaſſer Mund mir geflucht, oder ſchrecklicher als der
Strengſte Fluch! hätt' er: ich liebe dich nicht, mit der letzten
Stimm' in mein Ohr gedonnert: dann wäre mir Recht wiederfahren.
Höre noch mehr! Sie erſchien mir: Die folgende Nacht war ein Himmel —
Schön wie ein heiliger Engel erſchien ſie. O Schlaf, o verwünſchter,
Vermaledeiter Schlaf! Im Schlaf erſchien ſie, nicht wachend.
Hätt' ich gewacht, ich hätte das bloße Schwert auf die Bruſt mir
Drohend geſetzt, ich hätte mit einer verzweifelten Stimme
Sie gefraget: Liebſt du mich? oder ich hätte mit ſtarken
Armen an mein Herz ſie gedrückt, ich hätte den teuren
Schatten nicht los gelaſſen, bis er in der heißen Umarmung
Vor mir zerfloſſen wäre; dann wär' ich mit ihm zerfloſſen.

Aber nun erſcheint er nicht mehr. — Erhabene Seele!
Lächerlich Sehnen, daß ich dich in die Welt zurück wünſche,
Die du wie einen Punkt, wie einen Ameiſenhaufen
Unter dir ſiehſt. Der Himmel wird ſeine Schätze nicht miſſen
Noch geläutertes Gold in vorige Schlacken verſenken.
Wie! ich wag's dich zu lieben, die du von höherem Weſen,
Höherem Stoffe nun biſt und ſterblich Lieben verachteſt?
Seraphen müſſen dich itzt mit himmliſcher Freundſchaft umſchweben
Und des törichten Sterblichen lachen, der zu dir hinaufwünſcht.

Ach der unſinnigen Hand die dich der Erde geraubet,
Dich ſo früh der auf dich bewundrungsvoll hoffenden Erde
Mördriſch geraubt. Unſinnige Hand, empfandſt du nicht in dir,
Daß du wider dich ſelber ſtritteſt? Du warſt nicht die meine.
Ich will von meinem Leibe dich reiſſen: du warſt nicht die meine.
Du warſt die Hand eines Satans, der wider die Himmliſchen wütet.

Weine Reinald! Du, den itzt die Helden zum Kampf herabholen,
(Denn meine Särke iſt hin, ich bin ein ächzender Knabe)
Weine männliche Tränen um deinen gefallenen Helden,
Oder wenn mehr Erbarmen noch deinen Buſen durchglühet,
Bete um meinen Tod!

Gemälde eines Erſchlagenen.

Blutige Locken fallen von eingeſunkenen Wangen;
Furchtbar, zwiſchen Hilfe rufend geöffneten, ſchwarzen
Lippen laufen zwei Reihen ſcheußlicher Zähne, ſo ragen
Dürre Beine aus Gräbern hervor; die gefalteten Hände
Decket Bläſſe, die unter zerſplitterten Nägeln zum Blau wird:
Denn im einſamen ſchreckenden Walde hat er ſich ängſtlich
Mit verlarvten Mördern gerungen: es hallten die Wipfel
Von ſeinem bangen Rufen und dem mördriſchen Murmeln
Seiner Gegner; bald erlagen die Kräfte des Kämpfers,
Schlaffe Arme ſtreckt er vergeblich, die tötlichen Aexte
Von ſeinem Haupt abzuhalten; ſie, die ſonſt ſchüchterne Vögel
Aus den gefällten Bäumen verſcheuchten, ſpalteten itzo
Grauſam die Gehirnſpritzende Scheitel des ſterbenden Mannes,
Deſſen Seele ungern vom röchelnden Buſen emporſtieg. —

Streifende Jäger fanden den zerzerreten Körper
In dem See von eigenem Blut, aus welchem die Gräschen
Ihre befleckten Spitzen ſcheu erhoben: ſie brachten
Ihn der untröſtbaren Witwe, die ſein dunkles Auge
Noch zu bedauren ſchien: noch ſichtbar war auf der Wange
Der ſonſt freundliche Zug, auf der verunſtalteten Stirne
Die kennbare Runzel, die oft ein ahndender Kummer
In melancholiſchen Stunden drauf pflanzte. —

Als Sr. Hochedelgebornen der

Herr Profeſſor Kant,

den 21. Auguſt 1770 für die Profeſſor-Würde disputierte.

Mit echterm Ruhm, als unbeſiegte Sieger
Nur groß an Glück, am Herzen wild als Tiger,
Durch Härt' und Wut und unerhörtes Schlachten
Zu haſchen trachten;

Mit echterm Ruhm, als mancher Filz bezahlet,
Der mit des Reimers feiler Demut prahlet,
Dem Strohmann gleich, den man mit Lappen decket
Und Kinder ſchrecket;

Mit echterm Ruhme wird der Mann belohnet,
In welchem Tugend bei der Weisheit wohnet,
Der Menſchheit Lehrer, der, was er ſie lehret,
Selbſt übt und ehret:

Des richtig Auge nie ein Schimmer blend'te,
Der nie die Torheit kriechend Weiheit nennte,

Der oft die Maske die wir ſcheuen müſſen
Ihr abgeriſſen.

Da lag der Orden und des Hofes Ware,
Und Kriegeszeichen, Turban, und Tiare,
Der Prieſtermantel, Schleier, Kutten, Decken,
Die ſie verſtecken

Und ſie ſtand nackend. Abſcheu und Gelächter
Ward ihr zu Teile. Aber die Verächter
Des ſchlechten Kittels und berauchter Hütten
Samt ihren Sitten

Sahn ſtaunend dort, ſie, die den Glanz der Thronen
Verſchmähet, dort die hohe Weisheit wohnen,
Die an Verſtand und Herzen ungekränket,
Dort lebt und denket.

Schon vielen Augen hat er Licht gegeben,
Einfalt im Denken und Natur im Leben
Der Weisheit Schülern, die er unterwieſen,
Mit Ernſt geprieſen:

Mit reiner Luſt ihr Leben angefüllet,
Weil ſie den Durſt nach Weisheit, den er ſtillet,
Doch nimmer löſchet, glücklicher als Fürſten,
Zeitlebens dürſten:

Den Tod mit Roſen und Jasmin gezieret,
Voll neuer Reize ihnen zugeführet,
Daß ſie den Retter aus des Lebens Schlingen
Vertraut umfingen.

Stets wollen wir durch Weisheit ihn erheben,
Ihn unſern Lehrer, wie er lehrte, leben
Und andre lehren: unſere Kinder ſollen
Auch alſo wollen.

Ihr Söhne Frankreichs! ſchmäht denn unſer Norden,
Fragt ob Genies je hier erzeuget worden:
Wenn Kant noch lebet, werd't ihr dieſe Fragen
Nicht wieder wagen.

Jac. Mich. Reinhold Lenz Verſe auf die Nachricht von dem Tode der ſeligen Fr. Paſtorin Sczibalski und der tödlichen Krankheit ſeiner Schweſter. 1771.

Ach meine Freundin tot? — den Zähren
Um ſie darf keine Weisheit wehren,
Empfindung ehrt die größte Bruſt:
Doch laſſet uns den Tod betrachten;
So werden wir ſie glücklich achten,
Und unſer blinder Schmerz wird Luſt.

O Tod! der Pöbel nur mag zittern,
Du werdeſt ihm ſein Glück verbittern,
Da doch das Glück ſtets mit dir zieht:
Mit ſchöner Streng', um uns zu retten,
Zerreißeſt du die tauſend Ketten
Die uns ans Elend angeſchmied't.

Mit jedem Tage lernt man klärer,
Daß nur der Tod der große Lehrer
Der Tugend und des Glückes ſei.

Um glücklich in der Welt zu leben,
Dazu gehöret viel Beſtreben
Der Bosheit und der Heuchelei.

Ein Eigennutz, der nichts verſchonet
Und Redlichkeit mit Tücke lohnet,
Die Bosheit, die als Tugend gleißt,
Und Wege find't zu den Gemütern:
Das ſind die Mittel zu den Gütern
Durch die der Tor hier glücklich heißt.

Hier werden unverfälſchte Frommen
Aufs höchſte nicht in acht genommen,
Wo nicht verläſtert und gedrückt.
Hier müſſen oft die ſchönſten Seelen
Sich unbemerkt im Elend quälen
Und Torheit iſt mit Glanz geſchmückt.

Mein Damon! wünſche nicht ins Leben
Die Gattin, die mit Glanz umgeben
Dir zärtlich aus dem Himmel winkt.
Wer, kaum der wilden Flut entſchwommen,
An ſchönen Ufern angekommen,
Willſt du, daß der zurücke ſpringt?

Laß ab, laß ab um ſie zu weinen.
Der Tod wird euch gewiß vereinen:
Das Leben iſt ein Augenblick,
Ein trüber Traum, ein Mittagsſchlummer,
Ein unbeträchtlich kleiner Kummer, —
Und Tod iſt unausſprechlich Glück.

Ja ſüßer Tod! auch mit den Meinen
Wirſt du mich einſt gewiß vereinen,

Denn du gebieteſt jedermann.
Du willſt die Schweſter mir entziehen —
O warte, bis ich mit ihr fliehen,
Zu beſſern Welten fliehen kann.

Was ſchön iſt, muß zuletzt verderben.
Was liebenswürdig iſt, muß ſterben.
Die Welt behält kein ſeltnes Gut.
Da wir hier nichts beſitzen können,
So laßt uns nach dem Himmel brennen —
Vielleicht verzehrt uns dieſe Glut.

Piramus und Thisbe.

Der junge Piramus in Babel
Hatt in der Wand
Sich nach und nach mit einer heißen Gabel
Ein Loch gebrannt.

Hart an der Wand da ſchlief ſein Liebchen
Die Thisbe hieß
Und ihr Papa auf ihrem Stübchen
Verderben ließ.

Die Liebe geht ſo wie Geſpenſter
Durch Holz und Stein.
Sie machten ſich ein kleines Fenſter
Für ihre Pein.

Da hieß es, liebſt du mich? da ſchallte:
Wie lieb ich dich!

Sie küßten ſtundenlang die Spalte
Und meinten ſich.

Geraumer ward ſie jede Stunde
Und manchen Kuß
Erreichte ſchon von Thisbens Munde
Herr Piramus.

In einer Nacht, da Mond und Sterne
Vom Himmel ſahn,
Da hätten ſie die Wand ſo gerne
Beiſeits getan.

Ach Thisbe! weint er; ſie zurücke:
Ach Piramus!
Beſteht denn unſer ganzes Glücke
In einem Kuß?

Sie ſprach: ich will mit einer Gabe,
Als wär' ich fromm,
Hinaus bei Nacht zu Nini Grabe,
Alsdann ſo komm!

Dies darf mir der Papa nicht wehren,
Dann ſpute dich.
Du wirſt mich eifrig beten hören,
Und tröſte mich.

Ein Mann ein Wort! Auf einem Beine
Sprang er vor Luſt:
Auf morgen Nacht da küß' ich deine
Geliebte Bruſt.

Sie, Opferkuchen bei ſich habend,
Trippt durch den Hain,
Schneeweiß gekleid't, den andern Abend
Im Mondenſchein.

Da fährt ein Löwe aus den Hecken,
Ganz ungewohnt,
Er brüllt ſo laut: ſie wird vor Schrecken
Bleich wie der Mond.

Ha, zitternd warf ſie mit dem Schleier
Den Korb ins Gras
Und lief, indem das Ungeheuer
Die Kuchen aß.

Kaum war es fort, ſo mißt ein Knabe
Mit leichtem Schritt
Denſelben Weg zu Nini Grabe —
Der rückwärts tritt,

Als hätt' ein Donner ihn erſchoſſen:
Den Löwen weit —
Und weiß im Graſe hingegoſſen
Der Thisbe Kleid. —

Plump fällt er hin im Mondenlichte:
So fällt vom Sturm
Mit unbeholfenem Gewichte
Ein alter Turm.

O Thisbe, ſo bewegen leiſe
Die Lippen ſich,

O Thisbe, zu des Löwen Speiſe
Da ſchick' ich mich.

Zu hören meine treuen Schwüre
Warſt du gewohnt;
Sei Zeuge wie ich ſie vollführe,
Du falſcher Mond!

Die kalte Hand fuhr nach dem Degen
Und dann durchs Herz.
Der Mond fing an ſich zu bewegen
Vor Leid und Schmerz.

Ihn ſuchte Zephir zu erfriſchen
Umſonſt bemüht.
Die Vögel ſangen aus den Büſchen
Sein Totenlied.

Schnell lauſchte Thisbe durch die Blätter
Und ſah das Gras,
Wie unter einem Donnerwetter,
Von Purpur naß.

O Gott, wie pochte da ſo heftig
Ihr kleines Herz!
Das braune Haupthaar ward geſchäftig,
Stieg himmelwärts.

Sie flog — Hier zieht, ihr blaſſen Muſen,
Den Vorhang zu!
Dahinter ruht ſie, Stahl im Buſen:
O herbe Ruh!

Der Mond vergaß ſie zu beſcheinen,
Von Schrecken blind.
Der Himmel ſelbſt fing an zu weinen
Als wie ein Kind.

Man ſagt vom Löwen, ſein Gewiſſen
Hab' ihn erſchreckt,
Er habe ſich zu ihren Füßen
Lang hingeſtreckt.

O nehmt, was euch ein Beiſpiel lehret,
Ihr Alten, wahr!
Nehmt euch in acht, ihr Alten! ſtöret
Kein liebend Paar.

Man ſagt, daß keine Frau dem Mann die Herrſchaft gönnt;
So nicht Frau Magdelone.
Sie teilt mit ihm das Regiment:
Behält den Zepter nur und läſſet ihm die Krone.

Wo biſt du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
Wo ſingſt du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
Das dich beſitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne ſcheinen,
Und es vereint
Der Himmel ſich, dir zärtlich nachzuweinen,
Mit deinem Freund.

All unſre Luſt iſt fort mit dir gezogen,
Still überall
Iſt Wald und Feld. Dir nach iſt ſie geflogen
Die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
Dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonſt wird es Winter werden
Im Monat Mai.

Ach, biſt du fort? aus welchen güldnen Träumen
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!
Kein Bitten hielt dich auf, du wollteſt doch nicht ſäumen,
Du flogſt davon zum zweitenmal.

Zum zweitenmal ſah ich dich Abſchied nehmen,
Dein göttlich Aug' in Tränen ſtehn,
Für deine Freundinnen — des Jünglings ſtummes Grämen
Blieb unbemerkt, ward nicht geſehn.

O warum wandteſt du die holden Blicke
Beim Abſchied immer von ihm ab?
O warum ließeſt du ihm nichts, ihm nichts zurücke
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie iſt die Munterkeit von ihm gewichen!
Die Sonne ſcheint ihm ſchwarz, der Boden leer,
Die Bäume blühn ihm ſchwarz, die Blätter ſind verblichen,
Und alles welket um ihn her.

Er läuft in Gegenden wo er mit dir gegangen,
Im krummen Bogengang, im Wald, am Bach —
Und findet dich nicht mehr — und weinet voll Verlangen
Und voll Verzweiflung dort dir nach.

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen,
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!
Ein andrer mag nach jenen Puppen ſchauen,
Ihm ſind die Närrinnen verleid't.

O laß dich doch, o laß dich doch erflehen,
Und ſchreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebſt!
Ach, oder laß ihn nie dich wiederſehen,
Wenn du ihm dieſen Troſt nicht gibſt!

Wie? nie dich wiederſehn? — Entſetzlicher Gedanke!
Ström' alle deine Qual auf mich!
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es iſt zu viel — ich wanke —
Ich ſterbe, Grauſame — für dich!

Freundin aus der Wolke.

Wo, du Reuter
Meinſt du hin?
Kannſt du wähnen
Wer ich bin?
Leiſ' umfaß' ich
Dich als Geiſt,
Den dein Trauern
Von ſich weiſt.
Sei zufrieden
Goethe mein!
Wiſſe, jetzt erſt
Bin ich dein;
Dein auf ewig
Hier und dort —
Alſo wein mich
Nicht mehr fort.

Dir Himmel, wächſt er kühn entgegen.
Siehſt du ihn an, ſo ſteht er feſt.
Nichts gleichet dem Vermögen,
Das ſich auf dich verläßt.

Menalk und Mopſus

Eine Ekloge nach der fünften Ekloge Virgils.

Πολλοι γὰρ δη τλημεν ὠλυμπια δωματ' ἐχοντες
'Εξ ἀνδρων χαλεπ' ἀλγε' ἐπ ἀλληλοισι τιθεντες.
Homer.

Ein Maler ohne Falſch, Menalk genannt,
Der Grenze ſeiner Kunſt auf Doſen fand,
Vorzüglich gern geheime Deckel malte,
Die hier ein Prieſter, dort ein Weib bezahlte,
Sein Lieblingsſtück der Fall vom erſten Paar,
Nahm ihm die Augen. Heva nackend war
Ihm was Pygmalion Eliſe. Wie vollendet
Der Buſen! alle Kunſt war an der Scham verſchwendet.
Welch göttliches Genie verriet die Katze nicht,
Die bei ihr lag als Merkmal! Was geſchicht?
Mit dem Verbeſſern an der Scham, dem Feilen,
(Wie's allen geht, die ſich dabei verweilen)
Kam er um Aug' — und Ohren hätt' ich bald
Geſagt — kurz er war blind und alt.
Gerächt war Adam; denn ſchon damals hatten
Die Albertiner all in ihm den Sitz*). Im Schatten
Zerſtörter Trieb' und Kräfte ſaß Menalk
Wie Milkon itzt — allein ein ärgrer Schalk.
Mit Reimlein ſucht' er nun das zu erreichen,
Was ſeinem Pinſel unerreichbar blieb. Das Zeichen

*) So pflegt Herr Goethe ſcherzweiſe alle kalte und doch dabei eiferſüchtige Ehemänner zu nennen. Und nach der Orthodoxie ſteckte in Adam das ganze menſchliche Geſchlecht.

Von einer großen Seele, die durch nichts
Aus ihrem Gleis gerückt, des Tageslichts
Mit Freudigkeit entbehrt, kann ſie von Idealen
Die Genitalien nur malen.
Sein Nebenbuhler Mopſus hatte nie
Erfahren in dem Stück als mit der Phantaſie.
Doch hatt' er von den frühſten Knabenjahren
Geleſen und ſtudiert, was andere erfahren.
Vom Naſo zur Pücelle alles exzerpiert
Was nur verboten hieß, dann ſchön filtriert
Zum Ofen denn lauwarm hineingeſchoben
Gibt einen Crem, den Alt' und Junge loben.
Von allen Orten her verſchrieb man ſich
Aus ſeiner Küche: Herrn und Grafen ſchlich
Das Ding ſo ſüß vom Mund in die Culotte,
Sie machten ihn zum Koch, das Volk zum Gotte.
Zu dieſem hatt' in einer Sommernacht
Der luſtige Menalk im Traum ſich aufgemacht
Gelockt durch ſeinen Ruhm. Nun Leſer ſtehe,
Daß dein geweihtes Aug' den Aufzug ſehe.
Agrippa ſagt*), es gab ein Medium,
Wodurch die Geiſter ſich im Traum mitteilen: Krumm
Von Mutterleib, die Hände vorwärts hangen;
Kurz, Rouſſeaus Quadrupes mit glatten Wangen.
Doch nicht ſo glatt, ein käſefarbner Bart
Hielt die Trenſcheen drauf ſehr wohl verwahrt.
Sein Schlafrock zugeſchnallt, ſein Bund gleich dem von Moſen
Und unaufhörlich zog er ſich die Hoſen.
Derweil lag Mopſus da, wie der Kanonikus,
Den Deſpreaux beſchreibt, den ich zitieren muß**).

*) De philosophia occulta.

**) Im Lütrin. Dieſes unſchätzbare Gedicht verdient von all unſern Leſern und Leſerinnen geleſen zu werden. Wir empfehlen es daher jedermann.

Der ſeidne Vorhang rauſcht, er ſieht Menalken ſtehen,
Glaubt feſt den Anti-Seladon zu ſehen
Und bebt. Sei ohne Furcht, ich bin dein Freund,
Umarmet ihn Menalk, der faſt für Freude weint.
Ich bin vor deinem Handwerk; laß uns eilen
In jene Grotte, wo Driaden heulen,
Und ſingen Wettgeſang von Amors Macht.
Der Mond ſcheint hell und dunkel iſt die Nacht.
Uns ruft die Nachtigall.
Abt Mopſus eilte,
Weil ihm das Medium den Stoß erteilte,
Unwillig in die Grotte, wo ſein Gegenmann
Voll Selbſtgefühl, trotz ihm, begann.

Menalk.

Ich ſing' den Wald, die Jagd, die Schmelz und Schmiede*).
Komm, Muſe! leite mich, und werde nur nicht müde.
Hier hielt ſich Mopſus ſchon die Ohren zu,
Und gähnte noch einmal um die geſtörte Ruh.
Iſt das ein Anruf? ſprach er.
Wenn's belieben,
Verſetzt Menalk, der Anruf kommt erſt drüben.
Driaden, Faunen, Pan! ſteht meiner Schwachheit bei,
Und helfet, daß mein Lied vom Wald vernehmlich ſei.
Verdammte Rauhigkeit, ſprach Mopſus gähnend;
Zur Probe hört einmal, (ſich lange dehnend,

*) Siehe Gallimatiſches Allerlei, oder Stadt-, Land- und Waldgedicht, bei Macklot in Karlsruh herausgekommen 1774. Wir können in der Tat unſern Leſern dieſes Gedicht um ſo viel eher empfehlen, da der Verfaſſer gewiß mit einer in unſerm Jahrhundert ſeltenen Beſcheidenheit ſich unter keinem andern Titel dem Publikum aufzudringen ſucht, als den ihm jedermann zugeſtehen muß. Mit ein wenig mehr Geſchmack würde er ſein Buch goldenen Gallimathias genannt haben.

Derweil Menalk die Ohren aufgeſpitzt,
Wie eine Katz' im Donnerwetter ſitzt)
Ihr Grazien! wenn mein Dienſt auch je gefällig war*),
So laßt bei dieſem Geſang mich euren Einfluß empfinden;
Wie könnt' ich ſonder euch der Gefahr,
Die uns bevorſteht, mich und meinen Helden entwinden.
Die Wahrheit, ſo ſchön die Weiſen ſie unbekleidet finden,
Wird allzuoft dadurch den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratiſche Grazien! ſich
Vor Zyniſchen Faunen und kritiſchen Zwergen
In euren Schleier zu verbergen,
Und iſt noch Raum — ſo deckt auch mich.

Menalk.

Das iſt ja ſchön. Hum! das iſt beſſer drum,
Beinah als meines.

Mopſus.

Ein Palladium,
Mich gegen die Kritik zu decken.

Menalk.

Drauf hab' ich auch gedacht, die Kritiker zu ſchrecken.
Was mir zu Handen kommt, bring ich in mein Gedicht**),
Und darum kehr' ich mich an keine Regel nicht:
Könnt' ich das Wahre gleich vom Falſchen unterſcheiden,
Tät' ich doch ſolches nicht —

Mopſus.

Halt ein, beim Jupiter!
Was iſt das für Gewäſch?

---

*) Siehe den neuen Amadis, das in ſeiner Art einzige Buch unſeres Jahrhunderts, aus welchem dieſe Stelle wohl ſcheint mehr als nachgeahmt zu ſein; wohin wir denn unſere Leſer verweiſen.

**) Siehe oben.

Menalk.

Hört nur den Anruf, Herr!
's iſt an den Liebesgott:
„Begeiſtre meine Sinnen,
Entzünde meinen Trieb und laß mir nichts entrinnen!"

Mopſus.

Was Teufel ſchwatzt ihr da?

Menalk.

Ich ſing' die Hochzeitsnacht
Von meinem Gönner — gebt nur acht!
Auf ein Vermählungsfeſt ſoll ich ein Loblied ſingen*);
Jedoch bin ich imſtand, es würdig zu vollbringen?
Wie fang ich ſolches an? Stoff hab ich zwar genug;
Allein, die Kunſt fehlt mir. Ich bin mir ſelbſt nicht klug:
Drum helfet mir dazu, ihr kleinen Liebesgötter!**)
Auch Hymen höre mich! ſei heute mein Erretter;
Begeiſtre meinen Sinn; flöß Feuer in mein Blut;
Entzünde meinen Trieb —

Mopſus.

Halt ein — es iſt ſchon gut.
Hört, wenn ihr hören wollt, wie man von ſolchen Sachen
Sokratiſch reden muß — und lieber Noten machen,
Wenn man uns nicht verſteht.

Menalk hört ehrfurchtsvoll.

Mopſus.

(nachdem er ſich geräuſpert).

Und endlich kommt die Nacht herangeſchlichen,***)

---

*) Siehe die zweite Auflage des Gallimatiſchen Allerlei im ſiebenten oder neunten Geſang, die gegenwärtig unter der Preſſe iſt.

**) Hier können wir nicht umhin, die Leſer auf den Anfang des Triſtram Shandi und ſeine Theorie von den Homunculis zu verweiſen, welches Buch wir auch beſtens empfehlen.

***) Siehe oben.

In der das große Werk vollendet werden ſoll.
Schon ſteht mit fliegendem Haar um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambos hoffnungsvoll
Im magiſchen Kreiſe, ſchon blaſen aus vollen Backen
Die Sonnengeiſter in die Glut*)
Hier mach ich eine Note

Menalk.

Das iſt beſſer drum
Beinah als meins.

Mopſus.

So ſteht doch nicht ſo krumm,
Ihr macht mich faſt mein Lied vergeſſen
Für Lachen, hört doch grad;
Das Fräulein mag indeſſen
Im Schutz der ſolariſchen Geiſter und ihrer Unſchuld ſtehen
Wir werden zu rechter Zeit ſchon wieder nach ihr ſehen.

Menalk.

Was ſind mit Verlaub das für Geiſter?

Mopſus.

Hört den Zuſammenhang —
Kaum trat der Neger in den grünen Gang,
Der an die Teraſſe führte, wo Amadis kürzlich geſtanden,
So ſah er die fremde Dame und unſern Helden, ſo lang
Sie waren, ihn auf die Naſe, ſie rückwärts niederſinken
Et cetera

Menalk.

He, he was machten ſie denn da?

Mopſus.

Dies alles zu rechnen, vom Fall der keuſchen Schatouillöſe,
Der unſers Helden Fall nicht ohne mancherlei böſe

*) Siehe die vorhergehende Note.

Vermutungen nach ſich zog, begab aufs längſte ſich
In zwanzig Sekunden

Menalk.

So? dauert das ſo lang?

Mopſus.

Ich weiß nicht. Hört doch nur auf den Zuſammenhang
— — Doch plötzlich aufzuſtehen,
Läßt nach der Sache Geſtalt der Wohlſtand nicht geſchehen
Und unter uns es war nicht falſche Scham,
Er hatte von zwanzig Sekunden zum mindeſten ſechzehn vonnöten
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn betreten,
Abhelfliche Maß zu geben.

Menalk.

He he he, ha ha ha!
Das heißt ſokratiſch ſcherzen. Nun das iſt beinah
Doch beſſer drum als meins. Faſt meine Ode
Vom Tode gäb ich drum*). Welch eine Periode!
Wie man voll Ungeduld ſich drinn verirrt,
Und doch am Ende nichts gereichet wird.
Wie wißt ihr doch das Ding ſo zierlich zu verſtecken,
Und witzig den Priap bald auf bald zuzudecken.

Mopſus.

Das iſt nun mein Talent. Und Schußfrei doch zu ſein,
So kleid ich all das in Moralen ein**).
Der Weiber Unbeſtand, das iſt die güldne Lehre,
Die aus der Fabel fließt.

Menalk.

Das macht euch Ehre;
Sankt Auguſtinus ſchon ſtellt ſo die Weiber vor,

*) Siehe die neue Auflage vom G. A.

**) Siehe des Herrn Schmidt, Profeſſors der Moral, Entdeckungen über die komiſchen Erzählungen, in den kritiſchen Nachrichten vom deutſchen Parnaß.

Chryſoſtomus nennt ſie des Teufels Tor,
Tertullian den Teufel ſelber.

Mopſus.

Freilich.
Doch unter uns der Leichtſinn iſt verzeihlich.
Ich ſäh ſie nicht gern anders. Ginge dann
Für unſer einer nicht die lange Weile an? —
Doch die Moral iſt das, was Schwefel bei den Weinen:
Verdirbt ſie zwar, doch macht ſie beſſer ſcheinen
Und blendt dem Volk die Augen.

Menalk.

Grade das
Gedacht' ich einſt, als ich bei Even ſaß.
Gefällts manch einem nicht, die Nacktheit durchzugehen,
Dacht' ich, der kann derweil nach ihrer Katze ſehen.
Nur, Möpschen, ſeid ihr doch ein wenig zu verſteckt.

Mopſus.

Das iſt das Heiligtum der Kunſt. Nur das erweckt
Begierden in dem Bauch, die meine Leſer brauchen,
Soll all mein Witz für ſie, wie Riechſalz, nicht verrauchen.
Da, da ſteckt das Geheimnis. Nur gewinkt —
Wie kitzelts ihren Stolz, Einbildungskraft, Inſtinkt,
Sich Sachen, die mein Pinſel nie kann malen,
Selbſt zu erſchaffen, mir dann zu bezahlen.
Ha ha ha ha.

Menalk.

Ihr habt gut Lachen drum;
Doch meint nur nicht, ich ſei auch gar zu dumm.
Mein Hochzeitslied iſt drum nicht zu verwerfen;
Zwar braucht man nicht den Witz erſt lang zu ſchärfen,
Es zu verſtehn: doch iſts natürlicher.
Hört einmal zu!

Mopſus.

Macht bald, beim Jupiter!

Menalk.

(zieht ſich die Hoſen.)

Nun hört nur zu: Ich ſchenk euch auch die Hoſen
Für euer Lied. Sie ſind von einem Virtuoſen,
Mit dem ich um die Wett' ein Doſenſtück gemalt,
Das mir ein Pfarr mit zwölf Carlin bezahlt.
Es war ein Sündenfall.

Mopſus.

Ich ſchenk euch dieſe Rute.
Sonſt war den Kritikern vor ihr nicht wohl zu Mute*).
Bedient euch deren nur; ich brauche ſie nicht mehr,
Weil ich ſelbſt einer bin.

Menalk.

(gibt ihm ſchalkhaft einen Schlag.)

So ſetzet euch zur Wehr.
He he he he. Nun hört! ſonſt — Ich bin eben
Daran, vorm Brautgemach den Vorhang aufzuheben.
Was jedes hier verſpricht, malt ein Poet zu matt**);
Nur der begreift es recht, der es empfunden hat:
Denn es iſt die Natur nicht immer leicht zu faſſen.
Was unbegreiflich iſt, kann ſich nur fühlen laſſen:
Drum laß ich mich nicht ein, wo mir Erfahrung fehlt.
Ich überlaß es dem, der ſich ſo wohl vermählt,

(mit Feuer)

Der Hymens Zauberluſt der erſten Nacht empfunden,
Der den verwahrten Schatz der Cypria gefunden,
In Paphos dunklem Hain die Götterkoſt geſchmeckt,

*) Siehe die Vorrede zum Diogenes von Sinope.

**) Siehe die zweite Auflage des Gall. Allerley, die nächſtens die Preſſe verlaſſen wird.

(mit dem höchſten Pathos)
Des Jaſons güldnes Vließ bekämpfet und entdeckt;
Der in das Heiligtum Eytherens eingedrungen
Und mit dem Scepter ſich auf ihren Thron geſchwungen.

* * *

Hier ſchwieg er — weil die Sonn' ihr ſchönes Antlitz wies
Und über Bergen ſie nach Hauſe gehen hieß.
Die Nachwelt wird ſie ſpät in gleichen Ehren halten
Und über ihre Gruft noch Priaps Gottheit walten.

X. Y. Z.

ELOGE DE FEU MONSIEUR **ND

ECRIVAIN TRES CELEBRE EN POESIE ET EN PROSE.
DEDIÉ AU BEAU SEXE DE L'ALLEMAGNE.

Das gute Mädchen.

Wie ſchwingt mein Herz für Freude ſich?
Ihr Götter was ergreifet mich?
Iſt dieſer Mann mit plumpen Schwert,
Wär' dieſer Wilde liebenswert?
Auf ſeinem Munde ſitzt der Mut,
Aus ſeinem Auge blitzt die Wut,
Sein blondes ungekämmtes Haar
Sträubt ſich entgegen der Gefahr,
Sein Blick iſt Tod — doch häng' ich dran
Und fühl' es, daß er lieben kann.

Der Wilde.

Mit dieſem Arm, der ihn zerſchlug
Den leimern Götzen, drückt' ich Dich,

Ach Engel liebtſt Du mich!
An dieſes Herzens Adlerpflug.
Der nervenloſe Kerl iſt Dein nicht wert,
Drum tötet' ihn mein Schwert.

I.

Der neue Amadis.

Welch eine ſchöne Kunſt, Zerſtörungen zu mahlen
Und das wie Heroſtrat von Idealen?
Welch ein Triumph, dem Toten, welcher ringt
Ein edler Menſch zu ſein, zu weiſen — wie er ſtinkt
Wie er vom Berg, an den er Steine wälzet
Herab Kopfüber purzelt und zu Staub zerſchmelzet.
Ein heldenhaft Bemühn! o Lorbeerwert
So lang ein Armer noch die Zahl vermehrt
Zur Ewigkeit der Ewigkeit hinüber.
Wer ſähe nicht die nackte Wahrheit lieber
Als tauſend ſchöne Lügen, die der Geiſt
Allein geheckt und auch allein geneußt?
Die ihm ſo oft die Wirklichkeit geraubet,
Die nur erfreun, ſo lang er an ſie glaubet,
Von denen er, wenn er befangen wird,
So oft hinab zur Sinnlichkeit verirrt.
Kurzum die nichts ſind. Wollt ihr euch bekehren
Kommt nur zu mir, ich will euch Wahrheit lehren,
Im ſinnlichen Genuß ganz aufgelöſt —
Da fühlt ihr ſie, da ſeht ihr ſie entblößt;
Das andre all iſt nichts, iſt Dunſt, ſind Träume
Und ſteht nur dazu da, daß es ſich reime.
O Wahnwitz der die Dichterwelt regiert

Und ſchöne manches Kind durch ſie verführt!
O Raſerei! die ihr Gehirn verſtimmet,
Daß oft ihr blitzend Aug in ſüßen Träumen ſchwimmet,
Daß halbgeöffnet ihr entzückter Mund
Dem unſichtbaren Liebſten laut ihr Herz geſtund,
Daß ihre Wangen glühn, die ſchönen Wangen
An denen Amors halb verzweifelt hangen
Und ihre Hände ringen, daß ſie nun
In Tränen baden, nicht mehr närriſch tun.
O Schönen hört mir zu, laßt euch entfärben,
Ihr ſeyd betrogen, Liebe iſt Verderben,
Sie tötet eure Freuden, ſie iſt Dunſt.
Willfahret jedem, gönnet eure Gunſt
Dem erſten beſten Haushahn auf zwei Beinen —
So ſeid ihr glücklich, braucht nicht mehr zu weinen;
Fühlt immer Herzweh, werd't des Lebens froh,
Brennt unaufhörlich wie ein Bündel Stroh,
Bis ihr zerflattert, bis der Wahrheit müde
Ihr ſanft entſchlummert: dann verweſt im Friede.

W—nd.

II.

Die Grazien.

Wie? unſern Gürtel hat er aufgelöſt?
Wie? unſre ſüße Schüchternheit entblößt?
Mit ungeweihten kühnen Bärenpfoten
Zerriſſen unſre feinen Liebesknoten,
Womit oft Jahre lang die jüngferliche Hand
Ein unverrauchtes gutes Herz umwand?
Und das erhebt man? uns die wir erſchrocken

Verſteinert ſtanden, unſre ſeidnen Locken,
Den drinn verwahrten Veilchenkranz zerzauſt
Und wie mit Gaſſenmenſchern 'rumgehauſt?
Ihr Götter Rache, Rache! ganz verachtet
Stehn wir anitzt, von jedem Gauch betrachtet,
Gehöhnt, geſtoßen, ausgelacht
Als wären wir für ihn gemacht.
Kein edler Mann darf ohne ſich zu ſchämen
Jetzt mehr vor uns den Hut herunter nehmen.
Kein Jüngling mehr, in dem noch Flammen wehn
Bleibt ohn' Erröten bei uns ſtehn.
Ach unſre Macht iſt aus, wir ſind entehret.
Ein jeder ſchale Kopf verraucht, zerſtöret,
Rühmt ſich anjetzt mehr als vertraut, gemein
Initiiert in unſerm Dienſt zu ſein.
O Rache, Rache Götter! in der Larve
Der Weisheit ſtand er da wie Mendelſon und Garve.
Voll Demut ſchlich er, mit mehr Angſtlichkeit,
Als ehmals Ritter ſich Prinzeſſinnen geweiht.
Er kniete, ach er ſchmeichelte,
Wir halfen ihm aus Mitleid' in die Höh,
Wir lächelten ihm Mut ein — wie ein Tiger
Fiel er über uns her und ſpannte wie Römiſche Sieger
Uns vor ſeinen Wagen und lachte und jubelte drob
Und ewiger Hohn ward uns ſein Lob.
Komm mache dich auf Apoll, komm dein Gefolge zu rächen!
Sonſt werden Furien ſelbſt am Ende Hohn uns ſprechen,
Und ſcheußliche Larven auf unſerm Ruin
Olinden ſich nennen und Baſtarde ziehn.

III.

Palinodie.

Was ſchreibſt du armer Perſifflant, was lärmſt du doch?
Es gilt ja nichts, geh ſchweig' und lerne noch!
Herunter mit dem Herzen! mitgeſchworen
Zur bunten Fahn' der klaſſiſchen Autoren,
Geh lern' gemeinen Sinn*) geh lern' Geſchmack,
Betäub dein reges Hirn mit Rauchtoback,
Die linke Hand beſtändig in den Hoſen —
Nur ſo gelingt es dir, den Ohren liebzukoſen.
Beim dritten Wort Schäsmin, beim vierten Grazien
Macht Herz und Augen zu Ergießungen,
Mit Noten ohne Zahl von Sylph und Faunen
Machſt du die Journaliſten Staunen.
Ach ſei ein großer Mann und lecke wer dich leckt,
Aſſoziiere dich, ſonſt wirſt du nie geſchmeckt.
Das deutſche Publikum weiß nimmer aufzuhören;
Rennt's einmal einen Weg, ſo iſts nicht umzukehren.
Wer's einmal an ſich zog, der ſchwatz und ſtelle ſich
Mein'thalben auf den Kopf, er zieht es ewiglich.
Sobald es ihm gefällt, das Mäulchen krumm zu machen,
So lacht's und lacht's ein unauslöſchlich Lachen**)
Und wenn er's wieder dann zuſammenzieht,
Sinds alle Nioben, die weinen in ſein Lied.
Es ſteht ja nur bei dir dich mit ihm einzudrängen;
Häng dich an ihn mein Sohn, ſonſt bleibſt du hängen.
Wer grad vor ſich aus beiden Augen ſieht,
Hat Schlangen um den Kopf, die jeder flieht.

*) Sens commun.

**) Ein Ausdruck Homers.

Ein überſpanntes Hirn nur darf ſich trauen,
Die ſcheußliche Meduſa anzuſchauen,
Und wollte gar ein Kerl behaupten, ſie ſei ſchön*)
So wär' er ein Genie, wie wir das Wort verſtehn:
Ein Ungeheur mit funkelnd hohlem Munde
Mit mehr als einem böſen Feind im Bunde,
Ein wilder Gems der immer Hopſa ſpringt
Und Gaßner**) ſelbſt nicht mehr in Ordnung bringt.
Schneid immer hübſch die Federn, eh du ſchreibeſt,
Schlag die Exzerpten auf, putz dir die Nägel, bleibeſt
Du eine Stund' am Pult, ſo müßt es ſchändlich ſein,
Stieg' nicht mit Haus und Hof Apoll in dich hinein —
Mit Gratien und Amoretten. Deine Lieder
Wie werfen ſie den Drachen Python nieder.
In deſſen rauhem Ohr die holde Melodie
Unendlich ſich verliert in tiefe Apathie.
Er frißt dich nicht, du haſt ihn überwunden,
Er ſpielt mit dir in Dauungsſtunden.

Nur eins noch. Seit kurzer Zeit
Treibt man das Ding mit mehr Verſchlagenheit.
Man nennt ſein Tage nichts bei Namen,
Man huſtet, winkt — aus Achtung für die Damen,
Die uns denn ſchon, ſind ihre Seelen ſchön,
Aufs Zehnteil eines Worts verſtehn.
Das gibt denn ein Gelächel, ein Geflüſter
Als wärens Herrenhuts Geſchwiſter,
Und ginge gleich mit Kreuzluftvögelein
Ins blaue Kabinet hinein.

---

*) Winkelmann will, die Alten hätten ſogar ihre Meduſenköpfe ſchön gebildet.

**) Wundertäter zu Ellwangen.

Gottlob und Dank es ſind der ſchönen Seelen
Soviele ſchon, daß uns die Sänger fehlen,
Und wie den Sand am Meer ſchafft Frau Mama Natur
Die Abonnenten zum Merkur.
Sing ihnen nach und lecke deine Reime
Wie Bären ihre Brut. An dieſem Vogelleime
Klebt jegliches Inſekt, vertieft mit Wolluſt ſich
Und ſtirbt den ſüßen Tod und ſegnet dich
Noch ſchnappend, ſtammelnd, mit gebrochnen Augen
Und glaubt Ambroſia zu ſaugen.

Welch ein Triumph! in deinem Bernſtein find't
Die Nachwelt einſt wie manches ſchöne Kind,
Das deiner Influenz ſich willig überlaſſen,
Froh am Altar des Venus zu erblaſſen

Epigramme.

1) Archiplagiarus.

Ihr kennt mich nicht: ich weiß die Kniffe!
Wes man mich zeiht, das heft' ich andern an.
Kein einziger der Autorgriffe
Entwiſchte mir, das machte mich zum Mann.
So zündte Archimed der Römer Schiffe
Mit aufgefangnem Lichte an.

(Siehe Gelehrtenrepublik.)

2) Über die kritiſchen Nachrichten vom Zuſtande des deutſchen Parnaſſes.

G. Es wimmelt heut zu Tag von Sekten

Auf dem Parnaß.

L. Und von Inſekten.

3) Über die Dunkelheiten in Klopſtock und andern.

Der Schmecker:

Ich bitte, gebt mir Licht,
Herr, ich verſteh euch nicht.

Antwort:

Sobald ihr mich verſteht,
Herr, bin ich ein ſchlechter Poet.

4) Klopſtocks gelehrte Republik.

Ein Götterhaft Gerüſt,
Der Menſchen Tun zu adeln!
Wer darf, wer mag da tadeln?

Antwort:

Wem's unerſteiglich iſt.

5) Als einer dem Verfaſſer ſeinen Hut zurückſchickte, den er mit ihm verwechſelt hatte.

Ich dacht es wohl, du armer Tropf!
Er paßte nicht auf deinen Kopf.

6) Ob das Epigramm eine Gattung der Poeſie zu nennen?

Und gab denn die Natur
Dem Bienenvolk den Honig nur?
Ihr Stachel iſt, am unvernünftgen Viehe,
Das ſie verſtört, der Rächer ihrer Mühe.

7) Die Rezenſenten, ein Geſpräch.

Publikum.

Ein jeder Hahn auf ſeinem Miſt!

Und wenn du wahrer Meiſter biſt
Gilt dir ein Krähn wohl einerlei?
Autor.
Scheun Löwen Löwengeſchrei?

Aufopfern dich, du himmliſcher Gewinn,
Dich Engel! einer Buhlerin? —
Nein nimmer, nimmer! möge mit Erröten
Mein Schutzgeiſt auf mich niederſehn,
Und mich verderben ſehn in meinen Nöten,
Fänd' ich dich jemals minder ſchön.
Und will mein Herz für andern Reiz entbrennen,
Und ſeine Liebe Freundſchaft nennen,
So ſtürm' die Leidenſchaft wie heut die Larv' ihr ab
Und ſtoß' mich einen Schritt voraus ins Grab.
Den 19. April 1774.

Du höchſter Gegenſtand von meinen reinen Trieben,
Ich bet' dich an, ich will dich ewig lieben,
Weil die Verſicherung von meiner Lieb' und Treu,
Du allerhöchſtes Licht, mit jedem Morgen neu.

An † †

Das dich umgibt, belebeſt du;
Dein Auge gießt wie Saft der Reben
In tote Adern Geiſt und Leben,
Und führt dem Herzen Feuer zu.

Dem Kranken läuft das Blut geſchwinder;
Der alte Mann, die kleinen Kinder,
Warm von dem ungewohnten Glück,
Umhüpfen deinen frohen Blick.

O Phyllis, dieſen Blick umgibt
All' alles was man wünſcht und liebt.
Ich möchte ſonſt kein Glück erwerben,
Als voll von dieſem Blick zu ſterben.

Drum flieg' ich, Räubrin meiner Ruh!
Daß mir dein Aug' den Tod ſoll geben,
Dir täglich voller Sehnſucht zu,
Und täglich — ſchenkt es mir das Leben.

A.

An mein Herz.

Kleines Ding mit Müh' und Leiden
Hier in dieſer Bruſt gepfleget,
Herz! wenn ſich dein Sturm nicht leget,
Herz! wo ſind denn deine Freuden?

Deine Schläge! wie ſo ſelten
Miſcht ſich Luſt in ſie hinein!
Und wie ſchnell ſind ſie, mit Pein
Jede Luſt mir zu vergelten!

Phyllis! ach nur Augenblicke
Lacht, was jeden Unmut ſtillt,
Lächelt dein geliebtes Bild
Es von ew'gem Gram zurücke.

Ganz verwandelt, neu geboren
Fühl' ich dann mich, Göttern gleich:
Und die Welt ein Himmelreich,
Das du dir zum Sitz erkoren.

Ja ein Blick von dir zerteilet
Der Verzweiflung Nacht in mir,
Daß mit Rieſenſchritt zu dir
Meine Hoffnung ſiegreich eilet.

Alles ſind mir deine Augen
Was der Erde Sonnenſchein,
Wo die Trauben ihren Wein,
Die Geſchöpfe Leben ſaugen.

Könnt' ich dir zu fühlen geben
All die Wohltat deines Blicks!
Schöpfer meines ganzen Glücks,
Spricht er über Tod und Leben.

Aber Angſt und Furcht und Schrecken
Überfällt im höchſten Wohl
Mich auf einmal: Phyllis! ſoll
Dieſen Blick einſt Nacht bedecken?

Sollen dieſe Zaubermienen,
Wo der Liebe ganze Macht
Mir das Herz hinweg gelacht,
Einſt dem trüben Unmut dienen?

Dieſer Buſen, der mir Triebe
Banger Luſt entgegen ſchwoll,
Soll er ſchwinden? Himmel! ſoll
Ihn kein Wunſch empören, Liebe?

Phyllis, ſoll ſogar dein Feuer
Und dein ſchöner Witz dich fliehn?
Ungetreue — ſieh mich knien,
Dennoch bleibſt du, bleibſt mir teuer.

Fährt dein Herz nur fort zu ſchlagen,
Für das Herz das dich verehrt,
Dem du dieſe Glut gelehrt,
Sie bis in ſein Grab zu tragen.

Ach ich will dich mit Entzücken,
Wenn dein Herz nur fühlbar iſt,
Selbſt wenn du es nicht mehr biſt,
An des Greiſen Schneebruſt drücken.

Auf verwelkten Lippen ſchweben
Unſre Seelen noch vereint,
Wenn das Auge nicht mehr weint,
Soll es doch zu weinen ſtreben.

Zitternd falten wir die Hände
Ineinander, halb vertaubt,
Stützen wir noch Haupt an Haupt
Und erwarten ſo das Ende.

B.

a) Unſer Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen
Hier in dieſe Bruſt gelegt,
Wüßte mancher was er trägt,
Würde wünſchen, tätſt ihm fehlen.

Deine Schläge, wie ſo ſelten
Miſcht ſich Luſt in ſie hinein
Und wie ſind ſie ſchnell, mit Pein
Jede Luſt ihm zu vergelten.

Dennoch, weder Luſt noch Qualen
Wär' weit ſchrecklicher als das.
Lieber ſchmelzt mein Herz zu Glas,
Meines Schickſals heiße Strahlen.

Lieben, haſſen, ſtreben, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark.
Ach das Leben wär' ein Quark
Tätſt du es nicht verbittern.

b) An das Herz.

Kleines Ding, um uns zu quälen,
Hier in dieſe Bruſt gelegt!
Ach wer's vorſäh', was er trägt,
Würde wünſchen, tätſt ihm fehlen!

Deine Schläge, wie ſo ſelten
Miſcht ſich Luſt in ſie hinein!

Unser Herz

Kleines Ding, um uns zu quälen
Hier in diese Brust gelegt
Wüste mancher was er trägt
Würde wünschen thätst ihm fehlen

Deine Schläge, wie so selten
Mischt sich Lust in sie hinein
Und wie sind sie schnell, mit Pein
Jede Lust ihm zu vergelten

Dennoch, weder Lust noch Quaalen
Wär weit schrecklicher als das.
Lieber schmelzt mein Herz zu Glaß,
Meines Schicksals heiße Strahlen

Lieben, hassen, streben, zittern
Hoffen, zagen bis ins Mark
Ach das Leben wär' ein Quark
Thälest du es nicht verbittern.

Und wie augenblicks vergelten
Sie ihm jede Luſt mit Pein!

Ach! und weder Luſt noch Qualen
Sind ihm ſchrecklicher als das:
Kalt und fühllos! O ihr Strahlen,
Schmelzt es lieber mir zu Glas!

Lieben, haſſen, fürchten, zittern,
Hoffen, zagen bis ins Mark,
Kann das Leben zwar verbittern;
Aber ohne ſie wär's Quark!

Die erſte Frühlingspromenade.

Der Baum, der mit den Schatten zittert,
Der Quell, der mir ſein Mitleid rauſcht,
Der Vogel, der im Baume zwittert,
Und, ob ich ihn auch höre, lauſcht;
Die ganze freundliche Natur
Nimmt mich umſonſt in ihre Kur.

Die Weisheit, ſtrengen Angeſichtes
Und guten Herzens, aber kalt,
Lacht meines glühenden Gedichtes
Von Liebe — und doch glaubt ſie's bald;
Will mich entzaubern, tröſten mich,
Bezaubert und verirret ſich.

Die Schöne, die auf jungen Roſen
Des liebesbangen Maien liegt,

Von der, dem Kummer liebzukoſen,
Mir Blick und Wunſch entgegenfliegt,
Die ſchraubt mir mein entzücktes Herz
Nur höher auf zu wildem Schmerz.

Ach Phyllis! um gleich jenen Knaben
In Sturmhaub' und Perück' und Stern,
So froh die Fluren zu durchtraben,
Müßt' ich von dieſen weiſen Herrn
Die Kälte und die Blindheit haben;
Müßt' ich, in meinem Selbſt vergraben,
Dich, Gottheit, nie geſehen haben;
So hold, ſo nah mir — und ſo fern — —

Der Dichter, verliebt.

Ich dich beſingen, Phyllis? — Nein!
Ich fühle dich zu ſehr, um jetzt nicht ſtumm zu ſein.

Liebe! ſollte deine Pein
Wert der Luſt der Freundſchaft ſein?
Wenn ich deinen Dornen blute,
Wird bei ihr mir wohl zumute,
Und wie rächt's, wenn ich, Tyrann,
Deiner mit ihr lachen kann.

Auf eine Papillote;

welche ſie mir im Konzert zuwarf.

Meinſt du mit Zucker willſt du meine Qual verſüßen?
Mitleidig göttlich Herz! wie wenig kennſt du ſie!
Wenn ſich nach Mitternacht die naſſen Augen ſchließen,
Schläft doch mein Herz nicht ein, es wütet ſpat und früh.
Vor Tage lieg' ich ſchon und ſinn' auf mein Verderben
Und ſtrafe mich oft ſelbſt und nehm' mir Tugend vor
Und kämpf' und ring' mit mir und ſterb' und kann nicht ſterben,
Weil mich mein Unſtern nur zum Leiden auserkor.
Ich ſoll dich ſehn und fliehn? Dein Lächeln ſehn und meiden?
Und du verſtehſt es wohl, wo mir's am wehſten tut.
Du haſſeſt meine Ruh', es ſcheint, dich freut mein Leiden,
Du wünſchſt es größer noch, es ſcheint, du willſt mein Blut.
So nimm es, Göttliche! ein kleines Federmeſſer
Eröffnet mir die Bruſt, wie ſanft würd' es mir tun!
Ach tu's, durchbohr mein Herz, gewiß dann wird mir beſſer,
In deinen Armen will ich dann vom Leben ruhn.
Ach welche Süßigkeit! von Lieb' und Wolluſt trunken
Schläft dann mein mattes Haupt von ſeiner Unruh' ein,
Auf deinen ſüßen Schoß verliebt herabgeſunken,
Und küſſet ſterbend noch die Urſach' ſeiner Pein.
Ja tu's! von deiner Hand wie kann der Tod mich ſchrecken?
Es iſt das größte Glück, das ich erhalten kann.
Ein Stoß, ſo iſt's geſchehn: wie ſüß wird er mir ſchmecken,
Ein kleiner Stoß und dann geht erſt mein Leben an.
Dann will ich zärtlich dir als Geiſt zur Seite ſchweben,
Dann wehrt es niemand mir, du ſelber wehrſt es nicht;
Denn darf ich ungeſcheut dem Munde Küſſe geben,
Der ſo verführiſch lacht und ſo bezaubernd ſpricht.

Dann darf ſolang ich will mein Auge nach dir ſehnen,
Denn haſch' ich deinen Blick und ſchließ' ihn in mein Herz.
Denn wein' ich, wenn ich will, und niemand ſchilt die Tränen,
Dann ſeufz' ich, wenn ich will, und niemand ſchilt den Schmerz.
Dann will ich dir im Traum zu deinen Füßen liegen
Und wachend horch' ich auf, wie dir's im Buſen ſchlägt.
Biſt du vergnügt, o Glück! ſo teil' ich dein Vergnügen,
Wo nicht, ſo teil' ich auch, was dir Verdruß erregt.
Dann mein unſchätzbar Gut! dann ſtraft mich das Gewiſſen
Für meine Liebe nicht, nur dann, dann ſteht mir's frei;
Dann fühl' ich keinen mehr von den verhaßten Biſſen
Als ob ich Frevler ſchuld an deiner Unruh' ſei.
Dann biſt du meiner los, nicht wahr du biſt es müde
Von mir gekränkt zu ſein? dann weißt du es nicht mehr
Was mich ſchmerzt oder nicht, dann haſt du ewig Friede,
Denn nach dem Tode rührt mein Schmerz dich nicht ſo ſehr.
Selbſt ach! dein Glück verlangt's, ich fühl' es, ach! mit Zittern,
Daß ich im Wege bin — ſo tu es beſte Hand!
Ich muß mir täglich nur das Leben mehr verbittern,
Und tuſt du's nicht — dann Gott! erhalt mir den Verſtand!

(An Seraphine.)

Von dir entfernt, dir immer nah,
O du mein Leben, Seraphine,
Iſt das ein Traum, was mir geſchah?
Mich tröſtet, daß ich's nicht verdiene.
Nein ſelbſt dein Zorn verſchönert dich
Und iſt das höchſte Gut für mich.

In dieſer Einſamkeit, des kurzen Lebens müde
Das ich doch nicht verlieren kann,
Da ſchenkſt nur du, mein Glück! dem bangen Herzen Friede
Das ich auf ewig liebgewann.
Wie, wer verbietet mir's? Wer kann es mir verbieten?
Iſt das ein Laſter, Götterbild!
Von dir gerührt zu ſein? Wer kann ſein Herz behüten
Wenn ſelbſt der Himmel nicht ſolch eine Neigung ſchilt.
Nein Göttliche! ſolch eine Lieb' iſt Pflicht,
Für die will ich mein Blut verſtrömen,
Man kann mir zwar das Leben nehmen,
Doch meine Liebe ewig nicht.
Ich kenne dich nicht erſt von heute,
Ich kenne dich von jeder ſchönen Seite.
Ich bete, denk' ich noch daran,
Dank, Sehnſucht, Tränen in den Blicken
Den, der dich ſchuf, mit heiligem Entzücken
Und dich, ſein ſchön Geſchöpfe, an.
Ach wieviel Glück iſt ſelbſt in dieſen Tränen,
Nach wem kann ſich mein Herz ſonſt ſehnen
Als nur nach dir und ſtets nach dir
Und dies — nur dies — verbeut man mir?
Dies reine Feuer macht ein Bube, ſich zu rächen,
Mir zu dem ſchwärzeſten Verbrechen?
Und du mit ihm? Du die Gerechtigkeit,
Die Güte ſelbſt? War es Verwegenheit
Dich anzuſehn? Gott! iſt es eine Sünde
Wenn ich in dir den Himmel finde
Mit aller ſeiner Seligkeit?
Schiltſt du ein Kind, das dir die Hände küßt,
Dafür, daß du ihm freundlich biſt?
Haſt du mich je in den beglückten Stunden,
Da ich noch nicht verſtoßen war,

Wohl anders als ein Kind gefunden,
Und worin lag denn die Gefahr?
Ach Seraphine, Seraphine,
Es tötet mich, daß ich das nicht verdiene.

Strephon an Seraphinen.

Ich beklage mich,
Brachtſt du gleich mich ins Gedränge,
Über meines Schickſals Strenge,
Schöner Feind! nicht über dich.
Alle Schmerzen, die ich leide
Sind nicht wert der Augenweide
Atemlos vor dir zu ſtehn.
Will mein Stolz ſich drüber kränken,
Gleich geb' ich ihm zu bedenken:
Kann man Engel ohne Schmerzen ſehn?

Geduld und unerſchrockner Mut
Beſeelen mein getreues Blut
Und fürcht' mich nicht zu ſterben.
Der Himmel koſtet Leiden hier,
Ich leide froh, kann ich von dir
Mir einen Blick erwerben.

Nur du verdienſt beglückt zu ſein,
Drum will ich gerne Gram und Pein

In meine Bruſt verſchließen.
Den Tränen will ich widerſtehn,
Du Engel ſollſt ſie nimmer ſehn
Auf meine Wangen fließen.

Ach traue deutſcher Redlichkeit,
Die ſich zu deinem Dienſte weiht,
Und willſt du ſie belohnen,
So müſſe Tag und Nacht der Schmerz
Dir fremde ſein und Luſt und Scherz
Dein ſchönes Herz bewohnen.

Alsdann mein Kind iſt alles gut,
Alsdann ſo mag mein junges Blut
Für dich die Erde färben.
Es iſt mir ſonſt nichts fürchterlich
Als dich betrübt zu ſehen, dich!
Viel ſanfter tut's zu ſterben.

Drum fleh' ich, heitre dein Geſicht,
Ich ſcheue Höll' und Himmel nicht,
Bleibt mir dein Auge offen.
Wenn du vergnügt und glücklich biſt,
Und ſtünd' ich auf dem Richtgerüſt,
Dann iſt mein Ziel getroffen.

Und wär' ich in der Sklaverei,
Und hätte nur den Troſt dabei,
Für dich, für dich zu leiden;
Und wär' ich jenſeits überm Meer
Und wüßt', daß Elephchen glücklich wär',
Doch wär' ich zu beneiden.

Nur ſie, nur ſie muß glücklich ſein,
Nur ſie, nur ſie verdient's allein;

Und ging die Welt zugrunde,
Ich ſelber mit — o wie ſo ſchön
Würd' ich alsdann zugrunde gehn.
Schlag bald, du ſchöne Stunde!

An * *

In der Nacht im kalten Winter
Wird's ſo ſchwarz und graulich nicht,
Als in meinem armen Herzen
Fern von deinem Angeſicht.

Aber wenn es wieder lächelt
In die Seele mir hinein,
Werd' ich jung und neu geboren,
Wie das Feld im Sonnenſchein.

Du allein gibſt Troſt und Freude;
Wärſt du nicht in dieſer Welt,
Stracks fiel alle Luſt zuſammen,
Wie ein Feuerwerk zerfällt.

Wenn die ſchöne Flamm' erlöſchet,
Die das all gezaubert hat,
Bleiben Rauch und Brände ſtehen
Von der königlichen Stadt.

Lied zum deutſchen Tanz.

O Angſt! tauſendfach Leben!
O Mut, den Buſen geſchwellt,
Zu taumeln, zu wirbeln, zu ſchweben,
Als ging's ſo fort aus der Welt!
Kürzer die Bruſt
Atmet in Luſt.
Alles verſchwunden,
Was uns gebunden.
Frei wie der Wind,
Götter wir ſind!

In einem Gärtchen am Contade

als der Dichter gebadet hatte
mit Bleifeder auf eine Karte geſchmiert.

Erlaube mir, du freundlichſter der Wirte,
Du Bild der Gottheit, daß ich dieſe Myrthe
Verflecht' in dein verzottelt Haar.
In deinem Gärtchen, das du ſelbſt erzogen,
Sing' ich für dich was hunderte gelogen:
Beatus ille — und was keiner war.

Für meine fünfzehn Sols nehm' ich die Stelle
Von dir auf eine Stunde ein. —
Denn ſieh, ich komm' aus Aganippens Quelle
Und bin von jeder Sorge rein,

Von jeder Leidenſchaft. In dieſem Augenblicke
Schickt mich die Gottheit her dir zuzuſehn,
Ganz Herz und Ader für dein Glücke,
Und find' es unausſprechlich ſchön.

Das muß geſungen ſein. Da alles ſinget
In unſern Tagen, ſchwieg ich lang.
Die Freude, dacht' ich, welche klinget,
Verliert ſich ſchneller als ihr Klang.
Doch deine ſtille Luſt, die niemand neidet,
Die niemand fühlt als du allein und ich,
Wird die mit einem Lied umkleidet,
Erhöht vielleicht — verbeſſert ſich.

Was hält mich ab, mein Liedel dir zu zeigen?
Ach du verſtehſt es nicht — doch zeig' ich's hier
Den Bäumen, die wie du ihr Glück verſchweigen.
Heut abend ſitz hieher, dann rauſchen ſie es dir.

Fühl alle Luſt, fühl alle Pein
Zu lieben und geliebt zu ſein,
So kannſt du hier auf Erden
Schon ewig ſelig werden.

Lottes Klagen um Werthers Tod.

Erwach' ich zum Gefühl, ſtößt die beklemmte Bruſt
Die Seufzer aus, die ſie erſtickt, ſich unbewußt.
Iſt's recht auch, daß zu deinem Grab die Tränen fließen,
Die zur Erleichterung ſich aus trübem Aug' ergießen?
Iſt's Pflicht, ſich ſinnenlos um eingeſtandne Pein,
Verſtummend, unerklärt im Herzen zu verzeihn?
Verdunkelt ſind nunmehr die Freuden meiner Tage,
Dein traurig Schickſal bleibt der Vorwurf meiner Klage.
Und laß die Welt mich ſchmähn, Albert wird mir verzeihn:
Dich liebt' ich als den Freund höchſt zärtlich, engelrein.
Ein allzu zärtlich Herz verlangte Albert nicht.
Gern hätt' es eingeſtimmt zu der geliebtern Pflicht,
Dem unglückſel'gen Freund ein Hoffnungsblick gegeben,
Um ihm die ſtille Glut im Buſen zu beleben.
Ja ich, ich war's, die's ihm aus ſeiner Bruſt fortriß.
Durch mich beweint in hoffnungsloſer Kümmernis
Die Mutter den geraubten Sohn
Und Wilhelm ſeinen Freund, den er dort fern vom Thron,
Dem Abadona gleich, vielleicht von weiten ſieht
Und heiliger, verklärt von ihm nun traurig flieht.
Dort wo du einſam ruhſt, dort irrt die Phantaſei
In ſchwermutvolle Luſt und bricht in Melodei
Der Trauertöne aus, häuft Vorwurf auf den Schmerz,
Der langſam tötend auch zerreißt mein leidend Herz.
Ach wär' es mein Geſchick dich einſt zu überleben,
Für was für einen Preis hätt' ich mich dir ergeben! —
Das rührende Geſchenk, das deine Hand mir gab,
Erinnert mich ans Grab.
Ich ſchaudre, fühl' es kalt durch meine Adern gehen,
Verſteinert bleibt mein Herz als Monument hier ſtehen.

Die Auferſtehung;

eine Kantate.

RECITATIV.

Als Chriſtus in die Hölle niederſtieg,
Die Geiſter ſich in tauſend Schreckgeſtalten
Vor ſeinem ſtillen Antlitz ballten
Und um ihn keiften, knirſchten, ſchalten,
Daß Berg und Tal des Abgrunds von dem Krieg
Der Diſſonanzen wiederhallten,
Und er zu allem — göttlich ſchwieg:
Da ſchlug ein Donnerſchlag auf einmal in die Tiefen.

ARIOSO.

Es iſt geſchehn — Gott, du biſt frei,
Und aller Himmel Himmel riefen:
Die letzte Prüfung iſt vorbei,
Der Gott iſt frei, der Gott iſt frei!

RECITATIV.

Und er ſtieg auf, den Himmel in dem Auge,
Das itzt das erſtemal von einer Träne rann,
Von einer Wolluſt-Träne — Sah mit dieſem Auge
Die ſtarrenden Gefilde wieder an,
Die ſeiner Augen Blut getrunken,
Die mit ihm in den Tod geſunken.
Itzt blühn ſie wieder auf von ihm erſchaffen, lachen,
Und jauchzen Himmel an, und mutig miſchen ſie
Ihr Luſtgeſchrei, vollkommen ſie zu machen,
Zur großen Sphären-Harmonie.

Chor der Sphären.

ARIA.

Komm herauf, du Sohn der Erd
Komm aus ihrem Schoß ans Licht

Daß ſie durch dein Angeſicht
Ein beglückter Himmel werde,

Die durch deinen Tod erſchüttert,
Der Zernichtung zugezittert,
Aber itzt durch dich belebt
Ew'gem Glück entgegen bebt.

Da capo.

RECITATIV.

Wie Mütter, die, was ſie mit Schmerz geboren
Und mühſam groß gepflegt, in einem Augenblick verloren,
Ins Grab hinunter ſehn, wo das, was ſie vergnügt,
Wo ihres Lebens ganze Hoffnung liegt:
So, und bedauernswerter noch,
Für ein gedoppelt Leben, Gott! getäuſcht
Und ihren Gott in ihren Armen, ſtehn die Jünger;
Mit mehr als Mutterjammer ſehen ſie
Starr auf den Boden; ſtaunen ſie
Gedankenlos mit unterbrochenen Herzensſchlägen,
Ach! ihrem Untergang entgegen —
Als plötzlich eine Ahndung — Gott er lebt —
Du lebſt mein Gott — ſich wie ein Blitz erhebt
In ihrer aller Herzen, und ſie alle
Ihn wie er lebet vor ſich ſtehn
Zu ſehen wähnen — und dann ſehn. —

ARIA.

Ja ich bin's; ich bin's — und Friede,
Ew'ger Friede ſei mit euch!
Kommt, des langen Harrens müde,
Kommt, nehmt teil an meinem Reich.
Ja ich bin's, ich bin es; Friede,
Ew'ger Friede ſei mit euch!

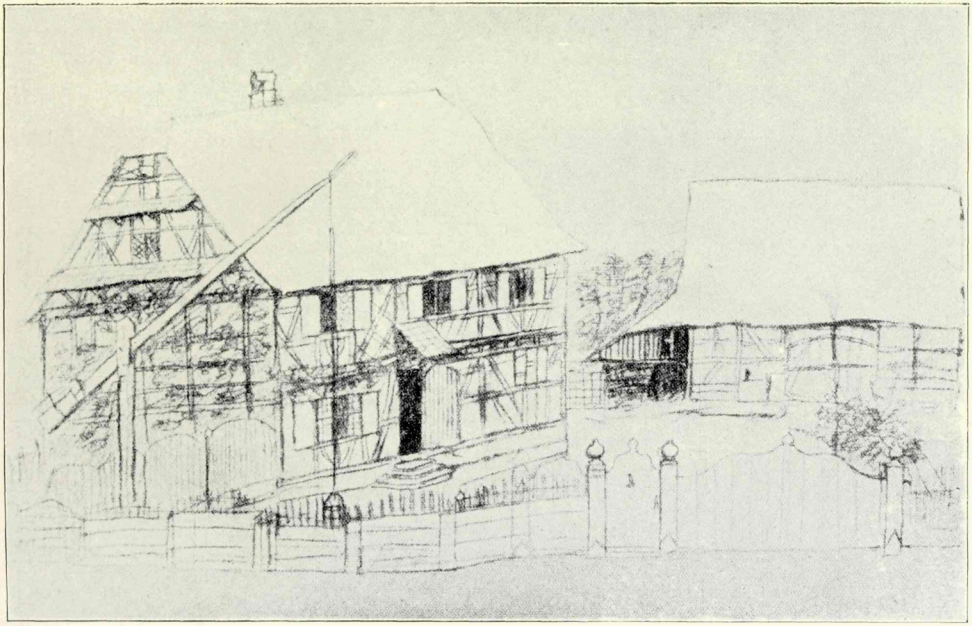
Inpromptu
auf dem Parterre.

Dies Erſchrecken, dies Verlangen
Das mich, als du kamſt, umfangen,
Dies Gefühl — wer zaubert's nach?
Gott! wie ſchlug das Herz ſo ſchwach —
Als mein Glas ihn überraſchte
Jenen Blick, nach dem ich haſchte,
Jenen Blick — o Huldgöttin!
Welch ein Himmel war darin!

Sieh mein Herz, das nach dir bebte,
Kannt' ich gleich die Urſach' nicht,
Zog, obſchon ich widerſtrebte,
Stets mein Aug' auf dein Geſicht,
Bis ich, ohne daß ich wußte
Wer du wäreſt, weinen mußte.

(In Emmendingen.)

Ich ſuche ſie umſonſt, die heilige Stelle,
Häng' hier umſonſt am Sturz des Berges hinüber,
Schau' über Bäumen zur Wieſe hinab,
Finde ſie nicht.
Hier wars, hier wars, wo die Bäume ſich küſſen,
Sich ſtill und heilig auf ewig umarmen,
Hier wars, wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint — nimm meine Tränen mit!



Das Pfarrhaus zu Sesenheim nach der Zeichnung von Goethe

Hier wars, hier, wo der grauſame Himmel
Hinter dem freundlichern Laube verſchwindt
Und mein ſchont. Empfange mich, Erde,
Daß du mein Grab wärſt — ich ſoll euch verlaſſen,
Sie verlaſſen, von ihr vergeſſen,
Wie ein vorüber gewehter Windhauch!
Ach, ich beſchwör' euch, ihr ſchöner zu grünen,
Wenn der Frühling ſie wieder hieher lockt,
Wenn ſie unter Gelächter und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch kehret, euch blühender macht.
Unglückliche, ihr kommt nicht zu ihr,
Euer Wehen, eure Seufzer,
Eure Klagen hört ſie nicht.
Aber ſie wird, wenn ſie euch vorbeigeht,
Süßern Schauer empfinden, ſie wird euch
Mit ihren Blicken ſegnen, ihr werdet
Glücklicher ſein, als ich.

Urania.

Du kennſt mich nicht,
Wirſt nie mich kennen,
Wirſt nie mich nennen
Mit Flammen im Geſicht.

Ich kenne dich
Und kann dich miſſen —
Ach mein Gewiſſen
Was peinigeſt du mich?

Dich miſſen? Nein,
Für mich geboren —
Für mich verloren?
Bei Gott es kann nicht ſein

Sei hoch dein Freund
Und groß und teuer
Doch iſt er treuer
Als dieſer, der hier weint?

Und dir mißfällt — —
O Nachtgedanken!!
Kenn' ihn, den Kranken,
Sein Herz iſt eine Welt.

Der verlorne Augenblick, die verlorne Seeligkeit.

Eine Predigt über den Text:
die Mahlzeit war bereitet, aber die Gäſte waren ihrer nicht wert.

Von nun an die Sonne in Trauer
Von nun an finſter der Tag
Des Himmels Tore verſchloſſen!
Wer iſt der wieder eröffnen
Mir wieder entſchließen ſie mag?
Hier ausgeſperret, verloren,
Sitzt der Verworfne und weint,
Und kennt im Himmel, auf Erden
Gehäſſiger nichts als ſich ſelber,
Und iſt im Himmel, auf Erden
Sein unverſöhnlichſter Feind.

Aufgingen die Tore,
Ich ſah die Erſcheinung.
Und war's kein Traum?
Und war's ſo fremd mir? —
Die Tochter, die Freude,
Der Segen des Himmels,
In weißen Gewölken
Mit Roſen umſchattet,
Duftete ſie hinüber zu mir.
In Liebe hingeſunken,
Wie ſchrecklich in Reizen geſchmückt,
Schon hatt' ich ſo ſelig, ſo trunken
Feſt an mein Herz ſie gedrückt
Ich lag im Geiſt ihr zu Füßen,
Mein Mund ſchwebt' über ihr —
Ach! dieſe Lippen zu küſſen
Und dann mit ewiger Müh
Den ſüßen Frevel zu büßen! —

In dem einzigen Augenblick,
Große Götter! was hielt mich zurück?

Kommt er nicht wieder? —
Er kehrt nicht wieder,
Ach er iſt hin, der Augenblick
Und der Tod mein einziges Glück! —

Daß er käme!
Mit bebender Seele
Wollt' ich ihn faſſen,
Wollte mit Angſt ihn
Und mit Entzücken
Halten ihn, halten

Und ihn nicht laſſen,
Und drohte die Erde mir,
Unter mir zu brechen,
Und drohte der Himmel mir,
Die Kühnheit zu rächen —
Ich hielte, ich faßte dich,
Heilige, Einzige,
Mit all deiner Wonne,
Mit all deinem Schmerz!
Preßt' an den Buſen dich,
Sättigte einmal mich —
Wähnte du wärſt für mich —
Und in dem Wonnerauſch,
In den Entzückungen,
Bräche mein Herz!

So kurz das Leben iſt, ſo ſehr mein Herz erſchrickt
Vor ſeinem kühnen Unterfangen
Und ſtill ſteht vorm Gedanken, daß die bangen
Akzente ſeines Grams bis zu ihr ſelbſt gelangen,
Des Grams, den ich ſo gern verſchwieg,
Der nie zur Sprache ſich verſtieg, —
Doch jetzt, ach jetzt, wer kann ihm widerſtehen,
Dem Wunſch, ſich wenigſtens von ihr bedaurt zu ſehen —
Von euch, ihr himmelvollen Augen, deren Licht
Mir Witz und Sprache leiht, die meinem Schmerz gefehlet
Und jeden Mund, der von euch ſpricht,
Mit göttlicher Beredſamkeit beſeelet.

Petrarch.

Ein Gedicht, aus ſeinen Liedern gezogen.

Vorbericht.

Man wird hoffentlich nicht verlangen, daß ein Dichter den ängſtlichgetreuen Geſchichtſchreiber machen, und den Faden der Geſchichte nie verlaſſen ſoll. Sollte ſich auch für dieſe Kleinigkeit ein Zoilus finden, ſo will ich, um ihm die Mühe zu erleichtern, meinen Leſern ins Ohr ſagen, daß Colonna, der Freund des Dichters, Biſchof und ſein Bruder Kardinal war; daß wir aus dem Leben Petrarchs, welches ſeinen Werken vorgeſetzt iſt, nicht haben erfahren können, ob Laura jemals ſei verheiratet worden; daß er ſie aber überlebt, und noch ein ganzes Buch Lieder nach ihrem Tode geſchrieben, unter denen die erſte Canzonetta auf ihren Tod ohnſtreitig ſein Meiſterſtück iſt. Wir wollen ſie, wenn wir unſern Leſerinnen einen Gefallen damit tun können, im Anhange beifügen.

Noch iſt um dererwillen, die unſern Dichter nicht kennen, zu erinnern, daß er von einem ſehr guten Hauſe in Florenz, aber von der Parthei der Bianchi war, die von der Parthei der Neri aus dem Mutterlande vertrieben wurden. Laura war eine Geborne von Cabrieres, in der Nachbarſchaft von Vaucluſe, wo Petrarchens Vater ein Landgut hatte. Er ſah ſie zuerſt am Charfreitage, als ſie mit einer Freundin nach Lilla ging, um dort die Meſſe zu hören.

Erſter Geſang.

Glückſeliger Petrarch! den itzt der Tod
Getraut mit Lauren hat; im Abendrot
O du mein beſter Freund! komm, ſteig hernieder
Und hauche deinen Geiſt in meine Lieder.

Du Sänger aller Zeiten, jedes Herz,
Fühlt, wenn es glücklich iſt, von deinem Schmerz.
Auch meines fühlt ihn ganz — mehr zu beklagen,
Fühlt tiefer ihn, und darf ihn nicht ſo ſagen.

In dieſem Tal, das deinem Tale gleicht,
Wo jede Leidenſchaft der Bruſt entweicht;
Denn rund umher ſeh ich zufriedne Schnitter,
Unſchädlich flammt das ferne Ungewitter
Vor ihnen hin, des Mondes Lilienſchein
Ladt mit dem Weſt zum Ruhgenuß ſie ein,
Wo alles Liebe atmet, von der Linde
Die bis im Wipfel zittert, zu dem Kinde
Eins ihrer Blätter, zu der Raupe, die
Als Mücke ſie umſchwebt voll Sympathie:
In dieſem Tal will ich der deutſchen Flöte
Vertraun was du gelitten, mein Poete!
Du einziger, der fühlte was er ſang,
Und ſich dadurch den Märterkranz errang.

Ein junges offnes Herz, ganz dem Vergnügen
Geſtimmt, und dieſes Herz in allen Zügen,
So ſeh' ich ihn gefällig vor mir ſtehn,
Des Lebens ſich erfreuen, ſich keiner Not verſehn.
Ganz unbewaffnet vor der Liebe Pfeilen,
Die Munterkeit im Blick, ſelbſt in den Locken, die ſich teilen
Auf ſeinen ſchönen Schultern — welch ein Schlag
Stürzt ihn dahin am großen Leidenstag!
Stürzt ihn dahin, den jungen Baum voll Blüten;
Ein Blick, ein Blitz: und ewig wird es wüten
Das unglückſel'ge Feu'r, ſein ganzes Sein
Ward nun Verlängerung der höchſten Pein.

Sie ging um Gottes Leiden anzubeten,
Und ahnte nicht, ſie ſei beſtimmt zu töten,
Zu peinigen, ach, ein ihr ähnlich Herz,
Sie aller Menſchen Luſt, ſein ew'ger Schmerz.

Sie ging, es war nichts ſterbliches ihr Gehen,
Man konnt' es nicht mit trocknen Augen ſehen,
Sie flog, flammt' über Blumen, die ihr Tritt
Erſchaffen hatte, Engel flammten mit,
Unzählige in ihren goldnen Haaren,
Die, wie die Sonne, unanſchaulich waren,
Unzählige in ihres Schleiers Nacht
Um die darin verheiligtumte Pracht,
Unzählige bis in des Kleides Falten,
Die nach des Himmels Wink ſie umgeſtalten.

Sie dacht itzt den Geliebten, den ſie ſich
Von dem erbitten wollte, dem ſie glich.
Es ſollte ſein, wie ſich — Petrarcha zeigte
Als ſie zum erſtenmal ſich gegen ihn verneigte,
Schön wie Apoll, doch ſo verzückt im Schaun,
Als wär's ſein Bild von Phidias gehaun.
Er ſollte fühlen können wer ſie wäre,
Denn Cypris ſelbſt ſtieg dazu aus dem Meere.

Er ſtand errötend und erblaſſend da,
Sprach immerfort mit ihr und hört' und ſah
Sie ſprechen, ohne daß doch ſein Gefährte
Ein einig Wort aus beider Munde hörte.
Stumm ſahen ſie ſich an.

„Wo eilt Ihr hin,
Mein Ritter?" fragte die Begleiterin
Den Freund Petrarchens, der galant verſetzte
„Nach der Kapelle Lilla,"

Als ſie ſchnell die letzte
Verſchleierung allgütig ſinken ließ,
Und nun ihr Antlitz ganz dem Liebestoten wies.

Itzt hub er an, derweil die innre Träne
Sich in die Bruſt gebrannt, gebrochne halbe Töne
Zu ſtammeln, die ſie beſſer als der Mund,
Aus dem die Todesangſt ſie ausgepreßt, verſtund.

„Vollkommnes Fräulein! darf der Allerkühnſte —"
Hier nahm ſie ſeinen Arm. „Zu dieſem Liebesdienſte
Verſah ich mich von Ihnen." Ach wie ward der Scherz,
Der Blick, der Ton ihm mehr als Folterſchmerz.
Er wäre vor ſie hingeſtürzt, hätt' ihre Miene
Ihm nicht verſichert, daß er mehr verdiene.
Sie ſprachen wenig, deſto reichlicher
Befrachteten die Luft die beiden Plauderer.
Vom Türken Blut, vom letzterfochtnen Siege
Und mancher Urſach mißgelungner Züge
Und von Jeruſalem und jeder Schlacht
In der der Ritter ſich berühmt gemacht.

Wie war die Andacht rein in Lillas Mauren!
Wie betete Petrarch zu ſeiner Lauren,
Und Laura zu Petrarch. Der Gott der ſie
Erſchaffen und erlöſt, ſah's ohne Neid, verzieh.
Was konnt' er Würdgers ſehn auf dieſem Schattenriſſe
Von Welt, den er illuminiert, als Küſſe
Zwei ſich verwandter Seelen, die ſein Bild
In ihren Augen wieſen, die ſein Geiſt erfüllt.
Wenn ſoviel Herrlichkeit demütig kniete
Vor ſeinem Leidenspfahl, wenn ſoviel Güte
Auf ihrem Antlitz lag vor ſeiner Pein,

Wie konnt' er da ihr mißgewogen ſein?
Entzog ſie gleich ihm heut von Männerherzen
Das edelſte. Schon fühlt' er ſeine Schmerzen,
Schon ſah er ihn auf ſeinem Angeſicht
Vor Lauren hingeſtreckt — und ging nicht ins Gericht.

Als auf dem Rückweg ſie nun hocherrötet
Petrarchens Arm ergriff, der zitterte: „Gebetet?"
Fragt ſie und ſieht ihn an. „O nur gedankt." —
„Und dies?" —
„Dem Stern, der Sie geboren werden ließ."
Nun hüllte ſie ſich tief in ihren Schleier:
„Sehn Sie den grünen Wald im dunklen Feuer?
Wie ſchön die Sonne untergeht!" „Für mich
Unglücklichen verſchleierte ſie ſich." —
„Ich bitte, ſein Sie ruhig." Auf der Erden
Kann nie dies Herz mehr ſtill, dies Auge trocken werden."
„Sie werden mich noch ſehn mit anderm Haar
Und ſtets mit den Gedanken." Laura war
Von der Geſellſchaft hier zurückgeblieben.
Geflügelt ſprach ſie: „Freund! Sie dürfen lieben;
Nur nie ein Wort mehr." — Den Befehl im Blick —
Und totenbleich kam er mit ihr zurück.

Ach dacht er bei ſich ſelbſt, vielleicht nach tauſend Jahren
Beweint ein Auge mich, das gleicheu Schmerz erfahren.
Sonſt find' ich nirgends Mitleid. Sporne dann
Zu ihrem Ruhm, Petrarch! die letzten Kräfte an.

Zweiter Geſang.

Colonna war der Freund und der Beſchützer
Von unſerm Helden, und dabei Beſitzer
Von Titeln, Rang und Gütern. Und ſein Freund

Arm wie der Mond, der nur von fremder Güte ſcheint.
Aus ſeinem Vaterland vertrieben — fein erzogen —
Und ſo ſchiffbrüchig nun — im Herzen Wogen
Der höchſten Leidenſchaft, von außen keinen Stern
Und keinen Rat, als ſeinen Freund und Herrn.

Colonna liebte Lauren. Und vertraute
Dem Dichter ſeine Glut, der auf den Boden ſchaute.

Er ſchaute auf den Boden und ſtand da
Wie einer, der den Blitz hart vor ſich treffen ſah.

Dann lief er an den Felſen hin und wieder
Die an Vaukluſe gränzten auf und nieder.

„Ein Mann von vierzig Jahren ihr die Hand!
Und insgeheim, weil ihm ſein Ritterſtand
Die Ehe unterſagt? Um reich zu erben
Soll Laura elend leben, elend ſterben?
O tauber Himmel dies für Lauren! — und Petrarch
Nähm' den Gedanken mit ſich in den Sarg?
Colonna hat Geſchmack — wär' das für ſie nicht wenig?
Nein, er verdient ſie nicht, wär' er ein König.
Er, der der Schönheit und des Lebens ſatt,
Nun ausgeliebt und ausgelebet hat,
Er Lauren! — Gott, der du die Demut ehreſt
Gott, iſt er ihrer würdig? Du empöreſt
Dies arme Herz ſelbſt gegen meinen Freund
Mein Unmut iſt gerecht, ſo ſtrafbar er auch ſcheint.
Darf aber ein Vertriebner, ein Verbannter,
Hier nur geduldet, darf ein Unbekannter —
Ach zehnmal mehr vertrieben, mehr verbannt,
In keiner Bruſt hat das für ſie gebrannt.

Ein Schatz kann nie in ſchlimmre Hände fallen
Als in des Reichen. Gott du weißts, von allen
Die jemals liebten, härmte niemand ſich
Mit tiefrer innrer Sehnſucht ab als ich. —
Was ſchwärmſt du, Unbeſcheidner! was erhöheſt
Du die Begierden ſo? bedenke wo du ſteheſt!
Biſt du nicht Ixion, der Jupitern
Um ſeine Göttin neidte? ſteh von fern
Und fühl' es wer du ſeiſt. — Ach kann ich ringen
Mit meiner Leidenſchaft? die ſeidnen Locken bringen
Mich um den freien Willen. Was kann ich dafür,
Daß dieſe Nerven ihr nur zittern? War es mir
Beim erſten Anblick doch, als ob für meine Mängel
Und Leiden der Erſatz nur möglich wäre. — Engel!
Wenn ſich dein Licht auf mich herunterwälzt,
Wird all mein Unglück Schnee, der an der Sonne ſchmelzt. —
Zwar iſt das Leben kurz und kühn das Unternehmen,
Das kühnſte — doch ſie ſelbſt ſpornt mich hinan. O Grämen
Laß ab! daß ich den Weg, den nie ein Fuß betrat,
Empor an Felſen aufwärts hüpfe. — Hat
Er, der die Sterne lenkt, umſonſt geſchaffen?
Er weiſet mir den Weg, gibt mir die Waffen!
Dies Herz, das er in dieſe Bruſt gelegt,
Iſt auch ſein Werk, wie die, für die es ſchlägt.
Mit ihrer Reitze unermeßnen Schätzen
Soll mein Geſang die Welt in Tränen ſetzen,
Bis die von Lieb' und Wolluſt trunkne Welt
Zum allgemeinen Glück auch mich geſellt."

Derweil Petrarca ſo mit Furcht und Hoffnung kämpfte,
Stand, fiel und wieder aufſtand, lag der abgedämpfte
Colonna ſchon in Laurens Zauberſchloß
Beim erſten Schritt dem Glück im Blumenſchoß.

Sobald er das erfuhr, ſah unſer Dichter
An allen die ihm nahten, Furiengeſichter.
Von jedem Menſchenblick gepeinigt, ſchoß der Strom
Ins Meer zurück, er flog ins Vaterland, nach Rom.

Dritter Geſang.

Hier bei dem Bruder ſeines Nebenbuhlers
Saß der Untröſtliche, empfing des Nebenbuhlers
Entzückte Briefe, nur von ſeinem Wohl
Und ſpottend unverſchämter Freundſchaft voll.
Ach! gegen wen ſich nun beklagen, gegen
Wen dieſes Herz erleichtern? Bäume zögen
Die Seufzer aus den Wurzeln, die er tat,
Wenn auf den Knieen er den Tod vom Himmel bat.
Am Ende, als der Schmerz ſich in ſich ſelbſt verzehrte,
Und wie ein ſterbend Feu'r nur noch von Aſche nährte,
Schrieb er dem Räuber — ach, dem Mann
Von ſeiner Laura — fleht' ihn an:

„Ich bin zu weinen müd' Colonna! Deckte
Mich doch der ſchöne kühle Marmor ſchon,
Der euch mit mir verew'gen ſoll. Erſchreckte
Mein hageres Geſicht die Welt nicht mehr! — Entflohn
Iſt doch ſo manche Stunde mir, ſo manche Reihe
Von Jahren; warum zögert denn der ungetreue
Der längſterwünſchte Tod, jetzt da mein Schmerz bepfeilt
Mit jeder Sonne ihm entgegeneilt?
Ich muß es dir geſtehn, Colonna! welchen Schaden
Kann es dir tun mein Herz dir zu entladen?
Es gönnet dir dein Glück; treib deinen Scherz
Mit ihm, verbiet' ihm nur nicht ſeinen Schmerz!

Ich bin zu ſehr verwöhnt an — Laurens Blicke,
Ach! ohne die die Sonne kalt iſt, bin
Verwöhnt an ihre Stimme, jetzt dein Glücke,
Die einzigſte der Welt, im ſtrengſten Sinn;
Gebannt an jedes Wort aus ihrem Munde
An jeden Morgengruß und gute Nacht,
Die ehmals mich erquickten, mir die Arbeit, mir die Stunde
Der Prüfung ſelbſt zur Seligkeit gemacht.
Ich kann nicht leben ohne ſie. Der Arm, die Hände,
Der ſchöne ſtolze Gang, der angenehme Zorn,
Voll Stolz und Demut — — ach, es iſt zu Ende
Mit mir — der Himmel, dem mein Glück ein Dorn
Im Auge war, hat mich hierher verdammet
Wo jetzt ſein Zorn auf mich ganz ohne Retter flammet,
Von ihrem Auge weg, das alle Mitternacht
In meiner Seele hell wie den Mittag gemacht.
Wohin ich geh, und ſteh, und flieh, muß ich es miſſen,
Und fluchen Berg und Tal, die mir's entriſſen."

„Das arme Herz!" ſprach als er's las der Mann,
Und ſah gelaſſen auf, und ſeinen Himmel an.
„Das arme Herz," ſprach ſie ihm nach, doch mit Akzenten,
Die Engel ſelbſt zum Weinen bringen könnten.

Noch tiefer grub in ihr geheimes Herz
Ein Brief vom Kardinal Petrarchens Schmerz,
In dem er ſchrieb vom guten kranken Toren,
Er habe Sprache und Vernunft verloren.

Indeß erholt' er ſich wie an die Not gewohnt,
Ein Türkenſklav, und dann mit neuen Kräften frohnt.
Ein Brief, in dem ſie ſelbſt ihn zu ſich bat zu kommen,
Sein Wunſch, ſein einig Flehn, geneſte in vollkommen.

Er reiſte ſpät im Herbſt, des Himmels Antlitz war
Trübwolkig wie ſein Herz, und Sturm zerriß ſein Haar.
Er reiſte Tag und Nacht durchs pfeifende Geſträuche,
Voll Graun und Finſternis, fühllos wie eine Leiche.
Bald überwältigte des Äthers Gleichgewicht
Der ſchweren Wolken Zug, die auf ſein blaß Geſicht,
Dem die Verzweiflung längſt der Tränen Troſt verſchloſſen,
Auf ſein verſengt Geſicht des Himmels Tränen goſſen.

„Darf ich ſie ſehn," ſprach er zu ſich, „die Göttliche?
Ich fürchte zu vergehn, wenn ich ſie ſeh.
Je glücklicher er iſt, je mehr er's weiß zu ſchätzen,
Je mehr er ſie verdiente — o Entſetzen!
Muß meine Seele denn, ſo innig allem feind,
Was Mißgunſt ähnlich ſieht, beneiden — meinen Freund —
Verachten was ihn ehrt, o haſſen was ihn adelt
Und jauchzend ſegnen, was man an ihm tadelt?
Unglücklicher! wo iſt die Tugend hin,
Die dir das Leben reizend machte — ja ich bin
Voraus beſtimmt zum Laſter, mein Geſchicke
Zwingt mich dazu — im letzten Augenblicke! —
Im Grabe noch, im Grabe Wüterich!
Colonna, falſcher Freund! beneid' und haß' ich dich!
Noch übers Grab hinaus — mit kranker Seele
Kehr' ich als Geiſt zu dir zurück, daß ich dich quäle,
Denn du haſt mich um Leben, Lieb' und Macht,
Um alles — um die Tugend ſelbſt gebracht.
Verdammt haſt du mich. Menſchheitsloſer Richter!
Warum traf deine Wut den reizbarn Dichter?
Warum nicht ein Wuchrer, einen kalten Mann,
Wie du, den der Verluſt nicht ſchmerzen kann?"
So quälte ſich der Arme, und ſobald er faſſen
Sich konnte, mußt' er dann ſich ſelber haſſen.

Des Himmels Innerſtes bewegte dieſer Krieg,
Und als er nun betäubt herunterſtieg,
Vorm Schloſſe ſelbſt, vom unmitleid'gen Wagen,
Der das zerſchlagne Haupt noch mehr zerſchlagen,
Und Lauren mit Geſchrei vom Ritter ſich
Losreißen ſah und auf ihn zu — — da wich
Der Boden unter ihm, und beide ſanken nieder
Mit einem leiſen: Gott, ſeh' ich Sie wieder?
Da lag das Opfer nun — und Laurens Blick
Schlug feucht bis an die Wolken. — Hätteſt du dein Glück
Noch eh' du ſtarbſt geſehn, Petrarca, was die Scharen
Der Geiſter um dich her zu ſehn geſchäftig waren,
Die Träne, die die ſchwarze Glut umzog,
Die aus dem ſchönſten Aug' erzürnt gen Himmel flog,
Ihn anzuklagen — die für Reue zittern
Ihn machte — laut in klagenden Gewittern
Bezeugt' er ſeinen Anteil, blitzend Weh
Erſchreckte weit die Erde und ein ganzer See
Wälzt' ihm ſich nach und ſchien das Mißgeſchick der Seinen
Unaufhaltbar, untröſtlich zu beweinen. —

Anhang.

Ein Verſuch

über die neunte Kanzonetta Petrarchs

in dem erſten Teil ſeiner geſammelten Gedichte.

In reimfreien Verſen.

Ich wünſchte dieſe Probe machte mir Nacheiferer, die ganze Liederſammlung dieſes für die moraliſchen Bedürfniſſe mehr als klaſſiſchen Dichters ſo getreu als möglich zu überſetzen. Es müßte aber auch das ganze Abgebrochene, Stoßweiſe, Seufzende, Notgedrungene, wahrhaftig Leidenſchaftliche des Originals in die Überſetzung hinübergetragen werden können.

I.

Herrliche Donna mein! ich ſehe
In Eurer Augen Bewegung ſüßen Lichtſchein,
Der mir geradeswegs zum Himmel leuchtet,
Weil durch die lange Gewohnheit
In dieſen Sonnenſtrahlen der Liebe
Eure Seele ſich ſichtbar weiß.
Dies iſt das Auge, das mich zum Guten verführet
Und meinem rühmlichen Zweck entgegen geiſelt.
Keine menſchliche Zunge beſchreibt es
Was dieſe Lichter des Himmels fühlen mich machen
Wenn der Winter Flocken ausſtreut
Oder wenn das Jahr ſich verjüngt,
Die heilige Zeit meiner erſten Wunde.

Oft denk ich, wenn droben
Von da der ewige Beweger der Sterne
Von ſeiner Kunſt dies uns zu zeigen gewürdigt,
Wenn droben der Meiſterſtück' mehr ſind,
Warum nicht den Kerker eröffnen, der mich einſchließt,
Und Weg mir machen hinauf zum ewigen Leben?
Geht dann der innre Streit mit mir an
Und ich ſegne die Natur und den Tag, und die Stunde,
Die zu ſo hohem Glück mich aufgeſpart hat,
Wo ſie dies Herz mit der Hoffnung empor hub
Das ſonſt unbehelfſam, mir ſelbſt beſchwerlich war.
Nur von dem Tag an gefiel ich mir ſelber,
Füllt' ein großer ſchöner Gedanke meine Seele,
Zu der ihr Auge den Schlüſſel hat.

Niemals beſchied Liebe oder Glück
Zwei Freunden ſolche Wonne, die ich nicht hingäb' gegen eine

Bewegung ihrer Augen, von denen meine Ruhe
Wie ein Baum aus der Wurzel kommt.
Heilige ſelige glückliche Funken,
Die ihr mein Leben entzündt und alle mein Vergnügen,
Die ihr entzückend mich auflöſt und langſam tötet:
Wie jedes andere Licht verbleicht, wo ihr blitzet,
So weicht aus meinem Herzen,
Wenn dieſe Süßigkeit ſich drein herabſtrömt,
Jeder andere notwendige Gedanke,
Und ihr allein bleibt darin mit der Liebe.

u. ſ. f.

II.

Was fang' ich an? was rätſt du Liebe mir?
Zu ſterben wär' es Zeit. Was zaudr' ich hier?
Madonna tot, mein Herz hinweg genommen,
Und muß ich Mörder ſein, zu ihr zu kommen?
Ja, ja, ich muß, weil ich ſie nie
Mehr hoffen kann zu ſehn; ach! ohne ſie
Was iſt das Leben? Tötendlangſam Sehnen
Nach der Erlöſung; was die Freude? — Tränen.
Du weißt es Liebe, kenneſt das Gewicht
Der grauenvollen Schmerzen alle.
Geſcheitert unſer Schiff, dahin das Licht,
Das uns geleitet. Dieſem Trauerfalle
Vergleicht ſich nichts. O Erde! wie entſtellt,
Ach wie verwaiſet, undankbare Welt!
Dein Reiz iſt hin, elende Welt voll Toren.
Ach, wüßteſt du, was du an ihr verloren,
Du traurteſt ewig. Nur durch ſie noch ſchön:
Und ſahſt's nicht ein, du warſt's nicht wert zu ſehn,

Nicht wert, daß ihre Füße dich berührten,
Die heiligen Füße, die gen Himmel führten.
Der Himmel neidiſch auf dein Glück
Nahm ſein geliehnes Pfand zurück.
Und ich Verlaßner! der ich ohne
Sie weder Welt noch mich ertragen kann,
Ich ſitze hier und weine. Rufe
Vergeblich ſie zurück. Troſt, daß ich weinen kann!
Weh mir! ihr Antlitz Erde! ihre Mienen,
Auf denen Hoffnungen des Himmels ſchienen
Die uns allein ihn glauben machten! Nein,
Die göttliche Geſtalt kann nicht verweſet ſein.
Den Schleier hat ſie abgelegt, der ihre Blüte
Hier eingeſchattet; ganz voll Lieb' und Güte
Schwebt ſie im Paradieſe — oder hier,
O göttlich ſüßer Schaur! — unſichtbar neben mir

u. ſ. f.

Der Waſſerzoll.

Denkmal der Freundſchaft.

Ihr ſtummen Bäume, meine Zeugen!
Ach käm' er ungefähr
Hier wo wir ſaßen wieder her:
Könnt ihr von meinen Tränen ſchweigen?

Süße Schmerzen meiner Seele,
Angenehme Pein!
Und doch muß bei dem Gequäle
Dieſe Seele heiter ſein,
Muß geliebt von allem, was auf Erden
Liebenswert und heilig iſt,
Seiner Sehnſucht Opfer werden
Wie, mein Bruder! du es biſt.

Nachtſchwärmerei.

Ach rauſche, rauſche, heiliger Waſſerfall,
Rauſche die Zeiten der Kindheit zurück in mein Gedächtnis
Da ich noch nicht entwöhnt von deinen Brüſten,
Mutter Natur, mit dankbar gefühliger Seele
Dir im Schoß lag, dich ganz empfand.
Schämſt du dich, Wange, von jenen Flammen zu brennen,
Schämſt du dich, Auge, von jenen geheimen Zähren,
Jenen ſüßen, ſüßeſten aller meiner Zähren
Wieder ſtill befeuchtet zu werden?
Nein ſo hab' ich, ſo hab' ich die Menſchheit
Noch in der wilden Schule der Menſchen,
Nein ſo hab' ich ſie noch nicht verlernt,
Kann gleich mein Geiſt mit mächtigerm Schwunge
Unter die Sterne ſich miſchen, die damals
Nur als freundliche Funken, mich ganz glücklich,
Ganz zum Engel lächelten.
Aber itzt ſteh' ich, nicht lallendes Kind mehr,

Itzt ſteh' ich da ein brennender Jüngling,
Blöße mein Haupt vor dem Unendlichen
Der über meiner Scheitel euch dreht,
Dank ihm, opfr' ihm in ſeinem Tempel
All meine Wünſche, mein ganzes Herz.
Fühle ſie ganz die große Beſtimmung,
All dieſe Sterne durchzuwandern,
Zeuge dort ſeiner Macht zu ſein.
O wenn wird er, wenn wird er, der glücklichſte der Tage
Unter allen glücklichen meines Lebens,
Wenn bricht er an, da ich froher erwache
Als ich itzt träume – o welch ein Gedanke,
Gott! – noch froher als itzt! iſt's möglich,
Haſt du ſoviel dem Menſchen bereitet?
Immer froher – tauſendmal tauſend
Einen nach dem andern durchwandern und – immer froher,
O da verſtumm' ich – und ſink' in nichts.
Schaffe mir Adern du Allmächtiger dann! und Pulſe,
Die dir erhitzter entgegen fliegen,
Und einen Geiſt, der dich ſtärker umfaßt.
Herr! meine Hoffnung! wenn die letzte der Freuden
Aus deiner Schale ich hier gekoſtet,
Ach denn – wenn nun die Wiedererinnrung
Aller genoſſenen Erdenfreuden
Unvermiſcht mit bittrer Sünde,
Wenn ſie mich einmal noch ganz überſtrömt
Und dann, plautz der Donner mir zu Füßen
Dieſe zu enge Atmoſphäre
Mir zerbricht, mir Bahn öffnet, weiter –
In deinen Schoß, Unendlicher:.
Ach wie will ich, wie will ich alsdenn dich
Mit meinen Glaubensarmen umfaſſen,
Drücken an mein menſchliches Herz.

Laß nur, ach laß gnädig dieſen Anteil von Erde,
Dieſe Seele von Erde mich unzerrüttet,
Ganz geſammelt, dir darbringen zum Opfer
Und dein Feuer verzehre ſie. —
Ach dann ſeht ihr mich nicht mehr, teure Freunde,
Lieber Göthe! Der Freunde erſter,
Ach dann ſiehſt du mich nicht mehr.
Aber ich ſehe dich, mein Blick dringt
Mit dem Strahl des Sterns, zu dem ich eile,
Noch zum letztenmal an dein Herz,
An dein edles Herz. — Albertine
Du auch, die meiner Liebe Saite
Nie laut ſchallen hörteſt, auch dich
Auch dich ſeh' ich, ſegne dich — wär' ich
Dann ein Halbgott, dich glücklich zu machen,
Die du durch all mein verzweiflungsvoll Bemühen
Es nicht werden konnteſt — die du vielleicht es wardſt
Durch dich ſelbſt — ach, die du in Nacht mir
Lange, lange drei furchtbare Jahre
Nun verſunken biſt — die ich nur ahnde! —
Euch mein Vater und Mutter — Geſchwiſter,
Freunde, Geſpielen — fort zu vielfache Bande
Reißt meine ſteigende Seele nicht wieder
Nach der zu freundlichen Erde hinab. —
Aber ich ſehe dich dort, meine Doris
Oder biſt du vielleicht — trüber Gedanke!
Nein du biſt nicht zurückgekehrt.
Nein ich ſehe dich dort, ich will in himmliſcher Freundſchaft
Mit dir an andern Quellen und Büſchen,
Sternenkind! ach wie wollen wir Kinder
Hand in Hand dort ſpazieren gehn! —
Aber Göthe — und Albertine —

Nein, ihr reißt mich zur Erde hinunter.
Grauſame Liebe! ihr reißt mich hinunter.
Reißt denn, Geliebte! reißt, denn ich folge,
Reißt — und macht mir die Erde zum Himmel!

Die Liebe auf dem Lande.

A.

Ein ſchlechtgenährter Kandidat,
Der oftmals einen Fehltritt tat
Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verſchrieb,
Kehrte einſt bei einem Pfarrer ein
Den Sonntag ſein Gehilf' zu ſein.

Der hat ein Kind, zwar ſtill und bleich,
Von Kummer krank, doch Engeln gleich. —
Sie hielt im halberloſchnen Blick
Noch Flammen ohne Maß zurück;
All itzt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heil'genbild. —
War nicht umſonſt ſo ſtill und ſchwach,
Verlaßne Liebe trug ſie nach,
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie ſtets an der Erinnerung ſog;
An ihrem Brotſchrank an der Wand
Er immer immer vor ihr ſtand,

Und wenn ein Schlaf ſie übernahm,
Im Traum er immer wieder kam.

Für ihn ſie noch das Härlein ſtutzt,
Sich wenn ſie ganz allein iſt putzt,
All ihre Schürzen anprobiert
Und ihre ſchönen Lätzchen ſchnürt,
Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er ſoll ihr Schmeichler ſein.
Kam aber etwas Fremds ins Haus,
Tat ſie ſich ſchlecht und häuslich aus.

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wänden noch
Von einem Menſchen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Faſt ausgelöſcht iſt ſein Geſicht,
Doch ſeiner Worte Kraft noch nicht,
Und jener Stunden Seligkeit
Und jener Träume Wirklichkeit
Die angeboren jedermann
Kein Menſch ſich wirklich machen kann.

Ach Männer, Männer ſeid nicht ſtolz
Als wärt nur ihr das grüne Holz.
Der Weiber Güt' und Duldſamkeit
Iſt grenzenlos wie Ewigkeit.

B.

Ein wohlgenährter Kandidat,
Der nie noch einen Fehltritt tat

Und den verbotnen Liebestrieb
In lauter Predigten verſchrieb,
Kehrt einſt bei einem Pfarrer ein,
Den Sonntag ſein Gehilf' zu ſein.
Der hatt' ein Kind, zwar ſtill und bleich,
Von Kummer krank, doch Engeln gleich;
Sie hielt im halberloſchnen Blick
Noch Flammen ohne Maß zurück,
All itzt in Andacht eingehüllt,
Schön wie ein marmorn Heiligenbild.
War nicht umſonſt ſo ſtill und ſchwach,
Verlaßne Liebe trug ſie nach.
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie ſtets an der Erinnrung ſog,
An ihrem Brotſchrank an der Wand
Er immer, immer vor ihr ſtand,
Und wenn ein Schlaf ſie übernahm
Im Traum er immer wieder kam.
Für ihn ſie noch ihr Härlein ſtutzt,
Sich, wenn ſie ganz allein iſt, putzt,
All ihre Schürzen anprobiert
Und ihre ſchönen Lätzchen ſchnürt,
Und vor dem Spiegel nur allein
Verlangt, er ſoll ein Schmeichler ſein.
Kam aber etwas Fremds ins Haus,
So zog ſie gleich den Schnürleib aus,
Tat ſich ſo ſchlecht und häuslich an,
Es überſah ſie jedermann.
Zum Unglück unſerm Pfaffen allein
Der Lilie Nachtglanz leuchtet ein,
Obſchon ſie matt am Stengel hing.
Früh eh er in die Kirche ging
Er ſehr eräſchert zu ihr trat

Und ſie — um ein Glas Waſſer bat —
Dann laut er auf der Kanzel ſchreit,
Man hört ihn auf dem Kirchhof weit,
Und macht ſolch einen derben Schluß
Daß alt und jung noch weinen muß,
Und der Gemeinde Sympathie
Ergriff zuallerletzt auch ſie —
's ging jeder wie gegeißelt fort —
Der Kandidat ward Pfarr' am Ort.

Ob's nun die Dankbarkeit ihm tat,
Ein's Tags er in ihr Zimmer trat:
Sehr holde Jungfrau, ſagt er ihr,
Ihr ſchickt euch übel nicht zu mir
Ihr ſeid voll Tugend und Verſtand,
Ihr habt mein Herz, da nehmt die Hand —
Sie ſehr erſchrocken auf den Tod
Ward endlich wieder einmal rot,
„Ach lieber Herr — — mein Vater — ich —
Ihr findet beſſere als mich,
Ich bin zu jung — ich bin zu alt —"
Der Vater kroch hinzu und ſchalt,
Und kündigt Stund' und Tag und Mann
Ihr mit gefaltnen Händen an.
Wer malet dieſen Calchas mir
Und dieſes Opfers Blumenzier,
Wie's vorm Altar am Hochzeittag
In ſeiner Mutter Brautkleid lag,
Wie's unters Vaters Segenshand
Mehr litt als es ſich ſelbſt geſtand;
Wie's dumpf, nur ahndend ſeine Pflicht,
Entzog den Qualen ſein Geſicht,

Und tauſend Nattern in der Bruſt
Zum Dienſte ging verhaßter Luſt.

Ach Männer, Männer ſeid nicht ſtolz
Als wär't nur ihr das grüne Holz,
Der Weiber Güt' und Duldſamkeit
Iſt grenzenlos wie Ewigkeit.
Sie fand an ihrem Manne nun,
All ſeinem Reden, ſeinem Tun,
An ſeiner plumpen Narrheit gar
Noch was, das liebenswürdig war.
Sie dreht und rieb ſo lang dran ab,
Bis ſie ihm doch ein Anſehn gab,
Und wenn's ihr unerträglich kam
Nahm ſie's als Zucht — für ihren Gram.

Ihr einzig Gut auf dieſer Welt
Der Engel noch für Sünde hält.
Dem Mann gelind, ſich ſelber ſcharf
Sie — Gott — nicht einmal weinen darf.
Sie kommt und bringt ihr Auge klar
Als ſein geraubtes Gut ihm dar,
Und wenn er ſchilt und brummt und knirrt
Ihr leichter um das Herze wird,
Doch wenn er freundlich herzt und küßt
Für Unruh' ſie des Todes iſt.

Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wanden noch,
Von einem Menſchen, welcher kam
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Faſt ausgelöſcht iſt ſein Geſicht,
Doch ſeiner Worte Kraft noch nicht.

Und jener Stunden Seligkeit,
Ach jener Träume Wirklichkeit,
Die, angeboren jedermann,
Kein Menſch ſich wirklich machen kann.

Lied eines ſchiffbrüchigen Europäers,

auf einer wüſten Inſel, von der man von Zeit zu Zeit Rauch aufſteigen ſehen, aber wegen einer heftigen Brandung nicht zu Hilfe kommen konnte. Dieſe Inſel ſchien Kapitän Wallis, als er vorbeiſegelte, ein völlig unwirtbarer Felſen.

Wenn ich's noch bedenke –
Auf der langen Seereiſ' – überall –
Wo die Luft ſo feucht war, gab ſie Wein,
Auf Madera, an dem frohen Kap –
Wo ſie ſcharf war, wuchſen Kokosnüſſe –
Wo es kalt war, flößte ſie uns Holz zu.
Rieſen ſahen wir, wie David,
Und bezwangen ſie mit kleinen Steinchen;
Wilde Teufel ſahen wir, ſie ſangen
Uns die kauderwelſchen Friedenslieder
Daß wir ihrer Gutheit lachten –
Ach! wohltätige Natur!
Oſt- und weſtwärts – Überall!
Sieh! dies letzte Scheitchen Holz
Leg' ich auf – Sein Rauch verſchwindet
In die Luft – und niemand meldet ſich – –
Allbedenkende Natur!
Haſt du mich vergeſſen?

Ein Mädele jung ein Würfel iſt,
Wohl auf den Tiſch gelegen:
Das kleine Röſel aus Hennegau
Wird bald zu Gottes Tiſch gehen.

Was lächelſt ſo froh mein liebes Kind,
Dein Kreuz wird dir'n ſchon kommen.
Wenn's heißt, das Röſel aus Hennegau
Hab' nun einen Mann genommen.

O Kindlein mein, wie tut's mir ſo weh,
Wie dir dein Augelein lachen,
Und wenn ich die tauſend Tränlein ſeh',
Die werden dein Bäckelein waſchen.

Gute Laune, Lieb' und Lachen
Soll mich hier
Unaufhörlich glücklich machen,
Und die ganze Welt mit mir.
Auf dem Samt der Roſen wiegen
Sich die Weiſen nur allein.
Liebe? iſt ſie nicht Vergnügen?
Nur die Treue macht die Pein.

Göttin, Freude! dein Geſicht
Wendeſt du vom Edlen nicht.
Wenn er dich verſchwunden meinet,
Biſt du näher, als es ſcheinet,
Stehſt mit deinem Ungeſtüm
Des Entzückens hinter ihm.

Ach er klagte, wie verloren,
Daß er nicht für dich geboren,
Daß du ihm noch nie gelacht,
Weil er nicht für dich gemacht.
Ach, er fluchte dem Geſchicke!
Und mit allem deinem Glücke,
Deiner Wonne Ungeſtüm
Stehſt du, Göttin, hinter ihm.

Da verwandeln denn die Zähren,
Die dem Schmerz zu koſtbar wären,
In der Freude Ausdruck ſich.
O da ſchreit, da ſchluchzt er dich!
Und mit aller Wut der Schmerzen
Tobeſt du in ſeinem Herzen,
Bis voll ſüßer Mattigkeit
Er es fühlt, daß er ſich freut.

Wie freundlich trägſt du mich auf deinem grünen Rücken,
Uralter Rhein!
Wie ſucheſt du mein Aug' empfindlich zu erquicken
Durch Ufer voller Wein!

Und hab' ich doch die tauſend Luſtgeſtalten
Tief im Gedächtnis zu behalten
Nun weder Tinte noch Papier,
Nur dieſes Herz, das dich empfindet, hier!
Es ſcheinet faſt, du liebeſt, Allzugroßer,
Nicht mehr der Maler Prunk, der Dichter Klang,
Es ſcheint, du willſt wie Schloſſer,
Nur ſtummen Dank.

Auf einer Quelle, worin L. W. ſich gewöhnlich baden ſoll.

Heilige Quelle,
Wie ſo ſchön helle!
Ach wärſt du nicht ſo rein
Ich legte mich hinein.
Zwar wär' es Sünd' auf lebenlang.
Doch macht mir nicht die Hölle bang.
Hab' ich ſie doch im Buſen hier,
Solange W— fehlet mir.
Heilige Quelle
Wie ſo ſchön helle!
Ach trockneteſt du nicht für Glut,
Als ſie ſich legt' in deine Flut,
Ach haſt du nicht mit geiſtigem Verlangen
Den ſchönen Leib umfangen?
Warf nicht der Baum ſein blühend Haar
All hin auf ihrer Augen Paar,
Und deckte, daß ſie es verſtund

Mit Lilien den Rubinenmund,
Mit Lilien ſie um und um
Und klagte ſo ſein Leiden ſtumm?
Heilige Quelle,
Wie ſo ſchön helle!
Du weißt es wohl, daß ſie dich kennt,
Dir gerne deine Freude gönnt.
Ach aber ich — mich kennt ſie nicht
Und gönnt mir nicht ihr Angeſicht.

Ich will, ich will den nagenden Beſchwerden
Ein Ende machen, will zur Quelle werden.
Tief unterm Herzen dieſe Qual
Ach Gott, verweint' ich ſie einmal!
Vielleicht, vielleicht verſäh' ſie ſich,
O ſel'ger Quell! und nehme mich für dich!

Wie mach' ich es? wo heb' ich Berge aus
Mich ihr zu nähern? wer kommt mir zu Hilfe?
O wär' ich leicht wie Zephir, wie ein Sylphe,
Ach oder dürft' ich in ihr Haus
Unmerkbar leiſe wie die Maus!
O wär' ein Zaubrer da, mich zu zerſchneiden, ſpalten,
Mich tauſendartig zu geſtalten:
Gönnt' er mir nur das Glück ihr Angeſicht zu ſehn,
In tauſend Tode wollt' ich gehn.

Die ſchwarzen Augen, deren ſüßes Feuer
Zu Boden wirft, was ihnen naht, der Schleier
Des unbezwungnen Geiſtes, der von jedermann
Anbetung ſich erzwingt, auch wer ihn haſſen kann.
Das holde Mündchen, das ſo fein empfindet,
So zärtlich liebet, das ſchalkhafte Kinn
Gebild't von einer Huldgöttin.

Aus ihren Augen lacht die Freude,
Auf ihren Lippen blüht die Luſt,
Und unterm Amazonenkleide
Hebt Mut und Stolz und Drang die Bruſt;

Doch unter Locken, welche fliegen
Um ihrer Schultern Elfenbein,
Verrät ein Seitenblick beim Siegen
Den ſchönen Wunſch, beſiegt zu ſein.

An ihrem Blicke nur zu hangen
Verlang' ich, weiter nichts,
Und von dem Reichtum ihres Lichts
Ein Fünkchen in mein Herz zu fangen.

Ach du, um die die Blumen ſich
Verliebt aus ihren Knoſpen drängen,
Und mit der frohen Luft um dich
Entzückt auch ihren Weihrauch mengen,
Um die jetzt Flur und Garten lacht,
Weil ſie dein Auge blühen macht;

Ach könnt' ich jetzt ein Vogel ſein
Und im verſchwiegnen Buſch es wagen
Dir meines Herzens hohe Pein,
Die ohne Beiſpiel iſt, zu klagen.
Empfändeſt du die Möglichkeit
Von dieſer Qualen Trunkenheit,

Vielleicht daß jener Buſen ſich
Zu einem milden Seufzer hübe,
Der mich bezahlte, daß ich dich
Noch ſterbend über alles liebe!

Pygmalion.

An dieſen Lippen, dieſen Augen
Die Welt vergeſſend, hinzuhangen
Und aus den roſenroten Wangen
Des Lebens Überfluß zu ſaugen,
An dieſes Buſens reiner Fülle
Die Schmerzen meiner Bruſt zu wiegen

Und auf des Schoßes Fried' und Stille
Mit tränenmüdem Haupt zu liegen,

Das war mein Wunſch — das iſt mein Grämen —
Und ſoll mir doch kein Schickſal nehmen.

---

den 28. Dezember 1775.

Die Todeswunde tief in meiner Bruſt,
Um euch nicht zu betrüben,
Ihr Freunde, die mich lieben,
Steh' ich und lache Luſt.

Stille Freuden meiner Jugend,
Ach wo ſeid ihr hin?
Seit ich nicht mehr in die Tugend,
Nein in mehr verzaubert bin.

Yarrows Ufer.

Schottiſche Ballade.

Mein Bruder Douglas laß ihn ſtolzieren ſtolzieren,
Mit harten Worten mich bedräuen!
Mein's Liebeleins Blut iſt an deinem Speer,
Wie kannſt du gottloſer Menſch nach mir freien?

Ja rüſtet rüſtet nur das Hochzeitsbett,
Ja deckt nur feine Leintücher drüber,

Ja macht nur auf die Tür dem Bräutigam
Und laßt ihn herein ins Schlafgemach kommen!

Aber wer iſt wer iſt der Bräutigam?
Sind ſeine Hände nicht naß, von Blut naß?
Und wer kommt hinter ihm, heil'ger Gott!
Bleich ein Geſpenſt ganz blutig blutig?

So bleich er iſt, ach legt ihn her zu mir,
Sein kaltes Haupt auf meinen Kiſſen!
Nehmt ab nehmt ab die Hochzeitslumpen mir
Und bind't mir Rosmarin um die Schläfe!

So bleich du biſt, ach doch mir lieb lieb lieb!
Ach könnt' ich Wärm' und Atem dir geben!
Lieg lieg die ganze Nacht an meiner Bruſt,
Wo noch vor dir kein Bube gelegen.

Bleich bleich in Wahrheit, liebe Liebe du!
Vergib vergib dem gottloſen Mörder
Und bleib mir liegen an dieſer meiner Bruſt!
Dort ſoll kein Bube mehr nach dir liegen.

O komm komm wieder, trauriges Bräutlein!
Vergiß vergiß dein mächtiges Herzleid!
Dein Liebſter hört deinen Seufzer ja nicht,
Liegt ja tot am Ufer vom Yarro.

Über die deutſche Dichtkunſt.

Haſch ihn, Muſe, den erhabenen Gedanken —
Es ſind ihrer nicht mehr,
Ihre Schweſtern haben die Griechen und Römer
Und die etrurier weggehaſcht,
Und die meiſten ergriffen die kühnen Briten
Und Shakeſpeare an ihrer Spitze,
Und trugen ſie alle fort wie der Sabiner ſein Mädchen.
Mancher brauchte ſie zum andernmal,
Aber ſie waren nicht mehr Jungfraun.

O traure, traure Deutſchland,
Unglücklich Land! zu lange brach gelegen!
Deine Nachbarinnen blühen um dich her voll Früchte
Wie goldbeladne Hügel um einen Moraſt,
Wie junge kinderreiche Weiber
Um ihre älteſte Schweſter,
Die alte Jungfer blieb.

O Homer, o Oſſian, o Shakeſpeare,
O Dante, o Arioſto, o Petrarcha,
O Sophokles, o Milton, o ihr untern Geiſter —
O ihr Pope, ihr Horaz, ih Polizian, ihr Prior, ihr Waller!
Gebt mir tauſend Zungen für die tauſend Namen,
Und jeder Name iſt ein kühner Gedanke —
Ein Gedanke — tauſend Gedanken
Unſrer heutigen Dichter wert.

Deutſchland, armes Deutſchland,
Die Kunſt trieb kranke Stengel aus deinem Boden,
Höchſtens matte Blüten,

Die an den Ähren hingen vom Winde zerſtreut,
Und in der Hülſe, wenn's hoch kam,
Zwei Körner Genie:
Wenn ich dichte und — —

O ich ſchmeichelte mir viel,
Als nur dunkles Morgenrot
Von dem braunen Himmel um mich lachte.
Junge Blume, ſo dacht' ich,
O was fühlſt du für Säfte emporſteigen,
Welche Blume wirſt du blühen am Tage,
Deutſchlands Freude und Livlands Stolz.

Als es aber Tag um mich ward,
Kroch meine Blüte voll Scham zurück,
Denn ich ſah neben mir auf meinen Beeten Schweſtern
Mit wohlriechenden Buſen düften,
Mit beſcheidener Röte lächeln.

Aber als der Mittag nieder auf mich ſah,
Und ich auf benachbarten Beeten
Fremder Blumen himmliſche Zier
Mit engliſchem Aushauch verbunden erblickte,
Wunder den Augen, der Naſe, den Sinnen,
Süßes Wunder ſelbſt dem ſtolzen kalten Verſtande.

O da fühlt' ich auf einem Sandkorn
Stehn eine Wurzel, ein Regentropfe
Sein alle meine Säfte, ein Schmetterlingsflügelſtäubchen
Aller meiner Schönheit Zier! —

Nehmt ſie an meine Zither
Eichen von Deutſchland und laßt von Petrarchen

Einen Ton ihrer ſchnarrenden Saiten berühren
Daß er mir ein Grablied ſinge —!
Unberühmt will ich ſterben,
Will in ödeſter Wüſte im ſchwarzen Tale mein Haupt hin
Legen in Nacht, — kein Chor der Jünglinge ſoll um das Grab
des Jünglings
Tanzen, keine Mädchen Blumen darauf gießen,
Kein Menſch ſoll drauf weinen Tränen von Nachruhm,
Weil ich ſo verwegen, — ſo tollkühn geweſen,
Weil auch ich es gewagt, zu dichten!

Und du, mein Genius, wenn Gott mich würdig hielt
Einen mir zum Geleit zu geben,
Schütze, treuer Gefährte des Lebens,
Schütze mein einſames Grab,
Daß kein Blick aus dem Reiche der Seligen
Von Shakeſpeares brennendem Auge,
Oder dem düſterleuchtenden Auge Oſſians,
Oder dem rotblitzenden Auge Homers,
Sich auf dasſelbe verirre,
Damit ſich meine Aſche im Grabe nicht empöre
Vor Scham, daß auch ich einſt wagte zu dichten!

Matz Höcker.

Schulmeiſter in B. . im St. . . l.

An die Damen,
An die Kunſtrichter,
Und an das ganze menſchliche Geſchlecht.

Eine Chrie, von dem Verfaſſer ſelbſt, unter beſtändigen Geſtikulationen der linken Hand, in einer zahlreichen Geſellſchaft verleſen.*)

Ein Schulmeiſter bin, Matz Höcker genannt,
Bin fleißig geweſen, iſt Gott bekannt,
Drum darf, gottlob! mich jetzund nicht entblöden,
Mit meiner gnädigen Herrſchaft zu reden.

Herr K. . . hat ſolches angeſtellt,
Zu Nutz und Frommen der deutſchen Welt,
Und weil mei'm Nebenmenſchen allzeit gerne diene,
Warum nit auch hierin, Herr K. . . Ihne?

Alſo denn, gnädige Frauen verzeihn,
(Die Herrn ſchließe hier mit ein,
Wie es die Mode tut mit ſich führen),
Wenn mich verfehle im Deklamieren,
Und anbei noch was ſchüchtern tu,
Wegen meiner zerrißnen Schuh.
Und nit viel Kapriolen darf ſchneiden,
Weil meine Finanzen es nit wohl leiden,

---

*) Soeben erhalten wir die Nachricht, daß dieſer redliche, einfache, und wegen ſeiner geraden Art zu denken und außerordentlichen Lebhaftigkeit im Umgange überall hochgeſchätzte und beliebte Mann, die ſonderbare ihm aber ganz ähnliche Idee gefaßt, ſeinen kleinen Schuldienſt zu verlaſſen und nach Philadelphia als Prediger zu gehen.

Wie der Philoſophus Sokrates tat,
Als er getanzt beim Kallias hat.

Ich weiß zwar wohl viele Junggeſellen,
Die heutzutag ſich als Schulmeiſter ſtellen,
Weil's meinen, in dem ſchwarzen Habit
Kein Menſchenkind ihre Pferdsfüß ſieht,
Und dürften ſagen unbeſcholten,
Vom Lehr=, Nähr=, Wehrſtand was ſie wollten.*)
'Εν παροδω ſo denk ich nicht,
Kommt alles doch zuletzt ans Licht,
Und werden am End doch müſſen büßen
Alle die Herren mit den Pferdefüßen.

Bin auch in ſ' manchen Städten geweſen,
Hab alt und junge Bücher geleſen,
Hab alles g'ſehen und alles gehört,
Bin jetzo verſtändig und gelehrt.
Will alſo gnädigen Frauen es wagen
Meine Betrachtungen vorzutragen,
Mit treuem Herzen und frohem Mut,
Daß es der Welt nützen tut.

D' Bücher nu 'nd die Geſellſchaften heuer
Sind oder gar ſchlecht oder gar teuer;
Bin hie und da doch rumgekommen,
Hab's aller Orten ſo vernommen.
Der Nachdruck und die Buhlerei'n,
Sagt man, die ſollen ſchuld dran ſein;
Und weilen die Bücher doch's Öl ſollen geben

*) Siehe die Schrift: Die Schleuder eines Hirtenknaben. Von H. D. J. Höcker.

Zur Geſellſchaft und bürgerlichem Leben,
Meint' ich, die hohe Obrigkeit
Steu'rte der Landplag zu rechter Zeit,
Sonſt die Gelehrten, die recht ſtudieren,
Alle müſſen Hungers krepieren.

Hab auch Bücher ohn' Ende geſehn,
Alle gedruckt und geſtochen ſchön,
Süßer Wörter und Strich' die Menge,
Brachten mir allen Verſtand ins Gedränge,
Daß ich am Ende, wie 'ne W—laus
Gar nit wüßte ein oder aus.
Habe des Specks ſo viel gefreſſen,
Verlor allen App'tit zum Eſſen,
Dankte Gott und meinem Bart,
Daß ich im Dorf Schulmeiſter ward.
Hab auch an ei'm gewiſſen Ort konditſchoniert,*)
'n fürnehmen Häuſern konverſiert,
Fund die Konverſation doch
Schlimmer als die Bücher noch.
All im dämmernden Wirrwarr ſchweben
Und im Zweifel über Tod und Leben;
Trauten unſerm Herrgott gar
Nicht mehr zu ein einzig gut Haar.
Ließen in einer halben Sekunde
Vierzigtauſend Widerſprüch' aus ihrem Munde,
Hatten weder Freund noch Feind,
Weil's nimmer wiſſen, woran ſie ſeind.
Schauten an ihre Nebenchriſten,

*) In Paris, einer Stadt, die nun freilich mit den Geſinnungen und ganzen Denkart unſers treuherzigen Schulmeiſters einen grauſamen Kontraſt machen mußte.

Wie die Akturen die Statiſten,
Denkt keiner an den andern nicht,
Denkt nur immer an das, was er ſpricht,
Sucht den andern durch Lächeln und Lügen
Wieder um Lügen und Lächeln zu betrügen.
Meint jeder, er ſei der Mann allein,
Des andern Hirn ſei von Holz oder Stein,
Und ſeine Faulheit mehr Nutzen brächte,
Als des andern ſein ſchlafloſe Nächte.

Nun denk ich wohl oft, wie wohl iſt mir
Doch jetzt in meinem Dorfe dafür.
Kämen nur nit manche faule Mähren,
Mir meine Bäuerlein auch 'fzuklären
Und einzublattern ihnen Wind,
Daß gleich mit allem fertig ſind,
Und Gott und Menſchen lernen verachten,
Drüber mit Leib und Seele verſchmachten.
Ach, gnädige Herren, groß und klein,
Bitte, wollet uns laſſen allein,
Uns verſpotten nach Herzens Begehren,
Nur unſre Leutlein nit ſpötteln lehren.
Räumt aus bei euch ſoviel ihr wollt,
All euern Miſt und all euer Gold,
Treu, Redlichkeit und Aberglauben,
Wollen euch gern die Vernunft erlauben,
Euch reſpektieren hoch und ſehr.
Gnädige Herren, was wollt ihr mehr?

Dürft ich euch aber, um vergnügter zu leben,
In aller Untertänigkeit einen Rat doch geben,
Bind't euch mit mehr Menſchen an,
Jeder vom andern lernen kann.

Gott allein die Bekehrung g'höret,
Ein Menſch den andern zum Teufel bekehret.
Gott woll' mir verzeihen die Sünd,
Konnte kein ander Wort finden geſchwind.
Hätt' ich viel Geld zuſammen geſchrieben,
Ging ich aufs Dorf, ein Maidel zu lieben,
Weil man eure grünen Augen in der Stadt
Und Walnußgeſichter doch nicht gern hat.
Und wär' ich ein altes Maidel geblieben,
Ging ich aufs Dorf, einen Schulbuben lieben,
Kauft ihm Kleider und Näſcherei'n,
Würde gewiß erkenntlich ſein;
Ließe die Gecken darüber lachen,
Die ſonſt nixs g'ſcheiters wiſſen zu machen,
Und ſich kultivieren krumm und blind,
Bis ſie ſelbſt zum Gelächter ſind.
Hier die Romanen, und all Gottesgaben
Ihren wahren Grund doch haben;
Und ihr rezenſiert doch ſtets wie'n Huhn,
Wenn ſelbſt nit wöllet erfahren tun.
Hier d' Metaphyſik und die Dogmatik,
Und die Moral, die Äſthetik und Statik,
Aller Theorie Betrug
Finden muß aufzubeißen genug.
Hier würd' euch der Kützel vergehen,
Daß ihr beſtändig was neues wollt ſehen,
Immer wie Wickelkindelein
Überrumpelt und eingelüllt ſein,
Immer an Licht und Schimmer euch weiden,
Gar keinen Schatten dazwiſchen mehr leiden,
Allzeit leben im ſüßen Traum,
Keinem Gefühl laſſen Zeit und Raum.
Ach, ſo machten's nit unſre Vorfahren,

Die ſchwer zu kützeln und glücklicher waren,
Aber auch nicht im höchſten Glück
Nahmen ihr butterweich Herze zurück.
Ließen alles ſeine Zeit dauern,
Wußten zu lachen, und wußten zu trauern,
Liebten ewig, haßten ſchwer,
Hatten das Herz nie dürftig und leer.
Hier find't ihr auch noch Wörter regieren,
Die ihr längſt tätet verbanniſieren,
Und euern Umgang gemacht ſo arm,
Wie eine Dorfgeig' mit einem Darm.
Hier nimmt der Leib und ſeine Glieder
Sein' alten freiherrlichen Rechte wieder.
Hier iſt unſerer Dirnen Bruſt
Noch der Augen und Ohren Luſt.
Hier ſteht man ohne Reſpekt auf den Füßen,
Darf Nahrung und Kleid nit verbrämen, verſüßen,
Rücket den Strohhut über das Ohr,
Als ein Biedermann herzhaft hervor,
Denkt nit an die verwandten Ideen,
Darf dem Schelm anf d' Perücke ſehen.

Hier iſt's nit wie in euern Gaſſen,
Wo nichts wird getan, noch gelaſſen,
Ohne daß gleich Rezenſenten ſchön
Rund umher auffangende ſtehn.
Wer's nit verſteht, nit nach mag grübeln,
Schweigt lieber ſtill, wird ihm niemand verübeln;
Weg zur Kunſt iſt verborgen und tief,
Beſſer red't ſpat, als urteilt ſchief.

Bei euch wird die Liebe ſo geiſtlich getrieben,
Plato ſelbſt wird konfus bei eu'erm Lieben;

Ihr pfeift ſtets feiner und höher hinaus,
Und pfeift ſie am Ende zum Schornſtein 'raus.
Iſt das ein ewiges Reimen und Singen,
Ein ewiges lächerliches Feilſchen und Dingen,
Jeder des andern im Herzen lacht,
Wenn er ihn treuherzig gemacht.
Die Herren wollen nur ihren Stil exerzieren,
Die Dames wollen für ſchön paſſieren,
Und käm' man bis auf den Herzens-Grund,
Sie liebten ſich beide wie Katz und Hund.
Gott ſchütz' und bewahr' vor der Art zu lieben,
Solchen Roman hat der Böſe geſchrieben;
Der kalte Wohlſtand drüber heckt,
Wie'n Schornſteinfeger mit Ruß bedeckt,
Den er weiß ſorgſam abzuſchaben,
Und überläſſet das Feuer den Knaben.
Bei uns ein Handdruck, ein Stoß mit'm Knie
Iſt unſre ganze Poeſie.
Dafür iſt uns auch das Leben nit teuer,
Und ſpringen für 'nander durchs Feuer.
Wir fragen nit erſt warum, wozu,
Du Bub, du Maidel, liebeſt du?
Das heißt in Engel des Lichts ſich ſtellen,
Das nennet ſich Lieb', und führet zur Höllen.
Die Abſicht reiner Lieb' iſt klar,
Daß da nur Lieb', nit Abſicht war.

Wenn alſo den Herren Magnaten
Ich darf in Untertänigkeit helfen und raten,
Schlagt euer galantes Wörterbuch zu:
Wer liebt, der ſchwätze nit viel, der tu!
Erlaubt euch dafür mit dreiſteren Wörtern
Natürlich unſchuldige Ding zu erörtern,

Und ſchreiet nit gleich, wie die Venus ſchrie,
Als der General Diomed bleſſierte ſie.
Wenn manchmal Wörter voll Feuer und Leben
Sich mitten unter euch wie Raketen begeben,
Und brennen auf die Leidenſchaften los;
Der Pulvergeſtank iſt drum nit ſo groß.
Die Damen ſelbſt ſich zu allem gewöhnen,
Und dürfen alsdann ſo viel doch nit gähnen.
Denn heurig' Poeten fliegen doch nicht,
(Die Luft iſt ſo dünn,) oder kriegen die Gicht,
Solang ſich die Känzchens die Sprache ſo lähmen
Ihr alle ihre Wörter und Schnellkraft nehmen.
Nehmt einem Maler die Farben weg,
Und laßt ihn was malen aus Waſſer und Dreck!
Hätten die alten Nationen
Sich ſo laſſen die Öhrlein ſchonen,
Kaiſer Alexanders Kopfkiſſen Homer
Sein Sprach ging gewiß durch kein Nadelöhr.

Überhaupt wollet ihr immer nur ſcherzen!
Was vom Herzen kommt, das gehet zu Herzen.
Nun aber treibt ihr des nur Scherz,
Denkt weder Poet noch Leſer ans Herz.
Poet will nur was in Beutel ſchreiben,
Leſer will nur ſeine Zeit vertreiben.
Seid gleich gut Freund mit jedermann,
Seid gleich aus'nander, ſeht euch nicht mehr an.
Soll der Poet denn ſich winden und richten
Nach euern ſchalen Alltagsgeſchichten?
Das übrig', und möcht' die Welt untergahn,
Hat gar nichts zu ſagen, geht euch nicht an.
Drum kann's nit fehlen, Kopfweh und Schlummer
Iſt eure einzige Freud, euer einziger Kummer.

Nun aber, gnädige Frauen, nun
Will wieder zu Ihnen mich wenden tun;
Hat mir jener Ort am Herzen gelegen,
Um dort den Sauerteig auszufegen.
Wollen verzeihen die Parentheſis,
Welche ſo groß war, wie Herr ** ſeine gewiß.
Haben auch Sie in Flecken und Städten
Gar viel Schulmeiſter und Poeten,
Welche alle, jung und alt,
Ich in hohen Ehren halt.
Hab' auch im Homerus geleſen,
Daß ein gewiſſer Bettler geweſen,*)
Welcher nach vieler Gefährlichkeit
Unter Freund und Feinden, in Lumpen gekleid't,
Durch den Ozeanus iſt geſchwommen,
Und iſt zu ſeiner Frau Liebſte gekommen,
Hat da eine Menge Buhler g'ſehn,
Täten all ſeinem Weibe ſchön,
Auf ſein' Rechnung pokulierten,
Und ein' Studentenhaushaltung führten.
Dacht' der arme Mann bei ſich,
Blieb' ihr Herz nur g'treu für mich,
Könnt' ihnen meinethalb meine Reben
Roh und gekeltert zu ſaufen geben,
Liegt an Haus und Möbeln mir nichts.
Und wie er dachte, ſieh ſo geſchicht's.
Immer und immer dem armen Weibe

*) Es ſcheint, er habe hier den Verfaſſer der Kreuzzüge eines Philologen, ſein Lieblingsbuch, im Sinne gehabt, und andere um Deutſchland verdiente Schriftſteller.

Der Herausgeber.

Trauerte das Herz im Leibe,
Sah ihr Geſicht gleich aus ſo froh
Wie ein Berliniſches Allegro.

Aus einem Neujahrswunſch

aus dem Stegereif.
Aufs Jahr 1776.
In einer Geſellſchaft guter Freunde vorgetragen.

Die Welt war immer gern betrogen,
Und niemand hat ſo ſchön gelogen
Als wer den Bart in Munde nahm,
Und in der Wahrheit Mantel kam.
Nur bitt' ich, halte man Poeten
Nicht für Apoſtel und Propheten,
Und ſagen ſie, ſie wären es,
So peitſcht den falſchen Sokrates.

Sie wollen reizen und gefallen,
Sie ſuchen euer Herz vor allen;
Sie ſagen was ihr gerne habt.
Ihr könnt es prüfen, tadeln, höhnen;
Nur, wollt ihr ſie mit Dornen krönen,
Bedenkt, daß ihr den Zunder gabt.

Als euch, der Luſt geheim zu dienen,
Verbotne Freuden ſüßer ſchienen,
Da machte noch ein Meiſterſtück
Der Schlüpfrigkeit bei euch ſein Glück.

Jetzt, da man andre Wolluſt kennet,
Sich teu'rgekaufte Freuden gönnet,
Iſt für ein höher brauſend Blut
Nur der Entzückung Taumel gut.

Und iſt die Schwärmerei zu tadeln?
Iſt ſie's nicht, die die Seele adeln
Und zu der Götter Nektarkuß
Mit Orpheus' Tönen weihen muß,
Dem kalte Felſen ſelbſt ſich lüpften,
Dem Ströme horchten, Wälder hüpften,
Zu deſſen Füßen kriechend zahm
Der blut'ge Tiger leckend kam?

Der Liebe Traum, der Ehre Schattenbilder,
Sagt, machen ſie die Seele wilder
Als tieriſcher Genuß? und dürfen Phantaſei'n
Nicht ihnen auch Gewänder leihn?
Sagt, ſind ſie nichts? ſind ſie gefährlich?
Ach, oder ſind ſie nur beſchwerlich?
Und ruft nicht die Natur euch immer heimlich zu:
Menſch, Menſch, du biſt nicht für die Ruh!

Stürzt ein Betrogner von den Höhen,
Die er ſich aufgetürmt, laßt uns ihn fallen ſehen,
Und forſchen nach, warum hart unter ſeinem Ziel
Der Märtyrer, vielleicht uns zum Exempel, fiel,
Den Buſen voll von ſeinen Leiden.
Laßt uns den Trauerpfad vermeiden,
Auf den er ſich verſtieg, und ſuchen nebenan
Ob nicht ein Beſſrer uns zum Ziele führen kann!

Was ſind wir denn, wenn zwiſchen Tod und Leben
Wir ohne Mut und Kraft gekrümmt am Boden kleben,

Was ſind wir denn, wir Götter, wir,
Auf dieſem Würmerneſte hier?
Die ſich durch Muskelnwitz, ha oft mit Mißvergnügen,
Um ihre Exiſtenz betrügen,
Sich ein- und ausziehn, wie ein Wurm,
Und ſterben dann beim erſten Sturm.

Wir ſterben — pocht mit euren Fäuſten,
Ihr Freunde! auf die Bruſt, und ſchreit: Wir ſterben? Nie!
Mit dieſer Flamm' im Herzen, dieſer Harmonie,
Darf ſich der Tod uns je zu nahn erdreiſten?
Gehn wir ihm nicht entgegen? Flieht er nicht,
Sehn wir ihm nur getroſt ins Fratzenangeſicht?
Verachtet ihn, und wie vorm Alexander
Fällt ſeine Plunderrüſtung auseinander.
Die Senſe mäht den Feigen nur,
Und ſeiner Drahtpupphand entreißen wir die Uhr.

Wir ſterben? Götter ſterben? — Nimmer —
Der Schöpfung Meiſterſtück und Ziel?
Wer will uns töten, zwingen? Trümmer
Sind nur für Menſchenarbeit, nimmer
Für einer Gottheit hohes Spiel.
Es kann ein Obeliskus ſtürzen,
Um einem höhern Geiſt die Zeit zu kürzen;
Doch eh' mag ein Syſtem von Sonnen ſtille ſtehn
Als dieſer Götterhauch in unſrer Bruſt vergehn.
Wir, Weltbeherrſcher, wir, die Erben
Von dem was da iſt, ſterben, ſterben?
Und ſchmeichelte und lachte dann
Die Sonne uns vergeblich an,
Die das Gefühl von Wärm' und Leben,
Das unſer Herz ihr ſchlagen macht,

Wahrhaftig nicht hineingebracht,
Der wir, was ſie uns gab, gevierfacht wiedergeben.
Und trau'rte nicht verödet die Natur,
Wenn wir, um die ſie buhlt, wenn wir ſie nicht genöſſen?
Wenn wir ſie nicht vergötterten? Vergeſſen,
Ach nicht geprieſen, nicht geliebt, gefreſſen
Von ihren eignen Kindern, wie Saturn,
So läge ſie abſcheulich, Babels Turn,
Der in die Wolken reicht, dicht unterm Ziel verfehlet,
Und ſeines Meiſters Schmach enthehlet.

Nein, leben, ewig leben wollen wir
Und müſſen wir, der Welt zur Ehre,
Bis Welt und Zeit und Atmoſphäre
An unſern Sohlen hängt, und glühende Begier,
Den ungebändigt ſtolzen Geiſt
Von Welt zu Welt, von Sphär' zu Späre reißt.
Ha immer unerſättlich — leben,
Ja leben wollen wir, und beben,
Soll unter unſerm Tritt der Boden der uns ſcheut,
Die Luft ſich auseinander preſſen, Streit
Die Elemente führen, die uns dämpfen,
Uns Götter dämpfen wollen, und wie Mäuſe kämpfen. *)
Wir lachen ihrer toten Macht,
Wie einer Maus der Löwe lacht,
Und dringen brüllend fort zur Unausfüllbarkeit
Der grenzenloſen Ewigkeit.

* * *

Das war ein Neujahrswunſch zu Pferde,
ἱππόρωμον wie es der Grieche nennt.

*) Batrachomyomachiae.

Doch wem mein Flügelroß zu haſtig rennt,
Der ſteige mit mir auf die Erde.
Da wünſch ich ihm, frei von Gefahr,
Ein fröhlich ſtilles neues Jahr!

An die Sonne.

Seele der Welt, unermüdete Sonne!
Mutter der Liebe, der Freuden, des Weins!
Ach ohne dich erſtarret die Erde
Und die Geſchöpfe in Traurigkeit.
Und wie kann ich von deinem Einfluß
Hier allein beſeelt und beſeligt,
Ach wie kann ich den Rücken dir wenden?

Wärme, Milde! mein Vaterland
Mit deinem ſüßeſten Strahl, nur laß mich,
Ach ich flehe, hier dir näher,
Nah wie der Adler dir bleiben.

An meinen Vater.

Von einem Reiſenden.

In wärmeren Gegenden näher der Sonne
Am Ufer des vielentſcheidenden Rheins,
Umſchwärmt von aller Torheit und Wonne
Leichterer Sitten und feurigen Weins,
Denk ich in die beſchneiten Gefilde
Ach! der Einfalt und der Ruh
Mich zurück — da winkeſt du
Sehnſuchtsvoll mir, Vater! zu.
Ich ſeh's und wein' und knie vor dem Bilde —
Aber ach der ſchweifende Wilde
Fliehet neuen Torheiten zu.
Als aller Schickſals-Ahndungen voll
Dein Flügel ſorgſam über mir ſchwebte,
Ich unter deinen Fittichen ſtrebte
Nach unbekannten Weh und Wohl:
Erinnerſt du dich da — wohl mir! wenn dieſe Szene
Mein Lied dir ins Gedächtnis bringt —
Erinnerſt du dich noch des Glücklichſten der Söhne,
Als du von Kindern und Freunden umringt
Ihm, ſchon geweiht zur langen Reiſe
In Tarwaſts Hainen ein Blümchen brachſt
Und feierlich mit Propheten-Weiſe
Die unvergeßlichen Worte ſprachſt:
Mein Sohn, komm ich dir aus dem Geſicht,
Auch in der Ferne — vergiß mein nicht!
Laß mich das erſtemal in meinem Leben
Dir dein Geſchenk itzt wiedergeben.

Troſt.

Nur der bleibende Himmel kennt
Was er den ſchwachen Sterblichen gönnt;
All ihr Glück erſtohlen von Qualen;
Hinter Wolken zitternde Strahlen;
Was ihr Herz ſich geſteht und verhehlt,
Alles hat er ihnen zugezählt;
Unerbittlich — all ihre Triebe,
Alle Geſtalten und Grad' ihrer Liebe,
Alle Fehler des Augenblicks,
Oft die Räuber ewigen Glücks,
Allen Unverſtand, Delikateſſen,
Wo ſie nicht not waren, Plumpheit, Vergeſſen
Seiner ſelbſt, oder deſſen was nie
Gut gemacht wird, der Harmonie,
Die aller Weſen Wohlſtand erhält,
Dieſes Himmels auf der Welt —
All das läßt er mit kindiſchem Schrein
Uns in der Wiege ſchon prophezein.
Reizt nicht oft ſchon des Säuglings Stimme
Seinen Zorn zum künftigen Grimme
Und ſeiner ſtillen Tränen Geduld
Seine Gnade zur künftigen Huld?
Ach womit muß ich's verſehen haben,
Daß meine erſte Liebe begraben?
Daß meines Herzens Unbeſtand
Nachher nirgends Ruhe fand?
Daß deine köſtlichſten Schätze auf Erden
Mir nur im Fluge gewieſen werden;
Und in dem ſchwimmenden Augenblick

Des ſeligen Genuſſes — beb' ich zurück
Fort in den furchtbaren Strudel des Geſchickes;
Fort fort ohne Hoffnung des vorigen Glückes,
Ohne Wiedererinnerung fort,
Wo mein Leben in Wüſten verdorrt,
Wo niemand teilnimmt, niemand mich kennet,
Niemand mir Teil zu nehmen gönnet,
Und die Natur ſelbſt kälter ſcheint,
Weil ſich niemand mit ihr befreund't?
O gute Götter! wie glückliche Stunden,
Wie ſchrecklich leere ſind mir verſchwunden!
Ihr zählet ſie alle. Bewilligt mir
Nur eine Bitte: ſolltet ihr
Noch der glücklichen übrig haben.
Ach geht ſparſam mit euren Gaben!
Hieltet ihr aber doch nicht Haus,
Mir zur Strafe vielleicht, ſo halt ich
Wenigſtens zu der Sterbeſtunde
Mir ein Stündchen mit — aus.

So geht's denn aus dem Weltchen 'raus,
O Wolluſt, zu vergehen!
Ich ſterbe ſonder Furcht und Graus,
Ich habe ſie geſehen.
Bruſt und Gedanke voll von ihr:
So komm, o Tod! ich geige dir,
So komm, o Tod! und tanze mir.

Schauervolle und ſüßtönende Abſchiedsode

beſtehend aus
einem Allegro, einer Andante und einem Präſto
von einem
deutſchen Dichter.

Paullo majora canamus.
Virg.

Ein parenthirſiſch Lied möcht' ich itzt ſingen,
Ein mächtig, ein allmächtig Lied,
Das Sonn und Mond vom Himmel zieht
Und dem die Stern' entgegenſpringen.
Hoch zum Olymp möcht' ich mit federloſen Schwingen,
Ein deutſcher Ikar, dringen:
Allein das Wetter iſt zu rauh
Und meine Muſe, eine Frau,
Erfröre drüber braun und blau.
Barock ſoll meine Leier klingen,
Flugs reimen will ich, das heißt ſingen,
Flugs reimen, ſo wie der und der;
Das hebt bis an den großen Bär
Einſt unſern Ruhm — und iſt nicht ſchwer.
Ich der von allen guten Dingen
In meinem Leben dreimal ſchied,
Dem ehmals leichter als Ovid
Die Klagen von der Leber gingen,
Mir wird doch ein gereimtes Lied
So gut als dem und dem gelingen.

Fortuna! Göttin! großer Name!
Leichtfertige, vertrackte Dame,
Die oft die liebſten Buhler hörnt,

Von der durch dick und dünn zu ſchwimmen,
Die Saiten hoch und tief zu ſtimmen
So mancher Dichter ſchon gelernt,
O glaube nicht, vom Guten oder Schlimmen
Wovon mich auch dein Arm entfernt,
Ich werde mich darunter krümmen.
Nein lachen, das hab ich gelernt,
Gelernt dir lachend ins Geſicht
Zu rufen: Ma Princess'! Ich bin Ihr Sklave nicht!

Nur eine kleine Sorge zieht
Wie Mittagswölkchen im Gemüt.
Ich würde mich auch am Kozyth,
Denk ich, mit Vater Orpheus faſſen.
Ich würde ſelber in den Gaſſen
Der Reſidenz des Pluto nicht
Mit traurigen hogarthiſchen Grimaſſen
Bei ſeiner Fackeln dunklem Licht
Verſteinert ſtehn, und wie ein Weib erblaſſen:
Nein Pluto ließ' ich Pluto ſein,
Und leierte wie Orpheus fein
Mich in den Tartarus hinein —
Doch — Freunde, Freunde zu verlaſſen,
Dazu war ſtets mein Mut zu klein.

Der Menſchenfeind, die Laſt der Erde,
Aus Hochmut, oder auch aus Groll
Zu weiſe — oder auch zu toll,
Der werd' ein Eremit — er werde!
Ich lobe mir mit ſeinen Mängeln
Das Mittelding von Vieh und Engeln.
Herrn Plato's ungefiedert Tier.
Das ſieht mir gleich, das lob ich mir.
Ein andrer ſuche ſich zu engeln,

Er werd' ein Eremit, er zieh
Sich hin uud her mit bloßem Knie
Auf Erbſen oder Neſſelſtengeln.
O wiſſet, er verliert doch nie
Mit Plato's federloſem Vieh
Die angeborne Sympathie.
In Stille läßt er ſeinem Magen
Geſchenkte Speiſen wohl behagen
Und ſeinem Schlund geſchenkten Wein.
Laßt mit Agneſen ihn allein:
Was wird ſein — ja wie geb' ich's fein?
Was wird ſein alter Adam ſagen?
Ihr dürft nur den Fontaine fragen.

Nein, Menſchen, Menſchen ſpat und früh,
Von meiner Farbe, meinen Mienen.
Von meiner Phyſiognomie,
Die will ich um mich haben, ihnen
Mit allen meinen Kräften dienen;
Sie dulden mich, ich dulde ſie.

Ihr, die ihr ohne mich zu kennen,
Mich würdigt Euren Freund zu nennen,
Iſt Eure Wahl auch lobeſan?
Gut iſt mein Herz, ſchwach meine Kenntnis,
Ich tu euch ehrlich ein Geſtändnis,
Das nie ein Deutſcher noch getan.

Ihr habt und werdet dulden müſſen,
Die Freundſchaft iſt Gutherzigkeit;
Sie wirft dem Nackenden ein Kleid,
Gefällt er ihr, auch allenfalls
Ein Dutzend Kleider an den Hals:
Sie trügt ſich gern in ihren Schlüſſen.
Nennt unſer eingeſchränktes Wiſſen

Zu vorſchnell oft Gelehrſamkeit,
Und unſer ehrliches Gewiſſen
Das nennet ſie Beſcheidenheit.

Ich fühle mich und bitte ſchüchtern
Auch noch entfernt um Eure Gunſt.
Ich las euch etwas von der Kunſt
Und vom Genie und von den Dichtern.
Ich folgte nicht den Mode-Richtern
Mit wohlgelahrten Angeſichtern,
Von Dunſt berauſcht, von Wahrheit nüchtern.
Sie lieben ihren blauen Dunſt *).

Doch uns, die frei zu fühlen wagen,
Und was ſie fühlen, auch frei ſagen,
Gefällt die Frau Mama Natur
In ihrer ſchönen Nacktheit nur.
Es blüht und glänzt auf ihrer Spur
Von Blumen eine ganze Flur,
Und tauſend holde Stimmen klagen
Und ſcherzen auf einmal, wenn ſie den Göttermund
Eröffnet: unſer Herz wird wund,
Und unſer Puls fängt anders an zu ſchlagen.

Schrieb ich vielleicht mir nicht zum Ruhme,
So denkt, ſein Schickſal traf ihn hart:
Er blühte noch, als ſeine Blume
Von einem Blitz getroffen ward.
Sie ſenkte tief die blaſſen Wangen
Und Himmelstropfen haben ſich
Seither den Blättern angehangen,
Das denkt — und dann bedauert mich.

*) Ein gewiſſer Kunſtrichter vergleicht die Schönheiten eines gewiſſen Dichters ſehr poetiſch mit dem blauen Hauch der Pflaumen, der, wenn man ſie anfaſſt, verſchwindet.

Ich kann aufs höchſte doch nur lächeln,
Mit trüben Augen mich nur freun.
Mein Atem klagt, mein letztes Röcheln
Wird auch noch eine Klage ſein.
Wenn unter Jünglingen und Schönen
Ich ohne meine Schuld mißfiel,
Der denk': Er ſpielt die letzten Szenen
Von einem frühen Trauerſpiel.

Doch warum klag ich? ſind die Rollen,
Die andre ſpielen, neidenswert?
Das Glücke das wir ſuchen ſollen,
Wird auf dem Schauplatz nicht gewährt.
Und ſelber auf dem Spielplatz weinen
Iſt edler, als wie Arlekin
Im bunten Wämschen zu erſcheinen:
Er lacht — und man belachet ihn.

Ich merk', ich werde zu geſchwätzig;
Auch dieſes werd't ihr mir verzeihn.
Mein großes Lied wird unterſätzig,
Es wird zu breit und bleibt doch klein.
Das iſt mein Los. Den Wuchs vom Manne
Verſagte mir bisher das Glück,
Und nahm ich zu um eine Spanne,
So blieb ich klein — und wurde dick.

Obſchon aus Leichtſinn und aus Wehmut
Mama Natur mein Weſen ſchmolz,
So hab ich doch bei aller Demut
Ich muß es euch geſtehn, noch einen ſeltnen Stolz,
Nun ratet — mag's Ödipus raten.
Ich bin nicht ſtolz auf Heldentaten
Und auf Gelehrſamkeit — das wär' ein feiner Scherz!
Von einer Nation, die an dem vielen Wiſſen,

Wenn's lange währt, wird berſten müſſen,
Was meint ihr wohl, wie viel ein ſtolzer Mann
Da wiſſen muß, bevor er berſten kann?
Stolz bin ich auch nicht auf mein Herz,
Zufrieden bin ich wohl, allein ſein tiefſter Schmerz
Macht mich zuweilen ſtumm und ſauer
Und unumgänglich wie den Bauer:
Stolz bin ich auf den zehnten März.

Mit dieſem Tag, ihr lieben Chriſten,
Darf ich mich doch wohlweidlich brüſten.
Er iſt, daß ich ſo ſagen mag,
(Vergebt es mir!) Mein Namenstag.
Schon bei der Fibel und beim Donat
Ergötzt' ich mich an dieſem Monat,
In den in unſre liebe Welt
Der roſenrote Frühling fällt.

Der März iſt kühl, doch iſt er freundlich,
Von Winden rauh, doch niemals feindlich,
Sie fahren, wenn ich recht davon berichtet bin,
Am Himmel reinigend, am Boden ſchmeichelnd hin.
Die jungen Knoſpen zu erquicken
Läßt ſich bisweilen auch die Sonn' entwölket blicken
Mit einem ſchönen Eigenſinn.

Was dieſes Gleichnis hier bedeute,
Das ratet auf — das ratet auf!
Kurz unter uns, ihr lieben Leute,
So wie der März, ſo bis auf heute
War auch mein kleiner Lebenslauf.

. . . . . .
. . . . . .

Mit ſchönen Steinen ausgeſchmückt,
Von frohen Lichtern angeblickt,
Da ſitzeſt du vielleicht anitzt,
Wo doch dein Auge heller blitzt,

Und denkeſt nicht, daß hier in Nacht
Ein ausgeweintes Auge wacht,
Das überall, wohin es flieht,
Kein Mittel mich zu retten ſieht.

Dies Reißen in der Stirn und Bruſt.
Der Todesbote, meine Luſt,
Auch er, auch er läßt mich allein
Ach der Betäubung dumpfer Pein.

Wo war ich doch, wer war ich doch? —
Gefühl voll Angſt! ich lebe noch.
Ich dachte ſchon, ich läg in Ruh,
Und Freundeshand die deckte zu.

Ach aber Freundeshand bringt mir
Den Kelch des Todes, und von dir,
Von dir, von dir, mehr als der Tod
Was überm Grabe ſchlimmer droht.

Fern und verachtet und mißkannt,
Wo niemand weiß, wer mich verbannt!
Ach wie ſo glücklich iſt der Mann,
Der dir zu Füßen ſterben kann.

Ach wär's auch nur vor deiner Tür,
Vorm Tor der Stadt — nicht aber hier
Wo ihn der Himmel ſelbſt nicht kennt,
Und kaum die Erd' ein Grabmal gönnt!

An W —

Ach eh' ich dich, mein höchſtes Ziel,
Eh' ich dich fand, welch mutlos Streben,
Welch regelloſes Fibernſpiel,
Bald der, bald der mein junges Leben
Mit allen Freuden preiszugeben,
Nachdem es ihrem Stolz gefiel.
Und keine ſah es was ich litte,
Und keine hörte meine Bitte,
Verſtand mein Sehnen, meine Pein,
Mir liebenswert, mir was du biſt zu ſein.
Jetzt hab' ich dich — und ſoll dich laſſen —
Eh' möge mich die Hölle faſſen!

Auf einem einſamen Spaziergang
der
Durchlauchtigſten Herzogin Louiſe
unter Bäumen
nach dem tödlichen Hintritt der Großfürſtin von Rußland.

Darf eine fremde Hand gedämpfte Saiten ſchlagen
Hier wo dein hoher Schmerz die Gegend ſchweigen macht —
Prinzeſſin! oft hat toter Bäume Klagen
In wunde Herzen Troſt gebracht.

Darf ich es nennen, was in ſeufzenden Alleen
Heut ahndungsvoll vielleicht durch deine Seele rann:
Daß ſelber Blüt' und Laub und was wir Göttlich's ſehen
In der Natur, durch nichts als innern Schmerz entſtehen
Und nicht einmal es ſagen kann.

Als jüngſt Amalia zu ihrem Prinzen reiſte,
Und Vater Zeus vernahm, daß ſie die Nacht dort ſpeiſte:
Gab er dem Sonnengott, und dieſer ſeinem Sohn
Die Order zur Illumination,
Zwar, wie man denken kann, Apoll nach langem Plagen,
Doch er war einmal nicht gemacht, was abzuſchlagen,
Und Junker Phaëton verſprach auf Ehre nun
Zur Rettung ſeines Ruhms ſein Außerſtes zu tun.

Der klettert denn herum, packt Wolken aufeinander
Daß einem bang wird, krängelt wie Mäander
Die Wurſt zu ſeinem Blitz voll Kolofonium
Um ſeine Donnerfäſſer rum.

Dann ſtrich er ſich das Kinn, und lehnte
Auf eine Wolke ſich voll Selbſtgenuß und dehnte
Sich überm ganzen Himmelsſaal,
Stolz wie Apollo ſelbſt auf Zeures Piedeſtal.
In beiden Händen Donnerlunten
Guckt ſorglos das Original
Nach der Prinzeſſin Wagen drunten,
Der Läufer klatſcht ihm das Signal.

Sie kommt — er ſieht — ſie kommt — nur wieder aufzuſtehen
Vergißt er als er ſie geſehen,
Er hält die Lunten hinterrücks
An einem Blitz, und augenblicks
Geht — ha mit einem erbaulichen Stoß
Raketen, Feuerräder und Töpfe,
Und Pulverwürſte und Katzenköpfe,

Der ganze Plunder mit einem Mal los,
Und ſchreckte Schöpfer und Geſchöpfe.

Nun ſtelle man Vater Zeus ſich vor,
Dem dies zum zweitenmal arrivierte,
Daß ſolch ein Geck ihn kompromittierte,
Und doch nicht die Geduld verlor.
Was war zu tun? die tollen Flammen
Er regnete ſie all' zuſammen,
Befahl dem Junker aufzuſtehn,
Auf tauſend Jahre in Arreſt zu gehn,
Und gab die Konſigne den himmliſchen Wachen:
Inskünftige, wenn die Herzogin her
Von Tibur führe, wolle Er
Allzeit das Feuerwerk ſelber machen.

Auf die Muſik

zu

Erwin und Elmire,

von Ihrer Durchlaucht der verwittibten Herzogin zu Weimar und Eiſenach geſetzt.

Wenn Sterblichen vergönnet wäre
Zu ſein wozu der Dichter ſie
Mit gotterhitzter Phantaſie
Erſchafft der Welt und ſich zur Ehre;
Und in des Waldgebirges Tal
Verſenkte ſich in ſchwarzvertrauten Schatten,
Um ſeiner Qualen Wut und Duldung abzumatten,

Ein heutiger Erwin zum zweitenmal
Und hofft' umſonſt im dichtriſchen Reviere
Den Tag, die Nacht, den andern Tag,
Den dritten Tag, und Tag um Tag,
Auf ſeine wirkliche Elmire: —
Dem Armen, welchen Rat könnt' ihm ein Menſchenfreund,
Könnt' ihm der Dichter ſelbſt mit naſſen Augen geben?
Vertraur', Unglücklicher! dein haſſenswürdig Leben,
Und trägſt du's länger nicht, ſo töte deinen Feind!

Ich aber wüßte was ich riete,
Ich dem der Halbgott Askulap,
Trotz Antiochus' Arzt,*) geheime Mittel gab,
Und die ich auch nicht jedem Kranken biete:
Ich ſetzte meinem lieben Schwärmer
Ein klein Spinettchen in ſein Tal,
Und ſpielt' ihm auf dem kleinen Lärmer
Der Herzogin Muſik einmal;
Und wenn dann mein Erwin aus ſeinen letzten Zügen
Nicht aufſpräng' als ein junges Reh,
Und ſie allebend kommen ſäh
Vom Berg herab ihm in die Arme fliegen,
Und ſchwüre nicht, daß ſie alliebend vor ihm ſteh'
Und er vor Wohl an ihrer Bruſt vergeh';
So wollt' ich unter ſeinem Weh
Mit ihm erſinken und erliegen!

Ja, ja, Durchlauchtigſte, du zauberſt uns Elmiren
In jede wilde Wüſtenei;

*) Antiochus, Sohn des Königs Seleukus in Syrien, verliebte ſich in ſeine Stiefmutter und ward krank darüber. Der Arzt brachte endlich das Geheimnis von ihm durch Muſik heraus, womit er ihn auch heilte.

Und kann der Dichter uns in ſel'ger Raſerei
Bis an des Todes Schwelle führen:
So führſt Du uns von da noch ſeliger und lieber
Bis nach Elyſium hinüber.

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und ein Flor
Junger Veilchen ſie zu grüßen
Keim' aus deinem Schoß hervor.

Sagt ihr Veilchen eure Wonne,
Daß ihr ſie zu ſehn gekriegt,
Sagt ihr, daß in eurer Sonne,
Fern von ihr, ein Bruder liegt.

Poetiſche Malerei.

1.

Ach ihr jungen Roſen, du beblümtes Gras,
Die ſein Blick behauchte, ſeid ihr nun ſo blaß!
Weſſen Aug' und Herz nicht rein,
Kann der euer Maler ſein?

2.

Ach ihr Wünſche junger Jahre
Seid zu gut für dieſe Welt!
Unſre ſchönſte Blüte fällt,

Unſer beſter Teil geſellt
Lange vor uns ſich zur Bahre.
Ach ihr Wünſche junger Jahre
Seid zu gut für dieſe Welt!

Als mich die Menſchen noch nicht kannten,
Die Engel nur mich handeln ſahn,
Und wenn ich's ihnen recht getan,
Mich liſpelnd ihre Schweſter nannten —

Ach ihre Wünſche junger Jahre
Seid zu gut für dieſe Welt!
Unſre ſchönſte Blühte fällt,
Unſer beſter Teil geſellt
Lange vor uns ſich zur Bare!

3.

Ich komme nicht dir vorzuklagen,
Ich bin zu glücklich durch dein Wohl
Als daß dir's Seufzer koſten ſoll;
Ich komme dir Valet zu ſagen.
Ein fremder Himmel wartet mein
Und du wirſt immer glücklich ſein.

Ich komme vor dir hinzuknieen,
Zu meiner neuen Lebensbahn
Von dir den Segen zu empfahn,
Dann ſanft dich gegen mich zu ziehen,
Zu träumen einen Augenblick,
Als wärſt du noch mein ganzes Glück —

Und dann zu fliehen und zu fliehen,
Wohin mein Fuß mich tragen wird,

Wohin kein Menſchenfuß geirrt,
Bis Gott mir dieſe Schuld verziehen,
Daß ich noch einmal dich geküßt,
Die eines andern Ehweib biſt.

4.

Tötendes Leben
Gaukele hin,
Kannſt du dem Sinn
Träume nur geben,
Freuden und Schmerzen,
Glücke das quält,
Das ſich dem Herzen
Nimmer vermählt!

5.

Vergeſſen Conſtantin von dir! —
Ja ja, die Sonne ſchien heut' hier,
Ließ keine Spur zurücke!
Ach deiner Liebe Schwärmerein
Gehn unter wie der Sonnenſchein, —
Mit ihm all mein Glücke!

Aretin am Pfahl gebunden mit zerfleiſchtem Rücken.

Ihr hochwohlweiſen Herrn Philantropins,
Auf Knien bitt ich, hört die Tränen Aretins;
Die Proben eurer Lieb auf meinem Rücken,
Verzeiht, ſie können nicht mein Naturell erſticken.
Ich bitte um ein Wort und ſag ich mehr,
So lächelt eine Welt von Prügeln auf mich her.
Bei dem was ihr verſpracht aus unſerm Volk zu machen,
Fing mir das Herz im Leibe an zu lachen,
Der Odem ſtund mir ſtill, das Waſſer lief
Mir aus dem Maule ellentief;
Doch als ich ſo dem Ding ein wenig nachgedacht,
Da ward, verzeih mir's Gott, das Herz mir ſchwer gemacht:
Das werden Köpfe nur ihr lieben Herrn! auf Erden
Ach lauter Drahtmaſchinen werden!
Das reitet, ficht und tanzt nach euren Winken,
Darf weder eſſen, weder trinken
Noch ſchlafen, noch verdaun, als zur geſetzten Zeit
Und kackt ſogar mit Sittſamkeit.
Ihr Heilande der Welt habt's nie erfahren,
Daß große Tugenden nie ohne Laſter waren,
Daß äußerlich Gepräg nur ſchöngeſchminkter Miſt,
Daß Schlaafigkeit das größte Laſter iſt.
Daß unſrer innrer Trieb das Beſte aus uns machet
Und eurer ſiechen Kunſt der Gott im Menſchen lachet.
Das gäbe Puppchen nur nach eurem Bild geſchnitzt,
Mit ſchönfriſiertem Haar, wo nichts darunter ſitzt,
Mit nimmer ruhigen, verwünſchten Plappermühlen
Die noch für Gott, noch Welt, noch für ſich ſelber fühlen.
Lehrt ihnen was dafür und dann ſchickt ſie nach Haus,
So werde was da will, nur nicht ein Affe draus.

Ich bin ihr wahrer Jacob nicht
Und auch ihr teutſcher Michel nicht,
So rein und hold nicht wie der Lenz
Ich: Jacob Michel Reinhold Lenz!

Herr Schnuppen, ein ſauböſer Gaſt,
Der jedermänniglich zur Laſt,
Und doch dabei impertinent
Wie auf dem Wirtshaus ein Student,
Der Mann bei dem er ſich logiert
Als wie ein Hackbrett tribuliert,
Und hält er dann die Mittagsruh
Ihm ſtopfet Naſ' und Ohren zu:
Der kehrte ſonſt bei Mägdelein
Und Jungferndienern höchſtens ein,
Wo er im Köpfchen den Verſtand
Gemeinhin delogieret fand.
Doch ward ihm in der Leere bang,
Und öfters Zeit und Weile lang;
Drum ſchnell er ſich einſt reſolviert
Weil einen Teufelsgelüſt er ſpürt
Zu ſein in ein vergöttert Haupt
Auf vierzehn Tage eingeſchraubt,
Zu ſehn wie ihm zumute ſei
Dort in der großen Weltgeiſterei.
Für einen Tag, wiewohl's nicht fein,
Der Spaß ihm hin möcht gangen ſein,

Doch vierzehn Tag iſt gar zu frech
Für einen dummen Herrn von Pech
Zu ſitzen und zu halten Schmaus,
Als wär er hier der Herr vom Haus.

Fragment

aus einer Farce, die Höllenrichter genannt,
einer Nachahmung der βατραχοι des Ariſtophanes.

Bacchus geht nach der Hölle hinunter, eine Seele wiederzuholen.

Doktor Fauſt (einſam umherſpazierend).

In ewiger Unbehäglichkeit,
In undenkbarer Einſamkeit,
Ach, von nichts mehr angezogen,
Verſchnauf' ich hier des Erebus Wogen.
Bittre Fluten, liebet ihr mich,
Wär' ich in eurem Schoß erſunken,
Hätte da Vernichtung getrunken;
Aber, ach! ihr haßtet mich!
Fühltet ihr, wie's mich gelabt,
Als ihr brennend mich umgabt.
Wie es kühlte meine Pein,
Mich von etwas umfangen zu wiſſen!
Von der Schöpfung losgeriſſen
Noch von etwas geliebt zu ſein!
Aber, ach! betrogen, betrogen!
Auch ihr haßt mich, grauſame Wogen!
Iſt kein Weſen in der Natur,
Das, nicht lieben, nicht erbarmen,
Das mich grenzenloſen Armen
Bei ſich dulden wollte nur?

Bacchus
(tritt von hinten herzu und berührt ihn mit Merkurs Stabe).
Mein Freund!

Doktor Fauſt (wendet ſich um).
Ihr Götter!
(Bacchus zu Füßen) Welche Stimme!
Kommſt du vielleicht mit zehnfachem Grimme,
Großes Weſen, meiner Pein
Neue endloſe Stacheln zu leihn?
Willſt du eines Verzweifelten ſpotten?
Oder kömmſt du, wie dein Geſicht,
Liebenswürdigſter! mir verſpricht,
Mich auf ewig auszurotten? —
Nimm meinen Dank und zögre nicht!

Bacchus.
Keins von beiden. — Dein Herz war groß —
Fauſt — — — du biſt deines Schickſals los,
Und, wenn dir die Geſellſchaft gefällt,
Komm mit mir zur Oberwelt!

(Fauſt ſinkt in einer Betäubung hin, die, weil ſie der Vernichtung ſo ähnlich war, eine unausſprechliche Ruhe über ſein ganzes Weſen ausbreitet.)

Eduard Allwills einziges geiſtliches Lied

beim Aufſtehen, Schlafengehen und bei der Verſuchung der Sirenen zu ſingen.

Wie die Lebensflamme brennt!
Gott du haſt ſie angezündet,
Ach und deine Liebe gönnt
Mir das Glück, das ſie empfindet.

Aber brenn' ich ewig nur?
Gott du ſiehſt den Wunſch der Seele!
Brenn' ich ewig, ewig nur,
Daß ich andre wärm', mich quäle?

Ach wo brennt ſie, himmliſch ſchön,
Die mir wird in meinem Leben
Was das Glück ſei, zu verſtehn,
Was du ſeiſt zu koſten geben!

Bis dahin iſt all mein Tun
Ein Geweb' von Peinigungen,
All mein Glück ein taubes Ruhn,
Meine Luſt, mein Dank erzwungen.

Du erkennſt mein Innerſtes,
Dieſes Herzens heftig Schlagen,
Ich erſticke ſeine Klagen,
Aber Gott, du kenneſt es.

Es iſt wahr, ich ſchmeckte ſchon
Augenblicke voll Entzücken,
Aber Gott! — in Augenblicken
Steht denn da dein ganzer Lohn?

Funken waren das von Freuden,
Vögel die verkünd'ten Land,
Wenn die Seele ihrer Leiden
Höh' und Tief' nicht mehr verſtand.

Aber gäb es keine Flammen
Und betrög uns denn dein Wort,
Sucht' uns gleich der klugen Ammen
Einzuſchläfern fort und fort?

Nein ich ſchreie — Vater! Retter!
Dieſes Herz wird ausgefüllt,
Will geſättigt ſein; zerſchmetter
Lieber ſonſt dein Ebenbild!

Soll ich ewig harren, ſtreben,
Hoffen und vertraun in Wind?
Nein ich laß dich nicht, mein Leben,
Du beſeligſt denn dein Kind!

Lenz an Lavater

bei der Leſung der Phyſiognomik.

Dank, Lavater, Freude und Dank!
Meine Erwartungen übertroffen,
Welch eine Gottesausſicht offen!
O das Herz, das nicht verſank
Bei dem Hohnlachen, Dräuen, Schmähn,
Wie wird's nun getröſtet ſich ſehn!
Ganze Geſchlechter, Menſchenalter
Miſchen dich ſchon in ihre Pſalter
Oder knirſchen dem Gericht,
Dem rächenden unwillkommenen Licht.
Dank, Lavater, Freude und Dank!
Tränen ſchwärmen in meinen Geſang,
Denn ich ſehe von Oſt zum Belt
Schon die neue ſelige Welt!

An Henriette.

1.

Vom Gram und Taumel fortgeriſſen,
Verzweiflungsvoll dein Bild zu küſſen,
Ach, alles, was mir übrig iſt.
Dies Bild will ich am Munde halten,
Wenn alles an mir wird erkalten
Und du mir ſelbſt nicht denkbar biſt.

2.

Verzeih den Kranz, den eines Wilden Hand
Um dein geheiligt Bildnis wand,
Hier, wo er unbekannt der Welt,
In dunkeln Wäldern, die ihn ſchützen,
Im Tempel der Natur es heimlich aufgeſtellt,
Und wenn er davor niederfällt,
Die Götter ſelbſt auf ihren Flammenſitzen
Für eiferſüchtig hält.

Du nicht glücklich, kümmernd Herz?
Was für Recht haſt du zum Schmerz?
Iſt's nicht Glück genug für dich,
Daß ſie da iſt, da für ſich?

Epiſtel eines Einſiedlers an Wieland.

Wenn Dir, der Du mein Vaterland
An Roſenſeilen des Geſchmackes leiteſt,
Dem zauberreichen Gängelband,
Dem jeder folgen muß, obſchon ihm unbekannt,
Wohin Dein höherer Verſtand
Ihn führen wird, (froh, daß Du ihn begleiteſt
Verläßt er ſich auf Deine Hand!)
Wenn dir, aus meiner glücklichen Höhle,
Dem ſchönen Hafen dichtriſcher Ruh,
Ein Ton aus allen Saiten der Seele
Gefallen kann, ſo höre mir zu!

Zu lange, falſchen Heiligen gleich,
Die, weil ſie ſelbſt ſich plagen, verlangen,
Es dürfe glücklich zu ſein kein Sterblicher ſich erfangen,
Und, nur für andre witzig und reich,
Zu keinem Genuß des Daſeins gelangen,
Zu lange wärmt' ich mich, mit hämiſchem Geſicht,
An Deinem mir zu blendenden Licht,
Das, wie des Himmels Geſtirn, ſanftſchmeichelnd über uns gleitet,
In finſtre Wälder Klarheit verbreitet,
Und, unbekümmert ob wir's ſehen,
Klippen und Täler, Sümpf' und Seen,
Acker, Wieſen und weinvolle Höhen,
Die ganze Außenſeite der Welt,
So wie ſie iſt, uns vor Augen ſtellt.
Was ſag' ich, wie ſie iſt? Die magiſche Binde,
Durch die Du ſie weiſeſt, ſtimmt uns gelinde,

Sie mit Entzücken zu ſehn, und geſchwinde
Kleid't ſich alles in Äther ein,
Und wir glauben unſterblich zu ſein.
O, für den Augenblick, was geben,
Freudenwecker! wie danken wir dir!
Nur in ſolchem Moment iſt das Leben
Wert der Mühe darnach zu ſtreben;
Nur in ſolchem Moment iſt das Herz
Höherer Weſen Luſtſpiel und Scherz!
Denn es umfaßt mit Lieb' und Freude,
So wie ſie, ein Weltgebäude
Mit allem, was es von Glück umſchließt,
Fühlt ſich Gott gleich und genießt.

Laß den Müßiggänger wähnen,
Auch ihm werde die frohe Angſt
Bei all den Schätzen, mit denen Du prangſt,
Der feine Spott, die wolluſtreichen Tränen,
Die Du aus unſerm Auge ſangſt,
Im Sofa kommen, wenn er, um beſſer zu gähnen,
Mit Nerven von Laſter und Trägheit erſchlafft,
Aus Deinem Witze ſich Opium ſchafft,
Gleich einem Sultan ohne Sehnen,
Erbarmungswert im Arm paradieſiſcher Schönen;
Oder laß die andere Art
Gleich unheilbarer Müßiggänger,
Aufgeblähter Schmetterlingsfänger,
Kunſtrichter mit und ohne Bart,
Bald in Dir Moralen ſuchen,
Bald Dir wie Bube Simri fluchen.
Ihr taubes Ohr hört nur Geſchrei;
In ihrer knechtiſchen Phantaſei
Wird jedes reizende Bild Verbrechen.

Thalia, Dich an ihnen zu rächen,
Geht ungeſehn bei ihnen vorbei.

Thalia, die Dir die ſeltene Gabe,
Mit unwiderſtehlicher Melodie
Das Laſter hinwegzuſcherzen, verlieh,
Wies ſich, mit deiner Sympathie
Fürs Schön' und Große, der Erde noch nie,
Schlug nie, mit dieſem Zauberſtabe,
Im kühlſten Herzen Gefühle hervor,
Die's ſelbſt im Glücke nicht verlor,
Bewaffnete nie das wildeſte Ohr,
Selbſt im bacchantiſchen Augenblick,
Mit dieſem Nerven für anderer Glück,
Mit dieſem Sinn für die Schöne der Tugend
Gekleid't in ewige Schimmer der Jugend,
Wie ſie der trägſten Seele gefällt,
Gekleid't wie Venus, die Freude der Welt.

Wer kennt, wie Du, die feinen Übergänge
Vom Licht zum Schatten, von Wahrheit zum Scherz,
Und wer verſteht das Farbengemenge,
Wie Du, bei Sachen für das Herz?
Durch Labyrinthe blühender Gänge,
Gaukelnder Liebesgötter Gedränge
Geht's unvermutet zu einſamen Plätzen,
Wo wir uns hin zu weinen ſetzen.
Uns überfällt ein ſeliger Schmerz,
Der ganze Himmel ſinkt in das Herz.
So wälzet die Welt die brauſenden Fluten
Des ſcheinbaren Böſen immer zum Guten,
Wo ſie ein Götteraug' überſieht;
So weiß auch Dein unſterbliches Lied

Der Torheit kühlſten Mummereien
Abſichten, die ſie nicht kennt zu leihen,
Und führt ſie tanzend mit tränenden Blick,
Auf Roſen zu ihrem Herzen zurück.

O komm, mein Wieland! werde mein Lehrer,
Nicht im Geſang — wer ſänge nach Dir?
In jener Kunſt, dem Freudenſtörer,
Dem unberufnen Heidenbekehrer
So böhmiſches Dorf! — der Tugend Panier
Mitten im Meere der Welt zu pflanzen,
Und Faunen zu zwingen umherzutanzen,
Bacchantinnen, ergriffen von ihr,
Zum Wunſch ihrer Kindheit zurückezubringen,
Thrazierinnen fühlbar zu ſingen,
Zu ſingen, ſag' ich, mit Deinem Geſang,
Und auf dem dornigen Lebensgang,
(Solang man nicht träumen will, dornig und rank!)
Noch immer Blumen genug zu finden,
Und draus elyſiſche Kränze zu winden;
Komm, ſchließe dich mit Göthen an,
Melpomenens Liebling, mich zu bilden,
Und macht, aus einem Waregiſchen Wilden,
Der keinen Vorzug kennt, als daß er fühlen Euch kann,
Einen Eurer nicht unwerten Mann.

Shakeſpeares Geiſt

ein Monolog.

Der Schauplatz das Theater zu London. Die Kuliſſen mit einer Reihe Bogen bemalt, aus der eine unzählige Menge Köpfe hervorguckt. Im Grunde die ſpielenden Perſonen der Geſpenſterſzene in Hamlet. Garrit ſpielt.

Shakeſpeare tritt herein.

Wie? welche Menge? welche Stille?
Als wären's Geiſter. Welche Grille
Bezaubert dieſe tauſend Köpfe?
Ich?
Mein Hamlet? Mein Stück!
Welch ein unerwartetes Glück!
Hamlet vor mir!
Gott! — Schafft dein Schickſal
Menſchen nach? Realiſiert
Was ich in unvergeßlichen Stunden
Durchgezittert, durchempfunden
In meiner Seele aufgeführt?
O welch Herablaſſen! deinen Affen
Würdigſt du Vater! nachzuerſchaffen. —

Meine Shakeſpeares! Ihr ſchenkt mich mir wiederum,
Liebes, liebes Publikum.
Guckt nur! bis ihr ſeht was ich ſah
Als die Offenbarung mir geſchah.
Bis euer Puls ſo fliegt, euer Leben erhitzt
So das Augenlid ſchwingt, bis euer Auge blitzt
Voll unausſprechlicher Verlangen
Die ſich Luft machen auf den Wangen.
O ihr alle Shakeſpeares an dieſem Abend, alle

Meine Kinder! meine Wiederhalle!
Bleibt nur den Abend ſo — darnach laß ich euch los,
Darnach werd't ihr wieder gewaltig und groß,
Seht hinaus über mich, könnt wider mich ſchreien,
Könnt mir ins Angeſicht ſpeien
Kritik, Galle, Zorn,
Könnt, mich zu höhnen
Mich krönen
Mit Dorn,
Könnt ihr armen Ehrgeizigen
Meinethalben mich kreuzigen:
Hatte mein Gott, deſſen Erdenkloß
Ich nur bin, doch kein beſſer Los.
Hat euch doch ewig ſelig gemacht,
Da ich euch nur um zwei Stunden gebracht.

Bleibt die zwei Stunden nur ſo — liebe Ichs,
Liebe Shakeſpeares! — Gott! wie beſeligt mich's
Dies Dein Gefühl, Urquell aller Gaben!
Menſchen mich mitgeteilt zu haben.

Dieſe zwei Stunden nur — genug! —
Nun zu Gott zurück mein Flug!

(Verſchwindet).

Tantalus.

Ein Dramolet auf dem Olymp.

Apoll und **Merkur** kommen heraus.

Merkur.

War das nicht eine herrliche Jagd?
Apoll, das mußt du doch geſtehen,
Der Sterbliche hat uns Spaß gemacht!

Apoll.

Er ſchnitt doch der Juno gegenüber
Eine Figur, als hätt' er's Fieber.
Zeus, den kitzelt' es innerlich —
Aber ſag mir, entzaubere mich!
Wo führt' ihn das böſe Wetter
Zu uns herauf an die Tafel der Götter?

Merkur.

Still, der Einfall kommt von mir.
Wollten Juno ein wenig pikieren,
Und Vater Jupitern desennuyieren,
War ja alles ſo traurig hier.

Apoll.

Ha ha ha! wie er daſaß beklommen,
Ganz in Nektar und Lieb' verſchwommen.
In ihrer Blicke Wiederſchein
Meint' er Jupiter ſelber zu ſein.

Merkur.

Nein, aber darüber ging doch nichts,
Der Meiſterſtreich, den er ausgehen ließ,
Du haſt es ja geſehn — der Schnitt des Geſichts,
Als er mit Zeus die Geſundheit ſtieß.

Apoll.

Die Geſundheit mit Zeus — wie iſt das zu verſtehn?

Merkur.

Ei ſo haſt du ja nichts geſehn!
Vater Zeus, Vulkanen zu ſcheren,
Stieß mit Mars die Geſundheit an:
Der ſchönſten Frau vom frömmſten Mann!
Meiſter Tantalus ſtieß mit an.
Der Donnerer durfte ſein Glas nicht leeren,

Der ganze Olymp ſchien beſtürzt voll Verdruß,
Nur nicht Meiſter Tantalus.

Apoll.

Was ſagte Juno?

Merkur.

Was ſollte ſie ſagen? —
O das iſt noch nicht genug.
Haſt du denn nichts gehört, man ſchlug
Beim Nachtiſch einen Spaziergang vor,
Mein Tantalus über und über Ohr
Als Juno ſagte, ſie wollte im Garten
Die andern Göttinnen um zehne erwarten,
Sie ſetzte ſpöttiſch hinzu: es iſt warm,
Herr Tantalus gibt euch vielleicht den Arm.
Mein Tantalus nahm's in Ernſt und bückte
Bis unter den Tiſch ſich, rückte und rückte
Den Stuhl — daß alles vor Lachen erſtickte.
Bis ihn Juno zurechte wies,
Es ſei ihr Ernſt nicht — und er's ließ.

Apoll.

O ſtill, nun weiß ich, warum mit dem Alten
Kupido vorhin Kriegsrat gehalten.
Sie wollten eine Wolke ſtaffieren,
Ihn, wenn er heimging, zu intriguieren.
Still, da kommt er ſelber ja wohl,
Wenn ich nicht irre —

Merkur.

Er iſt's, Apoll!

Tantalus (tritt auf).

(Merkur und Apoll halten ſich ſeitwärts ihm zuzuhorchen.)

In dieſer freundlichen Sommernacht,
Wo außer Feuerwürmchen und Heimchen

Kein Geſchöpf mehr neben mir wacht,
Niemand mich hört, als Myrthenbäumchen
Und die ſtillen Schauer der Nacht:
Hier wird es doch erlaubt ſein, das endloſe Grauen,
Die entzückende Beklemmung meines Herzens,
Den ganzen Himmel meines Schmerzens
Nur mit einem Blick zu überſchauen,
Und dir Allmutter Natur, zu vertrauen.
Ich liebe — darf ich mir ſelber es ſagen?
Wohin die verirrteſte Phantaſei,
Wohin der Titanen Waghälſerei
Nie kühn genug war, ſich hinzuwagen.
Wagt mein verräteriſch Herz ſich hin,
Ich liebe der Götter Königin.
Es iſt geſagt, ihr höret es Götter!
Auf denn, führt die rächenden Wetter
Über mein ſchuldiges ſterbliches Haupt,
Euch iſt die grauſame Luſt erlaubt.
Ihr ſelbſt fachtet ſie an dieſe Flammen,
Ihr die ihr darin Troſt ſuchen müßt,
Das an andern zu verdammen.
Was euer Lieblingsverbrechen iſt.
Da ſpart euren Witz in Erfindung der Strafen!
Was euch unerträglich däucht,
Iſt gegen die Qualen, die hier noch ſchlafen,
Die ihr nicht ahnden könnt, federleicht.
Empfand't ihr je verzweifelnde Triebe?
Reicht eure Phantaſei dahin?
Ich bin ein Sterblicher und ich liebe —
Liebe der Götter Königin.

(Indem er ſich umwendet, wird er eine Wolke gewahr, in Junos Bildung.)

Sie iſt's — ſie iſt es ſelbſt — o Himmel und Erde!
Sie hat es gehört das verwegne Geſtändnis,

Ihr Blick wird mich töten, ſie hat es gehört. —
Sie ſieht mich nicht. Im hohen Selbſtgenuſſe
Luſtwandelnd unterm Schleier der Nacht
Froh wie es ſcheint, daß unter ihrem Fuße
Die Erde ſchläft und kein Geſchöpf mehr wacht,
Das ſich zu ihrem Dienſt bemühte.
Hier wacht noch eins, unendliche Güte!
In ſeliger Qualentrunkenheit —
Sie wendet ſich — O hat Mnemoſyne
Endymions Schickſal nicht geweiht?
O alle Strafen die ich verdiene,
Gegen eine mitleidige Miene,
Gegen einen Blick, der mir verzeiht —
Sie nähert ſich — Kam ſie wohl, weil die Nacht
Alle Verhältniſſe ähnlicher macht?
(Er will ſich ihr zu Füßen werfen.)
Himmliſche Güte! verzeihe, verzeihe,
Jetzt oder nie, der Bewunderung,
Des Entzückens verwegenſtem Schwung.
(Das Bild verſchwindet.)
Ha du fliehſt mich — Ungetreue!
Götter was ſprach ich? — Läſterung!
Meine Freundin — die ſchlafende Erde
Ha ich fühl's, bebt auf unter mir,
Macht ſich geflügelt auf, ich werde
Bald auf ewig verſchlungen von ihr,
Ach auf ewig entfernt von dir
In des Orkus Abgründe ſinken,
Zur Vollendung meiner Pein
Lethens kalte Fluten trinken,
Und ohne Mitleid elend ſein. —
War's nur ein Bild meiner Phantaſei?
Es iſt verſchwunden. Nimmer, nimmer!

Meine Tränen, mein Geſchrei
Meine Verzweiflung zieht ſie herbei.

(Das Bild erſcheint wieder. Er zieht eine Tafel heraus und fängt an, es abzuzeichnen.)

Leitet meine Züge, leitet,
Ihr von uns gefeierten Spötter
Unſrer Leiden, die ihr bereitet,
Meine Züge, ſelige Götter!
Laßt durch keine Künſtelein
Eure Zierde mich entweihn.

(Indem er zeichnet, verſchwindet das Bild.)

O muß ich elend denn vor ſoviel Reizen ſtehn,
Und, haſch' ich nach, ſie ſpottend fliehen ſehn?
Iſt's möglich, elend in dem Grade!
Im Angeſicht ſo vieler Seligkeit —
Erzürnte Götter! Gnade, Gnade!
Nur einen Augenblick, bis ich ſie konterfeit!

(Das Bild erſcheint wieder; er zeichnet es nach.)

Laſſet euren Zorn erweichen,
Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieſes Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu ſehn.
Ach ich ſoll's euch wiedergeben,
All mein Glück wird mir entwandt.
Strenge Götter! nehmt mein Leben,
Oder führet mir die Hand.
Nein, ihr hört mich nicht, Tyrannen!
Ihr beneid't dies Bildnis mir,
Weil es milder iſt als ihr,
Weil ihm meine Tränen rannen,
Weil es meinen Geiſt erhebt,
Daß er euch zu nahe ſchwebt.
Laſſet euren Zorn erweichen,

Große Götter, hört mein Flehn,
Laßt mich dieſes Bild erreichen,
Wenn ich wert war, es zu ſehn.

(Das Bild verſchwindet abermals. Er iſt außer ſich.)

Götter — (ſich an die Stirne ſchlagend).

Amor (erſcheint).

Ei, wie ſo fleißig Herr Tantalus?
Weiſen Sie doch her, was gibt's da wieder?
Ich hörte, Sie riefen um Hilfe, drum ſtieg ich
Aus meiner Mutter Schoß hernieder,
Ich dachte, was Ihnen begegnet ſein muß!
Fehlt Ihnen was?

Tantalus.

Ich bin verloren,
Ich bin zum Unglück beſtimmt, geboren —

Amor.

Haben Sie was —

Tantalus.

Zu Qual und Leid —

Amor.

Haben Sie was abkonterfeit?

Tantalus.

Bin ich geboren, bin ich erkoren!

Amor.

Haben Sie etwa was verloren?
Vielleicht im Monde? — Ich helf' Ihnen ſuchen.
Hören Sie, weil Sie ſo artig fluchen —
Mein Vater iſt ganz bezaubert davon,
Sie wiſſen, Zeus iſt ein Mann vom Ton —
Läßt er Sie ganz ergebenſt erſuchen,
Sie möchten ihm künftig die Ehre erweiſen,

Alle Tage mit ihm zu ſpeiſen,
Mit ihm und Juno —

Tantalus.

Unſterblicher Retter!
Ewig ſei Dir, ſchönſter der Götter,
Meiner Entzückungen Dank gebracht.

Amor.

Aber nehmen Sie ja ſich in acht,
Nichts anzurühren, was Euch nicht gehöret,
Nichts anzuſehn, was Ihre Ruhe ſtöret,
Sonſt lieber Schatz! verſchwindet es ſogleich.
Ei warum macht Sie denn das ſo bleich?

Tantalus.

Nichts hören noch ſehen? —

Amor.

Nichts hören noch ſehen,
Wiewohl das Hören zuzugeſtehen
Jupiter kein Bedenken ſich macht,
Doch nur dann, wenn man Ihrer lacht.
Sie ſollen überdem alle Nacht
Mit Junos Schatten ſpazieren gehen,
Aber ſobald Sie auch nur nach ihm ſehen —

Tantalus.

Was ſoll ich denn? Nicht ſehen, nicht hören,
Nicht eſſen, nicht trinken —

Amor.

Wer ſagt denn vom Hören?
Und ein echter Liebhaber muß
Eigentlich nichts tun, Herr Tantalus,
Als den Göttern zur Farce dienen.
Leben Sie wohl; ich empfehl mich Ihnen.

Leopold Wagner.

Verfaſſer des Schauſpiels von Neun Monaten im Walfiſchbauch.

Eine Matinee.

(Der Schauplatz ſtellt den Bauch eines Walfiſches vor mit allen dazu gehörigen Ingredienzen.)

Leopold Wagner (ſtürzt herein über Hals und Kopf).

Potz Millius! was eine Haſt und Tumult —
(ſich umſehend.)
Ganz anders als an meinem Pult.
's pflegt doch ſonſt von Felſen und Höhen
Berg hinab immer ſachte zu gehen.
Hier ſtürzt man oberſt zu unterſt hinein —
's muß ein rechter Saumagen ſein.
(Es kommt ein großer Schwall Waſſer, den der Walfiſch einſchluckt.)
Läßt das Vieh noch die Hintertür offen!
Wäre bald an ſeinem Schnaps erſoffen.
(Schüttelt ſich.)
Iſt mir ſo froſtig und ſo weh.
Hätt' ich doch hier nur eine Taſſe Tee.
Oder Stahl mir Feuer anzuſchlagen!
Hab nie noch geraucht im Walfiſchmagen,
Vielleicht den Tabaksrauch er ſcheut
Und wieder ans Land hinaus mich ſpeit.
(Schlägt die Hände ineinander.)
O wie ſchlimm haben's doch die Frommen!
Weiß nicht, wie hier hineingekommen.
Mit Gunſt zu melden der Gott Apoll
War, glaub ich, betrunken oder gar toll,
Mich hier in einen Fiſchbauch zu zwingen
Um mein neu Drama zu Ende zu bringen.
Iſt doch weder Wein noch Bier

Zur tragiſchen Begeiſterung hier.
Soll mein Exilium ſo lang dauern,
Kann wohl hier zehn Jahre lauern.
Eh hier ein Gedanke reift,
Man am Waſſer zum Fiſch ſich ſäuft.
Will doch einmal mit Liſt probieren.
Ob ich mich kann hinaus produzieren.
Will ihm kitzeln die Galle ſehr,
Daß er frißt keinen Wagner mehr. — —

Auf die Stelle in der Bruchau bei Kochberg

die ſich Frau v. Stein zu ihrem Grabe erſehen hatte.

Ach ſoll ſo viele Trefflichkeit
So wenig Erde decken
In dieſem dürren Mooſekleid
Mit kümmerlichen Hecken?
Iſt dieſes ſchlechte Kiſſen wert,
Daß hier dein Haupt der Ruh begehrt?

d. 18. Oktober 1776.

Abſchied von Kochberg.

So ſoll ich dich verlaſſen, liebes Zimmer,
Wo in mein Herz der Himmel niederſank,
Den ich aus ihrem Blick, wie ſelig, aus dem Schimmer
Der Gottheit auf der Wange trank,
Wenn ſich ihr Herz nach ihm, nach ihm empörte,

Und ihr entzücktes Ohr der Sphären Wohllaut hörte,
Wenn ſie mit Shakeſpeare der ihren Geiſt umfing,
Ha zitternd oft vor Furcht und Freude,
Der Engel Luſt im ſüßen Unſchuldskleide,
In die Myſterien des hohen Schickſals ging:
Auch ich ſah ihren Pfad, auch mir
War es vergönnt ein Röschen drauf zu ſtreuen,
Zur Prieſterin des Gottes ſie zu weihen
Und hinzuknien vor ihm und ihr.

Ach wär ich nur ſo rein geweſen,
Als die Erſcheinung dieſes Glücks
Vorausgeſetzt! Ihr höhern Weſen,
Verzeiht dem Strauchelnden, euch waren ſie erleſen;
Doch Ewigkeiten Luſt ſind Kranken, die geneſen,
Nur Freuden eines Augenblicks.

Ja es erwarten dich du Himmelskind! der Freuden
Unzählige, durch ſelbſtgemachte Leiden
Dir unbegreiflich, längſt erkauft,
Mit Tränen ingeheim getauft.
Ja es erwartet dich, was du nicht löſen könnteſt,
Der Rätſel Allentwickelung,
Und höherer Gefühle Schwung
Wovor dir ſchwindelte, die du dir ſelbſt nicht gönnieſt.

Indeſſen wird die weiße Hand
Des Jünglings Ungeſtüm beſchränken,
Und wenn die Seele ſchon auf blaſſen Lippen ſtand
Die Luſt zum Leben wiederſchenken.
Ich aber werde dunkel ſein,
Und gehe meinen Weg allein.

Die Geſchichte auf der Aar.

„Was machſt du hier, lieb Mägdelein,
Am Waſſer tief und ſchnelle!
Und ſitzeſt da am Bach allein
Mit naſſen roten Bäckelein
Und guckſt auf eine Stelle?
Hat dich die Mutter was bedroht?
Bekamſt du heut kein Morgenbrot?
Hat Bruder dich geſchlagen?
Du kannſt mir alles ſagen.“

Das Mägdlein ſchaut ihm ins Geſicht,
Sieht, kehrt ſich weg und redet nicht.
„Sag, wo biſt du zu Hauſe?“
„Herr! dort in jener Klauſe.“ –
Er kriecht zur kleinen Tür herein
Und find't ein hagres Mütterlein
Auf ſchlechten Binſen liegen.
„Sagt, liebe Frau, was fehlt dem Kind?
Es ſitzt da draußen in dem Wind
Und iſt nicht ſtill zu kriegen.“

„Ach, lieber Herr,“ das Mütterlein
Mit ſchwerem Huſten ſaget,
„Es geht den ganzen Tag allein
Und leid't nicht, daß man's fraget.
Es hat von ſeiner Kindheit an
Nichts als beſtändig weinen 'tan.“

„So wahr ein Gott im Himmel iſt:
Euch muß was heimlich quälen,

Ihr ſagt nicht alles, was Ihr wißt;
Ihr ſollt mir nichts verhehlen."

„Nun lieber Herr" — und faßt den Mann
Mit beiden welken Händen an:
„Geht an den Strom, fallt auf die Knie
Und dann kommt wieder morgen früh;
Wird ſich mein Huſten kehren,
So ſollt Ihr alles hören."

Der Blick, der Ton, der Händedruck
Dem Fremden an die Seele ſchlug,
Er geht zum Bach, fällt auf die Knie;
Kommt zu dem Weiblein morgens früh,
Find't ſie in bittren Zähren.
„Ach, Herr! was uns verloren ging
Kann dieſes Blatt und dieſer Ring
Euch baß, denn ich erklären."

Mit dieſem Wort zieht ſie ein Tuch
Aus ihrer Bruſt, darin ein Buch
Und in dem Buch ein Blättlein war,
Bemalt mit plumpen Farben zwar,
Und an dem Farben-Blättlein hing
Als Siegel ihr Verlöbnis-Ring.

Auf dieſem Blättlein ſchwamm ein Weib
Im höchſtem Strom mit halbem Leib.
Ihr Kahn war umgeſchlagen,
Und an des Weibes Zipfel faßt
Ihr Ehmann ſich, doch dieſe Laſt
Schien's Waſſer nicht zu tragen.

Je mehr der Fremd' aufs Blättlein ſieht,
Je mehr im Aug' und Stirne glüht,

Und darf ſie nichts mehr fragen,
Bis ſie die Bruſt tät ſchlagen,
Und weint' und heulte außer ſich:
„Seht, lieber Herr, das Weib bin ich!
Um mich mußt' er ertrinken!
Ich in dem Schrecken rief ihm: Mann!
Ach warum faßt du mich denn an?
Und gleich ſah ich ihn ſinken.
Er rief — bei dieſer Stelle quoll
Ihr ſtarrend Auge minder —
Er rief im Sinken: „Weib! leb wohl!
Und ſorg für unſre Kinder."

1.

Woher, Herr Seelen=Archiater,
Der Geiſtlich=Armen Prokurater,
Der Verſe wahre Pia=Mater,
Der Verſemacher Prior=Pater,
Von guten Schädeln ſtets der Frater,
Von allen Schwachen ſtets der Vater,
Von allen Starken der Kalfater —
Kurzum, mein lieber Herr Lavater.
Des Herrgotts Nuntius a Later! —
Sag Er, wo nehm ich einen Stater?

2.

Herr Pfeffel, glaube mir, dein Name
Ward einſt verfälſcht von einer Dame

Qui grecaijoit comme on dit à Paris.
Aus deinen Verſen ſieht man klar,
Zehn Fehler gegen einen Treffer
Verwett' ich, daß dein Name war
Nicht Pfeffel, ſondern Hofrat Pfeffer.

Rätſel auf Pfeffel.

Auf löſ' ein Rätſel mir geſchwind –
Ein Rat den jeder liebgewinnt,
Des Güte dickes Blut verdünnt,
Der manches ſucht und manches find't,
Sich leiten läßt als wie ein Kind,
Ein Autor iſt wie wenig ſind,
Mit einem ſechſten Sinn empfind't,
Der auf die Sympathie ſich gründ't,
Im ſtillen auf ein Liedlein ſinnt,
Der Maienkäfernfaden ſpinnt,
Dem Salomon nach Hauſe zünd't
Und doch an beiden Augen blind?

Willkommen kleine Bürgerin
Im bunten Tal der Lügen!
Du gehſt dahin du Lächlerin!
Dich ewig zu betrügen.

Was weineſt du? die Welt iſt rund
Und nichts darauf beſtändig.
Das Weinen nur iſt ungeſund
Und der Verluſt notwendig.

Einſt wirſt du, kleine Lächlerin!
Mit ſüßerm Schmerze weinen,
Wenn alle deinen treuen Sinn
Gott! zu verkennen ſcheinen.

Dann wirſt du ſtehn auf deinem Wert
Und blicken, wie die Sonne
Von der ein jeder weg ſich kehrt
Zu blind für ihre Wonne.

Bis daß der Adler kommen wird
Aus füchterlichen Büſchen,
Der Welten ohne Troſt durchirrt —
Wie wirſt du ihn erfriſchen!

An Frau Saraſin über Cornelia Schloſſers Tod.

Wie Freundin fühlen Sie die Wunde
Die nicht dem Gatten bloß, auch mir das Schickſal ſchlug!
Mir der nur Zeuge war von mancher frohen Stunde,
Von jedem Wort aus ihrem Munde
Das das Gepräg der innern Größe trug.
Ganz von der armen Welt vergeſſen,
Wie oft hat ſie beglückt durch ſich
Auf ſeinem Schoß mit Siegerſtolz geſeſſen!
Ach und ihr Blick erwärmt' auch mich.
Auch ich, auch ich im ſeligſten Momente

Schlug eine zärtliche Tangente
Zur großen Harmonie in ihrem Herzen an
Mit ihrem Bruder, ihrem Mann.
Wie hob mich das Gefühl auf Engelſchwingen
Zu edlern Neigungen empor,
Wie warnt' es mich bei allzu feinen Schlingen,
Daß ich nie meinen Wert verlor.
Mein Schutzgeiſt iſt dahin, die Gottheit die mich führte
Am Rande jeglicher Gefahr,
Und wenn mein Herz erſtorben war
Die Gottheit, die es wieder rührte.
Ihr zart Gefühl, das jeden Mißlaut ſpürte
Litt auch kein Wort, auch keinen Blick
Der nicht der Wahrheit Stempel führte.
Ach dieſe Streng' allein erhält das reinſte Glück
Und ohne ſie ſind freundſchaftliche Triebe,
Iſt ſelbſt der höchſte Rauſch der Liebe
Nur Mummerei die uns entehrt,
Nicht ihres ſchönen Nämens wert.

Wie wenn ich itzt mein künftig Glück beſchriebe?
Wie wenn mir das an Ihnen bliebe
Vortreffliche! was ich an ihr verlor?
Wenn mir die Selige in der Verklärten Chor
Sie ſelber dazu auserkor?
O womit dankt' ich ihr und Ihnen?
Womit, womit könnt ich dies Glück verdienen,
Der Freundſchaft unverdächtig Glück,
Die nur dem Wert den ſie am andern kannte
Und ſeiner Dauer nur den liebevollen Blick
Und mit ihm Himmelsfreuden ſandte.

Die Demut.

Ich wuchs empor, wie Weidenbäume
Von manchem Nord geſchlenkt
Ihr niedrig Haupt in lichte Wolken heben,
Wenn nun der Frühling lacht.

Ich kroch empor wie das geſchmeide Efeu
Durch Schutt und Mauern Wege find't,
An dürren Stäben hält und höher
Als ſie, zum Schutt an ihren Füßen
Hinunter ſieht.

Ich flog empor, wie die Rakete
Verſchloſſen und vermacht, die Bande
Zerreißt und ſchnell, ſobald der Funken
Sie angerührt gen Himmel ſteigt.

Ich kletterte wie junge Gemſen,
Die nun zuerſt die Federkraft
In Sehn'n und Muskeln fühlen, wenn ſie
Die ſteile Höh' erblicken, empor.

Hier häng ich itzt aus Dunſt und Wolken
Nach dir furchtbare Tiefe, nieder —
Gibt's Engel hier? O komm ein Engel
Und rette mich!

O wenn ich dieſen Felſengang ſtürzte,
Wo wär, ihr Engel Gottes! mein Ende?
Wo wär ein Ende meiner Tränen
Um dich, um dich verlorne Demut?

Dich der Chriſten und nur der Chriſten
Einziger, allerhöchſter Segen
Heiliger Balſam! der die Wunden
Des ſchwingeverſengenden Stolzes heilt.

Einzige Lindrung edler Gemüter,
Wenn in der troſtloſen, heißen, öden,
Heißen, öden, verzehrenden Wüſte
Eitler Ehre ſie ſich verirrt.

Wann ſie ſchmachteten und nicht fanden
Wo ſie den Durſt der Hölle ſtillten
Der ihr Gebein verzehrte.

Wann ſie, verzweifelnd um Schatten, wählten
Wege nach Morgen, nach Mittag, nach Abend
Und nicht fanden, nicht fanden, nicht fanden
Wo ein Schatten ſie kühlete.

Wenn ſie auf unmitleidigen Sand hin=
Ab ſich ſtürzten und ſtreckten und weinten.
Ach die Tränen rolleten auf und nieder
So heiß war der Sand.

Komm der Chriſten Erretter und Vater,
Komm du Gott in verachteter Bildung!
Komm und zeige der Demut geheime
Pfade mir an.

Führe mich weit und nieder hinunter
In ihre dunkeln Schattentale
Voll lebendiger ſpringender Brunnen,
Wo die Einſamkeit oder die Freude
Alſo liſpelt:

„Komm geröſteter Laurentius
Unglückſeliger Sterblicher!
Ruh von deinem Streben nach Unglück,
Ruhe hier aus.

Oder wenn von glücklicherm Streben
Du zu ruhen Beruf in dir fühleſt,
Wenn deine Flügel ſinken,
Wenn deine Federkraft ſich zurückſehnt,
Du die Gebeine nur fühlſt, der Geiſter
All entledigt — Gerippe —
Ruhe hier aus!

Horch! hier ſingen die Nachtigallen,
Auch Geſchöpfe wie du, und beſſer,
Denn ein Gott hat ſie ſingen gelehrt
Und ſie dachten doch nie daran, ob ſie
Beſſer ſängen als andre.

Hier, hier Sterblicher! ſieh hier rauſchen
Quellen in lieblichen Melodien,
Jede den ihr bezeichneten Weg hin
Ohne Gefahr.

Sieh hier blühen die Blumen wie Mädchen
In ihrer erſten Jugend-Unſchuld,
Unverdorbene Lilien-Mädchen;
Ja ſie blühen und lächeln und buhlen
Ungeſehn und unbewundert
Mit den Winden der lauen Luft!

Lerne von ihnen, für wen blühn ſie?
Für den Gott, der ſie blühen machte

All in ihrer unnachahmlichen
Blumen Naivetät.

Sieh den Weg an! irrte hier jemals
Ein animaliſcher Fuß?
Blühn doch, blühen dem guten Schöpfer
Der ſie gemacht.

Hier, hier Sterblicher! hier wo Jeſus,
Als er ein Knabe war,
Hier wo Jeſus, dein Jeſus geſchlummert
Bis ins dreißigſte Jahr.

Hier wo Er aus dem Getümmel der tollen
Plumpen Bewundrer ſich hergeſtohlen,
Hier ſeinen reinen Atem dem Vater,
Seufzend über die Torheit und Mühe
Menſchlicher Grillen, zurückgeſchickt hat;

Hier, hier Sterblicher! hier wo Jeſus
Von ſeinen Gottestaten geruht,
Hier, hier ruhe von den Spielen
Deiner dir anvertrauten Kindskraft.

Hymne.

O du mit keinem Wort zu nennen,
Den alle haben und verkennen,
Den, ſelbſt wer ihn mit Zwang verehrt,
Auch vor ihm fliehend noch begehrt.
Selbſt der, den du im ſanften Bilde

Des Weibs entzückſt, wie jener Wilde
Der gegen Todeswälle ſteigt
Und dir, ja dir entgegen ſchweigt!
O du wie anders als Schimäre
Des Heuchlerdurſts nach Pöbel-Ehre
Dich, nein: nur ſich der blöden Welt
In deinem Kleide dargeſtellt,
Und dennoch ſelbſt in dieſem Bilde
Ihn nicht verlierſt, den Strahl von Milde
Der im verzerrtſten Angeſicht
Noch Reſte deiner Gottheit ſpricht.
Alldulder! — dieſer Ahndung Glück —
Sonſt alles — nimm es nie zurück!
Laß mich es hegen, wie zuvor
Als höchſten Reiz, den ich erkor,
An dem ich mich im ſtillen ſonnte,
Eh ich es wagen, ſprechen konnte,
Und dadurch mein Gefühl verlor.
O du, dem alles, was wir geben
Und geben können, Dank nur iſt,
Und doch der Ohnmacht im Beſtreben
Schon gleich mit Wohltun nahe biſt!
Wer dankt dir, Gottheit — wenn wir brennen
Daß wir dich Vater nennen können,
Und der umfangne, der dich ſingt
Nicht bang in Scheiterhaufen ſpringt,
Wer hält uns, ſolchen Wert zu fühlen,
Wer zieht der Nerven Saiten nur
So hoch, als zitternd die Natur
Sie ausgeſponnen, dich zu ſpielen! —
Wer dankt dir, daß du Schwachheit trägeſt
Und Stärke bei der Ohnmacht liegt,
Daß du durch Menſchen Stürme legeſt,

Mit denen unſre Seele fliegt,
Wenn Eigendünkel ſie betrügt! —
Und doch dies Herz, wenn du es ſchlägeſt,
Ein Zug von Stolz im Schmerz vergnügt,
Mit dem es ſich zu dir erhebet,
Bis alle die Verwirrung fliehet,
Und von der Höh' auf der er bebt
Er eine Welt voll Segen ſiehet,
Wo Demut den Genuß belebt.

O du, was iſt, erſchwäng, erhübe
Sie gleich bis an den Himmel ſich,
Was iſt des frömmſten Menſchen Liebe
Allſiegend Feuer! gegen dich?
Gibt's eine, die ſo wenig drückt,
So unabſichtlich groß entzückt,
So vorbereitend vorbereitet,
Nach jeder Fähigkeit beglückt
Und wie die Sonne ausgebreitet
Zu höherm Glückſchwung jede leitet?

Auch auf dem Hügel wo ich ſtehe
Standſt du, und Gott auf welcher Höhe
Littſt du, für das, was ich von dir
Erhielt — littſt du den Tod dafür
Den Tod und welchen! — welch ein Leben
Dahinzuſchleudern — welch ein Leben,
Das Plan zu dieſem Tode war,
Ein langſam überlegtes Streben
Nach unerbittlicher Gefahr!
Bewußtſein — halte Gott! den Schwachen
Nun Schritt vor Schritt den Weg zu machen
Von dem kein Weſen wiederkam.

Ach wo dich aus dem Todesnachen
Verzweiflung in die Arme nahm.
Sie tat ſich auf, ſie, eine Hölle,
O liebenswürd'ger unter dir!
Und Engel bebten an der Schwelle,
Ach Engel bebten zu vergehen,
Dich auf dem Weg dahin zu ſehen,
Und du, ein Menſch, du gingſt ihn ab –
Es ſchloß ſich zu das geiſt'ge Grab;
Und — Gott! mein Gott! nun über dir
Und – Herr mein Gott – an meiner Stelle –
Wer bin ich, der befreit vom Bann
Das denken und noch leben kann!

Ausfluß des Herzens.

Oft fühl' ich's um Mitternacht;
Dann ſtehn mir die Tränen im Auge,
Und ich fall' im Dunkel vor dir aufs Knie, –
Du prüfſt mir das Herz, und ich fühl' es noch wärmer.

Heilig iſt es – von Gott –
Was im Herzen glüht. Laut ruft es in mir,
Gott! – Laut ruft's dir entgegen. Es dringt
Durch die Gebeine, auch die Gebeine fühlen's.

Wo iſt's, dies Bild? daß ich's umfaſſe –
Das Bild Gottes, das meine Seele liebt?
Ich wollt' es durchſchauen; mein Arm ſollt' mit ihm verwachſen,
Und tief prägt' ich's ins Herz.

Ach ein Bild! Gott du hießt es
Den Genius mir vor Augen halten.
Wach ich früh am Morgen, ſo ſteht es vor mir;
Leg ich mich nieder, ſo ſchwebt es vor meiner Stirn

Bet' ich zu dir — wenn Himmel und Erde
Um mich vergehn — wenn du nur, und ich in dir
Noch bin — dann lächelt dies Bild in voller Klarheit
Mir entgegen, daß das Herz mir hinweg ſchmilzt.

Weg! — daß der Strom — er kocht mir im Herzen —
Sich hier vor dem Herrn ergieße!
Herr! ich will — ach! ich will es noch mehr!
Herr! dies Verlangen — den himmliſchen Zug!

Ach vor dir! ja, nur dir — O, führe mich hin!
Es iſt eine Seele, gleichgeſtimmt mit mir —
Ich bin nicht ganz ohne ſie — mit ihr
Eins — ſoll ich die Ewigkeit genießen.

Herr, ich ſahe ein Mädchen — So wie dies
Müß ein Mädchen ſein.
Die edle Gottesſeele flammt im Auge —
Lieb', Unſchuld, Größe, Wärme, Adel!

Ach Gott! — Mich däucht, ich ſähe das Bild
Das vor meiner Seele ſchwebt.
Die ganze Seele fing an ſich zu heben,
Noch nie gefühlte heilige Erſchütterung

Durchſchauert' jede Nerve mir,
Der Geiſt wuchs. Ich liebte dich reiner,
Ich fühlte mir Kraft, Tugend zu üben,
Wie ich zuvor nie ſie gefühlt.

An den Geiſt.

O Geiſt! Geiſt! der du in mir lebſt,
Woher kamſt du, daß du ſo eilſt?
O, verzeuch noch himmliſcher Geiſt;
Deine Hülle vermag's nicht —
All ihre Bande zittern.
Komm nicht weiter empor!
Sei nur getroſt; bald biſt du frei,
Bald wird dir's gelungen ſein, Grauſamer,
Bald haſt du dein ſteinern, nordiſch
Treues Haus über den Kopf dir zertrümmert.
Ach! da ſtehſt du, wie Simſon und wirfſt,
Wirfſt — ſtrebſt — wirfſt's übern Haufen! —
Weh uns Allen, ſchone noch, ſchone!
Dieſer treuen Hütte Trümmer
Möchten dich ſonſt unter ſich begraben.

Sieh! noch hält ſie mit ſchmeichelnden Banden
Dich zurück; verſpricht dir reine,
Tauſend reine Lebensfreuden,
Zur Belohnung für deine Müh.
Schone noch, Grauſamer, Undankbarer,
Kehre zurück! heft ihre Gelenke
Wieder mit zarter Selbſtlieb' zuſammen,
Denn Gott ſelber baute ſie dir,
Klein und gebrechlich, wie ſie da iſt.

Wenn ſie ausgedauert, dann breche ſie
Erſt wenn der Baum geſaftet, geblüht,

Früchte mehrjährig getragen, verdorret,
Gehe ſein Keim ins ewige Leben.
Aber jetzt, heilige, himmliſche Flamme,
Jetzt — Erbarmen — verzehr ihn noch nicht!

Anmerkungen übers Theater

1774

Dieſe Schrift ward zwei Jahre vor Erſcheinung der deutſchen Art und Kunſt und des Götz von Berlichingen, in einer Geſellſchaft guter Freunde vorgeleſen. Da noch manches für die heutige ſchöne Literatur drin ſein möchte, das jene beiden Schriften nicht ganz überflüſſig gemacht, ſo teilen wir ſie — wenn nicht anders als das erſte ungehemmte Räſonnement eines unparteiiſchen Dilettanten — unſern Leſern rhapſodienweis mit.

M. H.

Nec minimum meruere decus, vestigia graeca
Ausi deserere —

Horat.

Der Vorwurf einiger Anmerkungen, die ich für Sie auf dem Herzen habe, ſoll das Theater ſein. Der Wert des Schauſpiels iſt in unſern Zeiten zu entſchieden, als daß ich nötig hätte, wegen dieſer Wahl captationem benevolentiae vorauszuſchicken, wegen der Art meines Vortrags aber muß ich Sie freilich komplimentieren, da meine gegenwärtige Verfaſſung und andere zufällige Urſachen mir nicht erlauben, ſo weit mich über meinen Gegenſtand auszubreiten, ſo hineinzudringen, als ich gern wollte. Ich zimmere in meiner Einbildung ein ungeheures Theater, auf dem die berühmteſten Schauſpieler alter und neuer Zeiten nun vor unſerm Auge vorbeiziehen ſollen. Da werden Sie alſo ſehen die großen Meiſterſtücke Griechenlands von ebenſo großen Meiſtern in der Aktion vorgeſtellt, wenn wir dem Aulus Gellius glauben wollen und andern. Sie werden, wenn Sie belieben, im zweiten Departement gewahr werden die Trauerſpiele des Ovid und Seneka, die Luſtſpiele des Plautus und Terenz, und den großen Komödianten Roscius, deſſen der berühmte Herr Cicero ſelbſt mit voller Achtung erwähnt. Werden ſehen die drei Schauſpieler, die ſich in eine Rolle teilen, die Larven, die uns Herr du Bos ſo ausführlich beſchreibt, den ganzen furchtbaren Apparatus, und dennoch den alten Römern müſſen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß die weſentliche Einrichtung ihrer Bühne und ihr

Parterre, das, will's Gott, aus nichts weniger als der Nation beſtand, dieſe ſcheinbaren Ausſchweifungen von der Natur notwendig machten. Daß aber die Alten ihre Stücke mehr abgeſungen als rezitiert, ſcheint mir aus dem du Bos ſehr wahrſcheinlich, da es ſich ſo ganz natürlich aus dem Urſprung des Schauſpiels erklären läßt, als welches anfangs nichts mehr geweſen zu ſein ſcheint, als ein Lobgeſang auf den Vater Bacchus, von verſchiedenen Perſonen zumal geſungen. Auch würden eines ſo ungeheuren Parterre unruhige Zuhörer wenig Erbauung gefunden haben, wenn die Akteurs ihren Prinzeſſinnen zärtliche Sachen vorgeliſpelt und vorgeſchluchzt, die ſie unter den Masken ſelbſt kaum gehört, wie wohl auch heutigen Tages ſich zuzutragen pflegt, geſchweige. Doch laſſen wir das lateiniſche Departement; Sie werden im italieniſchen, Helden ohne Mannheit und dergleichen; da aber Orpheus den dreiköpfigten Cerberus ſelbſt durch den Klang ſeiner Leier dahin gebracht, daß er nicht hat mukſen dürfen, ſollte ein Sänger oder Sängerin nicht den grimmigſten Kunſtrichter? Ich öffne alſo das vierte Departement, und da erſcheint — ach ſchöne Spielewerk! da erſcheinen die fürchterlichſten Helden des Altertums, der raſende Oedip, in jeder Hand ein Auge und ein großes Gefolge griechiſcher Imperatoren, römiſcher Bürgermeiſter, Könige und Kaiſer, ſauber friſiert im Haarbeutel und ſeidenen Strümpfen, unterhalten ihre Madonnen, deren Reifröcke und weiße Schnupftücher jedem Chriſtenmenſchen das Herz brechen müſſen, in den galanteſten Ausdrücken von der Heftigkeit ihrer Flammen, daß ſie ſterben, ganz gewiß und unausbleiblich den Geiſt aufzugeben ſich genötigt ſehen, falls dieſe nicht — Ich darf mich hier nicht erſt lange beſinnen, was für Meiſter für dieſe Bühne gearbeitet, große Akteurs auf derſelben erſchienen, es würde mir beſchwerlicher werden, Ihnen die Liſte von beiden vorzulegen, als es dem guten Vater Homer mag geworden ſein, die griechiſchen und trojaniſchen Offiziere herzubeten. Man darf nur die vielen Journäle, Merkure, Aeſthetiken



mit Pröbchen gespickt — und was die Schauspieler betrifft, so ist der feine Geschmack ihnen überall schon zur andern Natur geworden, über und unter der sie wie in einem andern Klima würden ersticken müssen. In diesem Departement ist Amor Selbstherrscher, alles atmet, seufzt, weint, blutet, ihn und den Lichtputzer ausgenommen, ist noch kein Akteur jemals hinter die Kulisse getreten, ohne sich auf dem Theater verliebt zu haben. Laßt uns nun noch die fünfte Kammer besehen, die von dieser die umgekehrte Seite war, obschon es den erleuchteten Zeiten gelungen, auch bis dahin durchzudringen und der höllischen Barbarei zu steuern, die Dichter vor und unter der Königin Elisabeth daselbst ausgebreitet. Diese Herren hatten sich nicht entblödet, die Natur mutterfadennackt auszuziehen, und dem keusch und züchtigen Publikum darzustellen, wie sie Gott erschaffen hat. Auch der häßliche Gärrick hört allmählich auf, mit seinem Götzen Shakespeare, Wohlstand, Geschmack und Moralität, den drei Grazien des gesellschaftlichen Lebens, den Krieg anzukündigen. Nun und gleich bei lüpfe ich den Vorhang, und zeige Ihnen — ja was? ein wunderbares Gemenge alles dessen, was wir bisher gesehen und erwogen haben, und das zu einem Punkt der Vollkommenheit getrieben, den kein unbewaffnetes Auge mehr entdecken kann. Deutsche Sophokles, deutsche Plautus, deutsche Shakespeares, deutsche Franzosen, deutsche Metastasio, kurz alles was Sie wollen, durch kritische Augengläser angesehen, und oft in einer Person vereinigt! Was das alles so durcheinandergeht, Cluvers orbis antiquus mit der neuen Heraldik, und der Ton im Ganzen so wenig deutsch, so kritisch bebend, geraten schön — wer Ohren hat zu hören, der klatsche, das Volk ist verflucht.

Nachdem ich also fertig bin und Ihnen, so gut ich konnte, die Bühne aller Zeiten und Völker in aller Geschwindigkeit zusammengenagelt, so erlauben Sie mir, m. H., Sie beim Arm zu zupfen, und mittlerweile das übrige Parterre mit offnem

Mund und gläſernen Augen als Katzen nach dem Taubenſchlage, zu den Logen hinaufglurt, Ihnen eine müßige Stunde mit Anmerkungen über Theater, über Schauſpieler und Schauſpiel auszufüllen. Sie werden mir, als einem Fremden, nicht übel nehmen, daß ich mit einer gewiſſen Freiheit von den Dingen rede, und meine Worte —

Mit Ihrer Erlaubnis werde ich alſo ein wenig weit ausholen, weil ich ſolches zu meinem Endzweck — meinem Endzweck? Was meinen Sie aber wohl, das der ſei? Es gibt Perſonen, die ebenſo geneigt ſind, was Neues zu ſagen, und das einmal Geſagte mit allen Kräften Leibes und der Seele zu verteidigen, als der größere Teil des Publikums, der dazu geſchaffen iſt, ewig Auditorium zu ſein, geneigt iſt, was Neues zu hören. Da ich hier aber kein ſolches Publikum — ſo unterſteh ich mich nicht, Ihnen den letzten Endzweck dieſer Anmerkungen, das Ziel meiner Parteigänger anzuzeigen. Vielleicht werden Sie, wenn Sie mit mir fortgeritten ſind, von ſelbſt drauf ſtoßen, und alsdann —

Wir alle ſind Freunde der Dichtkunſt, und das menſchliche Geſchlecht ſcheint auf allen bewohnten Flecken dieſes Planeten einen gewiſſen angebornen Sinn für dieſe Sprache der Götter zu haben. Was ſie nun ſo reizend mache, daß zu allen Zeiten — ſcheint meinem Bedünken nach nichts anders als die Nachahmung der Natur, das heißt aller der Dinge, die wir um uns herum ſehen, hören et cetera, die durch die fünf Tore unſrer Seele in dieſelbe hineindringen, und nach Maßgabe des Raums ſtärkere oder ſchwächere Beſatzung von Begriffen hineinlegen, die dann anfangen in dieſer Stadt zu leben und zu weben, ſich zueinander geſellen, unter gewiſſe Hauptbegriffe ſtellen, oder auch zeitlebens ohne Anführer, Kommando und Ordnung herumſchwärmen, wie ſolches Bunian in ſeinem heiligen Kriege gar ſchön beſchrieben hat. Wie beſoffene Soldaten oft auf ihrem Poſten einſchlafen, zu unrechter Zeit wieder aufwachen et cetera,

wie man denn Beiſpiele davon in allen vier Weltteilen antrifft. Doch bald geb ich ſelbſt ein ſolches ab — ich finde mich wieder zurecht, ich machte die Anmerkung, das Weſen der Poeſie ſei Nachahmung, und was dies für Reiz für uns habe. — Wir ſind, m. H., oder wollen wenigſtens ſein, die erſte Sproſſe auf der Leiter der frei handelnden ſelbſtändigen Geſchöpfe, und da wir eine Welt hie, da um uns ſehen, die der Beweis eines unendlich freihandelnden Weſens iſt, ſo iſt der erſte Trieb, den wir in unſerer Seele fühlen, die Begierde 's ihm nachzutun; da aber die Welt keine Brücken hat, und wir uns ſchon mit den Dingen, die da ſind, begnügen müſſen, fühlen wir wenigſtens Zuwachs unſerer Exiſtenz, Glückſeligkeit, ihm nachzuäffen, ſeine Schöpfung im Kleinen zu ſchaffen. Obſchon ich nun wegen dieſes Grundtriebes nicht nötig hätte, mich auf eine Autorität zu berufen, ſo will ich doch nach der einmal eingeführten Weiſe, mich auf die Worte eines großen Kunſtrichters mit einem Bart lehnen, eines Kunſtrichters, der in meinen Anmerkungen noch manchmal ins Gewehr treten wird. Ariſtoteles im vierten Buch ſeiner Poetik: „Es ſcheint, daß überhaupt zwei natürliche Urſachen zur Poeſie Gelegenheit gegeben. Denn es iſt dem Menſchen von Kindesbeinen an eigen, nachzuahmen; und in dieſem Stück liegt ſein Unterſcheidungszeichen von den Tieren. Der Menſch iſt ein Tier, das vorzüglich geſchickt iſt, nachzuahmen." Ein Glück, daß er vorzüglich ſagt, denn was würde ſonſt aus den Affen werden!

Ich habe eine große Hochachtung vor dem Ariſtoteles, obwohl nicht vor ſeinem Bart, den ich allenfalls mit Peter Ramus, dem jedoch der Mutwille übel bekommen iſt — Aber da er hier von zwo Quellen redet, aus denen die landüberſchwemmende Poeſie ihren Urſprung genommen, und gleichwohl nur auf die eine mit ſeinem kleinen krummen Finger deutet, die andere aber unterm Bart behält, (obwohl ich Ihnen auch nicht dafür ſtehe, da ich aufrichtig zu reden, ihn noch nicht ganz durchgeleſen) ſo

iſt mir ein Gedanke entſtanden, der um Erlaubnis bittet, ans Tageslicht zu kommen, denn einen Gedanken bei ſich zu behalten und eine glühende Kohle in der Hand —

Erſt aber noch eine Autorität. Der berühmte weltberühmte Herr Sterne, der ſich wohl nichts weniger als Nachahmer vermutet, und weil er das in ſeine ſiebente Bitte zu ſetzen vergeſſen, deswegen vom Himmel damit ſcheint vorzüglich geſtraft worden zu ſein, in ſeinem Leben und Meinungen ſagt im vierzigſten Kapitel. „Die Gabe zu vernünfteln und Syllogismen zu machen, im Menſchen — denn die höhern Klaſſen der Weſen, als die Engel und Geiſter, wie man mir geſagt hat, tun das durch Anſchauen.“

Es iſt nur der Unterſchied, daß dieſe zweite Autorität dem, was ich ſagen will, vorangeht, und alſo nach ſchuldiger Dankbarkeit gegen den Pfauenſchwanz, dem ich dieſe Feder entwandt, fang und hebe ich alſo an.

Unſere Seele iſt ein Ding, deſſen Wirkungen wie die des Körpers ſukzeſſiv ſind, eine nach der andern. Woher das komme, das iſt — ſo viel iſt gewiß, daß unſere Seele von ganzem Herzen wünſcht, weder ſukzeſſiv zu erkennen, noch zu wollen. Wir möchten mit einem Blick durch die innerſte Natur aller Weſen dringen, mit einer Empfindung alle Wonne, die in der Natur iſt, aufnehmen und mit uns vereinigen. Fragen Sie ſich, m. H., wenn Sie mir nicht glauben wollen. Woher die Unruhe, wenn Sie hie und da eine Seite der Erkenntnis beklaſpt haben, das zitternde Verlangen, das Ganze mit Ihrem Verſtande zu umfaſſen, die lähmende Furcht, wenn Sie zur andern Seite übergehn, würden Sie die erſte wieder aus dem Gedächtnis verlieren. Ebenſo bei jedem Genuß, woher dieſer Sturm, das All zu erfaſſen, der Überdruß, wenn Ihrer keuchenden Sehnſucht kein neuer Gegenſtand übrig zu bleiben ſcheint — die Welt wird für Sie arm und Sie ſchwärmen nach Brücken. Den zitterlichteſten Strahl möcht Ihr Heißhunger bis in die Milchſtraße

verfolgen, und blendete das erzürnte Schickſal Sie, wie Milton würden Sie dann in Chaos und Nacht Welten wähnen, deren Zugang im Reich der Wirklichkeiten Ihnen verſperrt iſt.

Schließen Sie die Bruſt zu, wo mehr als eine Adamsrippe rebelliſch wird, und kommen wieder hinüber mit mir in die lichten Regionen des Verſtandes. Wir ſuchen alle gern unſere zuſammengeſetzten Begriffe in einfache zu reduzieren, und warum das? weil er ſie dann ſchneller — und mehr zugleich umfaſſen kann. Aber troſtlos wären wir, wenn wir darüber das Anſchauen und die Gegenwart dieſer Erkenntniſſe verlieren ſollten, und das immerwährende Beſtreben, all unſere geſammelten Begriffe wieder auseinander zu wickeln und durchzuſchauen, ſie anſchaulich uad gegenwärtig zu machen, nehm' ich als die zweite Quelle der Poeſie an.

Der Schöpfer hat unſerer Seele einen Bleiklumpen angehängt, der wie die Penduln an der Uhr, ſie durch ſeine niederziehende Kraft in beſtändiger Bewegung erhält. Anſtatt alſo mit den Hypochondriſten auf dieſen ſichern Freund zu ſchimpfen (amicus certus in re incerta, denn was für ein Wetterhahn iſt unſere Seele?) iſt er, hoff' ich, ein Kunſtſtück des Schöpfers, all unſere Erkenntnis feſtzuhalten, bis ſie anſchaulich geworden iſt.

Die Sinne, ja die Sinne — es kommt freilich auf die ſpezifiſche Schleifung der Gläſer und die ſpezifiſche Größe der Projektionstafel an, aber mit alledem, wenn die Camera obſcura Ritzen hat —

So weit ſind wir nun. Aber eine Erkenntnis kann vollkommen gegenwärtig und anſchaulich ſein — und iſt deswegen doch noch nicht poetiſch. Doch dies iſt nicht der rechte Zipfel, an dem ich anfaſſen muß, um —

Wir nennen die Köpfe Genies, die alles, was ihnen vorkommt, gleich ſo durchdringen, durch und durch ſehen, daß ihre Erkenntnis denſelben Wert, Umfang, Klarheit hat, als ob ſie durch Anſchaun oder alle ſieben Sinne zuſammen wäre erworben

worden. Legt einem ſolchen eine Sprache, mathematiſche Demonſtration, verdrehten Charakter, was ihr wollt, vor, eh ihr ausgeredet habt, ſitzt das Bild in ſeiner Seele, mit allen ſeinen Verhältniſſen, Licht, Schatten, Kolorit dazu.

Dieſe Köpfe werden nun zwar vortreffliche Weltweiſe, was weiß ich, Zergliederer, Kritiker — alle ers — auch vortreffliche Leſer von Gedichten abgeben, allein es muß noch was dazukommen, eh ſie ſelbſt welche machen, verſteh mich wohl, nicht nachmachen. Die Folie, chriſtlicher Leſer! die Folie, was Horaz vivida vis ingenii, und wir Begeiſterung, Schöpfungskraft, Dichtungsvermögen, oder lieber gar nicht nennen. Den Gegenſtand zurückzuſpiegeln, das iſt der Knoten, die nota diacritica des poetiſchen Genies, deren es nun freilich ſeit Anfang der Welt mehr als ſechstauſend ſoll gegeben haben, die aber auf Belſazers Wage vielleicht bis auf ſechs, oder wie Sie wollen —

Denn — und auf dieſes Denn ſind Sie vielleicht ſchon ungeduldig — das Vermögen nachzuahmen, iſt nicht das, was bei allen Tieren ſchon im Anſatz — nicht Mechanik — nicht Echo — — nicht was es, um Odem zu ſparen, bei unſeren Poeten. Der wahre Dichter verbindet nicht in ſeiner Einbildungskraft, wie es ihm gefällt, was die Herren die ſchöne Natur zu nennen belieben, was aber, mit ihrer Erlaubnis, nichts als die verfehlte Natur iſt. Er nimmt Standpunkt — und dann muß er ſo verbinden. Man könnte ſein Gemälde mit der Sache verwechſeln, und der Schöpfer ſieht auf ihn hinab, wie auf die kleinen Götter, die mit ſeinem Funken in der Bruſt auf den Thronen der Erde ſitzen, und ſeinem Beiſpiel gemäß eine kleine Welt erhalten. Wollte ſagen — was wollt ich doch ſagen? —

Hier laſſen Sie uns eine kleine Pauſe bis zur nächſten Stunde machen, wo ich mit Kolumbus' Schifferjungen auf den Maſt klettern, und ſehen will, wo es hinausgeht. Noch weiß ich ſelber nicht, aber Land wittere ich ſchon, bewohnt und unbewohnt, iſt gleichgültig. Der Parnaß hat noch viel unentdeckte

Länder, und willkommen ſei mir, Schiffer, der du auch überm Suchen ſtürbeſt! Opfer für der Menſchen Seligkeit! Märtyrer! Heiliger!

Ich habe in dem erſten Abſchnitt meines Verſuchs, Ihnen m. H. meine unmaßgebliche Meinung — — mir eine fertige Zunge geben, meine Gedanken geſchwind und dennoch mit gehöriger Präziſion — Denn ich fürchte ſehr, das Jugendfeuer werde die wenige Portion Geduld auflecken, die ich in meinem Temperament finde, und die doch einem Proſaiſten, und beſonders einem kritiſchen — In der Tat, da die Kritik mehr eine Beſchäftigung des Verſtandes als der Einbildungskraft bleibt, ſo verlangt ſie ein großes Maß Phlegma —

Ich habe alſo bei phlegmatiſchem Nachdenken über dieſe zwei Quellen gefunden, daß die letztere, die Nachahmung, allen ſchönen Künſten gemein, wie es denn auch Batt — die erſte aber, das Anſchauen, allen Wiſſenſchaften, ohne Unterſchied, im gewiſſen Grade gemein ſein ſollte. Die Poeſie ſcheint ſich dadurch von allen Künſten und Wiſſenſchaften zu unterſcheiden, daß ſie dieſe beiden Quellen vereinigt, alles ſcharf durchdacht, durchforſcht, durchſchaut — und dann in getreuer Nachahmung zum andernmal wieder hervorgebracht. Dieſes gibt die Poeſie der Sachen, jene des Stils. Oder umgekehrt, wie ihr wollt. Der ſchöne Geiſt kann das Ding ganz kennen, aber er kann es nicht wieder ſo getreu von ſich geben, alle Striche ſeines Witzes können's nicht. Darum bleibt er immer nur ſchöner Geiſt, und in den Marmorhänden Longin, Home (wer will, ſchreibe ſeinen Namen hin) wird ſeine Schale nie zum Dichter hinunterſinken. Doch dies ſind ſo Gedanken neben dem Totenkopf auf der Toilette des Denkers — laßt uns zu unſerm Theater umkehren!

Und die Natur des Schauſpiels zu entwickeln ſuchen, aus dieſer Unterſuchung einige Korollarien ableiten, mit guten Gründen verſchanzen, und im dritten Abſchnitt wider die Angriffe unſrer

Gegner, das heißt, des ganzen feinern Publikums verteidigen, ob wir ſie vielleicht dahin vermöchten, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, weil alsdann —

Daß das Schauſpiel eine Nachahmung und folglich einen Dichter fordere, wird mir doch wohl nicht beſtritten werden. Schon im gemeinen Leben (fragen wir den Pöbel, deſſen Witz noch nicht ſo boshaft iſt, Worte umzumünzen), heißt ein geſchickter Nachahmer: ein guter Komödiant, und wäre das Schauſpiel was anders als Nachahmung, es würde ſeine Schauer bald verlieren. Ich getraue mich, zu behaupten, daß, tieriſche Befriedigungen ausgenommen, es für die menſchliche Natur kein einzig Vergnügen gibt, wo nicht Nachahmung mit zum Grunde läge — die Nachahmung der Gottheit mit eingerechnet uſw.

Herr Ariſtoteles ſelber ſagt — —

Es kommt itzt darauf an, was beim Schauſpiel eigentlich der Hauptgegenſtand der Nachahmung: der Menſch? oder das Schickſal des Menſchen? Hier liegt der Knoten, aus dem zwei ſo verſchiedene Gewebe ihren Urſprung genommen, als die Schauſpiele der Franzoſen (ſollen wir der Griechen ſagen?) und der ältern Engländer, oder vielmehr überhaupt aller ältern nordiſchen Nationen ſind, die nicht griechiſch geſattelt waren.

Hören Sie alſo die Definition des Ariſtoteles von der Tragödie, laſſen Sie uns hernach die Dreiſtigkeit haben, unſere zu geben. Ein großes Unternehmen, aber wer kann uns zwingen, Brillen zu brauchen, die nicht nach unſerm Auge geſchliffen ſind?

Er ſagt im ſechſten Kapitel ſeiner poetiſchen Reitkunſt: „Es iſt alſo das Trauerſpiel die Nachahmung einer Handlung, einer guten, vollkommenen und großen Handlung, in einer angenehmen Unterredung, nach der beſondern Beſchaffenheit der handelnden Perſonen abgeändert, nicht aber in einer Erzählung.“

Er breitet ſich weiter über dieſe Definition aus. „Und weil das Trauerſpiel die Nachahmung einer Handlung iſt, die von beſtimmten Perſonen geſchiehet, welche notwendig von ver-

ſchiedener Beſchaffenheit ſein müſſen, ſowohl in Anſehung ihrer Sitten, als Geſinnungen, ſo auch ihre Handlungen von verſchiedener Beſchaffenheit ſind, ſo iſt es natürlich, daß es zwei Urſachen der Handlungen gebe, die Geſinnungen und die Sitten, und nach Maßgabe dieſer müſſen die Perſonen alle entweder glücklich oder unglücklich werden." Er erklärt ſich hernach über dieſe Ausdrücke, damit er allem Mißverſtande vorbeuge. „Sitten ſind, die Art, mit der jemand handelt. Geſinnungen ſind ſeine Gemütsart und der Ausdruck derſelben im Sprechen." Sie ſehen aus dieſer Erklärung, daß wir nach unſerer modernen dramaturgiſchen Sprache dieſe beiden Worte in eins zuſammenfaſſen, überſetzen können. Charakter, der kenntliche Umriß eines Menſchen auf der Bühne. Er fordert alſo, daß wir die Fabel des Stücks nach den Charakteren der handelnden Perſonen einrichten, wie er im neunten Kapitel noch deutlicher ſich erklärt: „der Dichter ſolle Begebenheiten nicht vorſtellen, wie ſie geſchehen ſind, ſondern geſchehen ſollten."

Nachdem er nun ſelbſt zugeſtanden, daß der Charakter der handelnden Perſonen den Grund ihrer Handlungen, und alſo auch der Fabel des Stücks enthalte: ſollt' es uns faſt wundern, daß er in eben dieſem Kapitel fortfährt: „Das Wichtigſte unter allen iſt die Zuſammenſetzung der Begebenheiten. Denn das Trauerſpiel iſt nicht eine Nachahmung des Menſchen, ſondern der Handlungen, des Lebens, des Glücks oder Unglücks, denn die Glückſeligkeit iſt in den Handlungen gegründet, und der Endzweck des Trauerſpiels iſt eine Handlung, nicht eine Beſchaffenheit." Als ob die Beſchaffenheit eines Menſchen überhaupt vorgeſtellt werden könne, ohne ihn in Handlung zu ſetzen. Er iſt dies und das, woran weiß ich es, lieber Freund, woran weißt du es, haſt du ihn handeln ſehen? Sei es alſo, daß Drama notwendig die Handlung mit einſchließt, um mir die Beſchaffenheit anſchaulich zu machen: iſt darum Handlung der letzte Endzweck, das Prinzipium? Er fährt fort: „Sie (die handelnden

Perſonen) ſind nach ihren Sitten von einer gewiſſen Beſchaffenheit, nach ihren Handlungen aber glücklich oder unglücklich. Sie ſollen alſo nicht handeln, um ihre Sitten darzuſtellen, ſondern die Sitten werden um der Handlungen willen mit eingeführt" (Ariſtoteles konnte nicht anders lehren, nach den Muſtern, die er vor ſich hatte, und deren Entſtehungsart ich unten aus den Religionsmeinungen klar machen will. Eben hier iſt die unſichtbare Spitze, auf der alle herrlichen Gebäude des griechiſchen Theaters ruhen: auf der wir aber unmöglich fortbauen können). „Die Begebenheiten, die Fabel iſt alſo der Endzweck der Tragödie, denn ohne Handlungen würde es keine Tragödie bleiben, wohl aber ohne Sitten." (Unmöglich können wir ihm hierin recht geben, ſo ſehr er zu ſeiner Zeit recht gehabt haben mag. Die Erfahrung iſt die ewige Atmoſphäre des ſtrengen Philoſophen, ſein Räſonnement kann und darf ſich keinen Nagel breit drüber erheben, ſo wenig als eine Bombe außer ihrem berechneten Kreiſe fliegen kann. Da ein eiſernes Schickſal die Handlungen der Alten beſtimmte und regierte, ſo konnten ſie als ſolche intereſſieren, ohne davon den Grund in der menſchlichen Seele aufzuſuchen und ſichtbar zu machen. Wir aber haſſen ſolche Handlungen, von denen wir die Urſache nicht einſehen, und nehmen keinen Teil daran. Daher ſehen ſich die heutigen Ariſtoteliker, die bloß Leidenſchaften ohne Charaktere malen (und die ich übrigens in ihrem anderweitigen Wert laſſen will) genötigt, eine gewiſſe Pſychologie für alle ihre handelnden Perſonen anzunehmen, aus der ſie darnach alle Phänomene ihrer Handlungen ſo geſchickt und ungezwungen ableiten können, und die im Grunde mit Erlaubnis dieſer Herren nichts als ihre eigene Pſychologie iſt. Wo bleibt aber da der Dichter, chriſtlicher Leſer! wo bleibt die Folie? Große Philoſophen mögen dieſe Herren immer ſein, große allgemeine Menſchenkenntnis, Kenntnis der Geſetze der menſchlichen Seele, aber wo bleibt die individuelle? Wo die unekle, immer gleich glänzende, rückſpiegelnde, ſie mag im Toten-

gräberbuſen forſchen oder unterm Reifrock der Königin? Was iſt Grandiſon, der abſtrahierte geträumte, gegen einen Rebhuhn, der da ſteht? Für den mittelmäßigen Teil des Publikums wird Rouſſeau (der göttliche Rouſſeau ſelbſt —) unendlichen Reiz mehr haben, wenn er die feinſten Adern der Leidenſchaften ſeines Buſens entblößt, und ſeine Leſer mit Sachen anſchaulich vertraut macht, die ſie alle vorhin ſchon dunkel fühlten, ohne Rechenſchaft davon geben zu können, aber das Genie wird ihn da ſchätzen, wo er aus den Schlingen und dem Graziengewebe der feineren Welt Charaktere zu retten weiß, die nun freilich doch oft wie Simſon ihre Stärke in dem Schoß der Dame laſſen. Wir wollen unſern Ariſtoteles weiter hören: „Die Trauerſpiele der meiſten Neueren ſind ohne Sitten, es bleiben darum ihre Verfaſſer immer Dichter" (in unſern Zeiten durchaus nicht mehr, Handlungen und Schickſale ſind erſchöpft, die konventionellen Charaktere, die konventionellen Pſychologien, da ſtehen wir und müſſen immer Kohl wärmen, ich danke für die Dichter). Er führt das Beiſpiel zweier Maler, des Zeuxes und Polyglotus. Ich will dieſe Stelle übergehen, und meine Paradoxe nicht auf alle ſchöne Künſte — doch einen Seitenblick: nach meiner Empfindung ſchätz ich den Charakteriſtiſchen, ſelbſt den Karikaturmaler zehnmal höher als den Idealiſchen, hyperboliſch geſprochen, denn es gehört zehnmal mehr dazu, eine Figur mit eben der Genauigkeit und Wahrheit darzuſtellen, mit der das Genie ſie erkennt, als zehn Jahre an einem Ideal der Schönheit zu zirkeln, das endlich doch nur in dem Hirn des Künſtlers, der es hervorgebracht, ein ſolches iſt. In der Morgenzeit der Welt war's was anderes, Zeuxes arbeitete, um uns Kritiker und Geſchmack zu bilden, Apelles' Kohle, von einem göttlichen Feuer geleitet, ſchuf wie Gott um ihr ſelbſt willen. Die Idee der Schönheit muß bei unſern Dichtern ihr ganzes Weſen durchdrungen haben — denn fort mit dem rohen Nachahmer, der nie an dieſem Strahl ſich gewärmet hat, auf Theſpis Karre — aber ſie muß nie ihre Hand führen oder

zurückhalten, oder der Dichter wird — was er will, Witzling, Pillenverſilberer, Bettwärmer, Bruſtzuckerbäcker, nur nicht Darſteller, Dichter, Schöpfer —

Ariſtoteles: „Ein Zeichen für die Wahrheit des Satzes, daß die Fabel, die Ver- und Entwickelung der Begebenheiten in der Tragödie am meiſten gefalle, iſt, weil die, ſo ſich an die Poeſie wagen, weit eher in Anſehung der Diktion und Charaktere vortrefflich ſind, als in der Zuſammenſetzung der Begebenheiten wie faſt an all unſern erſten Dichtern zu ſehen", dies will nichts ſagen. Dictione et moribus ſoll gar in einer Klaſſe nicht ſtehen. Es iſt hier nicht die Rede von hingekleckten Charakteren, von denen all unſere bärtigen und unbärtigen Schulübungen ſo voll; wo bei einer ſchwimmenden ungefähren Ähnlichkeit des Zuſchauers Phantaſie das Beſte tun muß — ſelbſt nicht von dem famam sequere sibi convenientia finge des Horaz, noch von ſeinem servetur ad imum, was das Journal encyclopedique soutenir les characteres nennt — es iſt die Rede von Charakteren, die ſich ihre Begebenheiten erſchaffen, die ſelbſtändig und unveränderlich die ganze große Maſchine ſelbſt drehen, ohne die Gottheiten in den Wolken anders nötig zu haben, als wenn ſie wollen zu Zuſchauern, nicht von Bildern, von Marionettenpuppen — von Menſchen. Ha! aber freilich dazu gehört Geſichtspunkt, Blick der Gottheit in die Welt, den die Alten nicht haben konnten, und wir zu unſerer Schande nicht haben wollen. Er fährt fort, wie er denn nicht anders konnte: „Die Fabel alſo iſt der Grund (Prinzipium) und gleichſam die Seele der Tragödie, das zweite aber ſind die Sitten. Es iſt wie in der Malerei, wenn einer mit den ſchönſten Farben das Papier beſchmierte, würde er lange ſo nicht ergötzen, als einer, der ein Bild darauf hinzeichnet (er vergleicht alſo die Fabel mit der Zeichnung, die Charaktere mit dem Kolorit??). Es iſt aber das Trauerſpiel die Nachahmung einer Handlung, und durch dieſe Handlung auch der handelnden Perſonen." Umgekehrt wird —

Was er von den Sentiments der Diktion der Melopöie der Dekoration — können wir hier unmöglich aufnehmen, wenn wir uns nicht zu einem Traktat ausdehnen wollen. Wir haben es eigentlich mit ſeinem dramatiſchen Prinzipium, mit der Baſis ſeines kunſtrichterlichen Gebäudes unternommen, weil wir doch die Urſache anzeigen müſſen, warum wir ſo halsſtarrig ſind, auf demſelben nicht fortzubauen. Gehen über zum Fundament des Shakeſpeariſchen unſers Landmanns, wollen ſehen, ob die Wunder ſo er auf jeden geſunden Kopf und unverderbtes Herz tut, wirklich einem je ne sais quoi der erleuchtetſten Kunſtrichter, einem Ungefähr, vielleicht einem Planeten, vielleicht gar einem Kometen zuzuſchreiben ſind, weil er nichts vom Ariſtoteles gewußt zu haben — Und zum Henker hat denn die Natur den Ariſtoteles um Rat gefragt, wenn ſie ein Genie — ?

Auf eins ſeiner Fundamentalgeſetze muß ich noch zurückſchießen, das ſo viel Lärm gemacht, bloß weil es ſo klein iſt, und das iſt die ſo erſchreckliche, jämmerlich berühmte Bulle von den drei Einheiten. Und was heißen denn nun drei Einheiten, meine Lieben? Iſt es nicht die *eine*, die wir bei allen Gegenſtänden der Erkenntnis ſuchen, die eine, die uns den Geſichtspunkt gibt, aus dem wir das Ganze umfangen und überſchauen können? Was wollen wir mehr, oder was wollen wir weniger? Iſt es den Herren beliebig, ſich in dem Verhältnis eines Hauſes und eines Tages einzuſchränken, in Gottes Namen, behalten Sie Ihre *Familien*ſtücke, Miniaturgemälde, und laſſen uns unſere Welt. Kommt es Ihnen ſo ſehr auf den Ort an von dem Sie ſich nicht bewegen möchten, um dem Dichter zu folgen: wie denn, daß Sie ſich nicht den Ruhepunkt Archimeds wählen: da mihi figere pedem et terram movebo? Welch ein größer und göttlicher Vergnügen, die Bewegung einer Welt, als eines Hauſes? und welche Wohltat des Genies, Sie auf die Höhe zu führen, wo Sie einer Schlacht mit all ihrem Getümmel, Jam-

mern und Grauen zusehen können, ohne Ihr eigen Leben, Gemütsruhe und Behagen hineinzuflechten, ohne auf dieser grausamen Szene Akteur zu sein! Liebe Herren! was sollen wir mehr tun, daß ihr selig werdet? wie kann man's euch bequemer machen? Nur zuschauen, ruhen und zuschauen, mehr fordern wir nicht, warum wollt ihr denn nicht auf diesem Stern stehen bleiben, und in die Welt 'nabgucken, aus kindischer Furcht den Hals zu brechen?

Was heißen die drei Einheiten? hundert Einheiten will ich euch angeben, die alle immer doch die eine bleiben. Einheit der Sprache, Einheit der Religion, Einheit der Sitten — ja was wird's denn nun? Immer dasselbe, immer und ewig dasselbe. Der Dichter und das Publikum müssen die eine Einheit fühlen aber nicht klassifizieren. Gott ist nur eins in allen seinen Werken, und der Dichter muß es auch sein, wie groß oder klein sein Wirkungskreis auch immer sein mag. Aber fort mit dem Schulmeister, der mit seinem Stäbchen einem Gott auf die Finger schlägt.

Aristoteles. Die Einheit der Handlung. Fabula autem est una, non ut aliqui putant, si circa unum sit. Er sondert immer die Handlung von der handelnden Hauptperson ab, die bongré malgré in die gegebene Fabel hineinpassen muß, wie ein Schiffstau in ein Nadelöhr. Unten mehr davon, bei den alten Griechen war's die Handlung, die sich das Volk zu sehen versammelte. Bei uns ist's die Reihe von Handlungen, die wie Donnerschläge aufeinander folgen, eine die andere stützen und heben, in ein großes Ganze zusammenfließen müssen, das hernach nichts mehr und nichts minder ausmacht, als die Hauptperson, wie sie in der ganzen Gruppe ihrer Mithändler hervorsticht. Bei uns also fabula est una si circa unum sit. Was können wir dafür, daß wir an abgerissenen Handlungen kein Vergnügen mehr finden, sondern alt genug geworden sind, ein Ganzes zu wünschen? daß wir den Menschen sehen wollen, wo

jene nur das unwandelbare Schickſal und ſeine geheimen Einflüſſe ſahen. Oder ſcheuen Sie ſich, meine Herren, einen Menſchen zu ſehen?

Einheit des Orts — oder möchten lieber ſagen, Einheit des Chors, denn was war es anders? Kommen doch auf dem griechiſchen Theater die Leute wie gerufen und gebeten herbei, und kein Menſch ſtößt ſich daran. Weil wir uns freuen, daß ſie nur da ſind — weil das Chor dafür da ſteht, daß ſie kommen ſollen, und ſich das im Kopf eines Freundes geſchwind zuſammenreimt, was wohl die causa prima und remotior der Ankunft ſeines Freundes ſein möchte, wenn er ihn eben in ſeinen Armen drückt.

Einheit der Zeit, worin Ariſtoteles gar den weſentlichen Unterſchied des Trauerſpiels von der Epopee ſetzt. Am Ende des fünften Kapitels: „Die Epopee iſt alſo bis auf den Punkt mit der Tragödie eins, daß jede eine Nachahmung edler Handlungen mittelſt einer Rede iſt. Darin aber unterſchieden, daß jene ein einfaches Metrum und als eine Erzählung lang fortgeht, dieſe aber, wenn es möglich, nur den Umlauf einer Sonne in ſich ſchließt, da die Epopee von unbeſtimmter Zeit iſt.“ Sind denn aber zehn Jahr, die der Trojaniſche Krieg währte, nicht ebenſo gut beſtimmte Zeit als unus solis ambitus? Wo hinaus, lieber Kunſtrichter, mit dieſer differentia specifica? Es ſpringt ja in die Augen, daß in der Epopee der Dichter ſelbſt auftritt, im Schauſpiele aber ſeine Helden. Warum ſondern wir denn das Wort vorſtellen, das einzige Prädikat zu dieſem Subjekt, von der Tragödie ab, die Tragödie ſtellt vor, das Heldengedicht erzählt: aber freilich in unſern heutigen Tragödien wird nicht mehr vorgeſtellt.

Wenn wir das Schickſal des Genies betrachten (ich rede von Schriftſtellern) ſo iſt es unter aller Erdenſöhne ihrem das bängſte, das traurigſte. Ich rede ehrlich, von den größeſten Produkten alter und neuerer Zeiten. Wer lieſt ſie? wer genießt

ſie? — Wer verdaut ſie? Fühlt das, was ſie fühlten? Folgt der unſichtbaren Kette, die ihre ganze große Maſchine in eins ſchlingt, ohne ſie einmal fahren zu laſſen? Welches Genie lieſt das andere ſo? — Mitten im helleſten Anſchaun der Zaubermächte des andern und ihren Wirkungen und Stößen auf ſein Herz dringen Millionen unberufene Gedanken — dein Blatt Kritik — dein unvollendeter Roman — dein Brief — oft bis auf die Wäſche hinunter — weg ſind die ſüßen Illuſionen, da zappelt er wieder auf dem Sande, der vor einem Augenblicke im Meere von Wolluſt dahin ſchwamm. Und wenn das Genie ſo lieſt ὦ πόποι wie lieſt der Philiſter denn? Wo iſt da lebendige Vorſtellung der tauſend großen Einzelheiten, ihrer Verbindungen, ihres göttlichen ganzen Eindrucks? Was kann der Epopeendichter tun, unſere Aufmerkſamkeit feſt zu halten, an ſeine Galeere anzuſchmieden und dann mit ihr davonzufahren? Einen Vorrat von Witz verſchütten, der ſich tauſendmal erſchöpft (ſiehe Fielding und andere) oder wie Homer, blind das Publikum verachten und für ſich ſelber ſingen? Der Schauſpieldichter hat's beſſer, wenn das Schickſal ſeine Wünſche erhören wollte. Schlimmer, wenn ſie es nur halb erhört. Werd ich geleſen und der Kopf iſt ſo krank oder ſo klein, daß alle meine Pinſelzüge unwahrgenommen vorbei ſchwimmen, geſchweige in ein Gemälde zuſammenfließen — Troſt! ich wollte nicht geleſen werden. Angeſchaut. Werd ich aber vorgeſtellt und verfehlt — ſo möcht ich Palet und Farben ins Feuer ſchmeißen, weit inniger betroffen, als wenn eine Betſchweſtergeſellſchaft mich zum Böſewicht afterredet. Bin ich denn ein Böſewicht? Und bin ich denn — und ſchlag in die Hände — was ihr aus mir machen wollt?

Aber wie gewinnen könnte ich (ſagt der Künſtler), o welch ein herrlicherer Dank? welch eine ſeligere Belohnung aller Mühe, Furcht und Leiden, wie gar nichts Ehrenſäulen und Penſionen dagegen, zu denen der Künſtler nie den Weg hat wiſſen wollen — als meine Ideen lebendig gemacht, realiſiert zu ſehen. Zu

ſehen das Ganze und ſeine Wirkung wie ich es dachte — o ihr Beförderer der Künſte! ihr Mäzene! ihr Auguſte! non saginandi nur Platz, unſer Schauſpiel aufzuführen und ihr ſollt Zuſchauer ſein. Euer ganzes Volk. Da ihr im Angeſichte eures ganzen Volks auf dem Theater der Welt eure Rollen ſpielen müßt, und ſich der Nachruhm nicht beſtechen läßt — wo wollt ihr euch verewigen als hier? Horaz ſchlug das carmen lyricum vor, aber ſiehe, ich ſage euch, euer Ruhm ſtirbt mit ſeinem Schall, bleibt ſelber nur Schall, nie in Anſchauen, nie in Bewegungen des Herzens verwandelt. Cäſar iſt in Rom ſo nie bedauert worden, als unter den Händen Shakeſpeares.

Wir ſehen alſo, was der dramatiſche Dichter vor dem epiſchen gewinnt, wie kürzern Weg zum Ziel, ſein großes Bild lebendig zu machen, wenn er nur ſichere Hand hat, in der Puls von Natur ſchlägt, vom göttlichen Genius geführt. Richter der Lebendigen und der Toten. — Er braucht die Sinne nicht mit Witz und Flittern zu feſſeln, das tut der Dekorationsmaler für ihn, aller Kunſtgriffe überhoben, ſchon eingeſchattet von dem magiſchen Licht, auf das jener ſoviel Koſten verſchwendet, führt er uns dahin, wo er wollte, ohne andern Aufwand zu machen, als was er ſo gern aufwendet, ſein Genie. Hundert Sachen ſetzt er zum voraus, die ich hier nicht nennen mag — und wie höher muß er fliegen! Ach mir, daß ich die Geheimniſſe unſerer Kunſt verraten muß, den Flor wegziehen, der ihren Reiz ſo ſchön und ſchamhaft in ſeine Falten zurückbarg, und doch vielleicht noch zu wenig verraten habe. Heutzutage, da man genießen will, ohne das Maul aufzutun, muß Venus Urania ſelbſt zur Kokette werden — fort! Rache!

Da wir am Fundament des Ariſtoteliſchen Schauſpiels ein wenig gebrochen, und mit Recht befürchten müſſen — ſo wollen wir's am andern Ende verſuchen, auf das Dach des franzöſiſchen Gebäudes klettern, und unſere geſunde Vernunft und Empfindung fragen.

Was haben uns die Primaner aus den Jeſuiterkollegien geliefert? Meiſter? Wir wollen doch ſehen. Die Italiener hatten einen Dante, die Engländer Shakeſpearen, die Deutſchen Klopſtock, welche das Theater ſchon aus ihrem eigenen Geſichtspunkt anſahen, nicht durch Ariſtoteles' Prisma. Kein Naſerümpfen, daß Dantens Epopee hier vorkommt, ich ſehe überall Theater drin, bewegliches, Himmel und Hölle, den Mönchszeiten analog. Da keine Einſchränkungen von Ort und Zeit, und freilich, wenn man uns auf der Erde keinen Platz vergönnen will, müſſen wir wohl in der Hölle ſpielen. Was Shakeſpeare und Klopſtock in ſeinem Bardiet getan, wiſſen wir alle, die Franzoſen aber erſchrecken vor allem ſolchen Unſinn, wie Voltaire wider den La Motte, der im halben Rauſch was herlallt, von dem er ſelbſt nicht Rechenſchaft zu geben weiß: Les François sont les premiers qui ont fait revivre ces sages regles de Theatre, les autres peuples — Mais comme ce joug etoit juste et que la raison triomphe enfin de tout —

Man braucht nicht lange zu beweiſen, daß die franzöſiſchen Schauſpiele den Regeln des Ariſtoteles entſprechen, ſie haben ſie bis zu einem Punkt hinausgetrieben, der jedem Mann von geſunder Empfindung Herzensangſt verurſacht. Es gibt nirgend in der Welt ſo grübelnde Beobachter der drei Einheiten: der willkürliche Knoten der Handlung iſt von den franzöſiſchen Garnwebern zu einer ſolchen Vollkommenheit bearbeitet worden, daß man ihren Witz in der Tat bewundern muß, als welcher die ſimpelſten und natürlichſten Begebenheiten auf ſo ſeltſame Arten zu verwirren weiß, doch daß nie eine gute Komödie außer Landes iſt geſchrieben worden, die nicht von funfzigen ihrer beſten Köpfe immer wieder in veränderter Geſtalt wäre vorgezeigt worden. Sie ſetzen, wie Ariſtoteles, den ganzen Unterſchied des Schauſpiels darin, daß es vierundzwanzig Stunden währt und suavi sermone, ſiehe ſeine Definition. Das Erzählen im Trauerſpiel und in der Epopee iſt ihnen gleichgültig, und ſie machen mit

dem Ariſtoteles die Charakteer nicht nur zur Nebenſache, ſondern wollen ſie auch, wie Madame Dacier gar ſchön auseinandergeſetzt hat, garnicht einmal im Trauerſpiele leiden. Ein Unglück, daß die gute Frau bei Charakteren ſich immer Masken und Fratzen dachte, aber wer kann dafür?

Wenn alſo die franzöſiſchen Schauſpiele größtenteils nach den Regeln des Ariſtoteles — und ſeiner Ausleger zugeſchnitten ſind — wenn wir vorhin bei der Theorie zu murren fanden, und bei der Ausübung hier gar — — was bleibt uns übrig? Was, als die Natur Baumeiſterin ſein zu laſſen, wie Virgil die Dido beſchreibt.

Talis Dido erat, talem se laeta ferebat
Per medios, instans operi regnisque futuris.
Tum foribus divae media testudine templi
Septa armis, solioque alte subnixa resedit
Jura dabat, legesque viris, operumque laborem
Partibus aequabat iustis —

Iſt's nicht an dem, daß Sie in allen franzöſiſchen Schauſpielen (wie in den Romanen) eine gewiſſe Aehnlichkeit der Fabel gewahr werden, welche, wenn man viel geleſen oder geſehen hat, unbeſchreiblich ekelhaft wird? Ein offenbarer Beweis des Handwerks. Denn die Natur iſt in allen ihren Wirkungen mannigfaltig, das Handwerk aber einfach, und Atem der Natur und Funke des Genies iſt's, das noch unterweilen zu unſerm Troſt uns durch eine kleine Abwechſelung entſchädigt. Fürchte nicht, liebes Publikum, wenn du die Dämme ſo hoch aufziehſt, die Grenzen ſo weit ſteckſt, von Dichterlingen überſchwemmt zu werden. Sie lieben das freie Feld nicht, ſie befinden ſich beſſer hinter den Außenwerken des Handwerks. Es iſt keine Kleinigkeit, Schlingen für die Herzen auszuwerfen, alle die tauſend Köpfe wegzuzaubern und willig zu machen, uns zu folgen. Die franzöſiſchen Intrigen, deren ſie ganze Kramläden voll haben, die ſie verändern, bereichern, zuſammenflicken wie die

Moden, werden ſie nicht von Tag zu Tage unintereſſanter, abgeſchmackter? Es geht ihren Schauſpieldichtern wie den luſtigen Räten in Geſellſchaften, die in der erſten halben Stunde erträglich, in der zweiten ſich ſelbſt wiederholen, in der dritten von niemand mehr gehört werden als von ſich ſelbſt. Hab ich doch letzt eine lange Komödie geſehen, die nur auf einem Wortſpiel drehte. Ja wenn ſolche trifles light as air von einem Shakeſpeare behandelt werden! aber wenn die Intrige das Weſen des Stücks ausmacht, und die Verwirrung beſteht in einem Wort, ſo iſt das ganze Stück ſo viel wert — als ein Wortſpiel. Woher aber dieſe ſchimmernde Armut? Der Witz eines Shakeſpeares erſchöpft ſich nie, und hätt' er noch ſo viel Schauſpiele geſchrieben. Sie kommt — erlauben Sie mir's zu ſagen, ihr Herren Ariſtoteliker! — ſie kommt aus der Ähnlichkeit der handelnden Perſonen, partium agentium, die Mannigfaltigkeit der Charaktere und Pſychologien iſt die Fundgrube der Natur, hier allein ſchlägt die Wünſchelrute des Genies an. Und ſie allein beſtimmt die unendliche Mannigfaltigkeit der Handlungen und Begebenheiten in der Welt. Nur ein Alexander und nach ihm keiner mehr, und alle Wut der Parallelköpfe und Parallelbiographen wird es dahin nicht bringen, eine vollkommen getreue Kopie von ihm aufzuweiſen. Selbſt die Parallelenſucht verrät die Leute, und macht einen beſondern Beſtimmungsgrund ihrer Individualität.

Es iſt keine Kalumnie (ob in den Geſellſchaften laß ich unentſchieden), daß die Franzoſen auf der Szene keine Charaktere haben. Ihre Helden, Heldinnen, Bürger, Bürgerinnen, alle ein Geſicht, eine Art zu denken, alſo auch eine große Einförmigkeit in den Handlungen. Geeinzelte Karikaturzüge in den Luſtſpielen geben noch keine Umriſſe von Charaktern, perſonifizierte Gemeinplätze über den Geiz noch keine Perſonen, ein kitzlichtes Mädchen und ein Knabe, die allenfalls ihre Rollen umwechſeln könnten, noch keine Liebhaber. Ich ſuchte Troſt in den ſogenannten Charakterſtücken, allein ich fand ſo viel Ähnlichkeit mit

der Natur (und noch weniger) als bei den Charaktermasken auf einem Ball.

Ihr ganzer Vorzug bliebe also der Bau der Fabel, die willkürliche Zusammensetzung der Begebenheiten, zu welcher Schilderei der Dichter seine eigene Gemütsverfassung als den Grund unterlegt. Sein ganzes Schauspiel (ich rede hier von Meisterstücken) wird also nicht ein Gemälde der Natur, sondern seiner eigenen Seele. Und da haben wir oft nicht die beste Aussicht zu hoffen. Ist etwas Saft in ihm, so finden wir doch bei jeder Marionettenpuppe, die er herhüpfen und mit dem Kopf nicken läßt, seinen Witz, seine Anspielungen, seine Leidenschaften und seinen Blick. Nur in einen willkürlichen Tanz komponiert, den sie alle, eins nach dem andern, abtanzen und hernach sich gehorsamst empfehlen. Welcher Tanz wie die Kontertänze so oft wieder von neuem verwirrt, verschlungen, verzettelt wird, daß zuletzt Tänzer und Zuschauer die Geduld verlieren. Oder ist der Kopf des Dichters schon ausgetrocknet, so stoppelt er Schulbrocken aus dem Lukan und Seneka zusammen, oder leiht vom Euripides und Plautus, die wenigstens gelehrtes Verdienst haben, und bringt das in schöne fließende Verse, suavi sermone. Oder fehlt es ihm an allem, so nimmt er seine Zuflucht zu dem — französischen Charakter, welcher nur einer — und eigentlich das summum oder maximum aller menschlichen Charaktere ist. Macht seinen Helden äußerst verliebt, äußerst großmütig, äußerst zornig, alles zusammen und alles auf einmal, diesen Charakter studieren alle ihre Dichter und Schauspieler unablässig, und streichen ihn wie das Rouge auf alle Gesichter ohne Ansehen der Person.

Ich sage, der Dichter malt das ganze Stück auf seinem eigenen Charakter (denn der eben angeführte Fall ereignet sich eigentlich nur bei denen, die selbst gar keinen Fond, keinen Charakter haben). So sind Voltairens Helden fast lauter tolerante Freigeister, Corneillens lauter Senekas. Die ganze Welt nimmt den Ton ihrer Wünsche an, selbst Rousseau in seiner

Heloiſe, das beſte Buch, das jemals mit franzöſiſchen Lettern iſt abgedruckt worden, iſt davon nicht ausgenommen. So ſehr er abändert, ſo geſchickt er ſich hinter die Perſonen zu verſtecken weiß, die er auftreten läßt, ſo guckt doch immer, ich kann es nicht leugnen, etwas von ſeiner Perücke hervor, und das wünſcht' ich weg, um mich ganz in ſeine Welt hineinzutäuſchen, in dem Palaſt der Armide Nektar zu ſchlürfen. Doch das im Vorbeigehen; zum Theater zurück. Voltaire ſelbſt hat eingeſehen, daß einer willkürlich zuſammengeſetzten Fabel, die nur in den Wünſchen des Dichters (oft in ſeiner Gebärerinangſt und Autorſucht), nicht in den Charakteren den Grund hat, das Reizende und Anziehende fehle, das uns auch nach befriedigter Neugierde beim zweiten Anblick unterhalten und nähren kann, er ſucht alſo dieſes wie eine geſchickte Kokette durch äußeren Putz zu erhalten. Die Diktion, die Symmetrie und Harmonie des Verſes, der Reim ſelbſt, für den er faſt zum Märtyrer wird. Pradon und Racine hatten eine Phädra geſchrieben. La conduite de ces deux ouvrages, ſagt er, est a peu près la même. Il y a plus. Les personnages des deux pieces se trouvant dans les mêmes situations, disent presque les mêmes choses; mais c'est là qu'on distingue le grand homme et le mauvais poëte, c'est lorsque Racine et Pradon pensent de même, qu'ils sont les plus differens. Merken Sie wohl, Racine et Pradon. Hier ſteht alſo nur Racine auf der Bühne und dort nur Pradon. Aber haben wir denn die beiden Herren hervorgerufen? Sie hätten immer warten können, bis das Stück zu Ende war.

Zugegeben, daß bei einer mäßigen Portion allgemeiner Kenntnis des menſchlichen Herzens dieſe Zunft auch Leidenſchaften, etwas mehr als Neugier zu erregen wüßte, da doch gemeinhin die warme Einbildungskraft des Zuſchauers bei den ſchön aufgeputzten Worten wie beim Putz einer Hure das Beſte dazutun muß — unterſuchen Sie ſich, meine Herren! wenn Sie aus dem

Schauſpielhauſe fortgehen, was iſt das Reſiduum davon in Ihrer Bruſt? Dampf, der verraucht, ſobald er an die Luft kommt. Sie merkten dem Dichter das Kunſtſtück ab, Sie ſahen ihm auf die Finger, es iſt doch nur eine Komödie, ſagen Sie, und wer war die in der zweiten Loge? Was gilt's, Sie greifen ſich gar an den Kopf, wenn Sie aufmerkſam zugeſehen haben, und ich ſage Ihnen im Vertrauen, daß ein ſolches Stück in vollem Ernſt den Kopf des Zuſchauers mehr angreift als den Kopf des Komödianten und Poeten zuſammengenommen. Denn er muß das hinzudenken, was —

Ja wenn noch hinter jedem Stück der Autor in ſelbſt eigener Perſon aufträte, ein examen anſtellte, remarques machte, die Wahrſcheinlichkeit ſeiner Erfindungen und Träume plädierte, und Sie ſo per syllogismum dahin brächte, zu bekennen, ſein Stück ſei ſchön. So aber bleibt man noch immer im Zweifel, und das iſt das ärgſte, was man aus einem Stück nach Hauſe tragen kann.

Daß ich dieſes trockene Stück Räſonnement mit einem Nägelchen ſpicke, will ich —

Voltaire und Shakeſpeare wetteiferten einſt um den Tod des Cäſar. Die ganze Stadt weiß davon. Ich möchte ſagen, ein kleiner Vogel verbarg ſich einſt unter die Flügel eines Adlers, darnach ſatzt' er ihm auf den Rücken und dann: Quo me Bache rapis tui plenum? Hernach, die Hiſtorie iſt luſtig, klatſcht' ein berühmter Kunſtrichter in die Hände: il nostro poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio. Nur möchte man beherzigen, mit wie vieler Vorſicht — und daß er bloß den Ernſt der Engländer auf die vaterländiſche Bühne gebracht, nicht aber ihre Wildheit. Dawider hätt' ich nun nichts einzuwenden, wenn man mir erlaubt, die Vorſicht, durch Ohnmacht zu überſetzen, den Ausdruck ferocitá, durch Genie, und die Moral drunter ſchreibe: Wenn der Fuchs die Trauben nicht langen kann —

In eine ausführliche Parallele des Julius Cäſar und des la mort de César mag ſich ein anderer einlaſſen — nicht den beiderſeitigen Bau der Fabel, Gruppierung der Charaktere, Vorbereitung und Schwingung der Situationen — nichts von der Portia ſagen, die V. nicht würdig fand — nichts von der nahen Blutsfreundſchaft zwiſchen Cäſar und Brutus, die er wie einen blauen Lappen aufs grüne Kleid — bloß beide Dichter an den Stellen zuſammenhalten, wo ſie eine und dieſelbe Perſon in einer und derſelben Situation ſprechen laſſen, um zu zeigen, lorsque Racine et Pradon pensent de même qu'ils sont les plus differens.

Es ſei der Monolog des Brutus als die große Tat noch ein Embryo in ſeinem Gehirn lag, durchs Schickſal gereift ward, dann durch alle Hinderniſſe brach, und wie Minerva in völliger Rüſtung geboren ward. Dieſen Gang eines großen Entſchluſſes in der Seele hat V. — vielleicht nicht geſehen. Erſt zum Shakeſpeare, meine Herren! Sein Brutus ſpaziert in einer Nacht, wo Himmel und Erde im Sturm untergehen wollen, gelaſſen in ſeinem Garten. Rät aus dem Lauf der Sterne, wie nah der Tag iſt. Kann ihn nicht erwarten, befiehlt ſeinem Buben, ein Licht anzuzünden. „Es muß durch ſeinen Tod geſchehen: dafür hab ich für meinen Teil nicht die geringſte Urſach', aber um des Ganzen willen" — Philoſophiert noch, beratſchlagt noch ruhig und kalt, derweile die ganze Natur der bevorſtehenden Symphonie ſeiner Gemütsbewegungen präambuliert. Lucius bringt ihm Zettel, die er auf ſeinem Fenſter gefunden. Er dechiffriert ſie beim Schein der Blitze. „Rede — ſchlage — verbeßre — du ſchläfſt" — ha er reift, er reift der Entſchluß „Rom! ich verſprech' es dir." Lucius ſagt ihm, morgen ſei der 15. März, der Krönungstag Cäſars. Brutus ſchickt ihn heraus. Jetzt das Wehgeſchrei der Gebärerin, wie in kurzen, entſetzlichen Worten: „Zwiſchen der Ausführung einer furchtbaren Tat und ihrer Empfängnis iſt die ganze Zwiſchenzeit wie ein ſchrecken-

voller Traum: der Genius und die ſterblichen Werkzeuge ſind alsdann in Beratſchlagung, und die innere Verfaſſung des Menſchen gleicht einem Königreich, das von allgemeiner Empörung gärt (Wiel. Überſ.) Lucius meld't die Zuſammenverſchwornen – nun iſt's da — die ganze Art – ſie ſollen kommen – der Empfang iſt kurz, Helden anſtändig, die auf gleichen Ton geſtimmt, ſich auf einen Wink verſtehen. Caſſius will, ſie ſollen ſchwören (die ſchwindlichte Cholera) Brutus: Keinen Eid! Wenn Schickſal des menſchlichen Geſchlechts, tiefes Gefühl der ſterbenden Freiheit zu ſchwache Bewegungsgründe ſind, ſo gehe jeder wieder in ſein Bette – was ſoll ich hier abſchreiben, Sie mögen's ſelber leſen, das läßt ſich nicht ſtücken. „Junge! Lucius! ſchläfſt du ſo feſte?" Wer da nicht Addiſons Seraph auf Flügeln des Sturmwindes Götterbefehle ausrichtend gewahr wird – wem die Würde menſchlicher Natur nicht dabei im Buſen aufſchwellt und ihm den ganzen Umfang des Worts: Menſch – fühlen läßt –

Laßt uns den franzöſiſchen Brutus beſuchen!

Schon im erſten Akt hat er Cäſarn ſeine ganze Herzensmeinung entdeckt, ſagt ihm ins Geſicht, er ſei ein größerer Feind der Römer, als die Parther, er verabſcheue ſeine Zärtlichkeit, im zweiten Akt fängt er gleich an auf Antonius zu ſchimpfen, der weiter nichts von ihm verlangte als eine Unterredung mit Cäſarn und Antonius, oder vielmehr – ſchimpft wieder auf die römiſche Tugend: Tu veux être un heros, mais tu n'est qu'un barbare, g drauf ganz boshaft fort und nun – merken Sie auf, wie die Champagnerbouteille aufbrauſt, nachdem der Zapfen heraus iſt: Quelle bassesse (Brutus) o ciel! et quelle ignominie, Voila donc tes soutiens (bis auf den letzten Tropfen) Voila vos successeurs Horace, Decius (kurz er ruft alle Helden des alten Roms in chronologiſcher Ordnung um Beiſtand an, und Pompejus erhört ihn in loco). Que vois je grand Pompée – Tu dors Brutus – Rome mes yeux sur toi

seront toujours ouverts (ein Wortſpiel) Mais quel autre billet (ei ei alle auf einmal und auf einem Flecken. Wir kamen alle auf den Einfall, Pompejens Statue damit zu behängen — und wahrſagten, daß er ſie da finden würde. So muß man die Geſchichte verſchönern. Das Fenſter — wie gemein! aber Pompejus' Statue — warum ſie ihm nicht lieber in den Mund geſteckt, wie die alten Maler ihre Zettel?)

Nun kommen die Zuſammenverſchwornen zu ihm. Cimber ſetzt die Epiſche Trompete an den Mund, wer Luſt hat, mag ſeine Deklamation mit der Erzählung des Caſca im S. vergleichen. Nun was tut Caſſius drauf? er predigt, und Brutus macht eine feine kritiſch-philoſophiſche Gloſſe zum Lebenslauf des alten Cato aus Utika. Sa mort fut inutile — est c'est la seule faute ou tomba ce grand homme. Nun geht das Predigen auf zwei Seiten fort, jeder ſagt mit anderen Worten, was der andere vor ihm geſagt, auf einmal ereifert ſich Brutus jählings. weil der Akt bald zu Ende geht: Jurez donc, ſagt er, avec moi, jurez, ſagt er, sur cette epée par le sang de Caton (obſchon er einen Bock damals gemacht) par celui de Pompée, und Caſſius ſchwört mit ihm und Brutus tritt zur Statue des Pompejus und ſchwört wieder und — haben Sie genug, meine Herren? — allons preparons nous, c'est trop nous arreter. —

Was kann ich davor? — — Soll ich Ihnen noch die Leichenreden gegeneinander halten? — Ich denke, ich habe ſchon zu viel geſagt, und, wenn mir dieſe chemiſche Metapher erlaubt iſt, man darf nur von jedem einige Tropfen in die Solution tun, um zu ſehen, welches Azidum das ſtärkere iſt, und das andere zum Rezipienten herausjagt. Doch da es Geſchöpfe und Leſer von allen Arten gibt, ſo müſſen auch Schriftſteller — aber Signor Conte, daß Sie als ein ſo aufgeklärter Kunſtrichter: il nostro Poeta ha fatto quel uso di Shakespeare che Virgilio faceva di Ennio — quo nunc se proripit ille?

Noch ein paar Worte über Ariſtoteles. Daß er gerade im Trauerſpiele, wo auf die handelnden Perſonen alles ankommt, das die Epopee dramatiſiert heißen könnte, den Charakteren ſo wenig gibt, wundert mich, könnt' ich nicht reimen, wenn ich nicht den Grund davon tiefer fände, in nichts weniger als dem ἦθος der Schauſpiele.

Die Schauſpiele der Alten waren alle ſehr religiös, und war dies wohl ein Wunder, da ihr Urſprung Gottesdienſt war. Da nun fatum bei ihnen alles war, ſo glaubten ſie eine Ruchloſigkeit zu begehen, wenn ſie Begebenheiten aus den Charakteren berechneten, ſie bebten vor dem Gedanken zurück. Es war Gottesdienſt, die furchtbare Gewalt des Schickſals anzuerkennen, vor ſeinem blinden Deſpotismus hinzuzittern. Daher war Ödip ein ſehr ſchickliches Sujet fürs Theater, einen Diomed führte man nicht gern auf. Die Hauptempfindung, welche erregt werden ſollte, war nicht Hochachtung für den Helden, ſondern blinde und knechtiſche Furcht vor den Göttern. Wie konnte Ariſtoteles alſo anders: secundum autem sunt mores. Ich ſage blinde und knechtiſche Furcht, wenn ich als Theologe ſpreche. Als Äſthetiker, war dieſe Furcht das einzige, was dem Trauerſpiele der Alten haut gout, den Bitterreiz gab, der ihre Leidenſchaften allein in Bewegung zu ſetzen wußte. Von jeher und zu allen Zeiten ſind die Empfindungen, Gemütsbewegungen und Leidenſchaften der Menſchen auf ihre Religionsbegriffe gepfropfet, ein Menſch ohne alle Religion hat gar keine Empfindung (weh ihm!) ein Menſch mit ſchiefer Religion ſchiefe Empfindungen und ein Dichter, der die Religion ſeines Volkes nicht gegründet hat, iſt weniger als ein Meßmuſikant.

Was wird nun aus dem Ödip des Herrn Voltaire, aus ſeinem impitoyables dieux, mes crimes sont les votres. Gott verzeihe mir, ſo oft ich das gehört, hab' ich meinen Hut andächtig zwiſchen beide Hände genommen, und die Gnade des Himmels für den armen Schauſpieler angefleht, der Gotteslästerungen ſagen

mußte, weil er ſie gelernt hatte. Und was bei dem Griechen mein ganzes Mitleiden aus der Bruſt herausgeſchluchzt haben würde, macht beim Franzoſen mein Herz vor Abſcheu zum Stein? Wer? was? Ödip? Iſt das geſchehen? Wenn es geſchehen iſt, warum bringt ihr's auf die Bühne wie es geſchah, nicht vielmehr, wie Ariſtoteles ſelber verlangt, wie es geſchehen ſollte. Bei dem Griechen ſollte Ödip ein Monſtrum von Unglück werden, weil Jokaſte durch ihren Vorwitz Apollo geärgert, die Ehrfurcht vor ihm aus den Augen geſetzt. Aber bei dem Franzoſen hätt' er ſein Unglück verdienen ſollen, oder fort von der Bühne. Wenigſtens mußt du mir ein Brett zuwerfen, Dichter, woran ich halten kann, wenn du mich auf dieſe Höhe führſt. Ich fordre Rechenſchaft von dir. Du ſollſt mir keinen Menſchen auf die Folter bringen, ohne zu ſagen warum.

Damit wir nun, unſern Religionsbegriffen und ganzen Art zu denken und zu handeln analog, die Grenzen unſers Trauerſpiels richtiger abſtecken, als bisher geſchehen, ſo müſſen wir von einem andern Punkt ausgehen, als Ariſtoteles, wir müſſen, um den unſrigen zu nehmen, den Volksgeſchmack der Vorzeit und unſers Vaterlandes zu Rate ziehen, der noch heutzutage Volksgeſchmack bleibt und bleiben wird. Und da finde ich, daß er beim Trauerſpiele oder Staatsaktion, iſt gleichviel, immer drauf losſtürmt (die Äſthetiker mögen's hören wollen oder nicht) das iſt ein Kerl! das ſind Kerls! bei der Komödie aber iſt's ein anders. Bei der geringfügigſten drollichten, poſſierlichen unerwarteten Begebenheit im gemeinen Leben rufen die Blaffer mit ſeitwärts verkehrtem Kopf: Komödie! Das iſt eine Komödie! ächzen die alten Frauen. Die Hauptempfindung in der Komödie iſt immer die Begebenheit, die Hauptempfindung in der Tragödie iſt die Perſon, die Schöpfer ihrer Begebenheiten.

Alſo ganz und gar wider Madame Dacier in ihrer Vorrede zum Terenz, der ich bei dieſer Gelegenheit höflichſt die Hände küſſe.

Das Trauerſpiel bei uns war alſo nie wie bei den Griechen

das Mittel, merkwürdige Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, ſondern merkwürdige Perſonen. Zu jenem hatten wir Chroniken, Romanzen, Feſte, zu dieſem Vorſtellung, Drama. Die Perſon mit all ihren Nebenperſonen, Intereſſe, Leidenſchaften, Handlungen. Und war ſie tot, ſo ſchloß das Stück, es müßte denn noch ihr Tod Wirkungen veranlaßt haben, die auf die Perſon ein noch helleres Licht zurückwürfen. Daher führen uns unſere älteſten Schauſpieldichter oft in einem Akt ohne Anſtoß durch verſchiedene Jahre fort, ſie wollen uns die ganze Perſon in allen ihren Verhältniſſen zeigen, ja Hans Sachs findet ſo wenig Bedenklichkeiten drin, ſeine geduldige Griſelda in einem Auftritte freien, heiraten, ſchwanger werden und gebären zu laſſen, daß er vielmehr im Prolog ſeine Zuſchauer vor der allzu ſtarken Illuſion warnt, und ihnen auf ſein Ehrenwort verſichert, daß alle Sachen ſo eingerichtet, daß keinem Menſchen ein Schaden geſchieht. Woher das Zutrauen zu der Einbildungskraft ſeines Publikums? Weil er ſicher war, daß ſie ſich aus der nämlichen Abſicht dort verſammelt hatten, aus der er aufgetreten war, ihnen einen Menſchen zu zeigen, nicht eine Viertelſtunde.

So iſt's mit den hiſtoriſchen Stücken Shakeſpeares: hier möchte ich Charakterſtücke ſagen, wenn das Wort nicht ſo gemißbraucht wäre. Die Mumie des alten Helden, die der Biograph einſalbt und ſpezereit, in die der Poet ſeinen Geiſt haucht. Da ſteht er wieder auf, der edle Tote, in verklärter Schöne geht er aus den Geſchichtsbüchern hervor, und lebt mit uns zum andernmale. O wo finde ich Worte, dieſe herzliche Empfindung für die auferſtandenen Toten anzudeuten — und ſollten wir ihnen nicht mit Freuden nach Alexandrien, nach Rom, in alle Vorfallenheiten ihres Lebens folgen und das: ſelig ſind die Augen, die dich geſehen haben, nun für uns behalten? Habt ihr nicht Luſt ihnen zuzuſehen, meine Herren? In jeder ihrer kleinſten Handlungen, Schickſalswechſel und Lebensſtößen? In ihrer immer regen Gegenwirkung und Geiſtesgröße? Weilt ihr

lieber an der Moorlache, als an der grünen See in unauslöſchlicher Bewegung und dem hellen Felſen mitten in? Ja, meine Herren! wenn Sie den Helden nicht der Mühe wert achten, nach ſeinen Schickſalen zu fragen, ſo wird Ihnen ſein Schickſal nicht der Mühe wert dünken, ſich nach dem Helden umzuſehen. Denn der Held allein iſt der Schlüſſel zu ſeinen Schickſalen.

Ganz anders iſt's mit der Komödie. Meiner Meinung nach wäre immer der Hauptgedanke einer Komödie *eine Sache*, einer Tragödie *eine Perſon*. Eine Mißheirat, ein Findling, irgend eine Grille eines ſeltſamen Kopfs (die Perſon darf uns weiter nicht bekannt ſein, als inſofern ihr Charakter dieſe Grille, dieſe Meinung, ſelbſt dieſes Syſtem veranlaßt haben kann: wir verlangen hier nicht die *ganze Perſon* zu kennen). Sehen Sie, meine Herren, das wäre ſo meine Meinung über Shakeſpeares Komödien — und alle Komödien, die geſchrieben ſind und geſchrieben werden können. Die Perſonen ſind für die Handlungen da — für die artigen Erfolge, Wirkungen, Gegenwirkungen, ein Kreis herumgezogen, der ſich um eine Hauptidee dreht — und es iſt eine Komödie. Ja wahrlich, denn was ſoll ſonſt Komödie in der Welt ſein? Fragen Sie ſich und andere! Im Trauerſpiele aber ſind die Handlungen um der Perſon willen da — ſie ſtehen alſo nicht in meiner Gewalt, ich mag nun Pradon oder Racine heißen, ſondern ſie ſtehen bei der Perſon, die ich darſtelle. In der Komödie aber gehe ich von den Handlungen aus und laſſe Perſonen teil dran nehmen, welche ich will. Eine Komödie ohne Perſonen intereſſiert nicht, eine Tragödie ohne Perſonen iſt ein Widerſpruch. Ein Unding, eine oratoriſche Figur, eine Schaumblaſe über dem Maul Voltaires oder Corneilles ohne Daſein und Realität — ein Wink macht ſie platzen.

— — Das wär's nun, meine Herren! ich bin müde, Ihnen mehr zu ſagen. Aber weil doch jeder Rauch machen muß, der ſich unterſtehen will, ein Feuer anzuzünden. Ich bin gewiß, daß es noch lange nicht genug war, Aufmerkſamkeit rege zu

machen – nichtsdeſtoweniger ſtraft mich mein Gewiſſen doch, daß ich ſchon zu viel geſagt. Denn es iſt ſo eine verdrießliche Sache, von Dingen zu ſchwatzen, die ſich nur ſehen und fühlen laſſen, über die nichts geſagt ſein will – qui hedera non egent. Hätt' ich nur mit dieſen Anmerkungen das ausgerichtet, was Petronius in ſeinem Gaſtmahl des Trimalchion von – daß die Römer zwiſchen den ungeheuren Mahlzeiten der Saturnalien ſich eines Brechmittels, auch wohl ſchnellwirkenden Purganz bedient, um ſich neuen Appetit zu ſchaffen.

Wer noch Magen hat und ich kann ihm mit einem bisher unüberſetzten – Volksſtück – Komödie von Shakeſpeare aufwarten. – – Seine Sprache iſt die Sprache des kühnſten Genius, der Erd und Himmel aufwühlt, Ausdruck zu den ihm zuſtrömenden Gedanken zu finden. Menſch, in jedem Verhältnis gleich bewandert, gleich ſtark, ſchlug er ein Theater fürs ganze menſchliche Geſchlecht auf, wo jeder ſtehen, ſtaunen, ſich freuen, ſich wiederfinden konnte, vom oberſten bis zum unterſten. Seine Könige und Königinnen ſchämen ſich ſo wenig als der niedrigſte Pöbel, warmes Blut im ſchlagenden Herzen zu fühlen, oder kitzelnder Galle in ſchalkhaftem Scherzen Luft zu machen, denn ſie ſind Menſchen, auch unterm Reifrock, kennen keine Vapeurs, ſterben nicht vor unſern Augen in müßig gehenden Formularen dahin, kennen den tötenden Wohlſtand nicht. Sie werden alſo hier nicht ein Stück ſehen, das den und den, der durch Augengläſer bald ſo, bald ſo, verſchoben drauflos guckt, allein intereſſiert, ſondern wer Luſt und Belieben trägt, jedermann, bringt er nur Augen mit und einen geſunden Magen, der ein gutes ſpasmatiſches Gelächter – – doch ich vergeſſe hier, daß ich nicht das Original, ſondern – eheu discrimina rerum – meine Überſetzung ankündige – mag er immerhin auftreten, mein Herkules, wär's auch im Hemd der Dejanira – –

Amor vincit omnia

Ein Stück von Shakeſpeare

Erſter Akt.

Erſte Szene.

König. Biron. Longaville. Dümain.

König. Der Ruhm, dem ſo viel ihr Leben weihen, ſoll unſer Grab überleben, laßt uns zum Trotz des großen fräßigen Raben Zeit, uns um dieſen Ruhm bewerben, welcher deſſen ſcharfen Raubſchnabel ſtumpf und uns zu Erben einer ganzen Ewigkeit machen kann. Daher, brave Ritter! Krieg ſei angekündigt den Affekten und dem furchtbaren Heer der Vergnügungen, Navarra das Wunder der Welt, unſer Hof eine kleine Akademie, der Betrachtung und den Künſten geheiligt. Biron, Dümain, Longaville, meine Schulkameraden, ihr habt einen Eid getan, dieſe drei Jahre mit mir die Statuten heilig zu beobachten, die auf dieſem Zettel ſtehen: wohlan, ſeid ihr jetzo ſo bearmt, als ihr vorhin bemault wart, ſo unterſchreibt nun eure Namen, damit der, welcher auch nur den kleinſten darin enthaltenen Punkt überſchreitet, ſich hiemit zum voraus gleichſam unehrlich mache und ſelber den Stab breche.

Longaville. Ich bin entſchloſſen. Es iſt nur ein dreijähriges Feſtin, das wir unſerm Geiſte geben, derweile das Fleiſch leidet. Fette Wänſte haben magere Köpfe, und Leckerbiſſen bereichern die Rippen, aber machen den Verſtand bankerut.

Dümain. Teuerſter Souverän! Dümain iſt den Vergnügungen der Welt längſt abgeſtorben, Liebe, Pracht, Überfluß ſind mir leere Wörter, nur beim Namen der Weltweisheit leb ich auf.

Biron. Das iſt viel geſagt. Ich habe geſchworen, mein Fürſt, hier zu bleiben, drei Jahr zu ſtudieren. Aber was die andern ſtrengen Regeln betrifft, in der ganzen Zeit kein Weibsbild anzuſehen, ich hoffe doch, daß das nicht auf dem Zettel ſtehen wird, und dann, einen Tag in der Woche zu faſten, und

jeden Tag nur eine Mahlzeit zu tun, ich hoffe doch, das ſeltſame Zeug wird nicht ſchwarz auf weiß da ſtehen, und drei Stunden die Nacht nur zu ſchlafen, da ich doch gewohnt bin, meine liebe lange Nacht an nichts Arges zu denken, und oft den halben Tag mit dazu zu nehmen. Ich hoffe doch, all das närriſche Zeug wird nicht mit auf dem Zettel ſtehen. Das wäre ja Feſtungsarbeit, der Henker hielte das aus, nicht zu eſſen, nicht zu ſchlafen, kein Mädchen zu ſehen.

König. Ihr habt geſchworen.

Biron. Verzeiht mir, teuerſter Souverän! ich ſchwur bloß, mit Eurer Majeſtät zu ſtudieren und drei Jahre an Eurem Hofe zuzubringen.

Longaville. Ihr ſchwurt das, Biron! und das übrige auch.

Biron. Der Henker, ſo ſchwur ich's im Scherz. Halt — wenn ihr denn ſo ſcharf ſeid, was iſt der Endzweck des Studierens, ſagt mir einmal?

König. Das zu wiſſen, was wir noch nicht wiſſen.

Biron. Das heißt, alles, was dem gewöhnlichen Menſchenverſtande unterſagt iſt, nicht ſo?

König. Freilich! das iſt der Vorzug des Fleißes.

Biron. So kommt denn, ich will ſchwören. Ich will zum Exempel ſtudieren, wie das Eſſen ſchmeckt, an dem Tage, da es euch unterſagt ſein wird zu eſſen, wie ein hübſches Mädchen ausſehe, oder wie ein gar zu harter Eid zu brechen ſei. Alsdann weiß ich mehr als itzt, nicht wahr? und ſo iſt der Endzweck meines Studierens erreicht.

König. Alle dieſe Dinge waren nur Hinderniſſe, die unſern Trieb in ſeinem echten Lauf aufhielten, und ihn in die Kanäle eitler Ergötzungen leiteten.

Biron. Alle Ergötzungen ſind eitel, es iſt wahr, aber die gelehrten am meiſten. Da über einem Buch ſchweben und das Licht der Wahrheit ſuchen, das uns doch nur die Augen tränen macht. Licht mit einem Licht ſuchen, betrügt uns oft um das

Licht, das wir haben. Studiert, Lieber, wie ihr dem Auge Vergnügen ſchaffen wollt, wenn ihr's auf ein ander ſchönes Auge heftet, wird es da gleich geblendet, ſo wird ſich das andere Auge ſeiner freundlich annehmen und es wieder mit dem Lichte verſorgen, das es ihm entzog. Die Wiſſenſchaften gleichen der ſtrahlenden Sonne des Himmels, die nicht mit zu verwegenen Blicken zu lange will angeſehen werden. Wenig genug haben die kontinuierlichen Gucker bis dato gewonnen, höchſtens das, was andere vor ihnen geſagt haben. Dieſe irdiſchen Gevattern des Himmels, dieſe Aſtronomen, die jedem Stern gleich einen Namen an den Hals werfen, haben nicht größern Gewinn von den ſchönen Nächten als der ehrliche Bauer, der drunter herumſpaziert und viel weiß, was ſie bedeuten. Nein, nein, zu viel wiſſen, heißt nichts wiſſen — als höchſtens ſich einen Namen zu machen, weil man andern Dingen Namen geben kann.

König. Wie gelehrt wider die Gelehrſamkeit!

Dümain. Wie verſchlagen gegen die Beſchlagenheit!

Longaville. Er will einen Acker beſäen und doch läßt er das Unkraut wachſen.

Biron. Die Geſſelchen haben keine Federn, doch müſſen ſie ſchon gackſen.

Dümain. Wie paßt das hieher?

Longaville. Ich ſehe keinen Sinn drin.

Biron. So hör' ich einen Reim drin.

Longaville. Biron iſt wie ein neidiſcher, beißender Froſt, der die neuaufgekeimten Kinder des Frühlings tötet.

Biron. Warum prahlt ihr denn mit Blüten, eh noch die Vögel angefangen zu ſingen? Soll ich eurer Fehlgeburten ſchonen? Ich verlange ſo wenig um Weihnachten eine Roſe aufblühen zu ſehen, als in Maiblumen ſchneien. Jedes Ding für ſeine Jahreszeit, ſo ihr; jetzt iſt's für euch zu ſpät, das heißt übers Haus ſteigen, um ein Fenſter aufzumachen.

König. Gut, ſo bleibt draußen. Geht heim, Biron! Adieu.

Biron. Nein, mein Fürſt! ich habe geſchworen. Obſchon ich für die Barbarei geſprochen, ſo will ich doch halten was ich ſchwur. Reicht mir Euren Zettel, ich will ihn durchgehen und dann meinen Namen unterſchreiben.

König. Du erſparſt dir einen großen Schimpf.

Biron (lieſt:) „Daß eine ganze Meile im Umkreiſe keine Weibsperſon meinem Hofe nahen ſoll" — — iſt das proklamiert worden?

Longaville. Seit vier Tagen ſchon.

Biron. Und bei Strafe? — „ihre Zunge zu verlieren?" Wer gab die Strafe an.

Longaville. Ich.

Biron. Warum?

Longaville. Weil es die ärgſte iſt, die man ihnen drohen kann.

Biron (weiterleſend:) „Wenn eine Mannsperſon innerhalb dieſer drei Jahre mit einem Weibe ſpricht, ſoll er eine ſo ſtrenge öffentliche Beſchimpfung, als der Hof ohne Störung der allgemeinen Ruhe —"

Dieſen Punkt, mein Fürſt! ſeid Ihr ſelbſt gezwungen zu brechen, denn ihr wißt, daß die Prinzeſſin des Königs von Frankreich unterwegs iſt, mit Euch wegen der Übergabe von Aquitanien an ihren alten Vater zu akkordieren. Dieſer Punkt wäre alſo null und nichtig, oder die ganze Reiſe und der Auftrag der ſchönſten aller Prinzeſſinnen — —

König. Was ſagt ihr dazu, Ritter? Wahrhaftig ich hatte es ganz und gar vergeſſen.

Biron. Das ſind die edlen Früchte des Studierens, derweil Ihr zu wiſſen ſtrebet was Ihr wollt, vergeßt Ihr drüber was ihr ſollt.

König. Hier zwingt uns die Not, eine Ausnahme zu machen.

Biron. So wird uns die Not alle zwingen, dreitauſend

Ausnahmen in drei Jahren zu machen. Jeder Menſch wird mit ſeinen Trieben geboren, die durch nichts anders als die Gnade bemeiſtert werden können. Werd ich alſo meineidig, ſo hoff' ich, dies Wort Ew. Majeſtät wird mir zugute kommen, ich hab's aus Not getan. So will ich denn auch meinen Namen unterſchreiben, aber im weitläufigeren Sinn, die andern Herrn tatens im engern. Doch hoff' ich, ich werde der letzte ſein, der ſeinen Eid zu beſingern anfangen wird, um ihn nach und nach gar zu brechen. Aber haben wir denn nicht die mindeſten Erholungen bei unſerer Kopffron?

König. Ihr wiſſet, an unſerm Hofe hält ſich der ſcharfſinnige reiſende Spanier auf, ein Mann, der mit den Sitten der ganzen Welt geſtempelt iſt, und ein ganzes Münzkabinett von neuen Worten in ſeinem Hirnkaſten trägt. Deſſen Zunge von lauter Harmonien ertönt, ein Mann von oben herab, immer entſcheidend, den Recht und Unrecht zum Schiedsrichter aller ihrer Katzbalgereien ſcheinen auserſehen zu haben. Dieſer Sohn der Phantaſei, der hohe Armado, ſoll zur Ausfüllung unſerer Nebenſtunden uns Rittergeſchichten erzählen, — wie er Euch gefallen wird, weiß ich nicht, genug ich habe meine Freude daran, ihn lügen zu hören.

Biron. O, Armado iſt ein Mann von Wichtigkeit.

Longaville. Wenn Coſtard, der Narr, dazu kommt, ſo werden uns die drei Jahr nur gar zu geſchwinde vergehen.

Zweite Szene.

Coſtard. Dull zu den Vorigen.

Dull. Wo iſt des Herzogs eigene Perſon?

Biron. Hier, Burſche! was verlangſt du?

Dull. Ich präſentiere ſelber des Herzogs Perſon, denn

ich bin Sr. Herrlichkeit Konſtabel, aber ich wollte des Herzogs Perſon in Fleiſch und Blut ſehen.

König. Hier bin ich.

Dull. Herr Arme ſchickt mich: es ſteht nicht recht draußen. Dieſer Brief wird Euch mehr ſagen.

Coſtard. Von mir iſt die Rede.

König. Ein Brief vom hohen Armando.

Biron. Der Inhalt wird niedrig genug ſein.

Coſtard. Von mir iſt die Rede, von mir und Jakobinen. Die Art, wie ich mit ihr ergriffen bin — —

Biron. Auf was für Art?

Coſtard. Auf folgende Art und Weiſe, Herr! alles dreies zuſammen. Fürs erſte die Art, daß er mich geſehen hat mit ihr in des Meyers Hauſe ſitzen, auf dieſe Weiſe und zum dritten das folgende, daß er mich geſehen hat, wie ich ihr in den Garten folgte. Nun, was die Art anbelangt, Herr, ſo iſt es die Art von einem Kerl, daß er mit ſeinem Mädel ſpricht.

Biron. Aber die Folgen, guter Coſtard.

Coſtard. Ja ja, das folgende, he he he, Gott mag dem Recht beiſtehen.

König. Wollt Ihr den Brief hören?

Biron. Wie ein Orakel.

Coſtard. O ihr einfältige Leut'!

König (lieſt.) Großer Abgeordneter! Vizekönig des Himmels, einziger Herrſcher in Navarra, meiner Seele Erdgott und meines Körpers pflegender Patron!

Coſtard. Sagt er nichts von Coſtard noch?

König (lieſt). „So iſt es —"

Coſtard. Das glaub ich wohl, daß dem ſo iſt, weil er's ſagt, muß es wohl —

König (böſe). Fried! —

Coſtard. Sei mit allen, die nicht fechten können.

König. Kein Wort.

Coſtard. Ich erſuch Euch, leſt meine Heimlichkeiten nicht laut.

König (lieſt). „So iſt es. Belagert von der miſtfarbenen Melankolei übergab ich dieſen ſchwarzdrückenden Humor der heilſamen Natur, und da ich ein Edelmann bin, begab ich mich auf den Spaziergang. Die Zeit wenn? um die fünfte Stunde, wenn das Vieh am emſigſten graſet, die Vögel picken, und der Menſch ſich niederſetzet zu der Nahrung, die da genannt iſt Abendbrot. Soviel für die Zeit. Nun, für den Grund, warum? Der Grund, auf dem ich ſpazierte, heißt der Park. Nun, für den Ort, wo? Wo ich antraf die obſköne und ſehr verkehrte Szene, welche von meiner ſchneeweißen Feder ebenfärbige Tinte herabzieht, die du hier anſchaueſt, in Augenſchein nimmſt, betrachteſt oder ſiehſt. Aber was den Ort anbetrifft, wo, ſo liegt er nordoſtwärts, an dem oſtoſtlichen Winkel deines kurioſen Irrgartens, da ſah ich und ſiehe, der niedrigdenkende Narr, der elende Günſtling deiner Laune (Coſtard. Ich?) die ungelehrige Seele (Coſt. Ich?) der ſeichte Sklave (Coſt. Immer ich?) der, wie ich mich erinnere, ſich Coſtard (Coſt. Aha ich, ich —) zugeſellt, deiner proklamierten hohen Verordnung ſchnurſtracks entgegen, zu — ich leide zu viel, wenn ich ſage zu wem —

Coſtard. Zu meinem Menſch.

König (fortleſend). „Zu einem Kinde unſerer Großmutter Eva, oder um mich deutlicher auszudrücken, zu einem Frauensbild. Dieſen habe, der bewährten Pflicht meiner Schuldigkeit gemäß, zu dir geſandt, den Lohn ſeiner Strafe zu empfahen durch deiner Herrlichkeit Beamten Anton Dull, einen Mann von gutem Ruf, Führung, Aufführung und Betragen.“

Dull. O zu viel Ehre, ich heiß Anton Dull und kein Wort weiter.

König. „Was Jakobinen, ſo heißt das ſchwächere Gefäß, anbetrifft, ſo habe ſie als ein Gefäß der Strenge der Geſetze angehalten, und ſie ſoll auf den kleinſten Wink deines Willens

hieher zum Verhör gebracht werden. Dein in aller Ehrfurcht der devoteſten Hitze der Ergebenheit Don Adriano von Armado."

Biron. Nicht vollkommen ſo gut als ich erwartete, aber doch beſſer als alles, was ich von der Art hörte.

König. Was ſagſt du dazu, Coſtard?

Coſtard. Gnädiger Herr, ich bekenn' auf mein Menſch.

König. Haſt du meine Verordnung gehört? Es war ein Jahr Gefängnis darauf geſetzt, mit einem Menſch angetroffen zu werden.

Coſtard. Gnädiger Herr, 's war kein Menſch, 's war eine Mamſell.

König. Gut, mit einer Mamſell.

Coſtard. Es war eine Jungfer, Ihro Gnaden.

König. Das Geſetz gilt von den Jungfern auch.

Coſtard. So leugne ich ihre Jungfernſchaft, es war ein Mädel.

König. Das Mädel wird dir nichts helfen, Narr. Du ſollſt eine Woche faſten bei Waſſer und Brot.

Coſtard. Ich hätte lieber ein Jahr gebetet bei Schaffleiſch und Reis.

König. Don Armado ſoll dein Kerkermeiſter ſein. Biron! daß er ihm übergeben wird. Und wir wollen an unſere Arbeit gehen (ab).

Biron. Ich wollte meinen Kopf verwetten, dieſe Verordnungen machen uns am Ende noch alle zum Narren. (Zu Coſtard) Komm.

Coſtard. Ich leide für die Wahrheit, Herr, denn wahr iſt's, daß ich mit Jakobinen bin gegriffen worden, und Jakobine iſt wahr und wahrhaftig ein Mädel, alſo denn willkommen du bitterer Trank der Freude, und das Unglück wird mich auch ſchon wieder einmal anlachen, und dann ſo lebet wohl ihr meine Sorgen und ſo ferner (ab).

Dritte Szene.

Armados Haus.

Armado. Mot, ſein Page.

Armado. Junge, was bedeutet's, wenn ein Mann von großem Geiſt melancholiſch wird?

Mot. Es bedeutet ihm nichts Guts, Herr, es bedeutet, daß er ſauer ſieht.

Armado. Zartes Reis! das iſt dasſelbe.

Mot. Nein, Herr.

Armado. Wie kannſt du ſauer ſehn und melancholiſch ſein voneinander unterſcheiden, zarter Junge?

Mot. Ja ich unterſcheide ſie, zäher Herr.

Armado. Warum nennſt du mich zäher Herr?

Mot. Warum nennen Sie mich zart?

Armado. Das iſt ein ſchickliches Epitheton, den jungen Tagen beizulegen. Wir nennen das ein zartes Alter.

Mot. Und ich nenne das ein zähes.

Armado. Wohl und ſchicklich.

Mot. Wer, Herr? ich oder meine Reden?

Armado. Du biſt wohl, obſchon klein.

Mot. Alſo ein klein wenig wohl.

Armado. Behender Junge.

Mot. Soll das ein Lob ſein.

Armado. Freilich!

Mot. Ich will einen Aal ſo loben.

Armado. Wie das?

Mot. Er iſt behend.

Armado. Ich ſage, du biſt behend im Antworten, du machſt mich ungeduldig.

Mot. Ich bin keine Antwort.

Armado. Ich mag nicht widerſprochen ſein.

Mot. So hört auf zu reden, denn Ihr widerſprecht Euch ſelber immer.

Armado. Ich habe dem Herzog verſprochen, mit ihm drei Jahre zu ſtudieren.

Mot. Das könnt Ihr in einer Stunde tun.

Armado. Unmöglich!

Mot. Wieviel iſt eins dreimal genommen?

Armado. Ich kann nicht rechnen, das iſt eine Wiſſenſchaft für ſchlechte Leute.

Mot. Ihr ſeid ein Spieler.

Armado. Freilich, das geht zu meinem Stande.

Mot. So werdet Ihr doch gewiß wiſſen, wieviel 's macht, wenn ich zu einem Zweier eine As tue.

Armado. Es macht zwei mehr als eins.

Mot. Und das nennt der Pöbel drei.

Armado. Es kann ſein.

Mot. Alſo, Herr! iſt denn dazu Kopfbrechens vonnöten? Ihr habt nun die drei ſtudiert, iſt auf der Welt Gottes nichts leichter, ſetzt nun das Wort Jahr zu dem Worte drei und ſtudiert die zwei Worte, das müßte ja ein Tanzbär können, warum Ihr nicht?

Armado. Eine ſchöne Figur!

Mot. Ich will's Euch mit Zahlen aufſchreiben.

Armado. Hör, ich will dir's nur geſtehn, ich bin verliebt, und weil es niedrig für einen Helden iſt verliebt zu ſein, ſo bin ich in ein niedriges Menſch verliebt. Wenn ich mich von dieſen verworfenen Gedanken frei machen könnte, ich wollte mein Schwert ziehen, ſie ſogleich zu Gefangenen machen und gegen franzöſiſche Galanterie austauſchen. Ich ſchäme mich zu ſeufzen, ich möchte den Kupido gern beſchwören. Tröſte mich, Junge! was für große Leute ſind verliebt geweſen.

Mot. Herkules, Herr.

Armado. O der Herr allerliebſte Herkules. Mehr Au-

toritäten, Junge! nenne mir den Namen, ich bitte dich, und, mein liebes Kind! daß es nur ja Leute von guter Reputation ſein.

Mot. Simſon, Herr! und das war ein Mann von gar guter Aufführung, denn er führte die Stadttore auf ſeinem Rücken weg.

Armado. O wohl qualifizierter Simſon! ich bin berühmt im Rapier, wie du im Tortragen. Wer war Simſons Liebſte, mein teurer Mot?

Mot. Es war ein Weibsbild.

Armado. Von welcher Komplexion?

Mot. Von allen vieren.

Armado. Von welcher?

Mot. Von den meergrünen.

Armado. In der Tat, grün iſt die Farbe der Liebe: aber eine Liebſte von der Farbe iſt nicht angenehm. Vielleicht liebt' er ſie wegen ihres Witzes.

Mot. So war es: ſie hatt' einen grünen Witz.

Armado. Meine Liebſte iſt ohne Flecken, weiß und rot.

Mot. Unter den Farben ſind oft die beflecktesten Gedanken verborgen.

Armado. Wie das, mein Sohn, wie das?

Mot. Meines Vaters Verſtand und meiner Mutter Zunge ſteht mir bei!

Armado. Schöne Anrufung eines Kindes! Sehr pathetiſch und ſehr äſthetiſch.

Mot. Wenn ſie iſt weiß und rot zugleich,
Ihr Fehl bleibt unbekannt.
Denn das Gewiſſen wachet bleich,
Und Scham die Wang entbrannt.
Jetzt ob ſie noch ſo ſehr ſich ſchämt,
Es kommt nicht an das Licht,
Bei jeglichem Gewiſſen ſtrömt
Das Blut ihr zu Geſicht.

Das iſt ein Lied über weiß und rot, Herr.

Armado. Weißt du keine Ballade von einem König und einer Bettlerin? mich dünkt, ich habe ſo etwas von dir gehört.

Mot. Wenn eine ſo da iſt, ſo dient ſie weder ſie zu drucken noch in Muſik zu ſetzen.

Armado. Ich möchte ſie gern geſchrieben haben. Jung', ich bin in das Bauernmädchen verliebt, das ich neulich mit dem vernünftigen Hund Coſtard ſcherzen ſah, und ſie verdiente wohl —

Mot. Ausgepeitſcht zu werden.

Armado. Sing, Junge, mein Geiſt wird ſchwermütig vor Liebe.

Mot. Das wundert mich, da ihr ein ſo leichtſinniges Menſch liebt.

Armado. Sing.

Mot. Bis die Compagnie vorüber iſt.

Vierte Szene.

Coſtard. Dull. Jakobine. Ein Mädchen (treten herein).

Dull. Herr, des Herzogs Befehl iſt, Coſtard in gefängliche Haft zu nehmen, er ſoll weder Luſt noch Unluſt leiden, daß heißt, drei Tage in der Woche faſten. Und die Jungfer tut in den Park mit dieſem Mädchen. Lebt wohl (ab).

Armado. Meine Röte wird mich verraten — Mädchen.

Jakobine. Kerl!

Armado. Ich will dich im Tiergarten beſuchen.

Jakobine. Mir nicht zuwider!

Armado. Ich will dir Wunder erzählen.

Jakobine. Ei was Ihr ſagt?

Armado. Ich liebe dich.

Jakobine. Und ich Euch nicht.

Armado. So fahr wohl.

Jakobine. Glückliche Reiſe. Komm! (geht ab mit ihrer Geſpielin.)

Armado. Du Elender ſollſt faſten, bis dir's vergeben wird.

Coſtard. Ich hoff' es, Herr. Kann ich nicht mit vollem Magen faſten?

Armado. Ihr ſollt ſchwer beſtraft werden.

Coſtard. Doch möcht' ich nicht mit Euch ſtudieren, denn Ihr ſeid leicht belohnt.

Armado. Führt ihn fort, geſchloſſen.

Mot. Fort, du verbrecheriſcher Sklave.

Coſtard. Herr, ich bitte Euch, ich bin feſt genug, wenn ich los bin.

Mot. Los und feſt zugleich? Ins Gefängnis.

Coſtard. Nun denn, wenn ich euch jemals wieder erblicke, ihr fröhlichen Tage der Verzweiflung, ſo ſoll mancher gewahr werden —

Mot. Was?

Coſtard. Nichts, Herr — was Er ſieht. Gefangene ſind nicht verbunden, in ihren Reden ein Stillſchweigen zu beobachten, derowegen will ich nichts reden. Ich danke Gott, ich habe meine Galle wie andere Leute auch, ich verliere endlich die Geduld, und deswegen ſo will ich geruhig ſein. (Mot führt ihn ab.)

Armado (auf und ab ſpazierend). Ich fühle etwas, eine hinreißende Sympathie — — zu dem Fußboden — (das iſt niedrig) wo ihre Schuh — (das iſt noch niedriger) von ihrem zarten Fuß bewegt (das iſt das allerniedrigſte) getreten haben. Ich tue einen Meineid, ich bin falſch — nun wie kann eine Liebe wahr ſein, wenn ſie falſch iſt? Liebe iſt ein guter Geiſt, Liebe iſt der böſe Feind, es gibt keinen böſern Geiſt als die Liebe, und doch ward Simſon verliebt und hatte eine ſo große Stärke, und Salomo ward verführt und hatte doch einen guten Verſtand. Kupidos Pfeile ſind ſtärker als Herkules' Keule, geſchickter als

mein Rapier, er achtet das Paſſado nicht, und das Duello reſpektiert er nicht, ſchade daß er ein Kind iſt und doch Männer bezwingt. Lebe wohl, Tapferkeit! roſte, Rapier! halt's Maul, Trommel! euer Meiſter iſt verliebt, ja er iſt verliebt, ſteh mir bei, irgend ein Versgott, ſonſt werd' ich noch zum Sonnett. Auf Witz, fouragiere, ſchreib, Feder, jetzt bin ich ein Buch in Folio. (ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Die Prinzeſſin von Frankreich. Roſaline. Marie. Catharine. Bojet. Herren und Gefolge.

Bojet. Jetzt, Prinzeſſin, ruft Eure ſchönſten Lebensgeiſter zuſammen. Bedenkt, wen der König Euer Vater ſandte, zu wem er Euch ſchickte, und was der große Zweck Eurer Geſandtſchaft iſt. Ihr, die Bewunderung der ganzen Welt, ſollt mit dem einzigen Erben aller männlichen Vorzüge, dem unvergleichlichen Navarra ſprechen, und der Handel betrifft nichts geringeres als Aquitanien, die Mitgabe einer Königin. Seid nun ſo verſchwenderiſch mit all Euren Annehmlichkeiten, als die Natur war, da ſie Euch ſchuf, als ſie die ganze ſichtbare Welt davon zu entblößen ſchien, um Euch auszuſchmücken.

Prinzeſſin. Guter Lord Bojet, ſo gering meine Schönheit iſt, ſo braucht ſie die Schnörkel Eures Lobes nicht, Schönheit wird gekauft nach dem Urteil des Auges, nicht nach dem marktſchreieriſchen Ausruf der Kaufleute. Ich bin ſicher weniger ſtolz, wenn Ihr meine Schönheit erhebt, auf meine Schönheit, als Ihr auf den Witz, den Ihr bei der Gelegenheit könnt ſehen laſſen. Zur Sache, Bojet, der allverbreitende Ruf trug uns entgegen, Navarra hab' ein Gelübde getan, bevor drei Jahr unter

mühſamen Studieren verſtrichen, ſoll kein Weibsbild ſich ſeinem ſtillen Hofe nähern, alſo eh' wir dieſe verbotenen Tore betreten, ſondern wir Euch aus, in Rückſicht auf Eure vorzügliche Talente, ſeine Meinung hierüber einzuziehen, und für uns um Audienz anzuhalten. Sagt ihm, die Tochter des Königs von Frankreich verlange in einer wichtigen und dringenden Angelegenheit eine mündliche Unterredung mit Seiner Majeſtät. Eilt und bringt uns demütigen Fremdlingen ſeinen königlichen Willen.

Bojet. Ich eile, ſtolz auf meine Kommiſſion (ab).

Prinzeſſin. Wer ſind die Mitgeſchwornen des gelehrten Herzogs?

Maria. Ein Lord Longaville iſt einer.

Prinzeſſin. Kennt Ihr den Mann?

Maria. Ich lernt' ihn auf der Hochzeit Lord Perigords und der ſchönen Tochter Faulconbridgs kennen: in der Normandie ſah ich dieſen Longaville, er ſoll große Talente haben, wohlbewandert in Künſten, in den Waffen, nichts mißlingt ihm, was er unternimmt. Der einzige Flecken ſeiner glänzenden Eigenſchaften war ein ſcharfer Witz mit einem ſtumpfen Herzen vermählt, der alles bis auf das Mark durchdringt, was ihm entgegen kommt.

Prinzeſſin. Ein Momus alſo, der überall zu lachen findet.

Maria. So ſagt man.

Prinzeſſin. Der ſchnellſchießende Witz verwelkt, ſo wie er wächſt. Wer ſind die andern?

Catharine. Der junge Dumain, ein vollkommener Jüngling, von allen die Tugend lieben geliebt, viel Gewalt viel Schaden anzurichten, aber kein Herz dazu. Witz die häßlichſte Geſtalt gelten zu machen, und eine Geſtalt, auch allen Mangel an Witz zu erſetzen. Ich ſah ihn beim Herzoge Alfonſo, und er übertrifft meine Beſchreibung weit.

Roſaline. Wenn man mir die Wahrheit geſagt hat,

ſo war damals noch einer von den vornehmen Studenten mit ihm. Sie nennen ihn Biron, aber einen luſtigern Mann, doch mit Anſtand, hab' ich noch nie geſehen. Ich lernt' ihn in einer Stunde kennen. Sein Auge iſt der Gelegenheitmacher ſeines Witzes, alles was jenem nur auffällt, weiß dieſer in Scherz zu kehren, und hat einen ſo netten Dolmetſcher an ſeiner Zunge, daß Greiſenohren begierig an ſeinem Munde hängen bleiben.

Prinzeſſin. Gnade Gott Ladys! ſeid ihr denn alle verliebt? Ihr überſchüttet ja die Leute mit einem Berg von Lobeserhebungen.

(Bojet kommt.)

Prinzeſſin. Nun, was für einen Beſcheid, Bojet?

Bojet. Navarra hatte ſchon Nachricht von Eurer ſchönen Anherokunft, er und ſeine Mitgenoſſen waren fertig Euch entgegen zu gehen, als ich kam. Aber was hab' ich erfahren müſſen? Er iſt ſo gewiſſenhaft, Euch lieber auf dem freien Felde zu beherbergen, gleich als ob Ihr gekommen wärt ſeinen toten Hof zu belagern, als eine Dispenſation für ſeinen Eid zu ſuchen. Hier iſt er.

(König. Longaville. Dümain. Biron. Gefolge.)

König. Schöne Prinzeſſin, willkommen an dem Hofe zu Navarra.

Prinzeſſin. Das ſchöne geb ich Euch zurück, und das Willkommen hab ich noch nicht von Euch empfangen. Das Dach Eures Hofes iſt zu hoch um Euer zu ſein, und dieſes Feld zu weit, um es mir zuzueignen.

König. Ihr ſeid an meinem Hofe willkommen.

Prinzeſſin. Ich nehm' es an, führt mich hinein.

König. Hört mir zu, teure Lady, ich hab' einen Eid geſchworen.

Prinzeſſin. Helfen Euch unſre lieben Frauen, ſo iſt es ein Meineid geweſen.

König. Um eine Welt nicht, ſchönſte Prinzeſſin, mit meinem Willen nicht.

Prinzeſſin. Euer zweiter Willen wird den erſten wollen lehren.

König. Eure Herrlichkeit weiß nicht was es iſt.

Prinzeſſin. Oft iſt das Nichtwiſſen weiſe und das Zuvielwiſſen Unwiſſenheit. Ich hör', Eure Herrlichkeit hat verſchworen eine Haushaltung zu führen: es iſt in der Tat ſoviel Sünde einen ſolchen Eid zu halten als ihn zu brechen. Aber verzeiht mir, daß ich ſo dreiſt bin einem Gelehrten zu predigen, geruhet lieber die Abſicht meiner Anherokunft zu leſen, und mich aufs geſchwindeſte abzufertigen.

König. So geſchwind als es mir möglich ſein wird.

Prinzeſſin. Ihr wünſchet mich wohl ſchon fort, ich mach Euch mit jeden Augenblicke meineidiger.

Biron. Hab ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Roſaline. Hab ich nicht in Brabant mit Euch getanzt?

Biron. Ich erinnere mich's recht gut.

Roſaline. Alſo war es überflüſſig, daß Ihr fragt?

Biron. Ihr ſeid zu ſchnell im Antworten.

Roſaline. Ihr ſpornt mich mit Euren Fragen.

Biron. Euer Witz nimmt Reißaus, er wird müde werden.

Roſaline. Nicht eher als bis ſein Reiter im Kote liegt.

Biron. Wenn ſoll das geſchehen?

Roſaline. Wenn mich ein Tor fragen wird.

Biron. Laßt Ihr die Maske fallen?

Roſaline. Iſt mein Geſicht ſo ſchön als ſie?

Biron. Es wird Euch viel Anbeter herbeiziehn.

Roſaline. Wenn Ihr nur nicht darunter ſeid.

Biron. So muß ich wohl gehen.

König. Madame! Euer Vater erwähnt hier der Zurückzahlung von hunderttauſend Kronen, der Hälfte der Summe, die mein Vater ihm zum letzten Kriege vorgeſchoſſen; ich muß Euch ſagen, weder er noch ich haben je dies Geld geſehen, und auch

in dem Fall würden immer noch hunderttauſend zu bezahlen übrig ſein, zur Entſchädigung machen wir auf einen Teil von Aquitanien Anſpruch, obgleich es unter dem Werte unſerer Schuldforderung iſt. Verſteht ſich alſo der König, Euer Vater, mir dieſe gewiß noch unbezahlte Hälfte wieder zu erſtatten, ſo wollen wir unſer Recht auf Aquitanien fahren laſſen. Allein wie es ſcheint, iſt er's nicht willens, er will meinem Vater hunderttauſend Kronen bezahlt haben, und denkt mit keinem Wort an die Bezahlung der andern Hälfte. Alſo, ſchönſte Prinzeſſin! wären ſeine Forderungen nicht ſo hoch geſpannt, ſo entfernt von allem vernünftigen Nachgeben, ſo würde Euer ſchönes Selbſt ſchon längſt das ganze Gefühl meines Rechts zum Nachgeben gezwungen haben, und Ihr würdet vollkommen befriedigt nach Frankreich zurückkehren.

Prinzeſſin. Ihr tut dem Könige, meinem Vater, ein zu ſchmerzhaftes Unrecht, und dem Ruhme Eures königlichen Namens nicht weniger, wenn Ihr ſo beharrlich drauf beſteht, das Geld nicht empfangen zu haben, das Euch doch treulich iſt ausgezahlt worden.

König. Ich beteure Euch, nie etwas davon gehört zu haben: könnt Ihr mir's beweiſen, ſo will ich's Euch zurück bezahlen, oder mein Recht zu Aquitanien aufgeben.

Prinzeſſin. Wir halten Euch bei Eurem Worte. Bojet, du kannſt Quittungen vorzeigen.

Bojet. Verzeihe Euer Herrlichkeit, das Paket, worin dieſe und andere wichtige Papiere befindlich, ſoll morgen erſt ankommen.

König. Es ſoll mir genug ſein, ſie geſehen zu haben, ſo will ich nachgeben, — ſo viel ich kann. Mittlerweile empfangt von mir den Willkommen, den Euch meine unverletzte Ehre geben kann, ich darf Euch die Tore nicht öffnen, teure Prinzeſſin, aber Ihr ſollt hier dennoch ſo gut ſein, daß ihr glauben ſollt, ich hab' Euch für die verſagte Herberge in meinem Hauſe eine in meinem

Herzen gegeben; Eure ſchöne Seele mag mich entſchuldigen, und ſo lebt wohl. Morgen darf ich Euch wieder beſuchen.

Prinzeſſin. Der Himmel erhalte Euch fröhlich.

König. Euren Wunſch zurück, gnädige Frau! (Ab.)

Biron. Lady, Ihr ſeid meinem Herzen anbefohlen.

Roſaline. Tut was ich Euch befehle, es wird mir viel Vergnügen machen.

Biron. Ich wünſcht', Ihr könntet es ſeufzen hören. (Ab.)

Dümain. Mein Herr! ein Wort — wie heißt jene Dame?

Bojet. Roſaline, Tochter des Alfonſo.

Dümain. Sehr liebenswürdig. Lebt wohl. (Ab.)

Longaville. Auf ein Wort, mein Herr! wer iſt die im weißen?

Bojet. Tochter des Faulconbridge.

Longaville. Eine ſehr angenehme Dame. (Ab.)

Bojet. Wenn meine Beobachtungen, die mir ſehr ſelten fehlen, wenn ich die Rhetorik der Herzen in den Augen ſtudiere, mich diesmal nicht betrügen, ſo iſt Navarra angebrannt.

Roſaline. Du biſt in Liebeshändeln alt geworden.

Maria. Er iſt Kupidos Großvater und geht noch immer bei ihm in die Klaſſen.

Roſaline. So muß Venus ihrer Mutter ähnlich ſehen, denn ſonſt würde ſie garſtige Züge haben.

Bojet. Ihr könnt doch hören, Närrchen!

Maria. Nein.

Bojet. So könnt Ihr doch ſehen. Habt Ihr ihn nicht angeſehen, als er vor ihr ſtand?

Roſaline. Nein, wir ſehen nur immer vor uns.

Bojet. Ja, ſo iſt mit Euch auch nicht zu ſprechen.

Dritter Akt.

Erſte Szene.

Der Park.

Armado und Mot.

(Mot ſingt.)

Armado. Zwitſchere Kind! mach den Sinn meines Ohrs empfindlich.

(Mot ſingt.)

Armado. Gut Lied! geh zartes Alter! nimm dieſe Schlüſſel! Schenk dem Schäfer die Freiheit, bring ihn ungeſäumt zu mir, ich muß ihn mit einem Briefe an meine Liebſte ſchicken.

Mot. Herr, wollt Ihr Eure Liebſte auf franzöſiſch gewinnen?

Armado. Wie das, lieber Junge?

Mot. Ein Liedchen mit dem End' Eurer Zunge tanzen, mit Euren Füßen dazu ſingen, und das alles durch Auf- und Abziehen Eurer Augenbraunen beleben, eine Note ſeufzen, die andere ſingen, und wenn Ihr im Singen zu viel Liebe heruntergeſchluckt, ſie durch die Naſe wieder von Euch geben, Euren Hut wie eine Regenrinne tief über den Kramladen Eurer Augen vorgeſchoben, die Arme kreuzweis über Euren Bruſtlatz gelegt wie ein Kaninchen am Bratſpieße, oder Eure Hände in den Rocktaſchen wie ein Mann in einem uralten Gemälde — nur müßt Ihr nie zu lang in einer Melodie fortfahren, das ſind die Manieren, das ſind die Launen, denen die feinſten Koketten nicht halten können, wodurch Ihr Euch unſterblich macht wie Eroberer.

Armado. Wo haſt Du alle die Erfahrungen her?

Mot. Von mir ſelber.

Armado. Aber o! aber o!

Mot. Bald hättet Ihr Eure Liebſte über meine Erfahrungen vergeſſen.

Armado. Führ mir den Schäfer her, er ſoll ihr den Brief beſtellen.

Mot. Schöne Geſandtſchaft! ein Pferd nach einem Eſel.

Armado. Was ſagſt du?

Mot. Ihr könntet doch lieber das Pferd zu Eurer Botſchaft brauchen, als es erſt nach dem Eſel gehen laſſen.

Armada. Es iſt nicht weit, geh geſchwind.

Mot. Wie Blei.

Armado. Was denn, ſeltſamer Witz! iſt Blei nicht ein ſchweres träges Metall?

Mot. Minime.

Armado. Ich ſage, Blei iſt langſam.

Mot. Und Ihr ſchnell im Verleumden. Iſt das Blei langſam das aus dem Lauf einer Flinte kommt?

Armado. Angenehmer Rauch der Wohlredenheit! Er vergleicht mich der Kanone und er iſt die Kugel. Geh denn, ich ſchieße dich zum Schäfer.

Mot. Bautz! — (ab)

Armado. Ein ſehr ſcharfſinniger Knabe! voller gelenkſamen freien Annehmlichkeiten. Mit deiner Erlaubnis, angenehmes Firmament! ich muß dir ins Geſicht ſeufzen. Strenge Melancholei, du haſt meine Seele übermannet! Aber da kommt mein Herold.

Zweite Szene.

Mot. Coſtard zum Vorigen.

Armado. Du biſt frei, Hirte — und ich lege dir für dieſe Entlaſſung keine andere Bedingung auf, als dieſen Brief zur Nymphe Jakobina zu tragen, da iſt ein Rekompens dafür, denn der beſte Lohn wird denen die mir gehorchen. Mot, du folgſt mir.

Mot. Wie eine Konkluſion den Prämiſſen. Adieu Laie.

(Ab mit Armado.)

Coſtard. Adieu, eine Unze Mannsfleiſch! du mein

Kaninchen — Rekupens das iſt wohl das lateiniſche Wort von einem Zwölfpfennigſtücke. Ich möchte wiſſen, wie viel Ellen Band ich für einen Rekupens zu kaufen bekäme, weil die Leute das Latein nicht verſtehen.

(Biron kommt.)

Biron. O mein guter, lieber Coſtard! vortrefflich, daß du mir hier in den Wurf kommſt.

Coſtard. Sagt mir doch, Herr! wieviel Ellen feuerfarben Band kriegt man für einen Rekupens?

Biron. Was iſt das?

Coſtard. Wißt Ihr das nicht? So viel als zwölf Pfennige.

Biron. So kriegſt du für zwölf Pfennige Band dafür.

Coſtard. Ich dank' Eurer Herrlichkeit! Gott erhalt' Eure Herrlichkeit dafür.

Biron. Wart, Burſch! ich muß dich ausſchicken. Willſt du meine Gunſt haben, ſo tu was ich verlange.

Coſtard. Wann wollt Ihr's getan haben?

Biron. Dieſen Nachmittag.

Coſtard. Gut! ſo will ich's tun. Lebt wohl.

Biron (hält ihn zurück). Du weißt ja noch nicht, was es iſt.

Coſtard. Sagt mir's, wenn ich's werde getan haben.

Biron. Wart doch, Schurke! du mußt ja erſt wiſſen was.

Coſtard. Ich will morgen früh zu Euch kommen.

Biron. Du hörſt ja, es ſoll den Nachmittag ſein. Höre mir zu, Kohlkopf! Die Prinzeſſin kommt in den Tiergarten zu jagen, in ihrem Gefolge iſt eine ſo ſchöne Dame, daß man ein Konzert macht, wenn man ihren Namen nur ausſpricht, Roſaline heißt ſie, frag nach ihr, übergib ihrer ſchönen Hand dies verſiegelte Briefchen. Da haſt du ein Trankgeld.

Coſtard. Trankgeld! o ſchönes Trankgeld, beſſer als Rekupens, zwölf Pfennig beſſer, allerliebſtes Trankgeld. Ich will tun, was Ihr verlangt, Herr! o Trankgeld, Trankgeld. (ab.)

Biron. O und ich! in Liebe verſunken! ſonſt die Geißel der Verliebten, der Büttel jedes zärtlichen Seufzers, Richter — nicht — Nachtwächter, Konſtabel, keifender Schulmeiſter der jugendlichen Regungen, o kein Sterblicher ſo ſtolz und vermeſſen als ich. Dieſer wimmernde, gellende, ſtockblinde, unnützige Junge Kupido, der König ſchnarrender Sonette, Herr zuſammengeſchlagener Arme, Fürſt der Seufzer und o! Lehnsherr aller Faullenzer und Tagediebe, Selbſtherrſcher der Unterröcke, Heerführer der Pflaſtertreter — (herunter mein Herz!) und ich der Korporal unter ſeiner Leibſchwadron! Ich der Reifen, durch den dieſer Seiltänzer ſeine Sprünge macht. Ich liebe, ich verfolge, ich hetze ein Weib — ein Weib! — das wie eine Uhr aus Deutſchland alle Augenblick muß repariert werden, und doch nimmer richtig geht — und werde meineidig darüber — und was das ſchlimmſte iſt, liebe von allen dreien gerade die häßlichſte. Ein blaſſer Wildfang mit ſchwarz ſammetnen Augenbraunen, und die Pechkugeln in ihrem Kopfe ſtatt Augen. Und eine, beim Himmel! die euch ihre Sachen machen würde, und wenn Argus ſelber ihr Verſchnittener wäre. Und ich bei ihr flehen — ich ſie bewachen. Geh doch! es iſt eine Peſtbeule, mit der Kupido mich im Schlafe infizierte, dafür daß ich ſeine allmächtige, ſchreckliche, kleine Macht verſpottete. Gut, ich will lieben, ſchreiben, ſeufzen, weinen, bitten, verfolgen, ſchmachten, zum Narren werden, weil er es ſo haben will, und es einmal nicht zu ändern iſt. (ab.)

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Ein Seitengebäude im Park, nahe am Palaſte.

Prinzeſſin. Roſaline. Maria. Catharina. Lords. Gefolge. Ein Förſter.

Prinzeſſin. War's der König, der ſein Pferd den Fußſteg bergan ſpornte?

Bojet. Ich glaub' nicht, daß er es war.

Prinzeſſin. Wer es auch war — er zeigt einen emporſtrebenden Geiſt. Meine guten Lords, macht euch fertig, wir ſollen heute Beſcheid erhalten, und Samstag geht es nach Frankreich, (zum Förſter) weiſt uns den Dickicht an, wo wir die Mörder ſpielen ſollen.

Förſter. An der Ecke jener Baumſchule bleibt ſtehen, da werdet Ihr gewißlich nicht fehlſchießen.

(Coſtard kommt.)

Bojet. Hier kommt ein Mitglied des gemeinen Weſens.

Coſtard. Ich hab' einen Brief vom Herrn Biron an die Dame Roſalinde.

Prinzeſſin. O her damit, her damit, er iſt mein guter Freund — Entfernt Euch, Bote! Brich auf, Bojet!

Bojet. Der Brief iſt unrecht. Die Adreſſe iſt an Miß Jakobinen.

Prinzeſſin. Es ſchadet nichts, wir müſſen ihn einmal hören, brich dem Siegel nur den Hals.

Bojet (lieſt). „Beim Himmel! daß du ſchön biſt, iſt untrüglich, wahr iſt's, daß du hübſch ausſiehſt und daß du ein feines Geſicht haſt, die lautere Wahrheit. Schöner als ſchön, hübſcher als hübſch, wahrer als die Wahrheit ſelbſt, hab Erbarmen mit deinem heroiſchen Sklaven. Der großmütige und berühmteſte

König Cophetua warf ein Auge auf die gefährliche und unbezweifelte Bettlerin Zenolophon, er war's der mit Recht ſagen konnte: veni, vidi, vici, das heißt, in die gemeine Sprache aufgelöſt (o höchſt niedrige und gemeine Sprache) er kam, ſahe und überwand, er kam, eins, ſah, zwei, überwand, drei. Wer kam, der König, warum kam er, zu ſehen, warum ſah er, zu überwinden, zu wem kam er, zur Bettlerin, was ſah er, die Bettlerin, wen überwand er, die Bettlerin. Die Konkluſion iſt Sieg, auf weſſen Seite, auf der Bettlerin, die Sklaverei iſt beglückt, auf weſſen Seite, auf des Königs, die Kataſtrophe iſt eine Hochzeit, auf weſſen Seite, auf der Bettlerin, nein! auf beiten Seiten zugleich. Ich bin der König (ſo verlangt es das Gleichnis), du biſt die Bettlerin (ſo verlangt es deine Liebenswürdigkeit). Soll ich deiner Zärtlichkeit befehlen. Faſt möchte ich. Soll ich ſie zwingen? ich könnte es. Soll ich ſie erwerben ſuchen? ich will. Was wirſt du für deine Lumpen eintauſchen? Kleider. Für deinen Namen? Titel. Für dich ſelbſt? mich. Alſo — alſo in Erwartung deiner Antwort profaniere ich meine Lippen an deinen Füßen, meine Augen an deinem holdſeligen Geſichte und mein Herz an allen deinen Gliedmaßen. Dein in teuerſter Ergebenheit Don Adriana von Armado."

So möchte man glauben einen Nemeiſchen Löwen zu hören, der ein Lamm, das als ſeine Beute vor im zittert, zum Spielzeuge macht.

Prinzeſſin. Was für ein Federbuſch, was für eine Kirchenfahne, was für ein Wetterhahn hat den Brief geſchrieben? Hab' ich in meinem Leben ſo etwas gehört.

Bojet. Ich bin ſelbſt irre geworden — aber nun erkenn' ich ihn am Stil.

Prinzeſſin. Euer Gedächtnis müßte raſend ſchwach ſein, wenn es einen ſolchen Stil nicht wieder erkennte.

Bojet. Dieſer Armado iſt ein Spanier, der ſich zu Navarra aufhält, ein Phantaſt, den König und ſeine Büchermaden lachen zu machen, mit einem Worte, ein gelehrter Hofnarr.

Prinzeſſin. Du Burſche, von wem haſt du den Brief?

Coſtard. Ich hab's Euch ja geſagt, von meinem Herrn an ſeine Lady.

Prinzeſſin. Du haſt unrecht beſtellt. — Kommt, ihr Herren, paßt auf, daß wir nicht fehlen (alle ab).

Zweite Szene.

Ein Schuh im Walde.

Dull, Konſtabel. Holofernes, Schulhalter. Nathanael, Kaplan. (treten auf.)

Nathanael. Ein ehrenwerter Zeitvertreib, wahrlich unter dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens.

Holofernes. Das arme Wildbretlein verlor sanguis Blut, wie ein Juwel der itzt in dem Ohre hängt coeli des Horizonts, des Firmaments, des Himmels, und dann wie ein kleiner, wilder Holzapfel auf die Oberfläche herabfällt terrae, des Bodens, des Landes, der Erde.

Nathanael. Wahrlich, Herr Holofernes! Sie haben da gar artige praedicata angebracht, aber ich verſichere Ihnen doch in der Tat, es war ein Reh von der erſten Größe.

Holofernes. Mein Herr Kaplan, haud credo.

Dull. Herr, es war keine Hautkrödo, 's war ein Hirſchkalb.

Holofernes. O barbariſcher Einwurf! gleich als ob er in via auf dem Wege, auf der Bahn wäre, mir wider mein credo ein argumentum von Erheblichkeit facere zu machen, oder vielmehr ostentare zu ſcheinen, glänzen, ſchimmern.

Dull. Ich ſagte, das Tier war kein haud credo, es war ein Hirſchkalb.

Holofernes. Aufgewärmte Einfalt! bis coctus. O du monstrum der Unwiſſenheit.

Nathanael. Herr, Er hat nie die Leckerbißlein gekoſtet, die uns in den erbaulichſten Büchern zubereitet werden, er hat kein Papier gegeſſen, keine Dinte getrunken, ſeine Seele iſt ungebauet und leer, nur an den gröberen Teilen empfindlich. Dieſe niedrigen und unfruchtbaren Bäume ſind uns dargeſtellt, daß wir ſollen dankbar ſein, wir die wir nur an den feineren Teilen empfinden, die ihm gänzlich verſchloſſen ſind. Denn ſo wie es uns übel anſtehen würde, hölzern und grob zu tun, ſo wäre es ein wahrer Schandfleck für die gelehrte Welt, wenn man ihn in eine Schule täte. Aber omne bene ſag ich, mancher kann das Wetter nicht vertragen, und ſegelt doch mit dem Winde.

Dull. Ihr ſeid doch beide von den Studierten, Herr! könnt ihr mir ſagen, was war einen Monat alt zu Adams Zeiten, das noch itzunderſt nicht fünf Wochen alt iſt.

Holofernes. Dictinna guter Freund, Dictinna guter Freund.

Dull. Was iſt das dick dünn, was iſt das?

Nathanael. Ein Name für Phöbe, für Luna, für den Mond.

Holofernes. Der Mond war einen Monat alt als Adam nicht älter war, und hatte es noch nicht zu fünf Wochen gebracht, da Adam ſchon hundert Jahre zählte. Die Alluſion läßt ſich auch noch ſo verändern, der Mond —

Dull. Das iſt wahr in der Tat, die Kolluſion läßt ſich verändern.

Holofernes. Gott ſtärke deinen Verſtand, ich ſage, die Alluſion läßt ſich verändern.

Dull. Und ich ſage, die Pollution läßt ſich verändern. Denn der Mond iſt niemals nicht älter als einen Monat, und ich bleibe dabei, es war ein Hirſchkalb das die Prinzeſſin geſchoſſen hat.

Holofernes. Herr Nathanael, wollt ihr ein epitataphium ex tempore hören auf den Tod dieſes Tiers, dieſem armen Unwiſſenden zum Beſten.

Nathanael. Perge, werteſter Herr Holofernes, perge, es wird mir viel Vergnügen verurſachen.

Holofernes. Die Wiſſenſchaften zu retten — hm! —

Epitaphium.

Die ſchöne Prinzeſſin ſchoß und traf
Eines jungen Hirſchlein Leben:
Es fiel dahin in ſchwerem Schlaf
Und wird ein Brätlein geben.
Der Jagdhund boll. Ein L zu Hirſch
So wird es dann ein Hirſchel;
Doch ſetzt ein römiſch L zu Hirſch,
So macht es fünfzig Hirſchel.
Ich mache hundert Hirſche draus,
Schreib Hirſchell mit zwei LLen.

Nathanael (ſchlägt in die Hände). Ein rares Talent.

Holofernes. He he he, es iſt mein Pfündlein, damit ich wuchere, ſimpel und doch außerordentlich, voll Formen, Figuren, Objekten, Ideen, Apprehenſionen, Motionen und Revolutionen. Dieſe erzeugen ſich in der Herzkammer des Verſtandes, werden in der pia mater des Gedächtniſſes genährt, und der Gelegenheit zur Zeitigung überlaſſen. Aber dieſe Gabe iſt nur für wenige Köpfe, und ich bin dankbar dafür.

Nathanael. Herr, ich preiſe den Himmel für ihn und alle meine lieben Pfarrkinder gleichfalls, ihre Söhne ſind gar gut verſorgt bei Euch, und ihre Töchter nehmen augenſcheinlich zu. Ihr ſeid ein gar tüchtiges Mitglied des gemeinen Weſens.

Holofernes. Me hercule wenn ihre Söhne ingenium haben, ſo iſt meine Mühe gar geringe, und wenn ihre Töchter fähig ſind, gebe ich ihnen fröhlichen Unterricht. Aber vir sapit qui pauca loquitur. Dort grüßt uns eine Weibsperſon.

(Jakobina und Coſtard zu den Vorigen.)

Jakobina. Gott grüß Euch, Herr Pfarr, ſeid doch ſo gut, Herr Pfarr, wenn Ihr wollt ſo gut ſein und mir dieſen

Brief leſen, er kommt vom Herrn Arme, Coſtard hat ihn mir gegeben, ich bitt' Euch ſehr.

Nathanael. Fauste precor gelida quando pecus omne sub umbra ruminat und ſo ferner. Gebt ihn daher. (Lieſt heimlich.) Ach der gute alte Mantuaner, faſt möchte ich von ihm ſagen, was der Reiſende von Venedig venechi venachea qui non te vide i non te piache, alter Mantuaner! alter Mantuaner! wer dich nicht verſteht, dem gefällſt du auch nicht. Ut re mi sol la mi fa.

Holofernes. Mit Erlaubnis, Herr, was iſt der Inhalt, oder vielmehr wie Horatius ſagt — was ſeh ich? Verſe?

Nathanael. Ja Herr! und ſehr gelehrte.

Holofernes. Laßt mich doch eine Strophe, Stanze, Rhythmus hören, lege domine!

Nathanael (lieſt):

Meineidig macht die Lieb' und dennoch darf ſie ſchwören,
Und heilig wird der Eid, den ſie der Schönheit ſchwört.
Ach, Schönheit! Eichen kann dein Feuer in Weiden kehren,
So wie es Wankelmut in feſte Treu verkehrt.
All mein Studieren lenkt anjetzt auf andre Bahn,
Dein Aug' iſt nun mein Buch, dein Buſen Sitz der Künſte,
Und alles außer dir iſt Wahn, iſt Hirngeſpinſte,
Und die gelehrte Sprach' iſt, wenn ich ſeufzen kann.
Fort, Laien, in den Stall, die, wenn du da biſt, ſinnen,
Mein Ruhm, mein Studium iſt ſinnenlos zu ſtehn,
Du raubſt mich mir alsdann, du reißeſt mich von hinnen,
Sobald du dich entfernſt, o dann muß ich vergehn.
Verzeihe, Himmliſche, dem ſchulgelehrten Schwunge,
Daß ich den Himmel ſing mit einer ird'ſchen Zunge.

Holofernes. Ihr fandet die Apoſtrophe nicht, und darum verfehltet Ihr die Cäſur. Gebt mir her, da fehlt es im Silbenmaße.

Nathanael. Das Silbenmaß iſt ganz richtig, aber die

Zierlichkeit, die goldene Kadenz der Poesie caret. Ovidius Naso, das war der Mann. Und warum hieß er Naso? warum anders, als weil er die Zierlichkeit der poetischen Blümlein so wohl zu riechen wußte. Die Stärke der Nachahmung macht es noch nicht aus, das kann der Hund und der Affe auch, aber Jungfer! war der Brief an Euch gerichtet?

Jakobine. Herr, ich glaube, er ist von einem der. fremden Lords.

Nathanael (die Aufschrift lesend). Für die schneeweiße Hand der schönen Rosaline. Halt! die Unterschrift ist vom Lord Biron Das ist einer von den Eidgenossen unseres guten Herzogs.

Dull. O das ist ein Braten für mich. Der König hat verboten, an keine Lady zu sprechen, geschweige zu schreiben, ich bin Sr. Majestät Konstabel, geh Jakobine, komm zum Könige, gib ihm den Brief in seine eigenen Hände, sag ihm, Dull, der Konstabel, schickt dich, geh, sag ihm, er ist nicht an dich, Costard hat ihn verwechselt.

Nathanael. Ja, geht nur in der Furcht des Herrn, Kinder! das ist eine Felonie, geht nur.

Holofernes. Weil die Verse doch so schlecht sind, werter Herr Nathanael, he he he, freilich, freilich. Ich speise heut zu Mittage bei dem Vater einer meiner Schülerinnen, ich will nach dem privilegio, das mir mein treuer Fleiß an diesem subiecto gibt, Euch höflichst dort zu Gaste geladen haben, und da wollen wir von diesen entsetzlichen Versen he he he weiterst miteinander reden.

Nathanael. Ich danke Euch freundlichst. Die Gesellschaft ist das Glück des Lebens.

Holofernes. Also lade ich Euch denn, werter Herr Nathanael, pauca verba. Kommt nur, die Hochadeligen jagen hier auf dem Felde, und wir wollen das Wildpret in der Schüssel jagen, he, he, he. (Gehen ab.)

Vierte Szene.

Biron (allein, ein Papier in der Hand).

Der König jagt itzt — und ich werde gejagt. Sie ſind erpicht auf Wildpret und ich auf Pech, auf beſudelndes Pech — pfui, welch ein Wort! Laßt mich zufrieden, Gedanken — ſo ſprechen alle Narren — ſo ſprech ich, denn ich bin ein Narr. Beim Henker! die Liebe iſt wütend wie Ajax, er brachte Schafe um, ſie bringt mich um, ich bin ein Schaf. Wieder ein ſchönes: ich bin. — Ich will nicht lieben, hängt mich auf, wenn ich's tue — aber ihr Auge — nein! bei dieſem Tageslicht — o, aber ihre Augen, ich will ſonſt nichts lieben als ihre Augen. Ach, ich tu auf der Welt nichts als lügen und immer beſtändig ärger lügen, beim Himmel! ich liebe, dieſe Reime ſind ein Beweis davon. Sie hat ſchon eines von meinen Sonetten, der Schäfer bracht's ihr, der Narr ſchickt' ihr, die Spitzbübin hat's, guter Schäfer, guter Narr, allerliebſte Spitzbübin. Bei der ganzen Welt, ich früge kein Haar nach, wenn die andern ſo tief drin ſäßen als ich. Hier ſchleicht auch einer mit einem Papiere heran, tröſte Gott, es geht ihm wie mir. (Tritt hinter eine Hecke.)

(König tritt auf.)

König. Weh mir!

Biron. Geſchoſſen beim Himmel! brav Kupido, du haſt ihn unter der linken Zitze getroffen.

König (lieſt:)

So ſanften Kuß gibt nicht der Sonnen Strahl
Den Tropfen, den ſie früh auf Roſen findet,
Als deine Blicke der verliebten Qual
Die ſie auf meiner Wang entzündet.
Auch ſpielt der Mond ſo ſanftes Silber nicht
In Amphitritens dunklen Gründen
Als dies dein alabaſternes Geſicht
In Tränen, die ſich mir vom Auge winden.

O Götterbild! hier triumphiereſt du
Wie aus Kriſtall gehaun auf Koſten meiner Ruh.
So ſieh nur immer hier, die Tränen ſchwellen an
Zu zeigen was du wert, und was ich fühlen kann.

Ach wenn deine Augen den Spiegel meiner Tränen vermeiden, ſo müſſen ſie unaufhörlich fließen. Königin der Königinnen! wie ſchön biſt du! kein Gedanke kann es ausdenken, kein Mund beſchreiben, wie ſoll ich dich mit meiner Pein bekannt machen? Ich will den Zettel hier fallen laſſen, getreues Laub, beſchirme meine Torheit — Wer kommt da? (verbirgt ſich)

(Longaville tritt auf.)

König. Longaville! und lieſt — horchen wir! (vor ſich)

Biron. Ein Narr macht viele. (vor ſich)

Longaville. Weh, ich bin meineidig.

Biron. Und haſt's aufgeſchrieben, daß du's biſt.

König. Angenehme Geſellſchaft der Schande!

Biron. Ein Trunkener taumelt dem andern hinterher.

Longaville. Muß ich denn der erſte ſein, der ſeinen Eid bricht?

Biron. Ich könnte dich tröſten, du machſt nur den letzten zu unſerm Triumvirate.

Longaville. Ich fürchte, dieſen halsſtarrigen Reimen fehlt ſonſt nichts als die Kraft zu rühren. Angenehmſte Marie! Kaiſerin meiner Liebe, ich will dieſe Verſe zerreißen und ſie in Proſa ſchreiben.

Biron. O die Reime ſind die Knöpfe an Kupidos Pumphoſen, reiße ſie nicht ab.

Longaville. Es mag hingehen. (lieſt:)

Nur die Beredſamkeit der himmelblauen Augen
Der Zauberkräfte nicht zu widerſtehen taugen,
Bewog zum Meineid mich. Entwehrt ein falſcher Eid
Um deinetwillen, nicht ſelbſt die Gerechtigkeit?
Ich ſchwur den Weibern ab, doch ich

Verſchwur nicht Göttinnen, verſchwur nicht dich.
Ach ich verſchwur die Welt doch nicht ein himmliſch Bild
Das ſelbſt des Frevlers Bruſt mit Fried erfüllt.
Ja Eide ſind nur Atem, Atemluft,
Du ſchöne Sonne ſcheinſt auf meine Erde,
Du ziehſt ihn auf, den Waſſerduft,
Was iſt die Schuld, wenn ich meineidig werde?
Und wär ich es, ach lieber Straf und Pein
Als nicht für dich meineidig ſein.

Biron. Das iſt eine verhenkerte Ader, die macht Fleiſch und Bein zur Gottheit, eine grüne Gans zur Göttin, nichts als Abgötterei, Gott ſteh uns bei, wir ſind alle vom rechten Wege ab.

(Dümain in einiger Entfernung.)

Longaville. Durch wen ſchick ich's ihr — Geſellſchaft! fort! (verbirgt ſich gleichfalls.)

Biron. Wir ſpielen Verſteckens, einer nach dem andern verkriecht ſich. Und ich, wie ein Halbgott, ſitze hier in meinem Himmel, und ſeh hinab in die Geheimniſſe der Toren. Noch einer! o Himmel! all meine Wünſche ſind erfüllt! Dümain auch metamorphoſiert, vier Schnepfen auf einer Platte.

Dümain. O göttliche Käthe!

Biron. O elender Haſenfuß!

Dümain. Beim Himmel, ein Wunder der Schönheit!

Biron. Bei der Erde, Ihr lügt.

Dümain. Ihr goldenes Haar!

Biron. Ein goldgelber Rabe!

Dümain. Schlank wie eine Zeder.

Biron. Krumm, ſag ich, wie ein Fiedelbogen.

Dümain. O hätt' ich meinen Wunſch!

Longaville. Und ich meinen.

König. Und ich meinen.

Biron. Amen, und ich meinen! das war das erſte geſcheite Wort, das er ſprach.

Dümain. Ich wollte ſie gern vergeſſen, aber ſie herrſcht wie ein Fieber in meinem Blute.

Biron. Laß ſie heraus, laß dich zur Ader.

Dümain. Ich will doch die Ode noch einmal durchgehn, die ich für ſie aufgeſetzt.

Biron. Und ich noch einmal hören, wie die Liebe den Witz verwirrt.

Dümain (lieſt).

Eines Tags — verhaßter Tag!
In dem Mond, wo Zärtlichkeiten
Mit den Roſen ſich verbreiten,
Da entdeckt ich, heller als den Tag,
Eine Roſe voll Vollkommenheiten,
Die dem Zephir offen lag.
Durch die ſeidnen Blätter macht
Er ſich Bahn in rote Nacht.
Wünſchend ſtand ich, ſah ihm zu,
Wär ich, ach! von Luft wie du.
Dürfte ſo mit vollen Backen
Ihre ſchönen Wangen packen.
Und ſie küſſen dreiſt wie du.
Aber weh! ein Schwur hält mich zurücke,
Daß ich, Göttin, dich aus Dornen pflücke:
Welch ein Schwur für heißes Blut
Von der allerreinſten Glut!
Nenn es, Schönſte! kein Verbrechen
Den Tyranneneid zu brechen.
Ach um deinetwillen ſchwür
Jupiter ſein Weib zum Mohren,
Seine Tochter ungeboren.
Und ſich ſelbſt zu einem Stier.

Ich muß ihr dann noch eins ſchicken, das minder gelehrt iſt und meine Sehnſucht mit wenigerm Umſchweife ausdrückt. Wäre doch

der König und ſeine zwei Magiſter Zugaben zu meinem böſen Exempel, daß ich nicht allein gebrandmarkt daſtände. Im Lande der Hinkenden iſt Hinken keine Sünde.

Longaville. Deine Liebe hat wenig von der chriſtlichen an ſich (geht hervor). Ihr erblaßt, Ritter! ich würde erröten wenn man mich ſo ertappt hätte.

König (geht hervor). Wohlan, ſo erröte denn! du haſt ebenſoviel Urſache, ja vielmehr du biſt doppelt ſo ſtrafbar, da du den Schein der Gerechtigkeit vor dir trägſt. Nein, Longaville machte kein Sonett auf Marien, er legte ſeine Arme nicht kreuzweis über den Buſen, um ſein Herz hinunter zu drücken. Ich bin hier im Buſche verſteckt gelegen, hab' euch beide behorcht, bin für beide errötet. Ich hört' eure verräteriſchen Reime, ſah euren Mund von Seufzern rauchen, weh mir, ſagte der eine, Jupiter ſchrie der andere, deren Haare waren Gold, deren Augen ſchöner als der Tag, der wollte um ſeiner Göttin willen verdammt ſein, der machte Jupitern zum Ochſen, ſeiner Käthe zu Gefallen. Was würde Biron ſagen, wenn er euch gehört hätte, euch ſtrenge Geſetzgeber! ha, wie würd' er ſchmähen, wie den Witz die Geißel ſchwingen laſſen! Um aller Reichtümer der Welt willen wollt ich nicht über einen ſo ſchändlichen Einbruch von ihm überfallen worden ſein.

Biron (geht hervor). Verzeiht, gnädigſter Souverain! verzeiht mir, daß auch ich hier bin. Gutes Herz! Was für Recht hattet Ihr, über dieſe armen verliebten Würmelein herzufahren? Nein, Ihr bettetet eine gewiſſe Prinzeſſin nicht in Euren Tränen, wo ihre Schönheit öffentlich zur Schau lag, nein, Ihr wart nie meineidig, Ihr machtet nie Sonette. Ha ha ha alle drei, daß einer den andern überliſten wollte, der fand deſſen Splitter im Auge, der König deſſen, und ich Balken in allen dreien. O was für einer buntſcheckigen Farce hab' ich zugeſehen, von Seufzern, gereimtem Unſinne, unſinniger Proſe, Raſerei und Tränen. Einen großen König in eine Grille verwandelt, Herkules den Kreiſel

peitſchen, den tiefſinnigen Salomo einen Bauerntanz fiedeln, Neſtor mit den Gaſſenbuben kegeln, und Timon Geſpenſterhiſtörchen erzählen. Wo tut es weh, ſagt mir's, guter Dümain, ihr edler Longaville, wo fühlt ihr die meiſten Schmerzen, und Ihr, teuerſter Souverain! –

König. Dein Scherz wird bitter. Himmel, ſo verraten!

Biron. Nicht Ihr ſeid verraten, ich, ich bin's, ich ein ehrlicher Schelm, der es treuherzig mit ſeinem Eide meinte, ich, der mich zu einer Geſellſchaft tat, die meine Gewiſſenhaftigkeit nur zum beſten hielt.

König. Still! wer kommt da ſo eilfertig.

Biron (beiſeite ſich in den Finger beißend). Daß dich das – mein Poſtillon d'Amour.

(Coſtard und Jakobine.)

Jakobine. Viel Glück dem Könige!

König. Was bringt ihr?

Coſtard (immer bückend). Eine verräteriſche Verräterei.

König. Was ſagt ihr?

Jakobine. Ich bitte Ew. Majeſtät dieſen Brief zu leſen. Der Konſtabel ſchickt mich her, der Pfarr ſagt es wär Verräterei.

König. Biron lies ihn durch und ſag mir was es iſt. (Biron ſtellt ſich zu leſen.) Von wem haſt du ihn?

Jakobine. Von Coſtard.

König. Und du?

Coſtard. Vom Don Adramadio.

König. Wie nun, warum wirſt du unruhig, warum zerreißeſt du – Biron.

Biron. Eine Kinderei, Ew. Majeſtät – es war nichts.

Longaville. Aber er ward rot beim Leſen, laßt uns hören, was es war?

Dümain (die Stücken aufleſend). Ach es iſt Birons Hand und hier ſein Name.

Biron (zu Coſtard drohend). Du Hurenſohn von Dummheit – Schuldig! mein Fürſt! ich bekenne, ich bekenne.

König. Was?

Biron. Daß noch einer fehlte, die Zahl voll zu machen, und dieſer Narr bin ich. Entlaßt dieſe ſaubere Abgeſandtſchaft, und Ihr ſollt Wunder hören.

Dümain. So haben wir doch gerade Zahl.

Biron (zu Coſtard). Wollen die Turteltauben wohl gehn?

Coſtard. Spazier davon ehrliche Leut. (Ab mit Jakobinen.)

Biron. O werte Geſellen! laßt uns einander umarmen. Wir ſind ſo brav geweſen, als Fleiſch und Blut es nur immer ſein kann. Die See will ebben und fluten, der Himmel heitern und regnen, ſo kann auch junges Blut alten Geſetzen nicht gehorchen, ſo können wir die Urſache nicht auswurzeln, durch die wir exiſtieren, und daher war es leicht vorauszuſehn, daß wir meineidig werden mußten.

König. Alſo der zerriſſene Brief war ein Liebes — —

Biron. Ob's war? und Ihr fragt noch? wer kann die himmliſche Roſaline ſehen und nicht wie ein Indianer, der die Sonn' aufgehen ſieht, ſein Haupt ſklaviſch vorwärts bücken, und blind von Glanz mit niedriger Bruſt die Erde küſſen? Welches vermeſſene Adlerauge könnte die Sonne unter ihren ſchwarzen Augenbraunen anſehn, ohne zu weinen.

König. Mit welcher Wut du ihre Lobrede machſt. Die Prinzeſſin, meine Gebieterin, iſt ein hellleuchtender Mond, ſie ein Stern aus ihrem Gefolge, ein zwitſerndes Licht, das kaum geſehen wird.

Biron. So ſind denn meine Augen nicht Augen, und ich nicht Biron. Ha, gegen meine Liebe iſt ſelbſt der Tag Nacht, die auserleſenſten Teints entſchiedener Schönheiten liegen wie in einer Meſſe auf ihrem Angeſichte verſammelt, fließen in eine Götterfarbe zuſammen, wo der Mangel ſelbſt keine Mängel entdecken kann. O alle Rednerzungen müßten mir ihre Zauberkünſte leihen, nein, pfui mit dem gekünſtelten Lobe, ſie bedarf deſſen nicht, Trödelwaren nur bedürfen eines Ausrufers, ſie, weit über alles Lob erhaben, o, das Lob ſinkt und löſcht aus, ehe es ſie

erreicht. Ein verwelkter Einſiedler, der hundert Winter auf dem Buckel trüge, ſchüttelt gleich funfzig ab, ſobald er ihr in die Augen ſieht. Ihre Schönheit überfirnißt das Alter, wiedergebäret es, gibt der Krücke der Munterkeit der Wiege, iſt eine Sonne, die die ganze Natur belebt.

König. Beim Himmel! deine Liebſte iſt ſchwarz, wie Ebenholz.

Biron. Iſt Ebenholz ihr ähnlich? O, ſchönes Wort, ſo iſt denn ein Weib von Ebenholz eine Huri. Wer kann mir einen recht ſchweren Eid diktieren, wo iſt ein Buch, ich will's beſchwören, daß der Schönheit ſelbſt Schönheit mangelt, wenn ſie nicht aus ihren Augen ſieht. Es leben die ſchwarzen Farben!

König. Was ſind das für Paradoxen? Schwarz iſt die Farbe der Hölle, der Kerker, der Nacht! welche Farbe kann der Schönheit anders ſtehen als die des Tages und des Himmels?

Biron. Verkleidet ſich nicht der Satan in einen Engel des Lichts? O, das ſchwarze Haar, das meiner Schönen Stirne ziert, es ſcheint zu trauern, daß helles Haar ſo viel blinde Anbeter mit falſchem Glanze hintergeht. Ihre Wangen machen alle rotbackigte Mädchen zu Lügnerinnen, dunkel und bleich müſſen ſie ſich heutzutage ſchminken, wenn ſie nach ihr gefallen wollten.

Dümain. So werden die Kaminfeger ſehr geſucht werden.

Longaville. Es leben die Kohlenbrenner.

König. Und die Mohren, wie werden ſie ſich brüſten!

Biron. Eure Göttinnen müſſen den Regen ſcheuen, er ſpült ihre Schönheit ab.

König. Es wäre gut, wenn deine in Regen käme, denn ich glaube in der Tat, ſie würde erträglicher ſein, wenn ſie ſich fleißiger wüſche.

Biron. Ich will euch beweiſen, daß ſie ſchön iſt, und ſollt ich bis an den jüngſten Tag hier ſchwatzen.

König. Dann würden die Teufel ſelbſt vor ihr erſchrecken.

Dümain. Nie hab' ich einen Meßkrämer gehört, der Wadman ſo teuer ausbot.

Longaville. Wenn du deine Liebſte ſehen willſt, ſieh ihr Geſicht an und meinen Fuß —

Biron. O und wenn die Gaſſen mit deinen Augen gepflaſtert wären, ſo wär' ihr Fuß noch viel zu niedlich darauf zu treten.

Longaville. Da würd' ich ſaubere Sachen zu ſehen kriegen.

König. Still einmal — wir ſind drum einer ſo gut wie der andere.

Biron. Das heißt, meineidig.

König. So laßt denn die Poſſen, und ſporne deinen Witz, wenn er dich ja ſticht, nach einem edlern Ziele. Beweiſ' uns einmal, daß unſere Flammen rechtmäßig, unſere Treue nicht verletzt ſei, ſo ſollſt du Dank haben.

Dümain. Dem Übel ſchmeicheln.

Longaville. Ihm eine Geſtalt geben.

Dümain. Ein Pflaſterchen darauf klecken.

Biron. Still nur! das brauchen wir alles nicht. Es iſt deine Schuld, Natur! Bedenkt, ritterlicher Ritter, welchen Unſinn ihr geſchworen habt. Faſten, ſtudieren, kein Frauenzimmer ſehen? platter Hochverrat wider das königliche Glück der Jugend! Könnt ihr faſten? Sind eure Magen nicht zu feurig, und würd' euch die Enthaltſamkeit nicht alle quinend dahin ſtrecken? Und worin wolltet ihr denn ſtudieren, ihr Herren, da jeder von euch zu gleicher Zeit ſein Buch verſchwor? Könnt ihr in eins wegträumen, grübeln, und auf einen Fleck hinſtarren? Und wenn ihr's könntet, wer allein kann euch den Vorzug der Wiſſenſchaften ſchmackhaft machen, ohne die Beihülfe weiblicher Schönheit? Ha! nur die Augen des Frauenzimmers, ewig werd' ich dabei bleiben, ſind das Buch, die Akademie, der Altar, wo das echte prometheiſche Feuer aufbewahrt wird. Unabläſſiges

Grübeln trocknet auf, und vergiftet die behenden feinſten Lebensgeiſter unſeres Gehirns, wie die zu lang anhaltende Arbeit die nervigte Stärke des Arbeitsmannes erſchöpft. Habt ihr den Gebrauch eurer Augen verſchworen, daß ihr keinem Frauenzimmer ins Geſicht ſehen wollt? Blind werdet ihr werden, ſtumpf, abgeſchmackt, wo iſt ein Buch in der Welt, das euch die Schönheit lehren kann, wie das Aug' einer ſchönen Frau! Gelehrſamkeit iſt ein Zuſatz zu unſerm Selbſt, aber die Schönheit iſt ein neues Selbſt, in dem wir zum zweitenmal anfangen zu leben. Ganz gewiß, ihr habt eure Bücher verſchworen, als ihr die Augen des Frauenzimmers verſchwurt. Wo ſonſt wolltet ihr mit euren bleiernen Spekulationen zu den hinreißenden Harmonieen aufſliegen, die die Region der Schönheit einnehmen. Andere Künſte nehmen bloß das Hirn ein, und lohnen ihre kalten Schüler für ſchwerfällige Mühe mit einer Mißwachsernte. Aber Liebe, die zuerſt im weiblichen Auge erlernt ward, lebt nicht bloß in unſern Hirnſchalen eingemauert, ſie bewegt all unſere Elemente, geht ſo ſchnell als Gedanken in jede unſerer Kräfte über, und gibt jeder eine neue doppelte Kraft, ſich über ihre vorige Sphäre zu erheben. Sie gibt dem Auge eine zehnfache Schärfe; eines Liebhabers Aug' könnte einen Adler blind gaffen, eines Liebhabers Ohr könnte den leiſeſten Odemzug hören, ſelbſt wenn des argwöhniſchen Diebes Ohr ihn nicht hörte. Der Liebe Gefühl iſt weit zarter und reizbarer als das zarte Fell einer ausgekrochenen Schnecke, der Liebe Zunge beſchämt Bacchus im lüſternen Geſchmacke, und was die Stärke anbetrifft, iſt Liebe nicht ein Herkules, der bis an die Heſperiden vordrang? Verſchlagen iſt ſie wie eine Sphinx, muſikaliſch wie die Laute Apollos mit ſeinem Haar beſaitet. Und wenn die Liebe ſpricht, ſo macht die Stimme aller Götter den Himmel trunken von Harmonien. Nie durfte ein Poet ſeine Feder eintunken, war ſeine Tinte nicht mit Liebesſeufzern angemacht: o nur alsdann konnten ſeine Verſe Ohren der Wilden hinreißen, und in Tyrannen milde Menſchlich-

keit verpflanzen. Aus den Augen der Frauenzimmer kommt alles her, ſie allein funkeln vom echten prometheiſchen Feuer, das die ganze Welt beſeelt, die ſonſt in keinem Dinge ſich ſchön und vortrefflich zeigen würde. Ihr wart alſo nicht klug, dieſen Frauenzimmern abzuſchwören, und närriſch wäret ihr geweſen, einen ſolchen Eid zu halten. Alſo für die Sache der Gelehrſamkeit, ein Wort das alle Männer lieben, oder für die Sache der Liebe, ein Wort das alle Männer glücklich macht, oder für die Sache der Männer aus der die Weiber entſtanden, oder für die Sache der Weiber, aus der wir alle unſern Urſprung nehmenr laſſen wir unſern Eid fahren, um uns ſelbſt zu erhalten, liebe, als daß wir uns ſelbſt fahren ließen, um unſern Eid zu halten. Es iſt Religion ſo meineidig zu ſein. Die Liebe erfüllt das Geſetz, und wer kann dieſe Liebe von der Nächſtenliebe abſondern?

König. Alſo, heiliger Kupido, und wir tun den Kreuzzug unter ihm.

Biron. Auf, ihr Herren! zum Angriffe, rückt vor mit euren Standarten.

Longaville. Scherz beiſeite, ſollen wir uns entſchließen, um dieſe Franzöſinnen anzuwerben?

König. Das dächt' ich, nnd ſie gewinnen dazu. Laßt uns auf eine Luſtbarkeit denken, die wir ihnen in ihren Zelten geben.

Biron. Erſt führen wir ſie aus dem Park nach Hauſe, jeder ſeine jede, Nachmittag ſinnen wir auf einen recht artigen Zeitvertreib, ſo wie die Kürze der Zeit es uns geſtatten will, Schmäuſe, Tänze, Maskeraden und Fröhlichkeiten eilen der Liebe vor, ihr den Weg mit Blumen zu beſtreuen.

König. Fort alſo, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Biron. Wo iſt ein Feld das ohne Ausſaat trug?
Und jedem wird mit ſeinem Maß gemeſſen,
Meineidigen Chapeaux ſind Franzöſinnen gut genug
Für kupfern Geld kupferne Seelenmeſſen.

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Holofernes. Nathanael. Dull.

Holofernes. Satis quod sufficit.

Nathanael. Ich preiſe den Herrn, Herr! für Eure Geſpräche über dem Eſſen, ſie waren ſcharfſinnig und ſentenziös, gefällig ohne Skurrillität, witzig ohne Affektion, kühn ohne Lizenz, gelehrt ohne Vanität, ungewöhnlich ohne Ketzerei. Ich habe dieſer Tage quondam mit einem aus des Königs Gefolge geſprochen, der ſich betitelte Don Adriana de Armado.

Holofernes. Novi hominem tanquam te. Sein Humor iſt hoch aufliegend, ſeine Reden vermeſſen, ſeine Zunge verwegen, ſein Auge hoffärtig, ſein Gang prinzlich, prinzeſſinmäßig, und ſein ganzes Betragen lächerlich, aufgeblaſen und thraſoniſch. Er iſt ſo geziert, geſpitzt, ſeltſam und wunderlich, zu ſeltſam, um ſeltſam zu ſein.

Nathanael. Ein ſehr auserleſenes Epitheton, Herr! (Zieht ſeine Schreibtafel und ſchreibt.)

Holofernes. Er zieht den Faden ſeines Ausdrucks feiner aus, als die Wolle ſeiner Gedanken es aushält. Odi et arceo ſolche fanatiſche Phantaſten, ſolche Henkersknechte aller guten Orthographie, die zum Exempel alleſamt fein ausſprechen, da ſie doch nach der Etymologie ausſprechen ſollten, alleſamt umarmt, wenn ſie ſagen ſollten, umbarmt, eure Genaden, verſtümmelt er in 'r gnad. Dieſe abominable, oder ich möchte lieber ſagen, abhominable Art zu ſprechen, ſcheint mir eine wahre Felonie me intelligis domine? eine dumme lunatiſche Mondſucht.

Nathanael. Laus Deo, bene intelligo.

Holofernes. 'RGnad, 'RGnad — Hören Sie nur, wie klingt das? he he he!

(Armado. Mot. Coſtard treten auf.)

Nathanael. Videsne quis venit.

Holofernes. Video et gaudeo.

Armado (winkt ihnen). Ts!

Holofernes Quare ts! warum nicht bißt!

Armado. Willkommen Männer des Friedens.

Holofernes. Salve Mann des Krieges, he he he!

Mot. Sie ſind an einem großen Bankett von Sprachen geſeſſen, und haben die übergebliebenen Brocken eingeſteckt.

Coſtard. Nei, ſie han aus dem Almoſenkorbe der Worte gegeſſen. Mich wundert, daß dich dein Herr noch nicht in Gedanken für ein Wort aufgegeſſen hat, denn du biſt mit Haut und Haar noch nicht ſo lang als honorificabilitudinitatibus.

Mot. Still das Glockenſpiel geht wieder —

Armado. Habt Ihr ſtudiert?

Mot. Ja freilich, Herr, er lehrt den Buben ABC. Sagt, wie buchſtabiert Ihr Aſch rückwärts mit einem Kreuze vorne.

Holofernes. Scha, pueritia und ein Kreuz.

Mot. Schaf — Ihr einfältiges Schaf, könnt Ihr Euren Namen nicht ausſprechen?

Holofernes. Quis quis? du Konſonante! wer iſt ein Schaf?

Mot. Einer von den fünf Vokalen, wenn Ihr ſie herſagen wollt.

Holofernes. Iſt es a, iſt es e, iſt es i —

Mot. I, i, ganz recht, da habt Ihr's ja ſelber geſtanden.

Armado. Ein rechtes Mediterraneum von Salz, eine behende Lanzette von Witz, ſchnipp, ſchnapp, hurtig und behend, er erfreut meine Intelligenz, echter Witz, rarer Witz!

Mot. Seht Ihr, das war Davids Schleuderſtein gegen Goliath.

Holofernes (verwirrt). Wie? was war die Alluſion, was war die Figur?

Mot. Ein Schaf.

Holofernes. Du disputierſt wie ein Bube. Geh, geitſch deinen Kreiſel.

Mot. Leiht mir Euer Horn dazu, ich will ihn peitſchen auf und ab.

Coſtard. Und hätt' ich doch nur einen Pfennig bei Leib und Seel, du ſollteſt ihn haben, du Klingelbeutel von Witz, du Taubenei von Verſtand. O daß der Himmel mir nur die Gnade erwieſe, und mir nur ſo ein Hurkind gäbe, wie du biſt, nur ein Hurkind, was würdſt du mich einen fröhlichen Vater machen. Geh Kröte, du haſt's weg ad dunquil, bis auf die Nagelſpitze, wie die Gelehrten ſagen.

Holofernes. Ich rieche da verfälſchtes Latain dunquil für unguem.

Armado. Ihr ſeid alſo ein Studierter, Herr, und erzieht die Jugend dort oben auf dem Gipfel des Gebirges.

Holofernes. Mons vielmehr, es iſt ein Hügel.

Armado. Es iſt des Königs erhabner Wille, die Prinzeſſin in ihrem Hoflager zu komplimentieren, in den posteriori-bus dieſes Tages, welche der rohe Haufe Nachmittag nennt.

Holofernes. Die posteriora des Tages, ein artiger terminus, auserleſen in der Tat.

Armado. Der König iſt ein braver Mann und mein Freund, ich verſichere Euch, denn was unter uns ſchon vorgegangen iſt — weg damit! Ich erſuche dich, Armado, rüſte deinen Verſtand, ich erſuche dich, ſagte er, ſei ſo gütig, entlade dich aller andern importunen und importanten Sorgen — aber weg damit! ich will Euch nur erzählen, daß es Sr. Majeſtät bisweilen gefällt öffentlich ſich auf meine arme Schultern zu legen, und mit ſeinen königlichen Fingern alſo an meinen Exkrementen zu ſpielen (ſpielt an ſeinem Stutzbarte) aber weg damit, liebes Herz, wenn es ſeiner Gnad' gefällt.

Holofernes. Genade wollten Sie ſagen.

Armado. Dem Don Armado einige Ehrenbezeugungen zu erweiſen, einem Manne von Reiſen, einem Soldaten — weg damit, meine Abſicht war Euch zu ſagen — aber, liebes Herz, ſeid verſchwiegen, daß der König mich gebeten hat, die Prinzeſſin zu regalieren mit irgend einer angenehmen Oſtentation oder Schauſpiel, wie es der Pöbel nennt. Da ich nun weiß, daß der Pfarrer und Euer wertes Selbſt ſehr tüchtig für ſolche Einfälle oder Ausfälle des Witzes ſind, ſo komme ich, Euch um Eure Hilfe anzuſprechen.

Holofernes. Herr, Ihr müßt die neun Helden aufführen. Domine Nathanael, was den Zeitvertreib oder das Freudenſpiel anbetrifft für die posteriora dieſes Tages, das durch unſere Aſſiſtenten auf des Königs Befehl gegeben werden ſoll, auf die Anweiſung dieſes ſehr galanten und berühmten Herrn, ſo wäre meine unvorgreifliche Meinung, daß dazu nichts geſchickter als die Vorſtellung von den neun Helden.

Nathanael. Wo wollt Ihr aber Schauſpieler genug finden?

Holofernes. Joſua Ihr ſelbſt, dieſer galante Herr Judas Makkabäus, dieſer Narr wegen ſeiner großen Glieder und Gelenke kann für Pompejus den Großen paſſieren, und dieſer Page Herkules.

Armado. Verzeiht, Herr! Ein Irrtum. Dieſes zarte Alter hat nicht Quantität genug für einen Herkules, er iſt kaum ſo groß als das Ende ſeiner Keule.

Holofernes. Wird man mich ausreden laſſen? Er ſoll den Herkules in ſeiner Minderjährigkeit vorſtellen, wie er die Schlangen in der Wiege erdroſſelt, und allenfalls will ich für ihn eine Apologie aufſetzen.

Mot. Ein guter Einfall, und wenn einer von den Zuſchauern mich auszischt, ſo ruft nur immer, bravo Herkules! halt dich Herkules! ſo muß man eine Beleidigung verſtecken.

Armado. Und wer macht die übrigen.

Holofernes. Drei ſpiel ich ſelber.

Mot. O dreiköpfiger Cerberus!

Dull. Und ich will den Trommelſchläger machen, wenn die Helden tanzen wollen.

Holofernes. Kommt immer mit, vielleicht ſeid Ihr auch noch zu brauchen. Via!

Zweite Szene.

Prinzeſſin. Ladys.

Prinzeſſin. Wir werden reich, eh' wir von hier reiſen. Ich bin mit einer Mauer von Diamanten umgeben, die der König mir geſchenkt hat.

Roſaline. Habt Ihr ſonſt nichts bei erhalten?

Prinzeſſin. Ei freilich, ſo viel Liebe in Reimen, als jemals in einem ganzen Rieße Proſa iſt ausgekramt worden, auf beiden Seiten beſchrieben, Kuvert, Rand, alles, kaum noch Platz übrig für das Siegel des Liebesgottes.

Roſaline. Kupido in Siegelwachs.

Catharine. Wie er leichtfertig ausſieht darin!

Roſaline. Ihr ſeid ihm nicht gut, denn er bracht' Eure Schweſter um.

Catharine. Wäre ſie leichtſinnig geweſen wie Ihr, ſie hätte können Großmutter werden.

Roſaline. Was iſt deine finſtere Meinung, du Maus!

Catharine. Meine Worte leuchten nicht, aber ſie ſind auch nicht leicht.

Prinzeſſin. Spielt Ball ein andermal. Aber was haſt du denn, Roſaline! laß ſehen.

Roſaline. Wäre mein Geſicht ſo ſchön als Eures, ſo würd' auch mein Präſent ſo reich ſein. Indeſſen vergleicht er

mich hunderttauſend berühmten Schönheiten, in Wahrheit er hat mein Konterfei in dem Briefe gemacht.

Prinzeſſin. Wem gleichſt du denn?

Roſaline. Den Buchſtaben hier, nicht dem Sinn der Buchſtaben

Prinzeſſin. Wie viel Selbſterkenntnis! Und du Catharine was hat Dümain dir geſchenkt?

Catharine. Einen Handſchuh, gnädige Frau.

Prinzeſſin. Was? nicht einmal ein Paar?

Catharine. Freilich doch, und viel Paar treuverliebte Reime obendrein.

Marie. Dies und dieſe Schnur echter Perlen ſchenkte mir Longaville, der Brief iſt eine halbe Meile lang.

Prinzeſſin. Du wünſchteſt die Schnur Perlen lieber ſo lang und den Brief deſto kürzer, nicht? Wir ſind doch recht undankbar, Mädchen!

Roſaline. Und ſie recht einfältig. Wenn ich nur den Biron recht quälen könnte, eh wir reiſen. In einer Woche hätt' ich ihn unter den Füßen.

Prinzeſſin. Nimm dich nur ſelber in acht, niemand wird leichter übertölpelt als der Witz, wenn er bis zu einer gewiſſen Höhe ſteigt. Da gehen die Grenzen der Narrheit an.

Roſaline. Junges Blut ſiedet ſo hoch nicht auf.

Prinzeſſin. O! die Narrheiten des Narren ſind bei weitem ſo gefährlich nicht, als die Narrheiten des Witzes, denn alle Kräfte die er hat, bietet er auf, ſeinen Raſereien das Anſehen der Vernunft zu geben — da kommt Bojet, ſehr luſtig —

(Bojet.)

Bojet. Ich wäre bald geſtorben vor Lachen.

Prinzeſſin. Was bringſt du?

Bojet. Rüſtet euch, Frauenzimmer! harniſcht euch! die Liebe droht eurer Ruhe, nähert ſich euch verkleidet, bewaffnet mit Komplimenten, denen nicht zu widerſtehen iſt. Muſtert euren Witz oder nehmt euren Kopf in die Hand und flieht.

Prinzeſſin. Heiliger Dionys und heiliger Kupido ſteh uns bei. Haben ſie ſich die Bruſt mit Seufzern geladen, uns übern Haufen zu ſchießen? rede Kundſchafter.

Bojet. Ich lag unter jenem Maulbeerbaum, als ich mit ſchon halbgeſchloſſenen Augen auf einmal dem Schatten gegenüber den König und ſeine Eidgenoſſen ſeltſam gekleidet erblickte. Ich ſchlich mich ins Geſträuch und horchte alles ab, was ſie ſich vornahmen Euch zu ſagen. Ihr Herold iſt ein kleiner neckiſcher Page, der ſeine Geſandtſchaft nicht gar zu gut auswendig gelernt hat. Sie lehrten ihn Aktion und Akzent, und fürchteten, Eure Gegenwart werd' ihn aus der Faſſung ſetzen. Iſt ſie ſo häßlich, fragt' er, da fingen ſie denn alle drüber an zu lachen, klopften ihn auf die Schulter, machten ihn brüſtig mit Lobeserhebungen. Einer rieb ſich die Ellenbogen und ſchwur, er hätte nie einen artigern Einfall gehört, der andere knallte mit den Fingern und ſchrie via wir wollen gehn, entſteh daraus was es wolle, der dritte drehte ſich auf dem Zeh herum und fiel auf den Hintern, die andern fielen über ihn her mit einem ſo eifrigen, anhaltenden, raſenden Gelächter, daß es lächerlich wäre wenn wir ihre Narrheit noch ferner Leidenſchaft ſchölten.

Prinzeſſin. Aber wie denn? kommen ſie zu uns?

Bojet. Ja freilich zu euch, und ſind maskiert als Moskowiter, ihr Vorſatz iſt euch zu intrigieren, mit euch zu courteſieren, zu tanzen, kurz alle ihre Herzensangelegenheiten auf dieſe Weiſe in Richtigkeit zu bringen, ohne daß ihr wißt, wen ihr vor euch habt. Sie werden euch an ihren Präſenten erkennen.

Prinzeſſin. Geſchwinde wechſeln wir um. Du Roſaline nimm das, und du das, ſie ſollen häßlich ablaufen, jeder ſoll ſein Herz in den Buſen der Unrechten ausſchütten, und nach der Maskerade, wie wollen wir lachen!

Roſaline. Sollen wir tanzen? ſo werden ſie uns am Tanzen erkennen.

Prinzeſſin. Keinen Fuß bewegen wir, ſobald ihr Herold ausgered't hat, kehren wir ihnen den Rücken.

Bojet. Geſchwinde legt die Masken an — ich höre ihre Trompete.

(Sie verſchwinden einen Augenblick, und erſcheinen wieder mit Masken.)

Dritte Szene.

König. Biron. Longaville. Dümain. Gefolge (als Moskowiter). Mot (voran mit Muſik als Herold).

Mot. Heil Gruppe! dir der allerſchönſten Damen.
Die jemals Sterblichen den Rücken zugewandt.

(Die Damen kehren alle den Rücken.)

Biron. Die Augen, Schurke, ihre Augen.

Mot. Die Augen zugewandt.
Voll — — voll — —

Biron. Recht, voll hieß es, nur weiter.

Mot. Voll Huld, ihr Himmliſchen, ſeht nicht zurück.

Biron. Jetzt zurück, Beſtie!

Mot. Mit euren wonnereichen Au — — mit euren wonniglichen.

Biron. Weiter!!

Mot. Sie bemerken mich nicht einmal, das bringt mich aus dem Konzept.

Roſaline. Was wollen die Leute! Fragt ſie, Bojet, wenn ſie anders unſere Sprache reden.

Bojet. Was wollt Ihr von der Prinzeſſin?

Biron. Nichts als Friede und gnädiges Gehör.

Roſaline. Sagt ihnen, das haben ſie ſchon, und ſo können ſie ihre Wege gehen.

König. Wir haben manche Meile gemeſſen, um in Eure ſchöne Fußtapfen zu treten.

Roſaline. Wie viel Zoll hält eine Meile, wenn Ihr ſie gemeſſen habt.

Biron. Wir haben ſie mit beſchwerlichen Schritten gemeſſen.

Roſaline. Wie viel beſchwerliche Schritte hält ſie denn?

Biron. Wir zählen nichts was wir für Euch aufwenden. Würdigt uns den Sonnenſchein eurer Geſichter ſehen zu laſſen, damit wir als Wilde ihn anbeten.

Roſaline. Mein Geſicht iſt nur ein Mond und hinter Wolken dazu.

König. Geſegnet ſei die Wolke, die ſo gewürdiget ward. Scheine herrlicher Mond auf die Tränen unſerer Augen.

Roſaline. Wißt Ihr um nichts Beſſers zu bitten, als daß der Mond in Pfützen ſcheinen ſoll?

König. Wenn ich dreiſter reden darf, ſo fleh ich Euch, ſchöner Mond, um nichts weiter als — nur einmal zu wechſeln.

Roſaline. Macht Muſik, ich will mit Euch tanzen, aufgeſpielt — nein, nein, ich tanze nicht. So wechſelt der Mond.

König. Wie denn? Ihr wollt nicht mehr tanzen?

Roſaline. Den Mond. —

König. Wollt Ihr immer noch Mond bleiben?

Roſaline. Die Muſik geht ſchon, auf, hurtig, bewegt Euch.

König. Ihr auch.

Roſaline. Nun weil ihr denn Fremde ſeid, und ſo weiten Wegs gekommen, ſo gebt mir denn Eure Hand — aber ich tanze nicht.

König. Grauſame! warum nahmt Ihr denn meine Hand?

Roſaline. So wechſelt der Mond — es geſchah aus Höflichkeit.

König. Ach, noch mehr Höflichkeit, ich beſchwöre Euch.

Roſaline. Wir können um den Preis nicht mehr geben.

König. So beſtimmt uns den Preis ſelber. Womit können wir Eure Geſellſchaft erkaufen?

Roſaline. Mit Eurer Abweſenheit.

König. Das kann nicht ſein.

Roſaline. Und ſo Adieu! Zwei für Euren Herold, eins für Euch.

König. Wenn Ihr nicht tanzen wollt, laßt uns wenigſtens plaudern.

Biron. Lady mit der weißen Hand, ein ſüß Wörtchen mit Euch.

Prinzeſſin. Honig, Milch, Zucker, da ſind drei ſüße Worte.

Biron. Ich kann Euch noch zwei Dreier werfen, Kanarienſekt, Mandeln und Makronen, das machen ein halb Dutzend.

Prinzeſſin. Und ſiebentens ein ſüßes Adieu. Ich mag nicht mit Euch ſpielen, Ihr kneipt die Würfel.

Biron. Nur ein Wort insgeheim.

Prinzeſſin. Doch kein ſüßes — verſchonet mich.

Biron. Ihr erhitzt mir die Galle.

Prinzeſſin. Galle, bitter.

Biron. Alſo ein gut Wort, ſeht Ihr. (Reden heimlich.)

Dümain. Wollt Ihr geruhen, ein Wort mit mir zu wechſeln?

Marie. Nennt es.

Dümain. Schöne Lady.

Marie. Schöner Lord!

Dümain. Gefällt es Euch heimlich mit mir zu reden? (heimlich)

Catharine. Wie nun? iſt Eure Maske ohne Zunge?

Longaville. Ich weiß die Urſach, warum Ihr fragt.

Catharine. Warum? ich bitte Euch.

Longaville. Ihr habt zwei Zungen unter Eurer, und könntet mich mit einer verſorgen.

Catharine. Een Kalf, fragt der Niederländer, heißt das nicht ein Kalb?

Longaville. Ein Kalb, ſchöne Lady.

Catharine. Ein Lord, wenn Ihr wollt.

Longaville. Laßt uns das Wort teilen.

Catharine. Nehmt's ganz für Euch und zieht es groß, es könnte ein Ochs daraus werden.

Longaville. Hütet Euch, daß Euer ſcharfer Witz Euch nicht ſelbſt verwunde. Wollt Ihr dem Kalb Hörner geben, keuſche Lady! das werdet ihr nimmermehr tun.

Catharine. Brüllt denn leiſe, ſonſt hört Euch der Metzger.

Bojet. Die Zunge ſpottender Mädchen iſt ſchärfer als die unſichtbare Ecke eines Schermeſſers; ſie haut Haare ab, die das Auge ſelbſt nicht würde entdeckt haben. Ihre Gedanken ſind beflügelter als Pfeile, Wind und alles, was geſchwind iſt.

Roſaline. Kein Wort weiter, meine Mädchen, brecht ab! ſie ſind geſchlagen.

Biron. Beim Himmel, wir ziehen den kürzern.

König. Lebt wohl, ſeltſame Schönen! ihr habt einen langſamen Witz.

Prinzeſſin. Zwanzig Lebe wohl, ihr froſtigen Moskowiter! Lohnte das der Mühe, ſo weit herzukommen, um Euren verrauchten Spiritus hier anzubringen?

Bojet. Blaue Flämmlein, die Euer Odem auslöſchte.

Roſaline. O wider ihren Verſtand iſt nichts einzuwenden! er iſt groß, dick und fett (ſie gehen ab).

Prinzeſſin. O Armut an Witz! o dürftiges Königreich, Meinet ihr nicht, daß ſie ſich dieſe Nacht alle hängen müſſen? Oder uns ihre Geſichter nie anders wieder weiſen, als in Larven? der naſeweiſe Biron! wie er die Naſe hängen ließ.

Roſaline. Sie waren alle in erbärmlichem Zuſtande. Der König hätte bald angefangen zu weinen.

Prinzeſſin. Biron ſchwur mir, er wiſſe mir nichts mehr zu antworten.

Marie. Dümains Schwert war zu meinen Dienſten, die Spitze iſt abgebrochen, ſagt ich, ſtill war er.

Catharine. Longaville ſagte, ich täte ſeinem Herzen wehe. Und ratet, wie er mich nannte?

Prinzeſſin. Eine Übelkeit.

Roſaline. Geſunderer Witz ſteckt oft in Narrenkappen. Der König hat ſich faſt heiſer geſchworen.

Prinzeſſin. Und der luſtige Biron red'te von nichts als Flammen und Martern.

Catharine. Longaville war für meine Ketten geboren.

Marie. Und Dümain klebt' an mir, wie die Rinde am Baum.

Bojet. Hört mich, Ladys! ſie werden unverzüglich wieder in ihrer eigenen Geſtalt hier erſcheinen.

Prinzeſſin. Sagten ſie das?

Bojet. Bei Gott! ſie ziſchelten ſich's in die Ohren, und ſprangen vor Freude, obſchon ſie lahm von euren Streichen ſind. Darum ſo wechſelt flugs eure Präſente wieder.

Roſaline. Und, gnädige Frau! zehnmal ärgeres Spiel ſollen ſie haben, als vorhin unter ihren Masken. Wir wollen ihnen ganz unſchuldig alles haarklein erzählen, was uns mit verkleideten Moskowitern hier begegnet wäre.

Prinzeſſin. Recht ſo — da kommen ſie — (ſie laufen in die Zelte).

(König. Biron. Dümain. Longaville in ihren eigenen Kleidern.)

König. Wo iſt die Prinzeſſin?

Bojet. Ich werde Ew. Majeſtät ihr melden.

Biron. Das iſt ein Kerl, der pickt den Witz auf wie Tauben Erbſen, und gibt ihn wieder von ſich wie das Wetter darnach iſt. Er iſt des Witzes Trödler, und bringt ſeine Waren in Bierſchenken und Kirchmeſſen herrlich aus, derweil ſie uns, die wir nur en gros verkaufen, im Kaſten verderben. Er ſteckt die Weiber wie Stecknadeln in ſeinen Ärmel, Großmutter Eva wäre vor ihm nicht ſicher geweſen, er kann euch heimlich Briefe auf- und zumachen, eine halbe Stunde ſeine eigene Hand küſſen,

indem er die Dame an der Hand hält, wie eine Sonnenblume überall herumlachen, um ſeine Zähne zu zeigen, die ſo weiß ſind als Walfiſchrippen, kurz, es iſt ein charmanter Menſch, ſagen ſie alle.

Longaville. Die Briefe auf- und zumachen, das iſt gar nicht zu verzeihen.

(Prinzeſſin. Roſaline. Marie. Catharine. Bojet. Gefolge.)

König. Wir kommen, Euch aufzuwarten, Durchlauchte Prinzeſſin, und bieten Euch nun unſern Hof zur Wohnung an, wir haben Dispenſation erhalten.

Prinzeſſin. Dieſes Feld ſoll mich behalten, und Ihr behaltet Euern Eid unverletzt, weder Gott noch wir haben Gefallen an Meineid.

König. Die Tugend Eures Auges brach meinen Schwur.

Prinzeſſin. Beſchimpft die Tugend nicht ſo, ſie wird nie einen Mann bewegen auch nur ſein Wort zu brechen, geſchweig einen Eid. Bei meiner jungfräulichen Ehre, die noch ſo lauter iſt als die unbefleckte Lilie, für eine Welt von Martern würd' ich mich nicht bewegen laſſen, in Euren Hof einzukehren, ſo ſehr verabſcheue ich, Urſache eines Eidbruches zu werden.

König. Ihr lebet hier zu ſehr in Dunkelheit, ungeſehen, unbeſucht, ungefeiert, es iſt meine Schande.

Prinzeſſin. O nein, mein Herr! ich verſichere Euch, wir haben hier mancherlei Zeitkürzungen. Eben hat uns ein ganzer Zug Ruſſen verlaſſen.

König. Ruſſen?

Prinzeſſin. In der Tat, ruſſiſcher Stutzer! ſehr prächtig gekleidet.

Roſaline. Meine Fürſtin treibt die Höflichkeit zu weit, es waren die plumpſten Geſchöpfe, die ich auf dem Erdboden geſehen habe. Hier haben ſie eine ganze Stunde geſtanden, und kein einzig geſcheites Wort hervorbringen können. Narren möchte ich ſie nicht nennen, denn ich habe unter der Kappe oft beſſere Köpfe gefunden.

Biron. Schönes, angenehmes Fräulein, Euer Witz könnte Weisheit ſelber zur Narrheit machen. Das hellſte Auge, wenn es das feurige Auge des Himmels grüßet, verliert ſein Licht, bei Eurem Reichtum ſcheint die Weisheit ſelber Torheit, und der Reichtum Armut.

Roſaline. Warum nehmt Ihr Euch der Leute an? wollt Ihr mir etwa beweiſen, daß Ihr weiſe und reich ſeid?

Biron. Ich bin ein Narr, und arm an Fähigkeit.

Roſaline. Ihr nehmt zu ſchnell was Euch gehört.

Biron. Ich bin Euer mit allem was ich beſitze.

Roſaline. Alſo mein Narr.

Biron. Ich darf Euch ſonſt nichts ſchenken.

Roſaline. Wie ſah die Maske aus, die Ihr trugt?

Biron. Was? wo? welche Maske?

Roſaline. Hier denn — die das häßliche Geſicht verbarg.

König. Wir ſind verraten, ſie machen uns zuſchanden.

Dumain. Ich denke, wir geſtehen lieber alles.

Prinzeſſin. Warum ſo erſchrocken, mein Prinz? warum ſo ſtill?

Roſaline. Zu Hilfe! haltet ihm den Kopf, er wird ohnmächtig, warum werdet Ihr ſo bleich? Seekrank vermutlich, es kann nicht anders ſein, da Ihr von Moskau kommt.

Biron. So ſchütten die Sterne Plagen herab für unſern Meineid. O könnte ein Geſicht von Erz dagegen aushalten? Hier ſteh ich, Lady! ſchleudre Verachtung auf mich herab! zermalme mich mit deinem Spott! durchbohre mit deinem ſcharfen, allzu ſcharfen Witz meine Unwiſſenheit, hau mich in Stücken mit deinen Einfällen, verwünſchen will ich's mit dir zu tanzen, verwünſchen meinen ruſſiſchen Bart, nie will ich mehr auf zugeſpitzte Worte mich verlaſſen, noch auf die Zunge eines Schulknaben, nie in Larven zu meinen Feinden gehen, noch in Reimen freien wie ein blinder Harfeniſt. Taffetne Redensarten, ſeidne Worte, ich verſchwöre euch jetzt, bei dieſem weißen Handſchuh

(wie weiß die Hand iſt, das weiß Gott), von nun an will ich meine Sehnſucht nicht anders ausdrücken, als durch ein rauhes Ja, durch ein ehrlich wollichtes Nein, und um den Anfang zu machen: Gott helf euch, Frauenzimmer! ich hab' euch lieb. Aber antwortet mir nicht, ich kann euch nicht wieder antworten, mein Witz iſt zu Ende.

König. Lehrt uns, teuerſte Prinzeſſin! irgend eine Entſchuldigung für unſer grobes Vergehen.

Prinzeſſin. Die ſchönſte iſt Geſtändnis. Wart ihr nicht eben hier und verkleidet?

König. Ja Madam, ich war,

Prinzeſſin. Und kanntet uns vollkommen wohl?

König. Vollkommen wohl.

Prinzeſſin. Was habt Ihr Eurer Dame zugeflüſtert?

König. Daß ich ſie mehr verehrte als die ganze Welt.

Prinzeſſin. Wenn ſie Euch bei Eurem Wort faſſen wollte, würdet Ihr nicht zurückziehen?

König. Bei allem, was heilig iſt, nein.

Prinzeſſin. Ich bitt Euch, hört auf, ich möcht' Euch nicht zum zweitenmal meineidig machen.

König. Verachtet mich auf ewig —

Prinzeſſin. Still doch — Roſaline, was flüſterte der Prinz dir ins Ohr?

Roſaline. Daß er mich höher ſchätzte als die ganze Welt, und daß er mich heiraten wollte, und wenn eine Welt zwiſchen uns läge.

Prinzeſſin. Gott geb' Euch Glück mit ihr.

König. Ich dieſer Lady das geſchworen?

Roſaline. Beim Himmel! Ihr tatet's, und zum Unterpfand gabt Ihr mir dies, wenn Ihr's wieder haben wollt.

König. Dies, und meinen Eid gab ich der Prinzeſſin, ich kannte ſie an dieſer juwelenen Bruſtſchleife.

Prinzeſſin. Eben dieſe Bruſtſchleife trug ſie damals,

und Lord Biron, dem ich ſehr verbunden dafür bin, iſt mein Liebhaber.

Biron. O gnädigſte Prinzeſſin — ich merke alles, Lord Bojet hat uns unſern Spaß voraufgekauft, um ein Faſtnachtſpiel aus unſerer Maskerade zu machen. Geſteht es nur, habt Ihr nicht eben jetzt Roſalinen auf den Fuß getreten, und in ihren Augapfel hinein gelacht, daß ſie Euch nicht verraten ſollte. Darauf haben ſie die Präſente verwechſelt — geht, Ihr habt unſern Pagen ausgeſtochen, ſterbt wenn es Euch beliebt, und eine Dame ſei Euer Grab.

Bojet. Euer Witz nimmt wieder den Kurier.

Biron. Aber ſtolpert — (Coſtard kommt.) Willkommen Landwitz, du kommſt mit mir Wett' zu rennen.

Coſtard. O Lord, Herr! ſie wollen nur wiſſen, ob die drei Helden hereinkommen dürfen.

Biron. Was, ſind nur drei da?

Coſtard. Nein, Herr, es ſind eben fünfe, denn jedweder von ihnen ſtellt drei vor.

Biron. Nun, und dreimal drei iſt ja neun.

Coſtard. Nicht ſo, Herr, mit Eurer Erlaubnis, unſereiner weiß auch was er weiß, ich hoff' dreimal drei, Herr! —

Biron. Iſt nicht neune?

Coſtard. Mit Eurer Erlaubnis, Herr! wir wiſſen wie weit das trägt, Ihr werdet uns das nicht weismachen.

Biron. Beim Jupiter, ich meinte dreimal drei wäre nenne.

Coſtard. O Lord Herr, es wäre ein Elend, wenn Ihr Euer Brot mit Rechnen verdienen müßtet.

Biron. Wieviel macht es denn?

Coſtard. Die Parten ſelbſt, Herr! werden Euch zeigen, wie weit das trägt, für meinen Part ich bin, wie ſie ſagen, nur da für einen Mann, einen einzigen armen Teufel, Pompius den Großen, Herr!

Biron. Du auch einer von den Helden?

Coſtard. Sie ſagen, daß ich Pompius der Große bin.

Biron. Geh, laß ſie herein kommen.

Coſtard. Wir wollen's ſauber genug machen, Herr! (ab)

König. Sie werden uns nur beſchämen, Biron! weiſ' ſie ab.

Biron. Wir ſind ſchamfrei, Ew. Majeſtät, es iſt Politik, wenn wir einem Spektakel Platz machen, das ein wenig lächerlicher iſt als unſeres.

Prinzeſſin. Laßt ſie kommen, mein Prinz! der Scherz gefällt am ſicherſten, der nicht weiß, wie er dazu kommt. Wo der Witz kreiſet, und doch unvermögend, jemals zu befriedigen, mitten in den Geburtsſchmerzen ſtirbt, da macht die Beſchämung ihres Selbſtvertrauens eine unnachahmlich drollige Figur.

(Armado kommt).

Armado. Geſalbtes Haupt, ich bitte um eine kurze Pauſe deines königlichen Odems, für ein paar Worte, die ich anzubringen habe. Es geht alles gut, mein honigſüßer Monarch — (redet heimlich mit ihm.)

Prinzeſſin. Dient der Mann Gott?

Biron. Warum fragt Ihr?

Prinzeſſin. Er ſieht nicht aus wie einer, den Gott erſchaffen hat. (Armado geht.)

König. Das wird eine ſaubere Gruppe Helden geben, er macht Hektorn, der Bauer Pompejus den Großen, der Pfarr Alexandern, Armados Page Herkules, und der Pedant Judas Makkabäus. Gelingen ihnen die vier, ſo ziehen ſie andere Kleider an, und machen die übrigen fünfe.

Biron. Wir wollen ſuchen, ſie irre zu machen.

(Coſtard tritt auf als Pompejus).

Coſtard. Ich bin Pompius.

Bojet. Ihr lügt, das ſeid Ihr nicht.

Coſtard. Ich, Pompius.

Biron. Lieber ein Leopard.

Coſtard. Ich Pompius, der Dicke ſonſt geſagt.

Dümain. Der Große.

Coſtard. Recht, es war groß, Herr! Der Große ſonſt geſagt.

Der oft im Feld
Mit Schwert und Schild
Den Feind zu ſchwitz'n g'macht:
Und reiſend iſt
Auf dieſer Küſt
Komm hier von ungefähr,
Und leg mein'n Schild
Zum Füßen mild,
Der ſchönen Jungfern 's Welſchland daher.

Wenn Ihr Gnaden Mamſell, mir jetzt ſagen will: großen Dank, Pompius! ſo wär' jetzt wohl mein Sach' getan.

Prinzeſſin. Großen Dank, großer Pompejus.

Coſtard (bückt ſich lächelnd). Ich weiß nicht, ob mein Part ſo recht war, aber ich hoff' doch, ich macht' es perfekt. Einen kleinen Anſtoß hab' ich im Großen gemacht, aber ich hoff' es hat nichts zu ſagen.

(Nathanael kommt als Alexander.)

Nathanael.

Als ich lebt' in der Welt, beherrſchte miteinander
Nord, Oſt, Weſt, Süd, und hab' verbreitet mein Gewalt.
Mein Schildlein zeiget aus, daß ich bin Alexander.

Bojet. Eure Naſe ſagt nein dazu.

Biron. Eure Naſe roch dieſen ſcharfen Ritter nicht.

Prinzeſſin. Der Held iſt erſchrocken. Fahrt fort, guter Alexander.

Nathanael. Als ich lebt' in der Welt, beherrſchte miteinander —

Bojet. Ihr Alexander?

Biron. Pompejus der Große!

Coſtard. Euer Knecht und Coſtard, zu Eurem Dienſt.

Biron. Huſch ihn weg, den Alexander, ſchlepp ihn fort, den Eroberer.

Coſtard. Es iſt ja aber unſer Herr Pfarr.

Biron. Du hörſt, er ſagt, er ſei Alexander.

Coſtard. So ſollt Ihr aus Euren gemalten Kleidern ausgekratzt werden. Ein Held und verſchrocken zu ſprechen? Pfui, ſchämt Euch. Er iſt ein gut ehrlicher Gevattersmann, mein Treu, ein recht braver Kegelſchieber, aber zum Aliſander da ſchickt er ſich wie Pauken zum Eſeltreiben. Seht, da kommen die andern Parten, macht Euch nur an die Seit, Herr Pfarr, ich verſichere Euch.

(Holofernes als Judas, Mot als Herkules.)

Holofernes.

Dies zarte Reis den Herkles ſtellet dar
Der mit der Keul erſchlug den dreigeköpften Canus,
Und als er noch ein kleines Würmlein war
Erdroſſelte die Schlang in ſeiner kleinen manus.
Quoniam er zeiget ſich noch minorenn allhie,
Ergo ſo tret ich auf mit der Apologie.

Nun geh hübſch gerad ab, hübſch gerad. (Mot ab.)

Holofernes. Ich Judas —

Dümain. Wie Judas —

Holofernes. Nicht Iſchariot, Herr —
Ich Judas, hochberühmter Makkabäer.

Dümain. Ich weiß von keinem andern Judas als —

Biron. Ein küſſender Verräter.

Holofernes. Ich Judas, hochberühmter —

Dümain. Deſto ſchlimmer, daß du dafür bekannt biſt.

Holofernes. Was meint Ihr, Herr?

Bojet. Ich meine, Judas müßte ſich aufhängen.

Holofernes. I prae, sequar, mein Herr.

Biron. An was für einen Baum werdet Ihr Euch hängen?

Holofernes. Ihr werdet mich nicht aus meiner Faſſung bringen.

Biron. Weil Ihr keine habt.

Holofernes. Was iſt denn dies? (auf ſeinen Kopf zeigend)

Bojet. Der Kopf einer Zither.

Dümain. Ein Stecknadelkopf.

Biron. Ein Totenkopf.

Longaville. Ein Kopf auf einer alten Münze, die nicht mehr zu erkennen iſt.

Dümain. Der Stöpſel eines Riechfläſchchens.

Biron. Sankt Georgens halbes Geſicht, auf einem Bratſpieß.

Dümain. Auf einem Bund Ruten.

Biron. Der Deckel einer Zahnſtocherdoſe — nun geh, wir haben dir die Faſſung gegeben.

Holofernes. Ihr habt mich aus meiner Faſſung gebracht.

Biron. Wärſt du ein Löwe geweſen, du hätteſt mir heraus ſollen.

Dümain. Da es aber ein Eſel iſt, ſo laßt ihn gehen. Adieu Judas, wonach ſtehſt du?

Bojet. Nach der andern Hälfte ſeines Namens.

Biron. Gebt ſie ihm immer! fort Iſchariot.

Holofernes. Das iſt nicht adelig, nicht großmütig.

Bojet. Ein Licht dem Herrn Judas, die Treppe iſt dunkel, er möchte den Hals brechen.

König. Es ſcheint, Biron tut ſich heute was an Rache zugut?

(Armado kommt als Hektor.)

Biron. Verhülle dich, Achill, hier kommt Hektor in Waffen.

Dümain. Hektor war nur ein gemeiner Trojaner gegen ihn.

Bojet. Das Hektor.

Longaville. Ich denke, Hektor war ſo ſpüddig nicht.

Biron. Sein Schenkel iſt zu dick fürn Hektor.

Dümain. Er hat gar zu ſtarke Waden.

Bojet. Das kann unmöglich Hektor ſein.

Armado. Wenn wird's ein Ende haben?

Der waffenſtarke Mars, in Lanzen der Allmächt'ge
Gab Hektorn ein Geſchenk.

Dümain. Eine Haſelnuß.

Biron. Eine Tabatiere.

Bojet. Eine Melone.

Armado.

Der waffenſtarke Mars, in Lanzen der Allmächt'ge
Gab Hektorn ein Geſchenk, dem Kronprinz Ilions.
Ein Mann ſo ſtark an Bruſt, daß er in dem Gefechte
Oft Tag und Nacht befand sans recreations
Ich bin die edle Blum'.

Dümain. Die Krauſeminze.

Longaville. Der Gänſerich.

Armado. Werter Lord Longaville, haltet Eure Zunge im Zaum.

Longaville. Hektor ſtolpert.

Dümain. Hektor iſt ein Windſpiel.

Armado. Der angenehme Kriegsheld iſt lange tot und verweſt, o ihr meine werten Gewürme, beißt ſeine Gebeine nicht. Doch ich will zur Sache, zu meiner Deviſe, Eure königlichen Gnaden, gönnt mir Euren Sinn des Gehörs.

Prinzeſſin. Sprecht, guter Hektor, es macht uns viel Vergnügen.

Armado. Ich bete Euer Gnaden Pantoffel an.

Der Hektor ſchön bracht auch den Hannibal
Bracht ihn, bracht — bracht ihn zu Fall.

Coſtard. Ja es iſt wahr, Gevatter! Ihr habt ſie zu Fall gebracht, das Kind iſt ſchon zwei Monat unterwegens.

Armado. Was meinſt du?

Coſtard. Ich meine, wenn Ihr kein honnetter Hektor ſeid, ſo ſoll das Wetter nein ſchlagen. Es iſt ſchon zwei Monat, daß ſie bekennt.

Armado. Willſt du mich hier mitten unter den Potentaten zu Schanden machen? du ſollſt ſterben.

Coſtard. Dann ſollt Ihr mein Seel den Staubbeſen kriegen.

Dümain. Vortrefflicher Pompejus.

Bojet. Ehrenvoller Pompejus.

Biron. Größer als groß, großer, großer, großer Pompejus, Pompejus der ungeheure.

Dümain. Hektor zittert.

Biron. Pompejus glüht! mehr Feuer, mehr Feuer.

Dümain. Hektor wird ihn herausfordern.

Biron. Freilich ſollt' er's, und wenn er nicht mehr. Mannsblut in ſeinem ganzen Leibe hätte, als eine Fliege ſatt damit zu machen.

Armado. Beim Nordpol ich fordere dich heraus.

Coſtard. Ich bitt' Euch, laßt mich meine Rüſtung wieder antun

Dümain. Platz für die entzündeten Helden.

Coſtard. Ich will im Hemde fechten.

Dümain. Sehr herzhafter Pompejus.

Mot. Herr, ich bitt' Euch, laßt mich Euch aufknöpfen, ſeht Ihr nicht, Pompejus ſteht ohne Futteral da, Ihr werdet Eure Reputation verlieren.

Armado. Edle und Helden, verzeiht mir, ich werde nicht im Hemde ſtreiten.

Dümain. Ihr könnt's nicht abſchlagen, Pompejus hat die Ausforderung gemacht.

Armado. Angenehme Freunde! ich kann, will und werde.

Biron. Was habt Ihr für Urſachen?

Armado. Die nackte Wahrheit iſt, daß ich kein Hemd habe. Ich geh in Wolle zur Pönitenz.

Letzte Szene.

Makard (tritt herein, einer aus der Prinzeſſin Gefolge).

Prinzeſſin. Willkommen Makard, ſchade daß du unſer Vergnügen ſo unterbrichſt.

Makard. Und die Zunge ſchwer von Neuigkeiten, gnädige Frau. — Der König Euer Vater —

Prinzeſſin (ſpringt auf). Tot, ſo wahr ich lebe —

Makard. Mein Auftrag iſt verrichtet.

Biron. Weg Helden! die Szene beginnt zu bewölken.

Armado. Was mich betrifft, ſo hab' ich das Licht der Ungerechtigkeit durch die Ritze der Klugheit wahrgenommen, und ſo will ich auf der verderbten Welt den Hektor nicht mehr proſtituieren (die Helden ab).

König. Wie befindet ſich Eure Hoheit?

Prinzeſſin. Bojet, mach Anſtalten! noch dieſe Nacht.

König. Nicht ſo, teuerſte Prinzeſſin, wenn mein Bitten was vermag.

Prinzeſſin. Mach Anſtalt! Ich dank euch edelmütige Herren, mit einem veränderten betrübten Herzen zwar, euer geſchmeidiger Witz wolle unſern zu dreiſten Widerſtand entſchuldigen. Haben wir uns zu kühn gegen euch bezeigt, ſo war eure zu weit getriebene Nachſicht ſchuld daran. Und ſo lebt wohl, teuerſter Prinz, ein betrübtes Herz verſtattet keine weitläufige Sprache verzeiht mir alſo, wenn ich an Dank zu kurz komme, da ich die Urſache dazu ſo reichlich erhalten.

König. Der äußerſte Saum der Zeit lenkt oft alle Urſachen in der Geſchwindigkeit zu einem Endzweck zuſammen, und oft entſcheidet ſie mitten in ihrem ſchnellſten Fluge Sachen, welchen eine lange Bemühung keinen Ausſchlag geben konnte. Und obſchon die trauernde Stirn einer zärtlichen Waiſe der Liebe ihre Schmeicheleien unterſagt: ſo wag' ich es dennoch Euch zu flehen,

da einmal unter uns der heilige Handel der Liebe auf dem Tapet war, laßt die Wolken der Traurigkeit unſer beiderſeitiges Ziel nicht ganz aus Euerm Geſicht entziehen. Es iſt doch kein ſolcher Gewinn verlorene Freunde zu beweinen, als ſich mit neu erworbenen zu erfreuen.

Prinzeſſin. Ich verſteh Euch nicht. Ihr macht mir meinen Schmerz nur empfindlicher.

Biron. Plane Worte durchdringen das Ohr des Schmerzes am behendeſten. Hört mich an, ſchöne Prinzeſſin! Wir haben mit unſerm Eide geſpielt, Ladys, eure Schönheit hat uns verunſtaltet, allen unſern Vorſätzen und Entſchließungen eine andere Geſtalt gegeben. Eure himmliſchen Augen allein ſind an unſerer Verwandlung Urſach', unſere Verirrungen ſind die eurigen, wenn ihr nicht mit uns helft ſie zu einem guten Zweck zu leiten. Wir waren untreu gegen uns ſelbſt, als wir meineidig wurden, um auf ewig denen treu zu bleiben, die beides aus uns gemacht, euch ſchöne Ladys. Und eben nur dadurch reinigt dieſe Falſchheit, die ſonſt Sünde wäre, ſich ſelbſt und wird zur Gnade.

Prinzeſſin. Ich geſteh's, wir haben eure Briefe, eure Geſchenke voll Liebe empfangen, aber in unſerm Mädchenkriegsrat alles dies für Galanterie, für Bombaſt und Unterfutter der Zeit und der Umſtände erklärt.

Dümain. Unſere Briefe, gnädige Frau, zeigten etwas mehr als Scherz.

Longaville. So auch unſere Blicke.

Roſaline. Wir haben ſie ſo nicht verſtanden.

König. O jetzt in der letzten Gunſt der Zeit erklärt euch.

Prinzeſſin. Eine viel zu kurze Zeit, mein Prinz! einen Handel auf die Ewigkeit zu ſchließen. Ew. Herrlichkeit iſt meineidig worden, wenn Ihr aus Liebe zu mir (da ich doch noch zweifle, ob Ihr das Wort kennt) was unternehmen wollt, ſo ſei es dies. Keinen neuen Eid, behüte der Himmel, aber reiſet ungeſäumt in eine abgeſonderte, von allen Weltzerſtreuungen nackte

Einſiedelei, dort bleibt bis die zwölf himmliſchen Zeichen ihren Umlauf vollendet haben. Wenn dies ſtrenge geeinſamte Leben Euch das Anerbieten, das Ihr mir jetzt in der Hitze Eures Bluts getan habt, nicht leid macht, wenn Froſt und Hunger, hartes Bett und dünne Kleider die buntfarbige Blüte Eurer Liebe nicht abſtreifen, wenn ſie dieſe Probe aushält, und noch immer Liebe bleibt, dann nach Verlauf dieſes Jahres komm — und, bei dieſer jungfräulichen Hand, die ich jetzt in die deinige ſchlage — dann will ich die Deinige ſein. Bis dahin ſoll mein wehmütiges Selbſt in ein Trauerhaus verſchloſſen, die Tränen des Wehklagens auf das Andenken meines geliebten Vaters herabregnen. Schlägſt du mir aber dieſe Forderung ab, ſo reiß deine Hand los aus meiner, und laß unſere Herzen ſich fremde werden.

König. Wenn ich dies und noch mehr als dies abzuſchlagen fähig wäre, ſo ſollte die ſchnelle Hand des Todes lieber gleich meine Augen zudrücken. Geh alſo nur fort von uns, Teure — mein Herz bleibt in deiner Bruſt.

Biron. Und was für mich, meine Liebe, was für mich?

Roſaline. Auch Ihr müßt durchs Fegfeuer, Eure Sünden ſind wie üppig Unkraut, Betrug und Meineid ſind Euch zu Kopf gewachſen, daher, wollt Ihr mich verdienen, ſo müßt Ihr zwölf Monat im Hoſpital zubringen.

Dümain. Und was für mich?

Catharine. Einen Bart, eine Frau nnd gute Geſundheit.

Dümain. O erlaubet mir meine Dankſagung —

Catharine. Nicht ſo, mein Herr! zwölf Monat und einen Tag ſollt Ihr Euch den Bart wachſen laſſen. Kommt alsdann mit dem König, ſo will ich ſehen was ich für Euch tun kann.

Longaville. Und was ſagt Maria?

Maria. Zwölf Monat Trauer.

Longaville. Ach, aber die Zeit iſt ſo lang.

Maria. Deſto beſſer ſchickt ſichs für Euch, langer Herr.

Biron. Worüber denkt meine Lady? Seht mich an, guckt hinein zum Fenſter meines Herzens, mit welcher Bereitwilligkeit es Eure Erklärung erwartet.

Roſalie. Mein Lord Biron! ich habe viel von Euch gehört eh ich Euch ſah, Euer Ruf gab Euch für einen Mann voll ſinnreicher Einfälle und verwundender Stichelreden, die Ihr auf alles ohne Unterſchied abſchöſſet, was innerhalb den Grenzen Eurer Fähigkeit läge. Dieſen Wermut aus Eurem ſonſt fruchtbaren Hirn auszurotten, und zugleich um mich zu gewinnen, wenn Euch das letzte angelegen ſein kann, ſollt Ihr zwölf Monate Tag für Tag die ſprachloſen Kranken des Hoſpitals beſuchen, da die ganze Energie Eures Witzes aufbieten, dieſe troſtloſen Elenden lächeln zu machen.

Biron. Fröhliches Gelächter in der Gurgel des Todes intonieren? Es iſt unmöglich, Lady! Scherz kann keine agoniſierende Seele bewegen.

Roſaline. Deſto beſſer, ſo iſt dies das ſicherſte Mittel einen ſtechenden neſſelartigen Geiſt zu erſticken, der von der zu leichtſinnigen Gunſt erzogen ward, womit ſeichte Zuhörer Eure Schwänke aufgenommen. Das Glück eines Scherzes liegt in dem Ohr das ihn hört, nicht in der Zunge ſo ihn ausſpricht. Alſo wenn kranke Ohren betäubt, von dem kläglichen Schall ihrer eigenen Seufzer und ihres Geächzes Euch willig anhören, ſo fahrt fort darin, und ich will Euch mitſamt Eurem Fehler heiraten aber iſt das nicht ſo fort mit dem Geiſt, und ich werde vergnügt ſein, Euch ein Pfund leichter an Witz zu bekommen, aber mit einem beſſern Herzen.

Biron. Zwölf Monat? ſei es! was tut man nicht, ſo viel zu gewinnen, ich will zwölf Monat im Hoſpital ſcherzen.

Prinzeſſin. Und ſo mein Prinz! nehm' ich meinen Abſchied.

König. Nein, Madame! wir werden Euch begleiten.

Biron. Unſere Freude endet wenigſtens nicht wie eine Komödie, Hans heiratet nicht Greten — ſo ähnlich auch alles ſonſt einer Komödie ſah.

König. Es fehlen nur noch zwölf Monat und ein Tag dran, ſo wird's eine.

Biron. Das iſt zu lang für ein Schauſpiel.

Der Hofmeiſter

oder

Vorteile der Privaterziehung

Eine Komödie

1774

Namen:

Herr von Berg. Geheimer Rat.
Der Major. Sein Bruder.
Die Majorin.
Guſtchen. Ihre Tochter.
Fritz von Berg.
Graf Wermuth.
Läuffer. Ein Hofmeiſter.
Pätus. } Studenten.
Bollwerk. }
Herr von Seiffenblaſe.
Sein Hofmeiſter.
Frau Hamſter. Rätin.
Jungfer Hamſter.
Jungfer Knicks.
Frau Blitzer.
Wenzeslaus. Ein Schulmeiſter.
Marthe. Alte Frau.
Liſe.
Der alte Pätus.
Der alte Läuffer. Stadtprediger.
Leopold. Junker des Majors. Ein Kind.
Herr Rehhaar. Lauteniſt.
Jungfer Rehhaar. Seine Tochter.

Erſter Akt.

Erſte Szene.

Zu Inſterburg in Preußen.

Läuffer. Mein Vater ſagt: ich ſei nicht tauglich zum Adjunkt. Ich glaube, der Fehler liegt in ſeinem Beutel; er will keinen bezahlen. Zum Pfaffen bin ich auch zu jung, zu gut gewachſen, habe zu viel Welt geſehn, und bei der Stadtſchule hat mich der Geheime Rat nicht annehmen wollen. Mag's! Er iſt ein Pedant und dem iſt freilich der Teufel ſelber nicht gelehrt genug. Im halben Jahr hätt' ich doch wieder eingeholt, was ich von der Schule mitgebracht, und dann wär' ich für einen Klaſſenpräzeptor noch immer viel zu gelehrt geweſen, aber der Geheime Rat muß das Ding beſſer verſtehen. Er nennt mich immer nur Monſieur Läuffer, und wenn wir von Leipzig ſprechen, fragt er nach Händels Kuchengarten und Richters Kaffeehaus, ich weiß nicht: ſoll das Satyre ſein, oder — Ich hab' ihn doch mit unſerm Konrektor bisweilen tiefſinnig genug diskurieren hören; er ſieht mich vermutlich nicht für voll an. — Da kommt er eben mit dem Major; ich weiß nicht, ich ſcheu ihn ärger als den Teufel. Der Kerl hat etwas in ſeinem Geſicht, das mir unerträglich iſt. (Geht dem Geheimen Rat und dem Major mit viel freundlichen Scharrfüßen vorbei.)

Zweite Szene.

Geheimer Rat. Major.

Major. Was willſt du denn? Iſt das nicht ein ganz artiges Männchen?

Geh. Rat. Artig genug, nur zu artig. Aber was ſoll er deinen Sohn lehren?

Major. Ich weiß nicht, Berg, du tuſt immer ſolche wunderliche Fragen.

Geh. Rat. Rein aufrichtig! Du mußt doch eine Abſicht haben, wenn du einen Hofmeiſter nimmſt und den Beutel mit einem Mal ſo weit auftuſt, daß dreihundert Dukaten herausfallen. Sag mir, was meinſt du mit dem Gelde auszurichten? Was forderſt du dafür von deinem Hofmeiſter?

Major. Daß er — was ich — daß er meinen Sohn in allen Wiſſenſchaften und Artigkeiten und Weltmanieren — Ich weiß auch nicht, was du immer mit deinen Fragen willſt; das wird ſich ſchon finden; das werd' ich ihm alles ſchon zu ſeiner Zeit ſagen.

Geh. Rat. Das heißt: du willſt Hofmeiſter deines Hofmeiſters ſein; bedenkſt du aber auch, was du da auf dich nimmſt — was ſoll dein Sohn werden, ſag mir einmal.

Major. Was er . . . Soldat ſoll er werden; ein Kerl, wie ich geweſen bin.

Geh. Rat. Das letzte laß nur weg, lieber Bruder; unſere Kinder ſollen und müſſen das nicht werden, was wir waren; die Zeiten ändern ſich, Sitten, Umſtände, alles, und wenn du nichts mehr und nichts weniger geworden wärſt, als das leibhafte Kontrefei deines Elternvaters — —

Major. Potz hundert! Wenn er Major wird, und ein braver Kerl wie ich, und dem König ſo redlich dient als ich!

Geh. Rat. Ganz gut, aber nach funfzig Jahren haben wir vielleicht einen andern König und eine andere Art ihm zu dienen. Aber ich ſeh ſchon, ich kann mich mit dir in die Sachen nicht einlaſſen, ich müßte zu weit ausholen und würde doch nichts ausrichten. Du ſiehſt immer nur der geraden Linie nach, die deine Frau dir mit Kreide über den Schnabel zieht.

Major. Was willſt du damit ſagen, Berg? Ich bitt dich,

miſch dich nicht in meine Hausangelegenheiten, ſo wie ich mich nicht in die deinigen. — Aber ſieh doch! Da läuft ja eben dein gnädiger Junker mit zwei Halunken aus der Schule heraus. — Vortreffliche Erziehung, Herr Philoſophus! Das wird einmal was Rechts geben! Wer ſollt' es in aller Welt glauben, daß der Gaſſenbengel der einzige Sohn Seiner Exzellenz des königlichen Geheimen Rats —

Geh. Rat. Laß ihn nur. — Seine luſtigen Spielgeſellen werden ihn minder verderben als ein galonierter Müßiggänger, unterſtützt von einer eiteln Patronin.

Major. Du nimmſt dir Freiheiten heraus. — Adieu.

Geh. Rat. Ich bedaure dich.

Dritte Szene.

Der Majorin Zimmer.

Frau Majorin (auf einem Kanapee). Läuffer (in ſehr demütiger Stellung neben ihr ſitzend). Leopold (ſteht).

Majorin. Ich habe mit Ihrem Herrn Vater geſprochen, und von den dreihundert Dukaten ſtehenden Gehaltes ſind wir bis auf hundertundfünfzig einig geworden. Dafür verlang' ich aber auch, Herr — wie heißen Sie? — Herr Läuffer, daß Sie ſich in Kleidern ſauber halten, und unſerm Hauſe keine Schande machen. Ich weiß, daß Sie Geſchmack haben; ich habe ſchon von Ihnen gehört, als Sie noch in Leipzig waren. Sie wiſſen, daß man heutzutage auf nichts in der Welt ſo ſehr ſieht, als ob ein Menſch ſich zu führen wiſſe.

Läuffer. Ich hoff', Euer Gnaden werden mit mir zufrieden ſein. Wenigſtens hab' ich in Leipzig keinen Ball ausgelaſſen, und wohl über die fünfzehn Tanzmeiſter in meinem Leben gehabt.

Majorin. So? Laſſen Sie doch ſehen. (Läuffer ſteht auf.) Nicht furchtſam, Herr . . Läuffer! nicht furchtſam! Mein Sohn iſt buſchſcheu genug; wenn der einen blöden Hofmeiſter bekommt, ſo iſt's aus mit ihm. Verſuchen Sie doch einmal, mir ein Kompliment aus der Menuet zu machen; zur Probe nur, damit ich doch ſehe. — Nun, nun, das geht ſchon an! Mein Sohn braucht vor der Hand keinen Tanzmeiſter! Auch einen Pas, wenn's Ihnen beliebt. — Es wird ſchon gehen; das wird ſich alles geben, wenn Sie einmal einer unſerer Aſſembleen werden beigewohnt haben. . . Sind Sie muſikaliſch?

Läuffer. Ich ſpiele die Geige, und das Klavier zur Not.

Majorin. Deſto beſſer: wenn wir aufs Land gehen, und Fräulein Milchzan beſuchen uns einmal; ich habe bisher ihnen immer was vorſingen müſſen, wenn die guten Kinder Luſt bekamen zu tanzen: aber beſſer iſt beſſer.

Läuffer. Euer Gnaden ſetzen mich außer mich: wo wäre ein Virtuos auf der Welt, der auf ſeinem Inſtrument Euer Gnaden Stimme zu erreichen hoffen dürfte.

Majorin. Ha ha ha! Sie haben mich ja noch nicht gehört . . . Warten Sie; iſt Ihnen die Menuet bekannt? (ſingt.)

Läuffer. O . . o . . verzeihen Sie dem Entzücken, dem Enthuſiasmus, der mich hinreißt. (Küßt ihr die Hand.)

Majorin. Und ich bin doch enrhumirt dazu; ich muß heut krähen wie ein Rabe. Vous parlez françois, sans doute?

Läuffer. Un peu, Madame.

Majorin. Avez vous déjà fait vôtre tour de France?

Läuffer. Non Madame. . . Oui Madame.

Majorin. Vous devez donc savoir, qu'en France on ne baise pas les mains, mon cher . . .

Bedienter (tritt herein). Der Graf Wermuth . . .

(Graf Wermuth tritt herein.)

Graf (nach einigen ſtummen Komplimenten ſetzt ſich zur Majorin

aufs Kanapee. Läuffer bleibt verlegen ſtehen). Haben Euer Gnaden den neuen Tanzmeiſter ſchon geſehen, der aus Dresden angekommen? Er iſt ein Marcheſe aus Florenz, und heißt . . . Aufrichtig: ich habe nur zwei auf meinen Reiſen angetroffen, die ihm vorzuziehen waren.

Majorin. Das geſteh' ich, nur zwei! In der Tat, Sie machen mich neugierig; ich weiß, welchen verzärtelten Geſchmack der Graf Wermuth hat.

Läuffer. Pintinello . . . nicht wahr? ich hab' ihn in Leipzig auf dem Theater tanzen ſehen; er tanzt nicht ſonderlich . . .

Graf. Er tanzt — on ne peut pas mieux. — Wie ich Ihnen ſage, gnädige Frau, in Petersburg hab' ich einen Beluzzi geſehen, der ihm vorzuziehen war: aber dieſer hat eine Leichtigkeit in ſeinen Füßen, ſo etwas Freies, Göttlichnachläſſiges in ſeiner Stellung, in ſeinen Armen, in ſeinen Wendungen — —

Läuffer. Auf dem Kochiſchen Theater ward er ausgepfiffen, als er ſich das letztemal ſehen ließ.

Majorin. Merk Er ſich, mein Freund! daß Domeſtiken in Geſellſchaften von Standesperſonen nicht mitreden. Geh Er auf ſein Zimmer. Wer hat Ihn gefragt? (Läuffer tritt einige Schritte zurück.)

Graf. Vermutlich der Hofmeiſter, den Sie dem jungen Herrn beſtimmt? . . .

Majorin. Er kommt ganz friſch von der hohen Schule. — Geh' Er nur! Er hört ja, daß man von Ihm ſpricht; deſtoweniger ſchickt es ſich, ſtehen zu bleiben. (Läuffer geht mit einem ſteifen Kompliment ab.) Es iſt was Unerträgliches, daß man für ſein Geld keinen rechtſchaffenen Menſchen mehr antreffen kann. Mein Mann hat wohl dreimal an einen daſigen Profeſſor geſchrieben, und dies ſoll doch noch der galanteſte Menſch auf der ganzen Akademie geweſen ſein. Sie ſehen's auch wohl an ſeinem links bordierten Kleide. Stellen Sie ſich vor, von Leipzig bis Inſterburg zweihundert Dukaten Reiſegeld und jährliches Gehalt fünf-

hundert Dukaten, iſt das nicht erſchrecklich?

Graf. Ich glaube, ſein Vater iſt der Prediger hier aus dem Ort . . .

Majorin. Ich weiß nicht — es kann ſein — ich habe nicht darnach gefragt, ja doch, ich glaub' es faſt: er heißt ja auch Läuffer; nun denn iſt er freilich noch artig genug. Denn das iſt ein rechter Bär, wenigſtens hat er mich ein für allemal aus der Kirche gebrüllt.

Graf. Iſt's ein Katholik?

Majorin. Nein doch, Sie wiſſen ja, daß in Inſterburg keine katholiſche Kirche iſt: er iſt lutheriſch oder proteſtantiſch wollt' ich ſagen; er iſt proteſtantiſch.

Graf. Pintinello tanzt. . . Es iſt wahr, ich habe mir mein Tanzen einige dreißigtauſend Gulden koſten laſſen, aber noch einmal ſo viel gäb' ich drum, wenn . . .

Vierte Szene.

Läuffers Zimmer.

Läuffer. Leopold. Der Major. (Erſtere ſitzen an einem Tiſch, ein Buch in der Hand, indem ſie der Letztere überfällt.)

Major. So recht; ſo lieb' ich's; hübſch fleißig — und wenn die Kanaille nicht behalten will, Herr Läuffer, ſo ſchlagen Sie ihm das Buch an den Kopf, daß er's Aufſtehen vergißt, oder wollt' ich ſagen, ſo dürfen Sie mir's nur klagen. Ich will dir den Kopf zurechtſetzen, Heiduk du! Seht, da zieht er das Maul ſchon wieder. Biſt empfindlich, wenn dir dein Vater was ſagt? Wer ſoll dir's denn ſagen? Du ſollſt mir anders werden, oder ich will dich peitſchen, daß dir die Eingeweide krachen ſollen, Duckmäuſer! Und Sie, Herr, ſein Sie fleißig mit ihm, das bitt' ich mir aus, und kein Feriieren und Pauſieren und Rekreieren, das leid ich nicht. Zum Plunder, vom Arbeiten wird kein Menſch das Malum hydropisiacum kriegen. Das ſind nur Ausreden

von euch Herren Gelehrten. — Wie ſteht's, kann er ſeinen Cornelio? Lippel! ich bitt dich um tauſend Gotteswillen, den Kopf grad. Den Kopf in die Höhe, Junge! (Richtet ihn.) Tauſend Sakrament, den Kopf aus den Schultern! oder ich zerbrech dir dein Rückenbein in tauſendmillionen Stücken.

Läuffer. Der Herr Major verzeihen: er kann kaum lateiniſch leſen.

Major. Was? So hat der Racker vergeſſen. — Der vorige Hofmeiſter hat mir doch geſagt, er ſei perfekt im Lateiniſchen, perfekt. . . Hat er's ausgeſchwitzt — aber ich will dir — ich will es nicht einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben, daß ich dir keinen Daumen aufs Auge geſetzt habe, und daß ein Galgendieb aus dir geworden iſt, wie der junge Hufeiſe oder wie deines Onkels Friedrich, eh du mir ſo ein gaſſenläuferiſcher Taugenichts — ich will dich zu Tode hauen — (gibt ihm eine Ohrfeige) ſchon wieder wie ein Fragezeichen? Er läßt ſich nichts ſagen. — Fort, mir aus den Augen — fort! Soll ich dir Beine machen? Fort, ſag' ich. (Stampft mit dem Fuß, Leopold geht ab. Major ſetzt ſich auf ſeinen Stuhl. Zu Läuffer): Bleiben Sie ſitzen, Herr Läuffer; ich wollte mit Ihnen ein paar Worte allein ſprechen, darum ſchickte ich den jungen Herrn fort. Sie können immer ſitzen bleiben; ganz, ganz. Zum Henker, Sie brechen mir ja den Stuhl entzwei, wenn Sie immer ſo auf einer Ecke . . . Dafür ſteht ja der Stuhl da, daß man drauf ſitzen ſoll. Sind Sie ſo weit gereiſt und wiſſen das noch nicht? — Hören Sie nur: ich ſeh' Sie für einen hübſchen, artigen Mann an, der Gott fürchtet und folgſam iſt; ſonſt würd' ich das nimmer tun, was ich für Sie tue. Hundertundvierzig Dukaten jährlich hab' ich Ihnen verſprochen: das machen drei — warte — dreimal hundertundvierzig; wieviel machen das?

Läuffer. Vierhundertundzwanzig.

Major. Iſt's gewiß? Macht das ſoviel? Nun damit wir gerade Zahl haben, vierhundert Taler preußiſch Courant hab'



Goethe 1773

ich zu Ihrem Salarii beſtimmt. Sehen Sie, das iſt mehr als das ganze Land gibt.

Läuffer. Aber mit Eurer Gnaden gnädigen Erlaubnis, die Frau Majorin haben mir von hundertfünfzig Dukaten geſagt; das machte gerade vierhundertfünfzig Taler, und auf dieſe Bedingungen hab' ich mich eingelaſſen.

Major. Ei was wiſſen die Weiber! — Vierhundert Taler, Monſieur; mehr kann Er mit gutem Gewiſſen nicht fodern. Der vorige hat zweihundertfünfzig gehabt, und iſt zufrieden geweſen wie ein Gott. Er war doch, mein Seel! ein gelehrter Mann; auch und ein Hofmann zugleich: die ganze Welt gab ihm das Zeugnis, und Herr, Er muß noch ganz anders werden, eh' Er ſo wird. Ich tu' es nur aus Freundſchaft für ſeinen Herrn Vater, was ich an ihm tue, und um ſeinetwillen auch, wenn Er hübſch folgſam iſt, und werd' auch ſchon einmal für Sein Glück zu ſorgen wiſſen; das kann Er verſichert ſein. — Hör Er doch einmal: ich hab' eine Tochter, das mein Ebenbild iſt, und die ganze Welt gibt ihr das Zeugnis, daß ihresgleichen an Schönheit im ganzen Preußenlande nicht anzutreffen. Das Mädchen hat ein ganz anders Gemüt als mein Sohn, der Buſchklepper. Mit dem muß ganz anders umgegangen werden! Es weiß ſein Chriſtentum aus dem Grunde und in dem Grunde, aber es iſt denn nun doch, weil ſie bald zum Nachtmahl gehen ſoll, und ich weiß wie die Pfaffen ſind, ſo ſoll Er auch alle Morgen etwas aus dem Chriſtentum mit ihr nehmen. Alle Tage morgens eine Stunde, und da geht Er auf ihr Zimmer; angezogen, das verſteht ſich: denn Gott behüte, daß Er ſo ein Schweinigel ſein ſollte, wie ich einen gehabt habe, der durchaus im Schlafrock an Tiſch kommen wollte. — Kann Er auch zeichnen?

Läuffer. Etwas, gnädiger Herr. — Ich kann Ihnen einige Probe weiſen.

Major (beſieht ſie). Das iſt ja charmant! — Recht ſchön; gut das: Er ſoll meine Tochter auch zeichnen lehren. — Aber

hören Sie, werter Herr Läuffer, um Gottes willen ihr nicht ſcharf begegnet; das Mädchen hat ein ganz ander Gemüt als der Junge. Weiß Gott! es iſt als ob ſie nicht Bruder und Schweſter wären. Sie liegt Tag und Nacht über den Büchern und über den Trauerſpielen da, und ſobald man ihr nur ein Wort ſagt, beſonders ich, von mir kann ſie nichts vertragen, gleich ſtehen ihr die Backen in Feuer, und die Tränen laufen ihr wie Perlen drüber herab. Ich will's Ihm nur ſagen: das Mädchen iſt meines Herzens einziger Troſt. Meine Frau macht mir bittre Tage genug: ſie will alleweil herrſchen und weil ſie mehr Liſt und Verſtand hat, als ich. Und der Sohn, das iſt ihr Liebling; den will ſie nach ihrer Methode erziehen; fein ſäuberlich mit dem Knaben Abſalom, und da wird denn einmal ſo ein Galgenſtrick draus, der nicht Gott, nicht Menſchen was nutz iſt. — Das will ich nicht haben. — Sobald er was tut, oder was verſieht, oder hat ſeinen Lex nicht gelernt, ſag' Er's mir nur und der lebendige Teufel ſoll drein fahren. — Aber mit der Tochter nehm' Er ſich in acht; die Frau wird Ihm ſchon zureden, daß Er ihr ſcharf begegnen ſoll. Sie kann ſie nicht leiden, das weiß ich; aber wo ich das Geringſte merke! Ich bin Herr im Hauſe, muß Er wiſſen, und wer meiner Tochter zu nahe kommt — Es iſt mein einziges Kleinod, und wenn der König mir ſein Königreich für ſie geben wollt': ich ſchickt' ihn fort. Alle Tage iſt ſie in meinem Abendgebet und Morgengebet und in meinem Tiſchgebet, und alles in allem, und wenn Gott mir die Gnade tun wollte, daß ich ſie noch vor meinem Ende mit einem General oder Staatsminiſter vom erſten Range verſorgt ſähe, — denn keinen andern ſoll ſie ſein Lebtage bekommen — ſo wollt ich gern ein zehn Jahre eher ſterben. — Merk' Er ſich das — und wer meiner Tochter zu nahe kommt oder ihr worin zu Leid lebt — die erſte beſte Kugel durch den Kopf. Merk' Er ſich das. — (geht ab.)

Fünfte Szene.

Fritz von Berg. Auguſtchen.

Fritz. Sie werden nicht Wort halten, Guſtchen: Sie werden mir nicht ſchreiben, wenn Sie in Heidelbrunn ſind, und dann werd ich mich zu Tode grämen.

Guſtchen. Glaubſt du denn, daß deine Juliette ſo unbeſtändig ſein kann? O nein; ich bin ein Frauenzimmer; die Mannsperſonen allein ſind unbeſtändig.

Fritz. Nein, Guſtchen, die Frauenzimmer allein ſind's. Ja wenn alle Julietten wären! — Wiſſen Sie was? Wenn Sie an mich ſchreiben, nennen Sie mich Ihren Romeo; tun Sie mir den Gefallen: ich verſichere Sie, ich werd' in allen Stücken Romeo ſein, und wenn ich erſt einen Degen trage! O, ich kann mich auch erſtechen, wenn's dazu kommt.

Guſtchen. Gehn Sie doch! Ja Sie werden's machen, wie im Gellert ſteht: er beſah die Spitz' und Schneide und ſteckt' ihn langſam wieder ein.

Fritz. Sie ſollen ſchon ſehen (faßt ſie an die Hand) Guſtchen Guſtchen! wenn ich Sie verlieren ſollte oder der Onkel wollte Sie einem andern geben — Der gottloſe Graf Wermuth! Ich kann Ihnen den Gedanken nicht ſagen, Guſtchen, aber Sie könnten ihn ſchon in meinen Augen leſen. — Er wird ein Graf Paris für uns ſein.

Guſtchen. Fritzchen — ſo mach' ich's wie Juliette.

Fritz. Was denn? — Wie denn? — Das iſt ja nur eine Erdichtung; es gibt keine ſolche Art Schlaftrunk.

Guſtchen. Ja, aber es gibt Schlaftränke zum ewigen Schlaf.

Fritz (fällt ihr um den Hals). Grauſame!

Guſtchen. Ich hör' meinen Vater auf dem Gange. — Laß uns in den Garten laufen. — Nein; er iſt fort. — Gleich

nach dem Kaffee, Fritzchen, reiſen wir, und ſowie der Wagen dir aus den Augen verſchwindet, werd' ich dir auch ſchon aus dem Gedächtnis ſein.

Fritz. So mag Gott ſich meiner nie mehr erinnern, wenn ich dich vergeſſe. Aber nimm dich vor dem Grafen in acht: er gilt ſo viel bei deiner Mutter und du weißt, ſie möchte dich gern aus den Augen haben, und eh' ich meine Schulen gemacht habe, und drei Jahre auf der Univerſität, das iſt gar lange.

Guſtchen. Wie denn, Fritzchen? Ich bin ja noch ein Kind: ich bin noch nicht zum Abendmahl geweſen, aber ſag mir — O wer weiß, ob ich dich ſobald wieder ſpreche! — Wart, komm in den Garten.

Fritz. Nein, nein, der Papa iſt vorbei gegangen. — Siehſt du, der Henker! er iſt im Garten. — Was wollteſt du mir ſagen?

Guſtchen. Nichts. . .

Fritz. Liebes Guſtchen. . .

Guſtchen. Du ſollteſt mir — nein, ich darf das nicht von dir verlangen.

Fritz. Verlange mein Leben, meinen letzten Tropfen Bluts.

Guſtchen. Wir wollten uns beide einen Eid ſchwören.

Fritz. O komm! Vortrefflich! Hier laß uns niederknien; am Kanapee; und heb du ſo deinen Finger in die Höh' und ich ſo meinen. — Nun ſag, was ſoll ich ſchwören?

Guſtchen. Daß du in drei Jahren von der Univerſität zurückkommen willſt, und dein Guſtchen zu deiner Frau machen. Dein Vater mag dazu ſagen, was er will.

Fritz. Und was willſt du mir dafür wieder ſchwören, mein engliſches . . . (küßt ſie).

Guſtchen. Ich will ſchwören, daß ich in meinem Leben keines andern Menſchen Frau werden will als deine, und wenn der Kaiſer von Rußland ſelber käme.

Fritz. Ich ſchwör dir hunderttauſend Eide — (der Geheime Rat tritt herein: beide ſpringen mit lautem Geſchrei auf).

Sechſte Szene.

Geh. Rat. Was habt ihr, närriſche Kinder! Was zittert ihr? — Gleich geſteht mir alles. Was habt ihr hier gemacht? Ihr ſeid beide auf den Knien gelegen. — Junker Fritz, ich bitte mir eine Antwort aus; unverzüglich: — was habt ihr vorgehabt?

Fritz. Ich, gnädigſter Papa?

Geh. Rat. Ich? und das mit einem ſo verwundrungsvollen Ton? Siehſt du: ich merk' alles. Du möchteſt mir jetzt gern eine Lüge ſagen, aber entweder biſt du zu dumm dazu, oder zu feig; und willſt dir mit deinem ich? heraushelfen . . . Und Sie, Mühmchen? — Ich weiß, Guſtchen verhehlt mir nichts.

Guſtchen (fällt ihm um die Füße). Ach mein Vater — —

Geh. Rat (hebt ſie auf und küßt ſie). Wünſchſt du mich zu deinem Vater? Zu früh, mein Kind, zu früh, Guſtchen, mein Kind. Du haſt noch nicht kommuniziert. — Denn warum ſoll ich euch verhehlen, daß ich euch zugehört habe? — Das war ein ſehr einfältig Stückchen von euch beiden; beſonders von dir, großer vernünftiger Junker Fritz, der bald einen Bart haben wird wie ich, und eine Perücke aufſetzen und einen Degen anſtecken. Pfui, ich glaubt einen vernünftigeren Sohn zu haben. Das macht dich gleich ein Jahr jünger, und macht, daß du länger auf der Schule bleiben mußt. Und Sie, Guſtchen, auch Ihnen muß ich ſagen, daß es ſich für Ihr Alter garnicht mehr ſchickt, ſo kindiſch zu tun. Was ſind das für Romane, die Sie da ſpielen? Was für Eide, die Sie ſich da ſchwören, und die ihr doch alle beide ſo gewiß brechen werdet, als ich jetzt mit euch rede. Meint ihr, ihr ſeid in den Jahren, Eide zu tun, oder meint ihr, ein Eid ſei ein Kinderſpiel, wie es das Verſteckſpiel oder die blinde Kuh iſt?

Lernt erſt einſehen, was ein Eid iſt; lernt erſt zittern davor, und alsdann wagt's ihn zu ſchwören. Wißt, daß ein Meineidiger die ſchändlichſte und unglücklichſte Kreatur iſt, die von der Sonne angeſchienen wird. Ein ſolcher darf weder den Himmel anſehen, den er verleugnet hat, noch andere Menſchen, die ſich unaufhörlich vor ihm ſcheuen, und ſeiner Geſellſchaft mit mehr Sorgfalt ausweichen, als einer Schlange oder einem tückiſchen Hunde.

Fritz. Aber ich denke meinen Eid zu halten.

Geh. Rat. In der Tat, Romeo? Ha! Du kannſt dich auch erſtechen, wenn's dazu kommt. Du haſt geſchworen, daß mir die Haare zu Berg ſtanden. Alſo gedenkſt du deinen Eid zu halten?

Fritz. Ja Papa, bei Gott! ich denk' ihn zu halten.

Geh. Rat. Schwur mit Schwur bekräftigt! — Ich werd' es deinem Rektor beibringen. Er ſoll euch auf vierzehn Tage nach Sekunda herunter transportieren, Junker: inskünftige lernt behutſamer ſchwören. Und worauf? Steht das in deiner Gewalt, was du da verſicherſt? Du willſt Guſtchen heiraten! Denk doch! Weißt du auch ſchon, was für ein Ding das iſt, Heiraten? Geh doch, heirate ſie: nimm ſie mit auf die Akademie. Nicht? Ich habe nichts dawider, daß ihr euch gern ſeht, daß ihr euch lieb habt, daß ihr's euch ſagt, wie lieb ihr euch habt; aber Narrheiten müßt ihr nicht machen; keine Affen von uns Alten ſein, eh' ihr ſo reif ſeid als wir; keine Romane ſpielen wollen, die nur in der ausſchweifenden Einbildungskraft eines hungrigen Poeten ausgeheckt ſind, und von denen ihr in der heutigen Welt keinen Schatten der Wirklichkeit antrefft. Geht! ich werde keinem Menſchen was davon ſagen, damit ihr nicht nötig habt rot zu werden, wenn ihr mich ſeht. — Aber von nun an ſollt ihr einander nie mehr ohne Zeugen ſehen. Verſteht ihr mich? Und euch nie andere Briefe ſchreiben als offene, und das auch alle Monate, oder höchſtens alle drei Wochen einmal, und ſobald ein heimliches Briefchen an Junker Fritz oder Fräulein Guſtchen entdeckt wird —

ſo ſteckt man den Junker unter die Soldaten und das Fräulein ins Kloſter, bis ſie vernünftiger werden. Verſteht ihr mich? — Jetzt — nehmt Abſchied, hier in meiner Gegenwart. — Die Kutſche iſt angeſpannt, der Major treibt fort; die Schwägerin hat ſchon Kaffee getrunken. — Nehmt Abſchied: ihr braucht euch vor mir nicht zu ſcheuen. Geſchwind, umarmt euch. (Fritz und Guſtchen umarmen ſich zitternd.) Und nun, meine Tochter Guſtchen, weil du doch das Wort ſo gern hörſt, (hebt ſie auf und küßt ſie) leb tauſendmal wohl, und begegne deiner Mutter mit Ehrfurcht, ſie mag dir ſagen, was ſie will. — Jetzt geh, mach! — (Guſtchen geht einige Schritte, ſieht ſich um; Fritz fliegt ihr weinend an den Hals.) Die beiden Narren brechen mir das Herz! Wenn doch der Major vernünftiger werden wollte, oder ſeine Frau weniger herrſchſüchtig!

Zweiter Akt.

Erſte Szene.

Paſtor Läuffer. Der Geheime Rat.

Geh. Rat. Ich bedaure ihn — und Sie noch vielmehr, Herr Paſtor, daß Sie ſolchen Sohn haben.

Paſtor. Verzeihen Euer Gnaden, ich kann mich über meinen Sohn nicht beſchweren; er iſt ein ſittſamer und geſchickter Menſch, die ganze Welt und dero Herr Bruder und Frau Schwägerin ſelbſt werden ihm das eingeſtehen müſſen.

Geh. Rat. Ich ſprech' ihm das all nicht ab, aber, er iſt ein Tor, und hat alle ſein Mißvergnügen ſich ſelber zu danken. Er ſollte den Sternen danken, daß mein Bruder das Geld, das er für den Hofmeiſter zahlt, einmal anfängt zu lieb zu werden.

Paſtor. Aber bedenken Sie doch: nichts mehr als hundert Dukaten; hundert arme Dukätchen; und dreihundert hatt' er ihm

doch im erſten Jahr verſprochen: aber beim Schluß desſelben nur hundertundvierzig ausgezahlt, jetzt, beim Beſchluß des zweiten, da doch die Arbeit meines Sohnes immer zunimmt, zahlt' er ihm hundert, und nun beim Anfang des dritten wird ihm auch das zu viel. — Das iſt wider alle Billigkeit! Verzeihen Sie mir.

Geh. Rat. Laß es doch. — Das hätt' ich euch Leuten vorausſagen wollen, und doch ſollt' Ihr Sohn Gott danken, wenn ihn nur der Major beim Kopf nähm' und aus dem Hauſe würfe. Was ſoll er da, ſagen Sie mir, Herr? Wollen Sie ein Vater für Ihr Kind ſein und ſchließen ſo Augen, Mund und Ohren für ſeine ganze Glückſeligkeit zu? Tagdieben, und ſich Geld dafür bezahlen laſſen? Die edelſten Stunden des Tages bei einem jungen Herrn verſitzen, der nichts lernen mag, und mit dem er's doch nicht verderben darf, und die übrigen Stunden, die der Erhaltung ſeines Lebens, den Speiſen und dem Schlaf geheiligt ſind, an einer Sklavenkette verſeufzen; an den Winken der gnädigen Frau hängen, und ſich in die Falten des gnädigen Herrn hineinſtudieren; eſſen wenn er ſatt iſt, und faſten wenn er hungrig iſt, Punſch trinken wenn er p=ſſ=n möchte, und Karten ſpielen, wenn er das Laufen hat? Ohne Freiheit geht das Leben bergab rückwärts, Freiheit iſt das Element des Menſchen wie das Waſſer des Fiſches, und ein Menſch der ſich der Freiheit begibt, vergiftet die edlſten Geiſter ſeines Blutes, erſtickt ſeine ſüßeſten Freuden des Lebens in der Blüte, und ermordet ſich ſelbſt.

Paſtor. Aber — oh! erlauben Sie mir; das muß ſich ja jeder Hofmeiſter gefallen laſſen; man kann nicht immer ſeinen Willen haben, und das läßt ſich mein Sohn auch gerne gefallen, nur —

Geh. Rat. Deſto ſchlimmer, wenn er ſich's gefallen läßt, deſto ſchlimmer; er hat den Vorrechten eines Menſchen entſagt, der nach ſeinen Grundſätzen muß leben können, ſonſt bleibt er kein Menſch. Mögen die Elenden, die ihre Ideen nicht zu höherer

Glückſeligkeit zu erheben wiſſen, als zu eſſen und zu trinken mögen die ſich im Käfig zu Tode füttern laſſen, aber ein Gelehrter, ein Menſch, der den Adel ſeiner Seele fühlt, der den Tod nicht ſo ſcheuen ſollt' als eine Handlung, die wider ſeine Grundſätze läuft . . .

Paſtor. Aber was iſt zu machen in der Welt? Was wollte mein Sohn anfangen, wenn dero Herr Bruder ihm die Kondition aufſagten?

Geh. Rat. Laßt den Burſchen was lernen, daß er dem Staat nützen kann. Potz hundert, Herr Paſtor, Sie haben ihn doch nicht zum Bedienten aufgezogen, und was iſt er anders als Bedienter, wenn er ſeine Freiheit einer Privatperſon für einige Handvoll Dukaten verkauft? Sklav' iſt er, über den die Herrſchaft unumſchränkte Gewalt hat, nur daß er ſoviel auf der Akademie gelernt haben muß, ihren unbeſonnenen Anmutungen von weitem zuvorzukommen, und ſo einen Firniß über ſeine Dienſtbarkeit zu ſtreichen: das heißt dann ein feiner artiger Menſch, ein unvergleichlicher Menſch; ein unvergleichlicher Schurke, der, ſtatt ſeine Kräfte und ſeinen Verſtand dem allgemeinen Beſten aufzuopfern, damit die Raſereien einer dampfigten Dame und eines abgedämpften Offiziers unterſtützt, die dann täglich weiter um ſich freſſen wie ein Krebsſchaden, und zuletzt unheilbar werden. Und was iſt der ganz Gewinſt am Ende? Alle Mittag Braten und alle Abend Punſch, und eine große Portion Galle, die ihm tagsüber ins Maul geſtiegen, abends, wenn er zu Bett liegt, hinabgeſchluckt, wie Pillen; das macht geſundes Blut, auf meine Ehr'! und muß auch ein vorzügliches Herz auf die Länge geben. Ihr beklagt Euch ſo viel übern Adel und über ſeinen Stolz, die Leute ſähn Hofmeiſter wie Domeſtiken an, Narren! was ſind ſie denn anders? Stehen ſie nicht in Lohn und Brot bei ihnen wie jene? Aber wer heißt euch ihren Stolz nähren? Wer heißt euch Domeſtiken werden, wenn ihr was gelernt habt, und einem ſtarrköpfigen Edelmann zinsbar werden, der ſein Tage

von ſeinen Hausgenoſſen nichts anders gewohnt war, als ſklaviſche Unterwürfigkeit?

Paſtor. Aber Herr Geheimer Rat — Gütiger Gott! es iſt in der Welt nicht anders: man muß eine Warte haben, von der man ſich nach einem öffentlichen Amt umſehen kann, wenn man von Univerſitäten kommt; wir müſſen den göttlichen Ruf erſt abwarten, und ein Patron iſt ſehr oft das Mittel zu unſerer Beförderung: wenigſtens iſt es mir ſo gegangen.

Geh. Rat. Schweigen Sie, Herr Paſtor, ich bitte Sie, ſchweigen Sie. Das gereicht Ihnen nicht zur Ehre. Man weiß ja doch, daß Ihre ſelige Frau Ihr göttlicher Ruf war, ſonſt ſäßen Sie noch itzt beim Herrn von Tiefen und düngten ihm ſeinen Acker. Jemine! daß ihr Herrn uns doch immer einen ſo ehrwürdigen ſchwarzen Dunſt vor Augen machen wollt. Noch nie hat ein Edelmann einen Hofmeiſter angenommen, wo er ihm nicht hinter eine Allee von acht neun Sklavenjahren ein ſchön Gemälde von Beförderung geſtellt hat, und wenn ihr acht Jahre gegangen waret, ſo macht er's wie Laban, und rückte das Bild um noch einmal ſo weit vorwärts. Poſſen! lernt etwas und ſeid brave Leute. Der Staat wird euch nicht lange am Markt ſtehen laſſen. Brave Leute ſind allenthalben zu brauchen, aber Schurken, die den Namen vom Gelehrten nur auf dem Zettel tragen, und im Kopf iſt leer Papier . . .

Paſtor. Das iſt ſehr allgemein geſprochen, Herr Rat! — Es müſſen doch, bei Gott! auch Hauslehrer in der Welt ſein; nicht jedermann kann gleich Geheimer Rat werden, und wenn er gleich ein Hugo Grotius wäre. Es gehören heutigen Tages andere Sachen dazu als Gelehrſamkeit. —

Geh. Rat. Sie werden warm, Herr Paſtor! — Lieber, werter Herr Paſtor, laſſen Sie uns den Faden unſeres Streits nicht verlieren. Ich behaupt': es müſſen keine Hauslehrer in der Welt ſein! das Geſchmeiß taugt den Teufel zu nichts.

Paſtor. Ich bin nicht hergekommen mir Grobheiten ſagen

zu laſſen: ich bin auch Hauslehrer geweſen. Ich habe die Ehre —

Geh. Rat. Warten Sie, bleiben Sie, lieber Herr Paſtor! Behüte mich der Himmel! Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, und wenn's wider meinen Willen geſchehen iſt, ſo bitt' ich Sie tauſendmal um Verzeihung. Es iſt einmal meine üble Gewohnheit, daß ich gleich in Feuer gerate, wenn mir ein Geſpräch intereſſant wird: alles übrige verſchwindet mir dann aus dem Geſicht, und ich ſehe nur den Gegenſtand von dem ich ſpreche.

Paſtor. Sie ſchütten, — verzeihen Sie mir, ich bin auch ein Cholerikus, und rede gern von der Lunge ab — Sie ſchütten das Kind mit dem Bade aus. Hauslehrer taugen zu nichts — Wie können Sie mir das beweiſen? Wer ſoll euch jungen Herrn denn Verſtand und gute Sitten beibringen? Was wäre aus Ihnen geworden, mein werter Herr Geheimer Rat, wenn Sie keinen Hauslehrer gehabt hätten?

Geh. Rat. Ich bin von meinem Vater zur öffentlichen Schule gehalten worden, und ſegne ſeine Aſche dafür, und ſo, hoff' ich, wird mein Sohn Fritz auch dereinſt tun.

Paſtor. Ja, — da iſt aber noch viel drüber zu ſagen, Herr! Ich meinerſeits bin Ihrer Meinung nicht; ja wenn die öffentlichen Schulen das wären, was ſie ſein ſollten. — Aber die nüchternen Subjecta, ſo oft den Klaſſen vorſtehen; die pedantiſchen Methoden, die ſie brauchen; die unter der Jugend eingeriſſenen verderbten Sitten —

Geh. Rat. Wes iſt die Schuld? Wer iſt ſchuld dran, als ihr Schurken von Hauslehrern? Würde der Edelmann nicht von euch in der Grille geſtärkt, einen kleinen Hof anzulegen, wo er als Monarch oben auf dem Thron ſitzt, und ihm Hofmeiſter und Mamſell und ein ganzer Wiſch von Tagdieben huldigen, ſo würd' er ſeine Jungen in die öffentliche Schule tun müſſen; er würde das Geld, von dem er jetzt ſeinen Sohn zum hochadligen Dummkopf aufzieht, zum Fond der Schule ſchlagen: davon könnten dann geſcheite Leute ſalariert werden, und alles würde

seinen guten Gang gehen; das Studentchen müßte was lernen, um bei einer solchen Anstalt brauchbar zu werden, und das junge Herrchen, anstatt seine Faulenzerei vor den Augen des Papas und der Tanten, die alle keine Argusse sind, künstlich und manierlich zu verstecken, würde seinen Kopf anstrengen müssen, um es den bürgerlichen Jungen zuvorzutun, wenn er sich doch von ihnen unterscheiden will. — Was die Sitten anbetrifft, das findet sich wahrhaftig. — Wenn er gleich nicht, wie seine hochadlige Vettern, die Nase von Kindesbeinen an höher tragen lernt als andere, und in einem nachlässigen Ton, von oben herab, Unsinn sagen, und Leuten ins Gesicht sehen, wenn sie den Hut vor ihm abziehen, um ihnen dadurch anzudeuten, daß sie auf kein Gegenkompliment warten sollen. Die feinen Sitten hol der Teufel! Man kann dem Jungen Tanzmeister auf der Stube halten, und ihn in artige Gesellschaften führen, aber er muß durchaus nicht aus der Sphäre seiner Schulkameraden herausgehoben, und in der Meinung gestärkt werden, er sei eine bessere Kreatur als andere.

Pastor. Ich habe nicht Zeit (zieht die Uhr heraus) mich in den Disput weiter mit Ihnen einzulassen, gnädiger Herr; aber so viel weiß ich, daß der Adel überall nicht Ihrer Meinung sein wird.

Geh. Rat. So sollten die Bürger meiner Meinung sein. — Die Not wird den Adel schon auf andere Gedanken bringen, und wir könnten uns bessere Zeiten versprechen. Sapperment, was kann aus unserm Adel werden, wenn ein einziger Mensch das Faktotum bei dem Kinde sein soll, ich setz' auch den unmöglichen Fall, daß er ein Polyhistor wäre, wo will der eine Mann Feuer und Mut und Tätigkeit hernehmen, wenn er alle seine Kräfte auf einen Schafskopf konzentrieren soll, besonders wenn Vater und Mutter sich kreuz und quer immer mit in die Erziehung mengen, und dem Faß, in welches er füllt, den Boden immer wieder ausschlagen?

Paſtor. Ich bin um zehn Uhr zu einem Kranken beſtellt. Sie werden mir verzeihen. — (Im Abgehen wendet er ſich um.) Aber wär's nicht möglich, gnädiger Herr, daß Sie Ihren zweiten Sohn nur auf ein halb Jährchen zum Herrn Major in die Koſt täten? Mein Sohn will gern mit achtzig Dukaten zufrieden ſein, aber mit ſechzigen, die ihm der Herr Bruder geben wollen, da kann er nicht von ſubſiſtieren.

Geh. Rat. Laß ihn quittieren. — Ich tue es nicht, Herr Paſtor! Davon bin ich nicht abzubringen. Ich will Ihrem Herrn Sohn die dreißig Dukaten lieber ſchenken; aber meinen Sohn gebe ich zu keinem Hofmeiſter. (Der Paſtor hält ihm einen Brief hin.) Was ſoll ich damit? Es iſt alles umſonſt, ſag ich Ihnen.

Paſtor. Leſen Sie — leſen Sie nur.

Geh. Rat. Je nun, ihm iſt nicht — (lieſt:) — — „wenden Sie doch alles an, den Herrn Geheimen Rat dahin zu vermögen, — Sie können ſich nicht vorſtellen, wie elend es mir hier geht; nichts wird mir gehalten, was mir iſt verſprochen worden. Ich ſpeiſe nur mit der Herrſchaft, wenn keine Fremde da ſind — das ärgſte iſt, daß ich garnicht von hier komme, und in einem ganzen Jahr meinen Fuß nicht aus Heidelbrunn habe ſetzen — man hatte mir ein Pferd verſprochen, alle Vierteljahr einmal nach Königsberg zu reiſen: als ich es forderte, fragte mich die gnädige Frau, ob ich nicht lieber zum Karneval nach Venedig wollte." — (Wirft den Brief zur Erde.) Je nun, laß ihn quittieren; warum iſt er ein Narr und bleibt da?

Paſtor. Ja das iſt eben die Sache. (Hebt den Brief auf.) Belieben Sie doch nur auszuleſen.

Geh. Rat. Was iſt da zu leſen? (lieſt:) „Demohngeachtet kann ich dies Haus nicht verlaſſen, und ſollt' es mich Leben und Geſundheit koſten. So viel darf ich Ihnen ſagen, daß die Ausſichten in eine ſelige Zukunft mir alle die Mühſeligkeiten meines gegenwärtigen Standes" — Ja, das ſind vielleicht Ausſichten, in die ſelige Ewigkeit, ſonſt weiß ich keine Ausſichten,

die mein Bruder ihm eröffnen könnte. Er betrügt ſich, glauben Sie mir's; ſchreiben Sie ihm zurück, daß er ein Tor iſt. Dreißig Dukaten will ich ihm dies Jahr aus meinem Beutel zulage geben, aber ihn auch zugleich gebeten haben, mich mit allen fernern Anwerbungen um meinen Karl zu verſchonen: denn ihm zu Gefallen werd' ich mein Kind nicht verwahrloſen.

Zweite Szene.

In Heidelbrunn.

Guſtchen. Läuffer.

Guſtchen. Was fehlt Ihnen denn?

Läuffer. Wie ſteht's mit meinem Porträt? Nicht wahr, Sie haben nicht dran gedacht? Wenn ich auch ſo ſaumſelig geweſen wäre — Hätt' ich das gewußt: ich hätt' Ihren Brief ſo lang zurückgehalten, aber ich war ein Narr.

Guſtchen. Ha ha ha. Lieber Herr Hofmeiſter! Ich habe wahrhaftig noch nicht Zeit gehabt.

Läuffer. Grauſame!

Guſtchen. Aber was fehlt Ihnen denn? Sagen Sie mir doch! So tiefſinnig ſind Sie ja noch nie geweſen. Die Augen ſtehen Ihnen ja immer voll Waſſer: ich habe gemerkt, Sie eſſen nichts.

Läuffer. Haben Sie? In der Tat? Sie ſind ein rechtes Muſter des Mitleidens.

Guſtchen. O Herr Hofmeiſter — —

Läuffer. Wollen Sie heute nachmittag Zeichenſtunde halten?

Guſtchen (faßt ihn an die Hand). Liebſter Herr Hofmeiſter! verzeihen Sie, daß ich ſie geſtern ausſetzte. Es war mir wahrhaftig unmöglich zu zeichnen; ich hatte den Schnupfen auf eine erſtaunende Art.

Läuffer. So werden Sie ihn wohl heute noch haben. Ich denke, wir hören ganz auf zu zeichnen. Es macht Ihnen kein Vergnügen länger.

Guſtchen (halbweinend). Wie können Sie das ſagen, Herr Läuffer? Es iſt das einzige, was ich mit Luſt tue.

Läuffer. Oder Sie verſparen es bis auf den Winter in die Stadt und nehmen einen Zeichenmeiſter. Überhaupt werde ich Ihren Herrn Vater bitten, den Gegenſtand Ihres Abſcheues, Ihres Haſſes, Ihrer ganzen Grauſamkeit von Ihnen zu entfernen. Ich ſehe doch, daß es Ihnen auf die Länge unausſtehlich wird, von mir Unterricht anzunehmen.

Guſtchen. Herr Läuffer —

Läuffer. Laſſen Sie mich — Ich muß ſehen, wie ich das elende Leben zu Ende bringe, weil mir doch der Tod verboten iſt. —

Guſtchen. Herr Läuffer. —

Läuffer. Sie foltern mich. — (Reißt ſich los und geht ab.)

Guſtchen. Wie dauert er mich!

Dritte Szene.

Pätus' Zimmer.

Fritz von Berg. Pätus (im Schlafrock an einem Tiſch ſitzend).

Pätus. Ei was, Berg! Du biſt ja kein Kind mehr, daß du nach Papa und Mama — Pfui Teufel! ich hab dich allezeit für einen braven Kerl gehalten: wenn du nicht mein Schulkamerad wärſt, ich würde mich ſchämen mit dir umzugehen.

Fritz. Pätus, auf meine Ehr', es iſt nicht Heimweh, du machſt mich bis über die Ohren rot mit dem dummen Verdacht. Ich möchte gern Nachricht vom Hauſe haben, das geſteh' ich, aber das hat ſeine Urſachen — —

Pätus. Guſtchen — Nicht wahr? Denk doch, du arme

Seele! Hundertachtzig Stunden von ihr entfernt — Was für Wälder und Ströme liegen nicht zwiſchen euch? Aber warte, wir haben hier auch Mädchen; wenn ich nur beſſer beſponnen wäre, ich wollte dich heut' in eine Geſellſchaft führen — Ich weiß nicht, wie du auch biſt; ein Jahr in Halle und noch mit keinem Mädchen geſprochen; das muß melancholiſch machen; es kann nicht anders ſein. Warte, du mußt hier einziehen, daß du luſtig wirſt. Was machſt du da bei dem Pfarrer? Das iſt keine Stube für dich —

Fritz. Was zahlſt du hier?

Pätus. Ich zahle — Wahrhaftig, Bruder, ich weiß es nicht. Es iſt ein guter ehrlicher Philiſter, bei dem ich wohne: ſeine Frau iſt freilich bisweilen ein bißchen wunderlich, aber mag's. Was gehts mich an? Wir zanken uns einmal herum, und dann laß ich ſie laufen: und die ſchreiben mir alles auf, Hausmiete, Kaffee, Tabak, alles was ich verlange; und dann zahl' ich die Rechnung alle Jahre, wenn mein Wechſel kommt.

Fritz. Bis du jetzt viel ſchuldig?

Pätus. Ich habe die vorige Woche bezahlt. Das iſt wahr, diesmal haben ſie mir's arg gemacht; mein ganzer Wechſel hat herhalten müſſen bis auf den letzten Pfennig, und mein Rock, den ich Tag vorher verſetzt hatte, weil ich in der äußerſten Not war, ſteht noch zu Gevattern. Weiß der Himmel, wenn ich ihn wieder einlöſen kann.

Fritz. Und wie machſt du's denn itzt?

Pätus. Ich? — Ich bin krank. Heute morgen hat mich die Frau Rätin Hamſter invitieren laſſen, gleich kroch ich ins Bett . . .

Fritz. Aber bei dem ſchönen Wetter immer zu Hauſe zu ſitzen.

Pätus. Was macht das? des Abends geh ich im Schlafrock ſpazieren, es iſt ohnedem in den Hundstagen am Tage nicht auszuhalten. — Aber Potz Mordio! Wo bleibt denn mein

Kaffee? (Pocht mit dem Fuß.) Frau Blitzer! — Nun ſollſt du ſehn, wie ich mit meinen Leuten umſpringe — Frau Blitzer! in aller Welt Frau Blitzer (Klingelt und pocht.) — Ich habe ſie kürzlich bezahlt; nun kann ich ſchon breiter tun — Frau . . .

(Frau Blitzer tritt herein mit einer Portion Kaffee.)

Pätus. In aller Welt, Mutter! wo bleibſt du denn? Das Wetter ſoll dich regieren! Ich warte hier ſchon über eine Stunde —

Frau Blitzer. Was? Du nichtsnutziger Kerl, was lärmſt du? Biſt du ſchon wieder nichtsnutz, abgeſchabte Laus? Den Augenblick trag ich meinen Kaffee wieder herunter —

Pätus (gießt ſich ein). Nun, nun, nicht ſo böſe, Mutter! aber Zwieback — Wo iſt denn Zwieback?

Frau Blitzer. Ja, kleine Steine dir! Es iſt kein Zwieback im Hauſe. Denk doch, ob ſo ein kahler laufichter Kerl nun alle Nachmittag Zwieback frißt oder nicht — —

Päter. Was tauſend alle Welt! (Stampft mit dem Fuß.) Sie weiß, daß ich keinen Kaffee ohne Zwieback ins Maul nehme — Wofür gebe ich denn mein Geld aus —

Frau Blitzer (langt ihm Zwieback aus der Schürze, wobei ſie ihn an den Haaren zupft). Da ſiehſt du, da iſt Zwieback, Poſaunenkerl! Er hat eine Stimme wie ein ganzes Regiment Soldaten. Nu, iſt der Kaffee gut? Iſt er nicht? Gleich ſag mir's, oder ich reiß ihm das letzte Haar aus ſeinem kahlen Kopf heraus.

Pätus (trinkt). Unvergleichlich — Aye! — Ich hab in meinem Leben keinen beſſern getrunken.

Frau Blitzer. Siehſt du, Hundejunge! Wenn du die Mutter nicht hätteſt, die ſich deiner annähme, und dir zu eſſen und zu trinken gäbe, du müßteſt an der Straße verhungern. Sehen Sie ihn einmal an, Herr von Berg, wie er daher geht, keinen Rock auf dem Leibe, und ſein Schlafrock iſt auch, als ob er darin wär aufgehenkt worden, und wieder vom Galgen gefallen. Sie ſind doch ein hübſcher

Herr, ich weiß nicht wie Sie mit dem Menſchen umgehen können, nun freilich unter Landsleuten da iſt immer ſo eine kleine Blutsverwandtſchaft, drum ſag' ich immer, wenn doch der Herr von Berg zu uns einlogieren täte. Ich weiß, daß Sie viel Gewalt über ihn haben: da könnte doch noch was Ordentliches aus ihm werden, aber ſonſt wahrhaftig — (geht ab).

Pätus. Siehſt du, iſt das nicht ein gut fidel Weib? Ich ſeh' ihr all etwas durch die Finger, aber potz, wenn ich auch einmal ernſthaft werde, kuſch iſt ſie wie die Wand — Willſt du nicht eine Taſſe mit trinken? (gießt ihm ein) Siehſt du, ich bin hier wohl bedient; ich zahle was Rechts, das iſt wahr, aber dafür hab' ich auch was . . .

Fritz (trinkt). Der Kaffee ſchmeckt nach Gerſte.

Pätus. Was ſagſt du? — (ſchmeckt gleich alls) Ja wahrhaftig, mit dem Zwieback hab' ich's nicht ſo — (ſieht in die Kanne). Nun ſo hol dich! (wirft das Kaffeezeug zum Fenſter hinaus). Gerſtenkaffee und fünfhundert Gulden jährlich! —

Frau Blitzer (ſtürzt herein). Wie? was zum Teufel, was iſt das? Herr, iſt Er raſend oder plagt Ihn gar der Teufel? —

Pätus. Still, Mutter!

Frau Blitzer (mit gräßlichem Geſchrei). Aber wo iſt mein Kaffeezeug? Ei! zum Henker! aus dem Fenſter — Ich kratz' Ihm die Augen aus dem Kopf heraus.

Pätus. Es war eine Spinne darin und ich warf's in der Angſt — Was kann ich dafür, daß das Fenſter offen ſtand?

Frau Blitzer. Daß du verreckt wärſt an der Spinne! wenn ich dich mit Haut und Haar verkaufe, ſo kannſt du mir mein Kaffeezeug nicht bezahlen, nichtswürdiger Hund! Nichts als Schaden und Unglück kann er machen. Ich will dich verklagen; ich will dich ins Karzer werfen laſſen (läuft heraus).

Pätus (lachend). Was iſt zu machen, Bruder! man muß ſie ſchon ausraſen laſſen.

Fritz. Aber für dein Geld!

Pätus. Ei was! — Wenn ich bis Weihnachten warten muß, wer wird mir ſogleich bis dahin kreditieren? Und dann iſt's ja nur ein Weib und ein närriſch Weib dazu, dem's nicht immer ſo von Herzen geht: wenn mir's der Mann geſagt hätte, das wär was anders, dem ſchlüg' ich das Leder voll — Siehſt du wohl?

Fritz. Haſt du Feder und Tinte?

Pätus. Dort auf dem Fenſter —

Fritz. Ich weiß nicht, das Herz iſt mir ſchwer — Ich habe nie was auf Ahndungen gehalten.

Pätus. Ja mir auch — Die Döbblinſche Geſellchaft iſt angekommen. Ich möchte gern in die Komödie gehn und habe keinen Rock anzuziehen. Der Schurke mein Wirt leiht mir keinen, und ich bin eine ſo große Beſtie, daß mir keiner von all euren Röcken paſſen würde.

Fritz. Ich muß gleich nach Hauſe ſchreiben. (Setzt ſich an ein Fenſter nieder und ſchreibt.)

Pätus ſetzt ſich einem Wolfspelz gegenüber, der an der Wand hängt). Hm! nichts als den Pelz gerettet, von allen meinen Kleidern, die ich habe, und die ich mir noch wollte machen laſſen. Gerade den Pelz, den ich im Sommer nicht tragen kann, und den mir nicht einmal der Jude zum Verſatz annimmt, weil ſich der Wurm leicht hineinſetzt. Hanke, Hanke! das iſt doch unverantwortlich, daß du mir keinen Rock auf Pump machen willſt. (Steht auf und geht herum.) Was hab ich dir getan, Hanke, daß du juſt mir keinen Rock machen willſt? Juſt mir, der ich ihn am nötigſten brauche, weil ich jetzo keinen habe, juſt mir! — Der Teufel muß dich beſitzen, er macht Hunz und Kunz auf Kredit und juſt mir nicht! (Faßt ſich an den Kopf und ſtampft mit dem Fuß.) Juſt mir nicht, juſt mir nicht!

Bollwerk (der ſich mittlerweile hineingeſchlichen und ihm zugehört, faßt ihn an: er kehrt ſich um und bleibt ſtumm vor Bollwerk ſtehen).

Ha, ha ha . . . Nun du armer Pätus — ha ha ha! Nicht wahr, es iſt doch ein gottloſer Hanke, daß er juſt dir nicht — Aber wo iſt das rote Kleid mit Gold, das du bei ihm beſtellt haſt, und das blauſeidne mit der ſilberſtücknen Weſte, und das rotſammetne mit ſchwarz Sammet gefüttert, das wär vortrefflich bei dieſer Jahreszeit. Sagt mir! antworte mir! Der verfluchte Hanke! Wollen wir gehn und ihm die Haut vollſchlagen? Wo bleibt er ſo lang mit deiner Arbeit? Wollen wir?

Pätus (wirft ſich auf einen Stuhl). Laß mich zufrieden.

Bollwerk. Aber hör', Pätus, Pätus, Pä Pä Pä Pätus (ſetzt ſich zu ihm). Döbblin iſt angekommen. Pä Pä Pä Pä Pätus, wie wollen wir das machen? Ich denke, du ziehſt deinen Wolfspelz an, und gehſt heut' abend in die Komödie. Was ſchad'ts, du biſt doch fremd hier — und die ganze Welt weiß, daß du vier Paar Kleider bei Hanke beſtellt haſt. Ob er ſie dir machen wird, iſt gleichviel! — Der verfluchte Kerl! Wollen ihm die Fenſter einſchlagen, wenn er ſie dir nicht macht!

Pätus (heftig). Laß mich zufrieden, ſage ich dir.

Bollwerk. Aber hör' . . aber . . aber . . hör hör hör Pätus; nimm dich in acht Pätus! daß du mir des Nachts nicht mehr im Schlafrock auf der Gaſſe läufſt. Ich weiß, daß du bange biſt vor Hunden; es iſt eben ausgetrommelt worden, daß zehn wütige Hunde in der Stadt herumlaufen ſollen; ſie haben ſchon einige Kinder gebiſſen: zwei ſind noch davongekommen, aber vier ſind auf der Stelle geſtorben. Das machen die Hundstage. Nicht wahr, Pätus? Es iſt gut, daß du jetzt nicht ausgehen kannſt. Nicht wahr, Du gehſt itzt mit allem Fleiß nicht aus? Nicht wahr, Pä Pä Pätus?

Pätus. Laß mich zufrieden . . . oder wir verzürnen uns.

Bollwerk. Du wirſt doch kein Kind ſein — Berg, kommen Sie mit in die Komödie?

Fritz (zerſtreut). Was? — Was für Komödie?

Bollwerk. Es iſt eine Geſellſchaft angekommen. — Legen

Sie die Schmieralien weg. Sie können ja auf den Abend ſchreiben. Man gibt heut Minna von Barnhelm.

Fritz. O, die muß ich ſehen. — (Steckt ſeine Briefe zu ſich.) Armer Pätus, daß du keinen Rock haſt. —

Bollwerk. Ich lieh' ihm gern einen, aber es iſt, hol' mich der Teufel, mein einziger, den ich auf dem Leibe habe. — (Gehen ab.)

Pätus (allein). Geht zum Teufel mit eurem Mitleiden! Das ärgert mich mehr, als wenn man mich ins Geſicht ſchlüge. — — Ei, was mach ich mir draus. (Zieht ſeinen Schlafrock aus.) Laß die Leute mich für wahnwitzig halten! Minna von Barnhelm muß ich ſehen und wenn ich nackend hingehen ſollte! (Zieht den Wolfspelz an.) Hanke, Hanke! es ſoll dir zu Hauſe kommen! (Stampft mit dem Fuß.) Es ſoll dir zu Hauſe kommen! (Geht.)

Vierte Szene.

Frau Hamſter. Jungfer Hamſter. Jungfer Knicks.

Jungfer Knicks. Ich kann's Ihnen vor Lachen nicht erzählen, Frau Rätin, ich muß krank vor Lachen werden. Stellen Sie ſich vor: wir gehen mit Jungfer Hamſter im Gäßchen hier nah bei, ſo läuft uns ein Menſch im Wolfspelz vorbei, als ob er durch Spießruten gejagt würde; drei große Hunde hinter ihm drein. Jungfer Hamſter bekam einen Schub, daß ſie mit dem Kopf an die Mauer ſchlug und überlaut ſchreien mußte.

Frau Hamſter. Wer war es denn?

Jungfer Knicks. Stellen Sie ſich vor, als wir ihm nachſahen, war's Herr Pätus. — Er muß raſend worden ſein.

Frau Hamſter. Mit einem Wolfspelz in dieſer Hitze!

Jungfer Hamſter (hält ſich den Kopf). Ich glaube noch immer, er iſt aus dem hitzigen Fieber aufgeſprungen. Er ließ uns heut morgen ſagen, er ſei krank.

Jungfer Knicks. Und die drei Hunde hinter ihm drein, das war das luſtigſte. Ich hatte mir vorgenommen, heut in die Komödie zu gehen, aber nun mag ich nicht, ich würde doch da nicht ſoviel zu lachen kriegen. Das vergeß ich mein Lebtage nicht. Seine Haare flogen ihm nach wie der Schweif an einem Kometen, und je eifriger er lief, deſto eifriger ſchlugen die Hunde an, und er hatte das Herz nicht, ſich einmal umzuſehen . . Das war unvergleichlich!

Frau Hamſter. Schrie er nicht? Er wird gemeinet haben, die Hunde ſein wütig.

Jungfer Knicks. Ich glaub', er hatte keine Zeit zum Schreien, aber rot war er wie ein Krebs und hielt das Maul offen, wie die Hunde hinter ihm drein. — O, das war nicht mit Geld zu bezahlen! Ich gäbe nicht meine Schnur echter Perlen darum, daß ich das nicht geſehen.

Fünfte Szene.

In Heidelbrunn.

Auguſtchens Zimmer.

Guſtchen (liegt auf dem Bett). Läuffer (ſitzt am Bett).

Läuffer. Stell dir vor, Guſtchen, der Geheime Rat will nicht. Du ſiehſt, daß dein Vater mir das Leben immer ſaurer macht: nun will er mir gar aufs folgende Jahr nur vierzig Dukaten geben. Wie kann ich das aushalten? Ich muß quittieren.

Guſtchen. Grauſamer, und was werd' ich dann anfangen? (Nachdem beide eine Zeitlang ſich ſchweigend angeſehen.) Du ſiehſt: ich bin ſchwach und krank; hier in der Einſamkeit unter einer barbariſchen Mutter. — Niemand fragt nach mir, niemand bekümmert ſich um mich: meine ganze Familie kann mich nicht mehr leiden, mein Vater ſelber nicht mehr; ich weiß nicht warum.

Läuffer. Mach, daß du zu meinem Vater in die Lehre kommſt, nach Inſterburg.

Guſtchen. Da kriegen wir uns nie zu ſehen. Mein Onkel leidet es nimmer, daß mein Vater mich zu deinem Vater ins Haus gibt.

Läuffer. Mit dem verfluchten Adelſtolz!

Guſtchen (nimmt ſeine Hand). Wenn du auch böſe wirſt, Herrmannchen! (Küßt ſie.) O Tod! Tod! warum erbarmſt du dich nicht!

Läuffer. Rate mir ſelber — Dein Bruder iſt der ungezogenſte Junge den ich kenne: neulich hat er mir eine Ohrfeige gegeben, und ich durft ihm nichts dafür tun, durft nicht einmal darüber klagen. Dein Vater hätte ihm gleich Arm und Bein zerbrochen, und die gnädige Mama alle Schuld zuletzt auf mich geſchoben.

Guſtchen. Aber um meinetwillen — Ich dachte du liebteſt mich.

Läuffer (ſtützt ſich mit der andern Hand auf ihrem Bett, indem ſie fortfährt, ſeine Hand von Zeit zu Zeit an die Lippen zu bringen). Laß mich denken . . (bleibt nachſinnend ſitzen).

Guſtchen (in der beſchriebenen Pantomime). O Romeo! Wenn dies deine Hand wäre. — Aber ſo verläſſeſt du mich, unedler Romeo! Siehſt nicht, daß deine Julie für dich ſtirbt — von der ganzen Welt, von ihrer ganzen Familie gehaßt, verachtet, ausgeſpien. (Drückt ſeine Hand an ihre Augen) O unmenſchlicher Romeo!

Läuffer (ſteht auf). Was ſchwärmſt du wieder?

Guſtchen. Es iſt ein Monolog aus einem Trauerſpiel, den ich gern rezitiere wenn ich Sorgen habe. (Läuffer fällt wieder in Gedanken, nach einer Pauſe fängt ſie wieder an.) Vielleicht biſt du nicht ganz ſtrafbar. Deines Vaters Verbot, Briefe mit mir zu wechſeln, aber die Liebe ſetzt über Meere und Ströme, über Verbot und Todesgefahr ſelbſt — Du haſt mich vergeſſen . .

Vielleicht beſorgteſt du für mich — Ja, ja, dein zärtliches Herz ſah, was mir drohte, für ſchrecklicher an, als das was ich leide. (Küßt Läuffers Hand inbrünſtig) O göttlicher Romeo!

Läuffer (küßt ihre Hand lange wieder und ſieht ſie eine Weile ſtumm an). Es könnte mir gehen wie Abälard —

Guſtchen (richtet ſich auf). Du irrſt dich — Meine Krankheit liegt im Gemüt — Niemand wird dich mutmaßen — (fällt wieder hin) Haſt du die neue Heloiſe geleſen?

Läuffer. Ich höre was auf dem Gang nach der Schulſtube. —

Guſtchen. Meines Vaters — Um Gotteswillen: — Du biſt drei Viertelſtunden zu lang hier geblieben. (Läuffer läuft fort.)

Sechſte Szene.

Die Majorin. Graf Wermuth.

Graf. Aber, gnädige Frau, kriegt man denn Fräulein Guſtchen gar nicht mehr zu ſehen? Wie befindet ſie ſich auf die vorgeſtrige Jagd?

Majorin. Zu Ihrem Befehl; ſie hat die Nacht Zahnſchmerzen gehabt, darum darf ſie ſich heut nicht ſehen laſſen. Was macht Ihr Magen, Graf, auf die Auſtern?

Graf. O das bin ich gewohnt. Ich habe neulich mit meinem Bruder ganz allein auf unſre Hand ſechshundert Stück aufgegeſſen, und zwanzig Bouteillen Champagner dabei ausgetrunken.

Majorin. Rheinwein wollten Sie ſagen.

Graf. Champagner — Es war eine Idee, und iſt uns beiden recht gut bekommen. Denſelben Abend war Ball in Königsberg, mein Bruder hat bis an den andern Mittag getanzt, und ich Geld verloren.

Majorin. Wollen wir ein Piquet machen?

Graf. Wenn Fräulein Guſtchen käme, macht' ich ein paar Touren im Garten mit ihr. Ihnen, gnädige Frau, darf ich's nicht zumuten; mit Ihrer Fontanelle am Fuß.

Majorin. Ich weiß auch nicht, wo der Major immer ſteckt. Er iſt in ſeinem Leben ſo raſend nicht auf die Ökonomie geweſen; den ganzen ausgeſchlagenen Tag auf dem Felde, und wenn er nach Hauſe kommt, ſitzt er ſtumm wie ein Stock. Glauben Sie, daß ich anfange mir Gedanken darüber zu machen.

Graf. Er ſcheint melancholiſch.

Majorin. Weiß der Himmel — Neulich hatt' er wieder einmal den Einfall bei mir zu ſchlafen, und da iſt er mitten in der Nacht aus dem Bett' aufgeſprungen, und hat ſich — He he, ich ſollt's Ihnen nicht erzählen, aber Sie kennen ja die lächerliche Seite von meinem Mann ſchon.

Graf. Und hat ſich . .

Majorin. Auf die Knie niedergeworfen und an die Bruſt geſchlagen und geſchluchzt und geheult, daß mir zu grauen anfing. Ich hab ihn aber nicht fragen mögen, was gehen mich ſeine Narrheiten an? Mag er Pietiſt oder Quäker werden. Meinethalben! Er wird dadurch weder häßlicher noch liebenswürdiger in meinen Augen werden, als er iſt. (Sieht den Grafen ſchalkhaft an.)

Graf (faßt ſie ans Kinn). Boshafte Frau! — Aber wo iſt Guſtchen? Ich möchte gar zu gern mit ihr ſpazieren gehn.

Majorin. Still, da kommt ja der Major . . . Sie können mit ihm gehen, Graf.

Graf. Denk doch — Ich will nun aber mit Ihrer Tochter gehn.

Majorin. Sie wird noch nicht angezogen ſein: es iſt was Unausſtehliches, wie faul das Mädchen iſt —

(Major von Berg kommt im Nachtwämschen, einen Strohhut auf.)

Majorin. Nun wie ſteht's, Mann? Wo treiben Sie ſich denn wieder herum? Man kriegt Sie ja den ganzen Tag

nicht zu ſehen. Sehn Sie ihn nur an, Herr Graf; ſieht er doch wie der Heautontimorumenos in meiner großen Madame Dacier abgemalt — Ich glaube, du haſt gepflügt, Herr Major? Wir ſind itzt in den Hundstagen.

Graf. In der Tat, Herr Major, Sie haben noch nie ſo übel ausgeſehen, blaß, hager, Sie müſſen etwas haben, das Ihnen auf dem Gemüt liegt, was bedeuten die Tränen in Ihren Augen, ſobald man Sie aufmerkſam anſieht? Ich kenne Sie doch zehn Jahre ſchon, und habe Sie nie ſo geſehen, ſelbſt da nicht, als Ihr Bruder ſtarb.

Majorin. Geiz, nichts als der leidige Geiz, er meint, wir werden verhungern, wenn er nicht täglich wie ein Maulwurf auf dem Felde wühlt. Bald gräbt er, bald pflügt er, bald eggt er. Du willſt doch nicht Bauer werden? Du mußt mir vorher einen andern Mann geben, der die Aufſicht über dich führt.

Major. Ich muß wohl ſchaffen und ſcharren, meiner Tochter einen Platz im Hoſpital auszumachen.

Majorin. Was ſind das nun wieder für Phantaſien! — Ich muß wahrhaftig den Doktor Würz noch aus Königsberg holen laſſen.

Major. Du ſiehſt nimmer nichts, vornehme Frau! daß dein Kind von Tag zu Tag abfällt, daß ſie Schönheit, Geſundheit und den ganzen Plunder verliert und dahergeht, als ob ſie, hol mich der Teufel — Gott verzeih mir meine ſchwere Sünde, — als ob der arme Lazarus ſie gemacht hätte — Es frißt mir die Leber ab —

Majorin. Hören Sie ihn nur! Wie er mich anfährt! Bin ich ſchuld daran? Biſt du denn wahnwitzig?

Major. Ja freilich biſt du ſchuld daran, oder was iſt ſonſt ſchuld daran? Ich kann's, zerſchlag mich der Donner! nicht begreifen. Ich dacht' immer, ihr eine der erſten Partien im Reich auszumachen; denn ſie hat auf der ganzen Welt an Schönheit nicht ihresgleichen gehabt, und nun ſieht ſie aus wie

eine Kühmagd — Ja freilich biſt du ſchuld daran mit deiner Strenge und deinen Grauſamkeiten und deinem Neid, das hat ſie ſich zu Gemüt gezogen, und das iſt ihr nun zum Geſicht herausgeſchlagen, aber das iſt deine Freude, gnädige Frau, denn du biſt lang ſchalu über ſie geweſen. Das kannſt du doch nicht leugnen? Sollſt dich in dein Herz ſchämen, wahrhaftig (geht ab).

Majorin. Aber . . . aber was ſagen Sie dazu, Herr Graf! Haben Sie in Ihrem Leben eine ärgere Kollektion von Sottiſen geſehen?

Graf. Kommen Sie, wir wollen Piquet ſpielen, bis Fräulein Guſtchen angezogen iſt . .

Siebente Szene.

In Halle.

Fritz von Berg (im Gefängnis). Bollwerk, von Seiffenblaſe und ſein Hofmeiſter (ſtehn um ihn).

Bollwerk. Wenn ich doch den Jungen hier hätte, das Fell zög' ich ihm über die Ohren! Es iſt mit alledem doch infam gehandelt, einen ehrlichen Jungen, wie Berg, ins Karzer zu bringen, da ſich keiner ſein hat annehmen wollen. Denn das iſt ja wahr, kein einziger Landsmann hat den Fuß vor die Tür ſeinethalben geſetzt. Wenn Berg nicht gut für ihn geſagt hätte, wär er im Gefängnis verfault. Und in vierzehn Tagen ſoll das Geld hier ſein und wo er den Berg in Verlegenheit läßt, ſoll man ihn für einen ausgemachten Schurken halten. O du verdammter Pä Pä Pä Pä Pätus! Wart, du verhenkerter Pätus, wart einmal! —

Hofmeiſter. Ich kann Ihnen nicht genug beſchreiben, lieber Herr von Berg, wie leid es mir beſonders um Ihres Herrn Vaters und der Familie willen tut, Sie in einem ſolchen Zu=

ſtande zu ſehen, und noch dazu ohne Ihre Schuld, aus bloßer jugendlicher Unbeſonnenheit. Es hat ſchon einer von den ſieben Weiſen Griechenlands geſagt: vor Bürgſchaften ſollſt du dich in acht nehmen; und in der Tat, es iſt nichts unverſchämter, als daß ein junger Durchbringer, der ſich durch ſeine liederliche Wirtſchaft ins Elend geſtürzt hat, auch andere mit hineinziehen will; denn vermutlich hat er das gleich anfangs im Sinne gehabt, als er auf der Akademie Ihre Freundſchaft ſuchte.

Herr von Seiffenblaſe. Ja ja, lieber Bruder Berg, nimm es mir nicht übel, da haſt du einen großen Bock gemacht. Du biſt ſelbſt ſchuld daran; dem Kerl hättſt du's doch gleich anſehen können, daß er dich betrügen würde. Er iſt bei mir auch geweſen, und hat mich angeſprochen, er wär' aufs äußerſte getrieben, ſeine Kreditors wollten ihn wegſtecken laſſen, wo ihn nicht Sonn noch Mond beſchiene. Laß' ſie dich, dacht' ich, es ſchadet dir nichts. Das iſt dafür, daß du uns ſonſt kaum über die Achſeln anſahſt, aber wenn ihr in Not ſeid, da ſind die Adeligen zu Kavenien gut genug. Er erzählte mir Langes und Breites; er hätte ſeine Piſtolen ſchon geladen, im Fall die Kreditores ihn angriffen. — Und nun läßt der liederliche Hund dich an ſeiner Stelle proſtituieren. Das iſt wahr: wenn mir das geſchehen wäre, ich könnte ſo ruhig nicht dabei ſein; zwiſchen vier Mauern der Herr von Berg, und das um eines liederlichen Studenten willen.

Fritz. Er war mein Schulkamerad — — Laßt ihn zufrieden. Wenn ich mich nicht über ihn beklage, was geht's Euch an? Ich kenn' ihn länger als Ihr; ich weiß, daß er mich nicht mit ſeinem guten Willen hier ſitzen läßt.

Hofmeiſter. Aber, Herr von Berg, wir müſſen in der Welt mit Vernunft handeln. Sein Schade iſt es gewiß nicht, daß Sie hier für ihn ſitzen, und ſeinethalben können Sie noch ein Säkulum ſo ſitzen bleiben —

Fritz. Ich hab' ihn von Jugend auf gekannt: wir haben

nns noch niemals was abgeſchlagen. Er hat mich wie ſeinen Bruder geliebt, ich ihn wie meinen. Als er nach Halle reiſte, weint' er zum erſtenmal in ſeinem Leben, weil er nicht mit mir reiſen konnte. Ein ganzes Jahr früher hätt' er ſchon auf die Akademie gehen können, aber um mit mir zuſammen zu reiſen, ſtellt' er ſich gegen die Präzeptores dümmer als er war, und doch wollt' es das Schickſal und unſere Väter ſo, daß wir nicht zuſammen reiſten, und das war ſein Unglück. Er hat nie gewußt mit Geld umzugehen, und gab jedem was er verlangte. Hätt' ihm ein Bettler das letzte Hemd vom Leibe gezogen und dabei geſagt: mit Ihrer Erlaubnis, lieber Herr Pätus, er hätt's ihm gelaſſen. Seine Kreditores gingen mit ihm um wie Straßenräuber, und ſein Vater verdiente nie, einen verlornen Sohn zu haben, der bei all ſeinem Elend ein ſo gutes Herz nach Hauſe brachte.

Hofmeiſter. O verzeihn Sie mir, Sie ſind jung und ſehen alles noch aus dem vorteilhafteſten Geſichtspunkt an: man muß erſt eine Weile unter den Menſchen gelebt haben, um Charaktere beurteilen zu können. Der Herr Pätus, oder wie er da heißt, hat ſich Ihnen bisher immer nur unter der Maske gezeigt; jetzt kommt ſein wahres Geſicht erſt ans Tageslicht: er muß einer der feinſten und abgefeimteſten Betrüger geweſen ſein, denn die treuherzigen Spitzbuben . . .

Pätus (in Reiſekleidern, fällt Berg um den Hals). Bruder Berg — —

Fritz. Bruder Pätus — —

Pätus. Nein — laß — zu deinen Füßen muß ich liegen — dich hier — um meinetwillen. (Rauft ſich das Haar mit beiden Händen und ſtampft mit den Füßen.) O Schickſal! Schickſal! Schickſal!

Fritz. Nun wie iſt's? Haſt du Geld mitgebracht? Iſt dein Vater verſöhnt? Was bedeutet dein Zurückkommen?

Pätus. Nichts, nichts. — Er hat mich nicht vor ſich ge-

laſſen. — Hundert Meilen umſonſt gereiſt! — Ihr Diener, ihr Herren. Vollwerk, wein' nicht, du erniedrigſt mich zu tief, wenn du gut für mich denkſt. — O Himmel, Himmel!

Fritz. So biſt du der ärgſte Narr, der auf dem Erdboden wandelt. Warum kommſt du zurück? Biſt du wahnwitzig? Haben alle deine Sinne dich verlaſſen? Willſt du, daß die Kreditores dich gewahr werden? — Fort! Vollwerk, führ ihn fort; ſieh daß du ihn ſicher aus der Stadt bringſt. — Ich höre den Pedell — Pätus, ewig mein Feind, wo du nicht im Augenblick —

(Pätus wirft ſich ihm zu Füßen.)

Fritz. Ich möchte raſend werden —

Vollwerk. So ſei doch nur kein Narr, da Berg ſo großmütig iſt und für dich ſitzen bleiben will; ſein Vater wird ihn ſchon auslöſen: aber wenn du einmal ſitzeſt, ſo iſt keine Hoffnung mehr für dich; du mußt im Gefängnis verfaulen.

Pätus. Gebt mir einen Degen her . . .

Fritz. Fort! —

Vollwerk. Fort! —

Pätus. Ihr tut mir eine Barmherzigkeit, wenn ihr mir einen Degen —

Seiffenblaſe. Da haben Sie meinen . .

Vollwerk (greift ihn in den Arm). Herr — Schurke! Laſſen Sie — Stecken Sie nicht ein! Sie ſollen nicht umſonſt gezogen haben. Erſt will ich meinen Freund in Sicherheit, und dann erwarten Sie mich hier — Draußen, wohl zu verſtehen! alſo vorderhand zur Tür hinaus! (Wirft ihn zur Tür hinaus.)

Hofmeiſter. Mein Herr Vollwerk —

Vollwerk. Kein Wort. Sie — gehen Sie Ihrem Jungen nach und lehren Sie ihn, kein ſchlechter Kerl ſein — Sie können mich haben wo und wie Sie wollen. (Der Hofmeiſter geht ab.)

Pätus. Vollwerk! ich will dein Sekundant ſein.

Vollwerk. Narr auch! Du tuſt als — Willſt du mir

den Handſchuh vielleicht halten, wenn ich vorher eins übern Daumen piſſe? — Was braucht's da Sekundanten? Komm nur fort und ſekundiere zur Stadt hinaus, Haſenfuß.

Pätus. Aber ihrer ſind zwei.

Bollwerk. Ich wünſchte, daß ihrer zehn wären und keine Seiffenblaſen drunter — So komm doch, und mach dich nicht ſelbſt unglücklich, närriſcher Kerl.

Pätus. Berg! — (Bollwerk reißt ihn mit ſich fort.)

Dritter Akt.

Erſte Szene.

In Heidelbrunn.

Der Major (im Nachtwämschen). Der Geheime Rat.

Major. Bruder, ich bin der alte nicht mehr. Mein Herz ſieht zehnmal toller aus als mein Geſicht — Es iſt ſehr gut, daß du mich beſuchſt; wer weiß, ob wir uns ſo lang mehr ſehen.

Geh. Rat. Du biſt immer ausſchweifend, in allen Stücken — Dir ein Nichts ſo zu Herzen gehen zu laſſen! — Wenn deiner Tochter die Schönheit abgeht, ſo bleibt ſie doch immer noch das gute Mädchen, das ſie war; ſo kann ſie hundert andere liebenswürdige Eigenſchaften beſitzen.

Major. Ihre Schönheit — Hol mich der Teufel, es iſt nicht das allein, was ihr abgeht; ich weiß nicht, ich werde noch den Verſtand verlieren, wenn ich das Mädchen lang unter Augen behalte. Ihre Geſundheit iſt hin, ihre Munterkeit, ihre Lieblichkeit, weiß der Teufel, wie man das Dings all nennen ſoll; aber obſchon ich's nicht nennen kann, ſo kann ich's doch ſehen, ſo kann ich's doch fühlen und begreifen, und du weißt, daß ich aus dem Mädchen meinen Abgott gemacht habe. Und daß ich ſie ſo ſehn

muß unter meinen Händen hinſterben, verweſen — (weint) Bruder Geheimer Rat, du haſt keine Tochter; du weißt nicht, wie einem Vater zumut ſein muß, der eine Tochter hat. Ich hab dreizehn Bataillen beigewohnt und achtzehn Bleſſuren bekommen, und hab' den Tod vor Augen geſehen und bin — O laß mich zufrieden; pack dich zu meinem Haus hinaus; laß die ganze Welt ſich fortpacken. Ich will es anſtecken, und die Schaufel in die Hand nehmen und Bauer werden.

Geh. Rat. Und Frau und Kinder —

Major. Du beliebſt zu ſcherzen: ich weiß von keiner Frau und Kindern, ich bin Major Berg gottſeligen Andenkens, und will den Pflug in die Hand nehmen, und will Vater Berg werden, und wer mir zu nahe kommt, dem geb ich mit meiner Hack' über die Ohren.

Geh. Rat. So ſchwärmeriſch-ſchwermütig hab ich ihn doch nie geſehen.

(Die Majorin ſtürzt herein.)

Majorin. Zu Hilfe, Mann — Wir ſind verloren — Unſere Familie! unſere Familie!

Geh. Rat. Gott behüt', Frau Schweſter! Was ſtellen Sie an? Wollen Sie Ihren Mann raſend machen?

Majorin. Er ſoll raſend werden — Unſere Familie — Infamie! — — O ich kann nicht mehr. — (Fällt auf einen Stuhl.)

Major (geht auf ſie zu). Willſt du mit der Sprach' heraus? — Oder ich dreh dir den Hals um.

Majorin. Deine Tochter — Der Hofmeiſter. — Lauf! (Fällt in Ohnmacht.)

Major. Hat er ſie zu Hure gemacht? (Schüttelt ſie.) Was fällſt du da hin? Jetzt iſt's nicht Zeit zum Hinfallen. Heraus mit, oder das Wetter ſoll dich zerſchlagen! Zur Hure gemacht? Iſt's das? — Nun ſo werd' denn die ganze Welt zur Hure, und du Berg, nimm die Miſtgabel in die Hand — (will gehen).

Geh. Rat (hält ihn zurück). Bruder, wenn du dein Leben lieb haſt, ſo bleib hier — Ich will alles unterſuchen — Deine Wut macht dich unmündig! (Geht ab und ſchließt die Tür zu.)

Major (arbeitet vergebens ſie aufzumachen). Ich werd' dich beunmündig — (zu ſeiner Frau) Komm, komm Hure, du auch! ſieh zu! (Reißt die Tür auf.) Ich will ein Exempel ſtatuieren — Gott hat mich bis hierher erhalten, damit ich an Weib und Kindern Exempel ſtatuieren kann — Verbrannt, verbrannt, verbrannt! Schleppt ſeine Frau ohnmächtig vom Theater.)

Zweite Szene.

Eine Schule im Dorf.

Es iſt finſtrer Abend.

Wenzeslaus. Läuffer.

Wenzeslaus (ſitzt an einem Tiſch, die Brille auf der Naſe und liniiert). Wer da! Was gibt's?

Läuffer. Schutz! Schutz! werter Herr Schulmeiſter! Man ſteht mir nach dem Leben.

Wenzeslaus. Wer iſt Er denn?

Läuffer. Ich bin Hofmeiſter im benachbarten Schloß. Der Major Berg iſt mit all ſeinen Bedienten hinter mir und wollen mich erſchießen.

Wenzeslaus. Behüte — Setz' Er ſich hier nieder zu mir — Hier hat er meine Hand: Er ſoll ſicher bei mir ſein — Und nun erzähl' er mir, derweil ich dieſe Vorſchrift hier ſchreibe.

Läuffer. Laſſen Sie mich erſt zu mir ſelber kommen.

Wenzeslaus. Gut, verſchnauf' Er ſich, und hernach will ich Ihm ein Glas Wein geben laſſen, und wollen eins zuſammen trinken. Unterdeſſen, ſag' er mir doch — Hofmeiſter — (legt das Lineal weg, nimmt die Brille ab und ſieht ihn eine Weile an) Nun ja, nach dem Rock zu urteilen. — Nun, nun, ich glaub's

Ihm, daß Er der Hofmeiſter iſt. Er ſieht ja rot und weiß drein. Nur ſag Er mir doch, mein lieber Freund, (ſetzt die Brille wieder auf) wie iſt Er denn zu dem Unſtern gekommen, daß Sein Herr Patron ſo entrüſtet auf Ihn iſt? Ich kann mir's doch nimmermehr einbilden, daß ein Mann wie der Herr Major von Berg — Ich kenne ihn wohl; ich habe genug von ihm reden hören; er ſoll freilich von einem haſtigen Temperament ſein; viel Cholera, viel Cholera — Sehen Sie, da muß ich meinen Buben ſelber die Linien ziehen, denn nichts lernen die Burſche ſo ſchwer als das Geradeſchreiben, das Gleichſchreiben — Nicht zierlich geſchrieben, nicht geſchwind geſchrieben, ſag' ich immer, aber nur grad geſchrieben, denn das hat ſeinen Einfluß in alles, auf die Sitten, auf die Wiſſenſchaften, in alles, lieber Herr Hofmeiſter. Ein Menſch, der nicht grad ſchreiben kann, ſag' ich immer, der kann auch nicht grad handeln — Wo waren wir?

Läuffer. Dürft' ich mir ein Glas Waſſer ausbitten?

Wenzelaus. Waſſer? — Sie ſollen haben. Aber — ja wovon reden wir? Vom Gradſchreiben; nein vom Major — he he he — Aber wiſſen Sie auch, Herr — Wie iſt Ihr Name?

Läuffer. Mein — Ich heiße — Mandel.

Wenzeslaus. Herr Mandel — Und darauf mußten Sie ſich noch beſinnen? Nun ja, man hat bisweilen Abweſenheiten des Geiſtes; beſonders die jungen Herren weiß und rot — Sie heißen unrecht Mandel; Sie ſollten Mandelblüte heißen, denn Sie ſind ja weiß und rot wie Mandelblüte — Nun ja freilich, der Hofmeiſterſtand iſt einer von denen, unus ex his, die alleweile mit Roſen und Lilien überſtreut ſind, und wo einen die Dornen des Lebens nur gar ſelten ſtechen. Denn was hat man zu tun? Man ißt, trinkt, ſchläft, hat für nichts zu ſorgen; ſein gut Glas Wein gewiß, ſeinen Braten täglich, alle Morgen ſeinen Kaffee, Tee, Schokolade, oder was man trinkt, und das geht dann immer ſo fort — Nun ja, ich wollt Ihnen ſagen: wiſſen Sie auch, Herr Mandel, daß ein Glas Waſſer der Geſundheit

ebenſo ſchädlich auf eine heftige Gemütsbewegung als auf eine heftige Leibesbewegung: aber freilich, was fragt ihr jungen Herren Hofmeiſter nach der Geſundheit — Denn ſagt mir doch, (legt Brille und Lineal weg und ſteht auf) wo in aller Welt kann das der Geſundheit gut tun, wenn alle Nerven und Adern geſpannt ſind, und das Blut iſt in der heftigſten Zirkulation und die Lebensgeiſter ſind alle in einer — Hitze, in einer —

Läuffer. Um Gotteswillen, der Graf Wermuth — (ſpringt in eine Kammer)

(Graf Wermuth mit ein paar Bedienten, die Piſtolen tragen)

Graf. Iſt hier ein gewiſſer Läuffer — Ein Student im blauen Rock mit Treſſen?

Wenzeslaus. Herr, in unſerm Dorf iſt's die Mode, daß man den Hut abzieht, wenn man in die Stube tritt und mit dem Herrn vom Hauſe ſpricht.

Graf. Die Sache preſſiert — Sagt mir, iſt er hier oder nicht?

Wenzeslaus. Und was ſoll er denn verbrochen haben daß Ihr ihn ſo mit gewaffneter Hand ſucht? (Graf will in die Kammer, er ſtellt ſich vor die Tür.) Halt, Herr! Die Kammer iſt mein, und wo Ihr nicht augenblicklich Euch aus meinem Hauſe packt, ſo zieh ich nur an meiner Schelle, und ein halb Dutzend handfeſter Bauerkerle ſchlägt Euch zu morſch Pulver-Granatſtücken. Seid Ihr Straßenräuber, ſo muß man Euch als Straßenräuber begegnen. Und damit Ihr Euch nicht verirrt, und den Weg zum Haus hinaus ſo gut findet als Ihr ihn hinein gefunden habt — (faßt ihn an der Hand und führt ihn zur Türe hinaus: die Bedienten folgen ihm)

Läuffer (ſpringt aus der Kammer hervor. Glücklicher Mann! Beneidenswerter Mann!

Wenzeslaus (in der obigen Attitude). In — Die Lebensgeiſter, ſagt' ich, ſind in einer — Begeiſterung, — alle Paſſionen ſind gleichſam in einer Empörung, in einem Aufruhr? — Nun

wenn Ihr das Waſſer trinkt, ſo geht's, wie wenn man in eine mächtige Flamme Waſſer ſchüttet. Die ſtarke Bewegung der Luft und der Krieg zwiſchen den beiden entgegengeſetzten Elementen macht eine Effervesceenz, eine Gärung, eine Unruhe, ein tumultuariſches Weſen.

Läuffer. Ich bewundere Sie . .

Wenzeslaus. Gottlieb! — Jetzt können Sie ſchon allgemach trinken — Allgemach — und dann werden Sie auf den Abend mit einem Salat und Knackwurſt vorlieb nehmen — Was war das für ein ungeſchliffener Kerl, der nach Ihnen ſuchte?

Läuffer. Es iſt der Graf Wermuth, der künftige Schwiegerſohn des Majors; er iſt eiferſüchtig auf mich, weil das Fräulein ihn nicht leiden kann —

Wenzeslaus. Aber was ſoll denn das auch? Was will das Mädchen denn auch mit Ihm Monſieur Jungferknecht? Sich ihr Glück zu verderben, um eines ſolchen jungen Siegfrieds willen, der nirgends Haus oder Herd hat? Das laß Er ſich aus dem Kopf und folg' Er mir nach in die Küche. Ich ſeh, mein Bube iſt fortgegangen, mir Bratwürſte zu holen. Ich will ihm ſelber Waſſer ſchöpfen, denn Magd hab' ich nicht, und an eine Frau hab' ich mich noch nicht unterſtanden zu denken, weil ich weiß, daß ich keine ernähren kann — geſchweige denn eine darauf angeſehen, wie ihr junge Herren Weiß und Rot — Aber man ſagt wohl mit Recht: die Welt verändert ſich.

Dritte Szene.

In Heidelbrunn.

Der Geheime Rat. Herr von Seiffenblaſe und ſein Hofmeiſter.

Hofmeiſter. Wir haben uns in Halle nur ein Jahr aufgehalten, und als wir von Göttingen kamen, nahmen wir

unſere Rückreiſe über alle berühmten Univerſitäten in Deutſchland. Wir konnten alſo in Halle das zweitemal nicht lange verweilen; zudem ſaß Ihr Herr Sohn grade zu der Zeit in dem unglücklichen Arreſt, wo ich ihn nur einigemal zu ſprechen die Ehre haben konnte: alſo könnt ich Ihnen aufrichtig von der Führung Dero Herrn Sohns draußen keine umſtändliche Nachricht geben.

Geh. Rat. Der Himmel verhängt Strafen über unſre ganze Familie. Mein Bruder — Ich will's Ihnen nur nicht verhehlen, denn leider iſt Stadt und Land voll davon — hat das Unglück gehabt, daß ſeine Tochter ihm verſchwunden iſt, ohne daß eine Spur von ihr anzutreffen — Ich höre itzt von meinem Sohn — Wenn er ſich gut geführt hätte, wie wär's möglich geweſen, ihn ins Gefängnis zu bringen? Ich hab ihm außer ſeinem ſtarken Wechſel noch alle halbe Jahr außerordentliche geſchickt; auf allen Fall —

Hofmeiſter. Die böſen Geſellſchaften, die erſtaunenden Verführungen auf Akademien.

Seiffenblaſe. Das Seltſamſte dabei iſt, daß er für einen andern ſitzt, ein Ausbund aller Liederlichkeit, ein Menſch, für den ich keinen Groſchen ausgäbe, und wenn er auf meinem Miſthaufen Hungers krepierte. Er iſt hier geweſen, Sie werden von ihm gehört haben; er ſuchte Geld bei ſeinem Vater, unter dem Vorwand, Ihren Herrn Sohn auszulöſen; vermutlich wär' er damit auf eine andere Akademie gegangen, und hätte von friſchem angefangen zu wirtſchaften. Ich weiß ſchon, wie's die liederlichen Studenten machen, aber ſein Vater hat den Braten gerochen, und hat ihn nicht vor ſich kommen laſſen.

Geh. Rat. Doch wohl nicht der junge Pätus, des Ratsherrn Sohn?

Seiffenblaſe. Ich glaub', es iſt derſelbe.

Geh. Rat. Jedermann hat dem Vater die Härte verdacht.

Hofmeiſter. Ja was iſt da zu verdenken, mein gnädiger Herr Geheimer Rat? wenn ein Sohn die Güte des Vaters

zu ſehr mißbraucht, ſo muß ſich das Vaterherz wohl ab von ihm wenden. Der Hoheprieſter Eli war nicht hart und brach den Hals.

Geh. Rat. Gegen die Ausſchweifungen ſeiner Kinder kann man nie zu hart ſein, aber wohl gegen ihr Elend. Der junge Menſch ſoll hier haben betteln müſſen. Und mein Sohn ſitzt um ſeinetwillen. —

Seiffenblaſe. Was anders? Es war ſein vertrauteſter Freund und fand niemand würdiger, mit ihm die Komödie von Damon und Pythias zu ſpielen. Noch mehr, Herr Pätus kam zurück und wollte ſeinen Platz wieder einnehmen; aber Ihr Sohn beſtand drauf, er wollte ſitzen bleiben: Sie würden ihn ſchon auslöſen, und Pätus mit einem andern Erzrenommiſten und Spieler wollten die Flucht nehmen und ſich zu helfen ſuchen, ſo gut ſie könnten. Vielleicht überfallen ſie wieder ſo irgend einen armen Studenten mit Masken vor den Geſichtern auf der Stube, und nehmen ihm die Uhr und die Geldbörſe, mit der Piſtol auf der Bruſt, weg, wie ſie's in Halle ſchon einem gemacht haben.

Geh. Rat. Und mein Sohn iſt der dritte aus dieſem Kleeblatt?

Seiffenblaſe. Ich weiß nicht, Herr Geheimer Rat.

Geh. Rat. Kommen Sie zum Eſſen, meine Herren! Ich weiß ſchon zuviel. Es iſt ein Gericht Gottes über gewiſſe Familien; bei einigen ſind gewiſſe Krankheiten erblich; bei andern arten die Kinder aus, die Väter mögen tun was ſie wollen. Eſſen Sie: ich will faſten und beten, vielleicht hab' ich dieſen Abend durch die Ausſchweifungen meiner Jugend verdient.

Vierte Szene.

Die Schule.

Wenzeslaus und Läufer (an einem ungedeckten Tiſch ſpeiſend).

Wenzeslaus. Schmeckt's? Nicht wahr, es iſt ein Abſtand von meinem Tiſch und des Majors? Aber wenn der Schulmeiſter Wenzeslaus ſeine Wurſt ißt, ſo hilft ihm das gute Gewiſſen verdauen, und wenn der Herr Mandel Kapaunenbraten mit der Champignonſauce aß, ſo ſtieß ihm ſein Gewiſſen jeden Biſſen, den er herabſchluckte, mit der Moral wieder in den Hals zurück: Du biſt ein — Denn ſagt mir einmal, lieber Herr Mandel; nehmt mir nicht übel, daß ich Euch die Wahrheit ſage; das würzt das Geſpräch wie Pfeffer den Gurkenſalat: ſagt mir einmal, iſt das nicht hundsföttiſch, wenn ich davon überzeugt bin, daß ich ein Ignorant bin, und meine Untergebenen nichts lehren kann, und alſo müßig bei ihnen gehe und ſie müßig gehen laſſe und den lieben Gott ihren Tag ſtehlen, und doch hundert Dukaten — War's nicht ſoviel? Gott verzeih mir, ich hab' in meinem Leben nicht ſoviel Geld auf einem Haufen beiſammen geſehen! — hundertfunfzig Dukaten, ſag' ich, in Sack ſtecke, für nichts und wieder nichts?

Läuffer. O und Sie haben noch nicht alles geſagt, Sie kennen Ihren Vorzug nicht ganz, oder fühlen ihn, ohn' ihn zu kennen. Haben Sie nie einen Sklaven im betreßten Rock geſehen? O Freiheit, güldene Freiheit!

Wenzeslaus. Ei was Freiheit! Ich bin auch ſo frei nicht; ich bin an meine Schule gebunden, und muß Gott und meinem Gewiſſen Rechenſchaft von geben.

Läuffer. Eben das — Aber wie, wenn Sie den Grillen eines wunderlichen Kopfs davon Rechenſchaft ablegen müßten,

der mit Ihnen umginge hundertmal ärger als Sie mit Ihren Schulknaben?

Wenzeslaus. Ja nun — dann müßt' er aber auch in Verſtand ſo weit über mich erhaben ſein, wie ich über meine Schulknaben, und das trifft man ſelten, glaub' ich wohl; beſonders bei unſern Edelleuten; da mögt Ihr wohl recht haben: wenigſtens der Flegel da, der mir vorhin in meine Kammer wollte, ohne mich vorher um Erlaubnis zu bitten. Wenn ich zum Herrn Graf käme, und wollt' ihm mir nichts, dir nichts, die Zimmer viſitieren — Aber potz Millius, ſo eßt doch; Ihr macht ja ein Geſicht, als ob Ihr zu laxieren einnehmt. Nicht war, Ihr hättet gern ein Glas Wein dazu? Ich hab Euch zwar vorhin eins verſprochen, aber ich habe keinen im Hauſe. Morgen werd' ich wieder bekommen, und da trinken wir Sonntags und Donnerstags, und wenn der Organiſt Franz zu uns kommt, extra. Waſſer, Waſſer, mein Freund, ἀριστον μεν το ὑδωρ, das hab' ich noch von der Schule mitgebracht, und da eine Pfeife dazu geraucht nach dem Eſſen im Mondſchein und einen Gang ums Feld gemacht; da läßt ſich drauf ſchlafen, vergnügter als der große Mogul — Ihr raucht doch eins mit heut?

Läuffer. Ich will's verſuchen; ich hab' in meinem Leben nicht geraucht.

Wenzeslaus. Ja freilich, ihr Herren Weiß und Rot verderbt euch die Zähne. Nicht wahr? und verderbt euch die Farbe, nicht wahr? Ich habe geraucht, als ich kaum von meiner Mutter Bruſt entwöhnt war; die Warze mit dem Pfeifenmundſtück verwechſelt. He he he! Das iſt gut wider die böſe Luft und wider die böſen Begierden ebenfalls. Das iſt ſo meine Diät: des Morgens kalt Waſſer und eine Pfeife, dann Schul' gehalten bis elfe, dann wieder eine Pfeife bis die Suppe fertig iſt: die kocht mir mein Gottlieb ſo gut als eure franzöſiſche Köche, und da ein Stück Gebratenes und Zugemüſe, und dann wieder eine Pfeife, dann wieder Schul' gehalten, dann Vor-

ſchriften geſchrieben bis zum Abendeſſen; da eſſ' ich denn gemeiniglich kalt etwas, eine Wurſt mit Salat, ein Stück Käs oder was der liebe Gott gegeben hat, und dann wieder eine Pfeife vor Schlafengehen.

Läuffer. Gott behüte, ich bin in eine Tabagie gekommen —

Wenzeslaus. Und da werd' ich dick und fett bei und lebe vergnügt und denke noch ans Sterben nicht.

Läuffer. Es iſt doch aber unverantwortlich, daß die Obrigkeit nicht dafür ſorgt, Ihnen das Leben angenehmer zu machen.

Wenzeslaus. Ei was, es iſt nun einmal ſo; und damit muß man zufrieden ſein: bin ich doch auch mein eigner Herr, und hat kein Menſch mich zu ſchikanieren, da ich alle Tage weiß, daß ich mehr tu' als ich ſoll. Ich ſoll meinen Buben leſen und ſchreiben lehren; ich lehre ſie rechnen dazu und lateiniſch dazu, und mit Vernunft leſen dazu, und gute Sachen ſchreiben dazu.

Läuffer. Und was für Lohn haben Sie dafür?

Wenzeslaus. Was für Lohn? — Will Er denn das kleine Stück Wurſt da nicht aufeſſen? Er kriegt nichts beſſers; wart' Er auf nichts beſſers, oder Er muß das erſtemal Seines Lebens hungrig zu Bette gehn — Was für Lohn? Das war dumm gefragt, Herr Mandel. Verzeih Er mir; was für Lohn? Gottes Lohn hab ich dafür, ein gutes Gewiſſen, und wenn ich da vielen Lohn von der Obrigkeit begehren wollte, ſo hätt' ich ja meinen Lohn dahin. Will Er den Gurkenſalat durchaus verderben laſſen? So eß Er doch; ſo ſei Er doch nicht blöde; bei einer ſchmalen Mahlzeit muß man zum Kuckuck nicht blöde ſein. Wart Er, ich will Ihm noch ein Stück Brot abſchneiden.

Läuffer. Ich bin ſatt überhörig.

Wenzeslaus. Nun ſo laß Er's ſtehen; aber es iſt Seine eigne Schuld, wenn's nicht wahr iſt. Und wenn es wahr iſt

ſo hat er unrecht, daß Er ſich überhörig ſatt ißt, denn das macht böſe Begierden und ſchläfert den Geiſt ein. Ihr Herren Weiß und Rot mögt's glauben oder nicht. Man ſagt zwar auch vom Tabak, daß er ein narkotiſches, ſchläfrigmachendes, dummachendes Öl habe, nnd ich hab's bisweilen auch wohl ſo wahrgefunden und bin verſucht worden, Pfeife und allen Henker ins Kamin zu werfen, aber unſer Nebel hier herum beſtändig und die feuchte Winter- und Herbſtluft alleweile, und dann die vortreffliche Wirkung, die ich davon verſpüre, daß es zugleich die böſen Begierden mit einſchläfert — Holla, wo ſeid Ihr denn, lieber Mann? Eben da ich vom Einſchläfern rede, nickt Ihr ſchon; ſo geht's, wenn der Kopf leer iſt und faul dabei und niemals iſt angeſtrengt worden. Allons! friſch, eine Pfeife mit mir geraucht! (Stopft ſich und ihm.) Laßt uns noch eins miteinander plaudern. (Raucht.) Ich hab Euch ſchon vorhin in der Küche ſagen wollen: ich ſehe, daß Ihr ſchwach in der Latinität ſeid, aber da Ihr noch eine gute Hand ſchreibt, wie Ihr ſagt, ſo könntet Ihr mir doch ſo abends an die Hand gehen, weil ich meiner Augen muß anfangen zu ſchonen, und meinen Buben die Vorſchriften ſchreiben. Ich will Euch dabei Corderii Colloquia geben und Gürtleri Lexicon, wenn Ihr fleißig ſein wollt. Ihr habt ja den ganzen Tag für Euch, ſo könnt Ihr Euch in der lateiniſchen Sprache was umtun, und wer weiß, wenn es Gott gefällt mich heute oder morgen von der Welt zu nehmen — Aber Ihr müßt fleißig ſein, das ſag' ich Euch, denn ſo ſeid Ihr ja noch kaum zum Kollaborator tüchtig, geſchweige denn — (trinkt)

Läuffer (legt die Pfeife weg). Welche Demütigung.

Wenzeslaus. Aber . . . aber . . . aber (reißt ihm den Zahnſtocher aus dem Munde) was iſt denn das da? Habt Ihr denn noch nicht einmal ſo viel gelernt, großer Menſch, daß Ihr für Euren eignen Körper Sorge tragen könnt? Das Zähneſtochern iſt ein Selbſtmord; ja ein Selbſtmord, eine mutwillige

Zerſtörung Jeruſalems, die man mit ſeinen Zähnen vornimmt. Da, wenn Euch was im Zahn ſitzen bleibt: (nimmt Waſſer und ſchwenkt den Mund aus) So müßt Ihr's machen, wenn Ihr geſunde Zähne behalten wollt, Gott und Eurem Nebenmenſchen zu Ehren, und nicht einmal im Alter herumlaufen, wie ein alter Kettenhund, dem die Zähne in der Jugend ausgebrochen worden, und der die Kinnbacken nicht zuſammenhalten kann. Das wird einen ſchönen Schulmeiſter abgeben, will's Gott, wenn ihm aufs Alter die Worte ungeboren zum Munde herausfallen, und er zwiſchen Naſe und Oberlippen da was herausſchnarcht, das kein Hund oder Hahn verſteht.

Läuffer. Der wird mich noch zu Tode meiſtern — Das unerträglichſte iſt, daß er recht hat —

Wenzeslaus. Nun wie geht's? Schmeckt Euch der Tabak nicht? Ich wette, nur ein paar Tage noch mit dem alten Wenzeslaus zuſammen, ſo werd't Ihr rauchen wie ein Bootsknecht. Ich will Euch nach meiner Hand ziehen, daß Ihr Euch ſelber nicht mehr wiederkennen ſollt.

Vierter Akt.

Erſte Szene.

Zu Inſterburg.

Geheimer Rat. Major.

Major. Hier, Bruder — Ich ſchweife wie Kain herum, unſtät und flüchtig — Weißt du was? Die Ruſſen ſollen Krieg mit den Türken haben; ich will nach Königsberg gehn, um nähere Nachrichten einzuziehen: ich will mein Weib verlaſſen und in der Türkei ſterben.

Geh. Rat. Deine Ausſchweifungen ſchlagen mich vollends zu Boden. — O Himmel, muß es denn von allen Seiten ſtürmen? — Da lies den Brief von Profeſſor M—r.

Major. Ich kann nicht mehr leſen; ich habe meine Augen blind geweint.

Geh. Rat. So will ich dir vorleſen, damit du ſiehſt, daß du nicht der einzige Vater ſeiſt, der ſich zu beklagen hat: „Ihr Sohn iſt vor einiger Zeit wegen Bürgſchaft gefänglich eingezogen worden: er hat, wie er mir vorgeſtern mit Tränen geſtanden, nach fünf vergeblich geſchriebenen Briefen keine Hoffnung mehr, von Eurer Exzellenz Verzeihung zu erhalten. Ich redete ihm zu, ſich zu beruhigen, bis ich gleichfalls in dieſer Sache mich vermittelt hätte: er verſprach es mir, iſt aber ungeachtet dieſes Verſprechens noch in derſelben Nacht heimlich aus dem Gefängnis entwiſcht. Die Schuldner haben ihm Steckbriefe nachſenden, und ſeinen Namen in allen Zeitungen bekannt machen wollen; ich habe ſie aber daran gehindert und für die Summe gutgeſagt, weil ich viel zu ſehr überzeugt bin, daß Eure Exzellenz dieſen Schimpf nicht werden auf Dero Familie kommen laſſen. Übrigens habe die Ehre, in Erwartung Dero Entſchluſſes mich mit vollkommenſter . . .“

Major. Schreib ihm zurück: ſie ſollen ihn hängen.

Geh. Rat. Und die Familie —

Major. Lächerlich! Es gibt keine Familie; wir haben keine Familie! Narrenspoſſen! Die Ruſſen ſind meine Familie: ich will griechiſch werden.

Geh. Rat. Und noch keine Spur von deiner Tochter?

Major. Was ſagſt du?

Geh. Rat. Haſt nicht die geringſte Nachricht von deiner Tochter?

Major. Laß mich zufrieden.

Geh. Rat. Es iſt doch dein Ernſt nicht, nach Königsberg zu reiſen?

Major. Wann mag doch die Poſt abgehn von Königsberg nach Warſchau?

Geh. Rat. Ich werde dich nicht fortlaſſen; es iſt nur umſonſt. Meinſt du, vernünftige Leute werden ſich von deinen Phantaſien übertölpeln laſſen? Ich kündige dir hiermit Hausarreſt an. Gegen Leute, wie du biſt, muß man Ernſt gebrauchen, ſonſt verwandelt ſich ihr Gram in Narrheit.

Major (weint). Ein ganzes Jahr — Bruder Geheimer Rat — Ein ganzes Jahr — und niemand weiß, wohin ſie geſtoben oder geflogen iſt?

Geh. Rat. Vielleicht tot?

Major. Vielleicht? — Gewiß tot — und wenn ich nur den Troſt haben könnte, ſie noch zu begraben — aber ſie muß ſich ſelbſt umgebracht haben, weil mir niemand Anzeige von ihr geben kann. — Eine Kugel durch den Kopf, Berg, oder einen Türkenpallaſch; das wär eine Victorie.

Geh. Rat. Es iſt ja eben ſo wohl möglich, daß ſie den Läuffer irgendwo angetroffen, und mit dem aus dem Lande gegangen. Geſtern hat mich Graf Wermuth beſucht und hat mir geſagt, er ſei denſelben Abend noch in eine Schule gekommen, wo ihn der Schulmeiſter nicht hab' in die Kammer laſſen wollen: er vermutet immer noch, der Hofmeiſter habe drin geſteckt, vielleicht deine Tochter bei ihm.

Major. Wo iſt der Schulmeiſter? Wo iſt das Dorf? Und der Schurke von Grafen iſt nicht mit Gewalt in die Kammer eingedrungen? Komm: wo iſt der Graf?

Geh. Rat. Er wird wohl wieder im Hecht abgeſtiegen ſein, wie gewöhnlich.

Major. O wenn ich ſie auffände — Wenn ich nur hoffen könnte, ſie noch einmal wieder zu ſehen — Hol mich der Kuckuck, ſo alt wie ich bin und abgegrämt und wahnwitzig; ja hol mich der Teufel, dann wollt' ich doch noch in meinem Leben wieder einmal lachen, das letztemal laut lachen, und meinen

Kopf in ihren entehrten Schoß legen und dann wieder einmal heulen und dann — Adieu, Berg! Das wäre mir geſtorben, das hieß mir ſanft und ſelig im Herrn einſchlafen. — Komm, Bruder, dein Junge iſt nur ein Spitzbube geworden: das iſt nur Kleinigkeit; an allen Höfen gibt's Spitzbuben; aber meine Tochter iſt eine Gaſſenhure, das heiß' ich einem Vater Freud' machen: vielleicht hat ſie ſchon drei Lilien auf dem Rücken. — Vivat die Hofmeiſter und daß der Teufel ſie holt! Amen (gehn ab).

Zweite Szene.

Ein Bettlerhütte im Walde.

Auguſtchen (im groben Kittel). Marthe (ein alt blindes Weib).

Guſtchen. Liebe Marthe, bleibt zu Hauſe und ſeht wohl nach dem Kinde: es iſt das erſtemal, daß ich Euch allein laſſe in einem ganzen Jahr; alſo könnt Ihr mich nun wohl auch einmal einen Gang für mich tun laſſen. Ihr habt Proviant für heut und morgen; Ihr braucht alſo heute nicht auf der Landſtraße auszuſtehn.

Marthe. Aber wo wollt Ihr denn hin, Grethe, daß Gott erbarm! da Ihr noch ſo krank und ſo ſchwach ſeid? Laßt Euch doch ſagen: ich hab auch Kinder bekommen und ohne viele Schmerzen, ſo wie Ihr, Gott ſei Dank! Aber einmal hab ich's verſucht, den zweiten Tag nach der Niederkunft auszugehen, und nimmermehr wieder; ich hatte ſchon meinen Geiſt aufgegeben, wahrlich ich könnt' Euch ſagen, wie einem Toten zumute iſt — Laßt Euch doch lehren; wenn Ihr was im nächſten Dorf zu beſtellen habt, obſchon ich blind bin, ich will ſchon hinfinden! bleibt nur zu Hauſe und macht daß Ihr zu Kräften kommt: ich will alles für Euch ausrichten, was es auch ſei.

Guſtchen. Laßt mich nur, Mutter; ich hab Kräfte wie eine junge Bärin — und ſeht nach meinem Kinde.

Marthe. Aber wie ſoll ich denn darnach ſehen, Heilige Mutter Gottes! da ich blind bin? Wenn es wird ſaugen wollen, ſoll ich's an meine ſchwarzen verwelkten Zitzen legen? und es mitzunehmen, habt Ihr keine Kräfte. Bleibt zu Hauſe.

Guſtchen. Ich darf nicht, liebe Mutter, mein Gewiſſen treibt mich fort von hier. Ich hab' einen Vater, der mich mehr liebt als ſein Leben und ſeine Seele. Ich habe die vorige Nacht im Traum geſehen, daß er ſich die weißen Haare ausriß und Blut in den Augen hatte: er wird meinen, ich ſei tot. Ich muß ins Dorf und jemand bitten, daß er ihm Nachricht von mir gibt.

Marthe. Aber hilf lieber Gott, wer treibt Euch denn? Wenn Ihr nun unterwegs liegen bleibt? Ihr könnt nicht fort...

Guſtchen. Ich muß — mein Vater ſtand wankend; auf einmal warf er ſich auf die Erde und blieb tot liegen — Er bringt ſich um, wenn er keine Nachricht von mir bekommt.

Marthe. Wißt Ihr denn nicht, daß Träume gerade das Gegenteil bedeuten?

Guſtchen. Bei mir nicht — Laßt mich — Gott wird mit mir ſein (geht ab).

Dritte Szene.

Die Schule.

Wenzeslaus. Läuffer (an einem Tiſch ſitzend). Der Major. Der Geheime Rat und Graf Wermuth (treten herein mit Bedienten).

Wenzeslaus (läßt die Brille fallen). Wer da?

Major (mit gezogenem Piſtol). Daß dich das Wetter! da ſitzt der Has im Kohl (ſchießt und trifft Läuffern in den Arm, der vom Stuhl fällt).

Geh. Rat (der vergeblich verſucht hat ihn zurückzuhalten). Bruder — (ſtößt ihn unwillig) So hab's denn darnach, Tollhäusler!

Major. Was? iſt er tot? (Schlägt ſich vors Geſicht.) Was

hab ich getan? Kann Er mir keine Nachricht mehr von meiner Tochter geben?

Wenzeslaus. Ihr Herren! Iſt das jüngſte Gericht nahe, oder ſonſt etwas? Was iſt das? (Zieht an ſeiner Schelle.) Ich will Euch lehren, einen ehrlichen Mann in ſeinem Hauſe überfallen.

Läuffer. Ich beſchwör' Euch: ſchellt nicht! — Es iſt der Major; ich hab's an ſeiner Tochter verdient.

Geh. Rat. Iſt kein Chirurgus im Dorf, ehrlicher Schulmeiſter? Er iſt nur am Arm verwundet, ich will ihn kurieren laſſen.

Wenzeslaus. Ei was kurieren laſſen! Straßenräuber! ſchießt man Leute übern Haufen, weil man ſo viel hat, daß man ſie kurieren laſſen kann? Er iſt mein Kollaborator; er iſt eben ein Jahr in meinem Hauſe: ein ſtiller, friedfertiger, fleißiger Menſch, und ſein Tage hat man nichts von ihm gehört, und Ihr kommt und erſchießt mir meinen Kollaborator in meinem eignen Hauſe! — Das ſoll gerochen werden, oder ich will nicht ſelig ſterben. Seht Ihr das?

Geh. Rat (bemüht Läuffern zu verbinden). Wozu das Geſchwätz, lieber Mann? Es tut uns leid genug. — Aber die Wunde könnte ſich verbluten, ſchafft uns nur einen Chirurgus.

Wenzeslaus. Ei was! Wenn Ihr Wunden macht, ſo mögt Ihr ſie auch heilen, Straßenräuber! Ich muß doch nur zum Gevatter Schöpſen gehen. (Geht ab.)

Major (zu Läuffern). Wo iſt meine Tochter?

Läuffer. Ich weiß es nicht.

Major. Du weißt nicht? (Zieht noch eine Piſtole hervor.)

Geh. Rat (entreißt ſie ihm und ſchießt ſie aus dem Fenſter ab). Sollen wir dich mit Ketten binden laſſen, du —

Läuffer. Ich habe ſie nicht geſehen, ſeit ich aus Ihrem Hauſe geflüchtet bin; das bezeug' ich vor Gott, vor deſſen Gericht ich vielleicht bald erſcheinen werde.

Major. Alſo iſt ſie nicht mit dir gelaufen?

Läuffer. Nein.

Major. Nun denn; ſo wieder eine Ladung Pulver umſonſt verſchoſſen! Ich wollt, ſie wäre dir durch den Kopf gefahren, da du kein geſcheites Wort zu reden weißt, Lumpenhund! Laßt ihn liegen und kommt bis ans Ende der Welt. Ich muß meine Tochter wieder haben, und wenn nicht in dieſem Leben, doch in jener Welt, und da ſoll mein hochweiſer Bruder und mein hochweiſeres Weib mich wahrhaftig nicht von abhalten. (Läuft fort.)

Geh. Rat. Ich darf ihn nicht aus den Augen laſſen. (Wirft Läuffern einen Beutel zu.) Laſſen Sie ſich davon kurieren, und bedenken Sie, daß Sie meinen Bruder weit gefährlicher verwundet haben, als er Sie. Es iſt ein Bankozettel drin, geben Sie acht drauf und machen ihn ſich zunutz ſo gut Sie können. (Gehen alle ab.)

(Wenzeslaus kommt mit dem Barbier Schöpſen und einigen Bauerkerlen.)

Wenzeslaus. Wo iſt das Otterngezüchte? Redet!

Läuffer. Ich bitt' Euch, ſeid ruhig. Ich habe weit weniger bekommen, als meine Taten wert waren. Meiſter Schöpſen, iſt meine Wunde gefährlich?

(Schöpſen beſieht ſie.)

Wenzeslaus. Was denn? Wo ſind ſie? Das leid ich nicht; nein, das leid ich nicht, und ſollt es mich Schul und Amt und Haar und Bart koſten. Ich will ſie zu Morſch ſchlagen, die Hunde! — Stellen Sie ſich vor, Herr Gevatter; wo iſt das in aller Welt in jure naturae, und in jure civili, und im jure canonico, und im jure gentium, und wo Sie wollen, wo iſt das erhört, daß man einem ehrlichen Mann in ſein Haus fällt und in eine Schule dazu, an heiliger Stätte. — Gefährlich, nicht wahr? Haben Sie ſondiert? Iſt's?

Schöpſen. Es ließe ſich viel drüber ſagen — nun doch, wir wollen ſehen — am Ende wollen wir ſchon ſehen.

Wenzeslaus. Ja, Herr, he he, in fine videbitur

cuius toni, das heißt: wenn er wird tot ſein, oder wenn er völlig geſund ſein wird, da wollen Sie uns erſt ſagen, ob die Wunde gefährlich war oder nicht; das iſt aber nicht mediziniſch geſprochen, verzeih Er mir. Ein tüchtiger Arzt muß das Dings vorher wiſſen, ſonſt ſag' ich ihm ins Geſicht: er hat ſeine Pathologie oder Chirurgie nur ſo halbwege ſtudiert und iſt mehr in die Bordells gegangen, als in die Kollegia; denn in amore omnia insunt vitia, und wenn ich einen Ignoranten ſehe, er mag ſein aus was für einer Fakultät er wolle, ſo ſag' ich immer: er iſt ein Jungfernknecht geweſen, ein Hurenhengſt; das laß ich mir nicht ausreden.

Schöpſen (nachdem er die Wunde noch einmal beſichtigt). Ja die Wunde iſt, nachdem man ſie nimmt — Wir wollen ſehen, wir wollen ſehen.

Läuffer. Hier, Herr Schulmeiſter, hat mir des Majors Bruder einen Beutel gelaſſen, der ganz ſchwer von Dukaten iſt und obenein iſt ein Bankozettel drin — Da ſind wir auf viel Jahre geholfen.

Wenzeslaus (hebt den Beutel). Nun das iſt etwas — Aber Hausgewalt bleibt doch Hausgewalt, und Kirchenraub Kirchenraub — Ich will ihm einen Brief ſchreiben, dem Herrn Major, den er nicht ins Fenſter ſtecken ſoll.

Schöpſen (der ſich die Weil' über vergeſſen und eifrig nach dem Beutel geſehen, fällt wieder über die Wunde her). Sie wird ſich endlich ſchon kurieren laſſen, aber ſehr ſchwer, hoff' ich, ſehr ſchwer —

Wenzeslaus. Das hoff' ich nicht, Herr Gevatter Schöpſen; das fürcht' ich, das fürcht' ich — aber ich will Ihm nur zum voraus ſagen, daß wenn Er die Wunde langſam kuriert, ſo kriegt Er auch langſame Bezahlung; wenn Er ihn aber in zwei Tagen wieder auf friſchen Fuß ſtellt, ſo ſoll Er auch friſch bezahlt werden; darnach kann Er ſich richten.

Schöpſen. Wir wollen ſehen.

Vierte Szene.

Guſtchen (liegend, an einem Teich mit Geſträuch umgeben). Soll ich denn hier ſterben? — Mein Vater! Mein Vater! gib mir die Schuld nicht, daß du nicht Nachricht von mir bekömmſt. Ich hab' meine letzten Kräfte angewandt — ſie ſind erſchöpft — Sein Bild, o ſein Bild ſteht mir immer vor den Augen! Er iſt tot, ja tot — und vor Gram um mich — Sein Geiſt iſt mir dieſe Nacht erſchienen, mir Nachricht davon zu geben — mich zur Rechenſchaft dafür zu fodern — Ich komme, ja ich komme. (Rafft ſich auf und wirft ſich in den Teich.)

Major (von weitem). Geheimer Rat und Graf Wermuth (folgen ihm.)

Major. Hei! hoch! da ging's in Teich — Ein Weibsbild war's und wenngleich nicht meine Tochter, doch auch ein unglücklich Weibsbild — Nach, Berg! Das iſt der Weg zu Guſtchen oder zur Hölle! (Springt ihr nach.)

Geh. Rat (kommt). Gott im Himmel! was ſollen wir anfangen?

Graf Wermuth. Ich kann nicht ſchwimmen.

Geh. Rat. Auf die andere Seite! — Mich deucht, er haſchte das Mädchen . . . Dort — dort hinten im Gebüſch. — Sehen Sie nicht? Nun treibt er den Teich mit ihr hinunter — Nach!

Fünfte Szene.

(Eine andere Seite des Teichs. Hinter der Szene Geſchrei:)

„Hilfe: 's meine Tochter! Sackerment und all das Wetter! Graf! reicht mir doch die Stange: daß Euch die ſchwere Not."

Major Berg (trägt Guſtchen aufs Theater). Geheimer Rat und Graf (folgen).

Major. Da! — (Setzt ſie nieder. Geheimer Rat und Graf ſuchen ſie zu ermuntern). Verfluchtes Kind! habe ich das an dir erziehen müſſen! (Kniet nieder bei ihr.) Guſtel! was fehlt dir? Haſt Waſſer eingeſchluckt? Biſt noch mein Guſtel? — Gottloſe Kanaille! Hätteſt du mir nur ein Wort vorher davon geſagt; ich hätte dem Laufejungen einen Adelbrief gekauft, da hättet ihr können zuſammen kriechen. — Gott behüt! ſo helft ihr doch; ſie iſt ja ohnmächtig. (Springt auf, ringt die Hände umhergehend.) Wenn ich nur wüßt', wo der maledeite Chirurgus vom Dorf anzutreffen wäre! — Iſt ſie noch nicht wach?

Guſtchen (mit ſchwacher Stimme). Mein Vater!

Major. Was verlangſt du?

Guſtchen. Verzeihung.

Major (geht auf ſie zu). Ja, verzeih dir's der Teufel, ungeratenes Kind. — Nein, (kniet wieder bei ihr) fall nur nicht hin, mein Guſtel — mein Guſtel! Ich verzeih dir; iſt alles vergeben und vergeſſen — Gott weiß es: ich verzeih dir — Verzeih du mir nur! Ja, aber nun iſt's nicht mehr zu ändern. Ich habe dem Hundsfott eine Kugel durch den Kopf geknallt.

Geh. Rat. Ich denke, wir tragen ſie fort.

Major. Laßt ſtehen! Was geht ſie Euch an? Iſt ſie doch Eure Tochter nicht. Bekümmert Euch um Euer Fleiſch und Bein daheime. (Er nimmt ſie auf die Arme.) Da Mädchen — Ich ſollte wohl wieder nach dem Teich mit dir — (ſchwenkt ſie auf den Teich zu) — aber wir wollen nicht eher ſchwimmen als bis wir's Schwimmen gelernt haben, mein' ich. — (Drückt ſie an ſein Herz.) O du mein einzig teuerſter Schatz! Daß ich dich wieder in meinen Armen tragen kann, gottloſe Kanaille! (Trägt ſie fort.)

Sechſte Szene.

In Leipzig.

Fritz von Berg. Pätus.

Fritz. Das einzige, was ich an dir auszuſetzen habe, Pätus, — ich habe dir's ſchon lang ſagen wollen: unterſuche dich nur ſelbſt; was iſt die Urſach zu all deinem Unglück geweſen? Ich tadle es nicht, wenn man ſich verliebt. Wir ſind in den Jahren; wir ſind auf der See, der Wind treibt uns, aber die Vernunft muß immer am Steuerruder bleiben, ſonſt jagen wir auf die erſte beſte Klippe und ſcheitern. Die Hamſtern war eine Kokette, die aus dir machte, was ſie wollte; ſie hat dich um deinen letzten Rock, um deinen guten Namen und um den guten Namen deiner Freunde dazu gebracht; ich dächte, da hätteſt du klug werden können. Die Rehaarin iſt ein unverführtes unſchuldiges jugendliches Lamm; wenn man gegen ein Herz, das ſich nicht verteidigen will noch verteidigen kann, alle mögliche Batterien ſpielen läßt, um es — was ſoll ich ſagen? zu zerſtören, einzuäſchern, das iſt unrecht, Bruder Pätus, das iſt unrecht. Nimm mir's nicht übel, wir können ſo nicht gute Freunde zuſammen bleiben. Ein Mann, der gegen ein Frauenzimmer es ſo weit treibt, als er nur immer kann, iſt entweder ein Teekeſſel oder ein Böſewicht; ein Teekeſſel, wenn er ſich nicht beherrſchen kann, die Ehrfurcht, die er der Unſchuld und Tugend ſchuldig iſt, aus den Augen zu ſetzen; oder ein Böſewicht, wenn er ſich ſelbſt nicht beherrſchen will, und wie der Teufel im Paradieſe ſein einzig Glück darin ſetzt, ein Weib ins Verderben zu ſtürzen.

Pätus. Predige nur nicht, Bruder! Du haſt recht, es reuet mich, aber ich ſchwöre dir, ich kann drauf fluchen, daß ich das Mädchen nicht angerührt habe.

Fritz. So biſt du doch zum Fenſter hineingeſtiegen und die Nachbarn haben's geſehen; meinſt du, ihre Zunge wird ſo verſchämt ſein, wie deine Hand vielleicht geweſen iſt? Ich kenne dich, ich weiß, ſo dreiſt du ſcheinſt, biſt du doch blöde gegens Frauenzimmer und darum lieb ich dich: aber wenn auch nichts mehr wäre, als daß das Mädchen ihren guten Namen verliert, und eine Muſikantentochter dazu, ein Mädchen, das alles von der Natur empfing, vom Glück nichts, der ihre einzige Ausſteuer, ihren guten Namen, zu rauben — Du haſt ſie unglücklich gemacht, Pätus —

(Herr Rehaar kommt, eine Laute unterm Arm.)

Rehaar. Ergebener Diener von Ihnen; ergebener Diener, Herr von Berg, wünſche ſchönen guten Morgen. Wie haben Sie geſchlafen und wie ſteht's Konzertchen? (Setzt ſich und ſtimmt.) Haben Sie's durchgeſpielt? (Stimmt.) Ich habe die Nacht einen häßlichen Schrecken gehabt, aber ich will's dem eingedenk ſein. — Sie kennen ihn wohl, es iſt einer von Ihren Landsleuten. Twing, twing. Das iſt eine verdammte Quinte! Will ſie doch mein Tage nicht recht tönen; ich will Ihnen nachmittag eine andere bringen.

Fritz (ſetzt ſich mit ſeiner Laute). Ich hab das Konzert noch nicht angeſehen.

Rehaar. Ei, ei, faules Herr von Bergchen, noch nicht angeſehen? Twing! Nachmittag bring ich Ihnen eine andre. (Legt die Laute weg und nimmt eine Prieſe.) Man ſagt: die Türken ſind über die Donau gegangen und haben die Ruſſen brav zurückgepeitſcht, bis — Wie heißt doch nun der Ort? Bis Otſchakof, glaub' ich; was weiß ich? ſo viel ſag ich Ihnen, wenn Rehaar unter ihnen geweſen wäre, was meinen Sie? Er wäre noch weiter gelaufen. Ha ha ha! (Nimmt die Laute wieder.) Ich ſag Ihnen, Herr von Berg, ich hab keine größere Freude, als wenn ich wieder einmal in der Zeitung leſe, daß eine Armee gelaufen iſt. Die Ruſſen ſind brave Leute, daß ſie gelaufen ſind;

Rehaar wäre auch gelaufen und alle geſcheiten Leute, denn wozu nützt das Stehen und ſich totſchlagen laſſen? Ha ha ha.

Fritz. Nicht wahr, das iſt der erſte Griff?

Rehaar. Ganz recht; den zweiten Finger etwas mehr übergelegt und mit dem kleinen abgeriſſen, ſo — Rund, rund den Triller, rund, Herr von Bergchen — Mein ſeliger Vater pflegt' immer zu ſagen: ein Muſikus muß keine Courage haben, und ein Muſikus, der Herz hat, iſt ein Hundsfott. Wenn er ſein Konzertchen ſpielen kann und ſeinen Marſch gut bläſt — Das hab' ich auch dem Herzog von Kurland geſagt, als ich nach Petersburg ging, das erſtemal in der Suite vom Prinzen Czartorinsky, und vor ihm ſpielen mußte. Ich muß noch lachen: als ich in den Saal kam und wollt' ihm mein tief tief Kompliment machen, ſah' ich nicht, daß der Fußboden von Spiegel war und die Wände auch von Spiegel, und fiel herunter wie ein Stück Holz und ſchlug mir ein gewaltig Loch in Kopf; da kamen die Hofkavaliere und wollten mich drüber necken. Leid't das nicht, Rehaar, ſagte der Herzog, Ihr habt ja einen Degen an der Seite; leid't das nicht. Ja, ſagt' ich, Ew. Herzoglichen Majeſtät, mein Degen iſt ſeit Anno Dreißig nicht aus der Scheide gekommen, und ein Muſikus braucht den Degen nicht zu ziehen, denn ein Muſikus, der Herz hat und den Degen zieht, iſt ein Hundsfott, und kann ſein Tag auf keinem Inſtrument was vor ſich bringen — Nein, nein, das dritte Chor war's, k, k, ſo — Nein, rein, den Triller rund und den Daumen unten nicht bewegt, ſo —

Pätus. (der ſich die Zeit über ſeitwärts gehalten, tritt hervor und bietet Rehaar die Hand). Ihr Diener, Herr Rehaar; wie geht's?

Rehaar (hebt ſich mit der Laute). Ergebener Die — Wie ſoll's gehen, Herr Pätus? Toujours content, jamais d'argent: das iſt des alten Rehaars Sprichwort, wiſſen Sie, und die Herren Studenten wiſſen's alle; aber darum geben ſie mir doch nichts — Der Herr Pätus iſt mir auch noch ſchuldig, von der letzten Serenade, aber er denkt nicht dran . . .

Pätus. Sie ſollen haben, liebſter Rehaar; in acht Tagen erwart' ich unfehlbar meinen Wechſel.

Rehaar. Ja, Sie haben ſchon lang gewartet, Herr Pätus, und Wechſelchen iſt doch nicht kommen. Was iſt zu tun? man muß Geduld haben; ich ſag' immer, ich begegne keinem Menſchen mit ſo viel Ehrfurcht als einem Studenten: denn ein Student iſt nichts, das iſt wahr, aber es kann doch alles aus ihm werden. (Er legt die Laute auf den Tiſch und nimmt eine Priſe.) Aber was haben Sie mir denn gemacht, Herr Pätus? Iſt das recht, iſt das auch honett gehandelt? Sind mir geſtern zum Fenſter hineingeſtiegen, in meiner Tochter Schlafkammer.

Pätus. Was denn, Vaterchen? ich . . .

Rehaar (läßt die Doſe fallen). Ja ich will dich bevaterchen und ich werd' es gehörigen Orts zu melden wiſſen, Herr, das ſein Sie verſichert. Meiner Tochter Ehr' iſt mir lieb und es iſt ein honettes Mädchen, hol's der Henker! und wenn ich's nur geſtern gemerkt hätte oder wär' aufgewacht, ich hätt' Euch zum Fenſter hinausgehenſelt, daß Ihr das Unterſte zuoberſt — Iſt das honett, iſt das ehrlich? Pfui Teufel, wenn ich Student bin, muß ich mich auch als Student aufführen, nicht als ein Schlingel — Da haben mir's die Nachbarn heut geſagt: ich dachte, ich ſollte den Schlag darüber kriegen, augenblicks hat mir das Mädchen auf den Poſtwagen müſſen und das nach Kurland zu ihrer Tante; ja nach Kurland, Herr, denn hier iſt ihre Ehr' hin, und wer zahlt mir nun die Reiſekoſten? Ich habe wahrhaftig den ganzen Tag keine Laut' anrühren können, und über die fünfzehn Quinten ſind mir heut' geſprungen. Ja Herr, ich zittere noch am ganzen Leibe und, Herr Pätus, ich will ein Hühnchen mit Ihnen pflücken. Es ſoll nicht ſo bleiben; ich will Euch Schlingeln lehren, ehrlicher Leute Kinder verführen.

Pätus. Herr, ſchimpf Er nicht, oder —

Rehaar. Sehen Sie nur an, Herr von Berg! ſehn Sie einmal an — wenn ich nun Herz hätte, ich fordert ihn augen-

blicklich vor die Klinge — Sehen Sie, da ſteht er und lacht mir noch in die Zähne obendrein. Sind wir denn unter Türken und Heiden, daß ein Vater nicht mehr mit ſeiner Tochter ſicher iſt? Herr Pätus, Sie ſollen mir's nicht umſonſt getan haben, ich ſag's Ihnen, und ſollt's bis an den Kurfürſten ſelber kommen. Unter die Soldaten mit ſolchen lüderlichen Hunden! Dem Kalbsfell folgen, das iſt geſcheiter! Schlingel ſeid ihr und keine Studenten.

Pätus (gibt ihm eine Ohrfeige). Schimpf Er nicht; ich hab's Ihm fünfmal geſagt!

Rehaar (ſpringt auf, das Schnupftuch vorm Geſicht). So? Wart — Wenn ich doch nur den roten Fleck behalten könnte, bis ich vorn Magnifikus komme — Wenn ich ihn doch nur acht Tage behalten könnte, daß ich nach Dresden reiſe, und ihn dem Kurfürſten zeige — Wart, es ſoll dir zu Hauſe kommen, wart, wart — Iſt das erlaubt? (Weint.) Einen Lauteniſten zu ſchlagen? weil er dir ſeine Tochter nicht geben will, daß du Lautchen auf ihr ſpielen kannſt? — Wart, ich will's ſeiner Kurfürſtlichen Majeſtät ſagen, daß du mir ins Geſicht geſchlagen haſt. Die Hand ſoll dir abgehauen werden — Schlingel! (Läuft ab, Pätus will ihm nach; Fritz hält ihn zurück.)

Fritz. Pätus! Du haſt ſchlecht gehandelt. Er war beleidigter Vater, du hätteſt ihn ſchonen ſollen.

Pätus. Was ſchimpfte der Schurke?

Fritz. Schimpfliche Handlungen verdienen Schimpf. Er konnte die Ehre ſeiner Tochter auf keine andere Weiſe rächen, aber es möchten ſich Leute finden —

Pätus. Was? Was für Leute?

Fritz. Du haſt ſie entehrt, du haſt ihren Vater entehrt. Ein ſchlechter Kerl, der ſich an Weiber und Muſikanten wagt, die noch weniger als Weiber ſind.

Pätus. Ein ſchlechter Kerl?

Fritz. Du ſollſt ihm höflich abbitten.

Pätus. Mit meinem Stock.

Fritz. So werd' ich dir in ſeinem Namen antworten.

Pätus (ſchreit). Was willſt du von mir?

Fritz. Genugtuung für Rehaarn.

Pätus. Du wirſt mich doch nicht zwingen wollen, einfältiger Menſch --

Fritz. Ja, ich will dich zwingen, kein Schurke zu ſein.

Pätus. Du biſt einer — Du mußt dich mit mir ſchlagen.

Fritz. Herzlich gern — wenn du Rehaarn nicht Satisfaktion gibſt.

Pätus. Nimmermehr.

Fritz. Es wird ſich zeigen.

Fünfter Akt.

Erſte Szene.

Die Schule.

Läuffer. Marthe (ein Kind auf dem Arm).

Marthe. Um Gotteswillen! helft einer armen blinden Frau und einem unſchuldigen Kinde, das ſeine Mutter verloren hat.

Läuffer (gibt ihr was). Wie ſeid Ihr denn hergekommen, da Ihr nicht ſehen könnt?

Marthe. Mühſelig genug. Die Mutter dieſes Kindes war meine Leiterin; ſie ging eines Tages aus dem Hauſe, zwei Tage nach ihrer Niederkunft, mittags, ging ſie fort und wollt' auf den Abend wiederkommen, ſie ſoll noch wiederkommen. Gott ſchenk' ihr die ewige Freud' und Herrlichkeit!

Läuffer. Warum tut Ihr den Wunſch?

Marthe. Weil ſie tot iſt, das gute Weib; ſonſt hätte ſie ihr Wort nicht gebrochen. Ein Arbeitsmann vom Hügel iſt mir begegnet, der hat ſie ſich in den Teich ſtürzen ſehen. Ein alter Mann iſt hinter ihr drein geweſen und hat ſich nachgeſtürzt; das muß wohl ihr Vater geweſt ſein.

Läuffer. O Himmel! Welch ein Zittern — Iſt das ihr Kind?

Marthe. Das iſt es; ſehen Sie nur, wie rund es iſt, von lauter Kohl und Rüben aufgefüttert. Was ſollt' ich Arme machen; ich konnt' es nicht ſtillen, und da mein Vorrat auf war, macht' ich's wie Hagar, nahm das Kind auf die Schulter und ging auf Gottes Barmherzigkeit.

Läuffer. Gebt es mir auf den Arm — O mein Herz! — Daß ich's an mein Herz drücken kann — Du gehſt mir auf, furchtbares Rätſel! (Nimmt das Kind auf den Arm und tritt damit vor den Spiegel.) Wie? dies wären nicht meine Züge? (Fällt in Ohnmacht; das Kind fängt an zu ſchreien.)

Marthe. Fallt Ihr hin? (Hebt das Kind vom Boden auf.) Sußchen, mein liebes Sußchen! (Das Kind beruhigt ſich.) Hört! was habt Ihr gemacht? Er antwortet nicht: ich muß doch um Hilfe rufen; ich glaube, ihm iſt weh geworden. (Geht hinaus.)

Zweite Szene.

Ein Wäldchen vor Leipzig.

Fritz von Berg und Pätus (ſtehn mit gezogenen Degen). Rehaar.

Fritz. Wird es bald?

Pätus. Willſt du anfangen?

Fritz. Stoß du zuerſt.

Pätus (wirft den Degen weg). Ich kann mich mit dir nicht ſchlagen.

Fritz. Warum nicht? Nimm ihn auf. Hab ich dich beleidigt, ſo muß ich dir Genugtuung geben.

Pätus. Du magſt mich beleidigen wie du willſt, ich brauch keine Genugtuung von dir.

Fritz. Du beleidigſt mich.

Pätus (rennt auf ihn zu und umarmt ihn). Liebſter Berg! Nimm es für keine Beleidigung, wenn ich dir ſage, du biſt nicht imſtande mich zu beleidigen. Ich kenne dein Gemüt — und ein Gedanke daran macht mich zur feigſten Memme auf dem Erdboden. Laß uns gute Freunde bleiben, ich will mich gegen den Teufel ſelber ſchlagen, aber nicht gegen dich.

Fritz. So gib Rehaarn Satisfaktion, eh zieh' ich nicht ab von hier.

Pätus. Das will ich herzlich gern, wenn er's verlangt.

Fritz. Er iſt immatrikuliert, wie du; du haſt ihn ins Geſicht geſchlagen — Friſch Rehaar, zieht!

Rehaar (zieht). Ja, aber er muß ſeinen Degen da nicht aufheben.

Fritz. Sie ſind nicht geſcheit. Wollen Sie gegen einen Menſchen ziehen, der ſich nicht wehren kann?

Rehaar. Ei laß die gegen bewährte Leute ziehen, die Courage haben. Ein Muſikus muß keine Courage haben, und Herr Pätus, Er ſoll mir Satisfaktion geben — (ſtößt auf ihn zu. Pätus weicht zurück) Satisfaktion geben. (Stößt Pätus in den Arm. Fritz legiert ihm den Degen.)

Fritz. Jetzt ſeh' ich, daß Sie Ohrfeigen verdienen, Rehaar. Pfui!

Rehaar. Ja was ſoll ich denn machen, wenn ich kein Herz habe?

Fritz. Ohrfeigen einſtecken und das Maul halten.

Pätus. Still Berg! ich bin nur geſchrammt. Herr Rehaar, ich bitt Sie um Verzeihung. Ich hätte Sie nicht ſchlagen ſollen, da ich wußte, daß Sie nicht imſtande waren, Genug-

tuung zu fordern; viel weniger hätt' ich Ihnen Urſache geben ſollen, mich zu ſchimpfen. Ich geſteh's, dieſe Rache iſt noch viel zu gering für die Beleidigungen, die ich Ihrem Hauſe angetan: ich will ſehen, ſie auf eine beſſere Weiſe gut zu machen, wenn das Schickſal meinen guten Vorſätzen beiſteht. Ich will Ihrer Tochter nachreiſen; ich will ſie heiraten. In meinem Vaterlande wird ſich ſchon eine Stelle für mich finden, und wenn auch mein Vater bei ſeinen Lebzeiten ſich nicht beſänftigen ließe, ſo iſt mir doch eine Erbſchaft von fünfzehntauſend Gulden gewiß. (Umarmt ihn.) Wollen Sie mir Ihre Tochter bewilligen?

Rehaar. Ei was! ich hab nichts dawider, wenn Ihr ordentlich und ehrlich um ſie anhaltet, und imſtand ſeid, ſie zu verſorgen — Ha ha ha, hab' ich's doch mein Tag geſagt: mit den Studenten iſt gut auskommen. Die haben doch noch Honettetät im Leibe, aber mit den Offiziers — Die machen einem Mädchen ein Kind und kräht nicht Hund oder Hahn nach: das macht, weil ſie alle kuraſchöſe Leute ſein, und ſich müſſen totſchlagen laſſen. Denn wer Courage hat, der iſt zu allen Laſtern fähig.

Fritz. Sie ſind ja auch Student. Kommen Sie; wir haben lange keinen Punſch zuſammen gemacht; wir wollen auf die Geſundheit Ihrer Tochter trinken.

Rehaar. Ja und Ihr Lautenkonzertchen dazu, Herr von Bergchen. Ich hab Ihnen jetzt drei Stund nacheinander geſchwänzt, und weil ich auch honett denke, ſo will ich heute dafür drei Stunden nacheinander auf Ihrem Zimmerchen bleiben und wollen Lautchen ſpielen, bis es dunkel wird.

Pätus. Und ich will die Violin dazu ſtreichen.

Dritte Szene.

Die Schule.

Läuffer (liegt zu Bette). Wenzeslaus.

Wenzeslaus. Daß Gott! was gibt's ſchon wieder, daß Ihr mich von der Arbeit abrufen laßt? Seid Ihr ſchon wieder ſchwach? Ich glaube, das alte Weib war eine Hexe. — Seit der Zeit habt Ihr keine geſunde Stunde mehr.

Läuffer. Ich werd' es wohl nicht lange mehr machen.

Wenzeslaus. Soll ich Gevatter Schöpſen rufen laſſen?

Läuffer. Nein.

Wenzeslaus. Liegt Euch was auf dem Gewiſſen? Sagt mir's, entdeckt mir s, unverhohlen. — Ihr blickt ſo ſcheu umher, daß es einem ein Grauen einjagt; frigidus per ossa — Sagt mir, was iſt's? — Als ob er jemand totgeſchlagen hätte — Was verzerrt Ihr denn die Lineamenten ſo — Behüt Gott, ich muß doch nur zu Schöpſen —

Läuffer. Bleibt — Ich weiß nicht, ob ich recht getan — Ich habe mich kaſtriert . . .

Wenzeslaus. Wa — Kaſtrier — Da mach ich Euch meinen herzlichen Glückwunſch drüber, vortrefflich, junger Mann, zweiter Origenes! Laß dich umarmen, teures, auserwähltes Rüſtzeug! Ich kann's Euch nicht verhehlen, faſt — faſt kann ich dem Heldenvorſatz nicht widerſtehen, Euch nachzuahmen. So recht, werter Freund! Das iſt die Bahn, auf der Ihr eine Leuchte der Kirche, ein Stern erſter Größe, ein Kirchenvater ſelber werden könnt. Ich beglückwünſche Euch, ich ruf Euch ein Jubilate und Evoë zu, mein geiſtlicher Sohn — Wär' ich nicht über die Jahre hinaus, wo der Teufel unſern erſten und beſten Kräften ſein argliſtiges Netz ausſtellt, gewiß ich würde mich keinen Augenblick bedenken —

Läuffer. Bei alledem, Herr Schulmeiſter, gereut es mich.

Wenzeslaus. Wie, es gereut Ihn? Das ſei ferne, werter Herr Mitbruder! Er wird eine ſo edle Tat doch nicht mit törichter Reue verdunkeln und mit ſündlichen Tränen beſudeln? Ich ſeh ſchon welche über Sein Augenlid hervorquellen. Schluck' Er ſie wieder hinunter, und ſing' Er mit Freudigkeit: ich bin der Nichtigkeit entbunden, nun Flügel, Flügel, Flügel her. Er wird es doch nicht machen wie Lots Weib und ſich wieder nach Sodom umſehen, nachdem Er einmal das friedfertige ſtille Zoar erreicht hat? Nein, Herr Kollega; ich muß Ihm auch nur ſagen, daß Er nicht der einzige iſt, der den Gedanken gehabt hat. Schon unter den blinden Juden war eine Sekte, zu der ich mich gern öffentlich bekannt hätte, wenn ich nicht befürchtet, meine Nachbarn und meine armen Lämmer in der Schule damit zu ärgern: auch hatten ſie freilich einige Schlacken und Torheiten dabei, die ich nun eben nicht mitmachen möchte. Zum Exempel, daß ſie des Sonntags nicht einmal ihre Notdurft verrichteten, welches doch wider alle Regeln einer vernünftigen Diät iſt, und halt' ich's da lieber mit unſerm ſeligen Doktor Luther: was hinaufſteigt, das iſt für meinen lieben Gott, aber was hinuntergeht, Teufel, das iſt für dich — Ja wo war ich?

Läuffer. Ich fürchte, meine Bewegungsgründe waren von andrer Art . . Reue, Verzweiflung —

Wenzeslaus. Ja, nun hab ich's — Die Eſſäer, ſag' ich, haben auch nie Weiber genommen; es war eins von ihren Grundgeſetzen, und dabei ſind ſie zu hohem Alter kommen, wie ſolches im Joſephus zu leſen. Wie die es nun angefangen, ihr Fleiſch ſo zu bezähmen; ob ſie es gemacht wie ich, nüchtern und mäßig gelebt, und brav Tabak geraucht, oder ob ſie Euren Weg eingeſchlagen — So viel iſt gewiß, in amore, in amore omnia insunt vitia, und ein Jüngling, der dieſe Klippe vorbeiſchifft, Heil, Heil ihm, ich will ihm Lorbeern zuwerfen; lauro tempora cingam et sublimi fronte sidera pulsabit.

Läuffer. Ich fürcht', ich werd' an dem Schnitt ſterben müſſen.

Wenzeslaus. Mitnichten, da ſei Gott vor. Ich will gleich zu Gevatter Schöpſen. Der Fall wird ihm freilich noch nie vorgekommen ſein, aber hat er Euch Euren Arm kuriert, welches doch eine Wunde war, die nicht zu Eurer Wohlfahrt diente, ſo wird ja Gott auch ihm Gnade zu einer Kur geben, die Euer ewiges Seelenheil befördern wird (geht ab).

Läuffer. Sein Frohlocken verwundet mich mehr als mein Meſſer. O Unſchuld, welch eine Perle biſt du! Seit ich dich verloren, tat ich Schritt auf Schritt in der Leidenſchaft und endigte mit Verzweiflung. Möchte dieſer letzte mich nicht zum Tode führen, vielleicht könnt ich itzt wieder anfangen zu leben, und zum Wenzeslaus wiedergeboren werden.

Vierte Szene.

In Leipzig.

Fritz von Berg und Rehaar (begegnen ſich auf der Straße).

Rehaar. Herr von Bergchen, ein Briefchen, unter meinem Kuvert gekommen. Herr von Seiffenblaſe hat an mich geſchrieben; hat auch Lautchen gelernt bei mir vormals. Er bittet mich, ich ſoll doch dieſen Brief einem gewiſſen Herrn von Berg in Leipzig abgeben, wenn er anders noch da wäre — O wie bin ich geſprungen!

Fritz. Wo hält er ſich denn itzt auf, Seiffenblaſe?

Rehaar. Soll es dem Herrn von Berg abgeben, ſchreibt er, wenn Sie anders dieſen würdigen Mann kennen. O wie bin ich geſprungen — Er iſt in Königsberg, der Herr von Seiffenblaſe. Was meinen Sie, und meine Tochter iſt auch da, und logiert ihm grad gegenüber. Sie ſchreibt mir, die Kathrinchen, daß ſie nicht genug rühmen kann, was er ihr für Höflichkeit er zeigt, alles um meinetwillen; hat ſieben Monat bei mir gelernt.

Fritz (zieht die Uhr heraus). Liebſter Rehaar, ich muß ins

Kollegium — Sagen Sie Pätus nichts davon, ich bitte Sie. — (Geht ab.)

Rehaar (ruft ihm nach). Auf den Nachmittag — Konzertchen! —

Fünfte Szene.

Zu Königsberg in Preußen.

Geh. Rat. Guſtchen. Major (ſtehn in ihrem Hauſe am Fenſter).

Geh. Rat. Iſt er's?

Guſtchen. Ja, er iſt's.

Geh. Rat. Ich ſehe doch, die Tante muß ein lüderliches Menſch ſein, oder ſie hat einen Haß auf ihre Nichte geworfen, und will ſie mit Fleiß ins Verderben ſtürzen.

Guſtchen. Aber Onkel, ſie kann ihm doch das Haus nicht verbieten.

Geh. Rat. Auf das, was ich ihr geſagt? — Wer will's ihr übelnehmen, wenn ſie zu ihm ſagte: Herr von Seiffenblaſe, Sie haben ſich auf einem Kaffeehauſe verlauten laſſen, Sie wollten meine Nichte zu Ihrer Maitreſſe machen, ſuchen Sie ſich andre Bekanntſchaften in der Stadt; bei mir kommen Sie unrecht: meine Nichte iſt eine Ausländerin, die meiner Aufſicht anvertraut iſt, die ſonſt keine Stütze hat; wenn ſie verführt würde, fiel' alle Rechenſchaft auf mich. Gott und Menſchen müßten mich verdammen.

Major. Still, Bruder! Er kommt heraus und läßt die Naſe erbärmlich hängen. Ho, ho, ho, daß du die Krepanz! Wie blaß er iſt.

Geh. Rat. Ich will doch gleich hinüber und ſehn, was es gegeben hat.

Sechſte Szene.

In Leipzig.

Pätus (an einem Tiſch und ſchreibt). Berg (tritt herein, einen Brief in der Hand).

Pätus (ſieht auf und ſchreibt fort).

Fritz. Pätus! — Haſt zu tun?

Pätus. Gleich — (Fritz ſpaziert auf und ab.) Jetzt — (Legt das Schreibzeug weg.)

Fritz. Pätus! ich hab' einen Brief bekommen — und hab' nicht das Herz, ihn aufzumachen.

Pätus. Von wo kommt er? Iſt's deines Vaters Hand?

Fritz. Nein, von Seiffenblaſe — aber die Hand zittert mir, ſobald ich erbrechen will. Brich doch auf, Bruder, und lies mir vor. (Wirft ſich auf einen Lehnſtuhl.)

Pätus (lieſt): „Die Erinnerung ſo mancher angenehmer Stunden, deren ich mich noch mit Ihnen genoſſen zu haben erinnere, verpflichtet mich, Ihnen zu ſchreiben und Sie an dieſe angenehme Stunden zu erinnern." — Was der Junge für eine raſende Orthographie hat.

Fritz. Lies doch nur —

Pätus. „Und weil ich mich verpflichtet hielt, Ihnen Nachrichten von meiner Ankunft und den Neuigkeiten, die allhier vorgefallen, als melde Ihnen von Dero werteſten Familie, welche leider ſehr viele Unglücksfälle in dieſem Jahre erlebet hat, und wegen der Freundſchaft, welche ich in Dero Eltern ihrem Hauſe genoſſen, ſehe mich verpflichtet, weil ich weiß, daß Sie mit Ihrem Herrn Vater in Mißverſtändnis und er Ihnen lange wohl nicht wird geſchrieben haben, ſo werden Sie auch wohl den Unglücksfall nicht wiſſen mit dem Hofmeiſter, welcher aus Ihres gnädigen Onkels Hauſe iſt gejagt worden, weil er Ihre Couſine genotzüchtigt, worüber ſie ſich ſo zu Gemüt gezogen, daß ſie in einen Teich

geſprungen, durch welchen Trauerfall Ihre ganze Familie in den höchſten Schrecken." — Berg! was iſt dir? — (begießt ihn mit Lavendel.) Wie nun, Berg? Rede, wird dir weh. — Hätt' ich dir doch den verdammten Brief nicht — Ganz gewiß iſt's eine Erdichtung — Berg! Berg!

Fritz. Laß mich — Es wird ſchon übergehn.

Pätus. Soll ich jemand holen, der dir die Ader ſchlägt?

Fritz. O pfui doch — tu doch ſo franzöſiſch nicht — Lies mir's noch einmal vor.

Pätus. Ja, ich werde dir — Ich will den hundsföttiſchen, malitiöſen Brief den Augenblick — (zerreißt ihn.)

Fritz. Genotzüchtigt — erſäuft. (ſchlägt ſich an die Stirn.) Meine Schuld! (ſteht auf.) Meine Schuld einzig und allein. —

Pätus. Du biſt wohl nicht klug — Willſt dir die Schuld geben, daß ſie ſich vom Hofmeiſter verführen läßt —

Fritz. Pätus, ich ſchwur ihr, zurückzukommen, ich ſchwur ihr — Die drei Jahr ſind verfloſſen, ich bin nicht gekommen, ich bin aus Halle fortgegangen, mein Vater hat keine Nachrichten von mir gehabt. Mein Vater hat mich aufgegeben, ſie hat es erfahren, Gram — Du kennſt ihren Hang zur Melancholie — die Strenge ihrer Mutter obenein, Einſamkeit, auf dem Lande, betrogne Liebe — Siehſt du das nicht ein, Pätus? ſiehſt du das nicht ein? Ich bin ein Böſewicht: ich bin ſchuld an ihrem Tode. (Wirft ſich wieder in den Stuhl und verhüllt ſein Geſicht.)

Pätus. Einbildungen! — Es iſt nicht wahr, es iſt ſo nicht gegangen. (Stampft mit dem Fuß.) Tauſend Sapperment, daß du ſo dumm biſt und alles glaubſt; der Spitzbube, der Hundsfott, der Bärenhäuter, der Seiffenblaſe will dir einen Streich ſpielen — Laß mich ihn einmal zu ſehen kriegen. — Es iſt nicht wahr, daß ſie tot iſt, und wenn ſie tot iſt, ſo hat ſie ſich nicht ſelbſt umgebracht . .

Fritz. Er kann doch das nicht aus der Luft ſaugen — Selbſt umgebracht — (Springt auf.) O, das iſt entſetzlich!

Pätus (ſtampft abermals mit dem Fuß). Nein, ſie hat ſich ſelbſt nicht umgebracht. Seiffenblaſe lügt; wir müſſen mehr Beſtätigung haben. Du weißt, daß du ihm einmal im Rauſch erzählt haſt, daß du in deine Couſine verliebt wärſt; ſiehſt du, das hat die malitiöſe Kanaille aufgefangen — aber weißt du was? weißt du, was du tuſt? Huſt ihm was, pfeif ihm was, pfui ihm was; ſchreib ihm, Ew. Edlen danke dienſtfreundlichſt für Dero Neuigkeiten und bitte, Sie wollen mich im — Das iſt der beſte Rat, ſchreib ihm zurück: Ihr ſeid ein Hundsfut. Das iſt das vernünftigſte, was du bei der Sache tun kannſt.

Fritz. Ich will nach Hauſe reiſen.

Pätus. So reiſ' ich mit dir — Berg, ich laß dich keinen Augenblick allein.

Fritz. Aber wovon? Reiſen iſt bald ausgeſprochen. — Wenn ich keine abſchlägige Antwort befürchtete, ſo wollt' ich es bei Leichtfuß et Compagnie verſuchen, aber ich bin ihnen ſchon hundertfünfzig Dukaten ſchuldig —

Pätus. Wir wollen beide zuſammen hingehn — Wart, wir müſſen die Lotterie vorbei. Heut iſt die Poſt aus Hamburg angekommen, ich will doch unterwegs nachfragen; zum Spaß nur —

Siebente Szene.

In Königsberg.

Geh. Rat (führt) Jungfer Rehaar (an der Hand). Auguſtchen. Major.

Geh. Rat. Hier, Guſtchen, bring' ich dir eine Geſpielin. Ihr ſeid in einem Alter, einem Verhältniſſe — Gebt euch die Hand, und ſeid Freundinnen.

Guſtchen. Das bin ich lange geweſen, liebe Mamſell! Ich weiß nicht, was es war, das in meinem Buſen auf- und

abſtieg, wenn ich Sie aus dem Fenſter ſah; aber Sie waren in ſoviel Zerſtreuungen verwickelt, ſo mit Kutſchenbeſuchen und Serenaden beläſtigt, daß ich mit meinem Beſuch zu unrechter Zeit zu kommen fürchtete.

Jungfer Rehaar. Ich wäre Ihnen zuvorgekommen, gnädiges Fräulein, wenn ich das Herz gehabt. Allein in ein ſo vornehmes Haus mich einzudrängen, hielt ich für unbeſonnen, und mußte dem Zug meines Herzens, das mich ſchon oft bis vor Ihre Tür geführt hat, allemal mit Gewalt widerſtehen.

Geh. Rat. Stell dir vor, Major; der Seiffenblaſe hat auf die Warnung, die ich der Frau Dutzend tat, und die ſie ihm wiedererzählt hat, und zwar, wie ich's verlangt, unter meinem Namen geantwortet: er werde ſich ſchon an mir zu rächen wiſſen. Er hat alles das ſo gut von ſich abzulehnen gewußt, und iſt gleich tags drauf mit dem Miniſter Deichſel hingefahren kommen, daß die arme Frau das Herz nicht gehabt, ſich ſeine Beſuche zu verbitten. Geſtern nacht hat er zwei Wagen in dieſe Straße beſtellt, und einen am Brandenburger Tor, das wegen des Feuerwerks offen blieb, das erfährt die Madam geſtern vormittag ſchon. Den Nachmittag will er für Henkers Gewalt die Mamſell überreden, mit ihm zum Miniſter auf die Aſſemblee zu fahren, aber Madam Dutzend traute dem Frieden nicht, und hat's ihm rund abgeſchlagen. Zweimal iſt er vor die Tür gefahren, aber hat wieder umkehren müſſen; da ſeine Karte alſo verzettelt war, wollt' er's heut' probieren; Madam Dutzend hat ihm nicht allein das Haus verboten, ſondern zugleich angedeutet: ſie ſehe ſich genötigt, ſich vom Gouverneur Wache vor ihrem Hauſe auszubitten. Da hat er Flammen geſpien, hat mit dem Miniſter gedroht — Um die Madam völlig zu beruhigen, hab' ich dir angetragen, die Mamſell in unſer Haus zu nehmen. Wir wollen ſie auf ein halbes Jahr nach Inſterburg mitnehmen, bis Seiffenblaſe ſie vergeſſen hat, oder ſo lang' als es ihr ſelber nur da gefallen kann —

Major. Ich hab' ſchon anſpannen laſſen. Wenn wir nach Heidelbrunn fahren, Mamſell, ſo laß' ich Sie nicht los. Sie müſſen mit, oder meine Tochter bleibt mit Ihnen in Inſterburg.

Geh. Rat. Das wär' wohl am beſten. Ohnehin taugt das Land für Guſtchen nicht, und Mamſell Rehaar laß' ich nicht von mir.

Major. Gut, daß deine Frau dich nicht hört — oder haſt du Abſichten für deinen Sohn?

Geh. Rat. Mach' das gute Kind nicht rot. Sie werden ihn in Leipzig oft genug müſſen geſehen haben, den böſen Buben. Guſtchen, du wirſt zur Geſellſchaft mit rot? Er verdient's nicht.

Guſtchen. Da mein Vater mir vergeben hat, ſollte Ihr Sohn ein minder gütiges Herz bei Ihnen finden?

Geh. Rat. Er iſt auch noch in keinen Teich geſprungen.

Major. Wenn wir nur das blinde Weib mit dem Kinde ausfindig gemacht hätten, von dem mir der Schulmeiſter ſchreibt; eh kann ich nicht ruhig werden — Kommt! ich muß noch heut' auf mein Gut.

Geh. Rat. Daraus wird nichts. Du mußt die Nacht in Inſterburg ſchlafen.

Achte Szene.

Leipzig.

Bergs Zimmer.

Fritz v. Berg (ſitzt, die Hand untern Kopf geſtützt). Pätus (ſtürzt herein).

Pätus. Triumph, Berg! Was kalmeuſerſt du? — Gott! Gott! (Greift ſich an den Kopf und fällt auf die Knie.) Schickſal! Schickſal! — Nicht wahr, Leichtfuß hat dir nichts vorſchießen wollen? Laß ihn dich — Ich hab Geld, ich hab' alles —

Dreihundertachtzig Friedrichsd'or gewonnen auf einem Zug! (Springt auf und ſchreit.) Heidideldum, nach Inſterburg! Pack ein!

Fritz. Biſt du närriſch worden?

Pätus (zieht einen Beutel mit Gold hervor und wirft alles auf die Erde). Da iſt meine Narrheit. Du biſt ein Narr mit deinem Unglauben — nun hilf aufleſen; buck dich etwas — und heut noch nach Inſterburg, Juchhe! (Leſen auf.) Ich will meinem Vater die achtzig Friedrichsd'or ſchenken, ſo viel betrug grad mein letzter Wechſel, und zu ihm ſagen: nun Herr Papa, wie gefall ich Ihnen itzt? All deine Schulden können wir bezahlen, und meine obenein, und dann reiſen wir wie die Prinzen. Juchhe!

Neunte Szene.

Die Schule.

Wenzeslaus. Läuffer (beide in ſchwarzen Kleidern).

Wenzeslaus. Wie hat Ihm die Predigt gefallen, Kollege! Wie hat Er ſich erbaut?

Läuffer. Gut, recht gut. (Seufzt.)

Wenzeslaus (nimmt ſeine Perücke ab und ſetzt eine Nachtmütze auf). Damit iſt's nicht ausgemacht. Er ſoll mir ſagen, welche Stelle aus der Predigt vorzüglich geſegnet an ſeinem Herzen geweſen. Hör' Er — ſetz' Er ſich. Ich muß Ihm was ſagen; ich hab' eine Anmerkung in der Kirche gemacht, die mich gebeugt hat. Er hat mir da ſo wetterwendiſch geſeſſen, daß ich mich Seiner, die Wahrheit zu ſagen, vor der ganzen Gemeinde geſchämt habe, und dadurch oft faſt aus meinem Konzept kommen bin. Wie, dacht' ich, dieſer junge Kämpfer, der ſo ritterlich durchgebrochen und den ſchwerſten Strauß ſchon gewiſſermaßen überwunden hat — Ich muß es Ihm bekennen: Er hat mich geärgert, σκανδαλον ἐδιδους, ἑταιρε! Ich hab's wohl gemerkt, wo-

hin es ging, ich hab's wohl gemerkt; immer nach der mittlern Tür zu, da nach der Orgel hinunter.

Läuffer. Ich muß bekennen, es hing ein Gemälde dort, das mich ganz zerſtreut hat. Der Evangeliſt Markus mit einem Geſicht, das um kein Haar menſchlicher ausſah, als der Löwe, der bei ihm ſaß, und der Engel beim Evangeliſten Matthäus, eher einer geflügelten Schlange ähnlich.

Wenzeslaus. Es war nicht das, mein Freund! Bild' Er mir's nicht ein; es war nicht das. Sag' Er mir doch, ein Bild ſieht man an und ſieht wieder weg, und dann iſt's alles. Hat Er denn gehört, was ich geſagt habe? Weiß Er mir ein Wort aus meiner Predigt wieder anzuführen? Und ſie war doch ganz für Ihn gehalten; ganz kaſuiſtiſch — O! o! o!

Läuffer. Der Gedanke gefiel mir vorzüglich, daß zwiſchen unſerer Seele und ihrer Wiedergeburt, und zwiſchen dem Flachs- und Hanfbau eine große Ähnlichkeit herrſche, und ſo wie der Hanf im Schneidebrett durch heftige Stöße und Klopfen von einer alten Hülſe befreit werden müſſe, ſo müſſe unſer Geiſt auch durch allerlei Kreuz und Leiden und Ertötung der Sinnlichkeit für den Himmel zubereitet werden.

Wenzeslaus. Er war kaſuiſtiſch, mein Freund —

Läuffer. Doch kann ich Ihnen nicht bergen, daß Ihre Liſte von Teufeln, die aus dem Himmel gejagt worden, und die Geſchichte der ganzen Revolution da, daß Luzifer ſich für den ſchönſten gehalten — Die heutige Welt iſt über den Aberglauben längſt hinweg; warum will man ihn wieder aufwärmen? In der ganzen heutigen vernünftigen Welt wird kein Teufel mehr ſtatuiert —

Wenzeslaus. Darum wird auch die ganze heutige vernünftige Welt zum Teufel fahren. Ich mag nicht verdammen, lieber Herr Mandel; aber das iſt wahr, wir leben in ſeelenverderblichen Zeiten: es iſt die letzte, höchſte Zeit. Ich mag mich drüber weiter nicht auslaſſen: Ich ſeh' wohl, Er iſt ein Zweifler

auch, und auch ſolche Leute muß man tragen. Es wird ſchon kommen; Er iſt noch jung — aber geſetzt auch, posito auch, aber nicht zugeſtanden, unſere Glaubenslehren wären all' Aberglauben, über Geiſter, über Höll', über Teufel, da — Was tut's Euch, was beißt's Euch, daß Ihr Euch ſo mit Händen und Füßen dagegen wehrt? Tut nichts Böſes, tut recht, und denn ſo braucht Ihr die Teufel nicht zu ſcheuen, und wenn ihrer mehr wären wie Ziegel auf dem Dach, wie der ſelige Lutherus ſagt. Und Aberglauben — O ſchweigt ſtill, ſchweigt ſtill, lieben Leut'. Erwägt erſt mit reifem Nachdenken, was der Aberglaube bisher für Nutzen geſtiftet hat, und dann habt mir noch das Herz, mit Euren nüchternen Spötteleien gegen mich anzuziehen. Rottet mir den Aberglauben aus; ja wahrhaftig der rechte Glaub' wird mit drauf gehn, und ein nacktes Feld da bleiben. Aber ich weiß jemand, der geſagt hat, man ſoll beides wachſen laſſen, es wird ſchon die Zeit kommen, da Kraut ſich von dem Unkraut ſcheiden wird. Aberglauben — Nehmt dem Pöbel ſeinen Aberglauben, er wird freigeiſtern wie Ihr, und Euch vor den Kopf ſchlagen. Nehmt dem Bauer ſeinen Teufel, und er wird ein Teufel gegen ſeine Herrſchaft werden, und ihr beweiſen, daß es welche gibt. Aber wir wollen das bei Seite ſetzen — Wovon redt' ich doch? — Recht, ſag' Er mir, wen hat Er angeſehen in der ganzen Predigt? Verhehl' Er mir nichts. Ich war es nicht, denn ſonſt müßt' Er ſchielen, daß es eine Schande wäre.

Läuffer. Das Bild.

Wenzeslaus. Es war nicht das Bild — Dort unten, wo die Mädchen ſitzen, die bei ihm in die Kinderlehre gehen — Lieber Freund! es wird doch nichts vom alten Sauerteig in ſeinem Herzen geblieben ſein — Ei, ei! wer einmal geſchmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt — Ich bitt' Ihn, mir ſtehn die Haare zu Berge — Nicht wahr, die eine da mit dem gelben Haar ſo nachläſſig unter das rote Häubchen geſteckt, und mit den lichtbraunen Augen, die allemal unter den ſchwarzen Augen-

braunen ſo ſchalkhaft hervorblinzen, wie die Sterne hinter Regenwolken — Es iſt wahr, das Mädchen iſt gefährlich; ich hab's nur einmal von der Kanzel angeſehn, und mußte hernach allemal die Augen platt zudrücken, wenn ſie auf ſie fielen, ſonſt wär' mir's gegangen, wie den weiſen Männern im Areopagus, die Recht und Gerechtigkeit vergaßen um einer ſchnöden Phryne willen. — Aber ſag' Er mir doch, wo will Er hin, daß Er ſich noch böſen Begierden überläßt, da's Ihm ſogar an Mitteln fehlt, ſie zu befriedigen? Will Er ſich dem Teufel ohne Sold dahingeben? Iſt das das Gelübd, das Er dem Herrn getan? — Ich rede als Sein geiſtlicher Vater mit Ihm — Er, der itzt mit ſo wenig Mühe über alle Sinnlichkeit triumphieren, über die Erde ſich hinausſchwingen und beſſern Revieren zufliegen könnte. (Umarmt ihn.) Ach mein lieber Sohn, bei dieſen Tränen, die ich aus wahrer herzlicher Sorgfalt für Ihn vergieße; kehr' Er nicht zu den Fleiſchtöpfen Ägyptens zurück, da er Kanaan ſo nahe war! Eile, eile! rette deine unſterbliche Seele! Du haſt auf der Welt nichts, das dich mehr zurückhalten könnte. Die Welt hat nichts mehr für dich, womit ſie deine Untreu dir einmal belohnen könnte; nicht einmal eine ſinnliche Freude, geſchweige denn Ruhe der Seelen — Ich geh' und überlaſſe dich deinen Entſchließungen (geht ab).

(Läuffer bleibt in tiefen Gedanken ſitzen.)

Zehnte Szene.

Liſe (tritt herein, ein Geſangbuch in der Hand, ohne daß er ſie gewahr wird. Sie ſieht ihm lang ſtillſchweigend zu. Er ſpringt auf, will knien: wird ſie gewahr und ſieht ſie eine Weile verwirrt an).

Läuffer (nähert ſich ihr). Du haſt eine Seele dem Himmel geſtohlen. (Faßt ſie an der Hand.) Was führt dich hierher, Liſe?

Liſe. Ich komme, Herr Mandel — Ich komme, weil Sie geſagt haben, es würd' morgen keine Kirchenlehr' — weil Sie —

ſo komm' ich — geſagt haben — ich komme, zu fragen, ob morgen Kinderlehre ſein wird.

Läuffer. Ach! — — Seht dieſe Wangen, ihr Engel! Wie ſie in unſchuldigem Feuer brennen, und dann verdammt mich, wenn ihr könnt — — Liſe, warum zittert deine Hand? Warum ſind dir die Lippen ſo bleich und die Wangen ſo rot? Was willſt du?

Liſe. Ob morgen Kinderlehr' ſein wird?

Läuffer. Setz dich zu mir nieder — Leg' dein Geſangbuch weg — Wer ſteckt dir das Haar auf, wenn du nach der Kirche gehſt? (Setzt ſie auf einen Stuhl neben ſeinem.)

Liſe (will aufſtehen). Verzeih' Er mir; die Haube wird wohl nicht recht geſteckt ſein; es macht' einen ſo erſchrecklichen Wind, als ich zur Kirche kam.

Läuffer (nimmt ihre beiden Hände in ſeine Hand). O du biſt — Wie alt biſt du, Liſe? — Haſt du niemals — Was wollt' ich doch fragen — Haſt du nie Freier gehabt?

Liſe (munter). O ja einen, noch die vorige Woche; und des Schafwirts Grete war ſo neidiſch auf mich und hat immer geſagt: ich weiß nicht was er ſich um das einfältige Mädchen ſo viel Mühe macht, und dann hab' ich auch noch einen Offizier gehabt; es iſt noch kein Vierteljahr.

Läuffer. Einen Offizier?

Liſe. Ja doch, und einer von den recht vornehmen. Ich ſag' Ihnen, er hat drei Treſſen auf dem Arm gehabt: aber ich war noch zu jung, und mein Vater wollt' mich ihm nicht geben, wegen des ſoldatiſchen Weſens und Ziehens.

Läuffer. Würdeſt du — O ich weiß nicht, was ich rede — Würdeſt du wohl — Ich Elender!

Liſe. O ja, von ganzem Herzen.

Läuffer. Bezaubernde! — (Will ihr die Hand küſſen.) Du weißt ja noch nicht, was ich fragen wollte.

Liſe (zieht ſie weg). O laſſen Sie, meine Hand iſt ja ſo

ſchwarz – O pfui doch! Was machen Sie? Sehen Sie, einen geiſtlichen Herrn hätt' ich allewege gern: von meiner erſten Jugend an hab' ich die ſtudierte Herren immer gern gehabt; ſie ſind alleweil ſo artig, ſo manierlich, nicht ſo puf paf, wie die Soldaten, obſchon ich einewege die auch gern habe, das leugn' ich nicht, wegen ihrer bunten Röcke; ganz gewiß, wenn die geiſtlichen Herren in ſo bunten Röcken gingen, wie die Soldaten, das wäre zum Sterben.

Läuffer. Laß mich deinen mutwilligen Mund mit meinen Lippen zuſchließen (küßt ſie) O Liſe! Wenn du wüßteſt, wie unglücklich ich bin.

Liſe. O pfui, Herr, was machen Sie?

Läuffer. Noch einmal und dann ewig nicht wieder! (Küßt ſie. Wenzeslaus tritt herein.)

Wenzeslaus. Was iſt das? Proh deum atque hominum fidem! Wie nun, falſcher, falſcher, falſcher Prophet! Reißender Wolf in Schafskleidern! Iſt das die Sorgfalt, die du deiner Herde ſchuldig biſt? Die Unſchuld ſelber verführen, die du vor Verführung bewahren ſollſt? Es muß ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menſchen, durch welchen Ärgernis kommt!

Läuffer. Herr Wenzeslaus!

Wenzeslaus. Nichts mehr! Kein Wort mehr! Ihr habt Euch in Eurer wahren Geſtalt gezeigt. Aus meinem Hauſe, Verführer!

Liſe (kniet vor Wenzeslaus). Lieber Herr Schulmeiſter, er hat mir nichts Böſes getan.

Wenzeslaus. Er hat dir mehr Böſes getan, als dir dein ärgſter Feind tun könnte. Er hat dein unſchuldiges Herz verführt.

Läuffer. Ich bekenne mich ſchuldig – Aber kann man ſo vielen Reizungen widerſtehen? Wenn man mir dies Herz aus dem Leibe riſſe und mich Glied vor Glied verſtümmelte, und

ich behielt' nur eine Ader von Blut noch übrig, ſo würde dieſe verräteriſche Ader doch für Liſen ſchlagen.

Liſe. Er hat mir nichts Leides getan.

Wenzeslaus. Dir nichts Leides getan — Himmliſcher Vater!

Läuffer. Ich hab' ihr geſagt, daß ſie die liebenswürdigſte Kreatur ſei, die jemals die Schöpfung beglückt hat; ich hab' ihr das auf ihre Lippen gedrückt; ich hab' dieſen unſchuldigen Mund mit meinen Küſſen verſiegelt, welcher mich ſonſt durch ſeine Zauberſprache zu weit größeren Verbrechen würde hingeriſſen haben.

Wenzeslaus. Iſt das kein Verbrechen? Was nennt Ihr jungen Herren heutzutage Verbrechen? O tempora, o mores! Habt Ihr den Valerius Maximus geleſen? Habt Ihr den Artikel geleſen de pudicitia? Da führt er einen Mänius an, der ſeinen Freigelaſſenen totgeſchlagen hat, weil er ſeine Tochter einmal küßte und die Raiſon: ut etiam oscula ad maritum sincera perferret. Riecht Ihr das? Schmeckt Ihr das? Etiam oscula, non solum virginitatem, etiam oscula. Und Mänius war doch nur ein Heide: was ſoll ein Chriſt tun, der weiß, daß der Ehſtand von Gott eingeſetzt iſt, und daß die Glückſeligkeit eines ſolchen Standes an der Wurzel vergiften, einem künftigen Gatten in ſeiner Gattin ſeine Freud' und Troſt verderben, ſeinen Himmel profanieren — Fort, aus meinen Augen, Ihr Böſewicht! Ich mag mit Euch nichts zu tun haben! Geht zu einem Sultan und laßt Euch zum Aufſeher über ein Serail dingen, aber nicht zum Hirten meiner Schafe. Ihr Mietling! Ihr reißender Wolf in Schafskleidern!

Läuffer. Ich will Liſen heiraten.

Wenzeslaus. Heiraten — Ei ja doch — als ob ſie mit einem Eunuch zufrieden?

Liſe. O ja, ich bin's herzlich wohl zufrieden, Herr Schulmeiſter.

Läuffer. Ich Unglücklicher!

Liſe. Glauben Sie mir, lieber Herr Schulmeiſter, ich laß einmal nicht von ihm ab. Nehmen Sie mir das Leben; ich laſſe nicht ab von ihm. Ich hab ihn gern und mein Herz ſagt mir, daß ich niemand auf der Welt ſo gern haben kann als ihn.

Wenzeslaus. So — daß doch — Liſe, du verſtehſt das Ding nicht — Liſe, es läßt ſich dir ſo nicht ſagen, aber du kannſt ihn nicht heiraten; es iſt unmöglich.

Liſe. Warum ſoll es denn unmöglich ſein, Herr Schulmeiſter? Wie kann's unmöglich ſein, wenn ich will und wenn er will, und mein Vater auch es will? Denn mein Vater hat mir immer geſagt, wenn ich einmal einen geiſtlichen Herrn bekommen könnte —

Wenzeslaus. Aber, daß dich der Kuckuck, er kann ja nichts. — Gott verzeih mir meine Sünde, ſo laß dir doch ſagen.

Läuffer. Vielleicht fodert ſie das nicht — Liſe, ich kann bei dir nicht ſchlafen.

Liſe. So kann er doch wachen bei mir, wenn wir nur den Tag über beiſammen ſind, und uns ſo anlachen, und uns einſtweilen die Hände küſſen — Denn bei Gott! ich hab' Ihn gern. Gott weiß es, ich hab' Ihn gern.

Läuffer. Sehn Sie, Herr Wenzeslaus! Sie verlangt nur Liebe von mir. Und iſt's denn notwendig zum Glück der Ehe, daß man tieriſche Triebe ſtillt?

Wenzeslaus. Ei was — Connubium sine prole est quasi dies sine sole. . . . Seid fruchtbar und mehret euch, ſteht in Gottes Wort. Wo Eh' iſt, müſſ'n auch Kinder ſein.

Liſe. Nein, Herr Schulmeiſter, ich ſchwör's Ihm, in meinem Leben möcht' ich keine Kinder haben. Ei ja doch Kinder! Was Sie nicht meinen! Damit wär mir auch wohl groß gedient, wenn ich noch Kinder dazu bekäme. Mein Vater hat Enten und Hühner genug, die ich alle Tage füttern muß; wenn ich noch Kinder obenein füttern müßte. . .

Läuffer (küßt ſie). Göttliche Liſe!

Wenzeslaus (reißt ſie voneinander). Ei was denn! Was denn! Vor meinen Augen? — So kriecht denn zuſammen: meinetwegen; weil doch Heiraten beſſer iſt als Brunſt leiden. — Aber mit uns, Herr Mandel, iſt es aus: alle große Hoffnungen, die ich mir von Ihm gemacht, alle große Erwartungen, die mir Sein Heldenmut einflößte. — Gütiger Himmel! wie weit iſt doch noch die Kluft, die zwiſchen einem Kirchenvater und zwiſchen einem Kapaun befeſtigt iſt. Ich dacht', er ſollte Origenes der zweite — O homuncio, homuncio! Das müßt' ein ganz andrer Mann ſein, der aus Abſicht und Grundſätzen den Weg einſchlüge, um ein Pfeiler unſrer ſinkenden Kirche zu werden. Ein ganz anderer Mann! Wer weiß, was noch einmal geſchieht! (Geht ab.)

Läuffer. Komm zu deinem Vater, Liſe. Seine Einwilligung noch, und ich bin der glücklichſte Menſch auf dem Erdboden!

Elfte Szene.

Zu Inſterburg.

Geheimer Rat. Fritz von Berg. Pätus. Guſtchen. Jungfer Rehaar (Guſtchen und Jungfer Rehaar verſtecken ſich bei der Ankunft der erſtern in die Kammer).

(Geheimer Rat und Fritz laufen ſich entgegen.)

Fritz (fällt vor ihm auf die Knie). Mein Vater!

Geh. Rat (hebt ihn auf und umarmt ihn). Mein Sohn!

Fritz. Haben Sie mir vergeben?

Geh. Rat. Mein Sohn!

Fritz. Ich bin nicht wert, daß ich Ihr Sohn heiße.

Geh. Rat. Setz dich; denk mir nicht mehr dran. Aber, wie haſt du dich in Leipzig erhalten? Wieder Schulden auf meine Rechnung gemacht? Nicht? und wie biſt du fortkommen?

Fritz. Dieſer großmütige Junge hat alles für mich bezahlt.

Geh. Rat. Wie denn?

Pätus. Dieſer noch großmütigere — O ich kann nicht reden.

Geh. Rat. Setzt euch, Kinder; ſprecht deutlicher. Hat Ihr Vater ſich mit Ihnen ausgeſöhnt, Herr Pätus?

Pätus. Keine Zeile von ihm geſehen.

Geh. Rat. Und wie habt Ihr's denn beide gemacht?

Pätus. In der Lotterie gewonnen, eine Kleinigkeit — aber es kam uns zuſtatten, da wir herreiſen wollten.

Geh. Rat. Ich ſeh, Ihr wilde Burſchen denkt beſſer als Eure Väter. Was haſt du wohl von mir gedacht, Fritz? Aber man hat dich auch bei mir verleumdet.

Pätus. Seiffenblaſe gewiß?

Geh. Rat. Ich mag ihn nicht nennen; das gäbe Katzbalgereien, die hier am unrechten Ort wären.

Pätus. Seiffenblaſe! Ich laß mich hängen.

Geh. Rat. Aber was führt dich denn nach Hauſe zurück, eben jetzt da? —

Fritz. Fahren Sie fort — O das eben jetzt, mein Vater! das eben jetzt iſt's, was ich wiſſen wollte.

Geh. Rat. Was denn? was denn?

Fritz. Iſt Guſtchen tot?

Geh. Rat. Holla, der Liebhaber! — Was veranlaßt dich, ſo zu fragen?

Fritz. Ein Brief von Seiffenblaſe.

Geh. Rat. Er hat dir geſchrieben: ſie wäre tot?

Fritz. Und entehrt dazu.

Pätus. Es iſt ein verleumderiſcher Schurke!

Geh. Rat. Kennſt du eine Jungfer Rehaar in Leipzig?

Fritz. O ja, ihr Vater war mein Lautenmeiſter.

Geh. Rat. Die hat er entehren wollen; ich hab ſie vor ſeinen Nachſtellungen errettet: das hat ihn uns feind gemacht.

Pätus (ſieht auf). Jungfer Rehaar — Der Teufel ſoll ihn holen.

Geh. Rat. Wo wollen Sie hin?

Pätus. Iſt er in Inſterburg?

Geh. Rat. Nein doch — Nehmen Sie ſich der Prinzeſſinnen nicht zu eifrig an, Herr Ritter von der runden Tafel! Oder haben Sie Jungfer Rehaar auch gekannt?

Pätus. Ich? Nein, ich habe ſie nicht gekannt — Ja, ich habe ſie gekannt.

Geh. Rat. Ich merke — — Wollen Sie nicht auf einen Augenblick in die Kammer ſpazieren? (Führt ihn an die Tür.)

Pätus (macht auf und fährt zurück, ſich mit beiden Händen an den Kopf greifend). Jungfer Rehaar — Zu Ihren Füßen — (hinter der Szene) Bin ich ſo glücklich? oder iſt's nur ein Traum? Ein Rauſch? — Eine Bezauberung? — —

Geh. Rat. Laſſen wir ihn! — (Kehrt zu Fritz.) Und du denkſt noch an Guſtchen?

Fritz. Sie haben mir das furchtbare Rätſel noch nicht aufgelöſt. Hat Seiffenblaſe gelogen?

Geh. Rat. Ich denke, wir reden hernach davon: wir wollen uns die Freud' itzt nicht verderben.

Fritz (kniend). O mein Vater, wenn Sie noch Zärtlichkeit für mich haben, laſſen Sie mich nicht zwiſchen Himmel und Erde, zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung ſchweben. Darum bin ich gereiſt; ich konnte die qualvolle Ungewißheit nicht länger aushalten. Lebt Guſtchen? Iſt's wahr, daß ſie entehrt iſt?

Geh. Rat. Es iſt leider nur eine zu traurige Wahrheit.

Fritz. Und hat ſich in einen Teich geſtürzt?

Geh. Rat. Und ihr Vater hat ſich ihr nachgeſtürzt.

Fritz. So falle denn Henkers Beil — Ich bin der Unglücklichſte unter den Menſchen!

Geh. Rat. Steh auf! Du biſt unſchuldig dran.

Fritz. Nie will ich aufſtehn. (Schlägt ſich an die Bruſt.) Schuldig war ich; einzig und allein ſchuldig. Guſtchen, ſeliger Geiſt, verzeihe mir!

Geh. Rat. Und was haſt du dir vorzuwerfen?

Fritz. Ich habe geſchworen, falſch geſchworen — Guſtchen! wär' es erlaubt, dir nachzuſpringen! (Steht haſtig auf.) Wo iſt der Teich?

Geh. Rat. Hier! (Führt ihn in die Kammer.)

Fritz (hinter der Szene mit lautem Geſchrei). Guſtchen! — Seh' ich ein Schattenbild? — Himmel! Himmel welche Freude! — Laß mich ſterben! laß mich an deinem Halſe ſterben!

Geh. Rat (wiſcht ſich die Augen). Eine zärtliche Gruppe! — Wenn doch der Major hier wäre! (Geht hinein.)

Letzte Szene.

Der Major (ein Kind auf dem Arm). Der alte Pätus.

Major. Kommen Sie, Herr Pätus. Sie haben mir das Leben wiedergegeben. Das war der einzige Wurm, der mir noch dran nagte. Ich muß Sie meinem Bruder präſentieren, und Ihre alte blinde Großmutter will ich in Gold einfaſſen laſſen.

Der alte Pätus. O meine Mutter hat mich durch ihren unvermuteten Beſuch weit glücklicher gemacht, als Sie. Sie haben nur einen Enkel wieder erhalten, der Sie an traurige Geſchichten erinnert; ich aber eine Mutter, die mich an die angenehmſten Szenen meines Lebens erinnert, und deren mütterliche Zärtlichkeit ich leider noch durch nichts habe erwidern können, als durch Haß und Undankbarkeit. Ich habe ſie aus dem Hauſe geſtoßen, nachdem ſie mir den ganzen Nachlaß meines Vaters und ihr Vermögen mit übergeben hatte; ich habe ärger gegen ſie gehandelt als ein Tiger — Welche Gnade von Gott iſt es, daß ſie noch lebt, daß ſie mir noch verzeihen kann, die großmütige Heilige! da es noch in meine Gewalt geſtellt iſt, meine fluchwürdigen Verbrechen wieder gut zu machen.

Major. Bruder Berg! wo biſt du? He! (Geheimer Rat

kömmt.) Hier iſt mein Kind, mein Großſohn. Wo iſt Guſtchen? Mein allerliebſtes Großſöhnchen! (Schmeichelt ihm.) Meine allerliebſte närriſche Puppe!

Geh. Rat. Das iſt vortrefflich! — und Sie, Herr Pätus!

Major. Sie? — Herr Pätus hat's mir verſchafft — — Seine Mutter war das alte blinde Weib, die Bettlerin, von der uns Guſtchen ſo viel erzählt hat.

Der alte Pätus. Und durch mich Bettlerin — — O die Scham bind't mir die Zunge. Aber ich will's der ganzen Welt erzählen, was ich für ein Ungeheuer war —

Geh. Rat. Weißt du was Neues, Major? Es finden ſich Freier für deine Tochter — aber dring nicht in mich dir den Namen zu ſagen.

Major. Freier für meine Tochter! — (Wirft das Kind ins Kanapee.) Wo iſt ſie?

Geh. Rat. Sacht! ihr Freier iſt bei ihr! — Willſt du deine Einwilligung geben?

Major. Iſt's ein Menſch von gutem Hauſe? Iſt er von Adel?

Geh. Rat. Ich zweifle.

Major. Doch keiner zu weit unter ihrem Stande? O ſie ſollte die erſte Partie im Königreich werden. Das iſt ein vermaledeiter Gedanke! wenn ich doch den erſt fort hätte; er wird mich noch ins Irrhaus bringen.

(Geheimer Rat öffnet die Kammer; auf ſeinen Wink tritt Fritz mit Guſtchen heraus.)

Major (fällt ihm um den Hals). Fritz! (Zum Geheimen Rat.) Iſt's dein Fritz? Willſt du meine Tochter heiraten? — Gott ſegne dich. Weißt du noch nichts, oder weißt du alles? Siehſt du, wie mein Haar grau geworden iſt vor der Zeit. (Führt ihn ans Kanapee.) Siehſt du, dort iſt das Kind. Biſt ein Philoſoph? Kannſt alles vergeſſen? Iſt Guſtchen dir noch ſchön genug? O ſie hat bereut. Jung', ich ſchwöre dir, ſie hat bereut, wie

keine Nonne und kein Heiliger. Aber was iſt zu machen? Sind doch die Engel aus dem Himmel gefallen — Aber Guſtchen iſt wieder aufgeſtanden.

Fritz. Laſſen Sie mich zum Wort kommen.

Major (drückt ihn immer an die Bruſt). Nein Junge — Ich möchte dich totdrücken — Daß du ſo großmütig biſt, daß du ſo edel denkſt — daß du — — mein Junge biſt —

Fritz. In Guſtchens Armen beneid' ich keinen König.

Major. So recht; daß iſt recht. — Sie wird dir ſchon geſtanden haben; ſie wird dir alles erzählt haben —

Fritz. Dieſer Fehltritt macht ſie mir nur noch teurer — macht ihr Herz nur noch engliſcher. — Sie darf nur in den Spiegel ſehn, um überzeugt zu ſein, das ſie mein ganzes Glück machen werde, und doch zittert ſie immer vor dem, wie ſie ſagt, ihr unerträglichen Gedanken: ſie werde mich unglücklich machen. O was hab' ich von einer ſolchen Frau anders zu erwarten, als einen Himmel?

Major. Ja wohl einen Himmel; wenn's wahr iſt, daß die Gerechten nicht allein hineinkommen, ſondern auch die Sünder, die Buße tun. Meine Tochter hat Buße getan, und ich hab' für meine Torheiten und daß ich einem Bruder nicht folgen wollte, der das Ding beſſer verſtand, auch Buße getan; ihr zur Geſellſchaft: und darum macht mich der liebe Gott auch ihr zur Geſellſchaft mit glücklich.

Geh. Rat (ruft zur Kammer hinein). Herr Pätus, kommen Sie doch hervor! Ihr Vater iſt hier.

Der alte Pätus. Was hör' ich — Mein Sohn?

Pätus (fällt ihm um den Hals). Ihr unglücklicher verſtoßener Sohn. Aber Gott hat ſich meiner als eines armen Waiſen angenommen. Hier, Papa, iſt das Geld, das Sie zu meiner Erziehung in der Fremde angewandt; hier iſt's zurück und mein Dank dazu: es hat doppelte Zinſen getragen, das Kapital hat ſich vermehrt, und Ihr Sohn iſt ein rechtſchaffener Kerl worden.

Der alte Pätus. Muß denn alles heute wetteifern, mich durch Großmut zu beſchämen? Mein Sohn, erkenne deinen Vater wieder, der eine Weile ſeine menſchliche Natur ausgezogen, und in ein wildes Tier ausgeartet war. Es ging deiner Großmutter wie dir: ſie iſt auch wiedergekommen und hat mir verziehen, und hat mich wieder zum Sohn gemacht, ſo wie du mich wieder zum Vater machſt. Nimm mein ganzes Vermögen, Guſtav! ſchalte damit nach deinem Gefallen, nur laß mich die Undankbarkeit nicht entgelten, die ich bei einem ähnlichen Geſchenk gegen deine Großmutter äußerte.

Pätus. Erlauben Sie mir, das tugendhafteſte, ſüßeſte Mädchen glücklich damit zu machen —

Der alte Pätus. Was denn? Du auch verliebt? Mit Freuden erlaub' ich dir alles. Ich bin alt und möchte vor meinem Tode gern Enkel ſehen, denen ich die Treue beweiſen könnte, die eure Großmutter für euch bewieſen hat.

Fritz (umarmt das Kind auf dem Kanapee, küßt's und trägt's zu Guſtchen). Dies Kind iſt jetzt auch das meinige; ein trauriges Pfand der Schwachheit deines Geſchlechts und der Torheiten des unſrigen: am meiſten aber der vorteilhaften Erziehung junger Frauenzimmer durch Hofmeiſter.

Major. Ja mein lieber Sohn, wie ſollen ſie denn erzogen werden?

Geh. Rat. Gibt's für ſie keine Anſtalten, keine Nähſchulen, keine Klöſter, keine Erziehungshäuſer — — Doch davon wollen wir ein andermal ſprechen.

Fritz (küßt's abermals). Und dennoch mir unendlich ſchätzbar, weil's das Bild ſeiner Mutter trägt. Wenigſtens, mein ſüßer Junge! werd' ich dich nie durch Hofmeiſter erziehen laſſen.

Erſte Beilage

Die Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrſinns

Der Verſöhnungstod Jeſu Chriſti.

Zeit, ſei mir heilig, den Sohn im Leiden des Todes zu ſingen,
Tränen fließt in die Lieder, die ich dem Blutigen weihe.
Triebe, die David den Sänger nach Gottes Herzen beſeelten,
Wenn er einſame Nächte mit heiligen Lobliedern fei'rte:
Die den erleuchteten Geiſt der Gottes-Propheten entzückten,
Sahn ſie den Mann unſers Heils in dämmernder Zukunft am Kreuze:
Triebe, die durchs klopfende Herz Maria erbebten,
Da ſie den ſterbenden Sohn mit einer Gebärerin Schmerz ſah:
Seid mir Begleiter wenn ich zum Hügel des Bundes hineile,
Den Unſterblichen tot, den Schöpfer gekreuzigt zu ſehen.

Blutiger Ölberg, mit Nebeln und donnernden Wolken bedecket,
Altar, auf dem der Meſſias den eifernden Richter verſöhnet:
Bald wird ſtrömendes Blut der ſterbenden Unſchuld dich färben,
Und die traurende Erde, die Gott einſt donnernd verfluchte,
Segnen, verſöhnen und ſie zum Tempel des Ewigen weihen.

Dort krümmt Jeſus als Sünder ſich vor dem Richter im Staube.
Anbetungswürdige Demut! Er trägt, ein göttlicher Bürge,
Auch im Staube noch groß, die Strafen der Kinder vom Adam,
Die ſie von Pole zu Pol ſeit der Schöpfung Morgen verſchuldt'en.
Jeder Seufzer, den Laſten des Fluches dem Buſen erpreſſen,

Jede Zähr' um Erbarmung, vom Aug' des Erbarmers geweinet,
Jeder Tropfen vom Schweiß, der blutig die Wangen herabrollt,
Jede gramvolle Miene des leidenden Schöpfers der Freuden:
Sagt's den erlöſeten Sündern: Der Mittler iſt Gott, und die Liebe!
Meine Gedanken entfliehn, und ſtaunend ſtammelt die Zunge!
Jeſus, die Unſchuld, fühlt Strafen, die nie ein Endlicher dachte.
Blutiger Angſtſchweiß rollet vom blaſſen Geſichte herunter,
Fliegende Pulſe klopfen ihm Ahndungen großer Gerichte.
Bang erhebt er die Arme zum donnernden Richter zu beten,
Aber empfindungsleer ſinken die Hände zurück auf ſein Antlitz,
Wie, wenn die bebende Erde ſich auf einen Elenden wälzet,
Ihm ein Grab wird, und er die letzten Kräfte der Menſchheit
Mit Verzweiflung und Furcht des Todes waffnet, um von ſich
Die auf ihn ſich krachend ſtürzenden Hügel zu wälzen,
Dann die Kräfte entfliehn: ſo rafft er noch einmal ſie mächtig
Alle zuſammen und ringt und ſtirbt in ſeiner Bemühung:
So belaſtet mit Todesangſt, unter den Schlägen des Richters
Jeſu ſchauert, erhebt ſich, und läßt ſeine Todesangſt beten:
„Vater und ſtrafender Richter, wenn gleich die Donner dein Antlitz
Meinem ſchmachtenden Auge, dein Ohr meinem Flehen verhüllen,
Nenn ich dich doch mit jenem ſüßen Namen des Vaters,
Den mir, da ich noch bei dir war, feiernd die Himmel nachſangen.
Jetzt ein Wurm und kein Menſch, beſchwör ich dich bei dem Namen,
Wende den Kelch deines Zorns und der unerträglichen Qualen.
Vater, ſoll ich dein Sohn verzehrendes Feuer austrinken?
Doch, nicht mein, ſondern dein, o Vater, dein Wille geſchehe!
Ja, Gott, donnere Tode in meine morſchen Gebeine,
Laß mein innerſtes Mark vor deinen Gerichten vertrocknen,
Leg nie empfundene Strafen auf meine büßende Schultern:
Nur des Blutes der Menſchen, Vater, Erbarmer, verſchone!
Unterſtütze mich Arm des Unendlichen, wenn meine Menſchheit,
Meine endliche Kraft in endloſen Qualen erlieget:
Laß mich's, laß mich's vollenden, das Werk der großen Erlöſung,

Daß ich von Myriaden erretteter Menſchen begleitet,
Einſt in mein Reich zieh und ewig ihr Hallelujah empfange!"

So fleht Jeſus, und ſieht um Erhörung ſchmachtend zum Himmel.
Aber ſchwärzere Wolken verhüllen das Antlitz des Vaters.
Donner brüllen ihm zu: Verflucht ſeiſt du Sündervertreter!
Noch erhebt ſich der niedergedonnerte göttliche Beter,
Noch zweimal wagt er es Vater! Vater! zu winſeln,
Opfert ſich Gott mit ſtarkem Geſchrei und angſtvollen Tränen,
Ringt mit dem Tode, fühlt ſeinen Stachel und lebet und ſieget.

Wie wenn brauſende Stimmen der Wellen ſich nach und nach legen,
Und in den Wirbeln des Weltmeers die Sonne von neuem ſich ſpiegelt;
So entfernte der Vater allmählich die marternden Leiden,
Und den entkräfteten Sohn überſtrömte jetzt lindernde Ruhe.
Einer der Helden des Ew'gen ſprach unausſprechliche Worte,
Eine geheime Stärkung für Jeſu troſtloſe Seele.
Und er ſtand auf, ſah freudig zum Himmel, dankte dem Vater,
Eilte göttlich geſtärkt in neue wartende Martern.

Folgt ihm gläubige Seelen auf dem Wege der Leiden!
Seht mit heiligem Zittern die Hände, die Sünder umfingen,
Die oft jammernden Kranken und Sterbenden Leben erteilten,
Die die Säuglinge herzten, mit drückenden Feſſeln umwunden!
Seht den Göttlichen ruhig der Mörder Urteil erwarten!
Seht ihn blutig, entkleid't, geſchlagen, verſpottet und elend!
Seht das glänzende Antlitz mit Speichel und Tränen bedecket!
Seht die heilige Scheitel mit ſpitzigen Dornen zerſtochen!
Und den Rücken auf welchen Gott unſere Sünden gewälzt hat
Wunde bei Wunde, zerfleiſcht, ein ſchmähliches Kreuz auf der Schulter!

Und, welch ein Anblick! Sünder, die mit dem allmächtigen Hauche
Jeſus vernichtete, wären ſie nur nicht Würmer des Staubes,
Wär' er nicht Sohn der Liebe, und Sohn des Vaters der Liebe,
Kreuzigen ihn, die Fülle des Segens, als Fluch als Verbrecher,
Und durchbohren die nach uns ausgereckt ſchmachtenden Arme
Und die Füße mit Nägeln: Segen fließt mit dem Blute.
Segen auf die Mörder, wenn ſie einſt wehmütig fühlen
Des Verbrechens Abſcheulichkeit und Gnade erwinſeln.
Hört ihr Sünder alle, alle von Adam her, Sünder
Hört wie der Gottmenſch betet, da ſündhafte Brüder ihn töten!
Fleht er um Rache und Blut, fleht er den eifernden Vater
Um Seraphim und Engel, tauſend bei tauſend zu ſchlagen?
Nein, er bittet: „Vater, vergib den Mördern des Sohnes!
Unter der Finſternis Macht verkennen ſie mich den Meſſias.
Viele von dieſen Mördern, viele der ſündigen Menſchen
Deren Sünden mich töten, wird mein heiliger Donner
Mein lebendiges Wort erſchüttern, zerſchmelzen und beugen.
Wenn ſie dann mit Wehmut und Scham, mit Seufzern und Tränen
Am Kreuz deines Sohnes hinknieen, winſeln und jammern;
Dann höre ſie o Vater, vergib ihnen, Vater! Erbarmer!
Dann werd' ich vom Kreuze mit ſanftem holdſeligen Lächeln
Ihnen die blutigen Hände reichen, ins Leben ſie ziehen."

Sünder fallt nieder und betet ihn an den Abgrund der Liebe!
Sonſt wenn er wiederkommt wird dies barmherzig tränende Auge
Richterlich funkeln, die Miene des Mitleids Tode verkünd'gen.
Dann reckt er die blutige Hand über ſchnöde Geſchöpfe,
Klagt euch an als Verbrecher und ſchwört bei des Ewigen Namen:
Ihr ſeid ewig verflucht, verflucht zum ewigen Tode!

Fern von Jeſu Kreuz ſteht ein verachteter Haufe
Weniger Edlen, welche voll Schmerzen Seufzer nur liſpeln.
Ein ehrwürdiger Schimmer zwar vom Verzagen verdunkelt,

Aber doch heilig, fließt um die Stirn der beſten der Mütter.
Welche Feder iſt fähig, ihre Empfindung zu ſchildern!
Keine Minute verliert ihn ihr Blick, und ſchneidende Schwerter
Fahren bei jedem Gedanken durch ihr offenes Herz hin.
Jede blutende Wunde des Sohnes blutet ihr doppelt!
Alles iſt ihrem Geiſte jetzt ein entſetzliches Chaos.
Matter ſpielen die Strahlen um jene goldgelbe Scheitel
Des unſchuldigen Jüngers, des Herolds der Liebe, Johannes.
Wehmütig zittern Tränen auf ſeiner ſorgenden Wange.
„Da der Buſen," ſo liſpelt er, „welcher mir Gottesgedanken
Als mein Haupt daran ruhte, durch jeden Pulsſchlag ins Herz gab,
Merklich erſtarrt er, röchelt und ſchwillt und die Farbe des Todes
Todesbläſſe bedeckt ihn — Segnet mich heilige Ströme
Aus ſeinen offenen Wunden! ſegne mich brechendes Auge!
Rede Herr, dein Mund öffnet ſich, ich höre dich folgſam!"

Erſt zum Vater ein Blick, dann ſpricht er zur ſterblichen Mutter:
„Dort iſt Geliebte, dein Sohn, ein Menſch zwar, aber ein Liebling
Deines ſterbenden Sohnes, der jetzt zum Himmel zurückeilt.
Du, Johannes, mein Bruder, dem noch mein zärtliches Herz wallt,
Die mich mit Schmerzen gebar, übergeb ich dir ſterbend zur Mutter."

Aber in welcher Geſellſchaft hängt mein Jeſus am Kreuze?
Jeſus in der Mitte zweier ruchloſen Mörder!
Und, erſtaune Hügel des Todes, Ölberg erbebe!
Ein verurteilter Sklave, der vor ſich heulende Nächte
Einer Ewigkeit ſieht, die mit namloſen Qualen ihm drohet,
Wagt's der Unendlichkeit Vater, den Schöpfer der Hölle zu läſtern?
Jeſus ſieht ihm erhaben in ſeine knechtiſche Augen,
Wie verächtlich der Menſch auf den Wurm der ſich ſträubet, herabſieht.

Aber ein brennendes Feuer lodert im Buſen des andern
Mitgekreuzigten Sünders und ſchmelzt ihn in ernſtliche Reue.
Er fühlt, er fühlt ſie die Gottheit des von der Welt ſo Verſchmähten.
Alle geübte Verbrechen fühlt er in ihrer Größe,
Und der Gedanke, daß er vor dem Antlitz des ſterbenden Gottes
Seine verdienten Strafen empfange, beuget ihn doppelt.
Noch voll heimlicher banger Bemühung dem Forſcher der Nieren
Dieſe ſchamrote Wange, dies furchtſame Aug' zu verſtecken:
Hört er die Schmähungen, welche ſein Mitverurteilter ausſpeit,
Und in heiligem Eifer ſpricht er für den ſchweigenden Jeſum:
„Billig leiden wir Strafen. Verdiente Nächte des Todes
Rauſchen über die Häupter, die Gott und Geſetze verkannten,
Die die Stimme des Bluts der Unſchuld nicht heilſam erſchreckte.
Aber, der göttliche Mann, wenn hat er ſich ſträflich vergangen,
Hat ihn Judäa nicht ſelbſt für einen Propheten gehalten?"

Hingeriſſen von Wehmut wagt dann der blöde Verführte,
Seine tränenden Augen zum Throne der Gnaden zu richten,
Und ſein innres Gefühl dem Gottmenſchen ſelber zu beichten.
Mit ſchamglühender Wange, zur Erde gehefteten Augen,
Und leiſer bebender Stimme red'te der Schächer zu Jeſu:
„Herr gedenke barmherzig an mich wenn du in dein Reich kommſt!"
Mit jenem mächtigen Blicke, der oft Verzagende ſtärkte
Sah Jeſus dem Schächer am Kreuz ins erbleichende Antlitz:
„Wahrlich, heute noch wirſt du im Paradieſe mit mir ſein!"

Noch rollen Donner am finſtern Olymp, noch triefen die Qualen
Von der geſchwungenen Geißel, welche den leidenden Sohn ſchlug.
Und jetzt winkte Jehovah, die Erde ſtand ſtill, und die Sonne
Hüllte ihr Antlitz in Nebel. Finſternis deckte die Flächen,
Nächte die Täler und blaſſe Dämmrung die Spitzen der Berge,

Daß nicht die Leiden des Mittlers ein Auge des Spötters erblickte.
Kannſt du entſetzlicher quälen finſtre grundloſe Hölle,
Wo in tauſend unendliche Wirbel der Qual und Verzweiflung,
Das Geheul des Sturmwinds Gottesvergeſſene ſchleudert,
Als in dem Meere von Nächten immer bänger und bänger
Der Erlöſer gequält wird, ſich windet und blutet und jammert?
Seufzer, gebrochene Worte, Stimmen der Angſt und Verzweiflung
Schallen lange drei Stunden vom Kreuz in die rauſchende Nacht hin.
Brüllende Donner miſchen bisweilen ſich unter die Klagen,
Unter zerſchmetternden Blitzen krachet die furchtbare Sonne.
Einſam heulen Orkane: nun ſchweigt das Getümmel der Städte,
Und das Rauſchen der Flüſſe die ſich nach Golgatha drängten.

Wie wenn der blühende Knabe voll Unſchuld, auf ſeinem Lager
An der Seite des beſten Vaters von Träumen geſchreckt wird.
Und auf dem ſtürmenden Meere von brauſenden Wellen geſchleudert,
Seinen Retter und Vater, der ihm die Hand reicht, verlieret:
Oder, wenn er im Traume, vom Gipfel des höchſten Gebirges:
Mit dem rollenden Sande ſchnell weggeriſſen, herabſtürzt,
Und vergeblich den Vater, der ihn nicht helfen kann, anſchreit,
Dann plötzlich erwacht, und zitternd den Vater erblicket,
Dann mit zärtlichen Tränen ihn kindlich umhalſet und küſſet,
Und halb Wehmut halb Freude: Wo warſt du, Vater? ihn anred't
So erwachte jetzt Jeſus aus den betäubenden Qualen,
Rang ſeine Klagen zum Vater, die Täler hallten ſie wieder:
Gott, mein Gott, warum hatteſt du mich in der Hölle verlaſſen!"

Aber der Strahl ſeiner Gottheit, der ihn zu verlaſſen ſchien, kam jetzt
In die verſchmachtende Menſchheit zurück und mit ihm Entzücken.
Wie in den äußerſten Ländern Europens unter dem Nordpol,

Wo ein ewiges Eis die ſteinerne Erde bedecket,
Wo die matten Strahlen der weitentlegenen Sonne,
Wenn ſie im Eiſe ſich ſpiegeln, ſchon Freuden des Sommers erwecken:
Wenn da die ſchwerbelaſteten Flügel halbjähriger Nächte
Langſam, der mächtigern Sonne die ferne herannaht, entfliehen,
An ihre Stelle Dämmrung tritt: die Mutter des kommenden Tages:
Wie dann die Einwohner wenn ſie das Antlitz der Sonne erblicken,
Mit lauten Jubeln ſie ſegnen, da freudiges Lächeln
Wie eine Sonne ſich auf den vergnügten Geſichtern verbreitet:
So verſcheuchten die wiederkehrenden Strahlen der Gottheit
In der Seele des Mittlers die ſchwarzen Todesgedanken,
Und die Bilder der Hölle, die Schrecken die ihn umringten.
Nun ſah er mit lachendem Auge die Erde verſöhnet;
Und das göttliche Werk der andern Schöpfung vollendet.
Fern entzückten ſein Ohr die Hallelujah der Himmel
Und der liſpelnde Dank der heiligen Seelen der Väter.
Jetzt rief er der Schöpfung die Botſchaft des Friedens entgegen:
Es iſt vollbracht! und die Täler, das Echo ſchallte ſie wieder.

Aber wer naht ſich dem Kreuz in furchtbares Dunkel gehüllet,
Welche magre Geſtalt mit mördriſch funkelnden Augen?
Sie tritt beim Siegestor Jeſu zurück und ſtaunt und erbebet
Hört der Hölle Geheul, wie ein Überwundener heulet,
Sieht den Teufel im Meere des Todes verzagen und wüten,
Wend't ſich zu fliehn, kehret wieder, flieht wieder, ſteht tiefſinnig ſtille,
Sieht im Antlitz des Mittlers Züge der Freuden des Sieges:
Brennet vor hölliſcher Wut, winkt den verzagenden Teufeln,
Hebt den knöchernen Arm, läßt ihn ſinken, doch wagt ſie es wieder,
Und will den tödlichen Streich zum Haupte des Gottmenſchen führen,

Doch keine Macht des Todes raubt Jeſu Chriſto das Leben,
Er übergibt es freiwillig zum Opfer dem himmliſchen Vater.

„Vater," zittert darauf des Mittlers ſterbende Stimme:
„Ich befehl meinen Geiſt in deine barmherzige Hände!"
Langſam verlöſchet das Feuer in ſeinen freundlichen Augen,
Bläſſer werden die Lippen, bläſſer die lieblichen Wangen,
Matter ſinket das Haupt auf die blutigen Schultern herunter:
Eis wird ſein Blut, nicht mehr klopfet das göttliche Herz und der Pulsſchlag,
Und — meine Seele weigert ſich, den Gedanken zu denken:
Gott, der Unſterbliche ſtirbt: er neiget ſein Haupt und verſcheidet.

Und die Erde ſteht ſtill, der Jubelton himmliſcher Sänger
Schweiget, die Sonne wird Nacht. In unterſten Tiefen der Hölle
Brüllt der Donner furchtbar: der Gottmenſch ſtirbt! und ſie heulet.
Selbſt der Tod erbebt vor ſeinem begangenen Morde.
Orkane zerſprengen die Feſten der Erde, ſie wartet
Wenn ihr der Richter befiehlet die Mörder des Sohns zu verſchlingen.
Traurig, doch voll heil'ger Verehrung der Winke des Ew'gen,
Stehen die Cherubim fertig mit flammenden hauenden Schwertern,
Die rebelliſchen Menſchen tauſend bei tauſend zu töten:
Doch der Tod des göttlichen Mittlers verſöhnet den Vater!
Seht der Vorhang des Tempels zerreißt und öffnet euch Sündern
Ganz das Heilige, welches die Prieſter mit Zittern betrachten:
Mit ihm zerreißet die Handſchrift unſerer Sünden, die Ketten
Des Geſetzes und Todes, es bricht der Stab Moſis des Treibers!

Welches ein frohes Getümmel entſteht in den Hügeln des Ölbergs!
Wie! verſchloſſene Gräber eröffnen ſich, Tote erwachen,
Heilig glänzen die Scheiteln, himmliſch wie Seraphen glänzen;

Lächelnd winken ſie ihren jetzo noch irdiſchen Brüdern
Ihre Seligkeit zu, und die Verſöhnung des Vaters
Und das Entzücken der Himmel über der Menſchheit Erlöſung.
„Heil euch, heilige Lehrer! kommt in die Hütten der Sünder,
Lehret uns göttliche Dinge, warum verweilet ihr draußen?“
Aber ſie lächeln, und ſehen zum Himmel und glänzend entfliehn ſie,
Zeigen ſich andern, verſchwinden und laſſen Strahlen zurücke.

Noch hängt Jeſus am Kreuz in mitternächtigen Dunkel,
Hängt verlaſſen von ſeinen Freunden und Brüdern und Jüngern.
Doch es ſtehen erſtaunt noch einige fühlbare Herzen,
Jammern und weinen um ihn, ſie ſchlagen zerknirſcht und wehmütig
An ihre ſchwellende Bruſt. Hier ruft der Hauptmann, ein Heide:
Wahrlich dieſer iſt Gottes Sohn! und andre ſtammeln
Weinend und klagend ihm nach: Wahrhaftig er war ein Sohn Gottes!

Weinet nicht, edele Seelen! ſehet, es hat überwunden
Vom Stamme Juda der Löwe, und die Verſöhnung vollendet.
Zwar der göttliche Leib ſinkt unter die modernden Toten,
Sinkt in den Schoß der Erde, die ihren Schöpfer verhüllet.
So ſtarb die glühende Roſe, als ſie ein heulender Nordwind
In den Staub herabwarf, und ihre geruchreichen Blätter
Mit den Blättern ſtachlichter Diſteln und niedriger Kletten
Traurig vermiſchte und ihnen Saft und Farbe verwehte.
Zwar ſeht ihr den göttlichen Mann nicht mehr wohltätig herumziehn
Sondern, er iſt ein Entſchlafner, ein Bürger des Reiches der Schatten.
Aber Jehovah wird ſeine Seele nicht in der Hölle,
Seinen Leib der Verweſung, dem Wurm zur Beute nicht laſſen.
Ein hellglänzender Leib mit himmliſcher Klarheit verkläret
Wird aus dem dumpfen Grabe umgeſchaffen hervorgehn.

Und nach vierzig Tagen wird der verklärte Meſſias
Auf dem blutigen Berge, wo er zur ſchrecklichſten Tiefe
Schmählicher, bitterer Leiden, zum Grabe des Todes herabſank,
Zu der höchſten unabſehbaren Majeſtät Gottes
Vom verſöhnten Vater herrlich erhöhet erſcheinen.
Eine blitzende Wolke wird mit ihm vor euren Augen
Wegrauſchen; tiefes Erſtaunen wird dann eure Tränen um Jeſum
Halb noch im Auge vertrocknen, und eure Seufzer erſticken.

Aber, welch ein göttliches Licht verbreitet ſich um mich?
Meinem ſtaunenden Blicke dämmert mit mächtigem Schauer
Eine heilige Zukunft; laßt uns mit Ehrfurcht hinabſehn!
Welche feſtliche Stille herrſcht auf dem wartenden Erdkreis!
Stiller lag nicht das Chaos, eh es vom Schöpfer gebild't war.
Schauervolle Dämmrung lagert ſich auf den Flächen,
Schwarze, ſchwangere Wolken wölben den fliehenden Himmel.
Ein entſetzliches Murmeln brauſt vom rebelliſchen Weltmeer
In das Ohr des ſchüchternen Wandrers der ſtill ſteht und betet,
Und ſich platt auf die Erde, die ihm zu zittern ſcheint, hinwirft.
Sollte der feſtliche Tag des Weltgerichts etwa herannahn?
Sollte das Ende der Welt uns mit dem Anzuge drohen?
Ja mich dünkt, ich höre die fernen rollenden Donner,
Und den durchdringenden Schall der Poſaune.
O wie zerſchneid't ſie das innerſte Mark der Kinder von Adam
Die den göttlichen Sohn am Stamm des Kreuzes verkannten!
Mit wildſtrömendem Auge ſehn ſie den offenen Himmel.
Jeſus fähret herab mit majeſtätiſcher Hoheit,
Cherubim um ihn. Neben ihm jauchzende Seelen der Väter.
Vor ihm zerſprengte Gräber und auferſtehende Toten.
Hinter ihm folgen die Todes-Engel in furchtbarem Zuge,
Die mit blitzenden Schwertern den heulenden Gottloſen dräuen.
Unter ſeinen Füßen krümmen ſich Gottesverächter.
Elemente zerſchmelzen und grenzloſe Welten verbrennen.

Ein durchdringender Ton der Jubel reißet mein Ohr hin,
Es ſind gläubige Fromme, die hier um den Weltſöhner weinten,
Die wie geläutertes Gold aus großen Trübſalen kamen,
Die im Blute des Lammes ihre Kleider gewaſchen.
Jetzo fliehn ſie auf den Flügeln der tragenden Engel
In die Arme des Richters, der ſie mit Lächeln empfänget.
Namenloſes Entzücken durchſtrömt ihre offene Herzen,
Denn er wiſcht ihre Tränen von ihren Wangen zu Perlen.
Jeder Seufzer, der noch auf der beklommenen Bruſt ſaß,
Als der Richter des Fleiſches auf einer Wolke ſich zeigte,
Wird jetzt zum Hallelujah: ſie ſitzen auf goldenen Thronen,
Halten mit Jeſu Gericht und eilen mit Jeſu zum Himmel,
Wo ſich ewige Freuden ineinander verlieren,
Wo bald dieſe bald jene unendliche ſelige Ausſicht
Unſere Augen hinreißt, und unſer Hallelujah reizet.
Weinet nicht edele Seelen! der für euch am Kreutz ſtarb,
lebt ewig,
Herrſcht ewig zur Wonne aller begnadigten Sünder!

Das Vertrauen auf Gott.

Ich weiß nichts von Angſt und Sorgen,
Denn, erwach' ich jeden Morgen,
Seh' ich, daß mein Gott noch lebt,
Der die ganze Welt belebt.

Dem hab' ich mich übergeben,
Er mag auf mich Achtung geben,
Er iſt Vater, ich das Kind,
Meinem Vater folg' ich blind.

Ich bin's ſo gewohnt von langem,
Unverrückt an ihm zu hangen.
Wo ich bin, da iſt auch er,
Wenn es auch beim Teufel wär'.

Toben Stürme, Unglücks-Wellen,
Wenn die Feinde noch ſo bellen,
Bin ich ruhig, denn mein Gott
Half mir noch aus aller Not.

Und wenn auch die Not am größten,
Eben recht, ſo dient's am beſten:
Wenn die Wege wunderlich,
Gehn ſie immer ſeliglich.

Wenn du willſt an Ihm verzagen,
Dich mit eitlen Sorgen plagen,
Ei ſo ſag nicht, daß du biſt
Gotteskind, ein wahrer Chriſt.

Der aus Nichts die Welten machte,
Unſer Gott im Himmel ſagte:
Ruf mich an, ſo führ' ich dich,
Helf' dir, und errette dich.

Gott hat Jeſum uns gegeben,
Daß wir möchten durch Ihn leben:
Jeſum, Seinen lieben Sohn,
Sandte Er vom Himmelsthron.

Er iſt unſer Fürſt geworden.
Er ſoll helfen allerorten,
Denen, die ſich Seiner freu'n,
Und ihr Herz der Liebe weihn.

Wird denn Der dich laſſen ſterben,
Der dich hat geſetzt zum Erben?
Der für dich geſchmeckt den Tod?
Gott bleibt immer Gott, dein Gott!

Hoffe nun, ſteh feſt im Glauben,
Laß dir nichts die Hoffnung rauben;
Ließe dich dein Fürſt in Not,
Würd' Er ſelbſt der Feinde Spott.

Feſtlied

geſungen am 25. Auguſt 1766 zur Trauung des Herrn Reinhold Johann Baron von Igelſtroem zu Meyershof mit dem Edelfräulein Helene von Lauw zu Schloß Oberpahlen.

Vom freundlichen Olymp ſieht der Allmächtige nieder.
Auf das von ihm geknüpfte Paar. —
Die Luſt erheitert jetzt die blaſſen Stirnen wieder
In welchen Schmerz und Angſt tief eingegraben war.

Es rang der mächt'ge Tod die Freuden zu verſcheuchen,
Die Gott für dieſes Paar beſchloß.
Er hob den dürren Arm und unter ſeinen Streichen
Sank der Geliebte hin, matt, krank und ſinnenlos.

Da lag er: um ihn bat die zitternde Geliebte
Oft in durchweinter Mitternacht.
Mit heißem Flehn errang die zärtliche Betrübte
Das Leben ihres Freunds vom Wink der höchſten Macht.

Noch floh das ſchwarze Heer der drohenden Gefahren
Nicht ganz zum feur'gen Pfuhl hinab.

Noch einmal wagten ſich des Unglücks blut'ge Scharen
An des Geliebten Haupt und zeigten ihm ſein Grab.

Ein Ungeheuer rang mit mörderiſchem Stahle
Auf ſeinen bangen Buſen los.
Schweiß floß vom ſtarken Arm, der wiederholte Male
Den Mordſtahl heulend ſchwang. Die Wut tat Stoß auf Stoß.

Doch der Allmächt'ge ſtand erzürnt vor ſeinem Throne
Und ſah des ſchwarzen Mörders Wut,
Hört des Verwund'ten Flehn mit bangem heiſrem Tone,
Sah hilflos, ſchwach ihn ſtehn, bedeckt mit Schweiß und Blut

Und Gott erhörte ihn von Todesangſt umgeben: —
Der Dolch zerbrach noch ungetränkt:
Das blitzend ſcharfe Schwert entriß ihm nicht das Leben,
Weil es die Vorſicht ſelbſt vom Herzen abgelenkt.

„Genug verſucht, genug!" ſprach Gottes Donnerſtimme
Vom heiterern Olymp herab:
Schmerz, Angſt und Tod entweicht!" Und mit ohnmächt'gen Grimme
Entwich der ſchwarze Tod, der Schrecken fand ſein Grab.

Und froh Entzücken fiel auf die Verliebten nieder,
Ihr durch die Not gebeugtes Haupt
Erhob ſich lächelnd jetzt zum heitern Himmel wieder
Von Luſt und Zärtlichkeit mit Lorbeer ganz umlaubt.

O tröſte, reine Luſt! und du beglückte Liebe!
Tröſt ihr durch Schmerz zerrißnes Herz! —
Nun werd der Himmel nie ob Eurem Haupte trübe.
Ihr zärtlich Liebenden! nie droh er neuen Schmerz!

Ein ſtets vergnügtes Herz klopf' jetzt in Eurem Buſen!
Liebt ungeſtört, liebt ewig treu!
Es ſchmecke Igelſtroem an ſeines Lenchens Buſen,
Daß wahre Zärtlichkeit das größte Glücke ſei!

Wenn einſt, vom Alter matt ſich deine Augen ſchließen
Gemach dem Leib dein Geiſt entflieht,
Dann drücke deine Braut mit heißen, treuen Küſſen
Dein brechend Auge zu, das ſtarr noch nach ihr ſieht.

Dann ſink ſie auf dich hin und ſterb' an deiner Seite,
An der ſie lang vergnügt gelebt! —
Doch — ſpät erſt werdet ihr des dürren Todes Beute!
Dann erſt, wann Silberhaar um eure Scheitel ſchwebt.

Glückwunſch

für ſeinen Bruder Friedrich David Lenz, Paſtor in Tarwaſt, bei deſſen Verlobung.

Ich ſeh euch ſchon im Geiſt, ihr liebenswerten Beide,
Ihr wandelt Hand in Hand durch Tarwaſts frohe Flur.
Aus euren Mienen lacht nur Freude,
Und reine Luſt und Lieb' und Unſchuld nur.
Euch wird der Lenz ſich jetzo ſchöner ſchmücken,
Ihr find't ihn auf der Flur, find't ihn in euren Blicken.
Euch wird der Bach jetzt mit mehr Anmut rauſchen,
Mit froherm Ohr werd't ihr aufs Lied der Wälder lauſchen,
Und mit entzückterm Blick werd't ihr von goldnen Höhn
Die Morgenſonn' zur Erde lächeln ſehn.
Und naht der ſtürmiſche Herbſt und tobt der kalte Winter
So wird nur euer Herz und eure Lieb entzündter;
Im ländlich ſtillen Sitz werd't ihr, auch ganz allein,

Auch unter Schnee und Sturm, euch durch euch ſelbſt erfreun:
Und wird denn in der Stadt der Tag zu trübe ſein,
Dringt ihm die Nacht zu früh herein,
Wird er des Abends Länge ſcheun:
Dann werdet ihr bei ſanftem Lampenſchein
Euch ſelbſt Geſellſchaft, Luſt und Scherz und Frühling ſein.
Wird euch ins künftige ein neues Glücke lachen,
So werdet ihr vereint, es euch noch ſüßer machen:
Und naht ein Unglücksſturm euch zärtlichen Erſchrocknen,
So wird des einen Trän' des andern Tränen trocknen.
Und einſt, wenn Jahre euch wie Tage hingefloſſen,
Und ein unſchuldig Kind hält eure Knie umſchloſſen
Und ſtammelt ſeinen Segen euch:
Dann iſt nicht Ehr' und Gold, dann iſt nicht Thron und Reich,
Dann iſt kein Glück dem euren gleich.
Dann ſoll ſich eur Geſchlecht dem unſrigen begegnen
Und unſre grauen Eltern ſegnen:
Dann wollen wir uns freun, wie ſich ein Engel freut,
Voll Wehmut und voll Zärtlichkeit,
Voll Wonne und voll Dankbarkeit. —
Und werden einſt . . . Gedank' voll Bitterkeit!
Und werden einſt ſich eure Augen ſchließen,
(Doch dann erſt, Gott! wenn ſie das Alter halb ſchon ſchließt)
Dann drückt mit traurigen und doch noch traurig ſüßen,
Und euch im Tod noch angenehmen Küſſen
Euch eure Augen zu. — O Bild voll Schmerz! Dann fließt!
Ihr Tränen meiner Wang', fließt um ſie! Dann begießt
Ihr mir geliebtes Grab, aus ſeiner Erde ſchießt
Dann eine Roſ' herfür, die traurig reizend blühet,
In der mein Aug' das Bild von ihrer Ehe ſiehet.
Dann ſag ich — — — doch mein Lied, zu traurig Lied! halt ein!
Sonſt muß ich dieſes Blatt mit Tränen überſtreun.

Gedicht zum Geburtstag

ſeiner Schwägerin Chriſtine.

Es ſei Euch dieſer Tag an tauſend Zärtlichkeiten,
An tauſend ſanften Freuden reich
Mit Küſſen grüßet ihn: ſpielt ihm auf ſanften Saiten
Ein zärtlich Lied und unter Zärtlichkeiten
Verfließ er Euch!
„Dies iſt der Tag, müß jetzt Ihr Fritzchen ſagen,
„Der Dich mir gab, mein Leben, meine Luſt.
„Für mich hat unter ihrer Bruſt
„Die beſte Mutter Dich getragen.
„Für mich hat Deinen erſten Tagen
„Gott jene teure Pflegerin geſchenkt
„Die zärtlicher als hundert Mütter denkt
„Und deren Abſchied noch Dich kränkt.
„Für mich wuchs Deine holde Jugend
„Wie Frühlingsroſen auf: und Zärtlichkeit und Tugend
„Keimt' damals ſchon für mich in deiner Bruſt empor."
Dann muß auch ſie mit ſanften Küſſen ſagen:
„Geliebter, ja, ich bin nur da für Dich.
„Für Dich fing dies Herz an zu ſchlagen;
„Und ewig ſchlägt es nur für Dich."
So ſei Euch dieſer Tag an unſchuldsvollen Freuden,
So ſei er Euch an Liebe reich.
Wie mancher Hagſtolz muß euch eure Luſt beneiden,
Wie manches Ehepaar wünſcht heimlich eure Freuden!
Werd ich einſt auch ein Mann, will ich euch nicht beneiden:
Allein zum Muſter nehm ich euch.

Zur Hochzeit zweier Täubchen
Von jeher Mann und Weibchen
Die nicht ſich auserkoren,
Die nur ſich nicht verloren,
Soll euer Lieben Gnaden
In aller Ehrfurcht laden,
In ihrem Namen zwar
Der Hochzeitsbitter Paar.
Wer Herz hat froh zu ſein
Wo treue Liebe thronet
In vollem Sonnenſchein,
Wen's ſtärket, wen's belohnet,
Der trete froh herein;
Verſuch es, mit zu ſchwärmen
Und fühlt er eignen Schmerz,
In ihrem Glück zu wärmen
Sein Schweizerliches Herz.
Exempel nur genommen,
Es wird an ihn auch kommen,
Die Welt iſt rund und weit,
Hat jeder ſeine Zeit.
Es kann durch langes Trauren
Leicht unſer Herz verſauren,
Und wenn wir uns zerſtreun,
Iſt doch die Luft nicht rein.
O! der iſt proſkribieret
Wen fremdes Glück nicht rühret,
Der kann es ſelbſt nie ſein,
Kein Tier freut ſich allein.
Es müßt denn ſein von Tieren —

Doch wo komm' ich hinein
Mit meinem Pourparlieren?
Wollt euch nur demonſtrieren,
Daß wenn ſich zwei genieren
Und jeden invitieren
Vor ihnen zu ſcharmieren,
Ihr nicht dürft ſagen: Nein!

Bei der Wiederverheiratung ſeines Vaters

Ja teures Paar! das ſchon auf manchen Dornen-Wegen
In dieſer Pilger-Welt mit Müh gewandelt hat,
Genieße nur im Herbſt den ganzen Ernte-Segen
Von jeder Prüfungszeit, von jeder Trähnen Saat.

Zwar lacht nicht mehr der Herbſt ſo wie ein Frühlings-Morgen,
Der alles überſonnt und Feld und Flur verjüngt,
Nie ſchläft ein Silber-Haupt ſo frei von allen Sorgen,
Wie noch der Jüngling ſchläft, dem alles Freude bringt.

Dafür iſt auch der Greis ſchon viele Schritte weiter,
Schon manchen Berg — den noch der Jüngling ſteigen muß. —
Auch ein November-Tag iſt dankenswert, wenn heiter
Der Sonne Strahl ihn grüßt. — Dank auch dem kurzen Gruß! —

So grüßet jetzt auch euch nach manchen trüben Tagen
Ein ſonnigt froher Tag, der Freuden bringend lacht.
Und gleich der Nacht, entfliehn vor ihm jetzt Schmerz und Klagen,
Und Freuden werden euch glückwünſchend dargebracht. —

Dort rief einſt Gott! — dein Knecht, o Sonne ſtehe ſtille,
Und auf dein Allmachts-Wort mußt' ſie nicht untergehn.
Sieh Kinder, Enkel, hier dir flehn: iſt's Herr dein Wille,
So laß dem teuren Paar der Freuden Sonne ſtille ſtehn. —

Sanft fließ er Ihnen fort, der Herbſt des teuren Lebens,
Das Dir geheiligt war. — Der Reſt ſei Sonnen-Schein,
Und heiter jeder Tag, uns Muſter des Beſtrebens
Auch einſt in unſerm Herbſt ſo fromm und froh zu ſein. —

Empfindungen eines jungen Ruſſen

der in der Fremde erzogen ſeine allerhöchſte Landesherrſchaft wieder erblickte.

So ward ich denn noch dazu aufgehoben
Das Angeſicht zu ſehn, das unter Still und Nacht
Und Sturm und Sonnenſchein wie eine Gottheit oben
So manches Tagewerk ausbildend ſchon vollbracht
Und Völker, welche ſie in hundert Sprachen loben,
Zu einer Nation gemacht.
Da ſtehn ſie um ſie her, mit Flammen in den Blicken
Die Glücklichen, den Segen auszudrücken,
Der ihr ſeit der Vereinigung
Von einer halben Welt gelung. —
Da ſteht der große Geiſt: der, Muſter von Regenten,
Doch keine Mutter ſah wie Die;
Den Friedriche belohnen könnten
Doch glücklich machen nicht, wie ſie.
Sie, die das Ganze zu umfaſſen
Selbſt ihrem Scharfſinn wehrt, ſobald er Weſen drückt,

Die zu Maſchinen ſich einmal nicht brauchen laſſen
Und ſchienen ſie noch ſo beglückt.
Sie die ſo menſchlich herrſcht, daß jeglichem Talente
Die Feſſel von den Händen ſinkt,
Sie die ſelbſt da, wo Titus zwingen könnte
Nie anders als durch Freiheit zwingt. —
Da ſteht der ſchwache Kopf, für den, in dem ſie denket
Erſtaunt, daß ſie's ergänzt, an ſeiner Statt vollend't,
Worauf er hoffnungslos die letzte Kraft verſchwend't,
Woran er ſich zerſann, daß ſie den Schwindel lenket
Und ſelbſt den Phaëton ſanft auf den Boden ſenket,
Damit er keine Welt verbrennt.

* * *

So iſt denn das die Frau, die über jedes Lob,
Das Schwachheit oder Furcht diktierte,
Durch Taten, die kein Lob berührte,
Und durch Beſcheidenheit unſterblich ſich erhob? —

Die ſelbſt die Schmeichelei durch unbeſungne Schritte,
Womit ſie nach der Wahrheit rang,
Oft durch das Gegenteil, oft durch die weiſre Mitte
Zu heilſamer Beſchämung zwang.
Die jede Politik ſtudierte,
Zu lernen nie verſchmäht', auch wenn kein Lob es riet;
Selbſt das erſchuf, was ſie kopierte,
Der Fehler feinſten Anfang mied
Und ſtandhaft, wenn um ſie die Staatskunſt kabalierte
Selbſt da, wo oft ein Pitt nur Zweifel kalkulierte,
Den feinen Schlangenpfad, der zur Vollendung führte
Allzeit mit Sicherheit entſchied. —
Die ſtill und ſanft ihr Reich auf einen Felſen baute,
Auf zweier Welten Schlangen trat

Und dann — mit Petern um ſich ſchaute
Auf einen ewigfeſten Staat.
Die Frau! die ſelbſt in ihren Kriegen
Noch Muſter iſt und Herzen nur beſiegt,
Der die Bezwungnen ſelbſt mit Dank zu Füßen liegen,
Weil ſie ihr Unglück nur bekriegt.

* * *

Wie aber? — jener Blick voll Kraft und doch voll Güte
Der Weiſe ſelbſt zur Ehrfurcht zwingt,
Mit wundervoller Jugendblüte
Die Mentors um ſich her verjüngt:
Iſt das der junge Fürſt, der ſchon ſo lang ſie heget
Gefühle jener Art, wie Peters Bruſt bewegt.
Und ſie verſchließt — weil er die Kräfte wäget,
Mit denen er die Welt einſt trägt?
O teurer Fürſt! der Kenner wird ſie finden,
Des Weiſen ſchärfſter Blick ſie gründen
In deinem feinſten Zug, wenn er dein Bild vergleicht,
Den Ahnherrn ſieht, erblaßt — und ſchweigt.
Geliebte Größe! die durch ſanft verſchwiegne Tugend,
Die durch zurückgehaltne Kraft
Schon jetzt ſich eine Welt erſchafft,
In der ſie Vorbild iſt: ſieh unſre beßre Jugend,
Bekannt mit jedem Reiz der Tugend,
Die ſtill und froh in Deinem Beiſpiel lieſt,
Der es, indem es ſie zur Luſt, zum Kampf begleitet,
Das Saitenſpiel, ſo wie den Bogen leitet,
In jeder Klaſſe Vorbild iſt.
Kurz, der du Menſch-Apollo biſt.
Für dieſe iſt's, daß Du die Triebe zwingeſt,
Die Dich ſo menſchlich ſanft zum Schutzgeſtirn erhöhn,
Und dann im Geiſt hoch über Wolken dringeſt

Zahlloſe Herzen glühn zu ſehn.
Für dieſe iſt's, daß ſich in Unſchuldstänzen
Der ſüße Pfeil in jeden Buſen pflanzt
Und Beifall, womit nur die freiſten Seelen kränzen
Dein Herz, ganz Güte, ſich ertanzt.*)
Für dieſe iſt's, daß eitle Lorbeerreiſer
Dies Herz verſchmäht und Alexanders Ruhm,
Für einen Blick, der redlicher und weiſer
Dir ſagt: Du wirſt der Herzen Kaiſer —
Auch meines iſt Dein Eigentum.

Ja Prinz! die Frau, die Dich der Welt geſchenket
Ward dadurch Mutter auch für mich.
Daß ſie der Welten Zügel lenket
Iſt groß, doch größer nicht, als das: Sie ſchenkt' uns Dich.
Sie gab die Fürſtin uns, die Paulen glücklich machet
Und durch ihn eine Welt, die, wenn er glücklich iſt,
Mariens Schatten ſegnend küßt
Die den in ihr verehrt, durch den die Erde lachet,
Der keines Staubs darauf vergißt.

*) Daß das Tanzen, bei dem Zwange, in dem unſere Fürſten leben, die einzige Gelegenheit iſt, ſich dem Volke vorteilhaft zu weiſen und ihre Liebe zu gewinnen, kann man nur beurteilen, wenn man lange an Höfen gelebt hat.



Cornelia Schloſſer
(nach einer Zeichnung von Goethe)

Auf des Grafen Peter Boriſſowitſch Scheremetjeff vorgeſchlagenes Monument.

So dringt ein Sonnenſtrahl durch Wald und Tal und Grüfte,
Verklärt das Meer im Sturm und dort den ſichern Quell,
Vergoldet hier ein Blatt, dort ſtarre Felſenklüfte,
Macht hier des Löwen Zorn und dort ein Würmchen hell.

So ſehn wir an dem Tag, als Catharinens Leben
Das Wohl der Welt erhöht, das Vorurteil der Zeit
Wie einen Vorhang fliehn, den Tempel ſich erheben
Der mit den Sternen währt von Rußlands Herrlichkeit.

Nicht für die Ehre nur beſorgt, entfernt zu glänzen,
Zieht weſentliches Glück auf dampfend Eis am Bär,
Zum Süd, wo Steppen glühn, winkt Sie mit Himmels-Kränzen
Verdienſt, Talent, Geſchmack aus Roſenhainen her.

So tritt kein Serblicher, kein Strauchler auf die Bühne,
Ein großes Herz allein ſchätzt was ihm ähnlich iſt.
Durch Peters Monument verheißet Catharine
Und teilt die Loſung aus nach welchem Maß ſie mißt.

Bald wird, wo der Koloß nach ſeinen Flotten ſchaute
Die Er, wie eine Welt der Schöpfer, werden ſah,
Europens Retter ziehn, bald ſteht ihr Argonaute
Auf viel Jahrhunderte zum Schutz der Handlung da.

Bald wird ſie Gallizins, Rumanzoff, Panins finden,
Des Sultans ganze Macht Vergünſtigung nur ſein.
Denn weiß die Göttliche wie Rom zu überwinden,
So wußte Rom wie ſie nicht Nachbarn zu verzeihn.

Hier iſt mehr als Trajan. Von Hermen rings umgeben,
Wie Ingiald zaubriſch einſt durch Runen Völker lenkt',
Sehn wir auch ſie Geſetz den wildſten Schwärmen geben
Die, ſo beſchützt, aus Dank ſich ſelber eingeſchränkt.

Ingiald Illräd war der erſte König in Schweden, der die dem Andenken berühmter Leute errichteten Runen einführte, Geſetze darauf zu ſchreiben, daher man ihnen eine zauberiſche Kraft beimaß, weil ſoviel ungebundene Nationen ſich dadurch zum Gehorſam feſſeln ließen. — Trajans Säule war nur mit ſeinen eigenen Taten bezeichnet.

O rührendes Geſicht! Vom End' der Erde ſtrömen
Die Völker um den Thron, den ſie ſich ſelbſt erwählt,
Und ſind, da ſie ihr Band aus Mutterhänden nehmen,
Sich ſelbſt nur untertan, wiewohl von ihr beſeelt.

O Wolluſt! einen Geiſt in Millionen hauchen —
Und welchen Geiſt! — O Glück, das der nur ſchmecken kann
Der jeden Augenblick bereit, es nicht zu brauchen
Es aufzugeben iſt, ſpräch ihn ihr Wohl drum an.

Auf den Tod S. Erl. des Oberkammerherrn Senateur und Grafen Boris Petrowitſch Scheremetjeff.

Er tritt vom Schauplatz weg. Ihr Schmeichler! hier kein Lied!
Ja Scheremetjeff iſt Geſichten gleich verſchwunden
Und hat die Kunſt die keine Größe ſieht
Als wo Belohnung rauſcht — großmütig überwunden.

Soll Dankbarkeit, gleich jener Nachtigall
Die in verhehlten Büſchen klaget —

Indem der Himmel ob ihr taget —
Auch ſchweigen über ſolchen Fall?

Mag der Pedant nach Wappen ſuchen,
In mürben Chroniken erfragen, welches Blut
Durch dieſe Adern rann. Den Göttern mag er fluchen!
Ihm gilt ein Marmorklotz in einem Grafenhut
Soviel als die Perſon, die ach! uns unverweslich
Dem Herzen nach nur unvergeßlich
Hier überſchwemmt von tauſend Tränen ruht.

Durch Beiſpiel ſtellt' er ſich an unſers Adels Spitze
Der ihn im Herzen fühlt, noch von ihm angeweht
Ward der verborgnen Tugend Stütze
Und das Organ der Majeſtät.

Ihr Könige! was iſt der Wert
Von einem falſchen Lorbeerkranze?
Von Schild und Trommel, Fahn' und Lanze
Womit man euer Grab beehrt?
Ihr unterſchriebt, was andre taten
Und glaubtet dem Betrug, der auf die Unterſchrift
Oft Gott, Natur und Pflicht verraten.
Ach ihre Schmeichelei, ihr Lob iſt oft ein Gift
Das mehr als ein Jahrhundert trifft.

Ein Kreuz von Zähren der Gedrückten,
So ihr befreit, glänzt in der Sternenwelt
Und ſpäte Seufzer der Beglückten,
Auch wo kein Beifall lockt, beſtätigen den Held
Und machen, was der Menſch und nicht die Rolle war
Der beſſern Nachwelt offenbar.

Wie wenig fand ich der Monarchen
Piaſten gleich, Dir Numa! gleich,
Die aus der Einſamkeit gezogen, Ariſtarchen
Gewannen, um ſich her ein unabſehbar Reich,
Nicht zu bezwingen, zu beglücken;
In keiner Niſche ſich mit Gottesfurcht zu ſchmücken
Und an dem Weihrauch zu erquicken
Der Gott allein gehört. Wo leuchtet das Geſicht
Das menſchlich weint, wenn auf den Vieren
Die Einfalt zu kapriolieren
Sich für verbunden hält, um nicht
Nach ſtumpfer Prieſter Wahn, den Himmel zu verlieren.

Ihr Cäſare der beſſern Zeit!
Das Vorurteil des Volks verwandeln
Iſt nicht ſo leicht, als um zehntauſend Opfer handeln,
Die durch ihr Blut verſiegeln daß Bojaren
Vor mehr als ein halb tauſend Jahren
In Moskau wie in Rom geritten und gefahren.

Ihr winkt — und eine beßre Welt
Steht, Schöpfer! um euch her ſtatt dieſes Schwalls von Tieren
Die immer nur nach euch viſieren
Und ihre Leidenſchaft in eure Rechnung führen.
Ach ein Apoſtel wird der Held
Der edel zürnet, wenn im Zelt
Ein Babylonier vor ihm aufs Antlitz fällt.
In ſeinen Adern fließet Blut
Von dir verklärter Graf! an ſeinem Herzensherzen
Erinnert es und pocht's, den Ruhm nicht zu verſcherzen:
Ein Menſch ſteht unter Deinem Hut.

Er winkt mit edlem Überdruſſe
Dem Schwulſt genährt von Dichterwut,

Der Kunſt die niemand nützt, dem tauben Löwenmut
Der Eiferer um nichts — zu jenem trüben Fluſſe,
Wo die Vergeſſenheit für Mutterſorgen blind
Sich durch verbrannte Pfützen wind't.

Aufſchrift eines Palaſtes.

Ihr ſtillen Zeugen meiner Mühe,
Ihr ſtummen Redner meiner Pein,
Wenn ich am Schluß der Laufbahn glühe,
Wer wird mein Sachverwalter ſein?

Ach unter Statuen zu wandeln
Iſt ein ſehr eingeſchränkter Troſt,
Für dieſe Statuen zu handeln
Ward einem Menſchen zugeloſt.

Doch wenn er ſeiner ſie beglückte
Als Wahn und Leidenſchaft erträumt,
Die jeden zarten Keim erſtickte
Des Danks, der für die Tugend keimt,

Dann wardt ihr Steine die hier beben
Bewegt von einer höhern Macht.
Die ſo viel Neider uns gegeben
Als ſie uns Großmut zugedacht.

Was iſt Satyre?

An Herrn Kaufmann, Gelehrten und Geiſtlichen zu Moskau.

Auf einen Menſchenrumpf den Kopf des Pferdes paſſen,
Iſt wie Horaz uns lehrt, dem Dichter nicht vergönnt.
Doch hat Homer, den man dafür erkennt,
Durch Kirken ſeine Freund' in Bären wandeln laſſen.

Hat er dabei gedacht? Hat er die edlen Rollen
Der Helden am Ilyß dadurch verſpotten wollen?
Das iſt undenkbar. Peinigen
Der Sänger aus Mäonien
Perſonen, die er ſchätzt? Nein, und was wollt' er denn? —

Der Fröſch- und Mäuſekrieg iſt ähnliche Satyre.
Auf wen? Auf ſeine Freund'? Auf ſeine Feinde? Nein
Mich deucht, es kann ein Fall, wo keines ſtatt hat, ſein —
Sonſt wär er ſelbſt das größeſte der Tiere.

Man hat geſchliffne Gläſer die
Uns ſelbſt das Schönſte ſo verzogen
Verzerret weiſen, daß wir nie
Dran denken, dieſes Bild iſt vorſätzlich gelogen,
Um uns nach Kummer, Tränen, Wachen
Durch ein recht herzlich biedres Lachen
Die Galle und die Milz ein wenig leicht zu machen.
Ein ſolcher Spiegel iſt die Poeſie
Von einem launigten Genie.

Und hat man wohl auf dieſer Erden
Was Luſtigers geſehn, als — böſe drauf zu werden?

Ja auf den Hetzer, der uns reizt
Und ſagt, der Spiegel ſei nicht koniſch,
Er ſei getreu, kurz der auf gut lazedämoniſch
Mit Gaſſenbubenſchnörkeln beizt.

Anwenden was ins große Blaue
Hineingeſchrieben ward, ſei's Luſt-, ſei's Trauerſpiel,
Sei'n Laſter vorgeſtellt, ſei Torheit, Schwachheit, Ziel
Der Übertretungen, iſt — daß ich dir's vertraue
Beſcheidner Philoſoph! — des Ungeheurs am Nil,
Das ſchreiet wie ein Kind und Menſchen friſſet — Sache.
Iſt's denn des Meſſers Schuld, wenn ich's zum Mordſchwert mache?

Wozu die Meſſer überhaupt?
Ruft Orgon, kann man nicht mit bloßen Händen eſſen?
Das ſteht den Herren frei. Doch uns erlaubt
Wird's gleichfalls ſein, mit Tartarn nicht zu ſpeiſen,
Die gargerittnes Fleiſch vom Sattel freſſen,
Mit Zähnen das halbrohe wild zerreißen.

So geht's, daß ich die Klinge nicht verliere,
Faſt buchſtäblich mit der Satyre.
Es gibt Gelegenheiten gnug,
Wo ſich der Menſchenwitz verwirrte,
Und weil noch nie ein Menſch erkannt hat, daß er irrte,
Den Edlen oft in ſchwere Feſſeln ſchlug.
Bei den gehäuften Widerſprüchen
Von Stellungen und Reibungen
Gab's immer Übertreibungen
Und tauſend Stoff zum Lächerlichen.
Wär' da die Geißel nicht, mit der ein Götterarm
Der Hauptſtadt Tempel ſelbſt gereinigt,

Wohin die Wucherer gelaufen
Um zu verkaufen und zu kaufen:
Die edelſte Natur, gepeinigt
Erläge dem verwünſchten Schwarm
Vom Leiden und dem ew'gen Harm,
Womit uns Eigenſinn und Wut der Torheit ſteinigt.

Dergleichen Stimmungen zum voraus zu verhüten
Bleibt allemal auch Pflicht: denn wer kann ſich gebieten,
Daß, wenn man Hand und Fuß ihm in die Folter ſchränkt,
Er, wie gewöhnlich ſpricht und denkt.
Verbrechen ſelbſt kann dieſe Pflicht, die kränkt,
Doch nur zu kränken ſcheint, um Kränkung vorzubeugen,
Abwenden, und dem Tor der Weisheit Pfade zeigen.

Was iſt beglückender als wahre Gottesfurcht?
Was tröſtender im Sterben und im Leben?
Was kann der Stirn, die Sorge kränkt und furcht,
Das Siegel Götterhauchs und Abkunft wiedergeben?
Doch gibt's Erbärmlichers wohl was in der Natur
Als einen Menſchen zu dem Affen
Von unſrer Neigungen Gewohnheit umzuſchaffen?
Und die Bekehrungsſucht hat, um die Welt zu ſtrafen
Doch Länder — Welten ſchon mit Menſchenblut beſchwemmt,
Weil ſie der kalte Ernſt der Weisheit nie gedämmt,
Und ſeit der erſten Sonnenuhr
Ein Menſch der Gott zu ſein vom andern ſtets begehrte
Und allen ſeinen Zorn ſtets auf den Bruder leerte,
Wenn ihm was Unrechts wo entfuhr.

Horaz nennt jedes Nachbild Vieh.
Mit Unrecht, ſcheint's. Die Not, die Sympathie
Zwingt hundert Selbſtgenies auf Erden

Nachbilder fremden Werts zu werden.
Wer einen gleichen Weg zu gleicher Tagszeit macht,
Ein ähnliches Geſchäft zu treiben hat, und Freunde
So wie der andre find't, der hat auf keine Feinde
Die ihn den Affen nennen, acht.
Doch ſeine Neigungen nach fremden Modeln wandeln,
Heißt, meiner Meinung nach, zu eignem Schaden handeln,
Denn man verliert dadurch das was uns unterſcheid't,
All unſern Menſchenwert und unſre Freudigkeit.
Der Eifrer aber will uns in Kopei verwandeln
Oft bei Verluſt der Seligkeit.
Er nimmt uns dann das Bild, ſo Gott uns anerſchaffen
Und ſtempelt's um zum Bilde eines Affen. —
Das heiß' ich Afterfrömmigkeit!

Die Mäurer und die Moraliſten
Und viele ſelbſtgenannte Chriſten
Schrein wider Leidenſchaft. Ihr Schrein
Soll einer Jugend, die noch außer kleinen Ränken,
Verräterein und Knabenſchwänken
Nicht weiß, was für ein Ding die Leidenſchaft doch iſt,
Erziehung, Bildung, Schöpfung ſein.
Der Tiſch, die Speiſe ſelbſt wird nach Sophiſterein
Der hochgelehrten Herrn zu einem Probeſtein
Verborgner Neigungen der Seele:
Als ob es uns an andern Proben fehle?
O ſtilles Lied der Philomele,
Schmilz doch die Augenblenderein
Einmal zur Wahrheit um. Allein die Herrn ſind Stein!
Und wenn man ihnen ſagt, ihr großen Raphaele
Habt die Natur noch nie belauſcht, ihr ſaht vorbei
Durch Nebel eurer Träumerei
Durch Bücher, die nur eine Seite

Des Herzens höchſtens aufgedeckt
Und hundert Seiten Dunſt gekleckt —
Ihr nennet Eitelkeit, was Wohltun, Göttertugend —
Gefühl hervorgebracht, ihr nennet toller Jugend
Vergehungen mit Namen, daß Verfolgung ſich bereite,
Und Menſchen, wert belohnt zu werden, Sünder,
So hat Torheit geſpielt, und Männer werden Kinder.

Theater — o behüte Gott!
Ein großer Rouſſeau — zwar geleſen hab' ich's nie,
Allein er ſchrieb dagegen, mein' ich,
Kurz die Gelehrten all ſind einig
Theater iſt Pedanterie.

Ein Edler ſtirbt. Man tanzt und lacht.
Ein Glas zerbricht! Es wird ein Kriegsverhör gehalten
Und alle Stirnen ſtehn in Falten,
Als wäre dies des Erdballs letzte Nacht.
Der Knabe ſoll im Takt und nach der Trommel lernen
Und tanzen und verdaun. Die Mentore entfernen
Was mit dem Leben ihn bekannt zu machen ſchien.
Er ſieht nur Kutſchen-Komplimenten,
Hört das Geſchrei ſchulmäßiger Studenten,
Die über Aktiv und Paſſiv
Oft räſonieren krumm und ſchief,
Und dieſes Drehewerk, der Miſchmaſch von Genien
Und Gaſſenhauerwitz, der Unſinn heißt — erziehn!
So ſchlage doch Merkur darein, den Wuſt zu enden.

Ich bitte denn doch mir zu ſagen,
Ob die Moral, ſo vorgetragen
Wie Shakeſpeare ſie ſinnlich macht:
Ob Väter, die durch ihre frommen

Herzlieben Söhnchen in der Nacht
Des Alters und der Not, zuletzt um alles kommen,
Ob Ehrgeiz, der mit Menſchenblut geſchmiert
Von einer Klippe zu der andern
Und endlich zum Schafott durch Zaubereien führt,
Durch welche wir erziehn — ob Regeln ohne Zahl
Auf Pult und Kanzeln hergeſchrien,
Ein junges Herz zu feinerer Moral
Und beſſern Entſchlüſſen erziehen:
Als auf der hohen See von wirklichem Geſchick
Nicht bloßen Träumerein — von Shakeſpeare ein Stück! —

Man lernt den Krieg, man lernet ſich
Das Halsband und die Degenkuppel ſchnallen.
Man greift auch ans Gewehr und — ohne Not laß ich
Auf einen Burſchen der's weit beſſer führt, um mich
Vor Kutſchen ſehn zu laſſen, Hiebe fallen,
Fünfhundert wen'ger eins mit einem mod'ſchen Stock —
Das alles macht — mein feinrer Rock.

Allein ihr Herrn ſeid nie gelegen
Nackt und bleſſiert wie Vater Kleiſt.
Ein feindlicher Soldat hat nie den großen Geiſt
Ins Zelt gebracht — und ſtürbet ihr, ſo reißt
Kein Hauptmann von den Feinden ſich den Degen
Von ſeiner Seit' — und fleht um euren Geiſt.

Der Krieg iſt keine Uhr, und dennoch iſt er eine;
Bewegungen, ſo wir von Jugend auf gelernt,
Die werden uns Natur und fallen oft ins kleine.
Nur keiner ſieht, daß man [weit] davon entfernt,
Und ſo ſind blind die Führer ganzer Herden.

An Paſtor Dingelſtedt.

In dieſer Dunkelheit der Trennungen von Freuden,
In dieſer Einſamkeit von edlerem Genuß,
Umringt vielleicht, wie Du, von innern, äußern Feinden
Wie Du — um kurz zu ſein — von Lebensüberdruß,
Ach treuer Dingelſtedt! was kann, um Dich zu tröſten,
Da wir am Grabe ſtehn, wo all Dein Glück itzt ruht,
Was kann ich ſagen? — — — Iſt die Hoffnung der Erlöſten
Nicht unſer beſtes Rittergut?
Sie liebte — Ach warum mit Bildern Dich beſtürmen
Die Dir des Freundes Hand, mit Recht itzt hart — entzieht — —
Sie iſt nicht mehr — — — Sie iſt! ſie wird Dich noch beſchirmen
Wenn ratlos ſich Dein Geiſt um nach dem Hafen ſieht
Und keinen finden kann, ich ſage redlich, keinen
Als immer nur den alten einen.
Sie iſt! Du zweifelſt Freund! nein Edler! zweifle nicht!
Es leben wenig Freund' auf Erden
Und immer mehr wird's der Beſchwerden
Der Mißverſtändniſſe, des Mißtrauns und des Wahns,
Des Widerſpruchs verſchiedner Plans.
Allein ſie iſt! und feiner, edler, feſter
Lebt ſie nun ganz für Dich, Du Beſter!

Wie mit dem Krieg, ſo geht's mit jeder Kunſt,
Die Staatskunſt ſelbſt nicht ausgenommen.
Das Grübeln, Witzeln machet Dunſt
Und läßt uns nie zur Flamme kommen,
Wie ſie Prometheus doch einmal
Durch Einfalt und Vertraun vom Schoß der Götter ſtahl.

Weh den Verblendeten die ſo nach Ro[ſen] haſchten
Und Dornen an dem Schluß in ihre Hand gedrückt
Ach wenn die Schrecken ſie des [ ]nes überraſchten
Die ſich am Frühlingshauch erquickt

Wo tritt der Lehrer auf der die geheime Kette
Der wahren Tugenden in der Verbindung zeigt
Wo wahrer Zuverſicht des Glückes Morgenröte
Auf die erhitzte Wange ſteigt?

Wo ſteht, wo zürnet er mit vä[ter]lichem Schelten
Auf welchem Wolkenſitz iſt ſein erhabner Thron
In ſeiner Rechte hält er namenloſe Welten
Und in der Linken ew'gen Lohn

Und in der Linken wägt er was des Sehers Blicken
Sich ſelber nicht entdeckt und was dem Angeſicht
Nur ſelten anvertraut die Menſchen ſoll entzücken
Denn ach wir ſelber ſehn es nicht.

Er wäget unſer Herz das Worte oft verraten
Und mißgedeutet oft, durchbohrt von Freunden wird
Ach zwar die Schönheit iſt der Spiegel edler Taten
Allein der Schluß hat oft geirrt.

Er wägt und wägt allein und kann allein erretten
Wenn ſelbſt die Tugend ſich Tyrannen ähnlich weiſt,
Er kennt der Meere Lauf, und ihn! — ihn anzubeten
Iſt ſtille Freude für den Geiſt.

In dieſem Augenblick ſind Kronen Rang und Würden
Verdunkelt und der Stolz dem Lächerlichen nah
O wenn vor ſeinem Blick ſich Stolze ſehen würden
Sie fragten nicht: Iſt Gott auch da?

Zweite Beilage

Der verwundete Bräutigam

Ein Drama in vier Aufzügen

Perſonen:

Freiherr von Schönwald.
Hermann, ein Freund von Schönwald.
Lenchen, ſeine Geliebte.
Anſelmo, ihr Vater.
Lalage.
Lucinde.
Tigras, Schönwalds Kammerdiener.
Laura, deſſen Geliebte.
Guſtav, ein Diener.

Erſter Aufzug.

(In Schönwalds Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Schönwald. Lenchen.

Lenchen. Sind Sie Ihres Beſuchs los, Schönwald?

Schönwald. Ja, mein Lenchen, Herr P . . . war da.

Lenchen. P . . .? Was wollte der?

Schönwald. Er reiſte vorbei, und ſprach auf einen Augenblick bei mir ein.

Lenchen. Sie müſſen ſich ſehr über ſeinen Beſuch gefreut haben. Man ſieht es Ihnen an.

Schönwald. Sollte ich nicht vergnügt ſein, da mir alles zu Ihrem Beſitz Glück wünſcht und mich glücklich ſchätzt, eine ſo gute Wahl getroffen zu haben? (Er küßt ihr mit einer angenommenen Verwirrung die Hand.) Aber — mein Lenchen! —

Lenchen. Nun! —

Schönwald. Mein liebſtes Lenchen!

Lenchen. Was bedeutet dieſer geheimnisvolle Blick?

Schönwald. Was er bedeutet, mein angebetetes Lenchen!

Lenchen. Schon zum dritten Mal ohne herauszubeichten! Sie machen meine Neubegierde immer ungeduldiger.

Schönwald. Man muß ſich bei jedem Vergnügen auch auf unangenehme Vorfälle gefaßt machen.

Lenchen. Wozu dieſe Vorrede? Machen Sie mich nicht ohne Urſache bange! Sagen Sie bald, was Sie zu ſagen haben. Es mag ſein, was es will, die ängſtliche Vorbereitung iſt allezeit quälender als das Unglück ſelbſt.

Schönwald. Lieben Sie mich?

Lenchen. Iſt das eine Frage! Sind Sie noch nicht ge-

nug überzeugt, wie ſehr ich Ihnen ergeben bin? Sie hätten mich ſehen ſollen, als Sie ſo gefährlich krank waren. Blutige Tränen waren's, die Nacht für Nacht den Schlaf aus meinen Augen jagten. Ich bin ſtolz darauf, daß ich es Ihnen ſchwören kann, keine Perſon auf der Welt liebe Sie ſo ſehr, als ich Sie liebe.

Schönwald. Genug, mein ſchönſtes Kind! Ich habe Urſache, auf mich recht unwillig zu ſein. Man kann mit Ihnen nicht lange ſcherzen. Ich hatte mir vorgenommen, mir ein kleines ſchalkhaftes Vergnügen mit Ihnen zu machen, und ſehen Sie: ich weine. Um Ihnen in Ihrem Ton zu antworten, ob es ſich gleich für einen geweſenen Soldaten nicht ſchickt, zu weinen, ſo bin ich doch ſtolz auf die zärtlichen Tränen, die Sie mir herauslocken.

Lenchen. Ich weiß faſt nicht mehr, was ich von Ihren Reden für Scherz und was ich für Ernſt halten ſoll. Sagen Sie mir doch nur bald, was Sie zu ſagen haben.

Schönwald. Bitten Sie mich!

Lenchen. Mein beſter Schönwald! Mein Engel! Mein Alles! mein geliebteſter Schönwald!

Schönwald. Beſſer gebeten!

Lenchen. Zehnmal will ich Sie küſſen, mein Herz! Ja wohl zwanzigmal.

Schönwald. Der Preis iſt zu hoch. (Er zieht einen Orden hervor, den er ſich umhängt.) Das iſt die fürchterliche Begebenheit.

Lenchen (indem ſie ein wenig beſtürzt zurücktritt). Was bedeutet das? —

Schönwald. Der große Friedrich, das Wunder der Welt, hat Ihren Schönwald einer Gnade gewürdigt, der ich mich nicht verſehen hätte. Herr P . . . brachte mir dieſen Orden und dies Handſchreiben von ihm. Leſen Sie es ſelbſt und nehmen Sie teil an meiner Freude. (Er gibt ihr einen Brief.)

Lenchen (nachdem ſie ihn ſtill geleſen). Sehen Sie, wie Sie mich weich machen können! Dies ſind Tränen der Freude,

die ich weine. Der gute König von Preußen! Jetzt hege ich für ihn noch einmal ſo ehrerbietige Geſinnungen.

Schönwald. Liebenswürdigſtes Kind! Sie ſiegen geſchwinder als Friedrich. Dieſe unſchuldigen Tränen, dies zärtliche Herz zerſchmilzt mich ganz.

Lenchen. Wenn der König wüßte, daß der, von deſſen Tapferkeit er ein Augenzeuge geweſen, ſo zärtlich gegen ein ſchwaches Frauenzimmer ſei, was würde er dazu ſagen?

Schönwald. Er würde meine Stärke bewundern.

Lenchen. Und wie?

Schönwald. Daß ich Ihr Herz beſiegt hätte, mich zu lieben.

Lenchen. Und daß Sie ſich ſelbſt beſiegt hätten, gegen mich zärtlich zu ſein.

Schönwald. Der Sieg hat mich nicht viel Mühe gekoſtet, denn es iſt nur ein Lenchen in der Welt.

Lenchen. Auch nur ein Schönwald. Alſo hatten Sie an meinem Herzen auch nicht viel zu beſtreiten.

Schönwald. Aber bewundern Sie nicht den großmütigen König von Preußen? Denken Sie, wie lange bin ich ſchon hier. Wie viel brave Offiziere hätten nicht vermutlich mein Andenken aus ſeinem Herzen verdrängen ſollen und doch erinnert er ſich meiner mit ſo vieler Gnade! — Das iſt wahre Großmut!

Lenchen. Und dieſe Großmut hätte keinen beſſeren Gegenſtand finden können, als meinen Schönwald.

Schönwald. Für dieſe Schmeichelei muß ich Sie ſtrafen. (Er küßt ſie.)

Lenchen. Da kommt der Papa. Erzählen Sie ihm doch die gute Nachricht. Sie haben eine ſo gute Art zu erzählen.

Schönwald. Wieder geſchmeichelt! Ich muß Sie nur bei Anſelmo verklagen.

Zweiter Auftritt.

Anſelmo. Schönwald. Lenchen.

Anſelmo (zu Schönwald) Das dacht' ich wohl, daß Sie bei Lenchen ſein würden! Ich habe Sie auf dem ganzen Hofe, im Garten, und ich weiß nicht wo, ſchon geſucht.

Lenchen. Schelten Sie ihn nur, Papa! Er wollte mir eben eine Grube graben und fiel ſelber drein.

Anſelmo. Wieſo?

Schönwald. Ich wollte mein Lenchen bei Ihnen verklagen. Sie ſchmeichelt mir zu viel. Vorher ſagte ſie —

Anſelmo. Was iſt denn das für ein Band, das Sie da hängen haben, Schönwald? Iſt heute Ihr Namenstag, oder hat meine Tochter einen Orden geſtiftet?

Schönwald. Nein. Höher geraten!

Anſelmo. Nun! So geheimnisvoll! Sie werden doch nicht einen Orden bekommen haben?

Schönwald. Leſen Sie dieſen Brief!

Anſelmo (lieſt erſt leiſe, zuletzt laut) „Friedrich" (Er umarmt ihn.) Ich ſchätze mich glücklich, in dem Gemahl meiner Tochter einen ſo braven Offizier zu umarmen.

Lenchen (beiſeite). Der liebe Vater! Nun muß ich ihn bei ſeiner weichen Seite faſſen. (Laut.) Wie freue ich mich, daß mein Vater meinen Geliebten faſt nichts weniger liebt, als ich ihn liebe!

Anſelmo. Ja meine Tochter! und wenn ich dich nicht auch liebte, ſo würde ich dir nicht einen ſo verdienſtvollen Gemahl geben.

Lenchen. Das iſt die größte Wohltat unter allen denen, die Sie mir erzeigt haben. (Sie küßt ihm die Hand.)

Anſelmo. Du biſt wohl dem Herrn Baron recht gut, Lenchen?

Lenchen. Ach mein Vater! Mehr als mir ſelbſt. Nicht ein Königreich nähme ich für ihn!

Anſelmo. Das war eine feurige Liebeserklärung, meine Tochter! So gut biſt du deinen Eltern kaum. Bald werde ich auf deinen Geliebten eiferſüchtig.

Lehnchen. Mein Vater! Ich kann Ihnen mein Herz nicht ſo zeigen, als es iſt. Die Hälfte davon gehört Ihnen und die Hälfte Schönwalden. Doch, wozu brauche ich es zu teilen? Sie und Schönwald ſind eines Sinnes und es gehört Ihnen beiden ganz.

Anſelmo. Wie ſchön ſie ſich herauszuwickeln weiß! Nun, meine Tochter, ich erlaube dir, dem Herrn Baron dein ganzes Herz zu geben und wenn Eure beiden Herzen ein Herz ſind, ſo gebt mir dieſes Herz!

Schönwald (ſeufzend). Wenn die glückliche Zeit ſchon da wäre!

Anſelmo. Nun, mein Herr Baron! Geduld! Geduld! Man muß nie zu hitzig ſein. Warten iſt für alle jungen Leute oft ſehr heilſam. Laſſen Sie die Anſtalten erſt fertig ſein. (Zu Lenchen.) Du ſeufzeſt auch, mein Kind!

Lenchen. Nein, gnädiger Herr Vater, ich ſeufze nicht.

Anſelmo. Ja, ja, leugne nur! Weil Schönwald ſeufzet, ſo ſeufzeſt du auch und mir käme ſelbſt die Luſt bald an, traurig zu werden, da ihr es ſeid. Pfui, wir müſſen uns alle ſchämen.

Lenchen. Aber . . . .

Anſelmo. Was ſoll das Aber?

Lenchen. Die Erhörung unſerer Seufzer.

Schönwald. Sehen Sie, gnädiger Herr Vater! Lenchen bittet ſelbſt um die Beſchleunigung der Hochzeit. Das hat ſie noch nie getan. Haben Sie die Gnade für mich — — — und für Ihre geliebte Tochter!

Anſelmo. Das haben die unartigen Kinder verabredet, als ſie allein waren. (Zu Schönwald.) Nein, nein, nein, lieber

Sohn. Sie ſind ja Soldat geweſen. Solche Leute müſſen ihre Leidenſchaften zu zähmen wiſſen. Ich weiß Sie ſind viel zu vernünftig auf die Hochzeit zu dringen, ehe die Anſtalten dazu völlig fertig ſind. Das war nur ein kleiner Überfall.

Schönwald. Nein, mein Vater! ich müßte Lenchen nicht ſo heftig lieben, wenn ich bei der Verzögerung der Hochzeit länger gleichgültig ſein könnte. Hat meine Krankheit nicht ſchon eine fürchterliche Pauſe in unſere Liebe gemacht? Jetzt bin ich geſund: Lenchen iſt geſund: Sie ſind geſund. Wer weiß, was für neue Vorfälle dazwiſchen kommen können? Wie leicht könnten Verleumdungen und andere unangenehme Vorfälle mein ganzes Glück wo nicht zum Traume machen, doch verbittern.

Lenchen (zu Anſelmo). Hören Sie, Papa! wie beweglich er red't? Erhören Sie ſeine Wünſche doch! Halten Sie mein Glück in den Armen meines Schönwalds nicht länger auf!

Anſelmo. Redet nicht weiter, Kinder! Ich weine ſonſt ... In Gottes Namen! Haltet Hochzeit, wann und wie ihr wollt. Euch kann man nichts abſchlagen. Eine ſolche Ehe muß gut geraten.

Lenchen (küßt ihm die Hand). Wie gütig Sie ſind, gnädiger Papa!

Schönwald. Tauſend Dank mein gnädiger Herr Vater für dieſe geſchwinde, großmütige Entſchließung. Sie entzückt mich ganz. Mein Herz wird dieſe Gnade ewig empfinden.

Anſelmo. Ich fühle ebenſo viel Vergnügen darüber, in Ihre Bitte gewillt zu haben, als Sie fühlen können.

Lenchen (die aus dem Zimmer hüpft). Nun wird mein Glück bald den höchſten Gipfel erreicht haben. Das muß ich der Lalage ſagen.

Dritter Auftritt.

Anſelmo. Schönwald.

Anſelmo. Das unartige Mädchen! Sehen Sie, Herr Sohn! Die Wirkung ihrer Zärtlichkeit! Gewiß, ſie liebt Sie ſehr. Als Sie krank waren, hatte ich alle Hände voll zu tun, ſie zu tröſten. Sie aß nicht, ſie trank nicht, und wenn ſie des Morgens aus ihrem Zimmer kam, ſo hatte ſie ſich die Augen rot geweint, daß ich keinen Morgen meinen Kaffee ohne Wehmut trinken konnte. Ich will meine Tochter nicht rühmen, allein ſie hat gewiß ein gutes Herz. Wie ſie redt, ſo denkt ſie und wie ſie denkt ſo redt ſie. Und die Tränen ſtehen ihr nie leichter zu Gebot, als wenn ſie ihrem Schönwald gelten. Sie hat deren wohl ſchon Millionen um Sie vergoſſen.

Schönwald. Wie freue ich mich, daß Sie von Lenchen ſo vorteilhaft reden! Sie verdient es, daß ihr alle Menſchen gut ſind. Ich kann ſie nie loben hören, wenn ich nicht vor Begierde brenne, es ſelbſt zu tun. Sie haben recht, mein Vater! Sie hat das beſte Herz von der Welt. Der Himmel gebe, daß ich es nach Würdigkeit belohnen und ihr meine Zärtlichkeit in ihrer ganzen Größe an den Tag legen könne.

Vierter Auftritt.

Lenchen. Lalage. Anſelmo. Schönwald.

Lenchen (die unbemerkt wieder hereingekommen). Davon bin ich überzeugt genug und ich werde mich unaufhörlich bemühen, Sie von der meinigen recht zu überzeugen.

Schönwald (der ſich ſchnell umſieht). Wir haben beide nicht nötig uns davon mehr zu überzeugen, als wir jetzt ſchon ſind. (Er küßt ihr die Hand.)

Lalage (zu Anſelmo). Nun, mein Vaterchen, ſoll ich der Nachricht glauben, die mir Ihre Fräulein Tochter gebracht hat? Sind Sie wirklich willig zur Hochzeit? Haben Sie die Anſtalten dazu ſobald zuſtande gebracht?

Anſelmo. Ja, Lalage! Es iſt alles wahr, was Ihnen Lenchen geſagt hat. Die unartigen Kinder haben mich ſo lange, ſo flehentlich gebeten, daß ein Stein davon hätte weich werden müſſen.

Lalage. Sie haben recht getan, daß Sie ſich dieſem Verlangen nicht länger widerſetzten. Jetzt können Sie gewiß ſein, daß Sie das Glück Ihrer Tochter noch mit anſehen werden, allein, wenn es noch einmal ſo lang gedauert hätte, als es wirklich gedauert hat, ſo — — — Sie ſind ein bejahrter Mann und müſſen ſich alle Tage bei Ihrem ſchönen Alter ein Hindernis in Ihrem Vergnügen vorſtellen.

Anſelmo. Sie haben recht, Lalage! Und die Hinderniſſe hätten nicht allein von meiner Seite, ſondern auch von ſeiten Schönwalds oder Lenchens vorfallen können. Schönwald hat nicht den ſtärkſten Körper.

Lalage (zu Schönwald). Sie wiſſen, mein Herr Baron! wie vielen Anteil ich an allen Ihren Umſtänden nehme. Der Himmel ſchenke Ihnen Vergnügen über Vergnügen, Glück über Glück, und laſſe Ihre Freuden in den Armen Ihres Lenchens vollkommen werden.

Schönwald. Wollte der Himmel, ich könnte alle Ihre Wünſche auf Sie und Ihre Kinder zurückfallen laſſen.

Lalage. Ach, meine Freuden ſind geſtorben, da mir meine Tochter ſtarb. Alles Vergnügen, das Anſelmo empfindet, wenn er ſein Kind glücklich ſieht, zeigte ſich mir auch; aber nur, um deſto ſchneller zu verſchwinden. Warum mußte ich doch die überleben, von der ich hoffte, daß ſie mir dereinſt meine Augen zudrücken ſollte?

Schönwald. Ihre Klagen ſind gerecht, Lalage! Die

Wunde iſt zu friſch, als daß ſie nicht noch ſchmerzen ſollte. Zeit, Religion und Vernunft wird ſie heilen.

Lalage. Ich will es hoffen. — Sollen wir nicht ins Speiſezimmer treten, meine angenehme Geſellſchaft? Das Eſſen möchte kalt werden.

Anſelmo. Ich habe faſt vergeſſen, ob jetzt Mittag oder Abend oder Morgen iſt.

Lenchen. Und daß wir gleich nach Tiſch reiſen ſollen.

(Anſelmo mit Lalagen und Schönwald mit Lenchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Tigras (allein, kommt von der anderen Seite herein).

Möchte er doch vergeſſen haben, wenn er mich abgeſchickt hätte! — Doch er vergißt ſo leicht nicht was. — Wenn die Gäſte werden weggefahren ſein, wird ſeine erſte Frage nach mir ſein. — Soll ich ihm durch jemand ſagen laſſen, daß ich hier ſei? Soll ich, wenn er herzueilt, ihn um Vergebung bitten? Nein — Ja — doch nein! Bin ich denn ein Hund, daß ich mich zu ſeinen Füßen krümmen ſoll? — Ich diene nicht bloß um Geld. Ich diene ehrenhalber. — Nimmt mir mein Herr meine Ehre, ſo nimmt er mir alles. — Drei Tage wegzubleiben! — Verbrechen genug, mir verächtlich zu begegnen! — Würde er mich nicht für ſeinen Sklaven anſehen, wenn ich ſo niederträchtig wäre, zu ſeinen Füßen zu liegen? — Ich bin ein freier Menſch. Sein Geld unterſcheidet ihn bloß von mir. Und reich kann ich durch einen Glücksfall ebenſo bald werden, als er. — Und wie! — Drei Tage wegzubleiben iſt ja keine Todſünde. Ein freier Menſch muß doch vor einem Bauern, vor einem Sklaven was voraushaben. — Herz gefaßt! Mich zu proſtituieren, ſoll er ſich nicht unterſtehen. Das ſollte ihm übel bekommen. — Und macht er mir ſcheele Geſichter, ſo mache ich ſie ihm wieder. —

Er braucht mich — beſonders jetzt, da ſeine Hochzeit ſo nahe iſt. — Doch es iſt Mittag. Und ich zaudre noch hier und ängſtige mich? Ei laß das gehen, wie es geht. — Die andern warten vielleicht mit dem Eſſen auf mich. (Er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Guſtav (im Durchgehen, als ob er an der Tür gehorcht hätte).

Das kann nie gut gehen. — Der Menſch wird zu unbändig. — Wie er ſich vornahm, dem Herrn ins Angeſicht zu trotzen! — „Macht er mir ſcheele Geſichter, ſo mache ich ſie ihm wieder.“ O mein guter Tigras, die ſcheelen Geſichter würden dir verhenkert ſchlecht bekommen. — Wie er auf ſeine Ehre pochte! Der Kerl wird zuletzt gar über die übrigen Bedienten herrſchen wollen. — Gedemütigt muß er werden. — Sobald die Gäſte weg ſind, will ich's dem Herrn ſagen. — Doch — bſt — Man ruft mich — Ich werde bei der Mahlzeit nötig ſein. (Eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

Tigras (der Lauren an der Hand hält, und die von einer anderen Seite hereinkommen).

Laura. Für diesmal iſt's nicht angegangen? Wie, Tigras! Wenn du mich aufrichtig liebteſt, ſo mußte es immer angehen.

Tigras. Es war ein Unglück, daß ich mich ins Spiel einließ. Ich hatte mir ganz gewiß vorgenommen, das Geld, wovon ich dir ein Präſent kaufen wollte, nicht anzugreifen: allein da ſich die übrige Geſellſchaft über mich aufhielt, als ich nicht weiterſpielen wollte, ſo mußte ich, um nicht für geizig gehalten zu werden.

Laura. Geizig! — Ob man ſagt, du ſeiſt geizig oder

verſchwenderiſch, das iſt einerlei. Genug, daß ich dich nicht dafür halte.

Tigras. Wie? Meine Ehre —

Laura. Ehre, was Ehre. Du biſt geehrt genug. Und über der lumpigen Ehre zwei Tage wegzubleiben und des Herrn Angelegenheiten und mein Präſent zu verſäumen? Das iſt wunderlich!

Tigras. Ich will keine Hofmeiſterin an dir haben, meine hochgeehrte Laura. Ich bin über ſieben Jahre alt. Ich weiß, was ich tue, und darum haben ſich andere nicht zu bekümmern.

Laura (hitzig). Was? Nun darf man dem gnädigen Herrn nicht einmal ein Wort ſagen? Gleich empfindlich, gleich aufgebracht, wie Feuer und Flammen! — Nun wart, wart mein guter Tigras! Dein Herr wird dir ſchon beſſere Verweiſe geben als ich.

Tigras. Das will ich abwarten.

Laura. Nicht zu großprahleriſch, Monſieur Tigras. Ich wette, in einer Stunde wirſt du aus einem ganz anderen Ton pfeifen. Der Herr Baron —

Tigras. Was? Meine Ehre ſoll er nicht angreifen! Er fürchtet ſich mehr vor mir als ich mich vor ihn.

Laura. Sacht! Das iſt etwas ſchwer zu glauben.

Tigras. Schwer zu glauben? So ſollſt du's ſehen, wenn er ſich unterſteht, mich wegen meines Außenbleibens anzurühren.

Laura. Und was wolltſt du dann wohl tun?

Tigras. Ich — ich weiß nicht, ob ich meine Wut mäßigen könnte. Ich — er ſollte an mich denken.

Laura (die ihm die Hand auf den Mund legt). Schäme dich. Er iſt Herr —

Tigras. Was, Herr? Sein Sklave bin ich nicht. Du mußt wiſſen, daß ich ein freier Menſch bin.

Laura. Schweig! So häßlich habe ich dich noch nie geſehen.

Tigras. Befehlen laſſe ich mir nicht von dir, meine gute Laura! Und du magſt es gern ſehen oder nicht, ſo zerbreche ich mir den Hals, wenn er mich anrührt.

Laura. Auf die Art ſind wir geſchiedene Leute. — Gewiß fährt meine Herrſchaft ſchon weg. (Sie geht ab.)

Tigras. Wart Laura! Willſt du mich ohne Abſchied verlaſſen? (Er geht ihr nach.

Achter Auftritt.

Guſtav, Lalage (kommen von der andern Seite herein).

Lalage. Wer mag da wieder Fremdes zu Schönwald gekommen ſein?

Guſtav. Herr Herrmann. Haben die gnädige Frau ihn nicht geſehen?

Lalage. Nein! Ich war ſchon ins Zimmer gegangen, weil Anſelmo weggefahren war, und da hörte ich Schönwald mit einem anderen im Vorhauſe reden. — Sage . . . .

(Leider fehlt hier ein Blatt, auf dem das Geſpräch zwiſchen Guſtav und Lalagen noch etwas fortgegangen zu ſein ſcheint, bis Schönwald und Herrmann hervortreten, jener wahrſcheinlich erhitzt von dem Zank mit Tigras, der wohl nur erzählt wurde, wie es ſich aus den folgenden Worten erraten läßt.)

— — — auch mit dem erſten Schlage auf ſeinem Rücken zerbrach, darauf entfernte ich mich ſobald als möglich, damit ich ſeine böſen Reden nicht weiter anhören dürfte.

Lalage. Schaffen Sie den Menſchen aus dem Hauſe, Herr Baron! Mit dem werden Sie alle Hände voll zu tun haben. Beſonders jetzt, da Sie ihn geſchlagen haben.

Herrmann. Mir iſt ſehr recht bange vor ihm. Ich dachte ſelbſt, daß Sie Lalagens Rat folgten.

Schönwald. Ich will ihn auch nicht länger behalten. Allein bis zur Hochzeit muß er doch wohl noch bei mir bleiben.

Herrmann. Bis zur Hochzeit! Nehmen Sie ſich vor ihm in acht, mein teuerſter Freund! Einen ſo boshaften Menſchen —

Lalage. Dieſe vermeinte Kränkung ſeiner Ehre wird ihm unerträglich ſein. Sie wiſſen, daß er von jeher einen närriſchen Stolz beſitzt. Und ein Stolzer iſt zu allem fähig. Wahrhaftig, ich habe in ſeinen Augen ſchon lange etwas Tückiſches bemerkt. So was Tückiſches, ſo was Boshaftes — mir graut recht vor ihm.

Herrmann. Kurz, beſter Freund, hüten Sie ſich vor ihm! Ich ſah ihm vorher nach, da Sie von ihm weggingen. Er drohte mit den Händen, winkte mit dem Kopf —

Lalage. Sehen Sie liebſter Baron! Das war ſo gut, als ob er Ihnen Rache geſchworen hätte. Geben Sie nur acht, ob er ſich nicht wird rächen wollen!

Schönwald. Rächen! Er ſich an mir rächen! Das iſt lächerlich.

Lalage. Laſſen Sie ſich wenigſtens nicht gegen ihn merken, daß Sie ihn abſchaffen wollen, ſonſt treibt er Ihnen noch zu guter Letzt alles gebrannte Herzeleid zu.

Schönwald. Wofür denn? Wenn ich ihn noch von anderen Bedienten hätte ſchlagen laſſen. Ich würdige den Böſewicht, ſelbſt meine Hand an ihn zu legen. Gewiß, ſein Zorn verdiente ſchärfer geſtraft zu werden.

Lalage. Nun, wir wollen an den ſchlechten Menſchen nicht mehr denken. Belieben die Herren nicht ins Kaffeezimmer zu treten?

Herrmann. Gehorſamer Diener! (Sie gehen alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Schönwald (im Bette ſchlafend.) Tigras.
(In der Morgenſtunde).

Tigras. Er ſchläft. — Das ſoll ſein letzter Schlaf ſein. — Das ſoll dein Todesſchlaf ſein, Barbar! Deine Augen ſollen ſich nicht mehr auftun. Du ſollſt das Tageslicht nicht mehr erblicken. — Oder wenn du's erblickſt, ſo ſollſt du deinen Tod vor Augen ſehen, wie das Mordeiſen in deinen Eingeweiden wühlt. — Doch was drohe ich lange? — Er hört meine Drohungen nicht. Fühlen, fühlen ſoll er ſie. Nur getroſt zum Werk geſchritten! Es iſt meine Pflicht, meine Ehre zu retten — und ſollte ich auch ſelbſt darüber unglücklich werden. — Gewagt! — Wo iſt die Garderobe? — Wo iſt der Degen — der Dolch? — Betrügen mich meine Augen? — Ich kann die Türe nicht finden. — Ich gehe wie im Schwindel herum. — Gott, Teufel! zeige mir den Weg zu meinem Vorſatz! Laß meinen Feind zuſchanden werden! — Ich ſehe noch nichts. — Ihr Teufel, ihr hölliſchen Geiſter, die ihr mich umgebt! — Gebt mir den Dolch in die Hand, der mich rächen ſoll! — Wo ſeid ihr? — Führt mich! — (Er geht in die Garderobe-Kammer und kommt nach einiger Zeit mit einem Hirſchfänger in der Hand heraus.) Das iſt's. — Nicht gezaudert! — Ha, bald ſoll ſein Blut hier abfließen. — Welche Rache, welch ein Triumph! (Er tritt vor Schönwalds Bette, reißt die Gardine los, weckt ihn auf und red't ihn an.) Sie haben mich proſtituiert: Sie ſollen ſterben. (Er zieht den Hirſchfänger aus der Scheide, wirft ſie weg, greift Schönwald an den Arm und gibt ihm einen Stich ins Hemde.)

Schönwald (der plötzlich erwacht, ihm die Füße gegen den Leib wirft, in den Hirſchfänger greift und ihn voneinander bricht). Hilfe! Mörder! (Er läuft nach der Tür zu.)

Tigras. Ha! (Er rennt zum andernmal nach der Garderobe.)

Schönwald (der die Tür nicht aufmachen kann). Hilfe! (Ängſtlich.) Erbarmet euch! — Hilfe! (Indem er ſich umſieht, rennt Tigras mit einem bloßen Degen auf ihn zu. Er pariert aus und der Stich geht in die Bruſt des Barons Schönwald. Er fällt auf das Schloß an der Tür zurück, erholt ſich endlich und ringt dem Mörder den Degen aus der Hand.)

Tigras (der ſich umkehrt und von der andern Seite abgeht). Den Stoß hat er weg. — Ich hoffe, er wird gut ſein. Entkommen — könnte ich vielleicht, aber aus Großmut will ich nicht einmal. Was ſind alle Strafen, die ich zu fürchten habe, gegen die Süßigkeiten meiner Rache? (Er geht ab.)

Schönwald (mit ſchwacher Stimme). Nehmt! — Greift! — (Er öffnet endlich die Tür und geht blutig mit dem dem Mörder entriſſenen Degen in der Hand ins Nebenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Lalage. Guſtav. Schönwald (der von Guſtav getragen wird, in Ohnmacht).

Lalage. Mörder! Mörder im Hauſe! — Einen Toten vor mir! — Was ſoll ich tun? — Wer beſchützt mich? — Wer hilft dem armen, blutigen Schönwald? — Laßt ihn greifen, laßt den verfluchten Mörder greifen! — (Indem ſie Schönwald anſieht.) Ach mein Schönwald! Unglückſeliger Schönwald! Wie ſehen Sie aus! Wie blutig — wie blaß! — Reden Sie! — Wollen Sie uns verlaſſen? — Sind Sie tot? Leben Sie? (Indem ſie Guſtav traurig anſieht.) Es iſt kein Leben mehr in ihm, Guſtav!

Guſtav (nachdem er ihn ins Bett gelegt hat). Tröſten Sie ſich, gnädige Frau, vielleicht iſt es Ohnmacht! —

Lalage. Nein! Nein! Keine Ohnmacht! — Tot! — Schönwald! Sie können alſo nicht mehr mit mir ſprechen?

— Wie kläglich er daliegt! — Die erſtarrten Lippen ſcheinen mir noch Freundſchaft zuzuſprechen. — Die gebrochenen Augen ſehen zum Himmel. — Ja Schönwald! dort iſt dein Rächer, dort iſt mein Troſt. — Wie rührend iſt dieſes Schauſpiel! O könnte ich blutige Tränen weinen! — Eile doch, Guſtav!

Guſtav (hitzig). Wohin ſoll ich, gnädige Frau? Sagen Sie, wohin ſoll ich? — Wache! greif den mehr als teufliſchen Verbrecher, den verfluchten Mörder! — Ich weiß, was Sie ſagen wollen. — Wo iſt der Arzt? — Wo der Prediger? die Wache? — Ich eile, ſie zu rufen. (Er eilt ab.)

Lalage (ruft ihm nach). Geſchwind, Guſtav! (Vor ſich.) Doch was hilft's? (Indem ſie ſich ſchüchtern dem Bett nähert.) Das iſt der Tod! Menſchliche Hilfe — — — nein, die kann nichts mehr. — Gott! o Allmacht! erwecke du ihn! Laß ihn dieſe gebrochenen Augen aufſchlagen! Schönwald (weinend) auch Tränen können dich nicht erwecken? Die bitterſten Tränen nicht? — Ach du ſtirbſt, du ſtirbſt — und ich lebe noch? Erwache, mein Freund! Wo finde ich Hilfe für ihn? Hier — — — da? — Wo iſt der Balſam? oder ſonſt was — — (Sie ergreift ein Glas Balsamus mirabilis und gibt es ihm ein.)

Schönwald (erwachend, ſchwach, mit gebrochener Stimme). Greift! — greift! — — — — Lenchen! — Sind Sie da? — Höre ich — Ihre bange Klagen nicht — Lenchen?

Lalage. Und Sie leben? — O mein Schönwald! Schenkt Sie der Himmel uns wieder? Wie ſoll ich Ihnen meine Freude zu erkennen geben? — Gott! meine Tränen loben dich, die du erhört haſt!

Schönwald (indem ſeine Wunde ſtark zu bluten anfängt). Schicken — ſchicken Sie doch zum Arzt — zu Lenchen — zum Prediger. —

Lalage. Alles iſt geſchehen. — Blut! o wieviel Blut! — Wie helfe ich mir! Soll ich ihn verbinden? — Was mache ich? (Sie verbindet die Wunde.)

Schönwald (ängſtlich auffahrend). Dort — greift — iſt er's nicht? — Schützen Sie! —

Lalage. Beruhigen Sie ſich, beſter Baron! Der Böſewicht iſt gegriffen. — Ach Gott! möchte er ſeine Abſicht nur nicht erreicht haben! — Gott, du mußt ihn erhalten, du wirſt ihn erhalten, unſern gemarterten Freund! — Wie befinden Sie ſich denn, teuerſter, beſter Schönwald? (Sie faßt ihn an die Hand.) Ach wie kalt iſt dieſe Hand — wie bleich ſind Sie noch! —

Schönwald. Matt — ſehr matt — die Bruſt — — ach — — Schmerzen! —

Lalage. Reden Sie nicht zu viel, mein Schönwald! Laſſen Sie mich allein Ihren Zufall beweinen! — O, die ſchreckliche Wunde! Wie tief! Wie gefährlich! — Heile ſie, Barmherzigſter!

Schönwald. Schickt — zu An — Anſelmo — laßt doch — laßt Lenchen — nicht zu bald — es erfahren. —

Lalage. Die Unglückſelige! Wie wird ſie jammern! — Ich will hinſchicken — ich will an Anſelmo ſchreiben. — Nein, ich kann die Feder nicht ohne Zittern halten. Ich will's mündlich ſagen laſſen. —

Schönwald. Schreiben Sie — lieber —

Lalage. Befehlen Sie nur, mein ſterbender Freund! Ich will ſchreiben, wenn's auch mit bebender Hand iſt. — Doch, wer kommt da? — O möchte er Troſt mitbringen! —

Dritter Auftritt.

Lucinde. Lalage. Schönwald.

Lucinde (die hereinſtürzt). Hat Guſtav wahr geſprochen, Lalage? — Iſt ſie wahr, die fürchterliche Geſchichte? — Sie weinen. — Er iſt tot. — Wo iſt die Leiche? — wo? —

Lalage. Ach, Lucinde! dort liegt das Marterbild, dort! —

Auch ich habe ihn für tot gehalten. Ich beweinte ihn schon eine lange fürchterliche Viertelstunde hindurch — bis er mir zum Trost diese gebrochenen Augen aufhob, bis er — —

Lucinde. Also lebt er? — Wie? — Wo ist er? —

Schönwald. Hier — bin ich — Lucinde! — ich un — glücklicher Bräutigam —

Lucinde. Dort — (Sie fällt vor sein Bett hin.) Welches Wunder hat Ihnen das Leben gegeben? — Ach Schönwald! — Aber die bleiche Leichengestalt — o mein bester Freund! Dieses verwirrte Auge, diese kalte, eiskalte Hand prophezeien nicht viel Gutes. Und dort — (Sie kehrt das Gesicht weg.) O, ich kann sie nicht sehen. — Das ist die fürchterliche Wunde?

Schönwald. Ja —

Lucinde. O wie schrecklich! An was für einem gefährlichen Ort! — Also müssen wir Sie nur sehen, um Sie desto geschwinder, desto schmerzlicher zu verlieren? (Sie springt auf.) Sind denn keine Ärzte in der Stadt? Ist keine Hilfe für unseren unglückseligen Freund?

Schönwald. Ich fühl's — ich fühl's — daß ich nicht — davonkommen kann. — Ach! — Welch ein Herzensstoß! — — Lucinde! — Wo ist — Schaffen Sie — Lenchen — Lenchen, Lenchen — — — Abschied — — — (Er sinkt erstarrt in ihre Arme.)

Lucinde. Was? — (Indem sie sich plötzlich mit dem Antlitz zurückwendet.) Barmherziger Gott! — Er stirbt — Lalage! Lalage! — Sehen Sie! —

Lalage. Ich zittre. — Schönwald! Reden Sie! Oder können Sie nicht mehr? (Sie schlägt die Hände zusammen.) Er stirbt. — Ich Unglückselige! — Hilfe! — Wo ist Gustav? — Wo ist der Arzt? — Er erstarrt schon. — Wohin soll ich? Wo Rat hernehmen? — Sind Sie da, Herr Arzt? — Sind Sie da, Herr Pastor? O Gott! wer eilt herzu, meinem sterbenden Freunde zu helfen?

Lucinde (ängſtlich). Arzenei, Lalage! — Auf dem Tiſch oder wo haben Sie — vielleicht iſt's Ohnmacht!

Lalage. Wo finde ich Hilfe? wo finde ich Arzenei? — Ah, es iſt keine Ohnmacht — ach, es iſt der Tod, der Tod in ſeiner ganzen Schrecklichkeit. (Sie eilt ins Nebenzimmer.)

Lucinde. Gott! — Er liegt erſtarrt da. — Das iſt mehr als Ohnmacht. — Unglückſeliges Lenchen! — Er hat's mir auf meine Seele gebunden. — Abſchied! — Und er konnte nicht Abſchied von dir nehmen? Er konnte deine Hand nicht an ſeine ſterbenden Lippen drücken? — Eile herzu, Lenchen! — Dein Bräutigam ſtirbt. — Ich muß nach ihr ſchicken. — Mit Flügeln muß ſie kommen. — Vielleicht erwacht er, um ſie noch ſterbend zu küſſen. Vielleicht rufen ihre Tränen die Seele in den Körper zurück. — Doch das iſt unmöglich. — Er iſt tot. — Niederdonnernder Gedanke! — Wo bleibt Lalage? (Sie eilt der Lalage nach.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt ein Saal in Anſelmos Hauſe.)

Guſtav. Laura.

Laura. Warum ſoll denn Anſelmo ſo geſchwind da ſein? Haſt du ſo wichtige Sachen an ihn zu beſtellen?

Guſtav. Wichtige, recht ſehr wichtige.

Laura. Sag mir, was es iſt, ſo will ich Anſelmo rufen. Kleinigkeiten halber werde ich ihn nicht aus ſeiner Mittagsruhe wecken.

Guſtav. Es iſt nichts weniger als eine Kleinigkeit.

Laura. So ſage mir's!

Guſtav. Eben darum kann ich dir's nicht ſagen.

Laura. Nun, ſo kann der gnädige Herr Guſtav warten.

Guſtav. Das kann ich nicht.

Laura. Du mußt.

Guſtav. Mit der Sache iſt nicht zu ſcherzen, die ich anzubringen habe.

Laura. Den Herrn im Schlaf zu ſtören iſt kein Scherz.

Guſtav. Die Wohlfahrt des ganzen Hauſes liegt daran.

Laura. Und wie?

Guſtav. Wecke Anſelmo auf, Laura! Dein Eigenſinn möchte dir übel bekommen.

Laura. Sage mir vorher, was mein Tigras macht.

Guſtav (hitzig). Dein Tigras? Der eingefleiſchte Teufel.....

Laura. Wie, Guſtav? Was ſteckt dahinter? Sollte — — — Hat dein Herr ihn — — —

Guſtav. Ich ſehe, du bringſt mich zuletzt dahin, dir alles zu ſagen.

Laura. Was iſt das? Guſtav, o mein liebſter Guſtav! Das iſt zu grauſam. Tigras einen eingefleiſchten Teufel zu nennen und mir ſein Verbrechen nicht zu ſagen.

Guſtav. Du wärſt vermögend, mich ganz zu erweichen. Ich muß nur ſelbſt zu Anſelmo. Er wird's mir vergeben. Die Sache leidet keinen Verzug. — (Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Laura, hernach Lenchen.

Laura (vor ſich). Der eingefleiſchte Teufel — — — Welch ein Wort! So würde Guſtav ihn nicht ſchimpfen, wenn er nicht Urſache dazu hätte. — O fürchterliches Geheimnis! Was iſt das? Was kann ich mir vorſtellen? Sein Herr wird ihn geſchlagen haben, und — was wird Tigras getan haben? Er wird —

er wird so rasend gewesen sein, wiederzuschlagen. — Doch was geht das Schönwalds Hochzeit an? — (Sie spaziert einige Zeit auf und nieder.) Er wird doch wohl nicht — — — Ich zittre — Tigras — bist du ein Mordbrenner? — Wie schwer wird mir ums Herz! O du Ungeheuer! du Barbar! kannst du den beweglichen Bitten deiner Braut so entgegenhandeln? — Da kommt Lenchen. Himmel! auch sie ist blaß. (Zu Lenchen). Warum zittern Sie, mein Fräulein?

Lenchen. Gustav — ach Gott, Gustav brachte meinem Vater ein Billet. O, wie traurig muß der Inhalt desselben sein! Anselmo ward blaß wie eine Leiche, er zitterte: — ich fragte ihn — er sah mich traurig an: eine Träne, o, eine so bedeutungsvolle Träne, als ich ihn in etlichen Jahren nicht habe vergießen sehen, entfiel ihm. Meine Tochter! schluchzte er und umarmte mich: — hier verstummte er. Plötzlich riß er sich aus meinen Armen und verschloß sich in seine Kammer. — O Gott, was für ein grausames, fürchterliches Geheimnis muß das sein! Ich habe den Gustav gebeten, ich habe ihn beschworen: — umsonst! er stand und weinte, ohne ein Wort zu sagen. (Sie ringt die Hände.) Barmherziger Gott! Was ist das? Warum ist das Herz meines Vaters so gar nicht zu erweichen, mir etwas zu sagen, woran meine ganze Ruhe liegt? — Schönwald! mein Schönwald! was ist dir widerfahren? O warum muß dein Schicksal allezeit so schwarz, so schrecklich fürchterlich sein! Warum muß mein empfindliches Herz soviel deinetwegen ausstehen?

Laura. Welche Ahndungen! — Ich zittre, Fräulein! Ich errate es. — Ich fange an, den furchtbaren Knoten aufzulösen. Gustav muß mir völlig Licht geben. (Sie eilt ab.)

Lenchen. Du gehst, Laura? Sage mir vorher deine Mutmaßung! — Du gehst fort? — Unerbittliches Mädchen! Habe Erbarmen mit mir und komme wieder! Erzähle mir alles, es sei so schrecklich als es wolle. (Vor sich.) O Anselmo! O Gustav! Ihr bleibt stählern bei meiner Furcht. Warum wälzet ihr diese

Berge nicht von meinem Herzen! (Sie geht etliche Male ſtumm auf und nieder, dann ſpricht ſie): O Gedanke! — entflieh! — Dir muß ich unterliegen. — Gott! könnteſt du ein ſo zärtliches Paar voneinander reißen? — Tod! warſt du durch die ſtammelnden Klagen eines ſterbenden Liebhabers, warſt du durch ſeine letzten Tränen um nichts zu erweichen, ihn mir noch zu laſſen? — Lalage! Du mußt ihn haben ſterben ſehen. Woran ſtarb er? Nannte ſeine erſtarrende Zunge meinen Namen nicht? — Und warum ließt ihr mich nicht holen? Ihr Grauſamen, ihr Barbaren! die ihr um ſein Totenbett ſtandet, die ihr ihn nach mir röcheln hörtet: euch konnte ſeine letzte Angſt nicht erweichen, ihr ſchicktet nicht zu mir, ihr ließt mich nicht rufen, ihn in einer für mich ſüßen Verzweiflung zum letztenmal zu umarmen, ihm die gebrochenen Augen küſſend zuzudrücken? — Wo bin ich? — Wer? Anſelmo! — O mein Vater! kommſt du mir endlich die ſchreckliche Zeitung zu eröffnen! Fängſt du an, mitleidig gegen deine Tochter zu werden?

Dritter Auftritt.

Lenchen. Anſelmo.

Lenchen (die Anſelmos Knie umfaßt). Ach, mein Vater! Wenn Sie nicht aufhören wollen, Vater zu ſein, ſo ſagen Sie — — — (ſchluchzend) dieſes zitternde Lenchen ſtirbt, wenn Sie ſie nicht aus dieſer quälenden Angſt reißen, ſie ſtirbt zu Ihren Füßen. —

Anſelmo (der die Augen in die Höhe hebt). O Gott! (Zu Lenchen, mit Bewegung.) Meine Tochter! —

Lenchen. Und hier halten Sie inne? Und ich ſoll Ihre Tochter ſein, und Sie ſind ſo unerbittlich, mir meine Angſt, meine tödliche Angſt zu benehmen? — Womit habe ich Sie beleidigt, mein Vater? Rächen Sie ſich nicht ſo empfindlich, nicht ſo grauſam an Ihrer Tochter! — —

Anſelmo (der ſich die Tränen abwiſcht). Meine Tochter! Du machſt dir zu ſchreckliche Vorſtellungen. Schönwalden iſt eine Unpäßlichkeit zugeſtoßen.

Lenchen. Und alsdann würden Sie weinen, ſo bitterlich weinen, als Sie jetzt getan haben? — Nein, mein Vater! Es iſt mehr vorgefallen. Sagen Sie mir alles!

Anſelmo. Nein, nichts mehr. Ich betrübte mich nur, daß eure Hochzeit eine neue Hinderung bekommen hätte.

Lenchen. Ach, Sie haben mir nicht alles geſagt. Ihre Augen, Ihre verlegene, traurige Miene ſagen mir mehr als alle Worte. — — — Ich weiß, ich weiß mein Schickſal. Ich leſe es aus Ihrem Geſicht. (Sie ſpringt auf und wirft ſich in einen Lehnſtuhl.) Er iſt tot. — — Ja, ja. — Ich muß ihm nachſterben. — Warum verzögert mein Geiſt noch? — Ich unglückſelige Braut! — Schönwald! warum liebte ich dich? Deine zärtlich ſchmachtenden Augen ſind mir alſo auf ewig geſchloſſen. Deine feurigen Lippen werden mich alſo nie mehr küſſen? — O, wo biſt du, Tod? Befreie mich! Führe mich zu ihm! Warum zögerſt du? Warum werden meine Augen noch nicht dunkel? Warum atme ich noch Verzweiflung ein? — Ach, halten Sie mich, mein Vater! — Halten Sie mich, daß ich in Ihren Armen den letzten Seufzer aufgebe!

Anſelmo (der ſich zitternd dem Lehnſtuhl nähert). Meine Tochter! Deine Leidenſchaften erhitzen deine Einbildungskraft, daß du dir die ſchrecklichſten Bilder von der Welt machſt. — Beſinne dich! Erhole dich! Würde dein Vater fähig ſein, dich zu tröſten, wenn alle ſeine Hoffnungen mit Schönwald geſtorben wären, wenn er ſelbſt ganz troſtlos wäre. Der Schmerz iſt zu heftig, den du bezeugſt. Schönwald kann ja wohl wieder geſund werden. Warum willſt du ohne Urſache verzweifeln? Iſt es recht, daß du dich bei einem mittelmäßigen Leiden ſogleich der Wut deiner Affekten überläßt? Iſt es billig, daß du durch übermäßigen Schmerz deiner Geſundheit ſchadeſt — deinem Vater Vorwürfe machſt und —

Lenchen (die ihm ſich weinend zu Füßen wirft). Vergeben Sie, mein Vater! vergeben Sie! — Ach, mein Schmerz iſt zu groß, als daß ich ihn mäßigen könnte. — Sagen Sie mir mehr, liebſter Vater! alsdann will ich ruhig ſein. Eine kleine Unpäßlichkeit von Schönwald kann ſoviel Eindruck auf Ihr Herz nicht haben. — Reden Sie, mein Vater! Ich bin bereit, mein Urteil zu hören. Bedenken Sie, daß ich Ihre Tochter bin, daß Sie mein Vater ſind —

Anſelmo (umarmt ſie). Lenchen! Du machſt mir mein Herz ganz ſchwer. Beruhige dich doch! Ich will dir alles ganz aufrichtig ſagen, allein, ſetze keinen Zweifel in meine Worte! Stelle dir ſein Unglück nicht größer vor als es wirklich iſt! — Schönwald iſt ziemlich gefährlich krank. Er ſpeit Blut. — Er — aber der Medikus gibt bei dem allen noch die beſte Hoffnung. (Er reißt ſich von ihr los und geht ab.)

Lenchen (allein). Ich ſoll keinen Zweifel in ſeine Worte ſetzen? — Nein, ich traue dir zu viel Redlichkeit zu, mein Vater! als daß ich länger an deiner Erzählung zweifeln ſollte. — Aber iſt dieſe nicht ſchon ſchrecklich genug für mich? Ich glaubte, Schönwald wäre geſtorben — und mein Vater ſagt, er iſt ſo krank, daß er wahrſcheinlicherweiſe ſterben muß. — Und warum verließ dieſer zärtliche Vater mich ſo plötzlich? — Der Medikus gibt Hoffnung. Das iſt vermutlich ein kleiner Anhang, den mein Vater zu meinem Troſt erfunden hat. — Er wird ſprachlos, er wird ohne Hoffnung ſein. Das ſchickt ſich beſſer zu den Tränen meines Vaters. Und ich warte noch hier und zaudere! Ich Fühlloſe! ich Undankbare! — Warum eile ich nicht zu ihm, warum werfe ich mich nicht in ſeine kraftloſen, erſtarrten Arme? Warum küſſe ich ſeine erblaßten Lippen nicht, die mir noch vielleicht den letzten Segen ſprechen würden? — Könnte ich doch in einem Augenblick bei ihm ſein! Der Boden zittert unter meinen Füßen. Ich kann eher nicht ruhig ſein, als bis ich ihn ſehe. (Sie geht auf die Tür des Theaters zu.)

Vierter Auftritt.

Laura. Lenchen.

Laura (die auf Lenchen zuſtürzt). Wo iſt ſie, die unglückſelige Braut? Wo flucht ſie mir? — Hier! (Sie fällt vor ihr nieder.) Vergebung, mein Fräulein! — Erbarmen!

Lenchen. Von mir? — Erbarmen?

Laura. Können Sie großmütig ſein? können Sie — doch was flehſt du, Laura? — Warum ſtehen Sie noch an mir zu fluchen, mich und meine Liebe zu verwünſchen? Warum bricht noch kein Strom von gerechten Klagen aus Ihrem Munde? — Ich habe die ſchrecklichen Ausbrüche Ihres Zorns verdient. — Bereiten Sie ſich, die fürchterlichſte Nachricht aus meinem Munde zu hören! Der furchtbare Knoten iſt gelöſt. Guſtav hat mir alles erzählt. —

Lenchen. Halt! Laura! Halt! — Ich zittre. — Zu dieſer Nachricht muß ich mich faſſen. — Schwarze, ſchreckliche Ahndungen! Wie ein ungeheurer Abgrund liegt ihr vor mir, den mein Auge nicht zu durchdringen fähig iſt.

Laura. Ich kann Sie nicht lange in Ungewißheit ängſtigen ſehen. Ich muß Ihnen ihr Elend nur bald entdecken und dann Ihre Verwünſchungen, Ihre Flüche mir zur Strafe hören. — Zittern Sie. Schönwald iſt —

Lenchen (mit einer heftigen Bewegung). Laura! — —

Laura. Ja, dieſe elende Laura iſt die Geliebte des Mörders Ihres —

Lenchen (die ſie anfaßt, hitzig). Genug, Laura! Genug mich zu töten! — Das iſt zu viel für mein blutendes Herz! — Schönwald! Ermord't — Schönwald! — Dort ſehe ich ihn! — Dort dünkt mir, daß ich ſein letztes Röcheln höre. Dort ſehe ich, wie er im Blut jammert. — Ermorde mich auch, Laura! Mich auch —

Laura. Um dieſe Barmherzigkeit wollte ich Sie bitten. — Tigras, teufliſches Ungeheuer! Biſt du wert, geliebt worden zu ſein? Fluchen will ich dir, fluchen. Helfen Sie mir, ihn verfluchen, mein Fräulein! Sie kennen ſein Verbrechen noch nicht ganz. Er hat ihn auf die grauſamſte Art umgebracht. — Ach, wie hat Ihr Geliebter gewinſelt! „Lenchen!" iſt ſein letztes Wort geweſen.

Lenchen (die ſich auf einem Sofa niederwirft). Schönwald! — Ermord't! — Ach, nun bin ich zur tiefſten ſchrecklichſten Tiefe meines Elends niedergeſunken. Alles iſt aus. Auch der fernſte Schimmer der Hoffnung ihn wiederzuſehen, iſt verſchwunden. (Sie fängt an zu weinen.) Fließt, fließt ihr troſtloſen Tränen. Mein Schönwald iſt mir auf ewig entriſſen: eine verfluchte Fauſt hat ihn mir entriſſen. — Gott! Gott! Kannſt du ſein Blut ungerochen laſſen? — — Edles, großmütiges Herz, dich hat ein blitzender Stahl durchbohrt! Vielleicht klopfteſt du eben Seufzer nach mir als dich ein Unſinniger zerriß. Vielleicht floſſen dir eben die letzten Tränen um mich, als dein ſchmachtendes Auge auf einmal dunkel ward. (Sie ſpringt ſchnell auf.) Wohin ſoll ich? Wo finde ich ein Ende meines Jammers? — Was ſoll mir ein Leben, ohne meinen Schönwald? — Nein, Tod! Wenn du grauſam genug geweſen biſt mir meinen Schönwald zu rauben, ſo reiß auch mich aus der Welt! Ich will meinem Geliebten nachſterben, ich muß ihm nachſterben. — Brecht! brecht ihr Augen! Ihr könnt Schönwald doch hier nicht mehr wiederſehen. — Sinkt hin, ihr Arme! Ihr werdet ihn hier nicht mehr an dies klopfende Herz drücken. — Ja, er naht — er naht, der ſüße Tod. — Ich fühle, wie meine Kräfte anfangen zu ſinken. — Glückſelige Stunde, wenn es mit mir aus ſein wird. Ja, ja, ich fühle, daß du nicht mehr fern biſt. (Mit matterer Stimme.) Schönwald — bald bin ich bei dir — bald, bald will ich dich mit verklärten Wangen umfangen. — Ach es ſchimmert mir ſchon alles vor den Augen — ich wollte gern jauchzen, aber

meine Zunge fühlt Bande — ich werde ſchon kalt — — — — Gottlob! Gottlob! — ich ſterbe ſchon. (Sie ſinkt in Ohnmacht.)

Laura (die ſie von der Erde aufhebt). Gott! — auch ſie ſoll ein Opfer einer verfluchten Wut ſein! O, das edelſte, das beſte Fräulein! — Doch ſie iſt glücklich — ſie iſt glückſeliger als ich. —

Fünfter Auftritt.

Anſelmo. Laura. Lenchen.

Anſelmo. Was iſt hier? — Lenchen! — Tot! Was iſt das?

Laura. Sie iſt ohnmächtig.

Anſelmo. Rettet, rettet! — O, meine liebſte Tochter! (Er nimmt Lenchen aus den Händen der Laura und ſchließt ſie in ſeine Arme.) O könnte ich für dich ſterben, mein Kind! Soll ich denn nun alle meine Freuden verlieren? Soll ich Unglückſeliger allein übrig bleiben? — Folgſt du deinem Geliebten nach, Lenchen? Warum entdeckte ich dir doch dein Schickſal nicht ganz? Vielleicht hat ihre Angſt, vielleicht auch ihre fürchterlichen Vorſtellungen ſie getötet. O kann ich deinen Geiſt nicht zurückrufen, meine Tochter? — — Und du ſtehſt betäubt da, Laura! Rette! rette, unempfindliches Mädchen!

Laura. Ach Gott! Warum wollen wir ihr ihre Ruhe mißgönnen? Sie iſt jetzt glücklicher als wenn ſie zu ihrer Qual lebte.

Anſelmo. Schweig, Mädchen! Du redſt unmenſchlich. Rette doch! Erfriſche ſie! — Iſt nichts Erfriſchendes da? — — O meine Tochter, meine Tochter! könnte ich für dich ſterben!

Lenchen (die die Augen aufſchlägt). Wo bin ich? — — Mein Vater! — — — In Ihren Armen? — Wo bleibſt du angenehmes Geſicht? Erſchalle mir wieder, liebliche Stimme meines

Freundes! Erſcheine mir wieder, teurer geliebter Schönwald! Drücke mich wieder an dein verwundetes blutiges Herz!

Anſelmo. Laß dich tröſten, meine liebſte Tochter! — Schönwald lebt ja noch. Dein Tod hätte ihn aufs äußerſte betrübt.

Lenchen (die ihn ſtarr anſieht). Unbarmherziger Vater! Noch können Sie mir ein Geheimnis verſchweigen, das mich ſchon dem Tode preisgab? — Ach ich weiß, ich weiß mein Urteil. Schönwald, der Geliebte meiner Seele, iſt nicht mehr, iſt ermordet. Eine verfluchte Fauſt hat ſein Herz durchbohrt. — Ach Schönwald! Warum konnte ich dir denn nicht nachſterben? — Oder warum konnte ich dir nicht mit zitternden Händen deine brechenden Augen zudrücken und mich dann auf dich hinwerfen und in deinen erſtarrenden Armen den Geiſt aufgeben! Wie ſanft, wie entzückend würde mein Tod geweſen ſein! — Ach wie unbarmherzig ſind Sie, mein Vater! Daß Sie mich aus dieſer Ohnmacht erweckt haben! Konnten Sie mich nicht ſterben laſſen?

Anſelmo (der ſie wehmütig anſieht, indem ihm eine Träne entfällt). Meine Tochter! — — —

Lenchen. O mein Vater, mein liebſter teuerſter Vater! Sie fühlen mein Elend. Wie tröſtet mich Ihre Träne! — Ach warum ließen Sie mich doch nicht ſterben! — Und warum, warum zögern Sie noch? Laſſen Sie mich meinen entſeelten Schönwald zum letztenmal ſehen! Ich muß ihn noch einmal umarmen, den werten Leichnam. Ich muß ſeine blaſſen Wangen küſſen und ſie mit meinen Tränen benetzen. O Gott, vielleicht bin ich ſo glücklich, an ſeinem eiskalten Herzen zu ſterben. — Wo iſt das Fuhrwerk, wo iſt der Wagen, mein letzter Troſt, meine letzte angenehme Reiſe, meine letzte Pflicht? — Sie zögern! — — — O mein Vater!

Anſelmo. Willſt du dich denn auch aufopfern, meine Tochter? Kannſt du deinen Vater mit einem verwundeten Herzen in tödlicher Traurigkeit allein zurücklaſſen? — Und du

wünſcheſt zu ſterben? Was ſoll mir ein Leben über dem Grabe meiner Kinder? Ach mein Lenchen! lebe mir zum Troſt, dieſem grauen Haupte zum Troſt! Laß die Hoffnung nicht vergeblich ſein, die mir jederzeit in meinem Herzen geſchwebt hat, deine kindliche, zärtliche Hand ſolle mir noch einmal meine brechenden Augen zudrücken!

Lenchen (weinend). Mein Vater! Was ſoll ich hierauf antworten? — Kennten Sie mein Herz doch, und ſähen, wie es von Ehrfurcht und Liebe gegen Sie brennt! — Aber: ich liebe — ach verzeihen Sie meinem zu zärtlichen Herzen, wenn es Ihrem Verlangen nicht nachfolgen kann! Ich muß meinen Schönwald noch einmal ſehn, ich muß ihn bald ſehn und ſollte ich auch ein Opfer darüber werden. — Weinen Sie nicht, mein Vater! — Mein Herz zerſpringt mir ſonſt. — Ach Laura! Laura! die Zeit iſt koſtbar: ſorge doch für Wagen und Pferde.

Anſelmo. Lenchen! — —

Lenchen. Eile doch, Laura!

Laura (zu Anſelmo). Soll ich? — Durch Schweigen bejaht man. (Sie geht ab.)

Lenchen. Nun mein Vater! — Leben Sie wohl, leben Sie ewig wohl. Wenn ich der geheimen Ahndung meines Herzens trauen ſoll, ſo wird mich der Himmel noch ſo glücklich machen, bei dem Sarge meines Geliebten zu ſterben. Ach, und dann weinen Sie über meine Aſche nicht! Beweinen Sie eine Tochter nicht, die durch den Tod glücklich wird! — Ach Gott, wie beweglich ſtehen Sie da! — Himmliſcher Tröſter, tröſte ihn! — Den letzten Segen, mein Vater! Den letzten väterlichen Kuß! — Vergeben Sie den Affekt Ihrer Tochter! Vergeben Sie, wenn ich Sie in der Hitze meiner Leidenſchaften ſollte beleidigt haben! — Sie weinen, beſter Vater! — Zürnen dieſe Tränen vielleicht über mich? (Sie fällt ihm zu Füßen.) Ich muß Vergebung von Ihnen erhalten, zu Ihren Füßen muß ich ſie

erhalten. — O laſſen Sie Ihr Herz erweichen! Zürnen Sie nicht über eine Sterbende, über —

Anſelmo. Kann ein Schmerz größer ſein als der meinige? — Lenchen, deine Reden ſind wie durchbohrende Pfeile in meiner Bruſt: ich kann ſie nicht länger ertragen. (Er umarmt ſie.) Und dieſes ſoll die letzte Umarmung ſein, die du deinem Vater erlaubſt? Ach meine Tochter? Ich kann vor Wehmut nicht ſprechen. — Ich will mit dir, ich will mit dir, ich will dich ſterben ſehn, und über dir erblaſſen. (Er nimmt ſie an der Hand und geht mit ihr ab.)

Vierter Aufzug.

(Ein Zimmer des Schönwald.)

Erſter Auftritt.

Anſelmo. Lenchen. Schönwald. Lucinde.

Lucinde (vor Schönwalds Bett ſitzend). Nun! Wer kommt dort ſo plötzlich? (Sie ſieht gegen die Tür des Theaters und ſpringt auf.) Lenchen! — Himmel! Kommen Sie geflogen, meine Liebe?

Lenchen (hitzig). Wo iſt die Leiche? mein erblaßter Schönwald, wo liegt er? — — (Sie ſtürzt auf Schönwald zu und wirft ſich auf ihn.) O mein entſchlafener Freund! unſchuldiges Opfer — — wenn du aus deinen oberen Sphären auf uns herabſehen kannſt — ſo ſieh, wie deine unglückſelige Braut bei deiner Leiche jammert — hilf ihr ihren Tod erflehen! — habe Mitleiden —

Schönwald (der ſie zitternd an der Hand faßt.) O Entzücken! — Gott! welches Entzücken! dieſe zärtliche Hand noch einmal zu küſſen. (Er drückt ihre Hand an ſeine Lippen.)

Lenchen (die zurückfährt, ſich von ihm losreißt und auf Anſelmo

zueilt, furchtſam und verwundernd). Er ſpricht — — das iſt er nicht — — Bedeuten Sie mich mein Vater! — Träume ich? Kann ich das Glück nicht wirklich haben? meinen entſeelten Schönwald zu umarmen? Wecken Sie mich auf aus dem Traume! Ich will wachend zu ihm. — Wo iſt er? Wo iſt Lalage? Wo ſchallen die Klagen ſeiner Hausgenoſſen? Wo ſind die gebrochenen Augen, die ich küſſend zudrücken wollte?

Anſelmo. Ich weiß ſelbſt nicht wo ich bin. — Helft mir, Freunde! (Er ſinkt in einen Lehnſtuhl.)

Lenchen. Sie ſind es doch? Schützen Sie mich, mein Vater! — Geſpenſter, verwirrte Bilder um mich! — Bringen Sie mich zu Schönwald, Schönwald — nicht zu einem Schattenbilde! Sehen Sie, wie ich zittre, ſehen Sie — Retten Sie mich!

Anſelmo. Faſſe dich, meine Tochter! Hier ſind lauter lebende Perſonen. Das Lucinde, und das iſt — (Zu Schönwald.) Leben Sie wirklich, oder trügen mich meine Augen?

Schönwald. Ich lebe, ja ich lebe. — Und Lenchen will ihren Schönwald nicht wiederkennen? Ich Elender!

Anſelmo (der plötzlich aufſpringt, Lenchen an die Hand nimmt, und dem Bette zueilt). Faſſe ein Herz, meine Tochter! Da iſt er. Er lebt. Das iſt kein Geſpenſt, es iſt Schönwald ſelbſt.

Lenchen (die den Kranken ſchüchtern anſieht, allein plötzlich ihr Geſicht an der Bruſt des Vaters verbirgt). Das iſt er nicht. — Bringen Sie mich weg von hier! Schönwald ſieht ſo fürchterlich bleich nicht aus. Nein, mein Geliebter iſt tot. — Wo iſt er? — Laſſen Sie uns wegeilen!

Schönwald (der ſie an der Hand nimmt, weinend). Und Sie wollen mich nicht wiedererkennen? Und Sie wollen mich ſterben laſſen, ohne mir vorher den letzten Kuß zu geben? — Sie wollen fliehen, Lenchen! jetzt fliehen, da ich in Gefahr ſtehe, Sie auf ewig nicht mehr wiederzuſehen?

Lenchen (die ihn lange anſieht). Was für eine Empfindung erwacht in meiner Bruſt? Was für eine Decke fällt mir von

den Augen? Schönwald! — Sind Sie es? — Ja — — Nein Sind Sie es? — (Sie fällt ihm um den Hals und beide bleiben ſtumm und weinend in dieſer Stellung).

Anſelmo (ſchluchzend). Das Herz will mir zerſpringen.

Lenchen (am Halſe ihres Geliebten). Sie ſind es alſo, mein Engel? — Sie leben? — Leben Sie wirklich?

Schönwald. Für Sie, für Sie lebe ich allein — für Sie, mein Lenchen! — mein allerkoſtbarſter Schatz! — Ohne Sie würde mir das Leben ein Tod ſein.

Lenchen. Ach unausſprechliche Wolluſt! — Ach ich kann nicht reden vor Freude — weinen kann ich nur —

Schönwald. Ich bin geſund, ganz geſund — die Freude macht mich ganz geſund.

Lucinde. Welch gütige Schickungen des Himmels!

Lenchen (die ſich von Schönwald losreißt und auf Anſelmo zueilt) Ach mein Vater! Sehen Sie mein Glück mit an! — Ich kann meine Freude garnicht bergen.

Anſelmo (vor Freude weinend). Führt mich doch hin zu Schönwald! Meine Füße zittern unter mir — führt mich zu ſeinem Bette! Ich muß ihn küſſen — ich muß an ſeinem Halſe weinen. (Er eilt zu Schönwald und fällt ihm um den Hals.) O wie glücklich machen Sie mich, daß Sie noch leben! Wie fließt mein Herz von Wolluſt über! — O mein Sohn, mein Sohn! Ihre Erhaltung iſt mir lieber, als ſie Ihnen ſelbſt ſein kann — lieber als mein eigen Leben.

Schönwald. Gott! wie viel Vergnügen ſchenkſt du mir an dem heutigen Tage! Die feurigſten Empfindungen der Dankbarkeit überſtrömen mich —

Lenchen. Mein Herz iſt nicht weniger gerührt. Du, der du meine Tränen erhört haſt, Lob ſei dir! — Doch welch eine dunkle Schwermut verfinſtert plötzlich alle meine Freuden! Mein Schönwald! Sie leben vielleicht nur, um uns deſto plötzlicher, deſto ſchmerzhafter zu verlaſſen. (Sie fällt auf ihn.) O mein

Liebſter! Ich laſſe Sie nicht ſterben. Ich muß mit Ihnen den Geiſt aufgeben. — Ich verlaſſe dich nicht, mein gemarterter Freund! Ich verlaſſe dich ewig nicht. Das Grab ſelbſt, das fürchterliche Grab ſoll uns nicht trennen.

Schönwald (mit Tränen). Gar zu zärtliche Braut! — Wie feſſelt Ihre Furcht, Ihre edle Sorgfalt für mein Leben — wie feſſelt ſie mein Herz an das Ihrige!

Lenchen (die Lucinden traurig anſieht). Und Sie können mich nicht tröſten, Lucinde! Sie können mir nicht ſagen: Sorgen Sie nicht, Lenchen! Er iſt außer Gefahr? (Zu Schönwald.) Alſo muß ich Sie doch noch vielleicht verlieren, mein beſter Schatz? Alſo ſoll ich Sie ſterben ſehn? — Nein, das kann ich nicht. Tod, ich biete dir Trotz. Alle deine Schreckniſſe ſollen mich von meinem Schönwald nicht ſcheiden!

Schönwald. Welch ein Entzücken, daß ich mein Lenchen ſelbſt tröſten, daß ich ihr ſagen kann: ich werde nicht ſterben. Nein, meine Liebſte, ich lebe, ich lebe für Sie, und wenn ich dem Ausſpruch des Arztes und der geheimen Hoffnung meines Herzens trauen ſoll, ſo werde ich noch lange für Sie und in Ihrer Geſellſchaft leben.

Lenchen (ſchlägt in die Hand). Gottlob! Gottlob! daß ich es aus ſeinem eigenen Munde höre. — Mein Schönwald, iſt die quälende Gefahr vorbei? Iſt es gewiß? Darf ich gewiß hoffen, daß wir noch glücklich ſein können? — Ja ich kann hoffen, mein engliſcher Freund — ich kann hoffen, die Ihrige zu werden, auf ewig die Ihrige zu werden. Ich kann hoffen, Ihnen mein ganzes Leben hindurch meine Zärtlichkeit, meine empfindliche Liebe in ihrer ganzen Größe zu zeigen und unnennbare Freuden in Ihren Armen zu fühlen. O wie ſchmeichelhaft, wie entzückend ſüß iſt dieſe Hoffnung! Tod, du fürchterlicher Tod! vernichte ſie nicht! Höchſte Vorſehung, erhöre die Tränen eines ſchwachen Frauenzimmers, einer bekümmerten Braut! Laß ihn nicht ſterben, laß mir den teuren Geliebten nicht ſterben!

Schönwald (der ſie umarmt). Wie hinreißend ſind Sie, Lenchen! O Gott, du kannſt ein ſo zärtliches Paar nicht trennen. Genug, ſchwarze Schickſale! Genug geſtraft! Du wirſt nicht ewig Gericht halten.

Lucinde. Das waren Theoſebs Worte. (Zu Anſelmo.) Wären Sie hier geweſen, als dieſer rechtſchaffene Geiſtliche ihm auf ſeinem Krankenbette zuredete! —

Anſelmo. Aber, meine liebe Freundin! was ſagte doch der Arzt von der Wunde?

Lucinde. Er verſichert, Schönwald ſei außer Gefahr. Dem Himmel ſei Dank, daß der Stich an den Rippen herabgeglitſcht iſt. Er war recht aufs Herz gemünzt.

Zweiter Auftritt.

Lalage. Schönwald. Lenchen. Anſelmo. Lucinde.

Lalage. Soll ich der Nachricht wirklich glauben, die mir Guſtav brachte? — Ja, Sie ſind es, Lenchen! Wieviel habe ich verloren, daß ich die rührende Szene nicht mit angeſehen habe, wie Sie Ihren Schönwald empfingen.

Lenchen (die ſie umarmt). Vergeben Sie meinen Affekt. Ich habe beſtändig geglaubt, Sie wären hier.

Lalage. Nein, ich bin zu meinem Schaden nicht hier geweſen. — Nun, mein Allerliebſtes! Dem Himmel ſei Dank, daß ich Sie noch in die Arme Ihres zärtlichen Liebhabers liefern kann. Ich glaubte ſchon gewiß, ich würde eine Zeugin der Verzweiflung ſein, mit der Sie Ihren Schönwald entſeelt finden würden, und jetzt feire ich mit Ihnen ein Freudenfeſt, da Sie ihn lebendig wiederſehen.

Lenchen. Meine Freude iſt ganz außerordentlich. Ich weiß kaum, was ich rede, was ich tue, oder was andere reden.

Ich bin in einem angenehmen Traum, in einer ſüßen Fühlloſigkeit.

Lalage (zu Anſelmo). Sie haben geweint, Anſelmo. Ich ſehe es an Ihren Augen. Wie ſüß ſind dieſe Tränen! — Ach Gott! Wie bitter waren die, die ich während des ſchrecklichen Zufalls mit dem Herrn Baron vergoſſen habe. Sie ſollten dabei geweſen ſein, als —

Anſelmo. Meine Tränen um ihn floſſen nicht ſparſamer, ach! und beſonders, wenn ich die Verzweiflung meiner Tochter anſah —

Lenchen (die zu Schönwald eilt und ihn umarmt). Von Ihnen, mein Liebſter, kann ich nicht lange entfernt ſein. Wenn es auch ein Traum wäre, daß ich Sie in dieſe brünſtigen Arme geſchloſſen hielte, ſo wäre es doch ein ſüßer Traum, den ich nicht lange entbehren könnte. Aber, gottlob! es iſt keiner.

Schönwald. Nein, es iſt kein Traum, mein Lenchen! Ich fühle die Wirkungen der heutigen Freude in meinem ganzen Körper. Ich bin ganz munter, ganz ſtark geworden.

Lenchen. O Gott! ſtärke ſeine Kräfte! — Ich werde alſo bald Ihre Gattin ſein, Schönwald? Entzückender Name für mich! Schmeichelnde Hoffnung für meine Zärtlichkeit! Nie werde ich aufhören, Ihnen dieſe aufs lebhafteſte zu zeigen. Das Alter ſoll mein Herz nicht kalt gegen Sie machen. Der Tod ſoll's nicht. Nein, wenn dieſe Augen brechen werden, mein Schönwald! und Ihre werte Hand ſie mir zudrückt, ſo werde ich noch beim letzten Hauch Freude darüber in mir fühlen.

Schönwald. Denken Sie an die fürchterliche Zeit nicht! Laſſen Sie uns die Vorſicht um die einzige Wohltat anflehen, dermaleinſt zugleich, oder wenigſtens kurz aufeinander zu ſterben. Laſſen Sie uns jetzt fröhlich ſein!

Anſelmo. Ich möchte hüpfen vor Freude.

Lucinde. Ich möchte Sie alle ſoviel fragen und weiß nicht, wo ich anfangen ſoll. Sagen Sie mir, Anſelmo, wie ver-

hielt ſich Lenchen bei dieſer Nachricht? Sie erfuhr ſie doch nicht gleich?

Lalage (zu Anſelmo). Warten Sie mit der Erzählung! Schönwald hat ſich vorgenommen, heut zum erſtenmal aufzuſtehen. Wir wollen dieſen Tag feierlich machen! Wir wollen in den Saal treten, uns um unſern Märtyrer herumſetzen und die ganze Erzählung ſeines Unglücks aus ſeinem Munde hören, und dann ſoll ein jeder umſtändlich ſagen, was für Eindruck dieſe Begebenheit bei ihm gemacht habe. Gefällt Ihnen das?

Lenchen. Ja, ja. Nur von Schönwald muß ich nicht getrennt werden. (Zu Schönwald). Mein Allerliebſter! wie werde ich mich freuen, wenn ich heut bei Tiſch an Ihrer Seite ſitzen kann! — O möchte dieſe Begebenheit jeden, der ſie höret, rühren und ihn zum Dank gegen die Vorſicht bewegen, die keine Wunde ſchlägt, welche ewig blutet! — Kommen Sie, mein Schönwald! Noch muß ich Sie zum letztenmal auf Ihrem traurigen Lager umarmen. (Sie umarmt ihn und der Vorhang fällt zu.)

Anmerkungen

Ich habe in den Anmerkungen dieſes Bandes und der folgenden Bände mich darauf beſchränkt, nichts als das beibringbare Sachliche zu geben, nämlich: Beſtimmung der Entſtehungszeit, mithelfende Momente bei der Entſtehung und Abfaſſung, literariſche und perſönliche Beziehung; Nachweiſe der Drucke, ſoweit es ſich um bereits Gedrucktes, Nachweis des Handſchriftlichen, ſoweit es ſich um bisher Ungedrucktes handelt. Glaubhaft belegte Varianten gebe ich in den Anmerkungen nur dann, wenn ſie mehr als bloſe orthographiſche Änderungen zu ſein beanſpruchen können. Auseinandergehender Meinungen der Lenzforſchung geſchieht Erwähnung, doch iſt jede Polemik vermieden. Kein deutſcher Dichter ſonſt iſt ſo ſehr Zankapfel der Gelehrten geworden wie Lenz. Da ich ohne weiteres von der guten Abſicht aller Lenzforſcher überzeugt bin und den oft heftigen Vortrag ihrer Argumente dem Eifer zuſchreibe, den ſie für den Dichter hegen und nicht etwa ſchrullenhaftem Gelehrteneigenſinn oder jener Eitelkeit, die eigene Meinung für die allein richtige erklärt und jede andere für Unſinn, kann ich um ſo leichter meiner unpolemiſchen Natur folgen und durch einfache Wiedergabe der Meinungen vielleicht etwas dazu beitragen, den Streit zu entwirren. Auch von einer wertenden Kritik Lenzens habe ich in dieſen Anmerkungen völlig abgeſehen, da es mir belanglos erſcheint, dem Leſer nebenbei zu verſichern, daß ich dieſes Stück für ſchlecht, jenes für minderwertig, das andere aber für bedeutend halte. In dem Umſtande, daß ich die Gedichte aus der Knabenzeit und aus den Jahren des Irrſinns nicht in den Text aufnahm ſondern in eine erſte Beilage gab, möge man keine Ausnahme von dieſer kritiſchen Enthaltung ſehen; auch nicht, daß ich die Jugendarbeit „Der verwundete Bräutigam" nicht in den Text ſelber aufnahm ſondern in eine Beilage. Zur Perſönlichkeit des Dichters, die ich in ſeinem Geſamtwerke bekannt geben will, gehören ebenſowenig die Schülerarbeiten wie die Emanationen des Irrſinnigen: dort war ſie noch nicht, hier iſt ſie nicht mehr. Dem gebildeten Leſer mag ich Lenz nicht damit verleiden, daß ich ihm den Zugang zu dem Dichter erſchwere, indem ich ihn ſtammelnd, den Ausgang nicht verderben, indem ich ihn lallend vorſtelle. Für den Literarhiſtoriker iſt in die Beilagen geſtellt, was ich dem Leſer in ſeinem Intereſſe entziehe.

Die in den folgenden Anmerkungen gebrauchten Sigle bedeuten: T L I, II, III = Geſammelte Schriften, von J. M. R. Lenz. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Erſter, Zweiter, Dritter Band. Berlin 1828. — W L G = Gedichte von J. M. R. Lenz, herausgegeben von K. Weinhold, 1891. — F L G = Der lyriſche Lenz-Nachlaß Jerzembskys. Herausgegeben von Paul Theodor Falck 1908 (noch nicht im Buchhandel erſchienen, vom Herausgeber in den Aushängebogen mir zur Verfügung geſtellt). Druck-

wiederholungen nach Tieck oder Weinhold ſind nicht erwähnt. Eine Lenzbibliographie wird man im letzten Bande dieſer Ausgabe finden.

Die Gedichte

Die Landplagen / ein / Gedicht / in Sechs Büchern / nebſt einem Anhang einiger Fragmente. Königsberg / bey J. D. Zeiſens Wittwe und J. H. Hartungs Erben. 1769. 112 S. 8°. Abdruck bei T L III, 1 f. mit Änderungen Tiecks, und W L G 19—68, nach der Originalausgabe, der auch der hier gegebene Text folgt. Die Orthographie hier wie ſonſt nach heutigem Brauch. — Lenz ſchickte einige koſtbar gebundene Exemplare ſeines Buches an ſeinen Vater nach Dorpat, der ſie an die Kaiſerin, der das Gedicht gewidmet iſt, weitergelangen ließ. Die Einbände haben ihn „wenigſtens 2 Dukaten" gekoſtet. (Lenz an ſeinen Vater. 14. October 1769.)

S. 55. Fragment eines Gedichts über das Begräbnis Chriſti.

S. 60. Schreiben Tankreds.

S. 64. Gemälde eines Erſchlagenen. Dieſe drei Gedichte bilden den Anhang der Landplagen. Am Schluß des Gemäldes der Vermerk: Ende der Fragmente. Und dieſes Nachwort des Dichters: Der Dichter dieſer Verſuche, der ein Liefländer iſt, hält für nöthig, denjenigen Kennern, die reife Kenntniſſe mit einem wahren Eifer für die Ausbreitung des guten Geſchmacks verbinden, (denn für dieſe ſchrieb er nur) zu verſichern, daß er nicht mit denſelben geeilet. Er hat das größere Gedicht etlichemal ganz umgearbeitet, und würde der Verbeſſerungen nicht müde geworden ſeyn, wenn ihn nicht die Stelle Quintilians, Lib. II. Inst. Cap. IV. ad init. „Audeat etc." die ihm von ungefähr in die Hände fiel, vorizt gegen ſeine eigene Critik mißtrauiſch gemacht. In Wahrheit ſind bey poetiſchen Gemählden die erſten Zeichnungen oft die glücklichſten, und er beſorgt vielleicht nicht ohne Grund, durch eine zu anhaltende Strenge gegen ſeine Arbeit manches Bild geſchwächt zu haben, das ſich ſeiner Einbildungskraft getreuer dargeboten, als alle Kunſt zuwege bringen können. Er wird indeſſen nicht verabſäumen, einer zuverläſſigeren Critik als der ſeinigen folgſam zu ſeyn, und wie er Mühe genug hat, ganze Seiten, die ihm verdächtig waren, zu unterdrükken, ſo wird es ihm auch nicht ſchwer fallen, dem Beifall der Kenner etwas aufzuopfern. Übrigens wird er auch zufrieden ſeyn, wenn man ſein ganzes Gedicht für nichts als eine Rhapſodie halten, und dasſelbe etwa mit den Empfindungen leſen wollte, mit denen man eine groteske hetruriſche Figur betrachten würde.

S. 65. Feſtgedicht an Prof. Kant. Der Originaldruck hat vier Folioſeiten; das für Kant beſtimmte Exemplar iſt auf weißen Atlas gedruckt.

Der Titel lautet: Als / Sr. Hochedelgebohren / der Herr Profeſſor Kant / den 21ten Auguſt 1770 / für die / Profeſſor-Würde / diſputirte: / Im Namen / der ſämtlichen in Königsberg / ſtudirenden Cur- und Liefländer / aufgeſetzt / von L . . aus Liefland. / Es folgen dann in zwei durch einen Strich getrennten Spalten die Namen der Studenten und: Gedruckt bey Daniel Chriſtoph Kanter, Königl. Preuß. Hofbuchdrucker. — Den erſten Neudruck gab R. Reicke in der Altpreußiſchen Monatsſchrift 1867. S. 647 bis 658, mit einleitenden Bemerkungen. Auch als Sonderdruck Königsberg 1867, 14 S. in 8° erſchienen.

S. 67. Auf den Tod der Paſtorin Sczibalski. Erſtgedruckt in W L G nach einer Abſchrift von fremder Hand aus dem Beſitz W. von Maltzahn's an der Königl. Bibliothek in Berlin. Die Überſchrift und die Jahreszahl 1771 von der Hand von Lenzens Vater, nach Weinhold. Sczibalski (1728—1797) war Paſtor in Niggen nahe bei Dorpat, wo Lenz als Schüler des öftern weilte. — Falck giebt in F L G, S. 125 und nach Jerzembsky's Abſchrift andere Verſionen des Gedichtes, das er, der gleichen Abſchrift folgend in vier Gedichte auflöſt, wonach unſeres Weinhold folgenden Druckes 6. und 7. Strophe das Gedicht an den Paſtor, Theile der 3. und die 4. ein Gedicht an Ernſt Nicolai von Kleiſt, Strophe 2 und 3 ein Gedicht an den Tod, der Reſt ein Gedicht an Dorothea Moritz, geb. Lenz ſind. Ich gebe hier die Strophe des Gedichtes an Kleiſt, deren Text ſich bei Weinhold nicht findet, nach Falck, es lächelnd dem Leſer überlaſſend, ob er dieſe Verſe für Lenziſch halten will oder nicht.

Um glücklich in der Welt zu leben
Gehöret die Zufriedenheit.
Iſt man geſund und hat zum Leben
Sein täglich Brot und Heiterkeit,
Dann kann man ſingen ſeine Lieder
Und preiſen Gott mit Offenheit,
Sonſt bleibt das Leben immer wieder
Das alte Lied der Freudenloſigkeit.

Ich halte dieſe Verſe für Jerzembsky'ſche, wie auch alle übrigen Varianten und die Theilung des in Ton und Bau ganz einheitlichen Gedichtes in vier Gedichte mir Jerzembskys Faktur durchaus zu ſein ſcheinen. Die 3. Strophe unſeres Druckes heißt in des Moskauer Paſtors Niederſchrift, F. L. G. S. 132:

Mit jedem Tage lern ich klarer,
Daß mir der Tod der größte Lehrer
Der Tugend und des Glückes ſei.
Ja, lieber Tod, auch mit den Meinen

Wirſt du gewiß mich einſt vereinen
Und lieben lernen Geduld dabei.

Solche Verſtöße gegen Reim und Rytmus giebt es bei dem Lenz der erſten Straßburger Zeit nicht mehr, auch bei dem Lenz der letzten Königsberger Zeit nicht, wohin es im Gegenſatz zu Weinhold O. Anwand ſetzt (S. 69 ſeiner Beiträge zum Studium der Gedichte von J. M. R. Lenz. München 1897)

S. 69. Piramus und Thisbe. Schickte Lenz Ende Mai 1772 an Salzmann: Stöber, Actuar Salzmann, S. 67 bis 71, wo es zuerſt gedruckt iſt. Hier iſt die Lesart nach W L G S. 265, dem eine Handſchrift aus dem Weimarer Hausarchiv vorlag. F L G giebt S. 28 und f. das Gedicht in fünf, durch Zuſammenziehung entſtandenen Strophen mit Varianten wie etwa:

Hart an der Wand, da ſchlief ſein Liebchen,
das Thisbe hieß,
Doch der Papa auf ihrem Stübchen
verderben ließ.
Liebende gehen wie Geſpenſter . . .

oder:

Da rauſchte Thisbe durchs Geſträuche
und ſah das Gras
Bedeckt von einer friſchen Leiche
von Purpur naß —

S. 73. Man ſagt —. Schickte Lenz Mai 1772 an Salzmann. Stöber, a. a. O. S. 71 zuerſt gedruckt. Falck deutet ohne alle Begründung das Epigrammchen auf Frau Magdalene Brion, geb. Schöll. F L G. S. 27.

S. 73. Wo biſt du itzt. Erſter Druck aus dem ſogenannten Liederbuch der Friederike Brion nach Kruſe's Abſchrift in den Blättern für literariſche Unterhaltung vom 5. I. 1837. Das Gedicht galt für ein Goetheſches, was, wie auch die Entſtehungszeit Juni 1772, erſt v. Loeper richtig geſtellt hat. Hempels Goethe, 22, S. 245 f. Vgl. dazu Stöber, der Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim, S. 47, wo feſtgeſtellt iſt, daß am 3. Juni 1772 Frau Brion mit den beiden Töchtern zu ihrem Bruder nach Saarbrücken abreiſte. Lenz an Salzmann, 3. Juni 1772, Fort-Louis: „Den Sonntag waren wir in S[eſſenheim]; den Montag frühe ging ich wieder hin und machte in Geſellſchaft des guten Landprieſters und ſeiner Tochter eine Reiſe nach Lichtenau. Wir kamen den Abend um 10 Uhr nach S. zurück: dieſen und den folgenden Tag blieb ich dort . . . Es iſt mir, als ob ich auf einer verzauberten Inſel geweſen wäre . . . Verbrennen Sie dieſen Brief . . . Ihr melancholiſcher Lenz." Kruſe's Druck hat in der vorletzten Strophe,

dritter Vers: ‚Iſt Stadt und Feld‘, was Weinhold nach Falck in ‚Wald und Feld‘ beſſerte. Edward Schröder iſt für Kruſe's Lesart, in Göttinger Gelehrte Nachrichten 1905, S. 99. Dr. Siebs verſuchte in den Preuß. Jahrb. 1897. S. 434 nochmals aber vergeblich das Gedicht Goethe zuzuſchreiben.

S. 74. Ach, du biſt fort? — Gleicher Herkunft wie das vorige. Zuerſt bekannt gegeben durch Stöber im Deutſchen Muſenalmanach für 1838. Viehoff, Schäfer und v. Loeper wieſen das Gedicht als ein Lenziſches nach. Ein Leſefehler dürfte, wie auch Edw. Schröder a. a. O. meint, das ‚doch‘ im 3. Vers der erſten Strophe ſein: es ſoll ‚dich‘ heißen. F L G. theilt das Gedicht als drei Gedichte mit und hat von der dritten Strophe ab die erſte Perſon ſtatt der dritten, welche alte Leſung aber durchaus nicht unſinnig iſt, wie Falck meint.

S. 76. Freundin aus der Wolke. Erſter Druck in Jacobi's Iris Juli 1775, S. 12 mit Goethes Chriffre: Ꝑ, die aber im Druckfehlerverzeichnis in L. berichtigt iſt. Als vielleicht Goethiſch abgedruckt von Pfeiffer in den Blättern für litt. Unterh. 1841, vom 31. December. Düntzer wies es in ebendieſen Blättern 1842, S. 216 wieder Lenz zu.

S. 76. Dir Himmel —. Die vier Zeilen, die Weinhold wohl richtig als ein Epigramm auf einen Baum deutet — Goethes Einzeichnung auf die Tafel der Buchenlaube zu Seſenheim! — ſtehen auf der letzten Seite der handſchriftlichen Überſetzung des Miles Glorioſus, die Lenz im Auguſt 1772 begann. Erſter Druck in dem Katalog einer Autographenſammlung aus dem Beſitz der verſtorbenen Herren W. von Maltzahn, Hans Reimer u. A. Berlin, Albert Cohn 1890. S. 26.

S. 77. Menalk und Mopſus. — Erſter Druck: Frankfurt und Leipzig 1775. 24 SS. kl. 8. Goethe ſchickte die Schrift 11. October 1775 an Frau von La Roche. Zweiter Druck als Sechſtes Stück des Rheiniſchen Moſt. Erſter Herbſt 1775. Richtet ſich wie das folgende Eloge, die Wolken und das Pandämonium gegen Wieland (Mopſus); als Menalk hat Erich Schmidt (Archiv für Litteraturgeſchichte IX, 179 ff.) den Straßburger Dichter Kamm nachgewieſen, der ſich in der Vorrede der zweiten Auflage ſeines galimathiſchen Allerley ſelber verwunderte, daß er „als ein ſo ſchwaches glimmendes Fünkchen des Parnaß mit einem unſerer größten Dichter desſelben“ in Beziehung gebracht wurde. — Dritter Druck in den Geſammelten Schauſpielen fürs deutſche Theater. Dritte Sammlung. Frankfurt 1780. Gleichlautend bei T L und W L G.

S. 99. Die erſte Frühlingspromenade. — Erſter Druck im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde, 1776, Band VI, S. 114; fehlerhaft

danach TL III, 267, wonach auch Sauer ‚Lenz und Wagner‘, S. 247. FLG, S. 38 theilt auch dies Gedicht in vier Gedichte, jedes zu einer Strophe, da es „als ein Gedicht unverſtändlich“, wie auch ‚zwittert‘ als „unverſtändlich“ durch ‚zwitſchert‘ mit Preisgabe des Reimes erſetzt iſt.

S. 100. Der Dichter, verliebt. — Erſter Druck wie das Vorige, an dieſes anſchließend und Lenz unterzeichnet. Mitgeteilt von Lenz an Merck vom 14. März 1776. Vgl. Briefe an und von Merck, Darmſtadt 1838. S. 53. Zweiter Druck in der Epigrammatiſchen Blumenleſe 3. Sammlung. 1776. S. 26. TL, III, 268.

S. 100. Liebe! ſollte deine Pein . . . — Erſter Druck TL III, 241. WLG, S. 113 nach der Originalhandſchrift aus J. von Sivers Nachlaß, bezieht es auf Cleophe Fibich und datiert es September oder Oktober 1774. FLG teilt Jerzembskys Vermerk zu dieſen Verſen mit: ‚an Goethe wegen Friederike, und die Lesart:

Wenn ich in deinen Dornen blute
Wird mir bei ihr ſo wohl zu Muthe.“

S. 101. Auf eine Papillote. — Erſter Druck in R. Zöppritz a. a. O., II, 310 f, mit Druckfehlern. Hier nach der Originalhandſchrift, die Weinhold vorlag. Vgl. aus Lenz Tagebuch die Stelle: „ich nahm ihre Hand voll der lebhafteſten Empfindung zwiſchen meine beiden und bat ſie, mir lieber jenes Federmeſſer ins Herz zu drükken, als zu verlangen, daß ich mehr ſagen ſollte.“ (Deutſche Rundſchau III. 8. S. 281.) Bezieht ſich auf Cleophe. Zoeppritz bezieht auf Charlotte von Stein. FLR druckt eine Jerzembsky'ſche Verbeſſerung dieſes Gedichtes, von deren Art die erſten Verſe eine genügende Vorſtellung geben:

Meinſt du mit Zucker könnteſt du die Qual verſüßen?
Mitleidig göttlich Herz, wie wenig kennſt du meine Müh?
Wenn ſich um Mitternacht die naſſen Augen ſchließen
Schläft doch mein Herz nicht ein. — Es wüthet ſpät und früh
Als gäb es keinen Weg, als den nur ins Verderben! —
Ich ſtrafe ſelbſt mich oft und nehm mir Tugend vor
Und kämpf' und ring' mit mir und Gott, und kann nicht ſterben
Weil ein Unſtern mich zum Leben nur dir auserkohr. — [!]

S. 102. (An Seraphinen) —. Erſter Druck Zöppritz a. a. O. II. S. 312 f. Bei uns nach WLG, d. i. nach der Originalhandſchrift, welche die durchſtrichene Überſchrift trägt: „dis war den Abend vor dem Duell geſchr.“ — was auf Chriſtoph von Kleiſt und Cleophe weiſt —. Kleiſt hatte

auf Cleophe's Klage über Lenzens Verliebtheit den Dichter gefordert. Vergl. das Tagebuch

S. 86. Eloge de feu Monsieur **nd. Erſter Druck mit dem fingierten Druckort Hanau. 1775. XV. S. in 8°. Das Geſpräch zwiſchen dem guten Mädchen und dem Wilden, auf der Rückſeite des Titelblattes zuerſt in der Iris vom 2. Mai 1775 mit Y. unterzeichnet gedruckt. — Für Lenz als Autor des Eloge zeugt blos eine Briefſtelle Sulzers an Bodmer vom 30. Sept. 1775, die J. von Sivers in ſeinen „Vier Beiträgen", Riga 1879, S. 63 mittheilt. Sulzer erzählt von ſeiner Unterhaltung mit Goethe in Frankfurt und dann weiter: „Sein Freund Lenz in Straßburg hat ſich vor genommen, den Schriftſteller Wieland unter die Banke zu bringen und wird ſeinen Zweck gewiß nicht ganz verfehlen. Leſen Sie die von ihm neulich herausgegebene Eloge Menalk und Mopſus und dann das Eloge funèbre de Mr. **nd (Wieland)." In ſein Exemplar ſchrieb, wie Weinhold mittheilt, Nicolai: „Platte und niederträchtige Satyre von Goethe auf Wieland. Tantaene animis coelestibus irae!" — Zweiter Druck bei Jegor von Sivers a. a. O. S. 34—39. Vgl. über das Eloge: Er. Schmidt in Schnorrs Archiv IX, 184—187.

S. 92. Epigramme. — Archiplagiarius. Erſtdruck in dem Frankfurter Gelehrten Anzeiger v. 21. Juli 1775. S. 490. Etwas (von Voß) verändert im Hamburger Muſenalmanach für 1776, S. 170. Danach in der Epigrammatiſchen Blumenleſe. Offenbach 1776. 2. Sammlung S. 135 und in der Gothaer Gelehrten Zeitung 1777, S. 193. — Über die kritiſchen Nachrichten. — Zuerſt im Göttinger Muſenalmanach a. d. J. 1776. S. 131/1 unterzeichnet L. Lenz an Lavater 8. April 1775: ‚Hier ... einige Verſsachen, die ich dies Jahr in Kalender ſetzen laſſe.' Es folgen hierauf dieſe Epigramme und die beiden nächſten. Abdruck bei Dorer-Egloff, Lenz und ſeine Schriften, S. 186. — Die drei letzten Epigramme im Göttinger M.-A. a. d. J. 1776, S. 6. S. 21. S. 23.

S. 94. Aufopfern dich . . . — Erſtdruck in TL III, 241. Falck richtet das Gedicht an Friederike von Seſenheim — ‚dich Engel! — und deutet die ‚Buhlerin' auf Cleophe Fiebich. Weinhold ſetzt es unter die Gedichte, die Lenz für den Friedrich von Kleiſt, d. h. für deſſen Geliebte Cleophe Fiebich machte. Vgl. Urlichs in ‚Etwas über Lenz' in Deutſche Rundſchau III, S. 257. FLG hat den vorletzten Vers ſo: ‚So ſtürme Leidenſchaft wie heut' die Larv mir ab'.

S. 94. Du höchſter Gegenſtand . . . — Aus den ‚Soldaten', Leipzig 1776. S. 29. Verſe des Baron Desportes (d. i. Friedrich von Kleiſt) an Marie Weſener (d. i. Cleophe Fibich).

S. 95. An ††. — Die Phyllis dieſes und der vier folgenden Gedichte deutet Erich Schmidt in ſeinem H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 158 auf das Fräulein von Waldener; Weinhold hält dagegen, daß Frl. von W. Lenz nie geſehen hat und deutet auf Cleophe Fiebich. Es kann aber wohl auch ſonſt ein Mädchen geweſen ſein. — An ††: erſtgedruckt Tieffurter Journal XXVI Nr. 3.

S. 95. An mein Herz. — Rezenſion A, mit L. unterzeichnet zuerſt in der Hamburger Wochenſchrift ‚Der Bürgerfreund' IX, 142—144, vom 1. März 1776, wo es zuerſt Erich Schmidt entdeckt hat (H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 158f). Rezenſion B in zwei Texten überliefert: a. Aus F. H. Jacobis Papieren veröffentlicht von Zöpperitz, Aus F. H. Jacobi's Nachlaß 2. 307 f. b. gedruckt im Voſſiſchen (Hamburger) Muſenalmanach a. d. J. 1777. S. 28, Lenz unterzeichnet, wonach es Maltzahn druckte in den Blättern für lit. Unterh. 1848, S. 947.

S. 104. Strophen an Seraphinen. — Erſter Druck im Göttinger Muſenalmanach „Poetiſche Blumenleſe auf das Jahr 1776." Göttingen. S. 112. Unterzeichnet L. Wiederholt in: Gruppe, R. Lenz Leben und Werke, S. 216, wo es auf Fräul. von Waldner gedeutet wird. Es gehört wie die früheren Gedichte und die folgenden in das Cleophe-Erlebnis.

S. 104. Geduld und . . . —. Erſtdruck mit der Überſchrift An Minna und dem Namen Minna in Vers 35 im Voſſiſchen Muſenalmanach für 1778, S. 46—48. Unterzeichnet: Lenz. Dann bei Zöppritz aus einer alten Abſchrift: a. a. O. II, 305 f.; bei Stöber a. a. O. S. 87 f.; bei Gruppe a. a. O. S. 87 f. — Hier nach dem Original wie in W L G. Nicht in T L.

S. 106. An . . . —. Erſtdruck im Heidelberger Taſchenbuch herausgegeben von Aloys Schreiber. Tübingen 1812. S. 209. Danach: T L. III, 236.

S. 107. Lied. — Bei W L G. S. 120 f. nach der Originalhandſchrift. Auf Zeile 10 folgen die durchſtrichenen Verſe: Freyer als Wind / Ach wir nun ſind. Von Cleophe weiß man, daß ſie eine paſſionierte Tänzerin war.

S. 107. Contade. — Erſtdruck im Voſſiſchen Muſenalmanach für 1778. S. 122 f. Unterzeichnet Lenz. Danach in A. Schreiber's Heidelberger Taſchenbuch 1812. S. 71. Dann bei Stöber, S. 89 f. Bei Gruppe S. 310. Bei Zöppritz II, 303; hier wie W L G nach der Handſchrift. Nicht in T L. Boie an Lenz 22. März 1776: „Göthe las mir in Frankf[urt] vor zwey Jahren Verſe an Ihren Badewirth vor, die mir ſehr gefielen, und die Sie mir ſchicken müſſen, wenn Sie ſie noch haben."

(Stadtbibliothek Riga). Und Boie aus Frankfurt 15. Oktober 1774: „Er [Goethe] hat mir noch Einiges und beſonders ein Paar Gedichte voll Seele und Herz von ihm [Lenz] geleſen. Wenn er ſie mir, wie er verſpricht, geſchrieben giebt, ſollen Sie ſie haben." (Weinhold, J. Chr. Boie, S. 70) Angeſungen iſt wie Boie richtig verſtand der Badewirt am Contade, nicht Salzmann wie Gruppe a. a. O. S. 310, nicht eine Bildſäule des Vater Rhein, „in dem Badeplatz an der Ill" wie Urlichs, Deutſche Rundſchau III. 8, 264 meinten. — Die fatale Jerzembskyſche Lesart, die F L S S. 91 und f. druckt, weicht in Worten und Verſchiebungen der Strophen — wie letztes ſo auffallend häufig — vom Drucke ab; natürlich auch in der Aufhebung jedes Rhythmus. Heißt z. B. eine Strophe:

Für meine fünfzehn Sols nehm' ich die Stelle
Von dir im Bade auf eine Stunde ein,
Denn ſieh, ich komm aus Eganippens Quelle
Und bin von Leidenſchaften rein.

Zur Erklärung, daß ich von den Lesarten des Paſtors Jerzembsky, die P. Falck giebt, nur ſo ſparſam mittheile, dies: Nach Falck hat ſich Lenz in Moskau damit beſchäftigt, eine Sammlung ſeiner Schriften vorzubereiten. Dieſer Paſtor Jerzembsky hat ihm dabei geholfen. Nun ſagt Falk in F L G S. 107 Anmerk.: „Was ich an Lenz bewundere, iſt ſeine originelle Gedankenkraft, welche ich am liebſten in Proſa wieder gefunden hätte, ſtatt in Verſen, die nicht nach meinem Geſchmack ſind [die Bemerkung geht auf das Gedicht W L G S. 181 ‚An J. v. A.'] Allein, was iſt zu machen; ich muß das geben, was ich erhalten habe. Die übrigen Verſe [des angemerkten Gedichtes] geſtrichen zu haben, darin beſteht vielleicht Jerzembsky's Verdienſt, und das Nachgebliebene verbindend in ſog. beſſere Formen gegoſſen zu haben, wird Lenzens Arbeit ſein." Ich bin nun durchaus der Meinung, daß dieſer Paſtor nicht nur Lenziſche Verſe geſtrichen, ſondern auch geändert und eigene hinzugefügt hat. Nicht eins der Gedichte dieſer angeblich letzten Lenziſchen Redaktion iſt in irgendwelcher Hinſicht eine Verbeſſerung, im Gegentheil: es ſind Verböſerungen ſchlimmſter Art ſowohl für den Sinn wie für die Form. Möglich, daß der in Moskau völlig verblödete Lenz den Paſtor gewähren ließ, der nicht wußte, was er da anrichtete. Auffallend aber iſt es, daß in den Niederſchriften Jerzembsky's ſich nicht ein einziges Gedicht findet, das nicht ſchon im Lauf der Jahre aus anderer Quelle bekannt geworden wäre. Bis auf folgende Reime, die gleich hier zuſammengeſtellt ſein mögen. Zu den fragmentariſchen drei

Zeilen, die W L G, S. 203 als Lenziſch druckt, die aber von J. F. Hahn ſind, was Jerzembsky noch nicht wußte:

Gott, ein Gott der Liebe
Jedes Schickſals Vater Gott!
Und ich weine

hat Jerzembsky F L S. 138 den Schluß:

Gott, ein Gott der Rache!
Jedes Schickſals Vater Gott!
Und ich lache?

Weine über Deine Rache,
Lache über Deine Liebe
Denn die Welt iſt Deiner Rache
Nicht werth, wie Deiner Liebe

Nummer zwei lautet:

Die ganze Welt iſt nur ein grauer Kirchhof
Und ſelbſt für Todte dieſer Erd', kein Friedhof! —
Frieden ſucht der Menſch vergebens hier auf Erden
In Tod und Leben nichts als Krieg, und Werden.

Nummer drei:

Als mich die Menſchen noch nicht kannten
Die Engel nur mich handeln in den Wolken ſahn
Da war ich Geiſt und die Geiſter nannten
Die Menſchen Kranke — zu ihnen ward ich gethan.

Und ſchließlich Nummer vier:

Zum Kukuk mit dem Ehſtandsleben,
Gott Hymen wollt mir Feuer geben!
Ich ſchwöre Dir, ich gebe Dir
Für keine Pfeiff Taback dafür!

Dieſe vier gereimten Albernheiten ſind das einzige, was der Jerzembsky'ſche Lenzſchatz an „Gedichten" enthält, die aus einer andern Quelle nicht bekannt geworden ſind. Die paſtorale Originalbegabung war höchſt unproduktiv, begreiflich, daß ſie ſich an fremde Originale hielt und an denen herumdichtete. P. T. Falck hält die Lenzforſchung ſeit Jahrzehnten in Athem; er hat in ſeiner Schrift ‚Der Stammbaum der Familie Lenz', Nürnberg 1907, S. 25 eine Aufſtellung der Lenziſchen Schriften gegeben, die nach den in ſeinem Beſitze befindlichen Jerzembsky'ſchen Niederſchriften zehn Bände umfaſſen ſollen! Es wäre Zeit, daß er davon mehre Mittheilung machte, wenn

auch die Gedichte nach jenen Niederſchriften nichts weniger imſtande ſind, als das Vertrauen in die übrigen ‚Schriften‘ hervorzurufen.

S. 108. Fühl alle Luſt . . . — Erſter Druck W L G, S. 122. Lenz an ſeinen Bruder Johann Chriſtian: „Laß dir die drey Comödien zuſammen binden, den Hofmeiſter, den Menoza und den Poeten und ſchenk ſie deiner lieben Frauen auf den Nachttiſch als ob ſie von mir kämen. Schreib ihr hinein von meinetwegen [folgen die vier Zeilen des Gedichtes].“ Vgl. Goethe-Jahrbuch X, S. 90 und 98.

S. 109. Lottes Klagen. — T L III, 257 f. Gruppe a. a. O. 219 f., der es Lenz abſprach, alles in das von ihm erfundene Liebesverhältnis Lenzens zu der Hofdame von Waldner bezog. Hier nach der Handſchrift wie in W L G zu datieren: Herbſt 1774.

S. 110. Die Auferſtehung. — Erſt gedruckt im Bürgerfreund I. Jahrgang. Erſter Band. 1776. S. 220 bis 222. Unterzeichnet L.; im Regiſter aufgelöſt Lenz. Wo es Erich Schmidt entdeckte und in H. L. Wagner, 2. Aufl. S. 160 f. abdruckte. Einen Entwurf zur Cantate druckt W L S. S. 277 nach Maltzahn, d. h. nach einer von J. von Sivers genommenen Abſchrift:

Als Chriſtus in die Hölle ſtieg
Die böſen Geiſter ihn in tauſend unterſchiedenen Geſtalten
Umgaben, der als ſchöner Jüngling, der
In zahnloſem Skelet des Alten,
Und tauſend diſſonanzenreiche Stimmen,
Daß alle Höllenufer wieder ſchallten,
Und er zu allem göttlich ſchwieg —
Obſchon im Geiſterreich ſich niemand wehren kann,
Er nimmt des Feindlichen Beſchaffenheit dann an,
Und ſelbſt der Friedlichſte wird in dem Geiſterkrieg
Schwarz wie ſein Widerpart.

S. 112. Impromtu. — T L III, 247 gleichlautend mit der Handſchrift Maltzahn, Katalog Nr. 216. Auf Fräulein von Waldner. — F L G hat das Gedicht in vier vierzeiligen Strophen, deren letzte den dritten und vierten Vers unſeres Gedichtes mit der Änderung ‚mein Herz‘ ſtatt ‚das Herz‘ wiederholt.

S. 112. (In Emmendingen) T L III, 253 mit Abweichungen vom Original, Katalog Nr. 207. Ob es ſich auf Charlotte von Stein bezieht — Maltzahn, Sauer — oder auf Cornelia Schloſſer — Gruppe Weinhold — iſt nicht zu entſcheiden. ‚Ihrer Kinder Jubelgetümmel‘ hat keinen Sinn für Cornelia. Doch vgl. man im ‚Poeten‘: „ich habe deinem Hauſe

gegenüber auf dem Berg unter der Eiche geſeſſen und mit ſehnender Ungeduld den Tod gewünſcht", und: „Ich habe jeden Bach verfolgt, jeden Buſch durchirrt, die Stelle aufzuſuchen, die du in einem Briefe an deine Freundin [Luiſe König] abmahlteſt und deinen Lieblingsſpaziergang nannteſt. Ich habe keine ſo gefunden, ähnliche wohl" (Goethe Jahrb. X. S. 54 f). Als Curioſum gebe ich Jerzembsky's groteske Veralberung des Gedichtes nach F L S, S. 119.

Ich ſuche ſie umſonſt, die heilige Stelle
Sehe umſonſt dem Sturz des Waſſers nach
Schaue über Bäume zur Wieſe hinab,
Und finde ſie nicht! — —
Und doch, war's hier, wo die Bäume ſich küßten
Und ſtill und heilig ſich auf ewig umarmten? —
Ja, hier war's, wo die unermüdete Quelle,
Noch ſanft nach ihr weint.
O Wellen, nimmt [!] auch meine Thränen mit
Denn ich muß euch verlaſſen!
Sie vergeſſen; verweht, ein Windhauch? —
Unſinn! — Dann wär' ich nicht mehr der Lenz. [!]
Womit beſchwör ich euch Geiſter der Bäume und Blumen
Ihr ſchöner zu blühen, zu duften, zu grünen,
Wenn der Frühling ſie wieder hierher lockt,
Wenn ſie unter Gelächter und Freuden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euch zurückkehrt, zu rufen:
Der Lenz iſt wieder da! —
Dann muß ſie ſüßen Schauer empfinden,
Dann muß ſie euch mit ihren Blicken ſegnen
Und ihr werdet glücklicher ſeyn als ich.

Herrn P. T. Falck iſt mit dieſem Jerzembsky'ſchen Lenzſchatze, wenigſtens ſoweit wir ihn aus den Gedichten kennen, ein Streich geſpielt worden, der arg nur dadurch wird, daß H. Falck nicht nur nicht davon überzeugt iſt, ſondern thatſächlich ſeine ‚Lesarten' für definitive Lenziſche Faſſungen hält.

S. 113. **Urania.** — Erſter Druck bei Zöppritz II, 309, der das Original an Maltzahn gab, Katalog Nr. 203. An Cornelia Schloſſer gerichtet, für die Lenz auch im ‚Poeten' den Namen Urania brauchte. Vgl. daraus den Satz: „Aber ſie kennt mich nicht, wird nie mich kennen lernen." F L G lieſt das Gedicht von unten nach oben, hat Änderungen aller Art, die es zu einem vollkommenen Unſinn machen; dieſe Änderungen ſind dabei von einer

Modernität ſozuſagen, die vermuten laſſen, daß hier mehr als ein Jerzembsky geholfen hat, Lenzmanuſkripte herzuſtellen. Man höre:

Ihr Herz iſt mir eine Welt
Und ſie kennet mich Kranken
Mit meinen Nachtgedanken
Ach, wie mir das misfällt.

Und wenn mein Herz auch weint
Bleib' ich doch dein Getreuer,
So treu wie ich, — nein treuer
Iſt dir kein zweiter Freund.

Bei Gott! es kann nicht ſeyn,
Daß ſie für mich verloren?
Für mich iſt ſie geboren
Und wieder doch nicht, nein!

Denn Flammen im Geſicht
Wird ſie wohl nie mich nennen,
Noch jemals anerkennen
Und das iſt mein Gericht.

Man bemerke, daß der Lenzſchwindler alle Reime beibehält, vielleicht weil ihm das die Arbeit erleichterte und daß er auch hier wie ſo oft die Folge der Strophen änderte und hartnäckig das y in ‚ſein', ſonſt aber nichts in der alten Ortographie ſchreibt. Das Staunen über P. T. Falcks Gläubigkeit nimmt eine kritiſche Geſtalt an.

S. 114. Der verlorne Augenblick . . . — Hiervon liegen zwei Handſchriften und der Text bei T L III, 249 f. vor. Die erſte Rezenſion, 48 Verszeilen, beſaß Maltzahn (Kat. Nr. 190), die zweite, 56 Verszeilen, handſchriftlich bei Maltzahn (Kat. Nr. 191) und in T L. Für die Zeilen 36—56 hat die erſte Rezenſion folgende 14 Verſe:

O daß er kehrte
O daß er käme!
Mit all ſeiner Bangigkeit
Mit all ſeiner Seeligkeit
Drohte der Himmel
Die Kühnheit zu rächen,
Und ſchiene die Erde

Mit mir zu brechen
Heilige! Einzige
Ach an dies Herz
Dies troſtloſe Herz
Preß ich dich Himmel
Und ſpringe mit Freuden
In endloſen Schmerz.

Dorer-Egloff, Gruppe und Zöppritz bezogen das Gedicht auf die Waldner, was ganz hinfällig iſt. Hettner, Erich Schmidt laſſen es an Charlotte von Stein gerichtet ſein. Weinhold bezieht es auf Cornelia, wofür das Meiſte ſpricht. Ich ſcheue mich, ſelbſt nur in den Anmerkungen den Text von F L S zu geben, den Falck natürlich als den letzten bezeichnet, verliebt in ſeine ‚Reinſchrift' wie er iſt. Oder ſollte es eine beſtimmte Eitelkeit ſein, die ihn veranlaßt, ſeine Lesarten für die letzten zu halten? Er hat in ſeiner Anmerkung F L S, Anm. 47 verſichert, er „hätte Lenzens originelle Gedankenkraft am liebſten in Proſa wiedergefunden, ſtatt in Verſen, die nicht nach ſeinem [d. i. Falcks] Geſchmack ſind" — erſtaunlich wie Lenzens gedruckte Gedichte von Jerzembsky auf Proſa umgearbeitet und um Proſa bereichert ſind, als hätte er Falcks Geſchmack geahnt. Um aber dem Andenken des Paſtors, der ſich Lenzens annahm, nicht weh zu thun, will ich ſeinen Namen fürder nur mehr in Anführungszeichen nennen.

S. 116. So kurz das Leben iſt . . . — Erſter Druck T L III, 251. Handſchrift Maltzahn, Kat. Nr. 302, wonach W L S und hier. Wohl auf Cornelia zu beziehen.

S. 117. Petrarch. Ein Gedicht aus ſeinen Liedern gezogen. (Vignette) Verlag Heinrich Steiner und Comp. in Winterthur. 1776. 36 S. 8⁰ Vignette am Schluß. S. 37 bis 40: Verlagsanzeigen. — In der letzten Märzwoche 1775 in Emmendingen gab Cornelia dem ſcheidenden Lenz „zum Geleitsmann" ihren Petrarca mit. Drei Verſe aus dem vierundzwanzigſten Sonett ſchrieb ſie ihm ins Stammbuch:

Si vedrem chiaro poi, come sovente
Per le cose dubbiose altri s'avanza
E come spesso indarno si sospira.

Vergl. die zehnte und fünfzehnte Selbſtunterhaltung des Poeten (Goethe-Jahrbuch 66 und 69). Den Poeten ſchloß Lenz Ende Juli 1775. Unmittelbar daran, nach den Eingangsverſen im Spätſommer, dürfte ſich der Petrarch gereiht haben. Cornelia-Laura nimmt Züge des Fräulein Henriette von Waldner an. Ein Überſetzungsverſuch der 9. Canzonette Petrarcas

ſchließt ſich an die drei Geſänge des Fragments. Durch Lavater ſuchte Lenz einen Verleger. Ende Juli 1775 (bei Dorer-Egloff a. a. O. S. 198 falſch 1776) Lenz an Lavater: „Ich habe dir einen Vorſchlag. Du haſt einen Buchhändler, [wahrſcheinlich Steiner in Winterthur], dem du aufhelfen möchteſt. Ich habe ein Gedicht, das mir am Herzen liegt. Hier iſt eine Probe davon. Ich möchte deinem Buchhändler das Gedicht ſchenken, wenn er mir ſaubern Druck, ſauberes Papier und allenfalls ein paar gut geſtochene Vignetten, die zum Text paßten . . . verſpräche. Es wäre mir ſehr viel daran gelegen, das Gedicht noch vor meiner Abreiſe in fremde Länder fertig zu ſehen, um es jemanden überreichen laſſen zu können, der ſehr viel Anteil daran nehmen wird . . .“ Lavater vermittelte bei Steiner. Lavater an Lenz 24. Jänner 1776: „. . . Dein Petrarch iſt endlich fertig. Aber hinten am Bücherkatalog, iſt zum toll lachen.“ Kurz vorher in einem undatierten Brief Lenz an Kayſer: „Unſer aller Freyheit hängt vom Petrarch ab,“ deſſen Druck ihm nicht ſchnell genug geht. Voie an Bürger 18. März 1776 „. . . aber Verſe macht der Lenz zuweilen ſehr ſonderbar! Da hat er mir ein Gedicht Petrarcha geſchickt, ſo hingeworfen, ſo unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verſtehe.“ Briefe von und an Bürger, herausgeg. von A. Strodtmann, I, 288.

S. 131. Der Waſſerzoll. — Erſtgedruckt in der Iris IV, 2, S. 147, Auguſt 1775, unterzeichnet L. a. G. (= Lenz an Goethe) Goethe übergab das Original dem Tieffurter Journal wegen des auf der andern Seite von Lenz geſchriebenen Gedichtes an die Sonne. (Burkhardt im Grenzboten. 1871. XXX. 2. 290) Erinnerung an die vom 22. bis 27. Mai 1775 mit Goethe in Straßburg verlebten Tage. Scherer (Anzeiger f. d. Alterthum I, 211) datierte die Verſe den 24. Mai 1775, Düntzer (Frauenbilder, S. 58) in das Jahr 1771! Th. Bergk gab das Gedicht Goethen (Acht Lieder von Goethe. Weßlar 1857. S. 4).

J. v. Sivers machte in ſeinen Vier Beiträgen, S. 32, eine nicht von Lenz herrührende franzöſiſche Übertragung bekannt, mit den Fehlern alſo lautend:

Mr. L. à Mr. G.
Arbres muèts, témoins d'un Souvenir
dont le regrèt trouble lès charmes,
ah! dans cès lieux jamais S'il pouvait revenir,
pouriéz vous lui taire mès larmes?

S. 131. Süße Schmerzen . . . — Erſter Druck TL III, 246. Darnach bei Gruppe a. o. O. S. 223. Hier wie bei Weinhold nach der Handſchrift. Weinhold ſetzt das Gedicht in den Sommer 1775, in „die Zeit der innigſten Empfindung Lenzens für Goethe“, welcher der ‚Bruder‘ ſei. ‚Seines‘ muß wohl ‚ihrer‘ (= Seele) heißen; FLG hat ‚dieſer‘.

S. 131. Nachtſchwärmerei. — Erſtgedruckt bei Zöpperitz a. a. O. II, 314—316. Dem Gedichte folgt in der Originalhandſchrift ein Brief von Lenz an Goethe (a. a. O. 316—318) Hier nach Weinhold, der das Original von Maltzahn hatte (Katalog Nr. 193). Albertine weiſt auf Cornelia oder auf Friederike Brion. Doris wohl eine liefländiſche Jugendgeſpielin. F L S macht nach „Streichungen des Ballaſts" zwei Gedichte daraus, natürlich.

S. 137. Die Liebe auf dem Lande. — Die kürzere Faſſung A wurde nach einer Abſchrift Falcks zuerſt veröffentlicht von L. Urlich in Schnorrs Archiv VIII. S. 167—169, v. J. 1879. Danach auch W L G. Die längere Faſſung B von Goethe an Schiller mit anderen Lenziſchen Schriften gegeben, die Sch. in ſeinem Muſenalmanach f. d. J. 1798, S. 74—79 druckte. Danach dann öfter gedruckt. Entſtehungszeit 1775. — Ich habe die Falck'ſche Rezenſion in den Text aufgenommen, weil ſie mir in der That eine andere Faſſung von Lenzens Gedicht zu ſein ſchien, worunter ich aber nicht die Kürzung ſondern die Änderung der zwei erſten Verſe verſtehe. Da die Einführung des Kandidaten doch wohl einen Sinn haben muß, den ſie in der Faſſung B auch ſehr bedeutend hat, glaubte ich, daß in Faſſung A die entſprechenden Seiten verloren und nicht geſtrichen ſind. Auch der „‚wohlgenährte' Kandidat" der zweiten Faſſung entſpricht als der banale Ehemann, der auf die Liebe zu einem andern folgt, mehr dem Gedichte als der ‚ſchlechtgenährte', der auf Lenz wohl weiſen ſoll. Die letzten vier Verſe der Faſſung A bekommen ihren Sinn erſt wieder durch das hier verſchwundene Stück, das die Faſſung B bringt. Edward Schröder hat in den Göttinger Nachrichten, Phil.-Hiſtor. Klaſſe 1905 beſonders an dieſem Gedichte nachgewieſen, daß „Jerzembsky" miſerabel gefälſcht hat und dies, da ihm kein früherer Druck bekannt war, nach dem, den Dorer-Egloff 1857 gab. Das hohe Alter, das „Jerzembsky" danach erreicht haben muß, iſt nicht verwunderlich. Die kritiſche Stelle bei Dorer-Egloff heißt:

Kam aber etwas Fremds ins Haus
That ſich ſo ſchlecht und häuslich an,
Es überſah ſie jedermann.

Den fehlenden Vers: ‚So zog ſie gleich den Schnürleib aus' hat Dorer-Egloff wahrſcheinlich bei der Correctur überſehen. Er findet ſich aber im Muſenalmanach von 1778, im Erſten Bändchen von Welckers kleiner lyriſcher Anthologie von 1809 und in Creiznach's Gedenkbuch zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt von 1840. „Jerzembsky" ließ den Vers ‚Es überſah ſie jedermann', den ſeine Vorlage Dorer-Egloff hatte, weg, weil ihm doch auffiel, daß ſich darauf nichts reimte, wenigſtens ſo in ſeiner Vorlage. Falck iſt aber hier wie immer für „Jerzembsky". F L G, Anm. 5 ſagt er: „Wa-

rum die Verſe der Goethiſchen Lesart ſchön u. ſ. w. ſein ſollen, doch die Verſe der Jerzembskyſchen Lesart entſetzliche, gar nicht Lenziſche ſein ſollen, iſt mir unerfindlich. Es thut mir leid, mich für den Schnürleibvers nicht begeiſtern zu können. Ich halte die Streichung, wie überhaupt die Zuſammenſtreichung, wenn ſpäter entſtanden, was erſt bewieſen werden muß, für durchaus genial." Ich halte es für eine von „Jerzembsky's" verzeihlichſten Verbeſſerungen, daß er in dieſem Gedichte aus einer Versgruppe abb ein Reimpaar aa aus Not machen mußte und nicht ſelber hineingedichtet, ſondern nur weggelaſſen hat.

S. 139. Lied eines ſchiffbrüchigen Europäers. — Erſter Druck im Göttinger M. A. a. d. J. 1776. S. 98, unterzeichnet L. Im Sommer 1775 las Lenz die von J. Fr. Schiller überſetzte Geſchichte der See-Reiſen und Entdeckungen etc. Berlin 1774, wo er die Anekdote fand. Daraus auch die Vorrede zum Poeten. (Goethe Jahrbuch X, 96.).

S. 140. Ein Mädele jung . . . — Aus den Soldaten, deren Handſchrift Lenz am 23. Juli 1775 an Herder ſchickte. Elſäßiſches Volkslied?

S. 140. Gute Laune . . . — Aus ‚Die Freunde machen den Philoſophen', 1776, wo es, in dem eingeſchalteten kleinen Spiel der Ninon de l'Enclos in den Mund gelegt iſt.

S. 141. Göttin Freude . . . — Aus ‚Die beyden Alten' (in: Flüchtige Aufſätze von Lenz. Herausgegeben von Kayſer. Zürich 1776. S. 41).

S. 141. Wie freundlich . . . TL III 247. Weinhold ſetzt das Gedicht, das er nach der Handſchrift druckt, in Lenzens Straßburger Zeit 1775, nicht wie Stöber (Lenz und Friederike, S. 32) nach Emmendingen ins Jahr 1778, „als Lenz bei dem Schuhmacher Süß . . in der Lehre war." So irrig wie dieſe Datierung iſt die Gruppe's (a. a. O. S. 119), wonach Lenz das Gedicht 1779 auf der Reiſe nach Lübeck geſchrieben haben ſoll.

S. 142. Auf eine Quelle. — Erſter Druck TL III 242. In der Handſchrift über Quelle mit kleinen Buchſtaben am Baſſin. W=Fräulein von Waldner. 1775. Die ‚Lesart', die FLG giebt, findet Falck „formell weniger gut", wonach man das Gegentheil annehmen könnte. Aber es iſt eines der ſchauderbarſten Poeme „Jerzembsky's", doch nein! „von fremder Handſchrift" bemerkt Falck.

S. 143. Ich will, ich will . . . — TL III, 243. Schließt ſich an das vorige.

S. 143. Wie mach ich es . . . — TL III, 251. Wie die fünf folgenden auf Henriette von Waldner zu beziehen. FLG ſtellt um und hat

die letzten vier Verszeilen als ſeines zweiſtrophigen Gedichtes 5. bis 8. Vers neu und zwar ſo:

Dazu ein Füßchen gar, das ſich vornehm windet,
Und dieſes Mündchen hold, das ſo fein empfindet,
Und dieſes Kinn. — ein ſchalkhaft zart Geſchenke
Iſt, was mich tief bewegt, wenn ich an ſie gedenke.

Ich muß bemerken, daß ich dieſen Unſinn „Jerzembsky's" hier nicht als Variante abdrucke, ſondern um dieſe Legende des „Jerzembskyſchen Lenzſchatzes" für allemal zu erledigen und nebenbei dem trockenen Charakter eines Aparates von Zeit zu Zeit etwas Heiterkeit zu geben.

S. 144. Aus ihren Augen . . . — TL III, 241.

S. 144. An ihrem Blicke . . . — TL III, 243.

S. 145. Ach du . . . — TL III, 243. Schickte Nöderer in einem Briefe vom 1. Juli 1776 in Abſchrift an Lenz, der darum bat.

S. 145. Pygmalion. — Erſter Druck im M. A. f. d. J 1778. Schickte Lenz April 1777 nach Emmendingen an Boie, der es Voß gab. Nicht in TL. Bei Stöber a. a. O. S. 87.

S. 146. Die Todeswunde. — TL. III 244.

S. 146. Yarrows Ufer. — Erſter Druck WLG, 162, nach dem Original aus J. von Sivers Nachlaß. Im Protokoll der Salzmannſchen Literariſchen Geſellſchaft iſt eingetragen: „Den 21. December [1775] las Herr Lenz ſtatt der Anrede die Überſetzung einer Ballade aus Dodsley's Sammlung altengliſcher Gedichte." Das engliſche Original in Chamber's Cyclopaedia. London. Vol I, 756.

S. 148. An die deutſche Dichtkunſt. — TL III, 254–256. Die Verſe 46—75 beſſer auf einem Oktavblatt Maltzahns (Katalog Nr. 217), wonach WLG und hier. Die beiden Striche Vers 31 ſind durch Goethe zu ergänzen. Das Gedicht ſteht in der Nähe des Pandämoniums, 1775.

S. 151. Matz Höcker. — Erſtgedruckt bei Kayſer, a. a. O. S. 42–57. Danach TL II, 310–317. Lenz ſchreibt Ende Auguſt 1775 an Sophie de la Roche, daß er eine Schulmeiſterchrie in Knittelverſen bearbeite. Die Anmerkung zu Vers 24: „Die Schleuder eines Hirtenknaben von H. D. J." = Johann Heinrich Jung, deſſen Buch 1775 erſchienen iſt. In K . . . Vers 5. 8 vermutet Weinhold Kamm. Vers 53 W-laus — Wandlaus. Vers 72 Akturen = Acteure. Vers 236 Herr ** = Wieland. Anmerkung zu Vers 242 Kreuzzüge des Philologen 1762 von Hamann.

S. 160. Aus einem Neujahrswunſch. — Erſtgedruckt bei Kayſer a. a. O. S. 80–85. Danach T L II, 331–334. ἱππόρωμον iſt von Lenz gebildet, etwa pferdekräftig.

S. 164. An die Sonne. — Erſtgedruckt in der Baltiſchen Monatsſchrift IX, 521. 1864. Zwei Handſchriften davon. A aus Sivers Nachlaß. Auf der Rückſeite folgende Sätze von Lenzens Hand: „ich ſehe an mir ſelber die Wirkung der idealiſchen Stücke. Man wählt ſich das erſte beſte Mädchen um dieſelbe Komödie mit ihr zu ſpielen, betrügt ſich in ſeiner Wahl, quält und verderbt ſich.

Die empfindſamen Herzen lauffen die meiſte Gefahr. Alſo darf man die Stücke nicht anders als gewafnet ſehn.“ Handſchrift B in Weimar aus Goethes Beſitz, der unter die Überſchrift ſetzte: als der Dichter in ſein nordiſches Vaterland zurückzukehren ſich weigerte. Das Gedicht mit L. unterzeichnet. Auf der Rückſeite das Gedicht Ihr ſtumme Bäume, das durchſtrichen iſt, weil es nicht in das Tieffurter Journal genommen werden ſollte. (Vgl. Burkhardt, Grenzboten 1871, S. 290) F L G hat dieſes:

Ach, wie könnt ich von dir o Heimath
Scheiden, dir den Rücken kehren? –
Bey dir allein beſeelt und beſeeligt,
Fühlt' ich mich glücklich, jung und froh.
Mit deiner Lieb und milden Wärme
Heimathland am Embachſtrand,
Fleh ich zu Gott, laß nah' mich bey dir
Nah wie der Adler der Sonne dir bleiben.

S. 165. An meinen Vater. — Erſter Druck im Teutſchen Merkur 1777. S. 19, unterzeichnet L–z. Danach T L III 260 f. und Gruppe a. a. O. S. 55. Falck veröffentlichte 1878 das Gedicht mit einiger Verſtellung der Verszeilen und dem „Jerzembsky'ſchen“ Schlußvers:

‚Denn mein Geiſt läßt mich nicht in Ruh!‘

Das Gedicht iſt wie das folgende aus dem letzten Straßburger Winter.

S. 166. Troſt. — Erſter Druck nach einer ſchlechten Abſchrift im 29. Stück des Tieffurther Journal. Die erſten zehn Verſe in T L III, 250. – Hier nach W L G, d. i. nach Maltzahns Handſchrift Lenzens. F L G, S. 105 hat nur die erſten zehn Verszeilen und in der üblichen Auffriſchung. Einen anderen Theil des Gedichtes macht „Jerzembsky“ zu einem zweiten Gedicht und ſagt dazu Falck: „dabei fehlen viele Verſe [gegen den Druck in W L G, S. 181], die wir nicht zu bedauern haben.“

S. 167. So gehts denn . . . —. Aus dem ‚Engländer, eine dramatiſche Phantaſey 1777‘. Geſchrieben 1775/76.

S. 168. Schauervolle Abſchiedsode. — Zu datieren März 1776. — FLG, S. 69 u. f. macht daraus einen Cyclus von fünf Abſchiedsgedichten. Nr. 1 Abſchied aus Dorpat 1768 aus Verſen des Originals und eigenen wie dieſen:

Und will in wärmere Regionen
[‚In wärmeren Gegenden näher der Sonne‘ in ‚An meinen Vater‘!]
Das kann doch koſten nicht Millionen?
Und frohen Muts und wie ein Reimer bieder
Zog ich in Deutſchlands Gauen ſorglos ein.
Allegro Allegretto, zum Lachen rein;
Und reimte weiter — dacht es wären Lieder.

Nr 2. Abſchied aus Königsberg 1771 Intermezzo iſt ganz von „Jerzembsky“ aus bewährten Clichés der lyriſchen ſchlechteſten Dichterei im Geſchmack von etwa 1850 hergeſtellt, wie die eben zitierten Zeilen. Nr. 3 Abſchied aus Straßburg 1776 kehrt zum Original zurück, macht es „einfacher“ und dichtet u. a. zu:

‚Fortuna! Glückspott! Lebe wohl!
Du machſt im Leben doch nur Kohl!‘ oder
‚So bringt der Lenz doch neues Leben.
In dieſe Welt; und das iſt's eben‘ etc.

Nr. 4 Abſchied von Weimar 1776. Nr. 5 Abſchied aus St. Petersburg 1781 Finale. Das Ganze nennt ſich „Symphonie“ und Falck gloſſiert a. a. O. S. 76: „Da Lenz muſikaliſch war, denke ich mir, daß vielleicht die Symphonie ſo entſtanden iſt: daß er auf dem Klaviere phantaſierend ſein Leben Revue paſſieren ließ und ſo ſeine ‚Abſchiedsode‘ in eine ihn mehr beruhigendere ſymphoniſche Dichtung umarbeitete!“ Wonach Lenz der Erfinder der Programmuſik wäre. Begreiflich, daß die gewiſſe Modernität der „Jerzembskygedichte“ ihren Gloſſator Falck zu gleich modernen Auslegungen und noch zu bemerken veranlaßt, daß „wir es nicht zu bedauern brauchen“, daß in ſeiner Lesart viele Verſe des Gedichtes in WLG fehlen, wofür ſie „die klare Eintheilung“ habe. Falck muß natürlich die Abfaſſungszeit „nach 1781 in Moskau“ verlegen.

S. 174. Mit ſchönen Steinen . . . — Erſter Druck TL III, 248. Merck brachte Lenz, der nach Weimar unterwegs war, einige Stunden vor Frankfurt die Nachricht von Fräulein von Waldner's Verlobung mit Herrn von Oberkirch. Aus der gleichen Zeit auch das folgende Gedicht. FLG, S. 86 hat mit Strophenumſtellung u. a.:

Dies Reißen hier in Stirn und Bruſt. —
Wärſt du es Tod? — o welche Luſt! —
Doch du auch läſſeſt mich allein
In der Betäubung dumpfer Pein.

In einer Anmerkung zu einem der „Jerzembskygedichte" ſagt P. T. Falck: „ich würde ohne ‚Ach' in Vers 1 und 3 reden." In dieſem „Mit ſchönen Steinen ausgeſchmückt" kommt ‚Ach' viermal vor, in F L G hat das Gedicht ‚Ach' nur einmal, die andernmale dafür: ‚In', ‚Doch', ‚Nun'. Auch in den andern Gedichten muß das von Falck nicht beliebte ‚Ach' „Jerzembsky" zu anderen Lesarten veranlaſſen.

S. 175. An W—. — Erſter Druck T L III, 244.

S. 175. Auf einem einſamen Spaziergang. — Erſter Druck W L G. S. 190. Handſchrift im Goethe-Archiv. Eine zweite Maltzahn Katal. Nr. 204. — Am 26. April 1776 ſtarb der Herzogin Luiſe ältere Schweſter, die Gemalin des Großfürſten Paul. Die Nachricht kam am 16. Mai 1776 nach Weimar.

S. 176. Als jüngſt Amalia . . . — Erſter Druck T L III, 245. W L G, 191 nach Maltzahn Katal. Nr. 205. Bezieht ſich auf die Feſtlichkeit am 20. Mai 1776. Vgl. Goethe an die Gräfin Auguſte Stollberg. G. Br. W. A. 3. 68. Und A. Diezmann, Das luſtige Weimar, S. 32.

S. 177. Auf die Muſik. — Erſter Druck im Teutſchen Merkur 1776. S. 197, unterzeichnet Lenz. Danach T L III, 274 f.

S. 179. Bebe, beb ihr auf zu Füßen . . . — Erſter Druck T L III, 242. Die Verſe wie die folgenden der ‚Poetiſchen Malerey' aus Lenzens dramatiſchen Entwurfe ‚Die Laube'. S. Weinhold, Lenz' dramat. Nachlaß, Frankfurt a. M. 1889. S. 127 ff. „Jerzembsky's" Lesart zuerſt in Falck's Friederike Brion 1889, S. 1 und wiederholt in F L G, S. 33; daſelbſt auch eine weitere Lesart, „die ich aus der Martin Asmußſchen ‚Lenziana' aus Dorpat erhielt und wie folgt lautet:

Bebe, beb' ihr auf zu Füßen
Frühlingserde, und im Flor
Junger Veilchen Dich zu grüßen
Keim' aus dieſer Erd' hervor
Lebe wieder auf zur Freude
Wunderblume dieſer Flur
Und laß mit dem Duft uns beide
Dich berauſchen heute nur."

Weitere ‚Lesarten‘ in F L G, alle auf Friederike Brion hergerichtet, ſind noch ſchlimmer.

S. 179. Poetiſche Malerey. — Nr. 1 zuerſt im Muſenalmanach f. d. J. 1776. S. 162. Nr. 2 die erſten fünf Verſe in T L III, 243. Nr. 3 zuerſt in: Drei Gedichte von Jac. M. R. Lenz. Zu Weihnachten 1882 einbeſchert von Karl Weinhold. Als Handſchrift gedruckt. Dann im Dramat. Nachlaß wie Nr. 2. S. 130. Nr. 4 Dramat. Nachl. S. 126. Lied Henriettens von Waldeck. Zwei andere von Lenz durchſtrichene Faſſungen mögen hier ſtehen:

4 b: Tödtendes Leben
Gaukele hin
Träume nur heben
Lähmen den Sinn
Freuden und Schmerzen
Glücke das quält
Und unſerm Herzen
Immer was fehlt.

4 bb: So gaukelte denn mein kurzes Leben
In immer währenden Täuſchungen hin
Und mir die ſo genügſam bin
Kannſt du Natur kein Glück mehr geben.
Ein einzig Wünſchgen that ich dir,
Mein einzig Wünſchgen raubſt du mir,
Ein ſtandhaft, ein dir ähnlich Herz.
Keines auf Erden,
Keines im Himmel!
Nun ohne Hoffnung
Nun ohne Sehnſucht
Hiehin und dahin
Gegen dem Schmerz
Flieget mein Herz.

Nr. 5. Lied Henriette von Waldecks. Andere Faſſung Vers 4—6:
Ich dacht bey andrer Schmeicheleyn
Bey dir allein wird's Wahrheit ſeyn
Und auch bey dir war's Tücke.
Gedruckt: Dramat. Nachlaß S. 132. 137.

S. 182. Aretin am Pfahl. — Erſter Druck T L III 259. Maltzahn Katal. Nr. 214. In einem Briefe an Prof. Simon vom Philanthropin in Deſſau lehnt Lenz des Profeſſors Einladung, den deutſchen Unterricht im

Philanthropin zu übernehmen, beſtimmt ab. Der Brief gedruckt in der Baltiſchen Monatſchrift 1869. S. 500 und dann bei Froitzheim: Lenz und Goethe, S. 31.

S. 183. Ich bin . . . —. Erſter Druck im Archiv f. Lit. Geſch. VIII, S. 166 durch L. Urlichs, der die Zeilen von Falck hatte. Dann auch bei Falck, a. a. O. S. 61 und in W L G, S. 198. Ich halte mit E. Schröder, Götting. Gel. Nachrichten die vier Zeilen für „Jerzembsky'ſche".

S. 183. Herr Schnuppen. — Erſter Druck T L III, 260. Mai 1776? Schnuppen-Herzog Karl Auguſt? (Weinhold) -Goethe? (Gruppe) -Lenz? (Falck). F L G, S. 127 hat dieſe neuen Schlußverſe.

‚Der nichts verſteht von all dem Kram
Der die Götter bindet in ihrem Thran'.

S. 184. Fragment. — Erſter Druck im Teutſchen Muſeum. März 1777. S. 254—256, unterzeichnet J. M. R. Lenz. Danach T L III 205 f.

S. 185. Eduard Allwills geiſtliches Lied. — Erſter Druck Tieffurter Journal XXXI Nr. 3. Nach Maltzahn Katal. Nr. 199 in T L III, 256 f. — Fr. H. Jacobis Allwillbriefe erſchienen in der Iris IV, 1775 und im Teutſchen Merkur 1776, Abfaſſungszeit des Liedes danach wohl Sommer 1776. — In W L G folgt hier, S. 203, ‚Beruhigung' ein dreizeiliges Gedicht von J. F. Hahn, das, zuerſt gedruckt im Göttinger M.-A. 1774, S. 226 unterzeichnet N., irrthümlich von Weinhold in W L G aufgenommen wurde. F L G giebt nach ſeinem „Jerzembsky" die weiteren, in der Anmerkung S. 514 bereits citierten „Lenz"-ſtrophen dieſes Hahn'ſchen Gedichtes und Falck ſagt dazu: „Erſt jetzt erkennt man den tiefphiloſophiſchen Wert [des Gedichtes], der zermalmend auf uns Menſchen wirkt." F L G, S. 138, Anm.

77. Erſtgedruckt (nicht correct) bei Dorer-Egloff, a. a. O. S. 198 f. Handſchrift in Zürich. — Die Verſe beziehen ſich auf den zweiten Theil der Phyſiognomik, der 1776 erſchien. Lenz an Lavater 14. April 1776: „Deine Phyſiognomik hab ich mit einem der herrlichſten Geſchöpfe auf Gottes Erdboden durchblättert, der Frau von Stein Goethens großen Freundinn. Aber auch nur durchblättert, drum kann ich dir nichts darüber ſagen." In einem undatierten Briefe Lenzens an Lavater: „Ich habe deinen zweiten Theil Phyſiognomik nur flüchtig mit dem Herzog durchlaufen können, ihn bey manchen Stellen aufmerkſam gemacht, ihm vorgeleſen und mich gefreut. Sobald ich Ruhe finde geh ich es mit geweyhter Seele durch, jetzt bin ich auch ſelbſt dazu unfähig." Dieſes Schreiben aus Berka deutet auf die Abfaſſungszeit, Mitte Juni 1776, vor dem Aufbruch nach Berka.

S. 188. An Henriette. — T L III, 251. Ende Mai 1776 erhielt

Lenz von ſeinem Freunde Röderer eine Silhouette der Henriette von Waldner-Oberkirch, an die ſich dieſe beiden Gedichte richten.

S. 188. Du nicht glücklich . . .? — Erſter Druck Horen 1797, 10. Band. 4. Stück. S. 97. In TL III, 246 mit der Überſchrift Die erwachende Vernunft. — Das Gedicht ſchließt den 8. Brief des 1. Theiles des Waldbruders, der Herzens (= Lenzens) Antwort an Rothe (= Goethe) enthält. Herz-Lenz ſchreibt: „Hier iſt mein Wahlſpruch, den ich in die Rindenthür meiner Hütte eingegraben."

S. 189. Epiſtel an Wieland. Erſter Druck im Deutſchen Muſeum. December 1776. S. 1099 bis 1102, unterzeichnet Lenz. Wiederholt in der Iris VII, S. 529—530 mit der Überſchrift: ‚An Wieland. Auf dem Lande unweit W.', wohl aus Berka, wohin ſich Lenz am 27. Juni 1776 begab. Eine Abſchrift des Epiſtel hatte Lenz auch an Goecking, den damaligen Herausgeber der Göttinger M.-A. geſchickt, der am 13. Oct. 1776 darüber an Bürger ſchrieb und die Epiſtel zu angefüllt mit Weihrauchkörnern für Wieland und Goethe fand, die doch beide deren nicht bedürfen. Briefe von und an Bürger, ed. Strodtmann, I, 344. Boie bekam die Epiſtel durch Röderer und ſchickte ſie dem Herausgeber des Muſeum.

S. 193. Shakeſpeares Geiſt. — TL III, 262. Handſchrift K. Bibliothek in Berlin.

S. 194. Tantalus. — Erſter Druck. Muſen-Almanach f. d. J. 1798. S. 224—236, unterzeichnet Lenz. Danach TL III, 200—205. Am 16. Sept. 1776 las Goethe den Tantalus und ſchrieb am ſelben Tage an Merck: „Lenz hat Sublimiora gefertigt. Kleine Schnitzel die du auch haben ſollſt." Tantalus an der Göttertafel dünkte ſich Lenz wohl oft genug an der Tafel der Weimarer Hofkreiſe.

S. 202. Leopold Wagner. — TL III, 261 f. Iſt durch Wagners ſceniſche Bemerkung auf dem Perſonenverzeichnis ſeiner Kindermörderin veranlaßt: „Der Schauplatz iſt in Straßburg, die Handlung währt neun Monate." Die Kindermörderin erſchien 1776.

S. 203. Auf die Stelle . . . — TL III, 251. Danach Nicolovius, S. 64, der falſch auf das Grab Cornelia Schloſſers deutet. Handſchrift im Goethe-Muſeum zu Weimar, Quartblatt mit einer Bleiſtiftſkizze von Lenz, ein Waldabhang mit Lichtung. Darunter die Verſe. Auf der Rückſeite: a place in Kochberg called the Bruchau the tomb of Lady St: from Lenz to his Friend Goethe. Eine andere Niederſchrift Maltzahn Katal. Nr. 209.

S. 203. Abſchied von Kochberg. Erſter Druck TL III, 252, auf

H. Waldner bezogen, wie auch von Düntzer (Aus Goethes Freundeskreiſe, S. 115); auf Cornelia bezogen von Nicolovius (Schloſſers Leben, S. 64) und Gruppe a. a. O. S. 100; von Urlichs a. a. O. S. 268 auf Charlotte von Stein, die richtige Deutung der auch Weinhold folgt. FLG verſchiebt die Verszeilen, macht zwei Gedichte daraus, dichtet: „So ſelig trunkend aus ihrer Augen Schimmer" und findet das Gedicht in dieſer Façon erſt „wundervoll".

S. 205. Die Geſchichte auf der Aar — Erſtgedruckt Göttinger M.-A. 1778. S. 62—65. Dann nach einer andern Handſchrift im Alſatiſchen Taſchenbuch f. d. J. 1807. S. 170—174, beidemale Lenz unterzeichnet. Nach Stöber (Der Dichter Lenz und Friederike von S. S. 91. Anm.) haben Pfeffel und der Pfarrer Luce aus Mühlhauſen auf Pfeffels Stube in Colmar die Geſchichte erzählt und Lenz hiernach das Gedicht geſchrieben. Jänner 1777 war Lenz acht Tage bei Pfeffel zu Gaſt. Pfeffel ſchickte die Niederſchrift an Göcking, der ſie im nächſten Jahrgang ſeines M.-A. abdruckte.

S. 207. Hoher Herr . . . — Zwei Improviſationen Lenzens aus: Jupiter und Schinznach. Drama per Muſica. Nebſt einigen bey letzter Verſammlung ob der Tafel recitirten Inpromptus. MDCCLXXVII. Das erſte Gedicht iſt Entgegnung auf einen launigen Angriff Lavaters auf Lenz in 44 auf Lenz durchgereimten Verſen, deren Anfang und Schluß lauten:

Ein Männgen von hoher Intelligenz,
Weiß nicht ob von reichlicher Subſiſtenz,
Ein gutes Schoßkindlein der Providenz,
Kein großer Freund zwar von Jurisprudenz,
Dafür ein Poet von vieler Licenz.
— — — — — — — — — — —
Thut dann des Sünderleins Magnificenz
Nicht auf der Stelle Pönitenz,
So bleibts auf ewig bey der Sentenz:
S' iſt alles verloren an Michael Lenz. (a. a. O. S. 18—20)

Das zweite Gedicht iſt Lenzens Antwort auf Pfeffels Angriff:

Herr Lenz, der mächtige Verſifex,
Von einem Genius und einer Hex
Zur Faſtnachtszeit gezeuget ward
Und kriegte ganz des Vaters Art.
— — — — — — — — —

So iſt es wahrlich blos ſeine Schuld,
Dann aber verlier ich die Geduld,
Und laß ihn ohne ferners Hofiren
Von Schärer Stöbus wie Läufern — caſtriren.

Die Helvetiſche Geſellſchaft verſammelte ſich in Bad Schinznach im Mai 1777.

S. 208. **Rätſel auf Pfeffel.** — Abſchrift von unbekannter Hand im 27. Band des handſchriftlichen Briefwechſels von Jakob Saraſin (in der Saraſinſchen Familienſtiftung in Baſel) hinter Lenzens Briefen eingeheftet, mit der Unterſchrift Lavater und Lenz und: „iſt in Schinznach A. 1777 gemacht worden." Auf der Rückſeite von der Hand Saraſins der Neujahrswunſch von Goethens Mutter an Lenz:

Ich wünſch euch Wein und Mägden Kuß
Und Eurem Klepper Pegaſus
Die Krippe ſtets voll Futter.
Wer nicht liebt Wein Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang,
Sagt Dr. Martin Luter.

S. 208. **Willkommen . . .** — Erſtgedruckt Nicolovius a. a. O. S. 68. Danach Dorer-Egloff S. 227. Schloſſers zweite Tochter Eliſabeth wurde am 10. Mai 1777 geboren. „Ohne die 4 letzten unnützen Zeilen" uſw. JLG, 107.

S. 209. **An Frau Saraſin.** — Erſtgedruckt Nicolovius a. a. O. S. 66 f. Ungenau danach bei Dorer-Egloff S. 223 f. Original im Saraſin'ſchen Familienarchiv zu Baſel. Cornelia ſtarb am 7. Juni 1777 zu Emmendingen, wohin ſich auf die Nachricht ſofort Lenz von der Schweiz aus begab.

S. 211. **Die Demut.** — Erſtgedruckt in: J. K. Pfenningers Chriſtlichem Magazin, IV. Bd. 1. Stück. S. 165 f. Zürich und Winterthur 1779. Gezeichnet von R. L. Nach anderer Vorlage in Schreibers Heidelberger Taſchenbuch. Tübingen 1812. S. 77 f, von Tieck III, 239 wiederholt. Dieſes wie die drei folgenden Gedichte ſetzt Weinhold in die zweite Hälfte von 1777. Im November dieſes Jahres hatte Lenz in Winterthur bei Kaufmann den erſten Wahnſinnanfall, Mitte Februar den zweiten in Waldersbach bei Oberlin, von wo er nach Straßburg zu Röderer und von dieſem nach Emmendingen zu Schloſſer gebracht wurde. Bei Schloſſer blieb Lenz bis zum Juni 1779.

S. 214. Hymne. — Erſter Druck in Pfenningers Chriſtl. Magazin 1780. S. 234—36. Unter der Überſchrift: Von N. L.

S. 216 u. 219. Ausfluß des Herzens u. An den Geiſt. — Erſter Druck in: Urania für Kopf und Herz. Herausgegeben von Ewald. 1793 Hannover. S. 46—48 und S. 49—50. Überſchrift: Zwei Gedichte von dem ſeeligen Lenz. Und mit einer Einleitung von Lavater, deren erſter Abſatz hier folgt:

„Das unglückliche Schickſal des gleich treflichen Kopfes und treflichen Menſchen iſt bekannt. Sein raſtloſer Geiſt, ſeine übermäßige Reizbarkeit, ſein Durſt nach Liebe, der nicht befriedigt ward, und ſchwehrlich auf dieſer Erde befriedigt werden konnte, verbunden mit der Tiefe ſeines Gefühls, da Alles bei ihm bis ins Innere nachklang, hatten nur zu bald die Organe zerüttet, wodurch die Seele wirkt. Seine Freunde thaten Alles, um ihn wieder herzuſtellen, und den Geiſt in Ruhe zu bringen, dem ſein Haus zu enge war, der es zerſtörte, ehe er ein anderes hatte. Aber vergebens! — Die mißhandelten Werkzeuge des Denkens ſtumpften ſich ab, und Lenz vegetirte bis an ſein Ende fort."

Von ‚An den Geiſt' ein anderer Druck in A. Schreiber's Heidelberger Taſchenbuch. 1812. S. 40, mit der Überſchrift: Eine eſoteriſche Ode. Danach TL III, 234 f. Wieder von Düntzer gedruckt in den Bl. f. literar. U. 1847. S. 8. JLG, S. 59—61 macht aus ‚Ausfluß des Herzens' drei Gedichte „befreit von allem Ballaſt", ändert die ihm unbekannte Form ‚ſahe' in ‚fähe' und treibt ſonſtigen Unſinn.

S. 425. Der Verſöhnungstod Jeſu. — Erſter Druck im VII. Stück von Gelehrte Beyträge zu den Rigiſchen Anzeigen aufs Jahr 1766. S. 50—60. Der Herausgeber Theodor Oldekop (1724—1806) leitet das Gedicht ein: ‚An den Leſer! Ich mache mit vielem Vergnügen dieſes Gedicht bekannt, welches von einem fünfzehnjährigen Jünglinge allhier verfertigt worden. Ein Paar kleinere Gedichte von ihm entdeckten mir ſeinen dichteriſchen Geiſt. Ich vermuthete, daß er in der höheren Dichtkunſt einen Verſuch mit glücklichem Erfolge würde wagen können. Ich munterte ihn dazu auf, und hier iſt der Verſuch, der ſeinem glücklichen Genie Ehre macht. Ich verſichere, daß dieſes Gedicht ſeine eigene Arbeit ſey, ſowohl der Plan als die Ausführung. Nur in einigen Stellen habe ich kleine Änderungen zu machen für nöthig erachtet. Anweiſungen in der Dichtkunſt hat er weder geleſen noch gehöret. Kenner werden bald bemerken, daß die Klopſtockiſche Muſe ihn begeiſtert habe. Es iſt wahr, er hat mit Empfindung geleſen, aber nicht ausgeſchrieben. Ein ſolches ſeltenes Genie verdient alle Aufmunterung. Ich hoffe die Leſer werden mit wir wünſchen, daß die dichteriſchen Gaben

dieſes hoffnungsvollen Jünglings, ſich immer mehr zur Ehre unſeres Vaterlandes entwickeln und erhöhen mögen. Dorpat, den 8ten des Merz-Monats im Jahr 1766. Theodor Oldekop.

S. 436. Das Vertrauen auf Gott. — Erſter Druck, Heidelberger Taſchenbuch 1812. S. 219. Danach TL III 233.

S. 438. Feſtlied. — Erſter Druck in Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuſkript aufgefunden und herausgegeben von H. L. Blum. Berlin 1845. S. 70—72.

S. 440. Glückwunſch. — Erſter Druck in WLG 16 f. Hauptteil eines Briefes von Lenz an ſeinen älteſten Bruder, vom 11. Octb. 1767.

S. 442. Zum Geburtstag. — Erſter Druck in WLG. S. 18 f. An Lenzens älteſten Bruder, der am 24. Januar 1768 zu Reval heiratete.

S. 443. Zur Hochzeit . . . — Erſter Druck TL III 240. Weinhold deutet auf die Hochzeitsfeier Kaufmanns mit Eliſe Ziegler am 3. Februar 1778, der Lenz nicht beiwohnte. Originalhſ. in Berlin. Maltzahn Katal. Nr. 210. FLG verſchiebt Verſe und ſtreicht „5 überflüſſige".

S. 444. Bei der Wiederverheiratung . . . — Erſter Druck WLG 239. Das Gedicht iſt durch einen Brief Lenzens an ſeine „theuerſte und verehrungswürdigſte Mutter" eingeleitet. Der Probſt Lenz heiratete als nahezu Sechzigjähriger, d. i. im Jahre 1779 zum zweiten Male die verwitwete Chriſtine Rulcovius, geb. Eichler. An die Stiefmutter iſt Brief und Gedicht.

S. 445. Empfindungen eines jungen Ruſſen. — Erſter Druck WLG 240. 243. Aus der Petersburger Zeit Lenzens, 1780—1781.

S. 449. Auf des Grafen . . . —. Erſter Druck WLG 244 f. Das Monument Peter des Großen von Falconet ließ Katharina 1782 in Petersburg errichten.

S. 450. Auf den Tod . . . — Erſter Druck WLG. 246 f. Das Ms. trägt von Dumpf's Hand die Bemerkung: ‚Geſchrieben in Moskau, etwa um 1787, ſchon zu einer Zeit ſinkender Kraft, vielleicht ſchon verſunkener. D.'

S. 453. Aufſchrift. . . . — Erſter Druck TL III 244. Dumpf bemerkt: ‚vor 1776 geſchrieben'. WLG ſetzt das Gedicht in die Moskauer Zeit. FLG ſetzt es auf den 1. December 1776 und macht zwei Gedichte daraus und arbeitet das zweite alſo um:

„Ach unter Statuen zu wandeln
Iſt ein ſehr eingeſchränkter Troſt;

Doch für die Statuen zu handeln
Ward meinem Freunde zugelost.

Und soll er ferner sie beglücken
Mit dem, was jeder Trug erträumt,
Der die zarten Keime stets erstickten
Hilft, für die die Tugend keimt.

Dann Steine des Palasts erbebet,
Bewegt von einer höh'ren Macht,
Die soviel Neider uns gegeben
Als sie uns Großmuth zugedacht.

Und saget: wie hab' ich gelitten,
Und saget: wie ich hab geli bt,
Und redet: wenn die Menschen schweigen,
Daß ich nur rein sie hab geliebt."

Dieses Poem ist weder aus Lenzens Moskauer, noch aus seiner Weimarer, sondern aus „Jerzembsky's" Rigaer Zeit; ich drucke es hier ab, weil es wie die bekannten Falck'schen Friederikenlieder deutlich zeigt, nach welchem Plane „Jerzembsky" die Gedichte Lenzens „reingeschrieben" hat: er will in den Gedichten die Schicksale des Dichters lesen, wie er sie sich zurechtmacht mit: unglücklicher Liebe, Verkanntsein, Vernichtetwerden aus künstlerischer Eifersucht und Irrsinn aus unglücklicher Liebe zu — Henriette von Waldner, in Summa die landläufige Vorstellung vom „genialen unglücklichen Dichter", die romantische Psychologie des Dilettanten, der sich selber so ein Stück genialer Dichter wähnt und dem es zu Kopf gestiegen ist, daß man einmal ein paar Verse von ihm für Lenzische hielt. Mit dieser letzten Probe aus dem Jerzembsky'schen Lenzschatz gebe ich Herrn P. T. Falck in Riga zurück, was sein und nichts als sein ist, nämlich alle seine Lesarten und Verbesserungen, Glossen und Kritiken. Denn alles, was P. T. Falck als Gedichte von Lenz beigebracht hat, sind dumme Falsifikate, in Dummheit nur überboten von seinen Beweisen, mit denen er einem die Echtheit einreden will. In einem Buche Lenz in Livland erzählte Falck die Räubergeschichte, wie er zu den Jerzembsky'schen Reinschriften kam. In einem Buche Der lyrische Lenz-Nachlaß Jerzembsky's. Zugleich eine Zurückweisung des Prof. Edward Schröderschen Angriffs. Verlegt bei Friedr. Rothbarth, Leipzig 1907. erzählt er S. 12 u. f. die Räubergeschichte, wie er die Jerzembsky'schen Reinschriften verlor —: „Denn ich habe den Jerzembskyschen Lenz-Nachlaß nicht mehr. Das ist schrecklich und kam so" Falck fährt mit den Reinschriften, von denen er bereits

Abſchriften genommen hat, 1876 nach Europa, lernt im Einſenbahncoupé einen für Lenz begeiſterten Lord Alfred Ruſſel kennen und tauſcht mit dem ſeinen einen Jerzembsky gegen ein Lenzbildnis, das der Lord der Familie Röderer in Straßburg durch A. Stöber abgekauft haben will. „Aber" fährt Falck fort, „bei allem Pech hat man zuweilen Glück. Ich hatte zwei Jerzembskyſche Lenz-Abſchriften in einem meiner Lenzbücher zu Hauſe überſehen und liegengelaſſen. Es ſind das ‚Ein ſchlechtgenährter Candidat' und ‚Ich bin ihr wahrer Jakob nicht'." In photographiſcher Beilage giebt uns Falck ‚,1.) die Handſchrift Lenzens und zwar in ſog. lateiniſcher und deutſcher Schrift in zwei noch nie veröffentlichten Gedichten. 2.) die Handſchrift Jerzembsky's und 3.) meine Handſchrift wegen des Vergleiches" und bemerkt „4.) dazu: die Lenzhandſchrift läßt ſich zweifellos als echt nachweiſen; was jedoch die Jerzembskyſche anbelangt, ſo ſind vielleicht keine andere gleiche Schriftzüge als nur noch bei Lord Alfred Ruſſel im Lenz-Schatz zu finden; ſoviel aber ſteht feſt, daß dieſe alte Jerzembsky'ſche Schrift mit meiner Handſchrift gar keine Verwandtſchaft hat." Auf dieſen Handſchriftenbeweis, der natürlich gar nichts beweiſt, würde ich auch nicht eingehen, wenn die Photogramme den Aushängebogen des Falck'ſchen Buches beilägen, was nicht der Fall iſt. Herr Falck ſagt in der Einleitung zu dem gleichen Buche S. 22: „Man wird immer wieder die Thatſache beſtätigt finden, daß die Faſſung, die Form, der Arabeskenkram, das Reimgeklingel immer totale Nebenſache bleibt, weil es ein Modekleid iſt, das ſich jeder Vermögende aneignen kann. Aber ein ganz ander Ding iſt es, wenn ſich jemand einen genialen Gedanken (z. B. Erkenne dich ſelbſt!) oder eine Idee (z. B. die allgemeine Wehrpflicht), oder eine Sache (z. B. ‚Die Soldaten' von Lenz) aneignen wollte. Alle dieſe Umformungen werden ihm nicht helfen, alſo iſt die Faſſung ganz gleichgültig, ob gut oder ſchlecht, der Brillant als Inhalt bleibt immer derſelbe!" Herr Falck hat nach dieſem aeſthetiſchen Unſinn gehandelt: er hat die ‚gleichgültige Faſſung' und das ‚Reimgeklingel' geändert, weil er meinte, der ‚Inhalt' habe damit nichts zu thun. Er hat ganz bona fide gehandelt, er wollte dem Lenz nur aufhelfen. Da nun ſeiner Meinung nach „das Reimgeklingel, die Form, die Faſſung totale Nebenſachen" ſind, hätte er's doch ganz gut laſſen können wie es bei Lenz nun einmal war, wenn auch nicht nach Falcks Geſchmack. Da die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen wenn auch gering iſt, daß Herr Falck wirklich ächte Lenzhandſchriften an ſich gebracht hat, möge er der Vorſtellung Gehör geben: in künftigen Publikationen ausſchließlich Lenz das Wort zu laſſen und ſich mit ſeinen bisherigen Leiſtungen als Neudichter zu begnügen. Er möge erklären, er hätte ſich Jahrzehnte lang einen Witz erlaubt auf eigene Koſten. Er möge ſich zu dieſem gewiß heroiſchen Geſtändnis entſchließen, vorausgeſetzt, er beſitzt wirk-

lich etwas von Lenz. Geſteht er nicht, ſo beſitzt Herr Falck nichts als die Geduld, aus dem Druck bekanntes um- und aufzudichten, und iſt erledigt.

S. 454. Was iſt Satyre? — Erſter Druck TL III 294–298. WLG citiert S. 322 eine Umarbeitung von Vers 132 ab, die W. in der Handſchrift vorlag: ſie iſt blanker Irrſinn. Ein J. J. Kaufmann verbi divini magister hat nach Fechner, Chronik der evangeliſchen Gemeinden in Moskau, am 31. Juli 1782 in Moskau der reformierten Gemeinde gepredigt. Cit. von Weinhold.

S. 460. An Paſtor Dingelſtedt. — Erſter Druck Beilage der Rigaſchen Zeitung vom 23. September (8. October) 1878. Das Gedicht eröffnet ein Brief von Lenz an den Paſtor in Riga, datiert 6. Juni 1787 aus Moskau. Des Paſtors Frau war geſtorben, wie Lenz aus der Zeitung erfahren hatte. Weinhold a. a. O.: ‚Der Brief iſt ein verwirrtes Geſchwätz.‘

S. 461. Wie mit dem Krieg . . . — Erſter Druck: Drei Gedichte von J. M. R. L. Zu Weihnachten u. ſ. w. Nr. 3.

S. 461. Weh den Verblendeten . . . —. Erſter Druck WLG 256. Moskauer Zeit. Der von Moder zerſtörte Foliobogen enthält noch einige ſinnloſe Reimereien, gleich denen, die WLG 326 in den Anmerkungen nach J. von Sivers Nachlaß mittheilt.

Zu den Anmerkungen übers Theater und Amor vincit omnia.

Erſter Druck: Anmerkungen / übers Theater / nebſt / angehängten überſetzten Stück / Shakeſpeares [Vignette] Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1774. Danach in TL II 190—288 und im 13. Bande der: Probefahrten Herausgegeben von Albert Köſter. Die Anmerkungen übers Theater des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz. Von Theodor Friedrich. Leipzig 1909 S. 109–140. — Die Vorbemerkung, die Lenz den Anmerkungen beigiebt, weiſt auf das Jahr 1771 als die Zeit ihrer Abfaſſung, da Herders Von deutſcher Art und Kunſt und der Götz 1773 erſchienen ſind. Die Exiſtenz der Geſellſchaft, in der Lenz ſeine Anmerkungen vorgetragen hat wird von Goethe bezweifelt. „Bei dieſen [d. i. d. Anmerkungen] war es mir einigermaaßen auffallend, daß er in einem lakoniſchen Vorberichte ſich dahin äußerte, als ſei der Inhalt dieſes Aufſatzes, der mit Heftigkeit gegen das regelmäßige Theater gerichtet war, ſchon vor einigen Jahren, als Vorleſung, einer Geſellſchaft von Literaturfreunden bekannt geworden, zu der Zeit alſo, wo „Götz“ noch nicht geſchrieben geweſen. In Lenzens Straßburger Verhältniſſen ſchien ein literariſcher Zirkel, den ich nicht kennen ſollte, etwas problematiſch; allein ich

ließ es hingehen und verſchaffte ihm zu dieſer wie zu ſeinen übrigen Schriften bald Verleger.“ Dichtung und Wahrheit III. 14. Nach Gruppe a. a. O. 256 ſtammen die Anmerkungen „aus dem Jahr 1770, vor der Bekanntſchaft mit Goethe“ und beruft ſich für den Beſtand der Geſellſchaft auf Stöbers Zeugnis. (Lenz und Friederike, S. 7.) Weinhold iſt gegen die Datierung aus ſtiliſtiſchen Gründen. Froitzheim, der übrigens eine verdächtige Notiz Jerzembsky's, nach der die Vorrede Goethen zum Verfaſſer habe, glaubt, iſt für den Sommer 1771 als die Zeit, da Lenz ſeine Anmerkungen vorgeleſen habe. Kochendörffer in: Goethes Glaubwürdigkeit in Dichtung und Wahrheit (Preuß. Jahrbücher 1890 II. 539—563) berichtigt, daß Goethe im 11. Buche von D. u. W. Herders Schrift und ſo auch die von Lenz ihrem Urſprung, nicht aber ihrer Vollendung nach auf den Straßburger Kreis zurückführt. Von der Geſellſchaft habe Goethe thatſächlich nichts gewußt, Lenz ſtelle ſich ihr als „Fremder“ vor und ſei zu jener Zeit nicht Mitglied geweſen. Kochendörffer löſt damit die Frage nach der Abfaſſungszeit nicht. Clarke in dem Aufſatz: Lenz' Überſetzungen aus dem Engliſchen (Ztſchr. f. vergl. Lit.-Geſch. 1896. S. 127 f) ſetzt mit Weinhold die Anmerkungen nach 1773. — An Lenzens Glaubwürdigkeit zu zweifeln beſteht kein Grund. Stiliſtiſche Eigenthümlichkeiten auf Herder zurückzuführen iſt kein Anlaß, wenigſtens nicht auf ‚Deutſche Art und Kunſt‘; denn dieſe ſtiliſtiſchen Eigenthümlichkeiten finden ſich ſchon in den ‚Fragmenten‘, ferner bei Hamann und in Gerſtenbergs Literaturbriefen; theoretiſch in den Reflexions crit. des Du Bos. Die Synkopen und Satzzertrümmerungen hat Lenz ſchon eigenthümlich in Gedichten der Königsberger Zeit. — Die ‚deutſche Geſellſchaft in Straßburg‘ wurde am 8. October 1775 gegründet, d. h. die ſchon ſeit 1767 beſtehende Société de Philosophie et de Belles-Lettres wurde an dieſem Tage „neu eingerichtet.“ Daher wohl auch das von Lenz verwandte Wort „Bellitteratur“ in der Vorbemerkung, das von Tieck in „ſchöne Literatur“ geändert wurde. Und Lenz an Goethe Sommer 1775: „Ich habe viel in der Societät zu überwinden ...“, im Gebrauche des wahrſcheinlich noch immer üblichen „Societät“ der alten ‚Société‘ für die neue ‚Geſellſchaft‘. Lenzens Zugehörigkeit zur Geſellſchaft in den Jahren 1774, 1773, 1772 belegen Briefe. Im Frühjahr 1771 war Lenz nach Straßburg gekommen. Goethe reiſte im Winter des gleichen Jahres ab; zur Geſellſchaft hatte er keine Beziehung, denn er lernte Röderer, eines ihrer Mitglieder vom Juni 1771, erſt brieflich kennen. An Vater Lenz ſchreibt Lenz im September 1772: „Nach Straßburg ſchicke ich von Zeit zu Zeit kleine Abhandlungen an eine Geſellſchaft der ſchönen Wiſſenſchaften, die mich zu ihrem Ehrenmitglied erwählt hat“ (Erich Schmidt, Lenziana. Sitzungsberichte der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin. 1901. S. 979—

1017.) — was, wie Friedrich a. a. O. S. 17 hervorhebt, „auf längere Beziehungen (Lenz war bereits ſeit dem Mai 1772 von Straßburg abweſend), auf Verdienſte um die Geſellſchaft, auf Mitarbeit deutet." Lenzens Angabe im Vorwort kann danach nicht mehr bezweifelt werden, wenigſtens nicht auf Grund äußerer Tatſachen. Doch läßt der Inhalt der Anmerkungen die Annahme einer für den Druck gemachten Überarbeitung *nach* dem Erſcheinen des ‚Götz' und der ‚Blätter von Deutſcher Art und Kunſt' zu, was Friedrich in ſeiner erwähnten Schrift ſehr einleuchtend ausführt. Die doppelte Behandlung, die Ariſtoteles erfährt, der einmal verſpottet, dann wieder und ohne Zuſammenhang mit dem Spott belobt wird, läßt annehmen, daß Lenz bis zur Drucklegung Herders ‚Blätter' und deren Würdigung des Ariſtoteles kennen gelernt und ſeine Anſchauungen revidiert hat („Noch ein Paar Worte übern Ariſtoteles") Lenzens Abhandlung über den Götz, die er bald nach deſſen Erſcheinen niederſchrieb (Erich Schmidt, Lenziana S. 986 und 997 ff.) iſt mit Theilen der Anmerkungen auffallend ähnlich. Von den vier Theilen der Anmerkungen ſind die Anmerkung über die drei Einheiten und die über das Weſen des Dramas vor das Erſcheinen von Herders ‚Blättern' zu ſetzen. Die Anmerkung über das Handwerksmäßige in der dramatiſchen Literatur der Franzoſen kann noch vor 1773 geſchrieben ſein, die letzte Anmerkung über den Unterſchied des antiken und des modernen Dramas entſtand 1774, unmittelbar vor der Herausgabe. Dieſe vier Anmerkungen hat Lenz 1773 auf eine engere Verbindung der erſten und zweiten Anmerkung hin überarbeitet, und ſo nocheinmal 1774, wie Friedrich ſcharfſinnig ausführt. Unter dem Eindruck von Herders ‚Blättern' und Goethes Götz erinnerte ſich Lenz ſeiner Vorträge und gleicher von ihm darin geäußerter Ideen: er redigierte ſie für den Druck und konnte gut die Vorbemerkung ſchreiben. —

„Der Deutſche, ſonſt Wandsbecker Bote" vom 29. October 1774 bezeichnet die Anmerkungen als „von Goethe". Ebenſo der „Almanach der deutſchen Muſen" 1775. Enthuſiaſtiſch iſt die Rezenſion (nach Goedecke von H. L. Wagner) der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" vom 29. Nov. 1774. Der „Teutſche Merkur" ſchreibt im November 1774: „Sein dramatiſches Glaubensbekenntnis hat uns Hr. Göthe in einigen Anmerkungen über das Theater vorgelegt, worinnen er alle Regeln der Bühne darauf reduciert, worauf man die ganze Poeſie zurückführen ſollte, auf die Darſtellung des Menſchen." Im Januar 1775 noch ein mal: „Nicht Herr Göthe ſelbſt, ..., ſondern Herr Lenz iſt der Verfaſſer dieſer Anmerkungen, von denen ſehr zu wünſchen iſt, daß ſie von unſern dramatiſchen Dichtern beherzigt werden mögen, wenn der Verfaſſer gleich nicht der erſte iſt, der ſie ihnen ans Herz legt." Der Rezenſent Schmid erklärt noch, daß die Anmerkungen das Verdienſt der Neuheit nicht haben und tadelt die Schreibart. In einem

„Zuſatz des Herausgebers" ergreift Wieland ſelbſt das Wort und knüpft an das Nicolaiſche auf Goethe gemünzte „Traun der Kerl iſt 'n Genie" an:

„Der Verfaſſer der A. ü. Th. mag heißen wie er will, traun! der Kerl iſt'n Genie, und hat blos für Genien, wie er iſt, geſchrieben, wiewohl Genien nichts ſolches nöthig haben. Sollt ihm dies aber nicht erlaubt geweſen ſeyn? Durft er doch ſchreiben, was gar niemand, was er ſelbſt nicht verſtunde! Wer konnt's ihm wehren? Fürs Publikum iſt ſo was freylich nicht. Denn was ſoll dies damit machen? Wie ſoll es dem Genie ſeine Räthſel errathen? oder ergänzen, was der geheimnißreiche Mann nur halb ſagt? oder ihm in ſeinen Gemsſprüngen von Klippe zu Klippe nachſetzen? — Sein Ton iſt ein ſo fremder Ton, ſeine Sprache ein ſo wunderbares Rothwelſch, daß die Leute daſtehn, und's Maul aufſperren, und recken die Ohren, und wiſſen nicht ob ſie ſüß oder ſauer dazu ſehen ſollen; — ſehen alſo Höflichkeits halben, und um ſicher zu gehen, lieber ſüß, wie die meiſten Zeitungsſchreiber und Recenſenten. — Sein Ton iſt nicht der Ton der Welt; es iſt auch nicht der Ton der Unterſuchung; Schulton iſt's auch nicht; Kenner haben ſonſt auch noch nie ſo geſprochen. Was iſt's denn? Es iſt der Ton eines Sehers, der Geſichte ſieht, und mit unter den Ton eines Quomebaccherapistuiplenum, der ſeinen Mund weit aufthut, um etwas herrliches, funkelneues, von keinem Menſchenſohn geſagtes, zu ſagen, und gleichwohl (wie Horaz in ſeinem Rauſche) gerade nichts ſagt, das ſich der Müh verlohnte, das Maul ſo weit aufzureiſſen. Mag ſeyn, daß ein ſolcher begeiſterter Seher oder Genie allerley Dinge ſieht, die wir andern Leute, die ihrer Sinnen mächtig ſind, nicht ſehen — auch wohl zwoo Sonnen, zwoo Theben für eine — aber das Unglück iſt, daß der Leſer ſelten gewiß werden kann, was der Mann geſehen hat, und ob er auch recht geſehen hat. Ein ſolch Büchlein, ſo klein es iſt, den Leſern, die keine Genien ſind, verſtändlich zu machen, zu prüfen, das Korn von der Spreu zu ſcheiden, und zu zeigen, was darinn geſunde Kritik, und was eitel ſchaales Perſiflage iſt, was würklich neugedacht, und was nur durch die Affectation ſeltſamer Wendungen, Wortfiguren und Nothzüchtigung der Sprache den Schein einer unerhörten Entdeckung bekommen hat, wiewohl Andre das lange vorher kürzer, deutlicher und richtiger geſagt haben, — Alles dies zu thun, müßte man ein Buchin Folio ſchreiben; und wer ſoll's ſchreiben? oder wenn's geſchrieben wäre, wer ſoll's leſen?

Übrigens, wenn unſre Leſer ſich mit ihren ſehenden Augen überzeugen wollen, daß es auch ſchon im Jahre 1773, und alſo wenigſtens ein Jahr vorher, eh der Verfaſſer der Anmerkungen der Welt ſein Lichtlein leuchten ließ, Leute gab, welche wußten, worin Shakeſpears großer Vorzug beſteht: ſo erſuchen wir ſie nur im 3ten Band des T. Merkurs, die 184 und 185ſte Seite zu leſen, und dann — das Buch wieder zuzumachen. W."

Wogegen Lenz in der Selbſtanzeige des Neuen Menoza in den ‚Frankfurter gelehrten Anzeigen' vom 11. Juli 1775 losfährt: „[Wieland] irrt ſich, wenn er Rothwelſch für meine Mutterſprache hält. Und ich hoffe, wenn er ſich die Mühe nähme, dies Rothwelſch (ich meine die A. ü. d. Th.) von Anfang bis zu Ende durchzuleſen, er würde finden, daß er ſich auch darinn geirrt, daß ich ihn ausgeſchrieben. Das iſt überhaupt der Fehler eben nicht, den man mir vorzuwerfen haben wird, wenigſtens ſagt mir mein Gewiſſen nichts davon."

Nach dem Verhalten des Merkur den Anmerkungen gegenüber glaubten ſich Weißes Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und Nicolais Allgemeine Bibliothek völlig berechtigt, das Buch zu ignorieren. Aus Leſſings beabſichtigter und nach einem Briefe Boies an Merck vom 10. April 1775 nicht günſtiger Beſprechung wurde nichts. —

Den Anmerkungen war die Überſetzung von ‚Love's labours lost' beigefügt. Das Engliſche trieb Lenz ſchon in Königsberg, wo er Pope's „Eſſay" überſetzte. In Straßburg ertheilte er Unterricht in der engliſchen Sprache. Über Lenzens Verhältnis zu Shakeſpeare die Diſſ. Lenz und Shakeſpeare, ein Beitrag zur Shakeſpearomanie der Sturm- und Drangperiode von Hermann Rauch. Berlin 1892. Und Clarke am bereits genannten Orte. Und S. Keckeis, Dramaturgiſche Probleme im Sturm und Drang. Diſſ. Bern. 1907. — Von dem Coriolan, an den ſich Lenz 1776 machte, ſind nur wenige Scenen aufgeſchrieben (im Goethe Archiv zu Weimar), ausſchließlich Auftritte Coriolans. Wie anders dieſe Generation Shakeſpeare erlebte, wird aus dem Vergleiche mit Wielands engbrüſtiger und kleinlicher Verdolmetſchung deutlich, die bis 1766 erſchien.

Der Hofmeiſter.

Erſter Druck: Der Hofmeiſter oder die Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1774. Nachdruck: Biel 1775. Dann: Tieck I, 1—84. Sauer a. a. O. 1—81. Aufgeführt: Berlin 26. November 1778. Nach Tieck auch in Hamburg. Handſchrift bei Maltzahn Nr. 181.

Am „Hofmeiſter" hatte Lenz bereits in Königsberg gearbeitet, wo ihm ein Vorfall in einer angeſehenen Familie Livlands den Stoff lieferte. Probſt Schröder an Dr. Dumpf den 10. October 1815: „Im Vertrauen entdecke ich Ihnen, daß ſeine nächſten Verwandten es mißbilligten, daß er zum Inhalte ſeines Hofmeiſters einen traurigen Vorfall in einer der angeſehenſten Familien Livlands erwählt und einem vornehmen Gönner ſo lächerlich vorgeſtellt hatte." Und Dr. Dumpf an Tieck den 20. April 1821: „Den Stoff zum Hofmeiſter

gab eine in Livland vorgefallene ſkandalöſe Begebenheit. Die Perſonen ſind Liv- und Kurländer, von denen ich Pätus und Bollwerk gekannt habe." Brieflich erwähnt Lenz, ſoweit die bis jetzt bekannt gewordene Correſpondenz dies bezeugt, den Hofmeiſter zum erſten mal in einem Brief an Salzmann vom 28. Juni 1772 aus Fort-Louis: „— Mein Trauerſpiel (ich muß den gebräuchlichen Namen nennen) nähert ſich mit jedem Tage der Zeitigung." Dann an Salzmann im September desſelben Jahres: „Ich kann Ihnen das Verſprochene nicht zuſchicken. Es war mein Trauerſpiel, welches ich jetzt eben für Sie abſchreibe. Ich werde ſchon eine andere Gelegenheit finden, es Ihnen zukommen zu laſſen." Dann an denſelben einige Tage ſpäter: „Hier iſt mein Trauerſpiel." Es kann ſich hier nur um den Hofmeiſter handeln. Er nennt es ein Trauerſpiel nur, um „den gebräuchlichen Namen zu nennen", im Druck dann, ſeinen Theorien folgend, eine Comödie, wie er auch die ‚Soldaten' ſo nennt, für die er nachträglich die Bezeichnung „ein Schauſpiel" wünſcht.

Goethe kündigt in ſeinem Briefe vom 6. Mai 1774 an: „Gebt auf ein Luſtſpiel acht, das die Oſtermeſſe herauskommen wird Der Hofmeiſter oder die Vortheile der Privaterziehung. Ihr hört am Titel, daß es nicht von mir iſt. Es wird Euch ergötzen" (D. j. G. III. 15). Man ſchrieb es vielfach Goethen zu, ſo Schubert in der Deutſchen Chronik. Fritz Jacobi ſchrieb an Wieland 4. Juni 1774: „Die Komödie der Hofmeiſter iſt nicht von Goethe". Merck an Nicolai 28. Juni 1774: „Lenz, ein Königsberger und Hofmeiſter in Frankreich, iſt Verfaſſer der Komödie: ‚die Privaterziehung'." Scherff an Bertuch 29. September 1774: „Goethes Hofmeiſter iſt mir vorzüglich willkommen ... Ich konnte mich nie zu dem Glauben überwinden, daß ein Deutſcher je mit Shakeſpeare glücklich wetteifern würde, aber Götz von Berlichingen und nun der Hofmeiſter haben meine Furcht überwunden." Und Bodner an Meiſter 28. December 1774: „Ich habe Goethes Hofmeiſter nicht geleſen."

Nachdem man ſich erſt gewöhnt hatte, den Hofmeiſter dem Dichter des Götz zuzuſchreiben, berichtigte man ſich nachher, da Lenz als der Verfaſſer feſtſtand, dahin, daß man ſeinen Hofmeiſter als durch den Götz angeregt hinſtellte. In dem bitteren Gefühl, um ſeine Priorität gebracht zu ſein, dürfte dann Lenz jene Vorbemerkung zu den Anmerkungen hingeſtellt haben.

Erſte Beilage. Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrſinns.

Die Anmerkungen zu dieſen Gedichten ſchließen ſich an jene zu den Gedichten im Texte an.

Zweite Beilage: Der verwundete Bräutigam.

K. L. Blum, der erſte Herausgeber dieſes Gelegenheitſtückes Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuſkript aufgefunden und herausgegeben von K. L. Blum, Doctor. Berlin 1845. XXIV und 72 berichtet in der Einleitung, daß er die Handſchrift, 54 enggeſchriebene Octavſeiten von Lenzens eigener Hand, von einem dreiundachtzigjährigen Manne geſchenkt erhalten habe. Lenz ſchrieb das Stück 1766 als Sechszehnjähriger für die Hochzeitsfeier eines Baron Igelſtröm mit einem Fräulein Helene von Lauw am 25. Auguſt 1766. Zwei Monate vor der Hochzeit wurde dieſer Baron und Bräutigam von ſeinem Kammerdiener meuchlings im Bette überfallen, der Stoß glitt aber von den Rippen ab. Dieſen Vorfall hat Lenz, erfüllt von Leſſings Minna, dramatiſiert.

Die Bilder.

1. Die Silhouette von Lenz nach einem Schattenriß aus dem Nachlaß von J. von Sivers, zuerſt veröffentlicht von Weinhold, der dazu bemerkt: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich dieſes kleine Bild von Lenz in deſſen frühe Jugend verſetze, ehe er nach Königsberg auf die Univerſität zog.“

2. Das Pfarrhaus zu Seſenheim. Nach der Zeichnung von Goethe.

3. Bildnis Goethes a. d. J. 1773 von einem unbekannten Maler.

4. Bildnis der Cleophe Fibich nach einer Miniature. Zuerſt veröffentlicht von Froitzheim in ‚Lenz Goethe und Cleophe Fibich‘. Straßburg 1888.

5. Bildnis der Cornelia Schloſſer.

Inhalt

Einleitung IX
Die Gedichte 1
Die Landplagen 3
Über das Begräbnis Chriſti 55
Schreiben Tankreds 60
Gemälde eines Erſchlagenen 64
An Kant 65
An Frau Szibalski 67
Piramus und Thisbe 69
Man ſagt, daß ſeine Frau 73
Wo biſt du itzt 73
Ach biſt du fort 74
Freundin aus der Wolke 76
Dir Himmel 76
Menalk und Mopſus 77
Eloge 86
Epigramme 92
Aufopferung 94
Du höchſter Gegenſtand 94
An †† 95
An mein Herz 95
Unſer Herz 98
Die erſte Frühlingspromenade 99
Der Dichter verliebt 100
Liebe, ſollte deine Pein 100
Auf eine Papillote 101

An Seraphine 102
Strophen an Seraphinen 104
Geduld und unerſchrockener Mut . . . 104
An * * 106
Lied zum deutſchen Tanz 107
In einem Gärtchen 107
Fühl alle Luſt 108
Lottes Klage 109
Die Auferſtehung 110
Inpromptu 112
In Emmendingen 112
Urania 113
Der verlorne Augenblick 114
So kurz das Leben 116
Petrarch 117
Der Waſſerzoll 130
Süße Schmerzen 131
Nachtſchwärmerei 131
Die Liebe auf dem Lande 134
Lied eines Schiffbrüchigen 139
Ein Mädele jung 140
Gute Laune 140
Göttin Freude 141
Wie freundlich trägſt du 141
Auf eine Quelle 142
Ich will, ich will 143
Wie mach ich es 143
Aus ihren Augen 144
Aus ihrem Blicke 144
Ach du 145
Pygmalion 145
Die Todeswunde 146
Yarrows Ufer 146

Über die deutſche Dichtkunſt 148
Matz Höcker 151
Aus einem Neujahrswunſch 160
An die Sonne 164
An meinen Vater 165
Troſt 166
So geht's denn 167
Abſchiedsode 168
Mit ſchönen Steinen 174
An W — 175
Auf einem Spaziergang 175
Als jüngſt Amalia 176
Erwin und Elmire 177
Bebe, beb' ihr auf 179
Poetiſche Malerei 179
Aretin am Pfahl 182
Herr Schnuppen 183
Die Höllenrichter 184
Eduard Allwills Lied 185
Lenz an Lavater 187
An Henriette 188
Epiſtel an Wieland 189
Shakeſpeares Geiſt 193
Tantalus 194
Leopold Wagner 202
Bruchau 203
Abſchied von Kochberg 203
Die Geſchichte auf der Aar 205
An Lavater und Pfeffel 207
Rätſel auf Pfeffel 208
Willkommen kleine Bürgerin 208
An Frau Saraſin 209
Die Demut 211

Hymne 214
Ausfluß des Herzens 217
An den Geiſt 219
Anmerkungen übers Theater 221
Amor vincit omnia 257
Der Hofmeiſter 327
Die Gedichte aus der Knabenzeit und den Jahren des Irrſinns 425
Der Verſöhnungstod Chriſti 425
Das Vertrauen auf Gott 436
Feſtlied 438
Glückwunſch 440
An Schwägerin Chriſtine 442
Zur Hochzeit zweier Täubchen 443
An den Vater 444
Empfindungen eines jungen Ruſſen . . . 445
Auf ein vorgeſchlagenes Monument . . . 449
Auf Scheremetjeff 450
Aufſchrift eines Palaſtes 453
Was iſt Satyre? 454
An Dingelſtedt 460
Wie mit dem Krieg 461
Weh den Verblendeten 461
Der verwundete Bräutigam 463
Anmerkungen 503